Evangelienpredigten

# Evangelienpredigten

auf alle

# Sonn-, Fest- und Feiertage

des ganzen Kirchenjahres,

## zum Vorlesen in Landkirchen

## und zur häuslichen Erbauung.

In Verbindung mit

**K. Jahn**, Oberhofprediger in Schwerin; **C. Mau**, Pastor in Burg (Holstein); **A. Moraht**, Pastor pr. in Möllen; **A. F. O. Münchmeyer**, Consistorialrath in Buer; **E. Salfeld**, Präpositus in Ludwigslust; **H. A. Seidel**, weil. Divisionsprediger und Pastor pr. in Schwerin; **C. J. Ph. Spitta**, weil. Dr. theol. und Superintendent in Burgdorf und **H. Volbehr**, Diaconus in Möllen,

herausgegeben

von

**Ernst Genzken,**

Pastor zu Schwarzenbeck im Herzogthum Lauenburg.

**Lüneburg.**

**Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von Herold und Wahlstab.**

1861.

# Vorwort.

In ähnlicher Weise, wie die vor etlichen Jahren herausgegebenen Epistelpredigten derselben Verfasser wollen die hier folgenden Evangelienpredigten durch eine schlichte Auslegung der betreffenden Perikopen zum Vorlesen in Landkirchen, sowie zur häuslichen Erbauung dienen; sie schließen sich demnach jener früheren Arbeit ergänzend an. Wenn sie dabei weniger als diese den lehrhaften Ton innehalten und vorzugsweise die geschichtliche Grundlage unsers allerheiligsten Glaubens, namentlich die Person und das Werk Christi in den Vordergrund treten lassen, so wird dies durch den Character der evangelischen Texte gegeben und gerechtfertigt erscheinen.

Während der Vorbereitung des Drucks hat der Herr aus der Zahl der Mitarbeiter zwei theure, treue Zeugen abgerufen und ist es dem Herausgeber eine wehmüthige Freude, in den mitgetheilten Predigten der Heimgegangenen den vielen Freunden derselben ein gewiß willkommnes Andenken darbieten zu dürfen. „Sie sind gestorben und leben noch."

Möge der Segen Dessen, den diese Predigten bekennen, mit ihnen ziehen, daß sie an ihrem geringen Theile Ihm den Weg bereiten helfen zur Ehre Seines großen Namens!

**Der Herausgeber.**

# Inhalt.

# Predigten

## für die übrigen Fest- und Feiertage.

# Am ersten Adventssonntage.

All was mein Thun und Anfang ist,
Gescheh im Namen Jesu Christ.
Er segne mich so früh als spat,
Bis all mein Thun ein Ende hat. Amen.

Wir haben heute den ersten Sonntag im neuen Kirchenjahr, und wie das erste Blatt in einem Buche den Titel führt, auf dem mit kurzen Worten angegeben ist, was in dem Buche steht, so giebt allemal die erste Predigt im Advent den Ton an und nennt die Summa dessen, wovon das ganze Jahr hindurch gepredigt werden soll. Was uns nun aber alle Texte aus den heiligen Evangelien vorhalten und immer auf's Neue bezeugen sollen, das sagt uns schon der Name „Evangelium", zu deutsch: frohe Botschaft. Es ist das theuer, werthe Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen (1 Tim. 1, 15), und daß Er heute und alle Tage zwar unsichtbar und doch wahrhaftig zu uns kommt und Sich uns offenbart, bis daß Er einst am Ende aller Zeit im vollen Glanze Seiner Herrlichkeit kommen wird. Von diesem Kommen unsers Herrn soll öffentlich gepredigt werden an all' den hohen Festen, die wieder vor uns liegen; davon sollen wir hören und rühmen an jedem Tage Seiner Ehre, den Er uns geben wird. So ist's auch heute der erste Ton, mit welchem unsre theure Kirche das neue Jahr anhebt und an vier Sonntagen ihr erstes Fest, das liebe Weihnachtsfest, einläutet, daß sie uns den Advent d. ist die Ankunft unsers Herrn, verkündigt. Denn wie sie uns am nächsten Sonntag zuruft: Er wird kommen zum Gericht, und darauf am dritten und vierten uns bezeugt: Er ist gekommen zu Seinem Volk; so geht heute ihr Adventsruf an die ganze Christenheit: Siehe, dein König kommt zu dir! (Stilles Gebet)

Matth. 21, 1—9. Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete

die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Der Adventsruf, welcher heute durch das verlesene Evangelium an die ganze Christenheit geht, lautet:

Siehe! dein König kommt!

So fragen wir: 1. Welcher König ist's? 2. Wie kommt Er zu uns? 3. Wie sollen wir Ihn empfangen?

I. Welcher König ist's? Von königlicher Macht und Pracht ist in der Geschichte unsers Textes, wenn wir sie nach dem äußern Anschein deuten, wenig oder nichts zu spüren. Auch wissen wir, daß die Obersten und Angesehensten des Volks, die Hohenpriester und Schriftgelehrten an dem ganzen Aufzuge keinen Theil nahmen, sondern vielmehr sich ärgerten. Allein, was wir aus eigner Vernunft nicht fassen, das wird uns deutlich und gewiß durch das Wort Gottes. Darum beruft sich St. Matthäus auf die Weissagung des Propheten Sacharja C. 9 V. 9 und schreibt: **Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten.** Und gewiß nicht ohne Absicht zieht er die ersten Worte des Sacharja dem Sinne nach zusammen, indem er nur das Eine hervorhebt: **Er spricht: „Saget"** — es soll gesagt werden; eben weil vor Augen nichts zu sehen ist, soll man es sagen und predigen, daß es die Leute hören und glauben. Und nicht etwa nur den Weisen und Klugen soll es gesagt werden, auch nicht heimlich im Verborgnen, daß es ein Geheimniß bleibe; nein: Saget es **der Tochter Zion** d. i. dem Volk, das aus Jerusalem (der Stadt am Berge Zion) geboren und hervorgegangen ist, dem Volk Israel. Nun ist ja freilich der Berg Zion wüste geworden, Jerusalem in die Hände der Ungläubigen gefallen, das alte Bundesvolk verworfen und kein Volk mehr, weil es den Herrn verwarf; doch aber soll das Wort frei öffentlich gepredigt werden, doch gilt's auch heute noch: Saget es der Tochter Zion. Denn nachdem das alte Israel verworfen ist, so ist an seiner Statt die Eine, heilige, christliche Kirche das Zion Gottes, und alles Volk des Herrn, das Ihm in ihr geboren wird, das ist die Tochter Zion, das Israel des neuen Testaments. Und so soll es der ganzen Christenheit auf Erden gesagt werden und was Allen gilt, das gilt auch einem Jeden unter uns: **Siehe,** laß deine Sinne munter werden, thu deine Glaubensaugen auf. Siehe, **dein König kommt zu dir!** Wir aber fragen, daß Gottes Wort uns Antwort gebe: Welcher König ist's? Und siehe, die ganze heilige Schrift giebt uns die einhellige, gewisse Antwort: Es ist Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Er war

bei Gott, ehe der Welt Grund geleget ward, in göttlicher Gestalt; aber Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden (Phil. 2, 6 ff). Er ist in die Welt gekommen, nicht daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zur Erlösung für Viele (Matth. 20, 28). Also erniedrigte Er Sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; die aber Augen hatten zu sehen, die sahen auch unter der Hülle Seiner Niedrigkeit eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater (Joh. 1, 14). Darauf, nachdem Er das Werk vollbracht hat, das Ihm der Vater gegeben hatte, und uns erlöset, erworben und gewonnen mit Seinem heiligen, theuern Blut, ist Er auch als Menschensohn erhöhet worden und hat Sich gesetzet zur Rechten der Majestät, also daß sich in Seinem Namen beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11). Das ist das einhellige Zeugniß der ganzen heiligen Schrift, und sehen wir im Lichte dieses Zeugnisses die Geschichte unser's Textes an, so erkennen wir auch an der Knechtsgestalt des Herrn, die wir vor Augen haben, die königliche Macht und Würde, die in Ihm verborgen war. Er spricht zu Seinen Jüngern: Gehet hin — und Sein Wort ist ihnen Bürgschaft genug, obgleich sie nicht begreifen, was Er vor hat. Er läßt von einem Unbekannten die Thiere fordern, und weil es der Herr ist, der ihrer bedarf, werden sie Ihm ohne Widerrede hergegeben. St. Marcus und St. Lukas fügen noch hinzu: Auf dem Eselsfüllen hatte noch nie ein Mensch gesessen; es war also ein auserwähltes Thier, das noch Niemandem gedient, auf daß sein erster Dienst dem Heiland Gottes vorbehalten bliebe. Doch ist's kein Thier, auf dem die Könige der Erde Einzug halten, nur unansehnlich und gering geachtet vor den Menschen; so ist's auch nicht der Einzug eines irdischen Königs nach der Menschen Weise, sondern ein Neues, wie es die Schrift zuvor gesagt hatte, und nicht das äußere Gepränge konnte es sein, sondern nur die Hoheit der Person, die auf die Menge des Volks solchen mächtigen Eindruck machte.

Ohne Land und ohne Thron,
Ohne Scepter, ohne Kron,
Ohne Purpur, ohne Pracht,
Doch ein König aller Macht —

so zieht Er in die Stadt. Und von diesem Könige soll nun der ganzen Christenheit auf Erden gesagt werden: Siehe, **dein** König kommt.

Er ist dein und du bist Sein. Denn Er hat dich mit Seinem Blut erkauft und dich berufen und gesammelt durch den heiligen Geist. Er ist's auch und kein Andrer, der dich regiert, erhält und mehrt zum Lobe Seines herrlichen Namens. Du darfst Ihn froh und frei als deinen Herrn bekennen; Er aber sieht dich an als das auserwählte Geschlecht, das Seinen Namen führt, als das königliche Priesterthum, das Er verordnet hat und tüchtig macht, daß du unter Seiner königlichen Fahne den Kampf des Glaubens kämpfest wider Satan, Welt und Fleisch und mit Ihm herrschest in der Herrlichkeit, und wiederum: daß du geschmücket mit dem priesterlichen Kleide Seiner Gerechtigkeit den Dienst des Friedens thuest, zu opfern geistliche Opfer, daß von dem Altar deines Herzens ohne Unterlaß der Weihrauch des Gebetes aufsteige zu Seinem Thron und durch deinen Dienst die ganze Erde voll werde von der Erkenntniß Seiner Ehre, wie Wasser das Meer bedeckt. O Tochter Zion, du werthe Christenheit, wo ist doch solch ein König, wie dein König ist! Was könnte dir heut bei dem Anfang eines neuen Kirchenjahres Besseres gesagt werden, als: Siehe, dein König kommt zu dir!

2. Doch so fragen und bedenken wir zum Andern: **Wie kommt Er zu uns?** Martin Luther antwortet hierauf: „Ohne Zweifel, du kommst nicht zu Ihm und holest Ihn, Er ist dir zu hoch und zu fern; mit aller deiner Mühe und Arbeit magst du nicht an Ihn gelangen. Nicht suchest du Ihn, Er suchet dich; nicht findest du Ihn, Er findet dich." Das eben ist der Reichthum Seiner königlichen Gnade, daß Er zwar in der Höhe und im Heiligthum wohnt, und doch nicht fern sein will von einem Jeglichen unter uns, sondern überall, wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, mitten unter ihnen ist und bei uns Wohnung macht, wie Er gesagt hat, eh' Er gen Himmel fuhr: *Ich will euch nicht als Waisen hinterlassen, Ich komme zu euch* (Joh. 14, 18).

> Er kommt, Er kommt mit Willen,
> Er ist voll Lieb und Lust,
> All' Angst und Noth zu stillen,
> Die Ihm an euch bewußt.

Wollten wir aber fragen: Wie soll das zugehen? **Wie kommt Er aus der Höhe zu uns herab?** Nun, daß Ihm die Macht dazu nicht fehlt, das ist gewiß. Er sitzet zur Rechten Seines Vaters, „Gott von gleicher Macht und Ehren," Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden: so kann Ihn weder Zeit noch Raum beschränken. Und Er selbst hat uns die Weise kund gethan, wie Er alle Tage bis an der Welt Ende zu uns kommen und Sich uns offenbaren will. Wir kennen ja die Gnadenmittel, die Er dazu verordnet hat. Wie er bei Seinem Einzug in Jerusalem zwei Seiner Jünger vor Sich hersandte mit Seinem Worte und Befehl, so sendet Er jetzt Seine Diener aus, denen Er das Amt des neuen Testamentes vertrauet hat, daß sie das Wort von der Versöhnung predigen.

Wie Er hernach am Gründonnerstag Petrum und Johannem sandte, daß sie das Osterlamm bereiteten, so läßt Er immerdar durch Seine Diener den Gottestisch bereiten und an Alle, die nur kommen, Sein Abendmahl austheilen. Und wo nun Seine Diener thun, was Er ihnen befohlen hat, überall wo Sein Wort lauter und rein gepredigt wird, da läßt Er es nicht wieder leer zurückkommen, sondern thun, was Ihm gefällt und wirken, dazu Er es sendet. Ja, hören wir Sein Wort und behalten und bewegen es in unsrer Seele, dann kehrt Er selbst wahrhaftig bei uns ein und speiset uns mit Seiner Wahrheit als dem Brod des Lebens und erquicket uns mit Seinem Frieden als dem lebendigen Wasser, also daß wir Seine Stimme hören und Sein genießen, wie Er verheißen hat: *Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an; so Jemand Meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit Ihm halten* (Off. 3, 20). Und hat Er dieses gute Werk nicht schon frühe in uns angefangen, da wir als Kindlein durch die heilige Taufe Seiner theilhaftig wurden, davon St. Paulus spricht: *Wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen* (Gal. 3, 27)? Will Er nicht fort und fort dies gute Werk in uns vollführen, da Er in dem heiligen Sacrament des Altars Sich selbst zur Seelenspeise darbietet, davon geschrieben steht: *Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi* (1 Cor. 10, 16)? Wird es da nicht kräftig erfüllt, was Er gesagt hat: *Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm* (Joh 6, 56)? Ja wohl, das ist gewißlich wahr: „Er kommt, Er kommt mit Willen." Durch Sein Wort und Sacrament kann Er Sich „kundbar genug offenbaren, auch ungesehen." — Doch nun fragen wir noch einmal: Wie kommt Er zu uns? Wie steht Sein Herz zu uns? Kommt Er zu uns, wie Er zu Adam kam, um seine Sünde heimzusuchen? Kommt Er so, wie Er auf den Sinai herabfuhr, daß Er uns schrecke mit Gesetz und Strafe? O nein, der Prophet Sacharja weissagt: *Dein König kommt zu dir, ein Gerechter und der helfen kann, wie Ihm geholfen ist, und niedrig*, da Er Sich zu den Elenden und Armen herabläßt und Mitleid hat mit ihrem Jammerstand. Und St. Matthäus faßt dies Alles in das Eine Wort: **Er kommt zu dir sanftmüthig.** Er will nicht zürnen und verdammen, auch will Er Niemanden verachten und von Sich stoßen. Ebendarum schaut Ihn der Prophet im Geist, wie Er einzieht in Jerusalem, nicht gleich David oder Salomo auf stolzem Roß und kostbaren purpurnen Decken, auch nicht wie Er am Tage des Gerichtes kommen wird, wie St. Johannes zeugt: *auf einem weißen Pferde richtend und strei-*

tend mit Gerechtigkeit und mit Augen wie Feuerflammen und auf Seinem Haupte viele Kronen (Off. 19, 11. 12) — vielmehr Sacharja schaut Ihn so, wie es erfüllt wurde, in der niedrigen und freundlichen Gestalt eines sanftmüthigen, barmherzigen Heilandes: reitend auf einem Esel, ja auf einem jungen Füllen der lastbaren Eselin (Sach. 9, 9). Aber gerade deßhalb ist Er der Gerechte, der Viele gerecht macht, der Helfer, der uns helfen kann, nachdem der Vater Ihm geholfen hat aus dem Gericht des Todes, das Er um unsertwillen auf Sich nahm. Denn nach dem Reichthum Seiner Sanftmuth, Güte und Geduld wird Er nicht müde, das Verlorne zu suchen, und kommt zu einem Jeden, der sich finden läßt, mit allen Gaben Seines Heils und schenket uns Sich selbst, daß wir in Ihm das Leben haben. Er sieht das ganze menschliche Geschlecht so an, wie Er die Stadt Jerusalem ansah und über sie weinte; Er sieht das Elend, darin Leib und Seele daniederliegen, seitdem die Sünde und der Tod in die Welt gekommen und zu allen Menschen durchgedrungen sind. So geht Er aus in Gnade und Erbarmen, daß Er erquicke den Geist der Gedemüthigten und Zerschlagnen, und giebt Seinen Frieden denen, die ohne Frieden sind. Er nimmt von ihnen die Stricke der Sünde, mit denen sie gebunden sind, und reinigt sie von ihrer Ungerechtigkeit, und erhebet sie aus ihrem Fall. Er hat für einen Jeden ein besonderes Wort, daß Er die sichern Herzen zur Buße rufe, den Verzagten zum Glauben helfe, die Gläubigen bewahre, die Schwachen stärke, die Kämpfenden zum Siege führe. Und was Er giebt, ist nicht gleich den vergänglichen Gütern, die bald verzehrt sind und doch den Hunger und Durst der Seele nicht stillen können; was Er uns giebt, das sind ewige Güter, die immer völliger werden, je länger man sie braucht, und immer köstlicher schmecken, je mehr man sie genießt. Wer davon ißt, den wird nicht wieder hungern, wer davon trinkt, den wird in Ewigkeit nicht dürsten. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, es ist das Leben aus Gott geboren, das zwar vor den Augen der Welt verborgen ist, einst aber offenbar wird in der Herrlichkeit. Und wer's erfahren hat, der weiß es und freut sich allewege in dem Herrn und singt mit allen Gläubigen zum fröhlichen Advent:

Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud?
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Wo Fried und Freude lacht,
Da bist Du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht.

Ich lag in Sündenbanden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie irdisch' Reichthum thut.

3. Nachdem wir nun erkannt haben, welcher König es ist, dessen Ankunft uns gemeldet wird, und wie Er zu uns kommt, so bleibt noch

zum Dritten die Frage zu beantworten: Wie sollen wir Ihn empfangen? Das ist's insonderheit, was die vier Adventswochen bezwecken, wir sollen uns bereiten, den Herrn Jesum zu empfangen. Wer aber ist hiezu würdig und geschickt? Etwa nur die, welche heilig, rein und ohne Sünde sind? Dann wäre Keiner da, der den Herrn empfangen dürfte. Denn wer will Einen rein finden, da Niemand rein ist? Wir allzumal sind Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten (Röm. 3, 23). Doch nein, der Herr sagt selbst: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken (Mark. 2, 17). Deßhalb hatten die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten kein Auge, Ihn zu erkennen, und kein Herz, Ihn anzunehmen. Sie rühmten sich, als wären sie gerecht vor Gott durch des Gesetzes Werke, und bildeten sich ein, daß sie des Arztes ihrer Seele nicht bedürften. Ebenso geht es auch heute noch. Die Hochmüthigen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen, mögen es nicht hören, daß sie arme Sünder sind, die haben auch kein offnes Herz, den Heiland ihrer Sünden zu empfangen. Und wenngleich täglich das Wort von Christo dem Gekreuzigten ihnen gepredigt wird, so klingt es ihnen wie eine Thorheit und ein Aergerniß; sie werfen's hinter sich und bleiben fern von Christo und Seinem Gnadenreich. Wer ist denn aber würdig und geschickt, den Herrn, der zu uns kommt, zu empfangen? Das lernen wir von jener Menge Volks, die sich bei Seinem Einzuge in Jerusalem um Ihn sammelte. **Sie hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg** (V. 8). Dies können wir zwar buchstäblich nicht nachahmen. Wir haben keine Palmen und unsre Bäume stehen kahl. Doch laßt uns in den Garten unsers Herzens sehen: da steht eine hohe Palme mit breiter Krone. Es ist der Hochmuth, der uns immer noch verblenden und betrügen möchte, das thörichte Gefallen an uns selbst, der Dünkel über selbsterworbenes Verdienst, das heimliche Vertrauen auf eigne Kraft und Würdigkeit. Da sollen wir hinaufsteigen und dem stolzen Baume die Zweige abbrechen; da gilt es: nimm die thörichten, hohen Gedanken von dir selbst und wirf sie demüthig zu Jesu Füßen. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, den Demüthigen giebt Er Gnade (1 Petr. 5, 5). Und weiter: **Das Volk breitete seine Kleider über den Weg** (V. 8). Auch dies ist uns zum Vorbilde geschehen. Ach, wie so gerne bedecken wir vor Gott und Menschen unsre Sünden, da wir uns dünken lassen, als stände es nicht so schlimm mit uns, da wir unsre Sünden beschönigen und schmücken möchten, als wären wir nur durch die Umstände, Gelegenheit und Anreizung von Andern in diesen oder jenen Fall gerathen, oder auch als würde unsre Schuld durch unsre vielen guten Eigenschaften wieder aufgehoben

und gut gemacht. Da heißt es nun: Laß dich nicht betrügen durch den äußern Schein und betrüge dich nicht selbst. Solch selbstgesponnenes Lügenkleid kann uns vor Gottes Augen nicht verhüllen, und wollten wir darin einhergehen, bis die Hand des Herrn es uns abzieht und wir dann nackt und bloß in unsrer Schande vor Ihm stehen? O das sei fern! Siehe, lieber Christ, dein König kommt zu dir so sanftmüthig, daß Er dir helfe. So faß ein Herz zu Ihm; laß fahren allen Selbstbetrug und falsche Sicherheit, komm her zu Ihm mit allen deinen Sünden und decke deinen ganzen Schaden vor Ihm auf. So will Er's haben, so hat Er's gerne, und — den Aufrichtigen läßt Er's gelingen. Sind nur erst wirklich die stolzen Zweige des Hochmuths abgehauen, ist nur das Lügenkleid des Selbstbetrugs abgeworfen, dann soll der fröhliche und selige Empfang, den jenes Volk dem Herrn bereitete, sich auch im eigentlichen Sinne bei uns wiederholen. Sie ehrten Ihn, wie man im Morgenlande einen siegreichen König zu ehren pflegt, der seine Feinde überwunden hat und als Sieger in seine Stadt zurückkehrt. Dem geht man mit Palmenzweigen entgegen, als dem Zeichen des Sieges und wiedergewonnenen Friedens. Sie zeigten also, da sie Christum mit Palmzweigen empfingen, daß sie Ihn als einen sieghaften Herrn und König annehmen und in Seinem Friedensreiche unter Ihm leben und Ihm dienen wollten. Und ist dies unser Glaube, den wir dem Herrn entgegenbringen, ist Gnade und Friede das Eine, das wir bei Ihm suchen: was heißt das anders, als daß wir Ihm, dem allmächtigen Sieger über Sünde, Tod und Teufel die Palme reichen und also Ihm die Ehre geben, die Ihm gebührt. Doch wir sollen nicht allein ein Jeder für sich von unserm Herrn und Heiland bitten, was uns fehlt, und hinnehmen, was Er uns giebt, sondern auch alle wie Ein Mann mit einmüthigem Flehen und Beten Ihn empfangen und aus Einem Munde Ihm lobsingen. **Das Volk, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe** (V. 9)! Dies Beten: Hosianna d. h. Hilf Gott! das ist ein Dienst, der unserm Herrn vor Allem wohlgefällt, ein Opfer unsrer Lippen, wie es sich ziemt für ein priesterliches Volk. Und da sollen wir nun sagen: Hosianna dem Sohne David d. i. Hilf Gott! Gieb Glück und Heil dem König, dem wir im Glauben dienen, dem Sohne David's, den Du gesalbet hast. Hilf Ihm und Seinem Reich, daß es zu uns komme und alle Lande Seiner Ehre voll werden. Denn es ist leider wohl viel böser Rath und Wille, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht zu uns kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille. Da gehört nun viel Beten dazu, daß der allmächtige und treue Gott allen bösen Rath und Willen breche und hindre, dagegen Seinem heiligen Evangelio hier unter uns und

überall auf Erden Bahn breche, auf daß es lauter und rein gepredigt werde und Seinen Rath verkündige. Und abermal: Hosianna in der Höhe! Denn Sein Reich ist nicht von dieser Welt, so ist auch nichts mit unsrer Macht gethan. Wir können nur aus der Tiefe, darin wir liegen, die Augen aufheben zur lichten Höhe, aus welcher unsre Hülfe kommt und beten: Hosianna, hilf Gott! sende uns aus Deiner Höhe den Tröster, den werthen heiligen Geist, daß wir Deinem heiligen Wort durch Deine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Solche Bitten sind gewiß dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; solch Hosiannasingen ist wie eine aufgethane Thür, durch welche der König der Ehren bei uns Einzug hält. Ja, bitten wir also aus Herzensgrund, so wird das Seufzen: Hosianna! zu einem frohen, lauten Halleluja! werden, daß wir es selig an uns selbst erfahren und Einer dem Andern zurufen: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.

Wir loben Dich, wir benedeien Dich, wir beten Dich an, wir preisen Dich. Du, Herr, bist unser König ewiglich. Du hast uns gemacht und nicht wir selbst zu Deinem Volk, zu Schafen Deiner Weide. Ach, laß Dein Angesicht über uns leuchten und Deine Gnade walten für und für. Du sanftmüthiger Heiland, segne in dem neuen Kirchenjahr Dein Wort, das Du uns predigen läßt, Deine heiligen Sacramente, die Du für uns gestiftet hast. Ja, komm selbst zu uns, laß es Dir wohlgefallen, daß Du Wohnung bei uns machst. Siehe, unsre Herzen sind vor Dir aufgethan, Dich zu empfangen; wir wollen Dir zum Opfer bringen, was unser ist. Herr hilf, daß wir dagegen Dich gewinnen und Dein genießen. Herr hilf der ganzen Christenheit auf Erden, daß sie in Einem Sinne sich um Dich sammle und bei Dir bleibe; hilf, daß Dein Reich zu allen Menschen komme, o, daß die Fülle der Heiden eingehe und auch Dein altes Bundesvolk mit uns in Einem Glauben sprechen lerne: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Amen.

## Am zweiten Adventssonntage.

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Amen.

Luc. 21, 25 — 36. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer

nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, Ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Geliebte in Christo! Der vorige Sonntag brachte uns die liebliche Adventsbotschaft: Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig! und predigte uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Herrn, der, so lange diese Zeit der Gnaden dauert, in Seinem Wort und in Seinen Sacramenten kommt, die Seelen der Menschen zu gewinnen und zu bewahren für Sein Himmelreich. Der heutige Sonntag bringt uns auch eine Adventsbotschaft, die aber lautet anders, die lautet: Der Herr wird kommen, wird wiederkommen sichtbarlich, mit großer Kraft und Herrlichkeit, zum Gerichte! Ja, der Herr wird kommen, nun auch äußerlich zu scheiden, was in dieser Zeit bereits innerlich geschieden ist, die Gläubigen von den Verächtern Seiner Gnade, das Unkraut von dem Weizen; wird kommen die Erlösung der Seinen und mit ihr Sein Reich zu vollenden. In dem vorigen Evangelium klingt Alles lieblich, einladend und freudig, in dem heutigen klingt Alles ernst, mahnend und erschütternd; und das kann nicht anders sein. Dort sehen wir die heilsame Gnade, die im Fleisch erschienen ist, bereit sich in die Herzen der Sünder zu senken und sie zu heilen und lebendig zu machen; hier sehen wir am Ende der Gnadenzeit den Richter der Welt erscheinen, den Einen zur Wonne, den Anderen zum Schrecken.

Lasset uns nun diese Rede des Herrn von Seiner Wiederkunft mit Ernst und Andacht betrachten.

Herr, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen. (Stilles Gebet)

1. Zuerst redet der Herr von gewissen Zeichen, die Seiner Wiederkunft unmittelbar voraufgehen werden. Diese Vorzeichen werden zunächst in der sichtbaren Schöpfung geschehen, und darüber dürfen wir uns nicht wundern; denn das Reich der Macht steht mit dem Reich der Gnade in einem geheimnißvollen, aber innigen Zusammenhange, wie die Schrift an vielen Orten bezeuget, und wir lesen ja auch, wie durch die großen Begebenheiten im Reiche der Gnade die unvernünftige Schöpfung mit erregt wird, wie der Herr Seine großen Thaten zur Erlösung der Menschheit durch besondere Erscheinungen im Reiche der Natur ankündiget, oder von solchen begleitet werden läßt. So erschien bei der Geburt Christi ein neuer Stern am Himmel, und Seinem Tode ging eine große Finsterniß und Seiner

Auferstehung ein Erdbeben vorauf; und so werden auch Seiner Wiederkunft zum Gericht gar mächtige und schreckliche Zeichen voraufgehen. Und diese Zeichen werden nicht wie jene bei der Geburt und dem Tode des Herrn nur einem Theile der Menschen sichtbar sein, wie ja auch der Herr in Seiner Knechtsgestalt nur einem geringen Theile der Menschheit bekannt werden sollte; nein, gleichwie Jesus Christus selbst an jenem Tage allen Menschen offenbar werden wird, so werden die Vorzeichen Seiner Zukunft auch allen Geschlechtern auf Erden sichtbar, hörbar und fühlbar sein. **Denn sie werden geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen** (V. 25). Sonne und Mond werden, wie wir beim Matthäus lesen, ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, d. h. ihr Glanz wird verlöschen, und alle Himmelskörper werden eine große, gewaltsame Erschütterung erleiden und in ihrer bisherigen Ordnung und Bahn gestört werden. Das scheint nämlich der Herr zu meinen, wenn Er sagt (V. 25), daß **auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.** Und diese Erschütterung des Himmels wird mächtig einwirken auf die Erde; **es wird finster werden auf Erden und das Meer und die Wasserwogen werden brausen** (V. 25). Das verkündet der Herr, und bei dem Wort wollen wir stehen bleiben und uns der müssigen Fragen entschlagen. Wer wollte es auch unternehmen, diese Zeichen nach ihrer Art und Beschaffenheit zu erklären und zu beschreiben? Eins muß uns genügen, daß wenn sie geschehen werden, sie allen Geschlechtern auf Erden werden verständlich sein, und daß sie als Zeichen des jüngsten Tages von allen denen werden erkannt werden, die des Herrn Wort und Verheißung in ihren Herzen tragen.

Geliebte Mitchristen! Noch gehen Sonne, Mond und Sterne ihren alten Gang in ihren alten Bahnen, noch leuchten sie mit ihrer alten Klarheit hernieder, wie sie Jahrtausende hernieder geleuchtet haben in diese Welt; noch folgen auf dieser Erde in fester Ordnung Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; noch giebt das Land sein Gewächs und das Meer fluthet in seinen Schranken. Und dieser Zustand des Himmels, der Erde und des Meeres bezeugt uns, daß wir noch stehen in der theuren Gnadenzeit. Noch leuchtet uns die Sonne des Evangeliums, noch wird das Wort Gottes geprediget, nicht nur der Christenheit, sondern auch den Heiden zu einem Zeugniß über sie; noch ist die Zeit der gnädigen Heimsuchung, noch ist die Zeit, da der Herr rufet, noch ist die Zeit, da der Herr Sich herabläßt zu den Herzen der armen Sünder und anklopft und Einlaß begehrt, um sie reich und selig zu machen — noch! Aber der Himmel, die Erde und das Meer sind durch das Wort des Herrn, das wir eben vernommen haben, zu Zeichen der Erinnerung gemacht, bei deren Anblick wir gedenken sollen an das Ende dieser Zeit; denn sie sollen ja dereinst verkündigen das Herannahen des Königs und Richters, vor dem

Aller Herzen müssen offenbar werden, auf daß ein Jeglicher empfange nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben. Darum, Geliebte, sollen wir nicht schlafen, wie die Weltkinder, die, weil sie gewöhnt sind an den ruhigen Gang und die feste Ordnung, darin die sichtbare Schöpfung fortbesteht vor ihren Augen, die Verheißung des jüngsten Tages verlachen. Siehe, sie gleichen dem Geschlecht zu der Zeit Noahs, das verblendet und in fleischlicher Sicherheit der Sündfluth entgegen schlief; sie gleichen den Juden, wie sie stolz und sicher dahin lebten in den Tagen vor der Zerstörung Jerusalems. Nein, wenn wir ansehen den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne, wenn wir ansehen diese schön geschmückte Erde und das weithin wogende Meer, da sollen wir nicht nur den Schöpfer preisen, der Sich in diesen Seinen Werken verherrlichet hat, sondern sollen auch gedenken Seiner Verheißung des jüngsten Tages, und daß im Himmel und auf Erden Nichts fest stehet, ohne durch die Hand des Herrn, und daß ein Wink Seiner Augen beide, Himmel und Erde wandeln und vernichten kann: daß aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, und daß wer sein Leben gründet auf dieses ewige Wort, mit dem Worte bleibet, wenn Himmel und Erde veralten wie ein Gewand und gewandelt werden wie ein Kleid.

2. Wenn nun in der sichtbaren Schöpfung so mächtige Zeichen geschehen werden, welche Wirkung werden sie hervorbringen auf die Menschheit? Das sagt der Herr, indem Er spricht (V. 26): **Auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.** Dabei haben wir nicht allein an die Gottlosen zu denken; denn auch die Frommen sind Sünder und überdies an des Fleisches Schwachheit gebunden. Und wie auch den wahren Christen, wenn ein Blitz in seiner Nähe herniederfährt und der Donner über sein Haupt mächtig dahin rollt, oder wenn eine Seuche um ihn her viele Menschen schleunig dahin rafft, oder wenn in seiner Nähe eine Kriegsschlacht geschlagen wird — wie dann auch den wahren Christen ein Bangen ergreift, wie ihm dann seine Sünde, seine Untreue, seine mannigfachen Versäumnisse lebhaft vor die Seele treten und ihn mit Furcht erfüllen: so werden auch die Frommen, wenn jene Zeichen geschehen, zunächst erschrecken und darnieder gebeugt werden. Aber wie schon jetzt der Gläubige in keiner Trübsal und Noth von der Hoffnung verlassen wird, so werden auch zu jener Zeit die Gläubigen Hoffnung haben; des Herrn Gnade wird sie trösten, des Herrn Wort und Verheißung wird ihre Herzen immer mehr emporrichten, bis die tröstliche Gewißheit Seiner Zukunft die letzte Furcht überwindet. Der Zustand der Gottlosen aber wird erschrecklich sein. Wenn in dieser Zeit schwere Heimsuchungen über die Menschen kommen, erscheinen die Verächter des Kreuzes oft als die Unverzagtesten. So lange es ihnen nicht hart an Leib und Leben geht, bleibt

ihr harter und trotziger Sinn oft ungebeugt; ja Stolz und Unglaube geben ihnen bisweilen noch im Tode ein unverzagtes Herz, weil sie meinen, mit diesem Leben sei Alles aus und sich nicht vor der Hölle fürchten. Wenn aber jene Zeichen geschehen werden, da wird es aus sein mit ihrem Trotz und mit ihrem Muthe, da wird ihnen bange werden und immer bänger. Da wird die böse Lust in ihren erschrockenen Gebeinen ersterben, da wird das Erdengut zu Staub werden in ihren Händen und die weltliche Ehre und all ihr Ruhm wird dahin schwinden wie ein leerer Schall. Da wird das Licht ihrer Weisheit plötzlich ausgelöscht sein, und ihre Gedanken werden hin und her fluthen wie die Wasserwogen, und sie werden keinen Rath ersinnen noch ergründen können, wo es hinaus will. Und es wird kein Stern die Nacht ihrer Furcht erhellen, und kein Tropfen aus dem Lebensbrunnen wird ihre verschmachtenden Seelen erfrischen. Denn sie haben ihre Hoffnung gebaut auf diese sichtbare Welt, und diese sichtbare Welt bricht vor ihren Augen zusammen. Schrecklich aber wird das Licht der Wahrheit aufdämmern vor ihren Augen, und sie werden sprechen: Sollte es doch wahr sein das Wort, das wir verworfen haben? Und der Himmel, die Erde und das Meer werden ihnen antworten: Ja, es ist Wahrheit, und diese Wahrheit ist eure Verdammniß! — So wird dann schon eine Scheidung gewirkt werden unter den Menschen, noch bevor der Herr selber sie scheidet vor Seinem Angesicht.

Die Gläubigen aber werden, nachdem sie das erste Bangen überwunden haben, aufsehen in Hoffnung und immer freudiger werden; denn der Herr hat gesprochen (V. 28): **Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung naht.** Wenn die Bäume Knospen treiben, so wissen wir, daß der Frühling naht; und wenn sie die Zeichen sehen, welche die Herzen erbeben machen, so wird des Herrn Wort und Verheißung ihre Augen öffnen, und sie werden merken, daß der ewige Himmelsfrühling hereinbricht. Gleich einem Volk, das in seiner Stadt von Feinden belagert und geängstiget wird, wenn es die Botschaft vernommen hat, daß ein hülfreich Kriegsheer heranzieht, auf die Mauern eilt und in froher Hoffnung den Befreiern entgegensieht; gleich Pilgern, welche durch eine Wüste ziehen einer schönen und ersehnten Heimath zu, wenn sie nach langem mühevollen Wandern durch öde und unfruchtbare Räume von einer Anhöhe herab plötzlich die grünen Fluren und lieblichen Gewässer des ersehnten Landes vor sich schauen; gleich einer Schiffsmannschaft auf dem Meere, die, von Stürmen lange umhergetrieben, nach mancherlei Noth und Entbehrung endlich die Thürme aus den Fluthen auftauchen sieht, welche den ersehnten Hafen bezeichnen: so werden die gläubigen Christen ihre Häupter erheben, dem herannahenden Heiland entgegen. In der Finsterniß, welche den Erdkreis decket, werden sie ein helles Licht in sich tragen,

denn die Sonne ihres Heils ist nicht untergegangen, sondern will erst recht aufgehen; und unter dem Heulen und Aechzen der erschrockenen und erstarrten Menschheit um sie her werden sie Jubelgesänge anstimmen; und unter den Ausbrüchen der Verzweiflung werden sie Einer dem Andern den Trost des Glaubens zurufen, und in seliger Erwartung des Herrn werden ihre Herzen immer höher schlagen. Denn ihre Erlösung naht! ihre völlige Erlösung von dem Elend und den Kämpfen dieser Zeit.

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz will ihr vor Freuden springen,
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.

Ja, dann wird eine große Scheidung offenbar werden unter den Menschen. Zwei werden arbeiten auf dem Felde oder in der Werkstatt; der Eine wird verzagen, der Andere wird sich fassen und sein Haupt in die Höhe heben. Zwei werden darniederliegen auf dem Krankenbette; der Eine wird in die Schrecken des Todes fallen, der Andere wird, von neuer Lebenskraft durchströmt, sich emporheben und sein Lager verlassen. Zwei werden weinen in Kummer; der Eine wird aus dem Kummer in die Verzweiflung fallen, der Andere wird seine Thränen abtrocknen und alles Leid der Erde vergessen. Zwei werden beten; der Eine wird vernichtet zusammenbrechen, denn die Stunde ist gekommen, da alle Heuchler offenbar werden; der Andre wird noch inniger beten und endlich fröhlich Amen sagen, denn die Stunde ist gekommen, die allen gläubigen Bitten vollkommene Erfüllung bringt. Geliebte! diejenigen, welche jetzt in dieser Gnadenzeit sich am Meisten fürchten vor der Sünde, welche jetzt am Meisten zagen im Gefühle ihrer Schwachheit, die werden dann die Muthigsten und Unverzagtesten sein; und die jetzt in des Glaubens Zuversicht und Kraft ihre Herzen zu erheben wissen unter der Last ihrer Schuld und unter der Anklage ihres Gewissens, zu Dem, der uns versöhnet hat, die jetzt ihre Herzen zu erheben wissen im Kampfe der Anfechtung und in der Hitze der Trübsal zu Dem, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, und der des Kreuzes Segen Alle finden läßt, die Ihn im Glauben suchen: die werden dann ihre Häupter und Herzen am Höchsten und Fröhlichsten erheben zu Ihm, der dann kommen wird, Seine Kirche emporzuziehen aus ihrer Knechtsgestalt und Sein Volk zu erhöhen ewiglich; die jetzt am Tiefsten seufzen in göttlicher Traurigkeit, die werden dann am Lautesten jubeln, wenn sie erblicken werden das Zeichen des Menschensohnes.

**3.** Denn noch von einem anderen Zeichen redet der Herr beim Matthäus (C. 24, 30) mit den Worten: A l s d a n n w i r d e r s c h e i n e n d a s Z e i c h e n d e s M e n s c h e n s o h n e s i m H i m m e l. Was wird das für ein Zeichen sein? Darüber haben die Schriftgelehrten mancherlei gesagt. Die Einen haben gesagt: Es wird ein heller Stern sein, gleichwie auch Seine Geburt von einem Sterne angezeigt ward; Andere haben gesagt: Es wird die Erschei-

nung des Herrn selbst sein, der nun den Blicken der Menschen sichtbar geworden ist in der Höhe; noch Andere haben gesagt: Es wird ein hell strahlendes Kreuz sein; das Kreuz, das Zeichen Seiner Knechtsgestalt und Seines Heils, das Kreuz, das Zeichen Seiner Nachfolge und des Trostes derer, die Ihm nachfolgen, das Kreuz, das Panier, darunter Seine Kirche jetzt kämpft: dieses wird an jenem Tage vor aller Welt zu Ehren kommen und herrlich am Himmel erhöhet sein. Das klingt Alles sehr schön, geliebte Christen, aber es steht nicht im Text, und darum wollen wir uns an der Gewißheit genügen lassen, daß dieses Zeichen, wenn es erscheinen wird, allen Menschen, auch den Gottlosen wird verständlich sein, wie der Herr bezeugt, indem Er spricht (Matth. 24, 30): Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

(V. 27): **Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kaft und Herrlichkeit.** Des Menschen Sohn werden sie sehen, denselben Menschensohn, der in der Krippe gelegen hat als ein armes schwaches Kindlein, denselben Menschensohn, der umhergezogen ist als ein armer, angefochtener und verkannter Lehrer, der nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegen konnte, denselben Menschensohn, der ärmlich auf einem Esel reitend einzog in Jerusalem, denselben Menschensohn, der geschmähet, verspeiet und in die Hände der Ungerechten überantwortet ist und am Kreuze zwischen Missethätern langsam hat sterben müssen. Den werden sie sehen mit ihren leiblichen Augen in demselben Leibe, darin Er gekreuzigt worden ist, aber nicht mehr in der Knechtsgestalt, sondern verklärt in die Kraft Seiner ewigen Gottheit und von der Herrlichkeit des Vaters umflossen, thronend auf der lichten Wolke und umgeben von den Engeln des Himmels. Den Menschensohn werden sie sehen, Jesum Christum, der wahrhaftiger Gott ist vom Vater in Ewigkeit geboren und der wahrhaftiger Mensch geworden ist, um die gefallene Menschheit mit Gott zu versöhnen und zu erlösen ewiglich; der die Menschheit, die Er hier angezogen mit emporgenommen und Sich, gekleidet in unser eigenes Fleisch und Blut, gesetzet hat zu der Rechten Gottes des Vaters, auf daß Er Alles erfüllete, auf daß Er Sein Reich, die Christenheit hienieden bauete durch Seine lebendigmachende allmächtige Gegenwart als ein rechter Prophet, Hoherpriester und König. Den Menschensohn werden sie sehen, den zweiten Adam, der nun kommt um Adams Geschlecht, das Er erlöset und dem Vater wieder gewonnen hat, gänzlich emporzuziehen aus dem Falle und zu der vollen Ehre und dem ewigen Erbtheil der Gotteskinder zu bringen. Ja, der Menschensohn wird kommen, von dem Daniel zeuget und spricht im siebenten Kapitel: Ich sahe in diesem Gesicht des Nachts und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselben gebracht. Der gab Ihm

Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und Sein Königreich hat kein Ende. Der wird kommen, die Todten zu erwecken und die Todten und die Lebenden zu richten; Er wird kommen den Weizen zu sammeln in Seine Scheuren und die Spreu zu verbrennen mit ewigem Feuer; Er wird kommen Seine Gläubigen, die Er gereinigt hat, zu überkleiden mit dem verklärten Leibe, den Er gebaut hat aus dem verweslichen Leibe, auf daß sie in diesem Leibe Ihn schauen sollen von Angesicht zu Angesicht und in Seinem nunmehr vollendeten Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Dann wird Er zu Seinem Recht gelangen vor der Welt, dann wird sie Ihn sehen in den sie gestochen hat, und glauben, weil sie siehet; dann wird sie glauben und verzweifeln.

Selig aber sind die jetzt glauben, obschon sie nicht sehen. Selig sind die Ihn jetzt erkennen in Seinem Wort und Sacrament, selig sind die jetzt zu Ihm aufschauen in der Finsterniß dieser Todesthäler, in der Oede dieser Wüsten, in den Stürmen dieser Anfechtung und Kämpfe; selig sind die jetzt lieb haben die Erscheinung Seiner Knechtsgestalt, und sich nicht ärgern an Seiner armen Kirche Niedrigkeit und Unehre: sie werden Ihn sehen, zu ihrer Freude, zu ihrer unaussprechlich seligen Freude, und ihre Freude wird Niemand von ihnen nehmen.

4. Der Herr wird kommen sichtbarlich in grosser Kraft und Herrlichkeit! Das ist der Welt eine thörichte Rede. Dass der gekreuzigte Jesus sichtbarlich wieder kommen soll, daß die Todten auferstehen und sammt den Lebenden von Ihm gerichtet werden sollen, daß die Verächter Seines Wortes, wie hoch gestellt sie hier auch sein mögen durch Macht, Reichthum und Bildung, dann vor Ihm zu Schanden werden, die getreuen Bekenner Seines Namens aber, wie verachtet sie hier auch sein mögen, zu Anerkennung und himmlischen Ehren kommen sollen: das Alles hält die Welt für ein Mährlein und eitle Träumerei. Ach, und der scharfe Spott der Welt und ihre scheinbare Weisheit übt eine große Macht aus, nicht allein auf ihre Kinder, sondern auch Bekenner Jesu Christi werden leicht davon berührt und geärgert wegen ihrer Schwachheit, und manches Herz, das nach Wahrheit trachtet, aber sie nicht allein an der einzigen Wahrheits-Quelle sucht, wird dadurch angefochten und ängstiget sich in mancherlei Zweifeln und Fragen. Geliebte, es giebt nur Einen Grund des Glaubens, der aber steht fest und der bleibt stehen, wenn Alles fällt. Wie spricht der Herr in unserem Text? (V. 33): **Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht.** Himmel und Erde werden vergehen und alle Gebäude menschlicher Weisheit werden zusammenstürzen, und aller Ruhm und alle Ehre und alle Lust dieser Welt werden versinken in das große,

allgemeine Grab, dahinein Alles sinken muß, was nicht den Herrn und Sein Leben in sich hat: aber Seine Worte vergehen nicht. Auf dieses Wort allein laßt uns unsere Hoffnung gründen, an diesem Wort laßt uns festhalten, denn dieses Wort ist ein Fels der Wahrheit, der einige Fels der Wahrheit, der emporragt aus dem hin und her fluthenden Meer der Lüge, das uns umgiebt in dieser Welt, und dieses Wort birgt einen unvergänglichen Reichthum, einen unvergänglichen Trost, dieses Wort birgt das ewige Leben. Wer aber an diesen Felsen anstößt und darüber fällt, der zerscheitert daran. Auf diesem Grunde laßt uns bleiben, damit wir feststehen, wenn jeder andere Grund unter unseren Füßen schwindet. Und zu Seinem Wort fügt der Herr noch ein besonderes Zeugniss und Pfand um unserer Schwachheit willen. **Wahrlich Ich sage euch**, spricht Er, **dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe** (V. 32). Dieses Geschlecht, darunter Ich wandle, dieses Geschlecht, dazu Ich rede, dieses Geschlecht, das Mich verworfen hat, dieses Volk Israel, dem die Verheißung gegeben ist, und das sich selbst um sein himmlisches Erbe gebracht hat durch seinen Unglauben, dieses Geschlecht Abrahams wird nicht vergehen bis daß es Alles geschehe. Und siehe! das Reich der Juden ist zerstört, ihre Hauptstadt ist in Trümmer gesunken, sie sind zerstreut worden in alle Lande, wie ihnen vorhergesagt war: aber vergangen ist dieses Geschlecht nicht, besteht fort unter allen Völkern als ein abgesondertes Volk, das da trägt ein eigenthümliches und unauslöschliches Gepräge, zum Zeugniß, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist.

**5.** Der Herr wird kommen und Zeichen werden Seiner Ankunft voraufgehen; aber die Zeit und die Stunde weiß Niemand, sondern der Vater allein; plötzlich und unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, **wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen** (V. 35). Aber — könnte Einer fragen — ist's nöthig, jetzt schon der Christen Aufmerksamkeit und Sinn so ernstlich auf diesen Tag zu lenken? Dürfen wir nicht nach dem eigenen Zeugnisse des Herrn annehmen, daß derselbe noch fern sei? Sagt nicht der Herr, daß zuvor allen Völkern das Evangelium gepredigt werden solle zu einem Zeugniß über sie? Das freilich sagt der Herr, und nach diesem Worte scheint der Tag des Herrn nicht gar nahe zu sein. Dennoch aber, mein Christ, ist er Dir ganz nahe — ach! wer weiß wie nahe? denn deine Todesstunde ist nahe, und so, wie du beschaffen bist zu der Stunde, in welcher der Tod dich hinwegnimmt aus dieser Gnadenzeit, so wirst du an jenem Tage stehen vor des Menschen Sohn. Und siehe, auch der Tod wird dir kommen wie ein Fallstrick, wie ein Dieb in der Nacht. So lasset uns zu Herzen nehmen die erste Mahnung des Herrn, der da spricht (V. 34): **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und**

**Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.** Lasset uns losreißen unsere Herzen und Sinne von dem, was irdisch ist, von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, von der nichtigen Sorge, die das Herz an den Staub fesselt, von allem schnöden Stolze und von aller eigenen Gerechtigkeit. Siehe, der Herr, der Friedefürst selber, der Herr, unser König, der so sanftmüthig und freundlich kommt in dieser Gnadenzeit, Er will unsere Herzen einnehmen, Er will darin wohnen und herrschen, Er will sie erfüllen mit dem Licht Seiner Wahrheit, mit dem Frieden Seiner Gerechtigkeit, mit Seiner siegreichen Kraft, mit Seiner heiligenden und verklärenden Liebe. Geliebte, laßt uns Ihn aufnehmen, laßt uns Ihm in täglicher Buße den Weg bereiten, lasset uns Ihm die Herzen schmücken mit Demuth, und Ihm sie öffnen mit herzlichem Verlangen. Siehe, die Gnadenzeit fährt dahin, wie ein Strom; die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen (Matth. 3, 10). Darum laßt uns **wacker sein allezeit;** lasset uns wachen in heiliger Furcht, lasset uns **beten** in des Glaubens Zuversicht, daß der Herr uns Ihm getreu erhalte bis an unsern Tod, **daß wir würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn** (V. 36). Ja, lasset uns wachen, lasset uns beten, daß der Tod uns treffen möge gekleidet in des Herrn Blut und Gerechtigkeit, damit, wenn die Welt uns entsinket, wir fröhlich unsere Herzen und Häupter erheben mögen, in der seligen Gewißheit, daß sich unsere Erlösung nahet. Amen.

## Am dritten Adventssonntage.

Der Name des Herrn sei gelobet und gebenedeiet von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Matth. 11, 2—10. Da aber Johannes im Gefängniß die Worte Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween und ließ Ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen?

Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, Ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

Geliebte in dem Herrn! Die Adventszeit ist eine Zeit guter Botschaft. Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig! so läßt der Herr Seiner Kirche zurufen; der erhöhete Gottessohn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der ewig Herrliche und Selige kommt zu dir, demüthigen und milden Herzens, voll Erbarmens, und will bei dir wohnen und Sich in dir verherrlichen und verklären. Bereitet Ihm den Weg und machet Seine Steige richtig! Bringt Ihm entgegen demüthige und zerschlagene Herzen, Herzen, die hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit. Nehmet Ihn auf mit des Glaubens Zuversicht, bekennet und rühmet Seine Gnade und Herrlichkeit, rufet dem Herrn ein freudiges Hosianna. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nicht, sondern alle eure Sorge, alle eure Furcht wandelt in Bitten und Flehen, und danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich.

Aber auch ein Weckruf geht in diesen Tagen durch die Christenheit, ein mächtiger Weckruf an alle Seelen, die, versenkt in das Fleisch und verstrickt in den Banden der Welt, die theure Gnadenzeit verträumen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen! so mahnt der Apostel Paulus. Siehe, dieser Tag der Gnaden wird bald vorüber sein. Darum stehet auf, die ihr schlafet, stehet auf! Leget ab die Werke der Finsterniß und leget an die Waffen des Lichts. Jetzt ist die Stunde. Bald kommt die Nacht, da Niemand wirken kann, und siehe, auf diese Nacht folgt kein Tag der Gnaden mehr, sondern der Tag der letzten Zukunft des Herrn, da Er sichtbar kommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und dieser Tag wird kommen wie ein Fallstrick über Alle, die auf Erden wohnen. Darum seid wacker, daß der Herr euch gerüstet finde, und ihr bestehen möget vor Seinem Angesicht.

Und zu jener Freudenbotschaft und zu diesem Weckruf kommt noch ein Wort ernster Mahnung und doch zugleich tröstlicher Verheißung, welches das heutige Evangelium uns bringt, das Wort des Herrn: **Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert.** Laßt uns, Gel., unsere gegenwärtige Andacht an dieses Wort knüpfen.

Herr, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen. (Stilles Gebet)

**1.** Laßt uns zuförderst fragen: **Was heisst, sich an dem Herrn ärgern?** Wer Anstoß nimmt an Seiner Knechtsgestalt, wer um Seiner

Niedrigkeit willen irre an Ihm wird, der ärgert sich an Ihm. Als der Herr in Jerusalem einzog, gefolgt von Seinen Jüngern und einem Haufen Volks; als das Volk Kleider und grüne Zweige auf Seinen Weg streute und mit den Jüngern rief: Hosianna dem Sohne Davids! gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! — da stand zur Seite des Zugs eine Anzahl Männer, die stimmten nicht ein in jenen Freudenruf, sondern sahen darein mit finstren Blicken und redeten bittere Worte. Das waren die Pharisäer, die sahen in dem Herrn nur eine ärmliche Gestalt, nur einen Zimmermannssohn aus Nazareth; nicht einmal einen frommen Israeliten und treuen Lehrer, sondern einen Verführer des Volks und überdies einen persönlichen Feind, und haßten Ihn von Herzen. Und warum glaubten sie nicht an Ihn? wodurch waren ihre Augen so verblendet und ihre Herzen so verstockt? Weil Er ihnen als ein ganz Anderer erschien, als wie der Messias nach ihrer Meinung erscheinen sollte, und weil Er ganz Anderes bezweckte, als der Messias nach ihrer Meinung bezwecken sollte; weil Er von Sich sagte, Er wäre ein Heiland der Sünder, weil Er die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Demüthigen, die nach der Gerechtigkeit Hungernden und Durstenden selig pries; weil Er sie selbst, die Pharisäer, um ihre Sünde strafte und ihre äußerliche Gerechtigkeit für Nichts achtete. Wäre Er gekommen bekleidet mit irdischer Macht und Herrlichkeit, hätte Er ein Reich dieser Welt gestiftet und sie selbst darin zu den Ersten und Größten gemacht: so wäre Er ein Mann nach ihrem Herzen gewesen, so würden sie Ihn anerkannt haben. Nun aber ärgerten sie sich an Seiner Knechtsgestalt und verwarfen Ihn. — Sehet auf das Volk, welches dem Herrn anhing und Ihm nachfolgte, welches Ihm Hosianna rief und sich mit solcher Entschiedenheit zu Ihm bekannte, daß die Obersten nicht wagten, Hand an Ihn zu legen. Dasselbe Volk verließ Ihn bald nach Seinem Einzuge in Jerusalem und folgte wiederum Seinen Feinden, den Obersten der Juden und den Pharisäern, und schrie mit ihnen vor Pilatus: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Woher diese Umwandlung? Sie sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht. Auch sie hatten auf ein Reich dieser Welt gehofft und gewähnt, der Herr würde bald aus Seiner Niedrigkeit an das Licht treten als ein großer König und ihnen gute Tage, Brod und Vergnügen verschaffen. Als Er aber überantwortet war, als Er gebunden und gekrönt mit einer Dornenkrone vor ihnen stand, da wähnten sie sich von Ihm betrogen, und ihre Anhänglichkeit verwandelte sich in Haß. Seine Knechtsgestalt hatte ihnen zum Aergerniß und zum Fall gereichet.

Blicket auf die heutige Christenheit; blicket auf die Pharisäer unserer Tage, auf die Selbstgerechten und Aufgeklärten, die da bauen auf das Licht ihrer natürlichen Vernunft und auf das Verdienst ihres äußerlichen Wandels und sich gekränkt fühlen durch die Predigt, welche sie Sünder nennt, sie zur Buße auffordert und ihnen zeigt, daß der Mensch vor Gott gerecht

wird allein durch den Glauben an die durch Jesum Christum vollbrachte Versöhnung. Sie haben die Knechtsgestalt ihrer eigenen sündhaften Seele nicht erkannt, sie haben sich in der Eitelkeit und Thorheit ihrer Herzen ein falsches Bild von sich selber gemacht, und daher können sie nicht glauben, daß der Sohn Gottes um ihretwillen hat ein Fluch werden müssen; sondern sie denken sich einen Christus nach ihrem Herzen und machen Ihn zu einem bloßen Menschen, der anderen Menschen ein gutes Beispiel gegeben und gezeigt habe, wie der Mensch sich durch seine eigene Tugend und Rechtschaffenheit die Seligkeit verdienen könne. Den wahren Christus aber, den Christus der heiligen Schrift, das Licht der Welt, den ewigen Hohenpriester der Menschheit, den ewigen König, dem der Vater alle Dinge übergeben hat, den verläugnen sie um Seiner Knechtsgestalt willen. Erkennten sie Ihn an, so müßten sie ja bekennen, daß auch ihre Sünde Ihn so tief erniedriget habe. — Blicket auf die sogenannten Gebildeten unter den Ungläubigen und Weltkindern unserer Tage. Wohin sie sich auch wenden, die Botschaft von Christus, dem Heilande der Welt, erreicht ihr Ohr, Seine Gestalt tritt ihnen allenthalben vor die Augen ihres Geistes. O wie würden sie Ihm zufallen, wenn Er ein Mensch wäre, von dem man Reichthum, Ehre, Macht und Ansehn und allerlei Vergnügen gewinnen könnte; oder wenn der Glaube allerlei weltliche Weisheit, Klugheit und glänzende Geistesgaben verliehe, oder feine und gefällige Sitten. Aber bei dem Herrn Christus ist nichts Anderes zu finden als die Wahrheit, und zwar eine Wahrheit, die zunächst jeden Menschen arm und niedrig macht und ihn den Geringsten gleichstellt; bei dem Herrn Christus ist nur von einem solchen Reiche die Rede, darin die Geringsten die Höchsten, die Aermsten die Reichsten und die Letzten die Ersten sind; von einem Reiche, welches eben kein Reich dieser Welt ist, und in welchen man deshalb der Welt entsagen und überdies sein Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn nachfolgen muß. Davor schrecken sie zurück; und da sie sich der Wahrheit nicht beugen mögen, so reden sie sich ein, es gebe keine, und fragen verächtlich mit dem Pilatus: Was ist Wahrheit? — Blicket auf die Geringen unter den Feinden des Kreuzes Christi, auf den, ach, so großen Theil unseres Volks, der das Wort Gottes verworfen und mit ihm den Frieden Gottes verloren hat. O wie sehr gleicht dieses Volk demjenigen, unter welchem der Herr Christus wandelte. Als Er mit wenigen Broden und Fischen fünftausend Mann gespeist hatte, da wollten sie Ihn haschen und zum König machen; als Er aber gebunden und zerschlagen vor ihnen stand, da riefen sie: „Kreuzige!" Aehnlich thun Jene heutigen Tages. Wenn sie wähnen, die Nachfolge Christi und das Bekenntniß Seines Namens bringe ihnen irdischen Gewinn, wie leicht lernen sie da, sich christlich zu geberden und christlich zu reden; wenn ihnen aber ernstlich das Kreuz gepredigt wird, und sie sehen, daß es sich einzig um das Heil ihrer Seelen handelt: wie fühlen sie sich getäuscht, wie fallen

sie ab, wie sind sie bereit, das Evangelium und die, welche es predigen, zu schmähen! Und kommen nun gar die Apostel dieser Welt, und verkünden ihnen ein Reich irdischen Wohlseins und fleischlicher Freiheit: wie sammeln sie sich da in Haufen, wie jauchzen sie Beifall, mit welcher Geduld ertragen sie solche Narren und lassen sich von ihnen schinden und knechten!

Alle diese, Gel. Christen, haben sich geärgert und ärgern sich an der armen Gestalt des Herrn. Aber auch die gläubigen Christen, die aufrichtigen Bekenner des Evangeliums sind nicht der Gefahr entrückt, sich also zu ärgern; auch sie werden versucht, so lange sie hienieden leben, und ihnen gilt insonderheit das Wort des Herrn: Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. In solche Versuchung war auch Johannes der Täufer gerathen. Er saß gefangen um der Wahrheit willen, und in seinem Gefängniß harrte er auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn Christus, dem er den Weg bereitet hatte. Aber so, wie er es sich gedacht hatte, kam es nicht, der Herr blieb in Seiner Niedrigkeit; und hörte er schon von den Wunderwerken des Herrn, so stellte ihn das nicht zufrieden. Er hatte gehofft, daß er selber noch eingehen werde in das herrliche, selige Reich des Herrn, und hatte bis dahin vergebens geharrt. Da wurde das Licht seines Glaubens verdunkelt durch die Schatten quälender Zweifel, die in seine Seele drangen; er konnte sich nicht finden in die fortdauernde Niedrigkeit des Herrn. Aber, Gel., wer unter allen, die den Herrn Christus bekannt haben, hätte nicht schon ähnliche Anfechtung erduldet? Grade in unserer Zeit werden nicht wenige von den Gläubigen so angefochten, wie Johannes es ward. Es geschehen ja allenthalben Thaten des Herrn, an Seiner Kirche und an den einzelnen Seelen; Sein Geist geht, wenn auch geräuschlos, doch wirksam durch die Christenheit und ruft allenthalben Zeugnisse des Glaubens und Werke der Liebe hervor. Wo das Wort des Herrn angenommen wird, da wirkt es Licht, Heil und Leben. Das erfahren wir und können es nicht läugnen. Aber wenn wir nun sehen, wie tief die Kirche Christi im Ganzen und Großen noch immer hinabgedrückt ist in die Knechtsgestalt, wie wenig noch sichtbar vorhanden ist, was einer Gemeinschaft der Heiligen, einem Reiche Gottes auf Erden gliche, wie klein und gedrückt die Schaar derer ist, welche sich ernstlich unter das Kreuz des Herrn gestellt haben, wie wenig der Herr Christus wirklich Herr ist in dieser nach ihm benannten Christenheit; wenn wir dagegen sehen, wie die Welt immer oben auf und scheinbar siegreich ist, wie ihr nicht nur die große Mehrzahl der Menschen zufällt, sondern wie auch das Meiste, was der Menschheit verliehen ist an glänzenden natürlichen Gaben und Kräften in ihren Dienst tritt und in ihrem Licht und bei ihrer Gunst sein Wachsthum und Gedeihen sucht und dagegen wiederum bemüht ist, sie zu ehren und zu verklären; wenn wir sehen, wie mächtig die Sünde herrscht und unzählige Seelen in den Tod

stürzt; wenn wir sehen, wie die kaum entfaltete Glaubensblüthe in den Herzen unserer Jugend oft gar bald wieder abstirbt, weil ihr das Licht und die Wärme des Gotteswortes entzogen wird, und der eisige Sturm der Anfechtung von allen Seiten auf ihre armen, unbefestigten Herzen eindringen darf; wenn wir sehen die wachsende Herrschaft der Laster, der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens, und wie Zwiespalt und allerlei Elend sich mehren in den Familien und in den Gemeinden; wenn wir sehen, wie der Herr Jesus Christus gleichsam wie ein Fremdling und Ausgestoßener heimlich und verstohlen umher wandelt in diesem Seinem Eigenthum und Erbe, und wie selbst unter denen, die sich zu Ihm bekennen, so Viele nur Herr Herr sagen, aber nicht thun den Willen Seines Vaters im Himmel: — o dann kommt leicht eine gewisse Ungeduld, ein Bangen und Zagen auch in die gläubigste Seele, ja es giebt Stunden, wo auch der treue und standhafte Bekenner des Evangeliums ausrufen möchte: O Herr, bist Du denn wirklich vorhanden in dieser Deiner Christenheit? Wie lange zögerst Du, hervorzubrechen wie der Glanz der Morgenröthe und Dein Kreuz auch äußerlich zu erhöhen als ein Siegspanier und als einen Gnadenthron, und die widerstrebende feindliche Welt davor niederzuwerfen mit Deiner allmächtigen Hand? Und aus solcher Ungeduld, welche der Mensch so leicht fälschlich für heiligen Eifer hält, da sie doch nur Kleinglaube ist, geht, wenn sie nicht ernstlich und siegreich bekämpft wird, allerlei thörichtes Thun und Denken hervor, ja sie zieht nach und nach allerlei Zweifel groß, welche des Glaubens Zuversicht und Kraft lähmen und sein Licht verdunkeln. O, m. Gel., wenn solche Ungeduld uns anficht, dann laßt uns gedenken an das Wort des Herrn: Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. Dann laßt uns ernstlich kämpfen gegen solche Anfechtung, damit sie uns zum Heil gereiche, wie sie dem Johannes zur Bewährung gereichte und zum Heil.

2. Wie aber, so laßt uns jetzt fragen, wie überwinden wir in solcher Anfechtung, auf daß auch von uns gelte das Wort des Apostels: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet? Alle Versuchung, uns an des Herrn Knechtsgestalt zu ärgern, kommt uns einzig und allein daher, daß wir, anstatt uns gänzlich dem Herrn zu unterwerfen und nur auf Sein Wort zu bauen, unseren eigenen Gedanken Raum geben und daher bei uns selber denken und sprechen: So muß es sein, so muß es kommen, so und nicht anders kann es geschehen. So lange wir gefangen sind in diesen Stricken unserer fleischlichen Vernunft, so lange ist auch das Auge unseres Geistes verdunkelt. Weil Johannes noch fest hielt an der Gestalt, die er selbst seinen Hoffnungen gegeben und angedacht hatte, konnte er sich nicht in die Niedrigkeit des Herrn finden und war nicht im Stande, unter der ärmlichen Verhüllung die Herrlichkeit des Gottessohnes völlig und richtig zu erkennen. Aber er blieb nicht bei seinem Meinen und Denken stehen, der treue Diener des Herrn; er ging den Weg, den wir in jeder Anfech-

tung gehen sollen, er wandte sich an den Herrn selbst, er offenbarte Ihm seine Zweifel und suchte bei Ihm Licht und Trost. (V. 2. 3): Er sandte zwei seiner Jünger und ließ Ihm sagen: **Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?** Der Herr aber sprach zu ihnen (V. 4. 5): **Gehet hin und sagt Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.** Saget ihm wieder, daß ihr Mich die Werke habt vollbringen sehen und hören, von denen Jesaias weissagt (Jes. 35, 5), daß der Messias sie vollbringen werde; sagt ihm wieder, daß Ich die Werke eines Erlösers thue. (V. 6): **Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert**; selig ist, der nicht irre wird an Meiner Niedrigkeit, sondern fortfährt zu glauben und zu hoffen, auch wenn er nicht siehet. Diese Worte hat der Herr auch für uns geredet. Darum wollen wir das eigene Denken und Meinen fahren lassen und Allem den Abschied geben, was wir über unseren Heiland und den Weg Seines Heils etwa selbst erfunden, erträumt und ergrübelt haben. Und wenn wir angefochten werden, so lasset uns, anstatt in den Irrwegen solcher eigenen Gedanken und Menschenfündlein umherzukriechen, wie Johannes zu dem Herrn selber gehen, Ihm unsere angefochtenen Herzen offenbaren und Ihn fragen, in dem wir unsere Fragen richten an Sein geoffenbartes Wort. Diesem Seinem Wort, d. h. Ihm selber, laßt uns gänzlich uns unterwerfen; auf dieses Wort laßt uns bauen mit freudiger Zuversicht, insonderheit auf das Wort (Matth. 16, 18): *Auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*; und auf das andere (Matth. 28, 20): *Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.* Wer sich so dem Herrn unterwirft, dem werden die Augen aufgethan, und er wird immer deutlicher die wunderbaren Thaten des Herrn schauen, die der ungläubigen Welt verborgen bleiben; er wird sie schauen zunächst an sich selber, und die Herrlichkeit Christi wird immer größer vor seinen Augen emporwachsen. Wahrlich, nun erscheint es ihm nicht mehr als ein Geringes, geheilt zu werden von der geistlichen Blindheit und zur Erkenntniß des Heils zu gelangen; aus dem Schmutz der Weltlust und Weltsorge emporgezogen zu werden zu der Reinheit und Freudigkeit der Kinder Gottes; aus dem Tode des Fleischesdienstes und der Selbstgerechtigkeit erweckt zu werden zu einem Leben im Geiste, zu einem Leben wahrer Gerechtigkeit und wahren Friedens. Eins aber wird ihm vor allen Dingen groß und herrlich erscheinen und ihm ein deutliches und kräftiges Zeichen der ununterbrochenen Gnadengegenwart und Wirksamkeit des Herrn sein, nämlich daß immerfort, ja auch in unseren Tagen

den Armen das Evangelium geprediget wird. Das ist ja das Hauptwerk des Herrn; das war Sein Hauptwerk, als Er noch auf Erden wandelte, das ist Sein Hauptwerk jetzt, da Er regiert in der Herrlichkeit: das Eine Werk, durch welches alle andern, insonderheit die Werke Seiner heilenden, helfenden und tröstenden Liebe erst ihr Licht, ihre Kraft, ihre Richtung und ihre Weihe erhalten. Den Armen, den armen heilsbedürftigen Seelen, wird das Evangelium gepredigt, die theure Botschaft des Heils, darin Christus selber ist mit der Fülle Seines Lichts und Seiner Gnade, das Wort, welches dem Sünder das ganze Vaterherz Gottes aufschließt und Alles in sich faßt, was ein Sünderherz erwecken, zerschlagen, wieder aufrichten und selig machen kann. Durch das Evangelium ist die Kirche auferbaut, und die herrlichen Thaten, die in ihr geschehen sind, und die herrlichen Zeiten, die sie erlebt hat, sie haben keine andere Quelle gehabt, als dieses Evangelium. Es ist dasselbe Evangelium, welches das griechische und römische Heidenthum überwunden und darniedergeworfen, welches rohe und wilde Völker unter das Kreuz gebeugt, welches Tausende von Gotteshelden in den Tod und durch den Tod zum Siege geführt hat; es ist dasselbe Evangelium, welches durch die Reformation die Macht Roms zum zweiten Male gebrochen hat; es ist dasselbe Evangelium, welches in unseren Tagen, den Tagen des Abfalls und des Unglaubens, dem Teufel und allen Mächten der Welt zum Trotz, die Kirche Christi aufrecht hält und bauet. Dasselbe wird noch immer gepredigt, den Armen und den Reichen, den Weisen und den Unweisen, den Hohen und den Niedern, die ja alle von Natur arme Sünder und Kinder des Verderbens sind. Siehe, das ist ein Zeugniß über alle Zeugnisse, daß Er, von dem alle Propheten und die Apostel zeugen, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, vorhanden ist in Seiner Kirche als ihr allmächtiges Haupt, als ihr Siegesund Friedefürst ewiglich.

Darum, Gel., selig der Mensch, der auf solche herrliche Zeichen und Zeugnisse achtet und, wohl bewaffnet mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und unüberwindlich durch den Schild des Glaubens einen guten Kampf kämpfet und in der Anfechtung überwindet. Selig der Mensch, der sich nicht ärgert an dem wundersamen Walten des Herrn und an der Knechtsgestalt Seiner Kirche, sondern der die Gnadenhand des Herrn, die ihn ergriffen hat, fest hält, und nun, von der göttlichen Barmherzigkeit und Treue geleitet, eingeht durch die kurze Nacht dieser Anfechtungen in das immer hellere Licht der Gewißheit und zu der immer größeren Freudigkeit der Kinder Gottes. Selig der Mensch, der den Weg geht, welchen Johannes ging, der dem Herrn seine angefochtene Seele offenbarte und aus des Herrn Munde eine Züchtigung, aber auch einen Trost empfing, der allen seinen Zweifeln ein Ende machte. Selig der Mensch, der bewährt erfunden wird, wie Johannes. Denn (V. 7—10) **er war kein Rohr,**

**das der Wind hin und her wehte,** sondern ein Rohr, das sich lehnte an Christum den starken Stamm. Er war **kein Mensch in weichen Kleidern,** kein Weichling, schwach durch Weltlust und Weltgefälligkeit, sondern ein Mann, der weil er die Welt gestraft und den Mächtigen dieser Welt die Wahrheit gesagt hatte, gefangen saß, und der seine Treue endlich durch einen seligen Märtyrtod besiegelte. Er war einer der größten **Propheten, ja mehr als ein Prophet,** denn er verrichtete das Amt eines **Engels,** eines himmlischen Boten oder Vorgängers. Er weissagte nicht von zukünftigen Dingen, sondern bereitete dem Heiland den Weg, der nunmehr gekommen war. Und von dieser seiner Größe geht ihm nichts ab durch die Anfechtung, die er dulden und darin er kämpfen mußte; nein der Herr bezeugt sie ihm grade zur Zeit dieser Anfechtung und legt ihm hohe Ehre bei, zum Zeugniß, daß Seine Diener, daß alle Seine Erlösten, wenn sie schon zagen in ihres Fleisches Schwachheit, nicht aufhören herrlich zu sein durch ihren Beruf, durch Seine Gnade und durch das unvergängliche Erbe, das ihrer wartet im Himmel.

Aber ein wichtiges Wort fügt der Herr noch diesem Lobe des Johannes hinzu (V. 11): **Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er.** Wer schon in der Kirche des neuen Bundes steht, wer da weiß von einem zum Heil der Welt gekreuzigten Christus, wer wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Geist, und wäre er seinem besonderen Berufe und seiner besonderen Stellung nach der Geringste, der ist dennoch in der Erkenntniß Jesu Christi und Seines Heils und durch den Besitz dieses vollendeten Heils größer als Johannes war; denn diesem war es nur gegeben, auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, hinzuweisen, nicht aber Ihm nachzufolgen und von Seinem Erlösungswerke zu zeugen. Wir aber, Gel., wir wissen und bekennen, daß Christus um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist; wir sind durch die heilige Taufe eingegangen in die Gemeinschaft Seines Todes und Seines Lebens; an uns allen hat Er schon große Wunder gethan und Seine Gnade verherrlicht, in uns allen ist das Werk unseres ewigen Heils angefangen, und es kommt nur darauf an, daß es fortschreite und gefördert werde. Siehe, Christus, unser Herr, der es angefangen hat, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Seiner Zukunft: aber einen anderen Christus, als den unsichtbaren Herrn dieser armen Kirche, einen anderen Christus, als den, der da kommt in dem verachteten und angefochtenen Wort und Sacrament, haben wir nicht. O selig sind wir, Gel., selig sind wir, wenn wir uns nicht an Ihm ärgern!

Herr, unser Heiland! wir wollen bei Dir bleiben und freudig unser Kreuz Dir nachtragen; denn selig ist, der sich nicht an Dir ärgert. Wir wollen festhalten an dem Bekenntniß unserer Hoffnung, wir wollen festhalten an Deinem Wort,

obschon viel Tausend es verachten; denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben. Wir wollen festhalten an Deiner armen Kirche, ob sie schon ist wie eine verlassene Mutter, die da trauert über den Abfall ihrer Kinder und über ihr verwüstetes Eigenthum; denn siehe, sie ist, wie Du selber warst in dieser Welt. Wir wollen festhalten an der Hoffnung auf den großen Tag Deiner Zukunft und uns nicht irre machen lassen durch das Siegsgeschrei Deiner Feinde. Herr, Du weißt, wie schwach wir sind: o stärke uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu Dir dringen. Amen.

## Am vierten Adventssonntage.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Die vier Adventswochen sollen dem Herrn den Weg bereiten; denn das hohe Fest ist nahe, an welchem Er aufs Neue Sein Volk heimsuchen will, auf daß Er bei uns Wohnung mache und wir in Ihm das Leben haben. Darum hat die christliche Kirche schon dreimal ihr Zeugniß von Christo abgelegt und uns Alle zu Ihm eingeladen: Siehe, dein König kommt zu dir, derselbe der am jüngsten Tage zum Gerichte kommen wird, und der vor Zeiten in den Tagen Seines Fleisches gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Und selig, wer sich nicht an Ihm ärgert; denn ohne Glauben können wir Ihn nicht empfangen, noch Sein genießen. Ohne Glauben würden wir auch das liebe Weihnachtsfest vergeblich feiern. „Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren und wär' es nicht in dir, so bist du doch verloren". So lieget Alles daran, daß wir glauben, wer Christus ist und was wir an Ihm haben. Und darum schließet heute die Adventspredigt alle Zeugnisse von Ihm nochmals zusammen, und stellet unter uns den Vorläufer, der Ihm den Weg bereitete, damit die Stimme dieses treuen Zeugen auch uns im rechten, einigen Glauben stärken und auf ein fröhliches, gesegnetes Weihnachtsfest bereiten möge. (Stilles Gebet)

Joh. 1, 19–34. Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und fragten ihn, und sprachen zu ihm; Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den

ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages sieht Johannes JEsum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und ich kannte Ihn nicht; sondern auf daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugte, und sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren, und auf Ihm bleiben, derselbe ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und Ich sahe es, und zeugte, daß dieser ist GOttes Sohn.

In den eben verlesenen Worten hören wir

**Das dreifache Zeugniss Johannis des Täufers.**

Er nennet Christum 1. **den Propheten**, **der da kommen sollte**; 2. **das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt**; 3. **den Sohn Gottes, der mit dem heiligen Geiste taufet.**

**1.** Das erste Zeugniß des Johannes ist dies, daß er Christum **den Propheten** nennt, **der da kommen sollte.** Schon zu Moses hatte Gott geredet und dasselbe durch den Mund all Seiner Zeugen im alten Bunde bestätigt: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und Meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden Alles, was Ich ihm gebieten werde (5 Mos. 18, 18). Darum warteten die Gläubigen des Volks von einem Jahrhundert zum andern auf den Propheten, der da kommen sollte, auf den Einen, der über alle andern gehe, als der wahrhaftige Messias, das ist der Gesalbte Gottes, gesalbet mit der Fülle des heiligen Geistes. Und nicht allein im Lande Juda, auch in Samaria war's kund geworden, was Gott verheißen hatte. Ich weiß, spricht jenes Weib am Jacobsbrunnen, daß Messias kommt, der da heißt Christus. Wenn derselbige kommen wird, so wird Er es uns Alles verkündigen (Joh. 4, 25). Selbst in Galiläa, als die 5000 das Zeichen sahen, das Jesus that, daß Er die große Menge mit 5 Bröden speiste, gedachten sie derselben Verheißung und sprachen: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll (Joh. 6, 14). Nur darüber hatten sich die Meisten ihre eignen, irrigen Gedanken gemacht, daß sie meinten: Es werde Einer von den alten Propheten sein, der leibhaftig wieder komme, etwa Elias oder Jeremias oder sonst ein Andrer. Nun war die Zeit erfüllt; Jesus war geboren und herangewachsen zum Mannesalter, und war im Begriff, in Israel hervorzutreten. Da ging Johannes vor Ihm her, daß er Ihm den Weg bereite, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes. Und es kam zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land

und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden (Matth. 3, 5. 6). Nur die Obersten der Juden hielten sich zurück und warteten ab, was daraus werden möge. Als aber Johannes den Herrn Jesum getauft hatte und seit dem Tage noch gewaltiger, denn zuvor, den nahen Anbruch des Himmelreichs verkündigte, da hielten sie es für gerathen, sich mit dem Manne wohl oder übel abzufinden. **Sie sandten ihre Diener, die Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du?** (V. 19). Und aus der Antwort merken wir, wie listig sie es anfingen, ihn mit hohen Worten zu versuchen. Sie geben zu verstehen, daß sie bereit wären, ihn wohl gar für den verheißenen Messias anzuerkennen. Er aber war kein Rohr, das sich von jedem Winde hin und her bewegen läßt. Dreimal betont es St. Johannes in unserm Text, daß der Bußprediger in der Wüste ein ehrliches Bekenntniß ablegte: **Er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus** (V. 20). So wies er auch die andern Fragen ab: **Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet,** der von den alten wieder erscheinen soll? **Er antwortete: Nein** (V. 21). Indeß er wollte hiemit nicht bloß ausweichen, als scheue er sich, frei zu antworten. Da sie nun weiter in ihn dringen: **Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst** (V. 22)? da bezeugte er es ihnen, welches Amt er von Gott empfangen habe, und nimmt sogleich seines Amtes wahr: **Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaja (40, 3) gesagt hat** (V. 23). So war er allerdings nicht Christus, wohl aber dessen Vorbote; nicht der zum zweiten Mal erschienene Elias oder der Propheten Einer, wohl aber mehr als das. Denn mit dem Geiste und der Kraft Eliä schlug er gewaltig an die Herzen und Gewissen, daß sie in Reu und Buße sich aufthäten und heilsbegierig nach dem Heiland fragten, und — war's das Amt der alten Propheten, im Voraus auf die ferne Zukunft hinzuweisen, so war's Johannis Amt, daß er die Augen seines Volks hinrichte auf Den, der nicht mehr kommen werde und zu erwarten sei, sondern wirklich schon gekommen war, und er zeigte mit dem Finger auf Ihn hin: Sehet doch, da ist Er! So richtete er den Weg des Herrn. Doch solch ein Christus, zu welchem nur allein der Weg der Buße führte, war nicht nach dem Gefallen jener Abgesandten; denn sie waren von den Pharisäern (V. 24), die sich rühmten, daß sie der Buße nicht bedürften. So ließen sie von ihren schmeichlerischen Fragen ab und fuhren fort mit drohender Geberde, als habe sich Johannes aus eigner Macht und Willkür Etwas angemaßt: **Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias noch der Prophet**

(V. 25)? Hiemit aber geben sie ihm gerade Anlaß, daß er von Christo seinem Herrn ein treffliches Zeugniß ablegte, und sie von sich weg zu Dem hinwies, der höher sei denn sie und alle Pharisäer, ja höher denn Elias und alle Propheten, vor welchem auch er selbst, Johannes, kaum den Namen des niedrigsten Knechtes verdiene. **Er sprach: Ich taufe mit Wasser, aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse** (V. 26. 27). Johannes taufte mit Wasser, doch nicht als könne er aus eigner Kraft die Reinigung der Seelen schaffen, auch nicht als wolle er für sich eine Gemeinde der Heiligen sammeln und sich als ihren Herrn geberden. Er wußte es recht gut, sein Dienst bestehe nur darin, daß er die Leute hinweise auf Den, der nach ihm kommen sollte. Darum, nachdem er selbst den Herrn von Angesicht gesehen und erkannt hatte, ward er nur um so eifriger, Freund und Feind zu Christo hinzuweisen, auf daß Er offenbar werde in Israel, und pries die Ehre seines Herrn mit Worten, die der heilige Geist ihm eingab: *Er ist schon mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.* Doch dürfet ihr Ihn euch nicht denken, wie einen bloßen Menschen, der seine Zeit hat und daher kommt und wieder geht, gleich allen anderen Propheten, die zu ihrer Zeit geredet haben und längst gestorben sind. *Der nach mir kommen wird, der ist vor mir gewesen* und vor Allen, die vom Weibe geboren sind; es ist der Herr, von welchem Micha sagt (5, 1): *welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.* Wir sehen, des Johannes Zeugniß sagt unendlich mehr, als was späterhin die beiden Jünger von Emmaus bekannten: *Jesus von Nazareth war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk* (Luc. 24, 19). Es lehret uns, daß unser Herr wahrhaftig der große, unvergleichliche Prophet ist, der da kommen sollte nach der Verheißung. Er redet nicht nur wahre Worte; Er ist die Wahrheit selbst, Er ist das Licht, das in die Welt gekommen, um alle Menschen zu erleuchten. Er weiß nicht nur von diesem oder jenem; *in Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß* (Col. 2, 3). Er ist's, von welchem Gott zuvor gesaget hat: *Wer Meine Worte nicht hören wird, die Er in Meinem Namen reden wird, von dem will Ich's fordern* (5 Mos. 18, 19); ja Er selbst droht Allen, die Sein Wort hinter sich werfen: *Wer Mich verachtet und nimmt Meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, das Ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage* (Joh. 12, 48). Wie aber nun? soll's auch von uns gesaget sein: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet? Oder wollten wir uns einen andern

Meister suchen, als wär Er uns nicht gut genug? Johannes spricht: Ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Wer sind denn wir? Sollten wir uns nicht demüthig Ihm zu Füßen setzen, und hören, was Sein Mund uns sagt, und an Seiner Rede bleiben, auf daß wir Seine rechten Jünger sein? Jetzt ist noch Gnadenzeit; jetzt ladet Er uns noch in Güte ein mit holdseliger Stimme, und spricht zu Allen, die in wahrer Buße mühselig und beladen zu Ihm kommen: Ich will euch erquicken. Nehmet Mein Joch auf euch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen (Matth. 11, 28. 29). Er rufet uns, o möchten wir hören; Er suchet uns, o möchten wir uns finden lassen. Er will nicht wie ein Fremdling unerkannt in unsre Mitte treten, und sendet heute auch zu uns den Johannes als Seinen Zeugen vor Sich her, daß er den Weg in uns bereite; o möchte doch die Stimme dieses Zeugen nicht vergeblich, wie in einer Wüste, unter uns verhallen!

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt,
Damit das Heil der Sünder,
Der große Wunderheld,
Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Gesendet und gegeben,
Bei euch auch kehre ein.

2. Christus ist der Prophet, der in die Welt kommen sollte; und was Er als Prophet von Sich und Seinem Werk zuvor verkündigte, das hat Er, als die Stunde kam, vollbracht, da Er mit Seinem bittern, unschuldigen Leiden und Sterben die Welt mit Gott versöhnte. Darum legte auch Johannes dies andre Zeugniß von Ihm ab, daß er Ihn das Lamm Gottes nennt, welches der Welt Sünde trägt. V. 29: **Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** So sprach er eines Tages, als Jesus aus der Wüste, wo er versuchet ward, zurückkehrte, nicht prangend in der Herrlichkeit der Welt, die Ihm der Satan angeboten hatte, sondern in der sanftmüthigen und demüthigen Knechtsgestalt, die Er erwählt, daß Er diene und gebe Sein Leben zur Erlösung für Viele. Da wurden dem Johannes die Augen aufgethan, und hatte er zuvor mit scharfer Rede Buße gepredigt und Allen, welche zu ihm kamen, ihre Sünden vorgehalten, so wandelte er nun seine Stimme und wies die bußfertigen Seelen auf Den hin, der die Sünder selig macht. Er sprach: Siehe, dieser ist das **Lamm**, von dem die Opfer alten Testamentes nur ein Vorbild waren, derselbe, von dem Jesaja gesagt hat: Da Er gestrafet und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (Jes. 53, 7). Und Er ist **Gottes Lamm.** Nicht Menschen haben Ihn erwählt und hergegeben; Gott hat Ihn auserkoren und uns geschenkt. Und mußten schon die Opferthiere ohne Fehl und Flecken

sein nach dem Gesetz: hier ist mehr als das. Hier ist der Eine, der vollkommen heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. So war's denn auch nicht Seine Sünde, die auf Ihm lag, als Er Sich dem Gesetze unterthan gleichwie zu Seinem Tode, taufen ließ, sondern eine fremde Schuld, die Er freiwillig auf Sich nahm. Siehe, Er ist Gottes Lamm, **welches der Welt Sünde trägt.** Die Sünde — nicht nur eine und die andere, nein Alles, Alles in und von der Welt, was Sünde heißt, was irgendwo und irgendwann seit Adam's Fall von einem Menschenkind gesündigt ist und noch gesündigt wird, dazu die ganze, große, unaussprechlich schwere Last der Schuld und Strafe, die in dem menschlichen Geschlecht vom Anfang bis zum jüngsten Tage durch den Betrug der Sünde angehäufet wird — das hat Er Alles auf Sich genommen. Er trägt's allein; Er nimmt's hinweg von den beladenen Gewissen, und ladet Sich es auf, daß Er's an Seinem Leibe büße und versöhne, da Er Sich für die ganze Welt zum Opfer stellt. So wird an Ihm erfüllt, was der Prophet Jesaja gesagt hat: Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsre Schmerzen. Wir hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert ward. Aber Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unsrer Aller Sünde auf Ihn (53, 4—6). — Das ist das Zeugniß des Johannes, das er von Christo ablegte, eh es erfüllet ward; und mit demselben Zeugniß sind alle heiligen Apostel ausgegangen, da es erfüllet ist, daß sie's der ganzen Welt verkündigten. Der heilige Evangelist Johannes bestätigt es: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde; und Derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt (1 Joh. 1, 7; 2, 2). Nicht anders spricht St. Petrus: Ihr seid erlöst von euerm eitlen Wandel mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (1 Petr. 1, 19). Und ebenso bekennt St. Paulus: Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert (1 Cor. 5, 7). Denn Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21). Und dieses Eine, unvergleichliche Opfer des Lammes Gottes, das gilt und bleibet kräftig in alle Ewigkeit. Es ist nicht gleich den Opferlämmlein, welche täglich Morgens und Abends geschlachtet wurden, nicht gleich

dem Osterlamm, das alle Jahre dargebracht ward, welches nur ein Vorbild dessen war, das nachkommen sollte; darum es auch die angefochtenen Gewissen nicht stillen und die Seelen, die nach Gnade hungerten, nicht sättigen konnte: sondern Christus hat Einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, und mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (1 Petr. 3, 18; Hebr. 10, 14). Darum sagt auch der Täufer Johannes ausdrücklich: Er **trägt** die Sünde der Welt, das heißt, Er hat's gethan und thut's noch jetzt und wird es thun; es ist Keiner außer Ihm und wird auch Keiner kommen, der die Sünde der Welt trage, denn Er allein. Denn Er ist beides, das Lamm, das sich zum Opfer hergiebt, und der Hohepriester, der es bringt. Und wie Er Einmal für die Welt Sein Leben ließ, so ist Er Einmal durch Sein eignes Blut in das Heilige gegangen und sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät, und ist ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte; daher Er auch selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen und lebet immerdar und bittet für sie. Eben hierauf deutet auch Johannes, wenn er in seinem Zeugniß fortfährt: *Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn Er war eher denn ich* (V. 30). Da spricht er's aus, daß in Christo das ewige, göttliche Wesen herabgekommen ist, um eine ewige Erlösung zu vollbringen. Ja, diese selige Erkenntniß ist dem Johannes so wichtig, daß er erklärt: Bis dahin kannte ich Ihn nicht; jetzt erst hab ich's erkannt, welch eine Macht und Gnade in Ihm verborgen ist, und bin gekommen, zu taufen mit Wasser, auf daß Er offenbar werde in Israel (V. 31). Und so steht es auch heute. Wer es noch nicht geglaubet und erkannt hat, daß Jesus Christus das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, der kennet Ihn noch nicht, dem ist es noch nicht offenbar geworden, welch theuer werther Schatz ihm ohne sein Verdienst und Würdigkeit in Jesu Namen durch die heilige Taufe beigeleget ward. Aber warum wollten wir's nicht gerne glauben? Wir haben ja nicht nur das Zeugniß des Johannes, die Stimme eines Predigers in der Wüste; Er selbst, der Herr, ist unser Zeuge. Wir kennen Sein wahrhaftiges Wort, das Er geredet, wir kennen Seine Wunder, die Er that, da Er als der verheißene Prophet einherzog im jüdischen Lande. Und alle Seine Worte und alle Seine Wunder haben diesen Einen Zweck, daß Er den Sündenschaden aufdecke, an dem das menschliche Geschlecht zum Tode krank darniederliegt, und dagegen den Glauben wecke: Er sei der Arzt für diesen Schaden und durch Seinen Tod werde Er der Welt das Leben geben. Damit hat Er Sein Abendmahl gestiftet, bevor Er aufbrach nach Gethsemane und das Werk vollbrachte, das Ihm der Vater gegeben hatte, daß Er spricht: Das ist Mein Leib für euch gegeben, das ist Mein Blut, des neuen

Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 26. 28). Damit hat Er nach Seiner Auferstehung den Jüngern, welche Ihn nicht kannten, die Schrift geöffnet, daß Er Alles, was von Ihm geschrieben stehe, in die Eine Summe faßte: Christus mußte Solches leiden und eingehen zu Seiner Herrlichkeit (Luc. 24, 26. 27). Wie aber nun? Wenn jenen beiden Jüngern das Herz brannte bei diesem Wort, warum wollten wir's nicht gläubig annehmen, daß es auch unser Trost im Leben und im Tode sei? Ist doch nichts lieblicher zu hören, als wenn unsre liebe Kirche singt:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld<br>Der Welt und ihrer Kinder;<br>Es geht und büßet in Geduld<br>Die Sünden aller Sünder.

Ist's doch das Lied, mit dem die ganze Christenheit beim heiligen Abendmahl den Tod des Herrn verkündigt: Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarm Dich unser! Wie? wollten wir nicht darin einstimmen, was alle Gläubigen seit den Tagen des Johannes bis auf diese Stunde einmüthig und aus Einem Munde gesungen und gebetet haben? Ja, laßt uns glauben, im Glauben unsers Heilandes uns freuen. Dieselbe Stimme, die uns zu Seinem Kreuze ruft und Sein Todesleiden deutet, die weiset uns auch in dieser heiligen Zeit auf Seine Krippe hin, daß wir Ihn recht erkennen: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Er nimmt auf Sich, was auf Erden<br>Wir gethan, Giebt Sich an,<br>Unser Lamm zu werden:<br>Unser Lamm, das für uns stirbet,<br>Und bei Gott Durch den Tod<br>Gnad und Heil erwirbet.

3. Nun folgt das dritte Zeugniß des Johannes. Schon zweimal hatte er von Christo ausgesagt: Er war eher denn ich, und also auf das ewige, göttliche Wesen hingedeutet, das in Ihm war. Jetzt spricht er völlig das Geheimniß aus; er nennet Christum den Sohn Gottes, der mit dem heiligen Geiste taufet. Dies aber konnte er unmöglich aus sich selber wissen; er konnte nur bezeugen, was ihm zuvor von Gott geoffenbaret war. Und er erzählt uns auch, wie er's erfahren hat. **Ich sahe daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet. Und sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn** (V. 32—34). Wie fröhlich klingt dies Zeugniß des Johannes! Zuvor war's fast wie Klageton, wie eine schmerzliche Erinnerung an eine Zeit, in der die volle Wahrheit ihm noch verborgen war, da er es zweimal wiederholt: Ich kannte Ihn nicht; so denkt er nun mit hoher Freude an jene Stunde, in welcher ihm das Licht der völligen Erkenntniß aufgegangen ist: Ich sah es und

zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn. Und welches Zeichen war's, daran er dies erkannte? Der heilige Geist, derselbe, der im Anfang, da die Welt erschaffen ward, über den Wassern schwebte gleichwie mit ausgebreiteten Flügeln, wie ein Vogel, welcher über seinem Neste brütet, der wählte die Gestalt einer Taube und schwebte sichtbar aus der Höhe und senkte Sich auf das Haupt des Menschensohnes, der in dem Wasser des Jordan stand, daß Er Sich taufen lasse; und der Geist blieb auf Ihm ruhend. Da sah's Johannes mit seinen eignen Augen, was der Prophet Jesaja geweissagt hatte: Auf Ihm wird ruhen der Geist des Herrn (C. 11, 2); da lernte er verstehen das gottselige Geheimniß, das wohl schon seine Mutter Elisabeth ihm anvertrauet hatte, wie sie's zuvor von der Maria hörte, der es zuerst von dem Engel verkündigt war, der zu der auserwählten Jungfrau sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden (Luc. 1, 35). Und er sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, der Erstgeborne vor aller Creatur, nun aber auch wahrhaftiger Mensch, empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. So wurde es ihm klar, daß dieser Eine der wahrhaftige Prophet sei, ja die Wahrheit selbst, das Licht, das in die Welt gekommen, um alle Menschen zu erleuchten; darum er spricht: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. So durfte er nicht zweifeln, daß dieser Eine, der Heilig geborne, das unschuldige Lamm Gottes sei, werth genug in Gottes Augen als das Opfer für die ganze Welt, stark genug, um Aller Sünde auf Sich zu nehmen und Tod und Hölle mit Seinem Tod zu überwinden, kostbar genug, um Aller Schuld mit Seinem Blute zu bezahlen und eine ewige Erlösung zu erfinden. Und so ging ihm auch das Verständniß auf, warum er doch, als Vorbote des Herrn, gesendet ward, daß er mit Wasser taufe. Er konnte ja nicht geben, was er nicht hatte, weder Vergebung der Sünden noch den heiligen Geist. Das aber konnte er und das sollte er auch, nämlich hinweisen auf den, der die Macht hat, Sünde zu vergeben und aus Seiner Fülle den heiligen Geist giebt, denen die an Ihn glauben, daß sie, durch Seine Gnade von Neuem geboren aus dem Wasser und Geist, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sein. Darum stellt auch Johannes Beides gegenüber: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer taufen (Matth. 3, 11). Ja, eben weil er es geglaubet und erkannt hat, daß Jesus Christus ist Gottes Sohn, so spricht er es im Ton des festen und gewissen Glaubens aus: **Derselbige ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet.** „So ist nun das der Unterschied zwischen

der Taufe Christi und Johannis", wie Martin Luther dies gar trefflich auslegt: „Johannes spricht: Ich taufe mit Wasser; ich gebe nicht den heiligen Geist, so vergebe ich nicht die Sünde, sondern meine Predigt geht dahin, daß der Mensch Buße thue und sich schicke auf den, der nach mir kommen wird, welches Taufe nicht allein zur Buße dienen wird, sondern auch zur Vergebung der Sünden. In Johannis Taufe wird die Vergebung der Sünde verheißen; in Christi Taufe wird sie gegeben." Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Darum bezeugt St. Paulus von unsrer Taufe: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung (Tit. 3, 5—7). Denn derselbe heilige Geist, der Zeugniß giebt unserm Geiste, daß wir durch Jesum Christum Vergebung der Sünden haben und Gottes Kinder sind, der schaffet durch die Taufe ein neues Leben in uns, da Er das heilige Feuer Seiner Liebe in uns entzündet, dadurch was in uns unrein, ungöttlich und böse ist, verzehret werden soll. Und wenn auch dieses Geistesfeuer im Augenblick der Taufe noch einem schwachen Fünklein gleichen mag, das von der angebornen sündlichen Natur des Fleisches wie von dicker Asche bedecket wird, so wird der heilige Geist nicht müde, das schwache Lebensfünklein anzufachen, und nähret es durch das Wort Gottes und wecket durch dasselbe Seine guten Gaben und treibet uns durch Seine Zucht, auf daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße ersäufet werde und sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten und wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Das ist das gute Werk, das der barmherzige Herr in unsrer Taufe in uns angefangen hat und immer mehr und mehr vollführt durch Seines Geistes Zucht; das ist das heilige Feuer, mit welchem der Sohn Gottes uns heiligt durch und durch, davon Johannes zeugt: Er wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer taufen. Doch aber dürfen wir es nicht vergessen, daß wir noch immer der Bußpredigt gar nöthig haben. So ist's auch recht und wohl getroffen, wenn Martin Luther seine Auslegung des heut'gen Textes also schließt; das mag auch uns gesaget sein: „Wir haben wohl Vergebung der Sünden, dennoch, dieweil wir noch den alten Adam am Halse tragen, so sündigen wir täglich und ist die Sünde noch nicht ausgefegt, der Teufel auch nicht gestorben, der unser Fleisch und Blut zu allem Bösen reizt." Denn wenn wir uns durch Gottes Gnade auch nicht der Welt gleichstellen, so sind wir doch nicht gleich den Engeln. „Die Welt ist lauter Fleisch, die Engel sind lauter Geist; die Christen aber haben von beiden Stücken Etwas. Also nimmt nun der Herr Christus wohl von Johannes die Taufe des Wassers an; aber Er thut das Feuer dazu,

das ist, giebt uns den heiligen Geist, der uns mit Seinen Tugenden anzündet. Und also bleibt die Taufe auch noch für und für, daß wir in Christo getauft sind und Er uns die Sünde vergiebt, mit dem heiligen Geist und Vergebung der Sünden tauft, daß wir um des Lämmleins willen, das der Welt Sünde trägt, Vergebung der Sünden haben. Aber dennoch werden wir getauft zur Buße um des alten Adams willen: da müssen wir immerdar büßen, immerdar den Leib tödten, das heißt immerdar gebessert und gereinigt werden; und dennoch immerdar hoffen auf die Vergebung der Sünden, die wir gegenwärtig haben."

Ach, liebster Jesu, habe Dank, daß Du die Stimme Deines Zeugen uns hast hören lassen, der Dir den Weg in uns bereitet. Wohin sollen wir gehen? Du bist ja der Prophet von Gott gesandt und Du hast Worte des ewigen Lebens. Und sind wir immer noch so träge oder unbeständig, Dir zu folgen, o Christe Du Lamm Gottes, der Du auch unsre Sünden trägst, erbarme Dich unser! Laß Deine Gnade nicht vergeblich an uns sein; Du ewiger Sohn Gottes, entzünde Du in uns das Feuer Deines Geistes, daß wir durch Dich zum Vater kommen und unser Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf den Tag Deiner Zukunft. Amen.

## Am ersten Weihnachtstage.

Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr hilf! o Herr laß wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Amen.

Mit diesen Worten, die wir lesen Psalm 118, 24—26, pflegten sich die Gläubigen des alten Testaments zu grüßen, wenn sie sich zu den hohen Festen im Tempel zu Jerusalem versammelten. Da kamen viele Tausende heraufgezogen aus allen Orten und Enden des Landes, um anzubeten an der heiligen Stätte, und wenn sie dort eintraten, so riefen sie: *Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!* Die aber aus Jerusalem, die schon im Tempel waren, riefen ihnen entgegen und hießen sie willkommen mit dem Gruße: *Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid!* Und dann lobsangen Alle aus Einem Munde und stimmten an: *Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein!* Aber — liebe Christen, die wir heute im Hause Gottes beieinander sind, das hohe Weihnachtsfest zu feiern, haben wir nicht vollends Ursache, einmüthig und aus Einem Munde, einander zu zurufen, was uns in diesen Feiertagen so fröhlich und selig macht? Haben wir nicht vollends Ursache, Dem zu lobsingen der in die Welt gekommen ist in dem Namen des Herrn, Ihm der auch heute und alle Tage zu allen denen kommt, die sich zu Seinem Hause hal-

ten und ihnen Gnade um Gnade schenket aus Seiner Fülle? Ja, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet alle, die von Seinem Hause sind; gesegnet heute, da die ganze Christenheit sich Seiner freut und Seine Ehre preist. Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein!

(Die Gemeinde singt: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht 2c." — Stilles Gebet)

Luc. 2, 1—20. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten GOtt um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das ist die heilige Geschichte, die einst geschehen ist in der geweihten Nacht; das ist's, was heute in der ganzen Christenheit auf Erden in allen Sprachen der Welt verkündigt und gepredigt wird. So sehen auch wir die heilige Geschichte im Glauben an, als wäre sie in dieser Nacht geschehen vor unsern Augen, und rufen es einander zu mit Gruß und Gegengruß:

**Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!**

1. **Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat;** wir dürfen nur die heilige Geschichte ganz einfältig betrachten, die da geschehen ist, so finden

wir Wunder über Wunder. Denn was der Herr geredet hatte durch Haggai, den Propheten (c. 2, 7. 8): Ich will bewegen Himmel und Erde, wenn da kommen wird aller Heiden Trost — das ist heute wunderbar und herrlich erfüllt. Schon was auf Erden sich begab, war ein Beweis und Zeugniß, daß das Kindlein in der Krippe liegend, so arm und schwach, so von der Welt verachtet und wie ausgestoßen, dennoch der Hochgelobte sei, auf den die Heiden hofften, der Herr der Herrlichkeit, von dem verheißen war: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter (Jes. 9, 6). Seht doch, die Mächtigsten der Erde müssen Ihm dienen, ehe sie Ihn kennen. Der Kaiser Augustus, der nach langen, blutigen Kriegen den Frieden wiederhergestellt, der die zuvor getrennten Völker in seinem weiten, römischen Reich vereinigt und auch das Volk der Juden sich unterworfen hatte, gebot, daß alle Welt geschätzet würde, um nach der Zahl und dem Vermögen seiner Unterthanen ihre Steuern und Abgaben zu bestimmen (v. 1). Und diese Schätzung war die allererste (v. 2), die das Volk Gottes sich gefallen lassen mußte von einem fremden Herrn, dies war der Anfang dazu, daß es den Zinsgroschen bezahlte an einen heidnischen Kaiser. Aber das war Gottes Finger. Er ließ den edlen Frieden wiederkehren, damit der wahre Fürst des Friedens Eingang finde in den Herzen; Er vereinigte die Länder in Ein großes Reich, damit das Evangelium von Christo desto schneller ausgehe in alle Welt; Er ließ „das Scepter von Juda entwendet werden" und Sein altes Bundesvolk unter die Herrschaft eines fremden Herrn gerathen, daß es die Zeit erkenne, die nun erfüllet war, die Zeit, daß der Held komme, dem alle Völker sollten anhangen (1 Mos. 49, 10), der Herr Herr, dessen Reich nicht ist von dieser Welt, ja der die Reiche der Erde schätzen und die Menge Aller, die vom Weibe geboren, zählen wird, daß Er aus allen Völkern Sich Ein Volk sammle, das Ihm sich selbst zur Gabe und zum Eigenthum ergebe. Und als der Landpfleger Cyrenius das Gebot des Kaisers ausführte im jüdischen Lande und einen Jeden hingehen ließ an den Ort, von dem er stammte (v. 3): ist's nicht geschehen, daß auch Joseph und Maria aus dem fernen Galiläa, aus der Stadt Nazareth an 30 Meilen weit nach ihrem Stammort gingen in das jüdische Land, nach Bethlehem, der Stadt David's (4. 5)? Ist's nicht geschehen, daß erfüllet werde, was lange vorher durch den Propheten Micha verkündigt war (c. 5, 1): Aus Bethlehem soll Mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist? Ist's nicht geschehen, weil Der geboren werden sollte an Seinem Ort, der allen, die durch Seinen Namen Kinder Gottes werden, das rechte Vaterhaus im Himmel erwerben und bereiten sollte? Ja, dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Es ist Sein Rath und Seine Fügung, daß um des Einen willen die ganze Welt beweget ward,

und die Geschlechter Israels hin und her zogen im Lande, ein Jeglicher in seine Stadt. Und mitten unter ihnen kommt eine niedrige und arme Magd, die findet keinen Raum in der Herberge, die muß in einem Stalle Obdach suchen, als die Zeit kam, daß sie gebären sollte. Und da sie ihren ersten Sohn geboren, hat sie nur schlechte Windeln, ihn drin zu wickeln, nur eine Krippe, ihn drin zu betten (v. 6. 7). Aber, wir wissen's ja, es ist Maria, die Gebärerin, die da gebären sollte (Mich. 5, 2), von der Jesaja im Geist geweissagt hatte (c. 7, 14): Gott selbst wird aller Welt ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Es ist Maria, die Gebenedeite unter den Weibern, zu der der Engel sprach (Luk. 1, 35): Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und also ist's geschehen. Gottes einger Sohn, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, ist wahrhaftiger Mensch geworden, empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.

Des ewgen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewge Gut.

O sagt, ist's nicht ein Tag, den Gott gemacht; ist's nicht ein Zeichen, wunderbar genug, daß um desselben willen der Weltkreis in Bewegung kam, daß vor demselben heute die ganze Christenheit auf Erden anbetend ihre Kniee beugt?

Doch weiter, auch des Himmels Mächte bewegten sich in jener Nacht, in der Maria ihren Sohn gebar. Siehe, des Herrn Engel trat zu jenen Hirten, die vor den Thoren Bethlehems auf dem Felde waren und ihrer Heerde hüteten, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und bei dem Engel war die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott (v. 8. 9. 13). Was ist es doch, daß sich der Himmel öffnet in jener Nacht? Was ist es, das die Heerschaaren der heiligen Engel nach Bethlehem herniederzieht? Ach, die heiligen Engel hatten es gesehen, wie der Mensch, nach Gottes Bild erschaffen, durch des Teufels List in Sünde fiel; sie hatten es gesehen, wie die Erde seit Jahrtausenden unter dem Bann der Sünde und des Todes lag; und war es ihre Freude, den hohen Chor der Lobgesänge zu leiten, die aus dem ganzen Weltall in vollkommner Harmonie die Ehre Gottes preisen, so wär's ihr Schmerz, daß nur allein das menschliche Geschlecht an diesem Lobe seines Schöpfers keinen Theil nahm, und entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, keinen Frieden, und vor Gottes Augen kein Wohlgefallen fand. Sie hatten aber auch gehört von dem ewigen Rathschluß des Erbarmers, daß das gefallene Geschlecht von dem Fluch erlöset werden sollte; es hatte sie schon oft gelüstet, in dies gottselige Geheimniß zu schauen (1 Petr. 1, 12), und schon lange warteten sie

voll Verlangen auf die Zeit, daß es offenbaret werde. Nun endlich war es ihnen offenbar geworden. Sie hatten's ja gesehen, wie Gottes eingeborner Sohn aus Seiner Herrlichkeit hinabging auf die Erde, wie Er in eines Kindleins lieblicher Gestalt als Menschensohn geboren wurde, daß Er der Welt ein neues Leben bringe. Da ließ es sie nicht bleiben in der Höhe; da fuhren sie herab, um zu verkünden und zu preisen die allerheiligste Geburt. Es heißt: die Klarheit des Herrn strahlte leuchtend von ihnen aus; das war der Abglanz von der Herrlichkeit des Herrn, der Seine ewige Majestät, die Fülle Seiner Gottheit in unser armes Fleisch und Blut verkleidete. Und so vom Himmelsglanz umflossen, trat aus lichter Wolke der Erzengel hervor und offenbarte, was kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft ersinnen und ergründen kann. Er sprach zu den Hirten, die voll Furcht und Schrecken zur Höhe blickten: **Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David's** (10. 11). Fürchtet euch nicht! Furcht ist das Erste, was ein Sünder fühlt, wenn ihm die Majestät des heiligen Gottes nahe tritt; aber — selig Alle, die sich fürchten, die ihre Schuld und Ohnmacht fühlen. Für sie gerade ist das Wort gesagt: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Nicht bloß die Hirten sollten sie erfahren, nicht bloß die Erstlinge der Gläubigen vom Volke Israel; nein, allem Volk, auch uns, die wir von heidnischen Vorfahren stammen, und Allen, Allen, die noch heute als blinde Heiden in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen — ist diese große Freude zugedacht. Und welches ist die Eine große Freude für alle Welt? Das ist es, was der Engel sprach: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David's. Jesus, der Heiland ist Sein Name, der Heiland, der uns selig macht von allen unsern Sünden; und der ist geboren, wahrhaftig vom Weibe geboren, an Leib und Seel uns gleich, doch ohne Sünde; und euch ist Er geboren, das eben macht die Freude groß, daß Er für uns als Mensch geboren und unser Bruder worden ist.

| | |
|---|---|
| Deß sollt ihr billig fröhlich sein, | Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut, |
| Daß Gott mit euch ist worden ein; | Eu'r Bruder ist das höchste Gut. |

Ja, Er ist Christus, der Gesalbte Gottes, gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft, Er ist der Herr aller Herren, der die Macht hat über Sünde, Tod und Teufel, dem auch der Fürst der Finsterniß die nicht entreißen kann, die auf Ihn traun. So ist's erfüllt in der Stadt David's, worauf die Väter harrten; so ist nun Bethlehem mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn wie sein Name sagt, es ist in Wahrheit die „Stadt des Brodes" geworden, die Stadt des lebendigen Brodes, das vom Himmel kam. O nun verstehn wir auch den Lobgesang, mit dem

die Menge der himmlischen Heerschaaren die fröhliche Predigt des Erzengels beschloß. Sie sprachen: **Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen** (v. 14). Ehre sei Gott in der Höhe! Ach, die blinden, sündigen Menschenkinder, sie vergessen Den, der in der Höhe thront, und hangen an den Götzen dieser Welt; nun aber, da in Christo Jesu die Gnade Gottes sichtbar erschienen ist, da Er aus aller Welt Zungen ein Volk des Eigenthums gesammelt hat, nun wohnt die Ehre des lebendigen Gottes bei Seinen Gläubigen, und ihr Lobgesang steigt wiederum empor zur Höhe. Und Friede sei auf Erden! So lange noch der Fluch der Sünde auf den Gewissen liegt, so haben sie keinen Frieden, sie sind entzweit mit Gott, zerfallen mit sich selbst und hadern unter einander; nun aber, da Christus den Fluch getilgt, die Welt mit Gott versöhnt, nun schmecken alle, die durch Seinen Namen Vergebung ihrer Sünden haben, den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, nun fühlen sie sich alle auch unter einander in Einer Liebe eng verbunden, denn Christus ist ihr Friede. Und den Menschen ein Wohlgefallen! Ach, die der Sünde dienen, die schänden sich selbst, wie könnten sie denn wohl Dem gefallen, deß Name heilig heißt, vor dem nicht bleibt, wer böse ist? Nun aber, da Christus Allen, die im rechten Glauben an Ihm hangen, den heiligen Geist in ihre Herzen giebt, daß sie durch Seine Gnade geheiligt und erneuert werden nach Seinem Bilde, nun freut Sich ihrer wieder der Vater im Himmel und Sein Wohlgefallen ist ihr Theil. Nun wahrlich! was des Engels Predigt heut verkündigte, was die Heerschaaren des Himmels mit ihrem Lobgesange priesen — es sind Wunder über Wunder, groß genug, daß sich die Erde und der Himmel darob bewegten. Dies ist vom Herrn geschehn, daß Er erfüllete, was Er von Ewigkeit beschlossen hatte; dies ist der Tag, den Gott gemacht.

**2.** So aber gilt denn auch das andre Wort: *Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.* Den Hirten war vom Erzengel gesagt: **Das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend** (v. 13). Darum, da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, säumten sie nicht einen Augenblick; sie sprachen: **Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat, und sie kamen eilend und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend** (v. 15. 16).

So laßt auch uns heut fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein.

Erst hören und dann glauben, dann es im Glauben sehen und erfahren, was Gott in Christo uns bescheret hat — das ist der Weg zur süßen Weihnachtsfreude. Und einem Jeden soll sie widerfahren; für einen Jeden

ist hier Trost und Rath. Was drückt und quält uns noch? Ist es die Schuld der Sünde? Ja, die Sünde macht Leid, denn sie scheidet uns und Gott von einander; wem auch nur Eine Sünde auf dem Gewissen liegt, der kann unmöglich von Herzen fröhlich sein. Aber — hier ist der Heiland, der uns mit Gott versöhnt.

Er nimmt auf Sich, was auf Erden
Wir gethan, giebt Sich an,
Unser Lamm zu werden;
Unser Lamm, das für uns stirbet,
Und bei Gott durch den Tod
Gnad und Heil erwirbet.

Siehe, auch deine Schuld hat Er getilgt; auch du hast an Ihm die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. O greif nur zu mit Glaubenshänden; sieh Ihn so an, als wäre Er allein um deinetwillen Mensch geboren, als wäre dir allein der ganze Reichthum Seiner Gnade zugedacht. Du sollst Ihn haben, Ihn selbst, den treuen Heiland und Ihm willkommen sein. Wer zu Ihm kommt, den stößt Er nicht zurück. — Oder ist es der Kampf des Glaubens, der Kampf mit Satan, Welt und Fleisch? Darüber hat wohl Jeder viel zu klagen. Denn jeder Mensch hat seine schwache Seite, da ihn der Feind anficht, und jeder Tag hat nicht nur seine Plage für das leibliche Leben, sondern auch seine Versuchungen zum Bösen. Wer's darum ehrlich meint mit seinem Christenglauben, der muß wohl herzlich darüber traurig sein, daß immer noch so viel ungöttliches Wesen in ihm wohnt, und ob er gleich durch Gottes Gnade das Wollen in sich findet, er doch das Gute, das er will, noch nicht vollbringt. Aber — hier ist ja Christus der Herr, der eingeborne Sohn vom Vater, der allen denen, die Ihn aufnehmen, die Macht giebt, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben (Joh. 1, 12). Er will in unsrer Schwachheit mächtig sein; Er will auch in uns wohnen und mit uns wandeln durch den heiligen Geist, daß Er uns heilige durch und durch und unser Geist ganz sammt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf den Tag Seiner Zukunft.

Was kann euch thun die Sünd und Tod!
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll,
Gott's Sohn ist worden euer Gesell.

Oder wie? ist es die Noth des irdischen Lebens, die es zu einer rechten Weihnachtsfreude nicht kommen lassen will? Der Herr sagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, und in unsrer Zeit giebt es gar Viele, die früher durch Gebet und Arbeit ein ruhiges und gutes Brod erwarben, jetzt aber kaum noch wissen, wie sie die liebe Nothdurft für Weib und Kindlein schaffen sollen. Allein, wer dürfte ungläubig verzagen? Hier liegt das Christkind in der Krippe; kein Kind hat jemals so gering und jämmerlich gelegen, und — das hat Gottes Sohn für uns gelitten, so ward Er arm um unsertwillen, auf daß wir durch Seine Armuth reich würden (2 Cor. 8, 9).

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß Er unsrer Sich erbarm,
Und in dem Himmel mache reich,
Und Seinen lieben Engeln gleich.

So sollen auch die lieben Sorgenträger sich freuen in dem Herrn, und des

zukünftigen Erbes sich getrösten, das Er ihnen bereitet hat. Aber auch zu dieser ihrer Zeit ist Christus ihre Hülfe. Er weiß es ja, wie ihnen zu Muthe ist; Er hat ein Herz, Sich ihrer zu erbarmen. Er schenkt ihnen den Geist der Gnade und des Gebets, Er erquicket ihre matte Seele durch Sein heiliges Wort. Er weiß auch milde Hände zu erwecken, die Er mit Seinem Segen füllte, daß sie davon um Seines Namens willen wohlthun und mittheilen, und an den Armen es vergelten, was Er an ihnen that. — Doch der Mensch lebt nicht vom Brod allein. So haben Viele wohl ihr täglich Brod, und haben dennoch Traurigkeit und Kummer in ihrem Herzen. Vielleicht ist dir die liebste Hoffnung nicht erfüllt, deine beste Freude dir gestört, wohl gar durch Undank oder Bosheit deine Ruhe dir gestört; vielleicht steht dir eine wichtige Veränderung bevor und die ungewisse Zukunft macht dich bange. Aber nein, es ist nun einmal Freudenzeit; es sollen Alle heute fröhlich sein. Stand nicht Maria, die gebenedeite Jungfrau, verkannt, verachtet und verstoßen vor ihres Kindleins Krippe? War nicht die Art, wie ihre große Hoffnung sich erfüllte, dem Augenscheine nach so armselig, daß sie wohl hätte fragen mögen: was soll daraus werden? Und doch, als sie das Wort gehört, das zu den Hirten von dem Kinde gesagt war, da vergaß sie leicht die Kränkung und den Spott der Welt, da hielt sie fest an diesem Wort und bewegte es in ihrem Herzen (v. 19), und nur die Freude blieb, die Freude an dem Heiland Gottes, der ihr gegeben war, eine Freude, die Niemand von ihr nehmen konnte. O möchten also alle angefochtenen, betrübten Herzen dies Wort behalten und bewegen, das von dem Christkinde gesaget ist; gewiß, so werden sie sich freuen lernen, daß sie solch einen Heiland haben, der ihre Seele liebt, der ihrer nicht vergißt, um dessen willen der barmherzige Gott auch sie in ihren Tagen regieret und behütet, daß alle Dinge zu ihrem Besten dienen müssen. Ja,

Die ihr schwebt in großen Leiden,
Sehet! hier ist die Thür
Zu den wahren Freuden;
Faßt Ihn wohl, Er wird euch führen
An den Ort, da hinfort
Euch kein Kreuz soll rühren.

Aber auch den Glücklichen, die Alles haben, was ihr Herz begehrt, gilt dieser Ruf: Lasset uns dieses Tages freuen und fröhlich darinnen sein! Und ihnen muß man's zwei- und dreimal sagen. Denn den mühseligen und beladenen Herzen ist Christus leicht gepredigt; sie haben offne Ohren, weil ihnen um Trost bange ist. Die aber unbeschwert und ungestört unter den Lüsten des Lebens dahingehen und die Güter dieser Welt genießen, die haben keinen Sinn dafür, daß sie sich freuen sollten in dem Herrn. Der Abgott ihres Herzens ist ihre Lust und daran haben sie genug. Und doch — was sind die Schätze und die Freuden, die die Welt beschert, wenn das Herz noch nicht in dem lebendigen Gott geborgen und vergnüget ist! Wie arm und leer ist jede Seele, die Seine Gnade noch nicht schmeckt und Seinen Frieden noch nicht in sich trägt! Da ist's wohl noth, daß man

zu ihnen sage: Kommt her zu eures Heilands Krippe und lernt euch göttlich freuen. Macht's wie die Hirten, die ließen ihre Heerden und eilten hin an den gewiesnen Ort, sich an dem Anblicke des Christkind's zu erquicken; so lasset fahren alle Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Wesen und eilet hin zu dem, der euch mit Himmelslust und Himmelsgaben füllt.

Ei, so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, groß und klein,
Kommt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labsal gönnet.

Ja, wie die Hirten das Wort ausbreiteten, das ihnen von dem Kinde gesagt war, daß Alle, vor die es kam, sich der Rede wunderten, wie sie umkehreten und priesen und lobeten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten (v. 17. 18. 20): so laßt uns alle einmüthig aus Einem Munde den Namen unsers Heilandes erheben und mit einander dieses Tag's uns freuen und darin fröhlich sein.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd in aller Welt gedacht;
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist. Amen.

## Am ersten Weihnachtstage.

Zweite Predigt.

---

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, Da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Luft uns zuruft:
Christus ist geboren!

Heute geht aus Seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch, dir, Mensch, zu Gute;
Gottes Kind, das verbindt
Sich mit unserm Blute.

Ei, so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, Groß und Klein,
Kommt mit großen Haufen.
Liebt den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern, der uns gern
Licht und Labsal gönnet. Amen.

Liebe Christen! Weihnacht wollen wir heute halten; die fröhliche Weihnachtspredigt wollen wir hören. O, daß ein Engel vom Himmel käme, sie uns zu verkündigen! Daß wir könnten hintreten unter jene Hirten und mit ihnen den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren hören! Doch es liegt ja nicht an der Person, die uns die Botschaft bringt; das Wort haben auch wir, die Freude dran soll auch uns heute widerfahren. Wir sollen nur dem Geiste Gottes Raum geben, daß Er das Herz uns aufthue, und das Wort, das uns verkündigt wird, bewegen und behalten; so wird der Hirten Freude auch unsre Freude sein. Und das walte Gott, darum bitten wir Ihn in einem stillen Gebet.

Luc. 2, 1—14. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Drei Punkte sind es, die aus der verlesenen Festgeschichte besonders hervortreten: die Nacht, in welcher sie geschah, die Klarheit des Herrn, darin der Engel kam, sie anzukündigen, und der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, der für die große Freude danken lehrt, die allem Volke widerfahren ist. So fassen wir auch unsere Betrachtung in drei Worte.

Drei Worte zum hohen Weihnachtsfest.

Das erste Wort geht auf die Nacht und fragt: Hüter, ist die Nacht schier hin? Das zweite ist die Antwort darauf: Die Nacht ist hin, denn Christus ist geboren. Das dritte legt den Dank dafür uns in den Mund: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

**1.** Das erste Wort ist eine Frage: Hüter, ist die Nacht schier hin? — Als einst der heilige Prophet Jesaja, erleuchtet vom heiligen Geiste, hineinschaute in das Leben der Menschen, trat ihm die Sünde und das Verderben des menschlichen Geschlechts schwarz, wie die Nacht, vor seine Seele, und er sprach: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker (c. 60, 2). Und wie er ja ein Hüter und Wächter war unter den Kindern Israels, und sie ermahnte, wach zu bleiben und nicht müde zu werden, daß sie auf den verheißenen Erlöser warteten, so war es ihm, als höre er von vielen redlichen und frommen Seelen die seufzende Frage: Hüter, ist die Nacht schier hin (c. 21, 11)? Wie lange währet noch die lange, bange Nacht der Sünden, wann kommt der Tag des Heils? Aber noch war die Zeit nicht erfüllt, noch sollte manch' Jahrhundert, eins nach dem andern, in Finsterniß vergehn. Selbst noch in jener Nacht, in der die Hirten auf dem Felde ihre Heerden hüteten,

galt jenes Wort: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Denn wie doch sah es aus im menschlichen Geschlecht? Da war das weite, große römische Reich, dem fast alle zu der Zeit bekannten Länder des Erdkreises unterworfen waren; aber größer als die Zahl der unterworfnen Länder war die Zahl der Götzen, denen sie dienten — das Reich Gottes war es nicht. Und alle irdische Gewalt in diesem Reiche war in die Hand Eines Mannes gelegt, des Kaisers Augustus; aber, obwohl kein Sterblicher vor ihm so große Macht besaß, so war und blieb er doch gleich dem geringsten seiner Unterthanen ein armer, elender, sündiger Mensch, und konnte doch nicht geben, was ihm selbst gebrach, und hatte keine Waffen, den Fürsten dieser Welt zu überwinden und seine Werke zu zerstören. Er ließ die Völker schätzen, daß er ihre Steuern darnach feststelle; aber damit war ja nicht das rechte Lösegeld gefunden, und hätten sie auch alle aus allen Enden der Erde ihr Gold und Silber zusammengebracht, das konnte ja nicht Eine Seele loskaufen von dem Bann der Sünde und des Todes, der auf ihnen allen lag. So war das große Reich der Heiden bei aller Macht und Ehre, bei allem Reichthum, Pracht und Herrlichkeit, bei aller Kunst und Klugheit seiner Weisen und weltlichen Gesetzgeber doch nur gleich einem dunklen Thal, in Finsterniß und Todesschatten eingehüllt. Und auch das Eine Volk, das Gott aus allen andern Sich erwählte, daß aus ihm komme der Herr, der Heiland der Welt, wie war es doch durch Unglauben und Ungehorsam aus seiner alten Herrlichkeit in Niedrigkeit gesunken! Gleich allen Heiden war's dem Kaiser unterthan; gleich ihnen mußte es sich schätzen lassen von dem fremden Herrn. Und hätte es nur seine Schuld erkannt, hätte es nur durch die gerechte Strafe Gottes sich treiben lassen, nach dem einigen Erretter auszusehen, der ihm verheißen war! Aber die Meisten bedachten nicht das Eine, was zu ihrem Frieden diente. Sie grollten wohl der heidnischen Obrigkeit, sie hofften wohl auf einen König, der sie vom fremden Joch befreien und Israel zum mächtigsten der Völker erheben werde; doch nach dem Heiland ihrer Sünden fragten sie nicht, nach dem Reiche Gottes, das nicht ist von dieser Welt, trugen sie kein Verlangen. Da sind die Tausende auf das Gebot des Kaisers ein Jeglicher nach seinem Stammorte gezogen. Die vom Geschlechte David's erfüllen die Stadt Bethlehem. Sie denken aber nicht an die gewissen Gnaden, die ihrem Vater David und seinem Hause verheißen waren. Sie achten nicht auf die erwählte Jungfrau von David's Stamm, die demüthig als eine geringe Magd mit Joseph, dem armen Zimmermann von Nazareth, zu ihnen kommt; sie nehmen allen Raum für sich und lassen die Mutter ihres Herrn in einem Stall, in der Höhle eines Felsens ihr Obdach suchen. Doch eben, weil die große Menge in Finsterniß dahin ging durch die Blindheit ihres Herzens, so waren desto inniger und dringender die Seufzer und Gebete der Wenigen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten, und ihre Augen blickten unverwandt nach Zion hin, ob nicht von dort aus anbreche

der helle Glanz Gottes, der Aufgang aus der Höhe. So hatten auch wohl jene Hirten in mancher dunklen Nacht von den Anhöhen bei Bethlehem hinabgeschaut nach Jerusalem und hatten Nichts erblickt; so hatten sie wohl oft den Morgenstern gesehen, der den nahen Anbruch des Tages verkündigt, aber damit war der rechte Morgenstern nicht aufgegangen in ihrem Herzen. Und als in jener Nacht in Bethlehem der laute Lärm und das Getümmel des Tages still ward und Alles schlief, und sie einsam wachten bei ihren Heerden, da sahen sie die Stadt an und mochten wohl gedenken, wie geschrieben steht: Der Herr hat euch einen Geist des harten Schlafs eingeschenkt und eure Augen zugethan, eure Propheten und Fürsten sammt den Sehern hat Er geblendet (Jes. 29, 10); da sahen sie auf ihre lieben Heerden und seufzten wohl: Ach, daß doch erst der große Hirte komme, der die verlornen und verdammten Menschen zu dem Born des lebendigen Wassers, zu den Auen des göttlichen Friedens führen wird! Da sahen sie hinein in die dunkle Nacht und ihre Herzen fragten wohl voll Sehnsucht und Verlangen: Hüter, ist die Nacht schier hin? Wann wird's geschehen, was dem Volke Gottes verheißen ist: Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir (Jes. 60, 1)? Aber — ist denn heute kein Fragen und kein Klagen mehr? Ist überall auf Erden die Finsterniß gewichen? Noch heute stehet Nacht für Nacht in einem Städtlein des weiland jüdischen Landes ein Wächter aus dem Volk der Juden, der muß gen Himmel schaun und spähen und forschen, ob nicht ein Glanz von oben sich zeigen will; noch heute wartet das ganze Volk des alten Bundes auf den Messias, der da kommen soll, weil es nicht glauben will an Den, der da gekommen ist. Und unter den 1300 Millionen Menschen, die diesen Tag erlebten, sind mehr denn 900 Millionen, die von ihrem Gott und Heiland noch Nichts wissen, die größtentheils noch blinde Heiden sind und zu den stummen Götzen gehen, wie sie geführet werden. Womit sollen die sich trösten, wenn ihre Sünde sie kränkt, woran sich halten, wenn Noth und Leid sie überfällt, worauf hoffen, wenn ihre Todesstunde kommt? Gilt nicht von diesen 900 Millionen das alte Wort: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker? Und wie steht es in dem Volke des neuen Testaments, das Gott aus Gnaden sich erwählet hat, nachdem Er Israel verworfen? Wie Viele gehen im Unglauben dahin, die zwar den Namen Christi führen und doch das Blut des Sohnes Gottes unrein achten und ohne Ihn aus eigener Vernunft und Kraft sich selber helfen wollen! Wie Viele haben einen todten Glauben, und dienen Gott nur mit den Lippen und mit äußeren Geberden, und ihr Herz ist fern von Ihm! Wie Viele sind gefangen durch menschliche Satzungen, oder lassen sich gleich einem Rohr von jedem Wind der Lehre hin und her bewegen und haben keinen festen Grund aus Gottes Wort, auf den sie baun! Wie Viele haben zwar die reine Lehre und das rechte Sacrament, und schänden ihren Herrn und

Heiland durch ein unreines, gottloses Leben! Und wir alle — blicken wir hinein, ein Jeder in sein eignes Herz: hat denn der Fürst der Finsterniß Nichts mehr an uns? Gilt es schon wirklich und im vollen Sinne von jeder Zeit und Stunde unsers Lebens, auch von den heimlichsten Gedanken, die sich in uns regen: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen? Ach nein, ein Jeder trägt in sich viel von der alten Finsterniß; gleich wie Tag und Nacht vor unsern Augen wechseln, so ist es auch in unsrer Seele bald heller und bald dunkler. Wer hätte es nicht schon erlebt, daß ihm zu Muthe ward, als ob sein Glaubenslicht erlösche, und Nichts als Sündennacht und Todesschatten in und um ihn sei?

So ist die Klage auch heute noch nicht verstummt, so hat dieselbe Frage, mit der die Gläubigen des alten Bundes in die Finsterniß der Welt hineinblickten, auch heute noch ihr Recht:

Hüter, wird die Nacht der Sünden
Nicht verschwinden?
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Wird die Finsterniß der Sinnen
Nicht zerrinnen,
Darein ich verhüllet bin?

**2.** Doch, Gott sei Lob und Dank! hat jene Frage immer noch ihr Recht, so haben wir auch eine Antwort darauf, die unsre Herzen still und fröhlich macht. Und ein Engel bringt sie uns. Er schwebt hernieder **in der Klarheit des Herrn;** wie Mosis Angesicht wunderbar leuchtete, als er vom Berge Sinai hernieder kam, darum weil er mit Gott geredet hatte, so leuchtet die Gestalt des Himmelsboten im hellen Widerschein von dem ewigen Licht, das aus dem Wesen Gottes strömt. Schon die Erscheinung des Engels sollte davon zeugen, daß das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, in die Welt gekommen sei. Er sagt es aber auch frei heraus: **Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David's** (V. 10. 11). Und dieses ist die Antwort, die uns trösten soll, wenn uns die Nacht der Sünde und des Todes ängstiget. *Die Nacht ist hin, denn Christus ist geboren.* Christ ist der helle Tag, Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, vor deren Glanz die Nacht der Sünde weicht, die Todesschatten schwinden. Wie der Strahl der Sonne aus der Höhe hernieder dringt bis in die untersten Oerter, und Licht und Leben weckt, so ist Christus, der eingeborne Sohn vom Vater, aus der Höhe aufgegangen und hernieder gekommen in unsre dunkle Welt.

Das ew'ge Licht geht da herein,
Giebt der Welt einen neuen Schein;
Es leuchtet in der Sünden Nacht
Und uns zu Lichtes Kindern macht.

Denn was Er heißt, das ist Er auch. Er ist Jesus, der H e i l a n d, der Erretter, der Sein Volk selig macht von allen ihren Sünden. Er ist C h r i s t u s, der Gesalbte, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Er ist der H e r r, ja der Herr aller Herrn, in dessen Reich die Sonne

niemals untergeht, dieweil Er selbst die Sonne ist und lebet und regiert in Ewigkeit. Und kommen wir hervor aus unsrer Finsterniß und wenden wir uns hin zu Seinem wunderbaren Licht, so soll uns eine **große Freude** widerfahren. Nicht schrecken will Er uns, daß wir uns abermals fürchten müßten; nicht ist Er in die Welt gekommen, wie Er einst kommen wird im vollen Glanze Seiner Macht und Herrlichkeit, daß Er richte die Lebendigen und Todten. Er kam in der holdseligen, freundlichen Gestalt eines Kindleins. Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig geworden (Hebr. 2, 14). Ja, mehr als das. Er ist als ein armes, geringes Kind geboren. **Das habt zum Zeichen,** sprach der Engel: **Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.** Fürwahr! nicht sanftmüthiger und leutseliger konnte Er der Welt Sich zeigen, nicht tiefer Sich zu unsrer Niedrigkeit herablassen. Aber — „das hat Er Alles uns gethan, Seine große Lieb zu zeigen an." Also mußte Er allerdings Seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks (Hebr. 2, 17). Wie sollten wir uns vor Ihm fürchten in knechtischer Furcht! Wie sollten wir uns nicht vielmehr von Herzen Seiner freuen! Und diese Freude **soll allem Volk widerfahren.** Wie die Sonne hoch am Himmel steht und sendet ihr Licht aus, und alle Länder, eins nach dem andern, nachdem der Erdball sich der Sonne zuwendet, von ihr das Licht des Tages empfangen; so ist's erfüllt und wird je mehr und mehr erfüllet werden an allen Völkern der Erde, was der Prophet sagt: Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle (Jes. 9, 2). Noch sind es freilich mehr denn 900 Millionen, die ihr Auge vor diesem Licht verschließen; noch immer gilt das Wort des Herrn von dem zerstreuten Volk des alten Bundes: Ihr wollt nicht zu Mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet (Joh. 5, 40), denn die Decke der Blindheit und des Unglaubens hängt vor ihren Herzen (2 Cor. 13, 15). Allein, so wenig irgend eine Macht der Erde den Lauf der Sonne hindern kann, so kann die Finsterniß der Welt den schönen Glanz Gottes, der aus Zion angebrochen ist, nicht überwinden. Denn Ich bin bei dir, spricht der Herr zu Seinem Volk. Ich will vom Morgen deinen Samen bringen und will dich vom Abend sammeln; und will sagen gegen Mitternacht: Gieb her; und gegen Mittag: Wehre nicht (Jes. 43, 5. 6). Schon sind es heute mehr als 300 Millionen aus den Völkern, die früher Heiden waren, die jetzt in Seinem Lichte wandeln; und wie einst die Apostel ausgingen und predigten an allen Orten, so gehen in unsern Tagen die Glaubensboten aus in alle Welt, und denen Nichts bisher verkündigt war von dem Heiland ihrer Sünden,

die sehen es mit Lust, die Nichts von Ihm gehöret hatten, die merken es (Jes. 52, 15). Und ist dem Israel des alten Bundes die Zeit noch nicht gekommen, daß ihm die Decke abgenommen wird, so ist an seiner Statt die Christenheit auf Erden das Volk des Herrn geworden, das Israel des neuen Bundes, das Zion Gottes, dem die Verheißung gegeben ist: *Ueber dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir* (Jes. 60, 2). Zwar spricht der Herr — und das trifft leider Viele, die Seinen Namen führen: *Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden* (Joh. 3, 20); darum auch St. Paulus klagt: *Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii* (2 Cor. 4, 4). Aber der Herr kennet die Seinen, und Er hat es gesagt: *Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben* (Joh. 8, 12). Wo nur das Evangelium von Christo lauter und rein gepredigt wird und Seine heiligen Sacramente nach Seiner Einsetzung verwaltet werden, da hat Er auch Sein Volk, da findet Er auch Herzen, die es erfahren und fröhlich rühmen: *Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, hat einen hellen Schein in uns gegeben;* der Morgenstern ist in uns aufgegangen, der Aufgang aus der Höhe ist uns erschienen und richtet unsre Füße auf den Weg des Friedens. Das ist die große Freude, die allem Volke widerfahren soll; das ist die Antwort, die unsre Herzen heute still und fröhlich macht: Die Nacht ist hin, denn Christus ist geboren.

Da unsre Sonne von uns weichet,
So bricht ein goldner Strahl herfür;
Der hellen Sterne Glanz erbleichet
Vor dieser neuen Sonne Zier.

Nun wird die Nacht in Tag verkehret,
Die Finsterniß vom Licht zerstöret;
Nun wird das dunkle Todesthal
Zu einem hellen Himmelssaal.

**3.** Und welches ist der Dank für diese Freude? Den legt der Lobgesang der Engel uns in den Mund. **Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.** *Ehre sei Gott in der Höhe!* Der Himmel über uns ist aufgethan und aus der Höhe leuchtet uns das Angesicht Gottes in Gnade und Erbarmen; wie? dürften wir dahin gehen, als kennten wir Ihn nicht, und unsern Mund verschließen, als wüßten wir zu Seiner Ehre Nichts zu sagen? Das sei ferne! Jeder Morgen, an welchem wir gesund erwachen, ist ein Beweis, daß Sein Erbarmen noch kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist über uns nach dem Reichthum Seiner großen Treue; jeder Mittag, an welchem Er Seine milde Hand aufthut und unsre Her-

zen erfüllet mit Speise und Freude, jeder Abend, an welchem Er uns Ruhe schafft nach des Tages Last und Hitze und unter dem Schatten Seiner Flügel unsern Schlaf bewacht, ist ja ein Zeugniß über uns, daß Seine Hand noch nicht verkürzet ist, uns zu segnen und zu behüten, daß Er, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern Ihn für uns Alle dahin gegeben, mit Ihm uns Alles schenkt, was uns noth und heilsam ist. Und Er ist nahe Allen, die Ihn mit Ernst anrufen; Er läßt Sich wohlgefallen die Rede unsers Mundes und das Gespräch unsers Herzens vor Ihm, so wir in Jesu Namen zu Ihm beten. Ehe sie rufen, spricht Er, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören (Jes. 65, 24). Und Sein Wort ist unsers Fußes Leuchte; das weckt uns auf aus unserm Sündenschlaf, daß wir den Heiland suchen, der uns selig macht, das führt uns sicher zu Ihm hin, daß wir durch Seine Gnade den Frieden Gottes schmecken und Ruhe finden für unsre Seele, das giebt uns Rath und Trost, und Kraft und Stärke, daß wir den schmalen Weg erwählen und ihn bewahren bis an's Ende. So aber ist's nicht möglich anders: wer dieses recht bedenkt — und hätte er in seiner Seele nur erst einen geringen Vorschmack von dem Allen empfangen und erfahren — der kann es gar nicht lassen, daß er nicht sollte Gott die Ehre geben und Dank sagen allezeit über Alles Gott und dem Vater in dem Namen Jesu Christi, dem läßt es keine Ruhe, daß er nicht sollte hingehen zum Hause Gottes und anbeten im heiligen Schmuck und den Namen des Herrn erhöhen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern. Und eben dieses ist die Ehre, die der Herr bei Seinen Menschenkindern sucht. Er thronet in der Höhe; die Seraphim erheben vor Ihm ihre Stimme und singen ohne Ende: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind Seiner Ehre voll (Jes. 6, 3). So soll nun auch auf Erden Sein Name geheiligt werden; Er will wohnen unter den Lobgesängen Seines Volks. Und ob die Alten schwiegen, so steht geschrieben: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Lob zugerichtet (Matth. 21, 16); und ob selbst die, die Er als Seine rechten Jünger um Sich sammelte, verstummen wollten, so spricht der Herr: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien (Luc. 19, 40). Ehre sei Gott in der Höhe! Und Friede auf Erden! Seitdem die Sünde in die Welt kam und mit der Sünde der Tod, war kein Friede auf Erden. Denn die Sünde scheidet Gott und Menschen von einander. Sie stehen wider Ihn als Seine Feinde, und so Er's ihnen vergelten will nach dem Maße Seiner Gerechtigkeit, so kann Er ihnen ja nichts Andres geben, als Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst. Darum geschrieben steht: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Nun aber ist der Mittler vom Himmel herabgekommen, der einige Mittler zwischen Gott und Menschen. Er hat die Scheidewand hinweggenommen, die ewige Gerechtigkeit versöhnt; Er hat den Fluch auf Sich gewendet, die Gnade uns er-

worden, und Seine Gnade währet ewiglich. „Nun ist groß Fried ohn' Unterlaß, all Fehd [Streit] hat nun ein Ende". Wie in der Nacht, da Er geboren ward, die Engel sangen: Friede sei auf Erden! so ist das Sein Vermächtniß, das Er den Seinen anbot, da Er die Welt verließ: Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch (Joh. 14, 27). Ist aber Gott mit uns versöhnt, hat Er den Geist Seines lieben Sohnes in uns gegeben, darin wir beten: Abba, lieber Vater! — so will Er durch denselben Geist des Friedens auch die Herzen der Menschen unter einander versöhnen, und die Frucht des Geistes in ihnen schaffen, die da heißt: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit (Gal. 5, 22). Denn also spricht der Herr: Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Joh. 13, 34. 35). Und was die Liebe kann und thut, die aus dem Herzen Gottes in unsre Herzen ausgegossen wird durch den heiligen Geist, das bezeuget uns die Schrift: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie bläht sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles, die Liebe hört nimmer auf (1 Cor. 13, 4–8). Fürwahr, wo solche Liebe in den Herzen wohnt, vom heiligen Geist entzündet, da muß wohl Zank und Streit verstummen, da lernen die Entzweiten einander ihre Schuld vergeben, wie Gott ihnen vergeben hat in Christo, da achten sie es alle für eitel Freude, sich ihrem Gott und Heiland darin dankbar zu beweisen, daß sie als Seine Nachfolger und lieben Kinder in der Liebe wandeln, das Böse mit Gutem überwinden, Einer des Andern Last geduldig tragen, einander gern zurecht helfen mit sanftmüthigem Geist, so Jemand etwa von einem Fehler übereilet würde, und sich in allen Dingen einander dienen, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Und dahin soll es kommen, das ist das Ziel, das uns der Lobgesang der Engel vorhält: Friede sei auf Erden! Und den Menschen ein Wohlgefallen! Gott hat in Christo dem verlornen menschlichen Geschlecht Sein väterliches Antlitz zugewendet; Er sieht in Christo, Seinem Sohne, an dem Er Wohlgefallen hat, auch die erlösten Sünder, die sich in Buße und Glauben zu Ihm bekehren, als Seine Kinder an. Denn Er hat ihnen ausgezogen das schmutzige Kleid der Sünden, und hat sie mit den Kleidern Seines Heils, mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet. So sind sie rein und wohl geschmückt, und ihre Seele gefällt Ihm wohl. Wie aber nun?

Wollten wir solch' unverdiente Gnade vergeblich empfangen? Wollten wir hingehen, und muthwillig das reine Kleid beschmutzen oder wegwerfen durch neue Sünden? Das wolle Gott verhüten; dann wär' es für uns besser, wir hätten nie von Ihm gehört und keine Gnade von Ihm empfangen. Doch nein, Er spricht: Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes (Ps. 50, 23). Das aber ist der beste Dank, daß wir als Gottes Schuldner hinfort nicht nach dem Fleische leben und die Sünde herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten, auch nicht der Sünde unsre Glieder begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern in der Kraft des heiligen Geistes im treuen Kampf des Glaubens mit Wachen und Beten des Fleisches Geschäfte tödten und unsre Glieder Gott begeben zu Waffen der Gerechtigkeit. Und thun wir das, dann ist's wahrhaftig in uns hell geworden; und ob wir wandern müßten in einem finstern Thal, geht unsre Sonne doch nicht unter, denn Seine Gnade leuchtet uns, Sein Wohlgefallen bleibet über uns; dann haben wir ein Recht, mit Allen, die geheiligt werden durch den Glauben, dankbar zu rühmen und fröhlich zu bekennen: Die Nacht ist hin, denn Christus ist geboren. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Der heilge Christ ist kommen,
Der theure Gottessohn;
Deß freun sich alle Frommen
Am höchsten Himmelsthron.
Auch was auf Erden ist
Soll preisen hoch, und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heilgen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin;
Die Sünde liegt gefangen,
Erlöst ist Herz und Sinn.
Die Sündenangst ist weg,
Der Glaube geht zum Himmel
Nun aus dem Weltgetümmel
Auf einem sichern Weg.

Nun sind nicht mehr die Kinder
Verwaist und vaterlos;
Gott rufet selbst die Sünder
In Seinen Gnadenschooß.
Er will, daß alle, rein
Von ihrem alten Schaden,
Vertrauend Seinen Gnaden,
Gehn in den Himmel ein. Amen.

## Am zweiten Weihnachtstage.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Der erste hohe Festtag hat uns die Weihnachtspredigt des Engels gebracht, daß wir auf's Neue uns der großen Freude hingäben, die durch die Geburt des Heilandes allem Volk widerfahren ist; nun haben wir

heute den Schluß der heiligen Geschichte, daraus wir an dem Vorbilde der Hirten und Mariä lernen, wie wir die Weihnachtspredigt aufnehmen sollen, auf daß die Freude in uns bleibe und immer völliger werde. Und dazu schicken wir uns an mit einem stillen einmüthigen Gebet.

Luc. 2, 15—20. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten GOtt um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Wir wollen heute bedenken:

Wie wir die Weihnachtspredigt aufnehmen sollen.

Dazu giebt uns unser heutiges Evangelium die dreifache Antwort: Wir sollen 1. verwundernd anbeten, 2. das Wort, das von dem Christkinde gesagt ist, behalten und bewegen und 3. es lobpreisend ausbreiten.

**1.** Wir lesen V. 18: **Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.** Und dieses muß wohl überall für einen Jeden, der diese Rede hört, das Erste sein, daß er auf's Höchste sich verwundert. Gott ist geoffenbart im Fleisch, das Wort, das von Anfang und von Ewigkeit her bei Gott war d. i. der einige Sohn Gottes, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, ist wahrhaftiger Mensch geworden, empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. Und nicht etwa in prächtiger und mächtiger Gestalt ist Er erschienen; Er lag als ein geringes, armes Kindlein, ärmer als das niedrigste von allen Menschenkindern, auf Stroh in einer Krippe, wie Seiner selbst nicht mächtig in Windeln gewickelt.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß;
Der alle Ding erhält allein
Schließt Sich jetzt in die Krippe ein.

Das geht ja wahrlich über alles Denken menschlicher Vernunft! Sogar die Engel hatten das Geheimniß nicht ergründen können, obwohl es sie gelüstete, es zu durchschauen; und nun es offenbar geworden ist und schon seit mehr als 1800 Jahren gepredigt wird, so kann doch Niemand unter allen Menschen sagen: Ich hab's begriffen. „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.“ Indeß nicht bloß, daß wir uns drüber wundern sollen, wird die Weihnachtspredigt uns gehalten. Damit würde sie noch keine bleibende Frucht schaffen. Jene Leute, die sich über die Rede der Hirten so hoch verwunderten, scheinen sie gar bald wieder vergessen zu haben. Von Keinem hören wir, daß er nach Bethlehem gekommen sei, das Kind zu sehen, und als 30 Jahre später der Herr hervortrat im jüdischen Lande und von Nazareth kam, da war's dem

Volke schon ganz unbekannt geworden, daß Er wirklich nach der Verheißung in Bethlehem geboren war, und sie fragten spöttisch: Was soll aus Galiläa Gutes kommen? (Joh. 7, 41—43). Und wir — wenn wir beim Anhören der Weihnachtspredigt nichts weiter thun wollten, als uns wundern, so etwa als wenn ein Wandersmann plötzlich Etwas am Himmel sieht, das er noch nie gesehen hat und sich auch nicht erklären kann, und sieht es eine Zeitlang an und geht dann weiter: was hätten wir davon? Oder wollten wir nur so zuhören, wie Jemand, der sich etwas Neues und Seltsames erzählen läßt, das ihn aber sonst nicht weiter angeht und höchstens seine Neugierde befriedigt: wie sollte es in uns zu einer rechten Weihnachtsfreude kommen? Doch das sei ferne! Es handelt sich hier nicht um ein wunderbares Zeichen oder eine seltsame Geschichte, als sollten wir nur eine flüchtige Ergötzung für Augen und Ohren haben; was der Engel zu den Hirten sprach, das ist das kundbar große, gottselige Geheimniß, das Wunder über alle Wunder, darin die unaussprechliche Liebe des himmlischen Vaters, die allen Menschen heilsame Gnade sichtbar erschienen ist. Und darum soll es auch für uns nicht ein Fremdes bleiben, es gehet einen Jeden an; euch, sprach der Engel, ist der Heiland geboren, auch dir und mir zu gut kam der Sohn Gottes in die Welt und ward ein Mensch, auch dir und mir zu gut hat Er Sich selbst so tief erniedrigt und der armseligen Geburt Sich nicht geschämt. Er ward ein Kind, damit Er uns durch Seinen Namen die Macht gebe, daß wir Gottes Kinder werden; Er ward arm um unsert willen, daß wir durch Seine Armuth reich würden; Er äußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, daß wir durch Ihn zur Herrlichkeit erhöhet würden. Ob denn auch keine menschliche Vernunft das Wunder faßt, so können wir doch anbeten, verwundernd anbeten die Liebe unsers Gottes, die darin kund geworden ist.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Und eben dieses ist die rechte Weise, wie wir die Weihnachtspredigt aufnehmen sollen. So machten es die Hirten. **Da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen sie unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat** (V. 15). Sie fragten nicht erst lange: Ist es auch wirklich wahr? Sie grübelten nicht erst: Wie ist es möglich? wie ist's wohl zugegangen? O nein, sie glaubten dem Wort, und nicht allein um deßwillen, weil ein Engel es zu ihnen sprach; sie nahmen es aus seinem Munde an, so gut als wenn Er selbst, der Herr es ihnen kund gethan. Und weil sie glaubten, so trieb es sie auch hin gen Bethlehem. **Sie kamen eilend und fanden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend** (V. 16). Sie fanden Alles gerade so, wie es zu ihnen gesagt war; so konnte sie auch nichts

mehr hindern, daß sie vor dem Kindlein in der Krippe ihre Kniee beugten und den, der dort in Windeln lag, als den Herrn und Heiland aller Welt anbeteten. Und nehmen wir das Wort göttlicher Predigt auf, nicht als Menschenwort, sondern (was es wahrhaftig ist) als Gotteswort (1 Thess. 2, 13), folgen wir dem Triebe des Glaubens, daß wir im Geist mit jenen Hirten gen Bethlehem gehen und die Gestalt des Kindleins uns lebendig vor die Seele stellen: was sollte uns denn hindern, daß wir die Kniee unsers Herzens beugen und beten an? O laßt uns eilen, eh' das hohe Fest zu Ende geht; laßt uns dem Herrn, der auch für uns als Mensch geboren ist, das Opfer unsrer Lippen bringen.

Herr, der Du Mensch geboren wirst,
Immanuel und Friedefürst,
Auf den die Väter hoffend sahn,
Dich Gott, Messias! bet ich an.

**2.** So wir nun aber vor Allem dem Herrn die Ehre geben, die Ihm gebührt, so darf's doch nimmermehr ein bloßer Dienst der Lippen sein, nicht wie ein Hofdienst oder Tagewerk, daß wir mit der versammelten Gemeinde singen und beten wollten, wie es das Fest so mit sich bringt, und dann hinweggehen, als hätten wir dann unsre Pflicht und Schuldigkeit gethan, und Alles wäre damit abgemacht. Vielmehr, ist's wirklich eine große Herzensfreude für uns gewesen, die Liebe unsers Gottes, die in der Menschwerdung des eingebornen Sohnes so wunderbar erschienen ist, anbetend zu rühmen, so sollen wir auch fort und fort das Wort, das von dem Christkinde gesagt ist, behalten und bewegen. V. 19. **Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.** Ihr war ein jedes Wort so wichtig, daß sie es nie wieder vergessen konnte. Und wie man ein kostbares Kleinod von allen Seiten betrachtet und sich daran nicht satt sieht, sondern es gar oft und gern aus dem verborgenen Kästlein herausnimmt, sich an dem Anblick zu ergötzen, und je öfter man's betrachtet, desto mehr sich des Besitzes freut: so lag das Wort, das sie von ihrem Kinde gehört hatte, im Herzen der Maria, und sie bewegte es in ihren stillen Gedanken hin und her und bedachte es nach allen Seiten; und je öfter sie's erwägen mochte, wie Alles so gar herrlich übereinstimmte, was einst ihr selbst von dem Engel verkündigt war, was dann die Hirten ihr erzählten, was sie darauf mit ihren eignen Augen beobachten und erkennen konnte, als das Kind in ihrer mütterlichen Pflege aufwuchs und zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen — desto gewisser, fröhlicher und stärker ward ihr Glaube. Und hiemit ist uns allen ein Vorbild gegeben, wie wir die Weihnachtspredigt aufnehmen sollen. Behalten sollen wir das Wort, es fest halten in einem guten, treuen Gedächtniß. Das ist ja in der That das Allerwenigste, was Gott von uns verlangen kann, wenn Er so hohe, wunderbare Worte uns sagen läßt, daß wir sie nicht leichtfertig hinter uns werfen und aus dem Sinne schlagen, sondern sie uns merken und in's Gedächtniß prägen. Und doch ist dies noch nicht genug. Das bloße Wissen thut es nicht, das bloße

Nachbeten mit dem Munde hilft nicht viel. Soll unser Glaube fest und fröhlich, und unsre Weihnachtsfreude groß und völlig werden, so müssen wir das Wort, das uns gepredigt wird, bewegen und bedenken, es hin und her erwägen, es vergleichen mit allem Andern, was wir von Christo wissen, und suchen und forschen in der Schrift, die von Ihm zeugt. Dies Wort ist Geist und Leben. Betrachten wir's mit einfältigem Auge, so wie es da steht und wie es lautet, nehmen wir es in uns auf mit demüthigem Glauben und lassen es in unsrer Seele wirken, dazu es uns gegeben ist, so wird die Kraft des Wortes uns ergreifen, Sein Licht erleuchten, Sein Trost erquicken und was auch immer dunkel, wunderbar und unbegreiflich scheinen mag nach dem kurzen Maße unsrer eigenen Vernunft und Kraft, das prägt sich unserm Herzen ein als das Geheimniß der Gottseligkeit, daß wir's im Glauben als das liebste Kleinod in uns tragen, und es nicht von uns lassen und immer wieder es betrachten, und unsre Lust und Freude daran haben. Wir sollen nur recht stille sein, daß wir die Stimme unsers Herrn erkennen, und jede stille Stunde nutzen, die Er uns gönnt. Sehr schön sagt hievon Martin Luther: „Das Evangelium will nur betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird Niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihr Herz stille halten, alle Dinge aus dem Sinne schlagen, und mit Fleiß drein sehen; gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt und kräftig wärmet, die im laufenden und rauschenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann. Darum willst du hie auch erleuchtet werden, göttliche Gnad und Wunder sehen, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde, so gehe hin, da du stille seiest und das Bild dir tief in's Herz fassest, da wirst du finden Wunder über Wunder." Oder willst du ein lebendig Vorbild haben, wie man das Wort vom Christkinde behalten und bewegen und durch den Glauben mit Ihm selber umgehen mag, so höre, wie's vor Zeiten der fromme Kirchenvater Hieronymus machte. Derselbe führte in Bethlehem ein einsames Leben und starb dort um das Jahr 420 im hohen Alter. Es wird aber erzählt, daß er hohe Aemter und Ehrenstellen ausschlug, um nur in seinen stillen, beschaulichen Betrachtungen nicht gestört zu werden. Er sagte: Eben an dem Ort, da mir Gott Seinen Sohn vom Himmel gegeben, da will ich meine Seele hinauf in den Himmel schicken. So verweilte er ganze Tage und Nächte an derselben Stelle, wo einst das Christkind in der Krippe lag, und da wurde seine Seele so bewegt und sein Glaubensauge so helle, daß ihm nicht anders war, als ob er das Kindlein leibhaftig vor sich hätte, und es anreden und seine Antwort hören könne. Kurz vor seinem Ende schreibt er: „So oft ich diesen Ort anschaue, so hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kindlein Jesu. Ich sage: Ach, Herr Jesus, wie hart liegst Du da um meiner Seligkeit willen! wie soll ich Dir es immermehr vergelten? Da dünkt mich, daß das Kindlein ant-

wortet: Nichts begehre Ich, lieber Hieronymus, als singe: Ehre sei Gott in der Höhe! Laß dir es so lieb sein; Ich will noch dürftiger werden im Oelgarten und am heiligen Kreuz. Ich spreche weiter: Liebster Jesu, ich muß Dir was geben, ich will Dir all mein Geld geben. Das Kindlein antwortet: Ist doch Himmel und Erde Mein, Ich bedarf es nicht; gieb es armen Leuten, das will Ich annehmen, als wenn Mir's selber widerfahren. Ich rede weiter: Liebster Jesu, ich will es gerne thun; aber ich muß Dir auch für Deine Person Etwas geben. Das Kindlein antwortet: So will Ich dir sagen, was du Mir geben sollst, gieb her deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammniß. Ich spreche: Was willst Du damit machen? Er sagt: Ich will es auf Meine Schulter nehmen, wie Jesaja vor Zeiten geredet hat, daß Ich deine Sünde will tragen und weg tragen. Da fing ich an bitterlich zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast Du mir das Herz gerührt. Ich dachte, Du wollest etwas Gutes haben, so willst Du Alles, was bei mir böse ist, haben. Nimm hin, was mein ist, gieb mir, was Dein ist, so bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß." Da sehen wir's an einem erwecklichen Exempel, was der lebendige Glaube hört und sieht und hat, was auch wir alle durch den Glauben empfangen und erfahren sollen, so wir das Wort von Christo behalten und bewegen in unserm Herzen.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein
Wenn Du mit Deinen Aeugelein
Mich gnädig willst anblicken.
O Herr Jesu, mein trautes Gut,
Dein Wort, Dein Geist, Dein Leib und Blut,
Mich innerlich erquicken.
Nimm mich :,: Freundlich
In Dein Arme :,: Daß ich warme
Werd von Gnaden;
Auf Dein Wort komm ich geladen.

3. Ist's aber solche Gnade und große Freude, die uns widerfährt, so wir das Wort, das uns die Weihnachtspredigt bringt, behalten und bewegen in unserm Herzen, dann werden wir auch darin jenen Hirten nachfolgen, daß wir das Wort lobpreisend ausbreiten. Es heißt V. 17: **Da sie es gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.** Und zum Schluß V. 20: **Die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.** Sie kehrten um zu ihren Heerden nach Pflicht und Schuldigkeit; hatten sie einen Festtag ohne Gleichen erlebt, so folgte wieder Alltag, daß sie ihrer Arbeit nachgingen. Denn sie waren Hirten und blieben Hirten. Aber das war mit ihnen anders geworden, daß sie nun allzeit fröhlich waren in dem Herrn und Gottes ihres Heilandes sich freuten. Der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren tönte fort und fort in ihrem Herzen; die große Freude, die sie empfanden, als sie die Verkündigung des Engels hörten und das Christkind mit Augen

sahn, blieb in ihnen lebendig, frisch und stark. So war ein neues Leben für sie angegangen. Nun ward die Arbeit ihnen leicht, denn sie vollbrachten sie mit lobendem Herzen; nun konnten keine Lasten und Beschwerden, noch Trübsal, Noth und Tod den Mund ihnen verschließen, daß sie allezeit Gott priesen und lobten über Alles, das sie gehöret und gesehen hatten. So aber sollen auch wir alle die Weihnachtspredigt aufnehmen. Haben wir aus Herzensgrund mit der Gemeinde angebetet, ist's täglich unsre Seelenspeise, das Wort von Christo zu behalten und zu bewegen, so wird die Freude in dem Herrn je mehr und mehr uns durch und durch erfüllen, und unser Mund voll Lobens und Preisens sein am guten wie am bösen Tage, bei der Arbeit, in den Ruhestunden; wie geschrieben steht: Alles, was ihr thut mit Worten und Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn (Col. 3, 17). Doch die Hirten priesen und lobten nicht nur in der Stille, wenn sie für sich allein waren; sie breiteten das Wort auch aus, welches zu ihnen von dem Kinde gesagt war, sie redeten davon vor All' und Jedermann, wo es nur Jemand hören wollte. Und wir wollten uns dessen schämen? wir wollten nur im Gotteshause dem Herrn lobsingen und anhören, was von Ihm gesagt wird, nicht aber auch in unsern Häusern der Glaubensfreude Raum geben und unter einander davon reden, was unsre Seele selig macht? Wie ermahnet doch St. Paulus? Er spricht: Werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen. Und lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst (Eph. 5, 19. Col. 3, 16). Und nicht allein vor unsern Hausgenossen, auch wo Freunde und Nachbarn bei einander sind, wo Ein Christ mit dem andern ein trauliches Gespräch führt, da ist es billig und recht, würdig und heilsam, daß sie am Liebsten darauf kommen und dabei bleiben, ein geistliches Gespräch zu führen, da sie mit einander reden aus Gottes Wort, einander darüber aufklären und drin bestärken, einander auf das Eine hinweisen, was Allen noth ist und zum Frieden dient, ein Jeglicher nach dem Maß des Glaubens und der Erkenntniß, das ihm gegeben ist. Das heißt, das Wort von Christo ausbreiten. Daran wird man's erkennen, daß die Weihnachtspredigt in uns kräftig ward und daß der Weihnachtssegen bei uns blieb, ob auch die Zeit des hohen Festes an uns vorüber ging.

vide Exaudi Th II 21. p. Trin p. 526.

O Herr, laß diesen Segen bei uns bleiben. Erwecke unsre Herzen durch den heiligen Geist, daß wir doch nimmer fehlen mögen unter denen, die Dich im Glauben anbeten, wenngleich wir das Geheimniß Deiner Liebe nicht ergründen. Laß uns ein jedes Wort, das uns von Dir gesagt ist, tief eingeprägt sein, daß wir es als ein theures Kleinod allezeit behalten und bewegen. Und ist das Herz uns voll geworden von der großen Freude an Deinem Heil, so gieb, daß auch

der Mund deß übergehe, da wir fröhlich Deinen Namen preisen und das Wort von Dir ausbreiten unter unsern Brüdern. Dir sei Ehre in der Gemeinde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

# Am zweiten Weihnachtstage.

Zweite Predigt.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn
Deines himmlischen Vaters!
Versöhner der'r, die war'n verloren,
Du Stiller unsers Haders!
Lamm Gottes, heilger Herr und Gott!
Nimm an die Bitt von unsrer Noth:
Erbarm Dich unser Aller! Amen.

Wir haben heute die ersten 18 Verse aus dem Evangelio St. Johannis zu betrachten. Darin redet der Evangelist von der Person, der Menschwerdung und den Wohlthaten unsers Herrn Jesu Christi. Was er aber hievon sagt, sind so wichtige und über alle Maßen herrliche Worte, daß in sehr vielen Kirchen dies erste Capitel St. Johannis Jahr aus Jahr ein auf dem Altar aufgeschlagen liegt, und mit Recht sagt ein Kirchenlehrer: diese hohen Worte sollte man mit goldnen Buchstaben an alle Kirchenwände schreiben. Wir wissen aber auch: Johannes redete im Geist. Es wird erzählt, als er im hohen Alter so schwach ward, daß er zur Kirche getragen werden mußte, da bat ihn seine Gemeinde in Ephesus: er möge sein Bekenntniß ihr schriftlich hinterlassen. Und Johannes war bereit dazu. Er wollte aber nicht eher ein Evangelium schreiben, sie hätten denn zuvor ein allgemeines Fasten angestellt und Gott einmüthig im Gebete angerufen: Er wolle des Johannes Herz erleuchten und seine Hand regieren, daß er die volle Wahrheit schreibe und Nichts vergesse noch verkehre. So spüren wir's denn auch an unserm heutigen Texte, das sind Worte, die die Gemeinde sammt Johanni durch ihr Gebet aus Gottes Mund empfangen hat; die sind auch uns gegeben, daß wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Höhe und die Tiefe der Erkenntniß Jesu Christi, auf daß wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle (Eph. 3, 18. 19). Darum aber lasset auch uns erst beten und dann hören, was der Mund des Herrn uns heute sagt. (Stilles Gebet)

Joh. 1, 1—18. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam

zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie Alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht GOttes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von Ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher, denn ich. Und von Seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden. Niemand hat GOtt je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

Im neunten Verse lesen wir: Christus ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet; und mit diesem Worte sind alle Gnadengaben und Wohlthaten bezeichnet, die wir dem Herrn verdanken. Ehe aber St. Johannes hierauf kommt und es hernach weiter ausführt, redet er zuvor von der Person des Herrn, von Seiner Herrlichkeit, die Er von Anfang bei dem Vater hatte, und wie sie den Aposteln kund geworden ist. Demnach bekennen wir:

Christus ist das wahrhaftige Licht der Welt:

denn 1. so strahlte Sein göttliches Wesen von Anfang an, 2. so haben die Apostel Seine Herrlichkeit im Fleisch gesehen, 3. so erleuchtet Er alle Menschen, die an Ihn glauben.

**1.** Der erste Vers im Texte führt uns in die Tiefen der Gottheit. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Der Sohn Gottes wird hier das Wort genannt. Wollen wir's menschlich deuten, so könnten wir sagen: Wie das Wort unsers Mundes aus den Gedanken unsers Herzens kommt und der lebendige Ausdruck unsers Innern ist, so ist der Sohn aus dem Herzen des Vaters hervorgegangen, der vollkommne Ausdruck des unsichtbaren, göttlichen Wesens; und wiederum: Wie das Wort unsers Mundes kund thut, was wir denken und wollen, wie etwa eines Königs Wort ausgeht und seinen mächtigen Willen ausrichtet, so ist der Sohn das Wort, das die verborgenen Gedanken Gottes offenbart und schaffet, was Er will. Doch wenn wir also reden, ist's eben menschlich gedeutet; wir dürfen den Sohn Gottes mit keiner Creatur vergleichen. Er ist der Erstgeborne vor aller Creatur.

**Im Anfang war das Wort:** also im Anfang schon, ehe der Welt Grund gelegt wurde, war Er, was Er von Ewigkeit gewesen ist, der Einige Sohn vom Vater in Ewigkeit geboren. Es ist die volle Wahrheit, wenn wir den Sohn anbeten und zu Ihm singen: O du Glanz der

Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren. **Und das Wort war bei Gott,** der Sohn bei dem Vater. Es ist Eine Liebe, die von Anfang und in Ewigkeit die Beiden unzertrennlich zu einander zieht. Doch sollen wir beide Personen wohl unterscheiden, den Vater und den Sohn; darum Johannes nochmals wiederholt: **Dasselbige** (Wort) **war im Anfang bei Gott** (V. 2), auf daß wir merken, es sind Zwei, der Eine bei dem Andern. Damit nun aber Niemand auf den Irrthum falle, als wären es zwei Götter oder der Eine dem Andern unterthan, wie sein Geschöpf, so zeugt Johannes noch ausdrücklich, daß in Beiden Ein und dasselbe göttliche Wesen ist, und giebt dem Sohne dieselbe volle Ehre, wie dem Vater, da er spricht: **Gott war das Wort,** wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren. Und das sollen wir festiglich glauben; das ist der Grund, auf dem die ganze Christenheit gegründet und erbauet ist; das ist's, was unsre Kirche singt und wir mit ihr:

Wir gläuben auch an Jesum Christ,
Gottes Sohn und unsern Herrn,
Der ewig bei dem Vater ist,
Gott von gleicher Macht und Ehren.

Er hat es aber auch von Anfang durch die That bewiesen, daß Er das Wort ist, das allmächtig wirkt und schafft. **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist** (V. 3). Gott schuf die Welt, der Vater durch den Sohn; derselbe sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, Er sprach und es geschah. Die Welt ist also durch das Wort gemacht (V. 10). Und wie seitdem die Sonne nicht wieder aufhörte, ihre Strahlen belebend und erwärmend auszusenden, so ließ der ewige Sohn Gottes Sein göttliches Wesen ausstrahlen, auf daß die Welt, die durch Ihn ward, in Ihm den Grund des Lebens und Bestehens habe. Johannes zeugt: **In Ihm war das Leben;** denn wie der Vater das Leben hat in Ihm selbst, so hat Er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selbst (Joh. 5, 26), und eben diese Lebensfülle, die in Ihm ist, die ist die Quelle, aus welcher Alles schöpft, was Leben hat. Gleichwie das ewige, allmächtige Wort im Anfang dem, das nicht war, rief, daß es sei: so war es von jeher und ist es für und für dasselbe Wort, das alle Dinge trägt, erhält und lenkt. Und sonderlich, was Seine Liebe je und je an unserm menschlichen Geschlechte that, das ist mit Worten gar nicht auszusprechen. In Ihm war das Leben **und das Leben war das Licht der Menschen** (V. 4). Auch die unvernünftige Creatur besteht allein durch Ihn; doch siehet sie Ihn nicht und kennt Ihn nicht. Dem Menschen aber ward's gegeben, in den Werken den unsichtbaren Schöpfer, in den Gaben den allgütigen Geber, in dem Verlauf der Dinge den allweisen Herrn, der sie regiert, in dem Unvollkommenen das Vorbild des Vollkommnen zu erkennen. Ja mehr als das. Dem Menschen ward's gegeben, wahrhaftig theil zu haben an dem ewigen Leben, das aus dem Geiste Gottes in seinen Geist ausströmt, und so er dies in sich erfährt

und spürt, die Güte seines Gottes schmeckt, dem Rathe des Allweisen folgt, dem Arme des Allmächtigen vertraut und voll des heiligen Geistes in seinem Gotte lebt und webt und ist, dann ist das Licht des Lebens in ihm aufgegangen; wie St. Johannes spricht: Das Leben war das Licht der Menschen. So war's im Paradies, bevor der erste Mensch in Sünde fiel. So lange er sein Leben aus der ewigen Lebensquelle schöpfte, war dieses Leben seiner Seele Licht und Lust. Das ist nun freilich anders geworden. Durch Einen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und seitdem heißt es: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Allein, wie die Sonne ihren Glanz nicht verliert, ob wir sie auch nicht sehen, weil sie vor unsern Augen durch Dunst und Nebel bedecket ist, so hat der treue Herr Sein Leben und Sein Licht nicht in Sich selbst zurückgezogen, sondern ließ es fort und fort ausströmen in die Welt, daß Er die Macht des Todes überwinde und die Finsterniß zerstreue. Und so gilt es von allen Zeiten, seitdem auf Erden das Leben mit dem Tode und das Licht mit der Finsterniß im Kampfe liegt: **Das Licht scheinet in der Finsterniß** (V.5). Zwar **hat die Finsterniß es nicht begriffen**, die größte Menge der sündigen Menschen nimmt es nicht in sich auf, weil sie ihr Herz verschließen vor dem Leben, das aus Gott ist, und darum auch Sein helles Licht nicht sehen; die aber Ohren haben, daß sie hören, und Augen, daß sie sehen, die sich erwecken lassen aus dem Sündenschlaf und aufstehn aus dem Tode, die kommen an das Licht, und erfahren es, daß Christus sie erleuchtet. Denn an dem Herrn hat's nimmermehr gefehlt; Er hat Sich niemals unbezeugt gelassen. Schon in der ganzen Zeit des alten Testaments gab Er den Gläubigen Seines Volkes Sein Leben kund und erquickte sie mit Seinem Licht. Es war die Zeit der Morgenröthe, die den Anbruch eines neuen Tages verkündiget, und wie sich von der Morgenröthe Ein Strahl nach dem andern erhebt, bis daß das volle Licht der Sonne scheint, so strahlte in der Zeit des alten Testaments das Licht des Sohnes Gottes durch die Finsterniß hindurch und immer deutlicher und stärker brach sein Glanz hervor, daß er die Sonne der Gerechtigkeit verkündige, die aller Welt aufgehen sollte. Es ist das Wort der Verheißung, durch das der Herr schon die ersten Eltern erleuchtete und ihr Gewissen stillte: Er werde kommen und der Schlange den Kopf zertreten; es ist das Wort, das Er dem Abraham mit einem Eide zugeschworen hat: Er werde von der Welt den Fluch hinweg nehmen und ihr den Segen wiederbringen; es ist dasselbe Wort, das Er noch deutlicher dem Moses und dem David wiederholte: Er werde kommen und Sein Werk vollbringen als der Messias, der Gesalbte Gottes, als der Prophet, der Hohepriester und der König, dem kein Andrer gleicht. Und als die Finsterniß das Licht der göttlichen Verheißung nicht begreifen mochte, als selbst die Augen vieler Gläubigen dunkel wurden, weil die Erfüllung sich immer noch verzog: da sandte Er Seine Propheten aus, daß sie

trösteten Sein Volk, und was den Vätern noch verborgen war, das ließ Er immer klarer, fester und bestimmter durch jene Diener Seines Wortes zuvorverkündigen, wie St. Petrus spricht: Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen (2 Petr. 1, 19). Darum haben auch die Väter Sein geharrt, und alle aufrichtigen Herzen, so viele ihrer seufzten unter dem Fluche des Gesetzes, in der Nacht der Sünde und des Todes, die blickten aus nach Seinem Licht und hatten keinen andern Trost, denn Ihn allein. Abraham ward froh, daß er Seinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich (Joh. 8, 56). Jesaja ließ sich nicht irre machen durch das Dunkel, das die Völker deckte, und rief getrost dem auserwählten Volke zu: Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir (c. 60, 1). Da ist der alte Simeon, der wartete auf den Trost Israel und wollte nicht den Tod sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen (Luc. 2, 25. 26). Da ist auch Hanna, die betagte Wittwe, die kam nimmer vom Tempel und redete von Christo zu Allen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten (Luc. 2, 37. 38). Und selbst bis zu den fernen Heiden war das Licht der göttlichen Verheißung durchgedrungen. Die Weisen im Morgenlande späheten am Himmel, ob nicht ein Zeichen sichtbar würde, daß der verheißne König geboren sei, und kamen, um Ihn anzubeten, nachdem sie Seinen Stern gesehen. Wie nun! Hat nicht der ewige Sohn Gottes von Anfang an Sein Leben kund gethan und Sein Licht den Menschen leuchten lassen? Gilt es nicht so recht eigentlich von der Zeit des alten Testamentes, was Johannes spricht: Das Licht scheint in der Finsterniß? Ja, Christus ist das wahrhaftige Licht der Welt. Schon ehe Er als Mensch geboren ward, von Anfang an strahlte Sein göttliches Wesen durch die Finsterniß der Welt hindurch.

2. Nachdem nun St. Johannes uns bezeuget hat, was ihm der Geist zu reden eingab von dem Anfang und den alten Zeiten, fährt er damit fort, was er mit seinen eignen Augen sah, und sagt uns, wie die heiligen Apostel die Herrlichkeit des Herrn im Fleisch gesehen haben. V. 14: **Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das Wort** ward Fleisch; das ewige, allmächtige, schöpferische Wort, der eingeborne Sohn, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, **ward Fleisch,** das ist wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Und nicht nur äußerlich hat Er die mensch-

liche Natur so angenommen, wie ein Kleid, das Jemand anlegt und hernach leicht wieder ausziehen kann; nicht nur dann und wann ließ Er als Mensch Sich sehen, wie Er den Gläubigen des alten Bundes erschienen ist, etwa wie Jacob Ihn gesehen hat in der Gestalt eines Mannes und mit Ihm kämpfte (1 Mos. 32, 24), oder Josua, der vor Ihm auf sein Angesicht zur Erde fiel (c. 5, 13—15). O nein, das Wort ward Fleisch, Er wurde wirklich und wahrhaftig Mensch, geboren vom Weibe, daß Er für alle Ewigkeit die menschliche Natur mit Seiner göttlichen Natur vereine. Und er **wohnte unter uns voller Gnade und Wahrheit.** „Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hie ward." Wie einst im Vorbilde die Stiftshütte zu einer Wohnung Gottes geheiligt war, da Er Seine Nähe den Menschenkindern offenbarte, so wohnte in Christo die Fülle der Gottheit leibhaftig; so war Seine heilige Menschheit die wahrhaftige Hütte Gottes, die die lebendige Gnadenquelle in sich barg, aus der das Licht der ewigen Wahrheit leuchtete. Doch aber trat Er nicht strahlend und blendend wie eine Lichtgestalt hervor, nicht etwa wunderbar durchleuchtet von dem Glanz der Gottheit, die in Ihm wohnte. So hätte Er ja freilich die menschliche Natur, da Er sie annahm, für Sich schmücken können, herrlicher und reicher, als sie dem Adam anerschaffen war; so hätte Er ja freilich aus dem Schooße der gebenedeiten Mutter hervorgehen können in derselben Klarheit, in der Er jetzt als Gottes- und des Menschen Sohn unter den Lobgesängen der heiligen Engel thront. Aber nein — es war Sein guter, gnädiger Wille, daß Er uns in allen Dingen gleich würde, allein die Sünde ausgenommen. Er erniedrigte Sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Wie Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig worden. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet Sich das höchste Gut." Und obwohl Er der Herr ist über Alles, so wollte Er doch nicht Sich dienen lassen, sondern dienen und alle Gerechtigkeit nach dem Gesetz erfüllen. Obwohl Er heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel war, erschien er doch in der Gestalt des sündlichen Fleisches und weigerte Sich nicht, alle Schwachheit und allen Jammer, den die Sünde angerichtet, brüderlich mit uns zu theilen; ja unsre Sünde und unsern Tod hat Er auf Sich genommen, auf daß Er unsre Schuld versöhne und uns das Leben und die Seligkeit erwerbe. „Er ist auf Erden kommen arm, daß Er unser Sich erbarm, und in dem Himmel mache reich und Seinen lieben Engeln gleich." Darum aber blieb auch Seine Herrlichkeit vor den Augen dieser Welt verborgen. Klagt Er doch selbst: D a s i s t d a s G e r i c h t, d a ß d a s L i c h t i n d i e W e l t g e k o m m e n i s t; u n d d i e M e n s c h e n l i e b t e n d i e F i n s t e r n i ß m e h r d e n n d a s L i c h t (Joh. 3, 19). So blickt auch St. Johannes auf die Zeit zurück, die der Jesusknabe den Eltern unterthan in Nazareth verlebte, da Er still und

unerkannt zum Mannesalter aufwuchs, und spricht: Das wahrhaftige Licht **war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht** (V. 10). Ja, noch mehr: **Er kam in Sein Eigenthum**, Er trat öffentlich hervor in dem erwählten Volk, das Er im Voraus Sich zum Volk des Eigenthums bereitet, dem Er Sich seit Jahrtausenden als den Erretter angekündigt hatte. Und da Er kam, da Er leibhaftig unter ihnen wohnete voller Gnade und Wahrheit, da Er vor ihren Augen hin und herzog mit der Predigt des Friedens und wohlthat und gesund machte Alle, die vom Teufel überwältigt waren (Ap. Gsch. 10, 36—38): da blieben ihre Augen gehalten und ihre Herzen hart, **die Seinen nahmen Ihn nicht auf**; vielmehr die Ersten Seines Volkes verachteten, verfolgten und verstießen Ihn, ja sie verdammten Ihn zum Tode und schlugen Ihn gleich einem Uebelthäter an das Kreuz. Und dennoch fand Er solche Herzen, die sich durch Seine Gnade rühren, durch Seine Wahrheit wecken ließen, daß sie in demüthiger Buße sich vor Ihm aufschlossen und Ihn im Glauben aufnahmen als ihren einigen Trost, als ihr Leben und ihr Licht. Und denen **gab Er** denn **die Macht, Gottes Kinder zu werden** (V. 12). Von ihnen nahm Er ab die Schuld der Sünde, die sie von Gott im Himmel trennte, und entzündete in ihnen durch das Feuer Seiner Liebe ein neues Leben, also daß sie von Gott geboren in der That und Wahrheit rechte Kinder und Erben des himmlischen Vaters wurden (V. 13); wie St. Paulus spricht: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden (2. Cor. 5, 17). Und diese Alle waren es, in deren Namen St. Johannes in das fröhliche Bekenntniß ausbricht: **Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater** (V. 14). Sie sahen Ihn mit Glaubensaugen an; darum erkannten sie auch Seine Herrlichkeit. So zeugte schon von Ihm der Prediger in der Wüste, nachdem ihm die Augen aufgethan waren, da er den Herrn Jesum taufte, und aus der Knechtsgestalt, die vor ihm stand, die verborgne Klarheit des Sohnes Gottes, gleichwie aus einer Hülle, hervorleuchten sah. Da zeugte er von Ihm, als dem wahrhaftigen, ewigen Licht, auf daß sie Alle an Ihn glaubten (V. 6—8), und sprach: **Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich** (V. 15). Und wie hätten die Apostel die Herrlichkeit des Herrn nicht sehen sollen, sie die drei Jahre lang auf allen Wegen mit Ihm wandelten, sie die aus Seinem Munde die Geheimnisse des Himmelreiches hörten, die alle Seine Werke sahen, die ja die Zeugen Seines Todesleidens und Seiner Auferstehung waren, bis Er vor ihren Augen zusehends gen Himmel fuhr. O wahr-

lich, wenn sie daran gedachten, wie sie zu Seinen Füßen saßen auf dem Berge, da Er vor allem Volke predigte, in den Häusern, da Er sonderlich mit ihnen redete; wenn sie daran gedachten, wie gewaltig Er die harten, selbstgerechten Herzen strafte, wie holdselig Er die armen, bußfertigen Sünder tröstete, die Kinder segnete, die Irrenden belehrte, die Schwachen stärkte; wenn sie daran gedachten, welch' eine Kraft von Ihm ausging, da Er die Kranken heilte, dem Sturm gebot, die Todten auferweckte; wenn sie daran gedachten, was ihr Herz empfand, da Er vor ihnen auf dem Berge verkläret ward und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider weiß wurden, als ein Licht, und wiederum, da Er das Abendmahl mit ihnen hielt, da in Gethsemane Sein Blick die Kriegsknechte zu Boden warf, da über Seinem Kreuze die Sonne ihren Schein verlor, da Er in jenen 40 Tagen nach Seiner Auferstehung in wunderbarer Klarheit Sich ihnen offenbarte, da Er vor Seiner Himmelfahrt sie segnete und nach zehn Wartetagen aus der Höhe den heiligen Geist über sie ausgoß, zum Zeugniß, daß Er sitze zur Rechten Gottes und alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden: — o, da konnten sie nicht anders, denn mit Jauchzen, Loben und Preisen es bekennen: Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. So strahlte schon von Anfang Sein göttliches Wesen; so haben unsre Augen Ihn von Angesicht zu Angesicht gesehn.

**3.** Und in dies fröhliche Bekenntniß der Apostel stimmt nun aufs Neue in diesen Feiertagen die ganze Christenheit auf Erden ein und mit der ganzen Christenheit bekennt auch unser Herz und Mund: Christus ist das wahrhaftige Licht der Welt. Denn Er erleuchtet alle Menschen, die an Ihn glauben. Ja, laßt uns Preis und Dank und Ehre bringen Seinem heiligen Namen! Es ist auch heut und allezeit die seligste Erfahrung aller derer, die aus der Nacht der Sünde und des Todes sich zu dem hellen Licht des Lebens, das in Christo ist, bekehret haben: **Von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade** (V. 16). Giebt's eine Finsterniß, die dunkler wäre, daß Furcht und Angst uns überfällt und allen Muth und Rath uns nimmt, als wenn durch Gottes Zucht die Stimme des Gewissens in uns aufwacht und uns vor Gott verklagt um unsers ganzen Lebens willen? Wohin dann fliehn? Womit uns trösten? Das heilige Gesetz, durch Mosen gegeben, spricht den Fluch aus über alle Uebertreter. Ach, hätten wir sonst Nichts, denn nur den strengen Buchstaben der zehn Gebote, so stände auch nichts Andres uns bevor, denn nur ein schrecklich Warten des Gerichts. Nun aber wissen wir: **Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden** (V. 17). Er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Und wie Er in den Tagen Seines Fleisches die Alle, welche mühselig und beladen zu Ihm kamen, mit Seinem Trost erquickte,

so blicket Er jetzt vom Throne Seiner Herrlichkeit in Gnade und Erbarmen auf Alle, die geängsteten, zerschlagenen Herzens zu Ihm fliehn und stillet ihre Angst und heilet ihre Wunden durch Sein Friedenswort: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! O da wird's helle in dem angefochtenen Gewissen, und wie ein Kranker, den die lange, lange Nacht geängstet, das liebe Morgenlicht begrüßt, so rühmen wir, aus Angst errettet, den Heiland unsrer Sünden und laben uns an Seinem Gnadenlicht.

Hat Christus Sich uns kund gegeben,
Und sind wir Seiner nur gewiß,
O, so verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß.

Da sehen wir den Himmel offen
Als unser altes Vaterland;
Wir lernen glauben nun und hoffen,
Und fühlen uns mit Gott verwandt.

Ja, Gnade um Gnade ist's, die wir aus Seiner Fülle nehmen. Hat Er den Frieden uns geschenkt und das Gewissen still gemacht durch die Vergebung unsrer Sünden, dann giebt Er uns erleuchtete Augen des Verständnisses zu Seiner selbst Erkenntniß, daß wir im hellen Licht der Wahrheit, die in Ihm erschienen ist, von Einer Klarheit in die andre dringen. Zwar gilt auch heute noch: **Niemand hat Gott gesehen** (V. 18). Ach, wollte Er im vollen Glanz der unverhüllten Herrlichkeit vor unsre Augen treten, so müßten wir sterben. Und doch ist Er für Alle, die Seine Gnade schmecken, nicht ein verborgner Gott. **Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündigt,** was Er im Schooß des Vaters schaut; in Ihm ist die verborgne Wahrheit, das unsichtbare Wesen Gottes leibhaftig erschienen. Wer Ihn siehet, der siehet den Vater; Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, in Seinem Lichte sehen wir das Licht. Und folgen wir Ihm nach auf dem Wege, den Er uns führt: was könnte uns Sein Angesicht verhüllen, als wäre Er doch wieder fern von uns? Wohl mag's geschehn, daß unser Auge Ihn nicht erkennt und Seine Wege nicht begreift; wohl mögen Zeiten kommen, da der Himmel über uns verfinstert scheint und der Boden unter unsern Füßen wankt, da uns zu Muthe wird gleich dem Schiffer, wenn sich im Meer ein Ungestüm erhebt und er rings umher nichts sieht als Nacht und Tod und ihm kein Stern der Hoffnung leuchtet — und dennoch, folgen wir getrost dem Rath des Herrn und harren Seiner Stunde: wer steht am Steuer und lenkt das Schiff, wer ruft dem Sturm und Wetter, daß es ganz stille wird? Ist's nicht der treue Herr, dessen Güte reichet, so weit der Himmel ist und dessen Wahrheit, so weit die Wolken gehn? Er spricht und Er hält Wort: F ü r c h t e d i c h n i c h t, d e n n I c h h a b e d i c h e r l ö s e t; I c h h a b e d i c h b e i d e i n e m N a m e n g e r u f e n, d u b i s t M e i n. S o d u d u r c h s W a s s e r g e h e s t, w i l l I c h b e i d i r s e i n, d a ß d i c h d i e S t r ö m e n i c h t s o l l e n e r s ä u f e n; u n d s o d u i n ' s F e u e r g e h e s t, s o l l s t d u n i c h t b r e n n e n u n d d i e F l a m m e s o l l d i c h n i c h t a n z ü n d e n. D e n n I c h b i n d e r H e r r, d e i n G o t t, d e r H e i l i g e i n I s r a e l, d e i n H e i l a n d

(Jes. 43, 1—3). Wer wollte Ihm nicht trauen? O wenn uns Seine Gnade deckt und Seine Wahrheit leitet, wie dürften wir verzagen, als müßten wir verderben? Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen (Ps. 27, 1)? Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab tröstet mich (Ps. 23, 4). Ja, wär' es auch das dunkle Todesthal, das unsern Blick verhüllt, darin der Eine nach dem Andern, mit dem wir durch das Erdenleben wandelten, vor unsern Augen verschwindet, dem jeder Schritt uns näher und immer näher führt, o selig wir, wenn uns in Christo das Licht des Lebens aufgegangen ist! Dann setzen wir getrost das liebe Kreuzholz auf den Hügel derer, die in Seinem Namen eingeschlafen sind, und schreiben dran: Hier ruht in Gott ein Glied des Herrn. „Sein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen nun zum selgen End. Er hat getragen Christo Joch; er ist gestorben und lebet noch." Dann mag der Herr noch heute Seinen Engel senden, daß er uns abrufe aus dieser Welt, so werden wir ihm sagen: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. „Christus, der ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn; Ihm hab ich mich ergeben, mit Freuden geh ich hin." Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesaget hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, den Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise Deines Volkes Israel (Luc. 2, 29—32).

O Herr Jesu Christe, habe Lob und Dank, daß Du solch' hellen Schein in unsre Herzen gegeben hast. Wir haben es geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus der Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren; wir preisen Deine Liebe, daß Du Mensch geworden bist und Deinen Jüngern Deine Herrlichkeit geoffenbaret hast. O Herr, wir bitten nicht: Laß uns deine Herrlichkeit mit Augen sehen: das hast Du uns noch vorbehalten für den Tag Deiner Zukunft; wir bitten aber: Mache Wohnung bei uns, laß Deine Gnade über uns leuchten und Deine Wahrheit uns führen. Vergieb uns unsre Blindheit und Herzenshärtigkeit, daß wir bisher so träge waren, aus Deiner Fülle hinzunehmen, was Du uns bietest. Siehe, wir möchten gerne glauben, hilf unserm Unglauben! Wir möchten gerne das Licht des Lebens haben; Herr Jesu, Gottes Sohn, sei Du unser Leben, sei Du unser Licht. Amen.

## Am Sonntage nach Weihnacht.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Wie dünket euch um Christo? Das, Gel., ist die Eine große

Frage, von deren Beantwortung hier schon eines jeden Menschen wahrer Werth und Gehalt und einst sein ewiges Schicksal abhängt. Wie dünket euch um Christo? was habt ihr für Gedanken über Ihn? über Seine Person, Sein Werk, Seine heilige Kirche? und wie steht ihr innerlich zu Ihm? freundlich oder feindlich? oder keins von beiden, seid ihr weder kalt noch warm, seid ihr lau, so daß ihr nach eurer innersten Herzensrichtung dennoch gegen Ihn seid, und wollt euch nimmer entschließen, Sein eigen zu werden, völlig Sein, sondern es ist immer etwas zwischen Ihm und euch, was euch zurück hält, ganz mit euch selbst, mit eurem selbstsüchtigen, eiteln Ich und mit der Welt zu brechen und euch fest und entschieden auf die Seite Christi zu stellen? Gel. diese Fragen, wie sie zu jeder Zeit sich an uns herandrängen und wahrlich mit dem größten Ernst von uns wollen erwogen werden, so treten sie uns heute ganz besonders nahe. Hinter uns liegt das heilige Weihnachtsfest, seine Feierklänge sind noch nicht verhallt, dürfen es nicht sein, sie müssen noch nachklingen in unsren Herzen. Was hat es uns abermals verkündigt? Es ist die alte und doch immer neue Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! Aber der Heiland, das ist Er ja nur dadurch, daß Er sie heilt, von ihren Sünden heilt, für die Er geboren ist. Also führt das Wort ja von selbst die Frage mit sich an Jeden, für welchen der Heiland geboren ist: Ist Er dir denn auch wahrhaftig ein Heiland geworden? hast du Ihn als einen Heiland, als deinen Heiland auch wirklich erfahren? oder ist dir davon bisher noch Nichts bewußt geworden? Der Glaube, hat Jemand gesagt, ist ein Fürwahrhalten, aber das den Menschen spaltet in den neuen und den alten. Kennst du diesen Unterschied? kannst du den alten und den neuen Menschen wohl und deutlich in dir unterscheiden? und ist der neue Mensch in dir im beständigen Herrschen und Siegen, der alte im Unterliegen begriffen? So frägt das Weihnachtsfest, das hinter uns liegt. Vor uns aber liegt Neujahr. Dieser Sonntag ist der Schlußsonntag des alten Jahrs, also ist bald wieder ein Abschnitt unserer Lebenszeit verflossen. Was hat er uns gebracht? o nicht wahr, Gel., viel Gnade von Gott. Es ist Alles Gnade, was Gott uns giebt. Aber die höchste Gnade ist in Christo erschienen: Er ist der Brunnquell aller Gnaden, Ihm verdanken wir jedes Gut, das wir unser nennen; jeder Sonnenstrahl, der uns bescheint, weist auf Christum, die Gnadensonne zurück; ohne Ihn würden wir hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappern ist. Und diese Gnade ist uns auch in diesem Jahre Sonntag für Sonntag verkündigt worden. Ja, diese Gnade ist in der heiligen Taufe wahrhaftig in uns eingegangen, wir sind in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes getauft worden, wir haben in unserer Taufe Christum angezogen, durch sie ist der neue Mensch in uns geboren worden und dieser neue Mensch empfängt seine Nahrung, sein täglich Brod aus Gottes Wort, er wird mit Himmelskost gespeist und getränkt im Sacrament des Altars und Gott heiliger Geist

hat ohne Unterlaß Sein Werk in ihm, daß Er ihn heilige und erhalte im rechten einigen Glauben. Aber wie steht es denn nun mit uns? Wir sind wiedergeboren durch die Taufe, aber sind wir auch bekehrt? haben wir uns die Gnade Gottes, die wir empfangen, auch im rechten, bewußten, dankbaren Glauben angeeignet? oder ist sie bisher gleich der Wintersaat gewesen, die wohl noch den Lebenskeim in sich birgt, trotz allem Eis und allen Stürmen, aber es muß doch erst Frühling werden, daß der Lebenskeim anfange zu wachsen und aufzugrünen? Ach, ist es bisher auch in deinem Herzen noch immer Winter gewesen? hat die Gnadensonne es noch nicht erwärmt, nicht aufgethaut, das kalte, eisige Herz? weißt du Nichts von solchen Gnadenstunden, da du deinem Heilande an's treue Herz gesunken bist und Ihm gelobt hast: Du bist mein, ich bin Dein, ich will keines Andern sein?

So finden wir uns gleichsam umdrängt, Gel., von der Frage: wie dünket euch um Christo? Wollen wir ihr denn nicht heute einmal recht ernstlich nachdenken? Auch das Evangelium dieses Sonntags bringt sie uns entgegen. O laßt uns vor ihr nicht zurück weichen, laßt uns demüthig vor ihr stille stehn, laßt uns in dem Innersten unsers Herzens die Antwort suchen und gebe Gott, daß wie auch die Antwort ausfalle, wie wir auch bisher zu Christo mögen gestanden haben, daß wir heute Alle einig werden in dem Einen:

Ich will Dich lieben, meine Stärke,
Ich will Dich lieben, meine Zier,
Ich will Dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier,
Ich will Dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht!

Laßt uns Ihn darum anrufen in einem stillen Gebet.

Luc. 2, 33—40. Und Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlecht Aser, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselben Stunde, und pries den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und GOttes Gnade war bei Ihm.

Wer in diesem Evangelium, wie in allen, die Hauptperson ist, ihr wißt es, Gel., ihr habt es gehört. Jesus Christus ist es. Zwar ist Er auch hier noch, wie in den Weihnachtsevangelien, ein Kind, ein kleines, zartes Kind, Sein menschliches Lebensalter zählt sich nur erst nach Wochen, und auch unser Text liefert seinen Beitrag, um uns die Knechtsgestalt zu vergegenwärtigen, in der Er auf Erden erschienen ist. Aber wie immer,

so schimmert, so blitzet auch hier durch die Knechtsgestalt hindurch die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Beides aber, die Knechtsgestalt und die Herrlichkeit, ist für uns Alle die ernstlichste Mahnung, uns selbst zu prüfen und zu fragen: wie dünket euch um Christo? wie verhält sich unser Herz, wie unser Leben zu Ihm? Laßt uns unsern Blick richten auf

das Christkind im Tempel zu Jerusalem, da tritt uns entgegen: 1. Seine Knechtsgestalt 2. Seine Herrlichkeit und aus beiden folgt 3. Sein Anspruch an uns.

**1.** Seine Knechtsgestalt. Sehn wir es näher an, das theure, hochgelobte Kind, wie wir's im Evangelium vor uns haben! Es ist im Tempel. Dorthin haben es Joseph und Maria gebracht, auf daß sie Ihn darstellten dem Herrn, wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn, allerlei Männlein, das zum Ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen, und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben (Luc. 2, 22—24). Alle Erstgeburt sollte nach dem Gesetz dem Herrn im besondern Sinn gehören, so war es verordnet worden in Israel zum Gedächtniß an jene furchtbare Plage, womit der Herr die Aegypter strafte um Israels willen, da alle Erstgeburt in ganz Aegyptenland vom Würgengel erschlagen ward. War es ein Thier, so ward es geopfert, war es aber ein Mensch, so mußte für ihn ein Thieropfer dargebracht werden. Diesem Gesetz des A. B. kommen denn auch Joseph und Maria treulich nach, wie es im Evangelium heißt (V. 39): **Da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth.** Gel., was hat das denn für das Christkind anders zu bedeuten, als daß es auch dadurch unter das Gesetz gethan wurde? So war es auch am achten Tage nach Seiner Geburt beschnitten worden. Er ist unter das Gesetz gethan, alle Satzungen des A. B. sind Ihm aufgelegt, wie ein Joch, darunter sollte Er einhergehn und dadurch sollte Er erscheinen als ein Sünder, behandelt werden als ein Sünder; denn Gesetz, gebietendes und verbietendes Gesetz, das ist ja nicht für die Heiligen, sondern für die Sünder. Und was bedurfte es denn für Ihn, wenn wir nur auf Ihn sehn, einer solchen besondern Darstellung vor Gott, wozu brauchte es für Ihn durch die Darbringung des lösenden Opfers angezeigt zu werden, daß Er Gott gehöre? Gehörte Er doch von Anfang an, wie kein anderes Menschenkind, Seinem Vater an! Also ist es die Knechtsgestalt, die Er auch darin trägt, als zartes Kind schon, daß Seine Aeltern Ihn in den Tempel bringen, wie man pflegte nach dem Gesetz.

Betrachten wir Ihn weiter, da fällt unser Blick auf diejenigen, welche Ihn umgeben: auch sie müssen Seine Knechtsgestalt bezeugen. Da sind Joseph und Maria. Sie sind arme, geringe Leute, freilich aus Davids Ge-

schlecht, aber Davids Geschlecht ist längst von seiner vorigen Höhe herab gesunken. Wir ersehn ihre Armuth auch aus dem Opfer, das sie darbringen: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben, das war eben das vorgeschriebene Opfer für die Armen. Dann Simeon und Hanna, auch sie sind wohl arme und geringe Leute gewesen, ihre Namen wären längst vergessen, wenn sie nicht in der heiligen Geschichte ihren Platz gefunden hätten. Von Hanna lesen wir (V. 38): **Sie redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten;** daraus sehn wir, es war noch eine Anzahl frommer Seelen da, die haben Simeons und Hanna's Sehnsucht nach Christo getheilt, die haben auch ihre Freude getheilt, nachdem Er gekommen ist. Aber es ist vor der Welt ein geringes, unbedeutendes Häuflein gewesen, von der Menge, dem großen Haufen zu Jerusalem lesen wir ja etwas ganz Anderes, Matth. 2, v. 3: da der König das Zeugniß der Weisen aus dem Morgenlande von Christo hörte, erschrack er und mit ihm das ganze Jerusalem. Also wie arm doch, wie geringfügig, wie unbedeutend vor der Welt ist das Christkind im Tempel anzusehn, wie ist Ihm auch da schon das Gepräge der Knechtsgestalt aufgedrückt!

2. Aber unter der Knechtsgestalt verborgen trägt es die Herrlichkeit, ja verborgen wohl, doch nur der blinden Welt, nicht dem Glaubensauge, das der heilige Geist erleuchtet hat. Dem strahlt sie gar hell entgegen. Simeon und Hanna sind ja die lieblichen Zeugen dafür. Sie sehn das Christkind nur, da wissen sie auch, wer Er ist, o der heilige Geist hat ihr Auge wunderbar geschärft, daß sie aus den Zügen des Kindes die Herrlichkeit Gottes heraus lesen. Hanna preist Ihn als den Erlöser, durch den das Warten der Gerechten Freude geworden. Simeon will nun gern von diesem Leben scheiden, sein Sterben wird ihm ein Hinfahren in Frieden sein, denn meine Augen, ruft er, haben Deinen Heiland gesehn, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise Deines Volkes Israel. Schon das ist die Herrlichkeit des Christkindes, daß solche Seelen, wie Simeon und Hanna, von Ihm angezogen werden und sich Seiner freun. Freilich müssen sie zunächst, wie wir gesehn, Seine Knechtsgestalt bezeugen, aber wie viel kräftiger bezeugen sie doch Seine Herrlichkeit, durch den Schmuck der wahren Gottseligkeit, der sie ziert! Simeon war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war in ihm; ebenso Hanna, ob auch nur aus dem geringen Geschlecht Aser, ob auch eine hochbejahrte Wittwe, äußerlich ganz das Bild der hülflosen Ohnmacht, doch blühte in dieser morschen Leibeshütte ein tiefes, inniges Glaubensleben, **sie kam nimmer vom Tempel, sie diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht** (V. 37). Gel., ist das nicht eine Herrlichkeit, dies heilige Leben und Weben frommer Seelen, die sich ganz

Gott ergeben haben, die keinen tiefern Wunsch kennen, als Ihm wohlzugefallen und die es bei all ihrer Frömmigkeit doch so tief, so klar empfinden, daß sie der Gnade Gottes bedürfen, daß die Gnade Gottes ihr einziger Trost ist, und als sie daher diese göttliche Gnade im Christkinde erschienen sehn, da freun sie sich mit unaussprechlicher Freude. O, welch ein armes Nichts ist doch gegen die himmlische Schönheit solcher Seelen Alles, worauf die Welt einen Werth legt, woran sie sich freut, womit sie sich brüstet! Was ist Schönheit des Leibes, was ist Pracht der Kleider, was sind stattliche Häuser und weite, fruchtbare Aecker und Wiesen, was sind glänzende Gesellschaften, was sind die köstlichsten Speisen und Getränke, was ist alle mögliche Klugheit und Bildung für diese Welt und Zeit, verglichen mit dem Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, mit dem süßen Wohlsein der Seele, die in Jesu Liebe ruht, mit dem köstlichen Ehrenkleide Seiner Gerechtigkeit, mit der göttlichen Klugheit und Bildung, da man klug ist zum seligen Sterben, da man vom Verderben der Sünde geheilt und in das Bild Gottes verklärt wird! Ja, Gel., ein einziger Simeon, eine einzige Hanna, die wiegen alle die Tausende der armen Menschen überflüssig auf, welche ihr kurzes Leben in jener unbegreiflichen Gedankenlosigkeit und Sorglosigkeit hinbringen, durch welche sie endlich ewig elend werden müssen, wenn sie bis an ihr Lebensende nicht daraus erwachen, welche für alles Mögliche Augen und Ohren haben, nur nicht für das Eine, was ihnen Noth thut, daß sie bekehrt werden von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Und wenn wir nun solche theure, heilige, begnadigte Seelen um das Christkind versammelt sehn, wenn sie mit Augen voll anbetenden Glaubens unverwandt auf dies Kind hinschaun, wenn ein Simeon, ein Greis im Silberhaar, im höchsten Entzücken dies Kind auf die Arme nimmt und in begeisterten Worten Ihn als seinen Heiland und als den Heiland der ganzen Welt erhebt, wenn die Greisin Hanna mit jugendlicher Lebendigkeit von Ihm redet und Ihn preist gegen Alle, die umherstehn: ist es denn nicht ein hohes, ein hehres und herrliches Kind, das Christkind im Tempel zu Jerusalem? — Aber nun laßt uns weiter hören, was Simeon im Evangelium von Ihm aussagt! Das sind wunderbare Worte, wunderbar nach ihrem Ursprung, denn der heilige Geist hat sie ihm eingegeben, wunderbar nach ihrem Inhalt, denn sie verkündigen mit einer Klarheit, mit einer Schärfe und Genauigkeit, die nicht größer sein kann: wer Christus ist und welche mächtige Wirkungen von Ihm ausgehn, wie die Menschen, die Sünder, sich zu Ihm verhalten werden und wie es ihnen darnach ergehn wird. Da wird uns der Glanz Seiner Herrlichkeit erst recht in die Augen leuchten. (V. 34. 35): **Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, Seiner Mutter: siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehn Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; und es wird ein Schwert**

**durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Dieser wird gesetzt,** Er ist dazu bestimmt, Gott hat Ihn dazu verordnet, Ihn dazu in die Welt gesandt, — wozu? **zu einem Fall und Auferstehn** Vieler in Israel, und was von Israel gilt, das gilt weiter von allen Völkern, denen Er verkündigt wird: Viele werden an Ihm, über Ihn fallen, Viele werden an Ihm, durch Ihn auferstehn. Aber ist das nicht ein Widerspruch damit, daß Er doch allen Gefallenen aufhelfen, alle Sünder erlösen soll? hat Gott nicht also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab? Ja, Gel., gewiß das steht fest, Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Aber wir müssen unterscheiden: Wirklich selig werden durch Christum können nur die, welche an Ihn glauben. W e r d a g l a u b e t u n d g e t a u f t w i r d, d e r w i r d s e l i g w e r d e n, w e r a b e r n i c h t g l a u b e t, d e r w i r d v e r d a m m e t w e r d e n (Marc. 16, 16). Zwingen zur Seligkeit will Gott Niemanden. Es hält sich anders im Reich der Gnade, als im Reich der Natur. Wenn das Samenkorn in die Erde gelegt ist und wenn dann das Erdreich fruchtbar ist und wenn vom Himmel der Thau und der Regen und der Sonnenschein kommt, dann muss das Samenkorn keimen, es muß wachsen und gedeihen. Anders das Menschenherz. Das hat von seinem Schöpfer die Macht bekommen, durch welche es selbst nach dem Fall noch Gott ähnlich ist, sich selbst zu entscheiden, für Christum oder gegen Ihn. Es kann Ihn mit sich thun und walten lassen und dann wird es gewißlich erlöst werden, errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich des lieben Sohnes, dann giebt es für den gefallenen Sünder ein Auferstehn; wie der schmachtende Wanderer in der brennenden Sonnenhitze durch einen Labetrunk aus der sprudelnden Quelle nur erfrischt und gekräftigt wird, so trinkt der vom langen Sündendienst ermattete, verschmachtende Sünder aus dem Lebensborn des Evangeliums die süße Labung des Friedens Gottes, so steht er auf, so ruft er (Röm. 8, 31. 32): I s t G o t t f ü r u n s, w e r m a g w i d e r u n s s e i n? w e l c h e r S e i n e s e i g e n e n S o h n e s n i c h t v e r s c h o n t h a t, s o n d e r n h a t I h n f ü r u n s A l l e d a h i n g e g e b e n, w i e s o l l t e E r n i c h t m i t I h m u n s A l l e s s c h e n k e n! Und nun hebt mit ihm ein neues Leben an, nun ist er in Christo und i s t J e m a n d i n C h r i s t o, s o i s t e r e i n e n e u e C r e a t u r, d a s A l t e i s t v e r g a n g e n, s i e h e e s i s t A l l e s n e u g e w o r d e n (2 Cor. 5, 17)! Nun heißt es (1 Joh. 4, 19): L a s s e t u n s I h n l i e b e n, d e n n E r h a t u n s e r s t g e l i e b t! Nun wird er fröhlich und lustig, die Werke Gottes zu wirken, so lange es Tag ist. Wie aber, wenn der Sünder nicht glauben will? Wenn er im Hochmuth seines Herzens und in thörichter Liebe zur Welt und in böser, heilloser Nachgiebigkeit gegen die verlockende Stimme des Teufels eine Abneigung faßt und einen Widerwillen gegen Christum und bei sich selber denkt und beschließt:

Ich will nicht zu Ihm kommen, ich will Ihm kein Gehör geben, ich will Ihm mein Herz nicht aufthun? Ach, Gel., da muß er fallen, den schweren, entsetzlichen Fall. Er ist gefallen von Anfang an, nun aber fällt er tiefer und tiefer; die Sünde, der Unglaube hat einen furchtbar raschen, unaufhaltsamen Fortgang, die Todten reiten schnell, abwärts und abwärts geht es, immer weiter hinweg von Christo, die theure, heilige Gestalt des göttlichen Kindes tritt mehr und mehr zurück, dagegen werden die finstern Mächte stärker, überwiegender, zudringlicher von Tag zu Tage, von Jahr zu Jahr und wenn der unglückliche Sünder nicht noch in dieser Gnadenzeit zur Besinnung kommt, daß ihn die Gnade noch wie einen Brand aus dem Feuer reißen kann, dann fällt er endlich in den Abgrund hinab, aus welchem keine Rettung mehr möglich ist.

Gel. das ist der Verlauf des Reiches Gottes gewesen von Anfang an, das ist es noch heute. Simeons Weissagung ist längst zur Wirklichkeit geworden und sie wird es noch immer. Wie schrecklich ist sie an Israel zuerst in Erfüllung gegangen! Gottlob, es hat nicht gefehlt an Solchen aus Israel, die in Christo auferstanden zu einem neuen Leben. Aber die große Menge des Volks hat Ihn verworfen, sie hat dem Zeichen, dem Wunderzeichen, dem Panier der Gnade, das Gott in Ihm aufgerichtet, widersprochen, sie haben Ihn hassen, sie haben Ihn schmähen und verfolgen, o, sie haben Ihn kreuzigen können, und bei dem Allen und am Schmerzlichsten bei Seinem Tode, da ist das Schwert des tiefsten Wehes durch Maria's Seele gedrungen, aber da sind sie auch Alle über Ihn zu Fall gekommen, die Unglücklichen, da hat Gott sie wieder verworfen und noch heute irren sie als die Verworfenen, mit der Decke Mosis vor den Augen, ruhelos umher. So ist es Israel ergangen, so hat es Simeon's Wort vom Christkind wahr gemacht nach beiden Seiten hin. Aber so ist es Allen ergangen, so ergeht es noch immer Allen, auch die nicht von Israel sind, wenn die Predigt von Christo zu ihnen hin erschallt: sie scheiden sich, für Christum die Einen, wider Christum die Andern, und darnach stehn sie auf vom Fall, oder sie fallen erst recht tief und schwer. Was ist das aber, Gel., daß Christus solche Scheidung unter den Menschen hervorbringt? Das ist seine Herrlichkeit! Das hat seinen tiefsten Grund darin, nur darin, daß in Ihm Gott selbst ist; Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selbst. Christus ist die höchste, die letzte, die äußerste Offenbarung der göttlichen Gnade. In Ihm ist die Gnade erschienen, leibhaftig sichtbar geworden. Darüber hinaus ist keine Gnade mehr gedenkbar. Und wenn auch alle heiligen Engel, alle die tausendmal tausend Cherubim und Seraphim, wenn sie alle in Menschengestalt und Menschennatur auf Erden erschienen wären, es wäre nichts, nichts gegen die Menschwerdung des Sohnes Gottes, dem auch die Engel dienen, den sie anbeten, dem sie ihre Loblieder singen. Hieraus folgt nun von selbst, Gel., daß wenn diese göttliche Gnade den Sündern gepredigt

wird, wenn ihre Strahlen in die finstern Herzen hineinfallen, dann müssen ihrer Herzen Gedanken offenbar werden, ihr Innerstes muß bewegt werden; es ist unmöglich, daß sie ganz unbewegt bleiben, es muß zu einer Entscheidung kommen, Niemand kann in der Schwebe bleiben, Christus ist zu groß, zu herrlich dazu; es mag immerhin sein, daß die Entscheidung nicht gleich völlig und vollständig ist, daß sie vor Menschenaugen lange verborgen bleibt, aber beginnen muß sie, begonnen hat sie und wie sie ausfalle, sie wird erfolgen, sie wird sich vollenden, für Christum oder wider Ihn!

**3.** So herrlich ist das Christkind im Tempel zu Jerusalem. Gel., was kann jetzt noch übrig sein, als daß wir uns selbst ansehn, uns ernstlich prüfen, uns ganz ehrlich und wahr die Frage vorlegen: wie dünket euch um Christo? Möchten wir uns doch Alle hierzu bewogen fühlen, wenn wir nun noch zum dritten den Anspruch erwägen, den das Christkind durch Beides, Seine Knechtsgestalt und Seine Herrlichkeit, an uns richtet!

Welches ist wohl dieser Anspruch? Was verlangt Christus von uns? Daß wir überhaupt uns entscheiden sollen? Nein, Gel., das nicht. Das braucht Er nicht erst zu verlangen, denn das thun wir so schon, das thun wir auf jeden Fall. Wir haben uns ja eben überzeugt, wir haben von Simeon gelernt: Christus ist zu groß und zu herrlich, als daß, wem Er entgegen tritt in der Knechtsgestalt und in der Herrlichkeit, sich nicht entscheiden sollte, für Ihn oder gegen Ihn. Alle Unentschiedenheit ist nur scheinbar. Wirklich unentschieden kann ein Mensch nur sein, so lange er Christum noch gar nicht kennt. Aber laß ihn Christum kennen lernen, so wird eine innere Bewegung, eine innere Gährung in ihm entstehn und sie wird ihren bestimmten Verlauf und ihren bestimmten Ausgang nehmen, sie wird zum Fall oder zum Auferstehn führen. Also eine Entscheidung überhaupt, das ist nicht der Anspruch Christi an uns. Das aber verlangt Er, daß wir uns recht, daß wir uns für Ihn entscheiden sollen. Er kann das verlangen, Er muß es verlangen. Beides, Seine Knechtsgestalt und Seine Herrlichkeit, giebt Ihm ein Recht dazu. Denn Seine Knechtsgestalt, hat Er sie nicht aus Liebe zu uns verlorenen Sündern angenommen? weil Er uns nicht anders helfen, erlösen konnte, als wenn Er Sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm und niedrigte Sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz? O wie könnte denn Seine Knechtsgestalt uns ärgern? Die muß ja gerade unsere Herzen rühren, sie muß unsern Augen die Thränen, die heißen Bußthränen entlocken, sie muß allen Widerstand brechen, wozu unser thörichtes Herz und der Betrug der Welt und des Teufels uns verleiten will. Was ruft Er denn anders uns zu, in Seiner Knechtsgestalt, als der Allerverachtetste und Unwertheste, als: Das that Ich für dich, was thust du für Mich? Und was dürfen wir

Ihm denn anders antworten, als: Ich will Alles, Alles für Dich, mein Heiland thun,

> Wohlan, so will ich mich an diesen Jesum halten,
> Und sollte gleich die Welt in tausend Stücke spalten,
> O Jesu, Dir, nur Dir, Dir leb' ich ganz allein,
> Auf Dich, allein auf Dich, o Jesu, schlaf ich ein!

Und damit sehn wir ja schon, wie Simeon und Hanna, in der Knechtsgestalt Seine Herrlichkeit auch, es ist ja Beides auch für das Glaubensauge gar nicht zu trennen und was haben wir denn wohl anders zu thun, als daß wir uns für Ihn entscheiden? Wer will denn jetzt noch mit Ihm feilschen, um Glauben und Gehorsam, wer will Ihn abfinden: So viel will ich Dir gehören, Dir dienen, weiter nicht! Hinweg, hinweg mit solchem Sinn! Nein Er soll unsern ganzen Glauben und unsere ganze Liebe und unsern ganzen Gehorsam haben! Und wie es uns dann auch ergehe und wie viel es uns koste, wir wollen Ihm treu sein. Das ist ja gewiß, auf Rosen werden wir, im weltlichen Sinn des Worts, nicht immer gehn, es wird uns etwas kosten, manchen Kampf und manche Entbehrung. Sie haben schon widersprochen und widersprechen Ihm noch immer, sie werden uns auch widersprechen, wenn wir in Seinem Zeichen, unter Seiner Kreuzesfahne kämpfen, leben und sterben wollen. Auch durch unsere Seele wird oft genug ein Schwert dringen, wenn wir's erfahren müssen, wie so Viele kein Herz für Ihn haben, wie sie im Unglauben Ihn hassen, Ihn lästern und über Ihn dahin stürzen in ihrer mehr als wahnwitzigen Verblendung. Aber vergessen wir's doch nicht, Gel., daß Simeon der Maria einst den tiefen Schmerz auch und das bittre Kreuz verkündigt hat; das ist auch ein Segnen gewesen, er segnete Joseph und Maria, so lesen wir ja im Evangelium. Ja, das Kreuz ist ein Segen und wer um Christi Willen kein Kreuz zu tragen hat, der kann auch nicht von Ihm gesegnet werden. O sein wir doch nicht so weichlich, so zaghaft, so kreuzesscheu! Er ist ja bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Bedenken wir's nur immer: Er kann nicht weniger verlangen, als unser ganzes Herz, unsern völligen Glauben, unsere höchste, unsere einzige Liebe. Und was Er verlangt, das ist unser Heil. Er muß von uns verherrlicht werden. Soll's nicht sein mit unserm Willen, dann wird es sein wider unsern Willen. Wollen wir nicht Gegenstände Seiner erlösenden Gnade werden, ach, dann werden wir ja Gegenstände Seines gerechten Gerichtes werden. Davor bewahre Er selbst uns in Gnaden! Lasset uns beten:

O, Herr Jesu Christe, wie groß ist Deine Herrlichkeit! Du bist der Fels, an welchem die Wogen der Welt, der Sündenwelt sich brechen. Du bist der Eine, an welchem die Gedanken aller Herzen offenbar werden. An Dir scheiden sich die Gedanken aller Sünder und mit den Gedanken, mit ihren innersten Entschließungen scheiden sich ihre Wege. Wer Dich in sein Herz aufnimmt, Du Licht der Welt, der wird auch licht und hell und klar, wie Du; wer Dich verwirft, der wird erst recht finster und nächtlich werden. Aber in Beidem offenbart sich Deine

Herrlichkeit. Es giebt nichts Besseres, nichts Heilbringenderes, als an Dich zu glauben, es giebt nichts Böseres, nichts Fluchwürdigeres, nichts Gefährlicheres, als Dir zu widersprechen und Dich zu verwerfen. Beides wird einst, vielleicht bald, vor Aller Augen offenbar werden, wenn Du kommen wirst in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. Simeons Auge, das sah schon in der Ferne Dein Kreuz aufgerichtet und Deine Mutter darunter mit dem Schwert durch ihre Seele; wir aber wissen, daß Dein Kreuz längst zur Krone geworden ist, daß Du durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt bist. O, so hilf uns, wir bitten Dich, daß wir nicht an Dir fallen, nein, auferstehn laß uns an Dir! Bringe uns Alle zur Entscheidung, zur rechten Entscheidung, nicht wider Dich, sondern für Dich! Bewahre uns, daß wir uns an Deiner Knechtsgestalt nicht ärgern, sondern thue uns die Augen auf, daß wir durch sie hindurch Deine Herrlichkeit schauen und also Deine Knechtsgestalt und Deine Herrlichkeit uns zu Dir ziehe, daß wir alles Andere für Schaden achten, damit wir Dich gewinnen, daß wir Dich im wahren Glauben ergreifen, der Du uns nach Deiner Gnade ergriffen hast, daß wir mit dem scheidenden alten Jahre auch die alte Sünde ablegen, das alte unbußfertige, sorglose, fleischliche Wesen, und im neuen Jahre mit neuem Glauben und neuer Lust und Liebe Dir dienen, daß wir auch das Kreuz nicht scheuen, das Du uns auflegst, daß wir's als einen Segen betrachten und als einen Segen erfahren, daß es uns Dein Kreuz immer tiefer verstehen lehre und daß es endlich in die unvergängliche Krone der Ehren sich verwandle! Amen.

## Am Sonntage nach Weihnacht.

Zweite Predigt.

---

Ach, bleib mit Deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ach, bleib mit Deinem Worte
Bei uns, Erlöser werth,
Daß uns beid' hier und dorte
Sei Güt und Heil beschert.

Ach, bleib mit Deinem Segen
Bei uns, Du reicher Herr,
Dein Gnad und all's Vermögen
In uns reichlich vermehr. Amen.

Mit solchem Gebet stehen wir heute, als am letzten Sonntage im alten Jahre, vor unserm Herrn, und wird dies Eine uns gewährt, so haben wir genug. Die Jahre schwinden und mit ihnen Alles, was zeitlich ist. So aber der Herr Jesus bei uns bleibt, Seine Gnade uns behütet, Sein Wort uns nährt, Sein Segen uns erfreut, so sind wir sicher, stark und reich, so können wir an Seiner Hand getrost und fröhlich aus dem alten Jahre in das neue ziehn. Und so geschehe es in Jesu Namen, daß wir noch einmal heute vor Seinem Angesichte uns versammeln und hören, was Er uns sagt. (Stilles Gebet)

Math. 23, 34—39. Darum siehe, Ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte; und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt

zu der andern; auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, Ich sage euch, daß solches Alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe Ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn Ich sage euch: Ihr werdet Mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!

Der heutige Sonntag dient dem Andenken an Stephanus, den ersten Märtyrer, der um seines Glaubens willen von den ungläubigen Juden gesteinigt ward. Wie darum unsre heutige Epistel den Tod des Stephanus erzählt, so berichtet unser Evangelium, wie der Herr Jesus solche Missethaten Seines Volks im Voraus geweissagt hat. Beides aber paßt sehr wohl für die letzte Predigt im alten Jahr. Denn der Tod des ersten Blutzeugen lehrt uns die rechte Sterbekunst; und was wir von dem ungläubigen und undankbaren Volke des alten Testamentes hören, das mahnet uns, uns selbst zu prüfen, wie wir das theure Gotteswort im alten Jahre aufgenommen und genützet haben. Und in diesem Sinne wollen wir jetzt die verlesenen Worte auf uns deuten. So haben wir an ihnen

Die letzte Predigt im alten Jahr.

Dieselbe enthält: 1. eine scharfe Anklage, 2. eine erweckliche Verheissung.

**1.** Betrachten wir zuerst die scharfe Anklage, die unser Herr über die Stadt Jerusalem erhebt. — Jerusalem war die heilige Stadt; das Volk, das sich zu ihr, als ihrem Mittelpunkte, hielt, hatte vor allen andern Völkern den großen Vorzug, daß ihm der gnädige, treue Gott das Gesetz und die Propheten gegeben. Allein die größte Menge dieses Volks war von Anfang an ungläubig und ungehorsam gewesen. Sie hatten die Propheten getödtet und die Gott zu ihnen sandte als Gotteslästerer gesteinigt. So war viel unschuldiges Blut vergossen von dem ersten Morde bis zu dem letzten, deß die heiligen Schriften des alten Testaments erwähnen, von dem gerechten Abel an, den die Hand seines Bruders Kain erschlug, (1 Mos. 4, 8 f.), bis auf Zacharias (auch Jojada genannt) den Sohn des Barachia's, der sogar am heiligen Ort zwischen dem Tempel und dem Brandaltar, der im Hofe vor dem Tempel stand, getödtet ward (2 Chron. 24, 21). Ist's aber mit dem Unglauben und Ungehorsam eines Volks soweit gekommen, so kann es wohl nicht ausbleiben, daß es immer ärger wird. Und hatte es nun gar die größte Schuld auf sich geladen, daß es das unschuldige Blut des Sohnes Gottes vergoß — was ließ sich da nicht Alles von diesem Volk erwarten! Darum hält ihm unser Herr noch einmal als zum letzten Male seine Herzenshärtigkeit und Bosheit vor. Siehe, spricht Er, als wollt Er sagen: Ich durchschaue euch, Ich weiß was ihr thun

werdet; doch will Ich's wenigstens an Mir nicht fehlen lassen. Siehe, **Ich sende zu euch** Meine Diener, die euch ein jeglicher nach Seiner Gabe den Weg der Seligkeit verkündigen, **Propheten, Weise und Schriftgelehrte, und derselbigen werdet ihr Etliche tödten und kreuzigen, und Etliche werdet ihr geißeln in euern Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern** (V. 34). Doch ist das Maß der Sünden voll, ist es geschehen, daß die Nachkommen sich weder durch die Schuld und Schande ihrer Väter, noch durch die mancherlei Gerichte des gerechten Gottes, der solche Schuld an ihren Vätern strafte, haben warnen und zur Besinnung bringen lassen, daß sie vielmehr einstimmten in denselben Ton der Bosheit und des Trotzes, und muthwillig verharrten auf den verbotnen Wegen nach väterlicher Weise: dann wächst die Schuld des ganzen Volks gleich einem giftigen Geschwür, bis daß zuletzt die göttliche Geduld und Langmuth erschöpfet ist und die ganze aufgehäufte Menge der Uebertretungen und Sünden durch Ein großes, allgemeines Strafgericht den wohlverdienten Lohn empfängt. So droht nun auch der Herr dem gottlosen Geschlecht, das vor Ihm stand: um deß willen, daß sie nach Art der Väter die Boten Gottes tödten würden, solle **alle das gerechte Blut über sie kommen, das von Anbeginn vergossen ist auf Erden** (V. 35). **Wahrlich, Ich sage euch,** spricht Er, **daß solches Alles wird über dies Geschlecht kommen** (V. 36). **Siehe, euer Haus,** der heilige Tempel, auf den ihr stolz seid, **soll wüste** und die ganze Stadt ein öder Trümmerhaufen **werden** (V. 38). So drohete der Herr. Und das Alles ist buchstäblich erfüllt. Das blinde Volk verstieß den Heiland Gottes und schlug Ihn an das Kreuz; so schonte es noch weniger der Boten, die Er sandte. Wie sie zuerst den Stephanus, den Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, steinigten, so haben sie hernach die heiligen Apostel, einen nach dem andern, verfolgt, gefangen, gegeißelt und durch Henkers Hand getödtet. Dafür aber ist auch die gerechte Strafe über dieses Volk gekommen. Jerusalem wurde zerstört, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb. Der Tempel fiel in Schutt und Asche; derselbe Ort, an dem seit Davids Tagen die Ehre Gottes wohnte unter den Lobgesängen Seines Volks, ward wüste und leer. Ein Geschichtsschreiber aus jener Zeit, Josephus, erzählt: Zu Pfingsten, als die Priester des Nachts in den Tempel gingen zum heiligen Dienst, hörten sie eine große Bewegung und Geräusch und dann den Ruf: Laßt uns von hinnen gehen! Das deutete man darauf, Gott sei hinweg gegangen von dem Tempel und habe diese Stätte auf immer verlassen. Aber auch das ganze Volk der Juden sollte es erfahren, welch' einen Fluch es auf sein eignes Haupt herabgerufen habe, da es den Tod des Heilandes von dem Pilatus forderte und schrie: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! Es ward aus Stadt und Land verjagt, und bis auf diese Stunde ist es zerstreut auf Erden und kein

Volk, bis auf diese Stunde trägt es die Blutschuld seiner Väter, und hat keinen Theil an Christo, und kennt Ihn nicht und will nichts von Ihm wissen; denn noch immer hängt die Decke der Blindheit vor seinen Augen.

Wie aber nun, gel. Christen? wenn uns heute die letzte Predigt im alten Jahr solch eine scharfe Anklage vorhält, die unser Herr über das Volk des alten Testaments erhob, wie steht dem gegenüber das Volk des neuen Testaments? Ist die Christenheit von ungerechtem Blute rein geblieben? Ach, leider, nein. Derselbe ungöttliche Eigenwille, der von jeher dem Worte Gottes widerstrebte und Seine Boten tödtete, hat in der Kirche Christi sein blutig Regiment geführt, da bei ihr Menschenwort statt Gottes Wort die Oberhand gewann, und hat lange Zeit hindurch das freie, tapfere Bekenntniß des Evangelii mit List und Mord niedergehalten. Auch unsre evangelisch-lutherische Kirche hat gleich den heiligen Aposteln erst bis auf's Blut kämpfen müssen, bis ihr von dem katholischen Widerpart die öffentliche Predigt der reinen Lehre freigegeben ward. Schon zu den Tagen Martin Luthers ist es geschehn, daß mehrere der ersten Glaubenszeugen unsrer Kirche als Uebelthäter hingerichtet wurden; ja man erzählt, daß späterhin allein in den Niederlanden binnen wenigen Jahren viele, viele Tausende lutherischer Christen um des Evangeliums willen enthauptet, verbrannt, lebendig begraben oder durch andre grausame Marter getödtet sind. Und denken wir daran, wie die Genossen unsers Glaubens noch heute und diesen Tag in solchen Ländern, wo die katholische Priesterschaft freie Hand und Macht hat, bedrückt, verfolgt und so verachtet werden, daß sie oft Noth haben, um ihre Todten ehrlich zur Erde zu bringen: so zeigt sich hierin immer noch die alte Feindschaft wider Gottes Wort, die unser Herr dem Volk der Juden vorhält. Doch wir wollen keinen Stein auf Andre werfen, als dürften wir uns über sie erheben. Lasset uns vielmehr uns selbst darauf ansehen und fragen: Wie hast denn du im alten Jahr das theure Gotteswort und das Amt, das solches Wort dir predigt, geachtet und geehrt? Wie wird die Antwort lauten? Nun, Gott sei Dank! das ist bei uns nicht zu beklagen, daß unschuldiges Blut vergossen ward; was einst Stephanus um seines Glaubens willen leiden mußte, das haben Prediger und Lehrer unter uns nicht zu fürchten. Allein — wenn auch bei uns diejenigen, die das Evangelium predigen, keine Gewalt und offenbare Verfolgung zu leiden haben: giebt es nicht Solche, die das theuer werthe Wort von Christo dem Gekreuzigten verachten und verspotten, müssen sich nicht Alle, die den Herrn Jesum lieb haben und Seinen Namen frei und laut bekennen, Scheltwort und Lästerung von den Kindern der Welt gefallen lassen? Giebt es nicht heut zu Tage überall noch Viele, die zwar selbst mit ihrem Munde nicht spotten und lästern, doch aber hören auf den Ton der Welt, und lassen sich zurück halten vom Hause Gottes und schämen sich, die schönen Gottesdienste zu besuchen? Ach, wollte der Herr Jesus heute durch die Christenheit hindurch gehen und die Gemeinden untersuchen,

wollte Er nach strengem Recht vergelten und um derer willen, die Sein Wort verachten und Seinen Namen schänden, die Leuchter von dem Altar stoßen und die Gotteshäuser wüste machen, wie Er die Stadt Jerusalem und ihren Tempel wüste werden ließ — was würde wohl geschehn in vielen, vielen Gemeinden, die Seinen Namen vergeblich führen? Und wie steht es mit uns? Haben wir in Wahrheit das Wort Gottes lieb und den Ort, wo Sein Name gepriesen wird? Sind alle Glieder der Gemeinde allezeit willig und munter gewesen, einmüthig und aus Einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi zu loben und Seine Ehre zu verkündigen? Und die wir fleißig hörten Sein heiliges Wort, haben wir es auch bewahrt? Wenn wir es im Gedächtniß fest hielten, haben wir es auch bewegt in unsren Herzen? Sind wir heute, da wiederum ein Jahr zu Ende geht, fester geworden in unserm Glauben, eifriger und brünstiger zum Gebet, völliger und thätiger in der Liebe und allem guten Werk? Ist der alte Adam in uns sammt allen Sünden und bösen Lüsten dem Tode näher gekommen, daß wir in uns sterben ließen, was nicht leben soll? Ist der neue Mensch in uns, aus Gott geboren, um ein Jahr älter und kräftiger geworden und dem Mannesalter näher gekommen, daß wir schon sagen dürften: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir? Ach, l. Christen, wer es ehrlich meint, dem muß die scharfe Anklage des Herrn auf das Gewissen fallen, der kann auf alle solche Fragen nicht Eins antworten, denn nur an seine Brust schlagen und sprechen:

Gott, der Du Alles weißt,
Was könnt' ich Dir verhehlen?
Ich fühle täglich noch
Die Schwachheit meiner Seelen.

Vergieb durch Christi Blut
Mir die verletzte Pflicht;
Vergieb und gehe Du
Nicht mit mir in's Gericht.

2. Doch wohl uns, wenn wir bei der scharfen Anklage des Herrn nicht bloß an Andre denken, sondern vielmehr an uns selbst und unsre große Schuld! Dann gilt uns auch das zweite Wort, das uns die letzte Predigt im alten Jahre bringt, und wir dürfen es uns zueignen als eine tröstliche Verheissung. Der Herr spricht: **Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe Ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn Ich sage euch: Ihr werdet Mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn** (V. 37—39). Hier sehen wir das Herz des sanftmüthigen und mitleidigen Erlösers. Selbst da Er nach der scharfen Anklage mit Gericht und Strafe droht und drohen muß, bricht Ihm das Herz über den Undank und die Verblendung Seines Volks, und mitten in die Drohung mischt Er eine tröstliche Verheißung. Er hatte ja das Volk je und je geliebt; Er wollte es so gerne zu Sich ziehen aus lauter Güte. Gleich einer Henne,

die die Flügel ausbreitet, um ihre Küchlein schützend und erwärmend unter sich zu sammeln, und gar ängstlich ruft und lockt, so eins derselben sich verlaufen hat, war Er ja mitten unter sie getreten, und hatte Seine Gnadenhände nach ihnen ausgestreckt, und es an Keinem fehlen lassen, daß Er sie an Sich locke und um Sich sammle als Sein erwähltes Eigenthum. So ist's in Seinem Munde ein Wort des tiefsten Schmerzes, da Er klagt: Ihr habt nicht gewollt. Und dennoch giebt Er selbst im Anblick der dem Untergang verfallnen Stadt das abtrünnige Volk nicht auf. Wohl ging die Zeit der gnadenreichen Heimsuchung zu Ende, da es den Heiland Gottes leibhaftig vor Augen hatte; wohl verschweigt Er's nicht: wenn Er die Welt verlassen und Sein Reich auf Erden durch die Predigt der Apostel aufrichten werde, so würden sie, die Ihn ja nicht erkannten, da Er sichtbar unter ihnen war, Ihn viel weniger in Seinem unsichtbaren Walten erkennen: ihr werdet Mich von jetzt an nicht sehen — und doch sieht Er die Stunde kommen, daß die Decke der Verblendung von ihren Augen falle, und die durch ihre Schuld in alle Welt Zerstreuten sich um Ihn sammeln, und die mit Trotz und Fluchen Ihn verstießen, mit Jauchzen und Frohlocken in den Lobgesang der Gläubigen einstimmen werden: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! So endet Seine Anklage mit einer tröstlichen Verheißung. Und eben diese treue Liebe unser's Herrn, mit der Er jenes Volk, das Ihn verwarf, auf Seinem mitleidigen Herzen trägt, ist unser Trost, da wir heute uns selbst vor Seinem Angesicht anklagen müssen. Es giebt ja freilich keine Schuld, die schwerer auf das Gewissen fällt, als wenn Er spricht: Ihr hättet bei Mir Gnade um Gnade finden können, und ihr habt nicht gewollt. Es giebt ja freilich kein größres Elend, als wenn der reiche Herr, der uns in Seinem Wort und Sacrament Sich offenbaren und bei uns Wohnung machen will, an uns vorüber geht, darum weil wir keine Glaubensaugen haben, Ihn zu sehen, und keine Glaubenshände, um Seine Gnadenschätze anzunehmen. Doch wollten wir uns selber aufgeben, da Er nicht müde wird, uns liebreich nachzugehen? Wollten wir nicht vielmehr zu Ihm eilen, wie die Küchlein zu der Henne, da Er noch einmal heute durch ein letztes Wort uns sucht und ruft? Ja, lieber Christ, der du beim Jahresschluß dich selbst verklagen mußt: Ich bin in diesem Jahre von meinem Herrn und Heiland abgekommen, mir ist als, hätte ich Ihn gar verloren, und ich weiß nicht, wie und wo ich Ihn wiederfinden soll — siehe, heute blickt Er suchend nach dir hin, Er rufet dich mit holdseliger Stimme, Er will auch dich mit Gnade und Erbarmen unter Seine Flügel sammeln. Und alle Tage, die Seine Gnade der Welt noch gönnt, will Er bei uns sein. Er tritt zu einem Jeden in das Kämmerlein, so oft ein Herz aufrichtig nach Ihm seufzt, und läßt uns Seine Nähe spüren, so oft wir andächtig Sein Wort betrachten und darin Licht und Rath, Trost und Erquickung suchen. Und ob die ungläubige Welt von Anfang an die Predigt Seines Wortes verachtet, und Seine Diener, die sie ver-

kündigen, verspottet und verfolget hat, ob auch in unserm Gotteshause mancher Platz und mancher Stuhl oft leer bleibt, dahin denn die Predigt vergeblich schallt — so läßt der Herr es Sich doch nicht verdrießen, sondern sendet immer noch auf's Neue Seine Diener aus und läßt die Menschenkinder zu Sich einladen, und sättigt Alle, die da kommen, mit den Gütern Seines Heils. So will Er auch im neuen Jahre mitten unter uns sein, so oft wir in dem Hause Seiner Ehre versammelt sind, und unsre trägen Herzen wecken, daß wir Buße lernen, und unsern schwachen Glauben stärken, unsere blöden Sinne schärfen, unsern Muth erfrischen, unsern Eifer entzünden, unsre Schritte auf das recht Ziel hinlenken, und will uns speisen mit Lebensbrod und Lebenstrank, daß wir in Ihm das Leben und volle Genüge finden. Ja, so oft wir in versammelter Gemeinde Ihn anbeten im heiligen Schmuck und Ihm zu Liebe, Lob und Dank unsre Gesänge singen: will Er erhören, was wir bitten, und wohnen unter unsern Lobgesängen, und aus Seiner Fülle Seine Gaben unter uns austheilen, daß auch nicht Einer leer von hinnen geht. Und hat Er doch Sein altes Bundesvolk, da es sich abtrünnig von Ihm wandte, nicht aufgegeben, und wartet Er doch darauf, daß es noch wieder umkehre und Ihm die Ehre gebe: wie sollte Er denn nicht mit Seiner Christenheit auf Erden Gedanken des Friedens haben und Seine tröstliche Verheißung an ihr erfüllen! So nur die Gemeinden sich mit neuem Glaubenseifer aufmachen und Ihm das Opfer ihrer Lippen bringen, so nur die, die in Seinen Namen getaufet sind, sich wieder willig zu Ihm kehren und unter Seine Gnadenflügel sammeln, wie sollte Er sie nicht in Gnaden aufnehmen, und in den Kirchen und in den Häusern die Brünnlein Seines Segens rinnen lassen! Wohlan, geliebte Mitchristen, die wir im Namen Jesu bei der ersten Predigt in dieses alte Jahr einzogen, laßt uns jetzt die letzte Predigt damit schließen, daß wir dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils. Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Denn Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide. Und Seine Gnade währet ewig, Seine Wahrheit für und für. Er strafet wohl, aber Er heilet auch wieder; Er schlägt wohl, aber Er verbindet auch wieder. Wohl denen, die Sein eigen sind, die unter dem Schatten Seiner Flügel trauen!

O Herr, Du kennest alle unsre Gebrechen und alle unsre Schuld; wir müssen Dir wohl Recht geben in Deinen Worten, wenn Du uns strafst. Wir bitten aber demüthig, habe Geduld mit uns. Bewahre uns und unsre Gemeinde, daß nicht der Unglaube die Predigt Deines Wortes bei uns unterdrücke oder gar gerechtes Blut vergieße. Laß das Haus, da Deine Ehre wohnt, nicht wüste werden, und verbirg Dein Angesicht nicht vor uns. Du bist ja unsre Zuflucht für und für; ach, weise uns nicht ab. Herr, Herr, wir fliehen zu Dir, o sammle uns in Gnaden unter Deine Flügel. Amen.

# Am Neujahrstage.

Jesu geh voran auf der Lebensbahn;
Und wir wollen nicht verweilen
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand bis in's Vaterland.
Soll's uns hart ergehn, Laß uns feste stehn,
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu Dir.

Rühret eigner Schmerz jemals unser Herz,
Kümmert uns ein fremdes Leiden,
O, so gieb Geduld zu beiden;
Richte unsern Sinn auf das Ende hin.
Ordne unsern Gang, Liebster, lebenslang;
Führst Du uns durch rauhe Wege,
Gieb uns auch die nöthge Pflege;
Thu uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf. Amen.

Die alten heidnischen Römer, von denen ursprünglich unser Kalender herstammt und so auch der Name der 12 Monate, hatten einen Gott Janus, von dem der erste Monat Januar heißt. Diesen Gott bildeten sie ab mit zwei Gesichtern, daß er mit dem einen Gesichte nach hinten blickte, mit dem andern nach vorn. Das mag auch für uns ein Sinnbild sein, wie wir beim Anfang eines neuen Jahrs zugleich rückwärts blicken auf die vergangene Zeit und vorwärts in die Zukunft, die vor uns liegt. Wer aber ist's, den hiebei unser Glaubensauge schaut, wer ist's, der uns bis hieher gebracht hat, wer ist's, dem wir die kommenden Tage befehlen wollen? Nun, Gott sei Dank, wir brauchen nicht, wie jene Heiden, uns vergeblich an einen stummen, todten Götzen zu wenden, der uns nicht trösten noch helfen kann; unter uns wird heute ein Name genannt, der über alle Namen ist: der leuchtet friedlich wie die Abendsonne auf das geschloßne alte Jahr, der dringt mit hellem Schein durch das ungewisse Dunkel, davon gleich einem frühen Morgen, der noch in dichtem Nebel liegt, die Zukunft für uns alle verhüllet ist. Es ist der theure Name Jesus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. In diesem Namen dürfen wir getrost das alte Jahr beschließen, in diesem Namen fröhlich weiter gehn, so lange es Gott gefällt. Wohlan, so danket dem Herrn und prediget Seinen Namen, verkündiget Sein Thun unter den Völkern; singet von Ihm und lobet Ihn, redet von allen Seinen Wundern; rühmet Seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Fraget nach dem Herrn und nach Seiner Macht, sucht Sein Antlitz allewege. Gedenket Seiner Wunderwerke, die Er gethan hat, Seiner Wunder und Seines Worts (Ps. 105, 1—5). (Stilles Gebet)

Luc. 2, 21. Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genannt JEsus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward.

Im Texte heißt es: da ward Sein Name genannt Jesus; und dieser Name wird uns heute vorgehalten, daß auch bei uns an diesem Tage kein anderer genannt werde, in welchem wir einander grüßen, als nur der Name Jesus Christ. So sagen wir:

In Jesu Namen! das unser Neujahrsgruß. In diesem Namen

lasset uns das alte Jahr beschliessen; in diesem Namen weiter gehn, so lang es Gott gefällt.

**1.** Im Texte steht: Da acht Tage um waren, nachdem Maria ihren Sohn geboren, wurde das Kind beschnitten. Das geschah nach dem Gesetz. Durch die Beschneidung wurden alle Knäblein in den Bund aufgenommen, den Gott mit Israel geschlossen hatte; zugleich sollte sie ein Wahrzeichen für das gesammte Volk sein, daß sie in Heiligkeit und Reinigkeit vor Gott wandelten und Ihm dieneten, als Sein auserwähltes Eigenthum, und nicht wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Wie aber, l. Christen, muß uns dies nicht daran erinnern, wie uns noch ein Größeres durch die heilige Taufe bescheret und befohlen ist? Wir sind durch das hochwürdige Sacrament dem Volk des neuen Testamentes zugezählt, der werthen Christenheit; mit uns hat der himmlische Vater den Gnadenbund geschlossen, daß wir sollen Seine Kinder und Seine Erben heißen in Christo Jesu. Und dazu haben wir nicht bloß das äußerliche Zeichen, sondern das Wesen und die Kraft empfangen. Denn durch das gnadenreiche Wasser ward der heil. Geist über uns ausgegossen reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, daß wir, angethan mit der Kraft aus der Höhe, Sein eigen seien und in Seinem Reiche unter Ihm lebten und Ihm dieneten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Nun aber wissen wir, wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Wie steht es denn mit uns, was sagt das Buch des alten Jahres von uns und unserm Leben? Geliebte, wir sind ein Jahr älter geworden und sind um so viel unserm Ende näher gekommen. Da ist's wohl in der Ordnung, daß wir bei solchem wichtigen Abschnitt unsers Lebens einmal ernstlich in uns gehen und unser eigen Wesen erforschen. So laßt uns ansehen unsern Stand, in den ein Jeglicher von Gott gesetzt ist. Bist du Sohn oder Tochter, Knecht oder Magd, wie hast du deine Pflicht erfüllt? hast du treu gedient, nicht bloß vor Augen, sondern auch ungesehen? bist du demüthig, willig und gehorsam gewesen, ohne Widersprechen, Eigenwillen oder Trotz? Bist du keusch und züchtig gewesen in Worten und Werken, und nüchtern und mäßig, ehrbar und unanstößig in allem deinen Wandel, wie geschrieben steht: So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid förder nicht halsstarrig (5 Mos. 10, 16), denn die Beschneidung des Herzens ist die rechte, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht (Röm. 2, 29)? Hast du Haus und Hof oder doch einen eignen Heerd, wie? hast du treu regiert, für Weib und Kind gesorgt, mit Freunden und Nachbarn und so viel an dir ist mit allen Menschen Frieden gehabt, auch der lieben Armen nicht vergessen, und gern Barmherzigkeit gethan, und gegen Jedermann dich liebreich, gütig, dienstfertig, sanftmüthig und freundlich bewiesen? Hast du ein Amt und deinen Eid gethan, desselben treulich zu warten, wie hast du dich darin erfinden lassen? hast du nicht deines eignen Nutzens und eitler Ehre wahr genommen, sondern allezeit in Allem darauf gesonnen und da-

hin gearbeitet, daß du als guter Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes all deine Kraft und Gabe zu Gottes Ehre und des Nächsten Wohl verwendetest? Doch mehr als das, wir alle sind getauft und durch die Taufe wiedergeboren zu dem Leben, das aus Gott ist: da haben wir den Bund geschlossen, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße solle ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe; wie nun? ein Jahr ist wieder hin, ist es denn auch in dem verfloßnen Jahre unsre stete Sorge gewesen, in uns zu tödten, was nicht leben soll? ist der neue Mensch in uns ein Jahr älter und kräftiger geworden, daß wir in Wahrheit sagen dürfen: durch Gottes Gnade wachse ich je mehr und mehr hinan zu dem vollkommnen Mannesalter in Christo Jesu? Ach, liebe Mitchristen, es hilft ja doch nicht, wenn wir auf solche Fragen ausweichen oder gar uns selbst belügen wollen, es kommt doch endlich Alles an den Tag; so lasset uns vielmehr die Wahrheit ehrlich eingestehen: wir allzumal sind Sünder, da ist nicht Einer, der in Gottes Augen rein und unbefleckt erfunden würde. Ja, wollte der gerechte Gott in dieser Stunde mit uns in's Gericht gehen und nach dem strengen Buchstaben der heiligen Gebote von uns Rechnung fordern, da könnten wir Ihm auf tausend Fragen nicht Eins antworten, uns zu entschuldigen, da müßten wir mit Furcht und Zittern auf das verfloßne Jahr zurückblicken und hätten weiter Nichts zu sagen, als nur daß wir uns selbst verklagen und bitter seufzen: meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld! Nun aber tritt das theure Evangelium dazwischen und nennt uns einen Namen, durch welchen alle Schuld bedeckt, vergeben und getilget wird. Es ist der Name Jesus, der unsre Seele selig macht von allen ihren Sünden. Derselbe hat den Dienst des göttlichen Gesetzes an unsrer Statt auf Sich genommen, da Er vom Weibe geboren und von Mutterleibe an unter das Gesetz gethan alle Gerechtigkeit erfüllte und unsern Ungehorsam durch Seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tode wieder gut machte. Er hat an unsrer Statt den Fluch getragen, den das Gesetz uns Uebertretern droht; war doch schon an dem Tage, da Er beschnitten ward, Sein erster Schmerz und Blutvergießen ein Vorzeichen davon, daß Er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß Er Sein Blut vergieße für das Leben der Welt und unsre Todesschuld versöhne durch Seinen martervollen Tod. Nun ist das Werk vollbracht; nun haben wir an Ihm die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. In Jesu Namen stehet der Gnadenstuhl uns offen, daß wir getrost hinzutreten und mit aller Zuversicht um Gnade bitten dürfen; in Jesu Namen leuchtet über uns das Angesicht des himmlischen Vaters, der unsre Schuld und wohlverdiente Strafe um Seines lieben Sohnes willen von uns nimmt, und wir hören über uns die Stimme des Erbarmens, die da spricht: Ich, Ich tilge eure Sünden um Meinetwillen und gedenke

ihrer nicht. O darum kommt — wer wollte Eine Sünde auf dem Gewissen liegen lassen, wer wollte Eine Schuld, wär's auch eine heimliche, verborgne Schuld aus dem alten Jahre in das neue hinübernehmen? Nein, l. Christen, wir müssen reine Rechnung machen mit unserm Herrn und Gott. So lasset uns vor Allem, ehe wir das Buch des alten Jahres schließen, einmüthig in Jesu Namen beten: Vergieb uns unsre Schuld; ja lasset uns nicht eher aufhören mit solcher demüthigen Bitte, bis der Geist Gottes unserm Geiste das Zeugniß giebt: Sei getrost, dir sind alle deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden! Das heißt, das alte Jahr beschließen in Jesu Namen. — Und schmecken wir im Herzen den süßen Frieden dieses Gnadentrostes, o dann vermögen wir erst recht die Wege unsers Gottes zu verstehen, die Er im alten Jahr uns führte, und für Alles Ihm zu danken, was Sein väterlicher Rath und guter, gnädiger Wille über uns verhängte. Gedenket doch, die ihr durch Gottes Segen glückliche Tage hattet, die ihr euch jeden Abend ohne Sorgen zur Ruhe legtet, jeden Morgen fröhlich an die Arbeit gingt, die ihr auch heute Mittag noch ebenso wie am vergangnen Neujahr alle eure Lieben um euch seht, oder doch sie alle noch am Leben wißt, und mit ihnen allen in Eintracht und Liebe verbunden seid, die ihr vor mancherlei Gefahr und Unglück, davon Andere betroffen wurden, verschont bliebet, oder überstanden habt, was euch betrübte, da eure Sorge gestillt, euer Schmerz geheilt, eurer Noth abgeholfen ist — wem verdanket ihr das Alles? Ist's nicht der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ohne all euer Verdienst und Würdigkeit allein um Seines Sohnes willen euch so gnädig gesegnet und behütet hat? Ist's nicht die ewige Liebe, die sich in Christo eurer erbarmte und durch so viele Wohlthaten euch zu sich zog? Ja, Jesus ist der Name, durch welchen aller Segen euch zugeflossen ist. In Ihm hat euch der Vater angenommen, in Ihm sah Er euch armen Sünder als Seine lieben Kinder an. O darum wollet doch beim Jahresschluß den theuern Namen nicht verschweigen; das sei vielmehr das Opfer, das ihr Ihm heute bringt, daß ihr Gott und dem Vatee danksaget für Alles im Namen Jesu Christi. Und ihr Betrübten, die ihr im alten Jahre mit Sorge, Noth und Last zu kämpfen hattet, die ihr an manchem Tage euer Brod mit Thränen aßet, in mancher Nacht nicht schlafen konntet, weil Leid und Kummer euch beschwerte, die ihr an eurem eignen Leibe es erfahren mußtet, wie bitter Krankheit ist, die ihr in Aengsten schwebtet um ein theures Glied des Hauses, das schwer und lange darniederlag, ach! vielleicht fehlt euch heute ein liebes Angesicht, das ihr im Tode erblassen saht — o blicket nicht so trübe auf die vergangne Zeit zurück, nein, laßt die Gnadensonne euch erleuchten. Seht, so nur Jesus euer ist, so ist's ja je und je gewiß, daß auch die harten Schläge, die schweren Tage zu euerm Besten dienten. Ja, saget selbst, war nicht der fromme Gott euch in der Noth am nächsten? war nicht Sein Wort und Sacrament euch desto lieber und erquicklicher, je mehr um Trost euch bange ward? Und hat Er nicht durch

Seinen Frieden euch wunderbar gestärkt, durch Seine starke Hand euch in Allem überwinden helfen, wo Menschenrath und Hülfe eitel war? Und wenn ihr gar Nichts hattet, denn euren Jesum, war Er euch nicht genug, war nicht Sein Name euer Schild und reicher Lohn, daß ihr gerade in der Trübsal fröhlich rühmen durftet: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde? Und nun das Jahr zu Ende ist, was wollt ihr sagen? O danket Gott durch Jesum Christ, daß Er bis hieher euch gebracht, bis hieher Tag und Nacht Herz und Gemüth bewahrt, bis hieher euch geholfen hat; bekennt es vor der Gemeinde Gottes: Du bist's Herr Jesu, Du allein; du warst im alten Jahr mein Stecken und Stab, mein Fels, auf den ich baute, meine Hülfe und meine Freude, mein Rath und meines Lebens Licht. So über Alles Gott und dem Vater danken für alle Gnade in Christo uns erwiesen: das heißt das alte Jahr beschließen in Jesu Namen.

2. Doch nun laßt uns das Angesicht dem neuen Jahre zuwenden, das vor uns liegt. Wie wollen wir's beginnen, wie darin weiter gehen, so lang es Gott gefällt? Nun, l. Christen, in Jesu Namen — das ist und bleibt das beste Losungswort, das wir einander zum Neujahrsgruß zurufen mögen. In Jesu Namen laßt uns leben, in Seinem Namen leiden, in Seinem Namen sterben, wenn unsre Stunde kommt. — Ihr alle wünscht euch selbst und Einer wünscht dem Andern ein glückliches Jahr, wünschet Leben und Gesundheit, fröhliche und gute Tage. Was aber heißt denn glücklich, was heißt Leben und gute Tage sehen? Das erfährt in Wahrheit nur derjenige, der Jesum hat und hält, der in Ihm das Leben und volle Genüge findet. Ach aber, wie so Wenige sind heutgen Tags, die dieses recht bedenken! Es schleicht ein böser Geist durch Land und Leute, der Geist des Hochmuths und der Sucht nach eitler Ehre, der Geist des unruhigen Trachtens nach den Gütern und Genüssen der Welt- und Fleischeslust, der Geist der Selbstsucht und der Unbarmherzigkeit, der Geist des Widerspruchs und Ungehorsams, der Zuchtlosigkeit und wüsten, unverschämten Treibens; man geht nicht mehr wie ehemals nach der alten, stillen, treuen Weise unsrer Väter; so manche neue Mode ist von außen her hereingedrungen und hat neue Gedanken und neue Sitten in's Land gebracht, und ein Thor macht's dem andern nach; man weiß jetzt kaum noch auf der Straße, wem man begegnet, wen man vor sich hat und wie man seine Worte an ihn stellen soll. Und dabei mehrt sich überall die Zahl der Häuser, in denen das Gebet und Gottes Wort nur noch ein seltner Gast, wohl gar ein Fremdling ist; der Tag des Herrn muß sich's gefallen lassen, daß die Welt ihn umwandelt zu einem Tag der Unruhe und Sünde. Und aus den Herzen weicht der Friede und die Genügsamkeit, anstatt des Betens, Lobens, Dankens hört man vielmehr Klagen und Murren; der Eine klagt über die Andern, die Reichen über Trägheit und Unverschämtheit des gemeinen Mannes, die Armen wieder über die Härte und Unbarmherzigkeit,

die sie erfahren müssen; die Eltern klagen über ungerathne, undankbare Kinder, die Hausherrn über untreue und widerspenstige Dienstboten, und viele unter ihnen tragen selbst die Schuld durch ihre weichliche und fahrlässige Kinderzucht, und weil sie nicht auf feste Ordnung halten und dem Gesinde seinen Willen lassen. Hier ist kein andrer Rath noch Hülfe, auf daß es wieder besser werde und Glück und Friede wiederkehre, als daß der Name Jesu laut gepriesen und als das Wahrzeichen des Heils vor Aller Herzen wieder aufgerichtet werde. Wie wir die Jahre zählen nach Seiner allerheiligsten Geburt, so müsse es auch heute wieder und alle Tage gelten: All was mein Thun und Anfang ist, gescheh im Namen Jesu Christ. In Seinem Namen finde uns jeder Morgen und jeder Abend sammt unsern Hausgenossen zum Gebet versammelt; in Seinem Namen greife täglich unsre Hand die uns befohlne Arbeit an, in Seinem Namen nehme sie mit Danksagung das liebe Brod, das Seine Gnade uns beschert. Mit Jesu lasset uns in Rath nehmen, was wir beginnen, und keinen Schritt gehn, wohin Er nicht mit uns ginge, und kein Wort in unsern Mund nehmen, das sich für einen Jünger Jesu nicht geziemt. Und hätten wir den lieben Herrn mit Einem Wort gekränkt, das laßt uns alsbald Ihm abbitten, daß unsre Lippen wieder rein werden; hätten wir durch irgend ein Thun oder Lassen Ihm Unehre gemacht, da laßt uns zu Ihm eilen, daß Er es uns vergebe, und Seinem Geiste in uns Raum geben, daß Er uns leite auf Seinem Wege; hätten wir Ihn gar verloren im Geräusch des alltäglichen Lebens, da sei der Feiertag uns heilig und gesegnet, daß wir den treuen Heiland wieder aufsuchen unter den Lobgesängen Seines Volks, in der Predigt Seines Wort's, an dem Altar der Versöhnung, an Seinem Gnadentisch. Und wer ein Haus hat, der lasse Ihn den Oberherrn und liebsten Freund darinnen sein; wem Kinder und Gesinde anvertrauet sind, der halte und bewahre sie in guter Zucht, in der Vermahnung zu dem Herrn. Wer noch in junger, frischer Kraft einhergeht, der gebe heut auf's Neue Leib und Seele dem Herrn zum Eigenthume hin, auf daß das Feuer der Liebe Jesu sein junges Herz entzünde, und es bewahre vor den bösen Lüsten, die wider die Seele streiten; wer schon zu späten Jahren kam, da ihn Vieles nicht mehr reizt, was ihn früher oft genug anfocht, der lasse Jesum seine liebste Freude sein, auf daß in dieser Freude sein altes Herz sich je und je erquicke und darin jung und fröhlich bleibe. Mit einem Wort: In Jesu Namen — das sei unser Aller Neujahrsgruß; in Jesu Namen leben, das sei die Losung dieses Tages.

Und ebenso: In Jesu Namen leiden! Ach, wehe über Alle, die Ihn nicht haben und Ihm fremd geworden sind. Die sind gleich dem schwankenden Rohr, im Glücke trotzig und übermüthig, in der Noth verzagt und ohne Rath; die haben keinen Muth zum Beten, die haben keinen Helfer, wenn Menschenhülfe eitel ist, und keinen Gott, wenn ihre Götzen sie im

Stiche lassen: die armen, armen Menschen, wie elend sind sie doch. Dagegen selig Alle, die sich zu Christo halten und in Ihm das Leben haben, die haben keinen Mangel an Trost und Rath und Hülfe. Denn Jesus stillt ihr erschrocknes Gewissen, wenn es sich beugt und zagt unter Seiner strafenden Hand; Er tritt im dunklen Thal der Trübsale freundlich an unsre Seite und spricht: Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir, weiche nicht, denn Ich bin dein Gott. Er bleibet bei uns, wenn alles Andre uns verläßt, und spricht zu unsrer Seele: Ich bin deine Hülfe, laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. So erfrischt Er unsern matten Muth, und stärkt die müden Kniee, und läßt die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir es können ertragen. Ja, wäre selbst ein Leiden ohne Hoffnung auf Hülfe in dieser Zeit, da zieht der treue Heiland uns desto fester an Sein Herz und giebt uns desto völliger den Tröster, den heiligen Geist, und siehe, ob der äußerliche Leib verweset, wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert und tüchtig zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht. So sei denn Jesus unsre Freude unter der Angst der Welt, Jesus unsre Ehre, wenn man mit Unrecht unsre Ehre kränkt, Jesus unser Reichthum, wenn es uns ärmlich gehen soll, Er unser Licht, wenn es vor Augen dunkel wird, Er unser Arzt, wenn Schmerz und Krankheit uns überfallen.

Und ging es in den Tod? Nun der Tod ist der Sünde Sold und jedes Jahr hat seine Todten. „Heute mir und morgen dir," so läutet die Sterbeglocke, und Ein Todter zieht den andern nach. Wie? dürften wir der letzten Stunde blind und unbereitet zulaufen, als kennten wir sie nicht? Und war der Name Jesu unser Licht im Leben, unser Trost im Leiden: wollten wir Ihn fahren lassen in der letzten Noth? Ach, liebe Christen, bedenket doch, was es sagen will: ohne Jesum sterben! Das heißt in Sünden sterben und ohne Gnade, das heißt in den ewigen Tod sinken und ohne Hoffnung auf Leben und Seligkeit, das heißt zur Hölle fahren, da kein Entrinnen ist. Doch das sei ferne! Nein, lasset uns noch einmal sagen: In Jesu Namen wollen wir in's neue Jahr hinein und darin weiter gehn, so lang es Gott gefällt. Ihn wollen wir haben und halten, Ihn fest halten und nicht lassen, so lang ein Odem in uns ist! Und selig wir; ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser köstlichster Gewinn, haben wir in Seinem Namen einen guten Kampf gekämpft, so muss das Ende selig sein. O sagt doch selbst, habt ihr je am Bette eines Sterbenden gestanden, der in Jesu Namen zu seiner Ruhe ging, war das nicht eine Stunde, da ihr des Himmels Seligkeit vor Augen saht? Da liegt er wie ein Kind in seines Heilands Armen, er hat schon längst der eitlen Welt Valet gesagt und seine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; ob auch der arme Leib noch kämpfen muß, so leuchtet doch aus seinem Auge der Friede Gottes, er ist bereit abzuscheiden und bei Christo zu sein, er hat nur noch die Eine Sorge, daß er die Seinen segnet, die

um sein Bette stehn, und während sie in heißen Thränen um ihn weinen, ist er in Gott vergnügt und — Jesus, Jesus! das ist sein letzter Lob- und Dank- und Siegesruf.

O Christen, liebe Christen, soll also unser Ende sein? Wohlan, so müsse kein andrer Name in unsern Herzen wohnen, denn nur allein der hochgelobte, theure Name unsers lieben Herrn. In Seinem Namen lasset uns das alte Jahr beschließen, in Seinem Namen weiter gehn, in Jesu leben, in Jesu leiden, in Jesu sterben, wann, wie und wo es Gott gefällt.

Ja, Herr Jesu, Du unser Haupt und unser Leben, siehe wir alle kommen versammelt zu Dir und bitten Dich, laß Dein Angesicht leuchten über uns und über unsre Gemeinde und Deine ganze Christenheit; laß Deines Namens Trost die Sünden des vergangnen Jahrs bedecken, führ uns durch Deines Namens Licht durch die neue Zeit, die wieder vor uns liegt.

Jesu geh voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand bis in's Vaterland.

Ordne unsern Gang, Liebster, lebenslang,
Führst Du uns durch rauhe Wege,
Gieb uns auch die nöthge Pflege.
Thu uns nach dem Lauf Deine Thüre auf.
Amen.

## Am Feste Epiphanias.

Geh auf, meines Herzens Morgenstern,
Und werde mir zur Sonne!
Geh auf, und sei von mir nicht fern,
Du höchste Seelenwonne!

Erleuchte mich Ganz inniglich,
Daß ich in Deinem Lichte
Noch diesen Tag Erblicken mag
Dein liebstes Angesichte. Amen.

Matth. 2, 1—12. Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammlen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über Mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Was unser heutiges Evangelium berichtet von der Ankunft der Weisen aus Morgenland, die den neugebornen König der Juden anbeten, darin er-

füllt sich das prophetische Wort unsrer Epistel: Die Heiden werden in Deinem Lichte wandeln. Jene Weisen sind die Erstlinge der Heiden, die an den Heiland gläubig geworden sind. Ihnen sind hernach gefolgt große Schaaren, ganze Völker, wie denn auch unsere Väter einst in der Finsterniß des Heidenthums gesessen haben, aus der wir nun bekehrt sind zu dem lebendigen Gott, und erleuchtet mit dem wunderbaren Lichte Christi. Man kann sagen, das Epiphaniasfest sei das Weihnachtsfest der Heiden, an dem Jesus Christus als der Heiden Licht und Trost ist offenbar geworden. So wäre nun heute wohl davon zu reden, wie noch immer viele Millionen Heiden in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und warten darauf, daß auch ihnen das Licht des Heils aufgehe, und wie es die Pflicht der Christenheit ist, dies Licht in die Heidenwelt hinauszutragen. Aber noch näher liegt die Frage, ob denn wir, die wir Christen heißen, auch wirklich von dem Lichte Christi uns haben erleuchten lassen. Und da haben wir an den Weisen in unserm Evangelium ein treffliches Exempel des wahren, lebendigen Glaubens; das laßt uns heute betrachten.

(Stilles Gebet)

Wir sehen an dem Exempel der Weisen aus Morgenland: Des Glaubens Entstehung, Anfechtung, Stärkung und Bewährung.

1. Des Glaubens Entstehung. (V. 1—2): **Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen? Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, Ihn anzubeten.** Wie wunderbar sind Gottes Wege, und wie hat Er so verschiedene Weisen, uns zum Glauben zu führen! Den Hirten zu Bethlehem sendet Er Seinen Engel, und läßt ihnen verkündigen: Euch ist heute der Heiland geboren! — und aus dem fernen Morgenlande ruft Er die Weisen herbei durch die Erscheinung des Sternes. Der liebe Gott läßt Sich gnädig zu uns herab; Er faßt Jeden da an, wo er am leichtesten zugänglich ist. Diese Weisen sind chaldäische Sterndeuter. Sie kommen aus dem Lande, wo die Juden gewohnt hatten zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft, wo Daniel am Hofe des Königs Nebukadnezar der Oberste unter den Weisen gewesen war, dessen Weissagungen von Christo gewiß bei Manchem im Gedächtniß geblieben waren. Vielleicht hatte sich auch aus noch älterer Zeit das Wort des Propheten Bileam, der auch aus jenen Gegenden stammte, in der Erinnerung erhalten, das Wort von dem „Stern, der aus Jakob aufgehen werde." Nun giebt Gott durch die Erscheinung des Sterns den Weisen ein Zeichen, daß jetzt der verheißene König der Juden geboren sei. Damit zündet Er das erste Glaubensfünklein in ihren Herzen an. Wir sehen, wie das in ihnen kräftig geworden ist. Es treibt

sie, sich auf die Reise zu machen, um den neugebornen König der Juden aufzusuchen. Das war ein weiter Weg, durch unbekannte Gegenden, voller Mühseligkeiten und Gefahren. Ein Anderer hätte sich davor gescheut, hätte auch wohl gedacht: Was brauche ich dem fremden König nachzulaufen? Ich will's abwarten, ob er hieher kömmt! Aber nein, das geringe Licht, was diese Weisen durch die Erscheinung des Sterns empfangen haben, das treibt sie, ihm nachzugehen; sie wollen keine Zeit verlieren, diesen König willkommen zu heißen, ihn anzubeten, sich seiner Gnade zu befehlen. Sehet, ihr Lieben, wie beschämt uns das Beispiel dieser Leute! Sie wissen so wenig von Jesu, und zeigen doch solchen Eifer, Ihn zu verehren; sie erfahren kaum, daß Er geboren ist, da machen sie sich auf, Ihn aufzusuchen; sie kennen Ihn nur als den König der Juden, und kommen doch aus freien Stücken, Ihn anzubeten. Uns wird Christus so reichlich gepredigt; wir wissen, daß Er unser Herr und König ist, und ein solcher König, der uns Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit in Seinem Reiche schenken will: und doch sind unsre Herzen so träge, sich Ihm zuzuwenden! Wenn wir auch nur das Eine von Ihm wüßten, daß Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, sollte uns ja das nicht Ruhe lassen, bis wir zu Ihm kommen, und die Seligkeit bei Ihm fänden. So ist's bei diesen Weisen gewesen, und solcher Eifer findet sich wirklich noch heut zu Tage bei den Heiden, die manchmal viele Meilen weit herzugereis't kommen, um von den Missionaren das Wort von Christo zu hören. Uns ist das leichter gemacht, wir brauchen nicht erst weit danach zu gehen, wir haben die Kirche vor der Thür: nutzen wir denn die Gelegenheit? Und freilich, wenn wir den Herrn Christum suchen und Ihn anbeten wollen, ist's mit dem bloßen Kirchengehen und Predigthören nicht gethan; sondern da müssen wir, wie jene Weisen ausgingen aus ihrem Lande, mit unsern Herzen ausgehen aus der Welt, müssen unsern Sinn losmachen von den weltlichen Sorgen, Geschäften und Zerstreuungen, und ihn dahin richten, den Heiland und Seine Gnade zu suchen: das ist des Glaubens Anfang.

2. Die Anfechtung. Die Weisen kommen endlich nach langer, beschwerlicher Wanderung in Jerusalem an. Wir lesen nun, daß der Stern sie dorthin geführt habe. Sie selber hatten sich's wohl nicht anders gedacht, als daß der neugeborne König in der Hauptstadt müsse zu finden sein. Dort war ja der königliche Hof; dort stand der Tempel, der jährlich von Hunderttausenden frommen Juden aus aller Herren Länder besucht ward, und dessen Ruhm in der ganzen Welt bekannt war. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken; nicht was hoch und angesehen ist vor der Welt, sondern das Niedere und Verachtete hat Er erwählet; nicht im königlichen Schlosse zu Jerusalem, sondern im Stall zu Bethlehem hat Er den Heiland lassen geboren werden. Das ist uns ein Fingerzeig, daß, wenn wir Christum finden wollen, wir nicht hoch herfahren müssen mit unsern Gedanken, sondern fein demüthig und niedrig werden. Nun, den Weisen kön-

nen wir's gerade nicht übel nehmen, daß sie sich zuerst nach Jerusalem wandten; sie wußten's nicht besser. Ohne Zweifel erwarteten sie die ganze Stadt in Freude und Jubel zu finden über die Geburt ihres Königs. Aber wie finden sie sich getäuscht! Kein Mensch wußte dort etwas von ihm. Gewiß, eine harte Anfechtung für ihren Glauben! Mußte ihnen nicht der Gedanke kommen, der Stern habe sie getäuscht? Wenn wirklich etwas so Besonderes geschehen, so ein wunderbarer König der Juden geboren war, so mußte man doch erwarten, in Jerusalem am Ersten die Kunde von ihm zu finden. Wußten hier die Leute Nichts von ihm, so war wohl an der ganzen Sache Nichts! Solche Gedanken wären natürlich genug gewesen. Was meint ihr, liebe Christen, wenn die Heiden von ihren Predigern hören, Jesus Christus sei in die Welt gekommen, ein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Seligkeit zu stiften, und es machte sich Einer auf, und käme her zu uns, um hier in christlichen Ländern nach diesem Reiche Christi sich umzusehen, und er fände bei uns so viel Ungerechtigkeit und Unfriede und Elend, und sähe, wie die Menschen so wenig nach dem Heiland Christus fragen: müßte er nicht auf den Gedanken kommen, es sei doch wohl nicht wahr, was die Missionare von diesem Christus sagen? Es geht wirklich so, liebe Freunde. Gar oft werden die Heiden irre gemacht und vom Glauben abgehalten durch das böse Beispiel der Namen-Christen. Und sicherlich ist's eine große Schande für uns Christen, wenn bei uns von der Gnade und Kraft Christi so wenig zu finden ist; wie's denn auch eine Schande war für die Stadt Jerusalem, daß die Weisen von ferne kamen, und nach dem neugebornen König der Juden forschten, und die, welche es am Nächsten anging, wußten Nichts von ihm. Ja, hört nur, wie man zu Jerusalem die Frage der Weisen aufnahm. (V. 3): **Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem.** Daß Herodes erschrak, ist nicht zu verwundern; er mußte fürchten, um seinen Thron zu kommen, den er nur durch Gewalt und Unrecht an sich gerissen hatte, und auf dem er nur durch der Römer Gunst sich erhielt. Aber mit ihm erschrak auch die ganze Stadt Jerusalem. Es waren zwar etliche fromme Seelen darinnen, wie Simeon und Hanna, die auf den Trost Israel's warteten, und sich freuten, das Kindlein zu sehen; aber ihrer waren nur Wenige, der größte Theil war weltlich gesinnet und fragte Nichts nach dem Reiche Gottes; ihnen war's nur um zeitliches Wohlleben zu thun, deshalb hielten sie's mit dem König Herodes, und besorgten, es möchte Ungelegenheit geben, wenn ein anderer König aufkäme. Es ist ja noch heute nicht anders. Ein großer Theil der Christen hört das Wort von Christo nicht mit Freuden, sondern mit Schrecken und Widerwillen. Wer der Sünde dient, wem unrecht Gut an den Händen klebt, wer in Unzucht und Lüsten lebt, der muß erschrecken, wenn er von dem König Jesus Christus hört, denn sein Gewissen sagt ihm, daß er vor Ihm nicht bestehen kann. Und wer die Welt lieb hat, wem Nichts am

Herzen liegt, als sein irdisch Gut zu mehren oder sich gute Tage zu machen, dem ist's ungelegen, wenn ihm von dem Reiche Christi gepredigt wird, in das er ja nicht hinein paßt, und zu dem er nicht Lust hat. Erwacht nun eine Seele zum rechten Glauben, und fängt an, mit Ernst nach dem Heilande zu fragen, so erschrecken die faulen und sichern Christen, denn sie wollen sich in ihrer falschen Ruhe nicht stören lassen. Und dem jungen, unbefestigten Glauben kann das eine harte Anfechtung werden, wenn er sieht, wie sein Suchen und Forschen so übel aufgenommen wird. Auch die Weisen wären wohl durch das, was sie zu Jerusalem sahen und hörten irre geworden in ihrem Glauben, hätte der liebe Gott nicht dafür gesorgt sie zu stärken und aufzurichten.

3. Die Stärkung. Sie finden wirklich noch in Jerusalem die Zurechtweisung, die sie begehren. Aber merkwürdig genug geht's damit zu. Dem König Herodes war, wie gesagt, an der Geburt des Christkindes gar nichts gelegen; er fürchtete vielmehr, durch diesen neugebornen König seinen Thron zu verlieren. Aber gerade seine Furcht trieb ihn, genaue Nachforschung anzustellen, ob er etwas Gewisses von dem Kinde erfahren möchte. Darum **ließ er versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll Mir kommen der Herzog, der über Mein Volk Israel ein Herr sei.** (V. 4—6). Diese Antwort der Schriftgelehrten theilt Herodes den Weisen mit, schickt sie nach Bethlehem, und schärft ihnen ein, das Kindlein dort aufzusuchen, und ihm Bescheid zu bringen; dann wolle er auch hingehen und es anbeten (V. 7. 8). Das war bei ihm nur arge List; nicht anbeten wollte er das Christkind, sondern es umbringen, wie hernach offenbar ward. Aber Gott der Herr weiß die Klugen in ihrer Klugheit zu erhaschen und der Bösen Rath zu nichte zu machen; Herodes muß Ihm zum Werkzeug dienen, den Weisen auf die rechte Spur zu helfen durch das prophetische Wort. Und die Ausleger des Wortes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die gleichen den hölzernen Wegweisern an den Straßen; sie geben Bescheid, wo Christus zu finden ist, aber sie selbst rühren sich nicht von der Stelle, machen sich nicht auf, Ihn zu suchen. Die Weisen aber ziehen nun getrost ihres Weges; sie lassen sich's nicht mehr anfechten, daß man zu Jerusalem Nichts fragt nach dem neugebornen König; sie haben nun das prophetische Wort gehört, und das hat ihrem Glauben festen Halt gegeben und neue Stärke; dem Worte folgen sie, und alsbald ist auch der Stern wieder da und weis't ihnen den Weg (V. 9). — Sehet da, wenn in einem Herzen das Verlangen erwacht ist nach dem Heilande und Seiner

Gnade, das soll sich nicht irren lassen, wenn es auch ringsum so viel Gleichgültigkeit gegen Ihn siehet, und schier Niemand findet, der sich mit aufmachte, zu Jesu zu gehen. Traurig genug ist's freilich, daß der Herr Christus bei Seinem eigenen Volke nicht besser geachtet ist; aber verzagen darf darum Keiner, als wäre es nun nicht möglich, zu Ihm zu gelangen. Wir haben ja Sein Wort, das uns den Weg zu Ihm weiset. Und wir sehen's hier vor Augen, daß dies Wort gültig und kräftig bleibet, ob auch Viele nicht daran glauben. Gottes Wort bleibt Gottes Wort, auch in Herodis und der Schriftgelehrten Munde. Und ob die selber, die es verkündigen, ungläubig sind und nicht zu Christo kommen, müssen sie doch Andere zu Ihm weisen. Drum, ist dir's ein Ernst, zu Christo zu kommen, und du siehest vergeblich dich um nach Begleitern auf deinem Wege, mußt vielleicht gar Spott und Anfechtung erleiden, so halte du dich nur an Gottes Wort und folge dem: das kann dich unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.

4. *Die Bewährung.* Die Weisen kommen nun nach Bethlehem. Da sehen sie den Stern gerade über dem Hause, wo das Kindlein war. Und **sie wurden hoch erfreut, gingen hinein, und fanden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter** (V. 10. 11). Zwar mochte es sie befremden, daß sie so gar Nichts von königlicher Herrlichkeit an Ihm wahrnahmen, aber sie zweifelten darum nicht, und richteten sich nicht nach dem äußern Schein. Es ist ja nun das Zeugniß des prophetischen Wortes und die Weisung des Sterns zusammen gekommen, und hatte sie in ihrem Glauben gewiß gemacht, und mit Augen des Glaubens sahen sie das Kindlein an als den verheißnen König Israels und der Heiden Licht und Trost; **so fielen sie denn vor dem Kinde nieder, beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen** (V. 11). — In dem Allen sind uns die Weisen ein liebliches Vorbild des Glaubens. Wir haben zuvor gesehen: Gott der Herr faßt jeden Menschen auf seine eigene Weise an, um ihn zum Glauben zu führen. Er hat gewiß auch dich schon angefaßt, hat in deinem Herzen eine Unruhe erweckt, ein Gefühl, daß dir Etwas fehlt, ein Verlangen nach wahrem Trost und Frieden. Das ist ein Zug des Vaters zum Sohne, ein Stern, der dich zu Christo weis't. Du hast vielleicht dich selbst kaum verstanden, und wenn du in der Welt dich umsiehest, wie da die Menschen wirthschaften, handthieren, essen, trinken und lustig sind, ohne sich Sorge zu machen um ihrer Seele Heil, so könnte es dir fast vorkommen, als wäre dein Verlangen Thorheit und Wahn. Aber Gottes Wort giebt dir die Bestätigung; das weis't dich zu Christo, daß du bei Ihm Ruhe findest für deine Seele; das zeigt dir wie Er Vergebung der Sünde, Erlösung von Tod und Verdammniß, göttliches Licht und göttliches Leben für dich hat. Folgst du nun dieser Weisung, richtest du dein Herz zu Christo, betest zu Ihm um Gnade und

Erleuchtung, und wirst nicht müde, Ihn zu suchen, so wirst du Ihn im Glauben finden. Und da wird dir's gehen, wie den Weisen aus Morgenland. Die fanden ein Kind in Windeln gewickelt, wie man's alle Tage sehen kann; aber durch den Glauben erkannten sie in Ihm den verheißnen König, und brachten Ihm ihre Anbetung und ihre Gaben. So findest du Jesum nicht anders, als in Seinem Wort und Sakrament, das unscheinbar genug aussieht. Aber durch den Glauben wirst du inne, daß es der König des Himmelreichs ist, der in dieser armen Gestalt Sich und Seine Gnade dir dargiebt; und da wirst du denn recht herzensfroh, und dankest es Ihm von Grund der Seelen, daß Er um unsertwillen arm und niedrig geworden ist, uns reich und hoch zu machen in Seinem Himmelreiche. Hast du Ihn aber also im Glauben erkannt, da schenkst du Ihm auch gern, was du vermagst: Dein Herz, daß Er drin wohne und es mit Seinem heiligen Geist regiere; deinen Mund, daß du Ihn preisest und Seinen Namen bekennest; dein Hab' und Gut, daß du's nach Seinem Willen zur Förderung Seines Reiches anwendest, und all dein Werk, daß du's zu Seinem Dienst und Seiner Ehre richtest. Und das, l. Christen, das ist der rechte, lebendige Glaube, wenn man so des Herrn Jesu sich freuen und trösten lernt, und sich mit Herz, Muth und Sinn und allen Kräften Ihm zu eigen giebt. Amen.

## Am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Herr Jesu Christ, der Du in Allem uns gleich geworden bist, ausgenommen die Sünde, und hast Dich selbst für uns gegeben, auf daß Du uns erlösetest von aller Ungerechtigkeit, und reinigtest Dir selber ein Volk des Eigenthums, das fleißig sei zu guten Werken: lehre uns Dich also im Glauben anschauen, daß wir je länger je mehr erneuert werden nach Deinem Bilde! Amen.

Luc. 2, 41—52. Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und Alle, die Ihm zuhörten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr Mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Von der Herrlichkeit des gottmenschlichen Lebens Jesu Christi handeln die Evangelien der Epiphaniaspredigten; und die Herrlichkeit des christlichen Gemeindelebens ist der Gegenstand, mit dem die Episteln dieser Zeit es zu thun haben. Beides hängt eng mit einander zusammen. Der Herr Jesus schenkt Sich selbst uns zu eigen, pflanzt uns ein in Seine Gemeinschaft durch die Taufe. Von Ihm in der Taufe zu neuem Leben gezeugt, Ihm sich zu eigen gebend im Glauben, sind die Christen Christi Glieder, und in ihrer Gesammtheit der Leib des Herrn, an dem die Gottesfülle, die in Jesu Christo wohnt, zur Erscheinung kommen soll. Aber nur so kann das geschehen, daß wir, die wir Christo angehören, beständig Ihn vor Augen haben und in Seinem Bilde uns spiegeln, um immer mehr in dasselbige Bild verklärt zu werden von einer Klarheit zur andern. Da muß denn unser heutiges Evangelium uns von besonderer Wichtigkeit sein. Es zeigt uns die Herrlichkeit des gottmenschlichen Lebens Jesu an dem 12jährigen Knaben, bevor Er noch öffentlich aufgetreten war in Seiner Wundermacht und mit Seiner gewaltigen Predigt. Was uns hier von dem Jesusknaben berichtet wird, ist Alles, was wir bis zu Seinem dreißigsten Jahre von Ihm erfahren. Es ist aber genug, um uns erkennen zu lassen, wie die Herrlichkeit Seines gottmenschlichen Lebens in allmäliger Entfaltung offenbar geworden ist. Je mehr uns nun an dem Jesusknaben die volle Gleichheit mit uns, die ganze Wirklichkeit der menschlichen Natur, nur in sündloser Reinheit entgegen tritt: desto deutlicher wird uns ja hier ein Spiegel vorgehalten, der uns zeigt, wie auch wir als die Kinder Gottes leben sollen. Gott gebe uns dazu erleuchtete Augen durch das Licht des heiligen Geistes, darum wir Ihn anrufen in einem stillen Gebet.

Wir betrachten heute: die fromme Jugend Jesu als ein Vorbild für uns.

Das will aber zunächst recht verstanden sein. Freilich wäre uns ja damit nicht geholfen, wenn wir an Jesu nur ein Vorbild hätten; wenn wir auf Ihn gewiesen würden, und es hieße dann: So wie Er ist, sollst du auch sein! Da bliebe ja die große Frage: Wie soll ich das anfangen, und woher soll ich die Kraft nehmen, es Ihm nachzuthun? Nun haben wir aber in der heiligen Weihnacht aus Engelsmunde die Botschaft vernommen: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Als unsern Heiland also sollen wir vor allen Dingen den Herrn Jesum ansehen und annehmen. Das Weihnachtswunder ist darum geschehen, der Sohn Gottes ist dazu Mensch geboren, daß wir Menschen sollen heil werden von unserm Schaden. Deshalb hat Er Sein sündloses Leben in den Tod dahingegeben, und aus dem Tode verklärt es wiedergenommen, und hat uns durch die Taufe in die Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung versetzt, damit wir, der Sünde abgestorben, nun durch Seiner Gnade Kraft der Gerechtigkeit leben sollen. Er ist unser Vorbild so, daß Er zugleich und zuerst unser Heiland ist; Er heilt uns von dem Schaden unsrer Sünde, und schafft in

uns ein neues Leben, und reicht uns selber das Vermögen dar, Ihm nachzufolgen. Und wollte Jemand einwenden, Jesus könne nicht unser Vorbild sein, und wir könnten uns Ihm nicht vergleichen, weil Er der Sohn Gottes, und also von uns himmelweit verschieden sei: der hätte noch wenig verstanden von dem Geheimniß Seiner gottmenschlichen Person. Wir bekennen ja im 2ten Artikel unsers christlichen Glaubens, daß „Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, zugleich wahrhaftiger Mensch ist, von der Jungfrau Maria geboren", und es hieße nicht Ernst machen mit diesem Bekenntnisse, wenn wir uns die menschliche Natur des Herrn Jesu nur als die Hülle dächten, unter der Er für die Dauer Seines Erdenlebens Seine göttliche Natur verborgen hätte. Wenn es so wäre, dann allerdings dürfte der Einwand erhoben werden, ob denn Jesus unser Vorbild sein könne, da Er doch ein ganz ander Wesen habe als wir; dann wäre aber auch Seine Menschheit bloßer Schein. Ganz anders zeigt's uns die Geschichte Seiner Geburt und Seines Lebens. Es hat die ewige Gottesfülle sich so hereingesenkt in die menschliche Natur, daß der Sohn Gottes als ein wahrhaftiger Mensch geboren ist, hat auf Seiner Mutter Schooß gelegen und ihrer Pflege und Wartung bedurft, hat allmälig zugenommen, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, und das göttliche Leben, das in Ihm war, hat nur in dem Maße sich entfaltet, als die Entwickelung der menschlichen Natur ihm Raum gab. Schwer ist's, von dieser Selbstentäußerung des Sohnes Gottes sich einen klaren Begriff zu machen, weil Er in alle Bedingungen des menschlichen Daseins eingegangen, und uns in allen Stücken gleich geworden ist, ausgenommen allein die Sünde. Einigermaßen wird das wunderbare Geheimniß unserer Anschauung nahe gebracht, wenn wir vergleichen die Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe. So tief ist das Seelenleben in das Leben des Leibes hineinversenkt und mit demselben verflochten, daß es an dem neugebornen Kinde kaum zu bemerken ist, daß es nur allmälig zu Kraft und Wirkung kommt, wie der Leib sich ausbildet und zur Reife heranwächst, so daß es auch dann noch immerfort an des Leibes Zustand gebunden und durch denselben bedingt erscheint. In ähnlicher Weise haben wir uns das Sein Gottes in Christo zu denken, daß zwar die Einwohnung Gottes der verborgene Grund Seines ganzen persönlichen Lebens ist, aber vollständig eingegangen in die Schranken menschlichen Wesens, und nur soweit sich äußernd und hervorthuend, als dies mit der wahren Menschheit Jesu bestehen kann. Die wunderbaren Erweisungen göttlicher Macht und Weisheit finden wir nur in dem Berufsleben des Herrn, und nur im Dienste Seines Berufes. Sonst ist Er, wie gerade unser heutiges Evangelium recht deutlich zeigt, ein Mensch wie wir, nur ohne Sünde; der 12jährige Jesus erscheint uns gerade so, wie wir's von einem Knaben dieses Alters erwarten müssen. Er steht unter Seiner Eltern Hut und Aufsicht; Er ist der Unterweisung bedürftig, denn Er hört den Lehrern zu und befragt sich mit ihnen; Er ist

gesellig, zuthulich, anschließend, denn Seine Eltern würden nicht darauf gekommen sein, Ihn unter den Freunden und Bekannten zu suchen, wenn Er nicht sonst schon solchen Umgang gepflogen hätte. Nach dem Allen haben wir den Jesusknaben uns recht wie ein ander Menschenkind vorzustellen, das auf allen Entwickelungsstufen die wahre Menschennatur, nur in sündloser Reinheit, zeigt; und um so mehr wird, was uns hier von Ihm erzählt wird, uns zum Vorbild dienen können. Es sind aber vornehmlich zwei Punkte, darin wir Ihn als unser Vorbild anzusehen haben, nämlich

Seine Liebe zu Seinem himmlischen Vater, und Sein Gehorsam gegen Seine Eltern.

1. **Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist?** (V. 49) — in diesem Worte spricht sich die Liebe Jesu zu Seinem himmlischen Vater aus. Zum ersten Male hat der 12jährige Knabe Seine Eltern auf ihrer Festreise nach Jerusalem begleitet. Ohne Zweifel haben Maria und Joseph als fromme Israeliten ihrem Kinde frühzeitig erzählt von dem Bunde, den Gott der Herr mit Seinem Volke gemacht, und von den großen Thaten und Offenbarungen, womit Er Sich an demselben verherrlicht hatte; von Seinen heiligen Stiftungen und Ordnungen, von dem Tempel zu Jerusalem und von den Festen, die dort gefeiert wurden. Solche Erzählungen sind gewiß bei dem Jesuskinde auf empfänglichen Boden gefallen, und haben in Ihm das Verlangen geweckt, auch zum Hause des Herrn zu wallfahrten, Seine schönen Gottesdienste zu schauen, und Seinen Tempel zu besuchen. Jetzt nun wird Sein Wunsch erfüllt; Er betritt die heilige Stadt; Er sieht den Tempel Jehovah's, den einzigen Ort der Welt, wo dem wahren Gotte in der von Ihm selbst verordneten Weise Dienst und Anbetung dargebracht wird, von wo Seine Offenbarung ausgeht; wo die Priester und Lehrer die heiligen Urkunden des Gesetzes und der Propheten aufbewahren und auslegen. Wir sehen, welchen Eindruck das auf Ihn macht; Er vergißt alle Sehenswürdigkeiten der großen Stadt, die andere Knaben Seines Alters angezogen haben würden, vergißt Vater und Mutter und Heimath; 3 Tage hinter einander bleibt Er im Tempel sitzen, und wird nicht müde, den Lehrern zuzuhören und Sich mit ihnen zu befragen. Seine Eltern suchen Ihn indeß mit großer Unruhe. Je theurer ihnen dies Kind durch die verheißungsvollen Ereignisse bei Seiner Geburt geworden war, desto mehr mußte ja Sein Verlust sie bekümmern. Erst meinten sie, Er sei wohl mit den Freunden und Bekannten schon voraufgezogen, und reisen Ihm nach; aber da sie in der Nachtherberge Ihn nicht finden, eilen sie nach Jerusalem zurück, und forschen ängstlich allenthalben nach Ihm herum, bis sie endlich Ihn im Tempel ruhig sitzend antreffen. Seine Mutter macht Ihm zärtliche Vorwürfe, daß Er ihnen solche Sorge verursacht habe. Aber der Knabe wundert Sich dessen; Er spricht: Was ist es, daß ihr Mich gesucht habet? Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines

Vaters ist? Das Wort verstanden Seine Eltern nicht. Sie begriffen weder, in welchem Sinne der Knabe Gott Seinen Vater nannte, noch was das für ein „Muss" sei, davon Er redete. Zwar war das Geheimniß Seiner Geburt ihnen geoffenbaret; aber in den 12 Jahren hatten sie sich so völlig daran gewöhnt, Ihn als ihr Kind zu betrachten, und hatten so wenig etwas Anderes an Ihm wahrgenommen, daß sie sich nicht erklären konnten, woher auf einmal dieser mächtige Zug zu Gott, der stärker war als die Liebe zu den Eltern, diese innere Nöthigung, die Ihn alles Andere vergessen ließ, um nur ganz dem Umgang mit Gott und der Beschäftigung mit göttlichen Dingen zu leben. Wir werden nicht irren, wenn wir aus dieser Verwunderung der Eltern Jesu schließen, daß eben jetzt zuerst in dem Knaben das klare Bewußtsein Seines himmlischen Ursprungs, Seiner Gottessohnschaft, erwachte, angeregt durch die Umgebung, in denen Er Sich hier befand, durch das Anschauen des Heiligthums und der Gottesdienste und durch das Anhören des Gotteswortes; und dies Bewußtsein ist in Ihm so mächtig, daß Er für gar nichts Anderes Sinn hat, und es für selbstverständlich ansieht, daß Seine Eltern Ihn nirgend anders als im Tempel hätten suchen sollen. Nun, eben darin zuerst und vor Allem stellt Sich Jesus uns als Vorbild dar. Wir wollen doch Alle Gottes Kinder heißen, und sind doch wirklich zu Kindern Gottes durch die Taufe neu geboren. Aber ist denn nun auch in uns das Bewußtsein unserer Gotteskindschaft wach und lebendig? Die Probe ist leicht gemacht, wenn wir uns mit dem Jesusknaben vergleichen. Ist denn in unserm Herzen ein solcher Zug zu Gott, daß es uns eine Nöthigung, ein Bedürfniß ist, mit Ihm umzugehen; daß Seine Nähe und Gemeinschaft, Sein Wort und Sein Dienst uns lieber ist als alles Andere in der Welt? Ihr lieben Kinder, euch geht unser heutiges Evangelium ganz besonders an, es ist ein rechtes Kinderevangelium. Ihr zumal sollt euch den Jesusknaben zum Exempel nehmen. Ist's euch denn auch eine Herzensfreude, in's Gotteshaus zu kommen und Gottes Wort zu hören und zu lernen? Treibt euch dazu das eigene Verlangen? Fühlt ihr auch solch ein „Ich muss", solchen innern Herzensdrang? Seht, liebe Kinder, es ist gut und löblich, wenn ihr in der Schule fleißig seid und etwas Rechtes lernt, womit ihr einmal in der Welt fortkommen könnt; aber noch besser und noch nöthiger ist's doch, wenn ihr aus Gottes Wort lernt, wie ihr zu Ihm in den Himmel kommen möget. Ihr thut wohl daran, daß ihr eure Eltern lieb habet und gern um sie seid und mit ihnen verkehret. Aber wisset ihr auch, daß euer rechter Vater im Himmel ist, und habet ihr den auch lieb, und gehet gern mit Ihm um? Ihr könnet mit Ihm umgehen, wenn ihr mit Ihm redet im Gebet und Ihn zu euch reden hört in Seinem Worte. Solcher Umgang mit dem himmlischen Vater ist des lieben Jesusknaben höchste Freude gewesen. O, schreibt's euch doch recht tief ins Herz, was uns hier von Ihm gesagt wird, damit euch das Lust mache, Ihm ähnlich zu werden. Und wenn ihr merket, daß es bei

euch nicht so stehet, daß ihr oft träge seid und zerstreut, ohne Andacht und ohne Lust zu Gottes Wort, so denket daran, daß Jesus euer Heiland sein will, und bittet Ihn, daß Er euch auch so gesinnet mache, wie Er gesinnet war! — Und wir Alten, wir werden doch nicht meinen, daß dies nur die Kinder angehe? Nein, gewiß, auch uns wird hier ein Spiegel vorgehalten, darin wir uns beschauen und prüfen sollen, wie es um unsere Gotteskindschaft steht. Wir sollten doch billig unsern himmlischen Vater schon besser kennen, und uns um so mehr zu Ihm hingezogen fühlen. Heißt's denn nun auch bei uns: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist?" Zieht uns auch so ein mächtiger Trieb zum Gotteshause und zur Theilnahme am Gottesdienst? Lassen wir nicht gar oft durch Geschäfte, oder durchs Wetter, oder durch Unlust, und wer weiß durch was für Gründe sonst uns zurückhalten? Wendet nicht ein, Kirchenbesuch und Umgang mit Gott sei zweierlei, in unsern Gottesdiensten sei doch viel menschliche Form, und mit Gott umgehen könne man auch zu Hause; mit solcher Ausrede müßtet ihr ja vor dem Jesusknaben euch schämen. Meint ihr, daß Er zu Hause nicht mit Gott Sich beschäftigt habe, und war nicht an dem, was Er im Tempel sah und hörte, auch noch viel menschliche Zuthat und Beiwerk? Dennoch zieht Ihn Sein Herz dorthin, weil Er in dem, was Er siehet und hört, nicht auf die menschliche Form, sondern auf den göttlichen Inhalt achtet. Richtig ist's ja, man kann auch zu Hause mit Gott umgehen, und es wäre schlimm, wenn wir nur aller acht Tage einmal ein paar Stunden bei unserm himmlischen Vater zubringen dürften. Aber gerade wer täglich in herzlichem Gebete zu Gott nahet, und täglich aus Seinem Worte Nahrung zieht für seine Seele, dem wird es eine rechte Freude sein, und ein Gut, das er nicht missen möchte, am Sonntage in's liebe Gotteshaus zu kommen. Und doch ist damit nur das Aeußerliche, Handgreifliche genannt, wobei wir am Ersten merken können, wie es mit uns steht. Denn es ist ja wohl klar genug, daß das Wort: „Muß Ich nicht sein in dem, das Meines Vaters ist"? nicht bloß auf die Gewöhnung des Kirchengehens und Bibellesens und Betens hinweiset als auf die Zeichen der Gotteskindschaft, sondern vielmehr auf den innern Trieb und Drang, der immer und überall sein will in dem, was des himmlischen Vaters ist, und die Gemeinschaft mit Gott mit hineinnehmen in all sein täglich Thun und Treiben. Davon haben nun vollends die meisten Menschen gar keine Vorstellung. Es deucht ihnen ein ganz unmöglich Ding, daß man immer an Gott denken, immer mit göttlichen Dingen umgehen könne. Das, meinen sie, leide das Leben nicht mit seinen mancherlei Aufgaben, Anforderungen und Zerstreuungen. Nun, ihr Lieben, der Jesusknabe ist auch nicht beständig im Tempel sitzen geblieben, und hat nicht immerfort mit den Lehrern von Gottes Wort geredet; sondern wir lesen von ihm:

**2. Er ging mit Seinen Eltern hinab gen Nazareth, und war ihnen unterthan** (V. 51); und das ist das Zweite,

worin wir uns Ihn zum Vorbild nehmen sollen. Ist's uns denn aber auch recht klar, was mit diesen kurzen, schlichten Worten gesagt ist? Wir müssen's mit dem, was wir zuvor betrachtet haben, zusammenhalten, um es recht zu würdigen. Wir sahen, dort im Tempel zu Jerusalem ist dem Jesusknaben das Bewußtsein aufgegangen, wie nahe Er Seinem himmlischen Vater angehört, näher, als Seinen leiblichen Eltern; da hat Er den Trieb empfunden, ganz der Gemeinschaft mit Gott zu leben, und immer mit göttlichen Dingen umzugehen. Das ist Ihm so natürlich, so ganz in Seinem innersten Wesen begründet, daß Er meint, es müsse sich von selbst verstehen, und Sich wundert, wie Seine Eltern es anders haben von Ihm erwarten können. So erscheint uns der Jesusknabe, obgleich Er durchaus nicht aus den Schranken der menschlichen Natur und des jugendlichen Alters heraustritt, doch in wunderbarer Hoheit. Er fühlt Sich Gott so verwandt und vertraut und in dem was Gottes ist so heimisch, daß Seine Eltern Ihn nicht verstehen, und einen Eindruck bekommen von der noch verborgenen Herrlichkeit Seines Wesens. — Und siehe, eben da Er über Seine göttliche Herkunft, Würde und Bestimmung Sich klar geworden ist, und empfunden hat, daß es Ihm gezieme, gänzlich in der Gemeinschaft und im Umgang mit Gott zu leben: da heißt's von Ihm, daß Er mit Seinen Eltern gen Nazareth hinabgegangen und ihnen unterthan gewesen ist. Wie? Ist denn, was Er im Tempel empfunden hatte, Ihm aus der Erinnerung geschwunden; hat der Trieb, zu sein in dem, was Seines Vaters war, so schnell sich wieder verloren? Gewiß nicht! Sondern mit dem Bewußtsein Seiner Gottessohnschaft, mit dem Drange, ganz Seinem himmlischen Vater zu leben, ist Er heimgekehrt in Seiner Eltern Haus. Denn obwohl Er Gottes Sohn war, so war Er doch ein rechter, wahrhaftiger Mensch, und darum an alle menschlichen Pflichten gewiesen, und lag Ihm jetzt keine andere näher, als die Kindespflicht. Er verstand gar wohl, daß Er blieb in dem, was Seines Vaters war, nicht bloß, wenn Er im Tempel saß und Gottes Wort hörte, sondern überall, wo Er in Gottes Ordnung einherging, und Gottes Ordnung war ihm vorgezeichnet durch das 4te Gebot. So giebt Er denn nicht nur bereitwillig Seinen Wunsch daran, zu Jerusalem im Tempel zu bleiben, und folgt Seinen Eltern gen Nazareth; sondern Er hält Sich gegen sie, wie es einem gehorsamen Kinde zukommt, ist ihnen unterthan, und hält es nicht unter Seiner Würde, dem Vater bei seinem Handwerk, und der Mutter in ihren häuslichen Verrichtungen zu helfen. O, welch herrlich Exempel der wahren Demuth, die sich selbst zu bescheiden weiß, und nicht nach eigenem Dünken, sondern nach Gottes Ordnung sich richtet! Hier ist es wahrlich schwer zu sagen, was größer und bewundernswerther ist: jene tiefe und allmächtige Liebe zu Gott, die wir an dem 12jährigen Knaben wahrnehmen, der Alles vergißt, wenn Er nur sein kann in dem, was Seines Vaters ist, oder diese Demuth, Selbstbeherrschung, die nicht nach hohen Dingen trachtet, sondern sich gänzlich hin-

giebt an die Erfüllung der nächsten Pflicht, wie gering sie auch scheine. Ihr lieben Kinder, ihr seid zuvor ermahnt, daß ihr von dem Jesusknaben lernet, euren himmlischen Vater lieb haben und gerne mit Ihm umgehen, so lasset euch nun bewegen, daß ihr durch Sein Exempel euch recht einschärfen lasset das 4te Gebot. Der Herr Jesus hat in Seiner Jugend Seinem himmlischen Vater nicht besser dienen können, als daß Er Seinen Eltern ist unterthan gewesen; so seid denn auch ihr euren Eltern gehorsam, daß ihr eurem Vater im Himmel gefallet! Und wir Andern, wir wollen's auch lernen, daß wir unsere Gotteskindschaft nicht besser beweisen und an den Tag legen können als durch williges Eingehen in alle Ordnungen, die Gott unter den Menschen aufgerichtet hat, und dadurch, daß wir auch im Kleinen uns treu erfinden lassen. Die rechte Erkenntniß unsers himmlischen Berufes entzieht uns nicht den Aufgaben unsers irdischen Berufes, sondern macht uns erst recht willig und wacker zu ihrer Erfüllung. Haben wir das Zeugniß bei uns, daß wir Gottes Kinder sind, und fühlen nun den Trieb und Drang, uns Ihm ganz zu weihen und Ihm zu Dienst und Ehren zu leben: so brauchen wir nicht zu sorgen, wie wir das anfangen sollen, brauchen nicht auf sonderliche und außerordentliche Werke und Uebungen zu verfallen; sondern in allen Verhältnissen unseres Lebens erkennen wir dann unseres Gottes Ordnung und Willen, und Seine Gemeinschaft begleitet uns dann auf allen unseren Schritten, bei jeder Uebung unserer Pflicht, und auch das Kleinste wird uns dann werth und wichtig, weil wir wissen, daß wir dem Vater im Himmel damit dienen und Ihm gefallen. O, so laßt uns das schöne Bild des frommen Jesusknaben fest in's Herz schließen, daß es uns ermuntere, gleich Ihm Gott über alles zu lieben und in Seiner Gemeinschaft unsere höchste Freude zu finden, aber auch gleich Ihm uns treu erfinden zu lassen in der Uebung aller auch der geringsten Pflichten unseres Berufes: dann werden auch wir, wie es von Ihm am Schluß unseres Evangeliums heißt, zunehmen, wie am Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen! Amen.

## Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ, Im Stande, da Dein Segen ist, Im Stande heil'ger Ehe; Wie steigt und neigt sich Deine Gab' Und alles Gut so mild herab Aus Deiner heil'gen Höhe, Wenn sich An Dich Fleißig halten Jung und Alten, Die im Orden Eines Lebens einig worden! Amen.

Joh. 2, 1—11. Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und Er spricht zu

ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum Ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiäa, und offenbarte Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn.

In dem Evangelium des vorigen Sonntags sahen wir das erste Hervorleuchten göttlicher Herrlichkeit an dem 12jährigen Jesusknaben, der im Tempel zu Jerusalem über Sein Verhältniß zu Seinem himmlischen Vater in solcher Weise Sich aussprach, daß Seine Eltern sich darüber verwunderten, und den Inhalt Seines Wortes nicht fassen konnten. Unser heutiges Evangelium zeigt uns nun weiter die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in Seinem Berufsleben. Wenn Johannes am Schlusse Seines Berichtes hinzufügt (V. 11): Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, und offenbarte Seine Herrlichkeit, so sehen wir daraus, daß Jesus bis zu Seinem öffentlichen Auftreten überall noch keine Wunder gethan hatte, wie Er's ja bei der Versuchung in der Wüste ausdrücklich ablehnte, von Seiner Wundermacht anders als auf dem Ihm gewiesenen Berufswege Gebrauch zu machen. Um so wichtiger wird uns denn diese erste Wunderthat Christi sein müssen. Ihre Bedeutsamkeit wird uns einleuchten, wenn wir daran denken, wo überhaupt zuerst das Wunder in der Schrift uns begegnet. Es ist in der Geschichte Mose's; denn Moses ist der Erste, welcher ausdrücklich dazu berufen ward, als Gesandter Gottes Gottes Wort zu verkündigen und Gottes Werk zu wirken, und deshalb ward er ausgerüstet mit göttlicher Vollmacht. Das erste aber unter den 10 Strafwundern, durch welche Moses die Macht Gottes offenbart und den Trotz der Aegypter bricht, ist die Verwandlung des Wassers in Blut. Dagegen das erste Wunder Christi ist die Verwandlung des Wassers in Wein. Dort wird die Wundermacht zum Gerichte, hier zum Segen angewandt. Und noch ein anderer Unterschied fällt uns dabei in die Augen. Moses tritt auf Gottes Geheiß dem Pharao entgegen, als der mit seinen Knechten hinabging an den Strom, und redet ihn an (2. Mos. 7, 17): So spricht der Herr: Daran sollst du erfahren, daß Ich der Herr bin. Siehe, ich will mit dem Stabe, den ich in meiner Hand habe, das Wasser schlagen, das in dem Strom ist, und es soll in Blut verwandelt werden. So wird dort mit der größten Oeffentlichkeit und Absichtlichkeit das Wunder dem Pharao und seinem Volke vor Augen gestellt zu ihrer Ueberführung; hier dagegen entzieht der Herr Christus Sein wunderbares Walten allen Blicken, daß es erst hinterher aus dem Erfolge wahrgenommen wird. Er liebt es, im Verborgenen zu wirken, und nur den empfänglichen Herzen Seine Herrlichkeit zu zeigen. Nun wird uns auch das wichtig und bedeutsam erschei-

nen, daß der Herr gerade auf einer Hochzeit, im häuslichen Kreise Sein erstes Wunder gethan hat. Er zeigt damit, wie Er das Familienleben verklären, die Ehe, das Haus heiligen will durch Seine Gegenwart. Und dabei wollen wir heute mit unserer Andacht verweilen; zuvor aber um den Segen derselben ein stilles Gebet thun.

Unser Evangelium zeigt uns

Wie der Herr Jesus im Ehe- und Hausstande Seine Herrlichkeit offenbart.

1. Der Herr Jesus heiligt die Ehe. **Am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen** (V. 12). Es war der dritte Tag, nachdem Jesus, aus der Wüste zurückkehrend, wieder zu dem Täufer Johannes an den Jordan gekommen war. Dort hatte Er eben angefangen, die ersten Jünger um Sich zu versammeln, da wird Er auf die Hochzeit geladen, und ging mit Seinen Jüngern hin. Wir dürfen wohl vermuthen, daß die Hochzeitsleute aus Maria's Freundschaft und Verwandschaft waren, da der Maria zuerst gedacht wird, und sie auch der Angelegenheiten des Hauses sich mütterlich annimmt. Um so eher erklärt sich's, daß auch Jesus zu der Hochzeit geladen ward. Daß Er aber die Einladung annimmt, kann nicht bloß in dem freundschaftlichen und verwandschaftlichen Verhältniß seinen Grund haben. Der von Seinen Jüngern fordert, daß sie Vater und Mutter, Weib und Kind verlassen sollen, um Ihm nachzufolgen, der wird in Seinem Thun nicht bloß durch Familienrücksichten Sich bestimmen lassen. Ihm liegt Alles daran, Seinen Beruf zu erfüllen, das Reich Gottes aufzurichten. Nie hat Er dies Lebensziel aus den Augen verloren. Er würde nicht jetzt, wo Er eben Sein Amt angetreten hatte, Sich demselben entzogen haben, würde nicht der Einladung zur Hochzeit gefolgt sein, wenn nicht der Weg Seines Berufes Ihn dorthin geführt hätte. Daß Er mit Seinen Jüngern auf der Hochzeit erscheint, daß Er Gelegenheit nimmt, dort Sein erstes Wunder zu thun und Seine Herrlichkeit zu offenbaren: das beweiset, wie wichtig Ihm die Ehe ist als die natürliche Grundlage aller menschlichen Gemeinschaft, und wie Er durch Seine Gegenwart sie weihen will zur Pflanzstätte des Reiches Gottes. Als Gott der Herr die Ehe einsetzte, da sprach Er: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; Ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei (1 Mos. 2, 18). Zur Gemeinschaft hat Gott den Menschen bestimmt, und als die nächste Form der Gemeinschaft hat Er die Ehe geordnet. Aus der Rippe Adam's baute Gott der Herr das Weib, daß die Beiden sich als von Einem Fleisch und Bein erkennen, und so schon von Natur einander lieb haben sollten, und dann führte Er sie zusammen und sprach über ihren Bund Sein Segeswort, kraft dessen aus der Ehe die Familie erwachsen und das Haus sich erneuern sollte. Da entsteht denn

zwischen Eltern und Kind das natürliche Verhältniß des Gebietens und Gehorchens, und den Bedürfnissen des Hauses wurden die Creaturen dienstbar gemacht durch vereinte Thätigkeit, und die Herrschaft, die Gott dem Menschen zugewiesen hat, kommt so zur Ausübung. In solcher Weise sollte alle sittliche Entwickelung und alle gesellschaftliche Ordnung und Gliederung des Menschengeschlechtes aus der Ehe ihren Ausgang nehmen. Aber die Sünde hat auch an dieser göttlichen Stiftung gerüttelt, und die Ehe ist nicht geblieben, was sie sein sollte. Der Mann mißbrauchte das Recht des Stärkeren, das Weib zur unwürdigen Knechtschaft herabzudrücken; die Familienbande wurden durch Entstehung der Vielweiberei gelockert, und die Heiligkeit des von Gott geknüpften Ehebundes ward so sehr vergessen, daß willkürliche Verletzung und Trennung desselben überall, und selbst im Volke Israel, einriß. Erst Christus hat das Heiligthum der Ehe aufs Neue geweihet, nicht nur, indem Er, den eingerissenen Mißbräuchen gegenüber, auf die ursprüngliche göttliche Stiftung und Ordnung zurückwies, sondern vor Allem, indem Er in Seinem Verhältniß zu Seiner Gemeinde das rechte Urbild ehelicher Gemeinschaft aufstellte. In der Liebe, womit Er, der Herr, Seine Gemeinde geliebet und Sich selbst für sie dargegeben hat, um sie zu heiligen und mit Sich zur Herrlichkeit zu erheben, ist offenbar geworden, wie in der Ehe das Herrscherrecht des Mannes seine Härte verlieren, und der störende Einfluß der Sünde überwunden werden soll. So ist's denn auch durch das Christenthum dahin gekommen, daß dem Weibe die gebührende Stellung wieder eingeräumt, und die Unverletzlichkeit des Ehebandes anerkannt ist. In der Christenheit wird die Ehe nicht angesehen als eine bürgerliche Einrichtung, als ein bloßer Vertrag, der nach menschlicher Willkür geschlossen und gelöst werden kann, sondern als heilige göttliche Stiftung. Sie wird eingesegnet mit Gebet und Gottes Wort, und feierlich wird dabei bezeugt: Was Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Freilich aber ist damit nur erst die rechte Form der Ehe wieder hergestellt. Daß diese Form zur rechten Erfüllung komme, das kann die Kirche nicht mit ihren Ordnungen, das kann nur der Herr Christus mit Seiner Gnade bewirken. Und daß es damit bei uns noch lange nicht steht, wie es soll: wer dürfte sich das verhehlen? Haben wir nicht Beispiele von solchen Ehen, die um der Herzenshärtigkeit der Gatten willen wieder geschieden werden müssen; und von solchen, die bei innerer Gleichgültigkeit und Entfremdung nur durch den äußeren Anstand nothdürftig zusammengehalten werden; und von solchen, die ganz offen das Bild der Zerrüttung und des heillosen Unfriedens vor Augen stellen? Wie darf uns aber das Wunder nehmen, wenn wir bedenken, mit welchem unverantwortlichen Leichtsinn so oft die Ehe eingegangen wird! Viele schreiten zur Ehe aus bloßer Berechnung des Vortheils; Andere lediglich nach dem Triebe des Fleisches, noch Andere im Rausche einer Leidenschaft, die gar kein Auge hat für die Wirklichkeit und ihre ernsten Anforderungen und

Pflichten. Diese Alle treten zum Traualtar ohne klares Bewußtsein dessen, um was es sich handelt; sie empfangen das Wort der Einsegnung, aber sie fassen's nicht zu Herzen. Und wenn nun die Ehe, statt auf Gottes Wort und Stiftung, auf menschlichen Wahn und Willen gegründet wird: was Wunder, daß da der Bau ehelichen Glückes so wenig Halt und Dauer hat, und die Probe nicht besteht; daß er zusammenbricht, wenn es gilt, daß die Gatten die heilige Aufgabe ihres Berufes erfüllen, sich in einander einleben, und mit einander im Wege göttlicher Ordnung einhergehen sollen! — Nach altem kirchlichen Brauch pflegte bei der Trauung oder beim Kirchgang angehender Eheleute unser Evangelium von der Hochzeit zu Cana verlesen zu werden, sie zu erinnern, daß sie auch im Namen Jesu ihren Ehestand anfangen, Ihn auch auf ihre Hochzeit laden sollten. Das kann man aber freilich nicht, wenn man mit dem Herzen Ihm fremd und fern ist. Nur wer Ihn aufgenommen hat im Glauben, und übt sich darin, mit reinem Herzen Ihm zu dienen, und fragt in allen Dingen nicht nur nach dem, was ihm selber, sondern was dem Herrn gefällt: nur der kann und darf Jesum zur Hochzeit laden, und in Seinem Namen zum Traualtar treten. Und dem ist dann die Trauung nicht leere Form, sondern die göttliche Weihe des Ehebundes; der hat seine Ehe gegründet auf Gottes Segenswort, und weiß, daß dieser Grund nicht wanket; dem wird der Ehestand weder eine Freistätte der Fleischeslust, noch ein drückendes Joch und eine lästige Fessel, sondern dem ist er eine Schule der Heiligung, darin er von dem Herrn Christus die schwere Kunst lernt, durch tragende, vergebende, sich verleugnende Liebe auch die Fehler und Sünden des Gatten zu überwinden, und das Band der Gemeinschaft immer fester zu knüpfen. Das ist die christliche Weihe der Ehe, durch welche die Heilung kommen muß für so viele Schäden dieser Zeit. Es liegt ja am Tage, wie von dem Frieden der Ehe nicht nur das Lebensglück der Ehegatten in hohem Maaße abhängt, sondern auch das Gedeihen der Kinderzucht und die Wohlfahrt des Hauses, der Bestand der Gemeinden, ja des Staates und der Kirche. Darum, ihr jungen, ledigen Leute, wollt ihr dereinst eine gottgefällige und gottgesegnete Ehe führen, so laßt's euch doch am Herzen liegen, den Herrn Jesum auf eure Hochzeit zu laden. Und damit ihr das könnet, macht euch jetzt schon mit Ihm vertraut, wandelt vor Seinem Angesichte, wachet über eure Herzen, daß sie rein und keusch bleiben, hütet euch vor jeder Regung, deren ihr euch schämen müßtet vor Seinem heiligen Auge; gewöhnet euch, bei jedem Schritte eures Lebens euch von Ihm leiten zu lassen, damit ihr einst auch den wichtigen, entscheidungsschweren Schritt in den Ehestand thun könnet an Seiner Hand! Und wenn unter uns Solche sind, die sich unglücklich fühlen in ihrer Ehe, die sich sagen müssen: wir haben unsern Ehestand ohne den Herrn Jesum angefangen, Er ist nicht auf unserer Hochzeit gewesen — auch zu Solchen will der Herr noch kommen und ihre Ehe heiligen, wenn's ihnen ernstlich darum zu thun ist. Sie müssen

nur erst anfangen, ihre Schuld recht zu erkennen, müssen nicht Vorwürfe gegen einander erheben, nicht sprechen: wenn mein Gatte anders wäre, dann würde ich glücklich sein; sondern Jeder muß bei sich selbst stehen bleiben, bei dem, was er versehen und versäumt hat, muß dafür von dem Herrn sich Vergebung erbitten, und durch Seine Gnade lernen, mit christlicher Treue, mit wahrer Selbstverleugnung in seinen Stand sich zu schicken und die Aufgaben desselben zu erfüllen. Das Segenswort, das Gott der Herr über die Ehe gesprochen, soll immer noch kräftig werden an Allen, die von Herzen sich zu dem Herrn Jesu bekehren und von Ihm sich einführen lassen in das Geheimniß der wahren Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern des Andern Wohl, und trachtet nur dem Herrn zu gefallen. Wo Eheleute also gesinnet sind, da will der Herr Jesus mit ihnen sein, und sie sollen deß inne werden an der heiligen Weihe, die ihr ehelich Leben durch Ihn empfängt. Freilich, keine Ehe, auch nicht die beste und christlichste, bleibt ohne Kreuz und Ungemach. Gott hat einmal um der Sünde willen das Kreuz auf den Ehestand gelegt, und will uns dadurch erinnern, daß in keinem irdischen Verhältnisse, auch nicht in der von Gott geordneten und gesegneten Ehe, volle Genüge zu finden ist. Bald sind's Sorgen der Nahrung die da drücken, bald Krankheit und Trauerfälle; bald die Last der Kindererziehung, und bald Verdrießlichkeiten mit dem Gesinde; auch machen die Eheleute selber, die doch auch im besten Falle immer noch Sünder bleiben, manchmal einander das Leben schwer. Aber bei alledem bleibt's doch wahr, der Herr Christus will nicht nur die Ehe heiligen, sondern auch

2. den Hausstand segnen und verherrlichen. Wir haben deß ein liebliches Exempel in unserm Evangelium. Die Brautleute zu Cana mögen ihren Hausstand nicht eben im Ueberfluß angefangen haben. Es geht ihnen der Wein aus während der Hochzeitfeier. Die Mutter Jesu nimmt sich ihrer Verlegenheit an und klagt's ihrem Sohne: **Sie haben nicht Wein.** Der weiset zwar scheinbar mit hartem Wort sie ab: **Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen; Meine Stunde ist noch nicht gekommen.** Aber sie läßt sich dadurch nicht irre machen. Sie ist schon zufrieden, Ihm die Sache an's Herz gelegt zu haben. Ja, ihr demüthiger Sinn weiß selbst aus Seinen harten Worten Hoffnung zu schöpfen. Meine Stunde ist noch nicht gekommen, hat Er gesagt. Nun, so warten wir in Geduld, bis diese Stunde kommt und lassen Ihn sorgen. Er wird schon Rath zu schaffen wissen. In solchem Vertrauen wendet sich Maria zu den Dienern und spricht: **Was Er euch saget, das thuet** (V. 3—5). — Ist nun das nicht eine schöne Sache, solchen Hausfreund zu haben, dem man alle Noth klagen, an den man in jeder Verlegenheit sich wenden, bei dem man immer Rath und Hülfe finden kann? Und ist's nicht gar freundlich von dem lieben Herrn, daß Er auch solche geringe Dienste nicht unter Seiner Würde hält, daß Er auch

um Küche und Keller Sich bekümmern will? Es werden wohl Manche unter uns sein, denen es thöricht und lächerlich vorkommt, mit Hausstandssorgen sich an den Herrn Jesus zu wenden, und auch solche Sachen im Gebet vor Ihn zu bringen. Aber hoffentlich fehlt's doch auch nicht ganz an Solchen, die es bezeugen können, wie sie Seine treue Hülfe und Fürsorge auch in den äußern Angelegenheiten des Lebens mannigfach erfahren haben; die es wissen, wie schon das ein großer Trost ist und dem Herzen gar wohl thut, wenn es sich vor Ihm ausschütten und auf Ihn seine Sorge werfen darf. Hier ist's Maria, die im Namen der Hochzeitsleute sich an Ihn wendet; denn die Andern kennen Ihn ja noch nicht so, daß sie ein Herz zu Ihm fassen könnten. Aber wir dürfen nicht meinen, daß Maria ein größer Recht zu Ihm hatte, als Andere, weil sie Seine Mutter ist. Wir hören's ja aus Seiner Rede, daß Er ihr solch Recht nicht zugesteht. Er will's nicht so angesehen haben, als wenn Maria's Fürsprache etwas über Ihn vermöchte; Er behält Sich vor, zu handeln, wann und wie es Ihm gefällig ist. Das kränkt aber auch die liebe Maria gar nicht. Sie macht keinen Anspruch darauf, Ihm Etwas vorzuschreiben, und auf die Erfüllung ihres Wunsches als auf ein Recht zu dringen. Sie hat Ihm gesagt, woran's gebricht; nun kann sie getrost Ihm das Weitere überlassen. Darin kann uns Maria ein Muster sein; von ihr mögen wir lernen, wie wir mit dem Herrn Jesus umgehen sollen. Du darfst in der That all dein Anliegen vor Ihn bringen, und darfst nicht besorgen, daß irgend Etwas Ihm zu klein und geringe wäre. Hat Er Sich's lassen nahe gehen, daß es den Hochzeitsleuten an Wein gebrach, so wird Er auch ein Ohr und Herz dafür haben, wenn du deine häusliche Noth Ihm klagest. Aber freilich, wer mit Ihm als mit einem Hausfreunde umgehen will, der muß erst als den Freund und Heiland seiner Seele Ihn kennen lernen; wer Hülfe bei Ihm sucht in allerlei leiblicher Noth, der muß erst mit der Noth der Sünde zu Ihm gekommen sein und die Wundermacht Seiner Gnade erfahren haben. Um herzvertraulich mit Ihm reden zu können, muß man so zu Ihm stehen, daß man Ihm Nichts verhehlt, was im Herzen ist. Bist du so mit Ihm bekannt und vertraut geworden, dann darfst du Ihm mit Allem kommen, was dich drückt. Wohl kann dir's begegnen, daß du einmal nicht gleich Gehör findest, oder gar hart angelassen wirst. Das darf dich nicht verdrießen, so wenig Maria sich's verdrießen ließ. Sie mußte fühlen, daß sie kein Recht hatte, Etwas von Ihm zu fordern. Hast du etwa solch Recht? Nicht wahr, du bist Ihm oft untreu und ungehorsam gewesen, und hättest wohl verdient, ganz abgewiesen zu werden. Je mehr du aber dich demüthigst, dich von Ihm strafen lässest, auf allen Rechtsanspruch, auf alle Würdigkeit verzichtest, und dich allein an Seine Gnade hältst: desto leichter wirst du ein Herz zu Ihm fassen und ein gut Vertrauen gewinnen, und ein solch Vertrauen will Er nicht beschämen. Verzieht Er mit der Erhörung deiner Bitte, so denke: Seine Stunde ist

noch nicht gekommen, und lerne von Maria, deine Seele in Geduld fassen, und Ihm es anheimgeben, wann und wie Er helfen will. Nicht ist das so gemeint, als sollten wir still sitzen und warten, bis die Erhörung uns in den Schooß fällt. Maria spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Das ist des Glaubens Art, erst dem Herrn sein Anliegen vorzutragen, dann aber auch sorgsam achten auf des Herrn Rede, und thun, was Er befiehlt. Und das ist wieder ein Segen, eine neue Herrlichkeit, die dem christlichen Hausstande zufällt, daß man in seinen täglichen Arbeiten und Geschäften sich nun nicht mehr treiben läßt durch die harte Noth, sondern durch Christi Gebot. Ist's nicht ein wahrer Jammer, wie es in manchem Hausstand hergeht? Da ist eine Hast und Unruhe, ein Rennen und Abmühen, ein Sorgen und Rechnen von früh bis spät, vom ersten Tage der Woche bis zum letzten, und bei aller Sorge und Anstrengung bringt man es doch zu Nichts. Ein Christ kann's besser haben; die Sorge darf er dem Herrn Christus befehlen, die will Der ihm abnehmen, und er darf nur hören und treulich thun, was der Herr ihn heißt. Sich keine Sorge machen, sondern nur täglich fragen: Was ist heute meines Herrn Jesu Wille, daß ich thun soll? und dann frisch und fröhlich dran gehen: das steht einem Christenmenschen wohl an, und damit kommt man am Besten fort. Da wird erstlich das ganze häusliche Leben geheiligt, und wird ein Gottesdienst; da wird zum Andern, was man sonst nur um Lohnes und Gewinnes willen und aus Noth thut, Einem lieb und leicht, weil man damit des Herrn Willen thut, und zum Dritten ruht auf solchem Thun Sein Segen und Gedeihen. Wie ging's im Evangelium? Da hieß der Herr Jesu die Diener Wasser in die steinernen Krüge tragen. Das war ein schlecht und gering Wort, schien auch nicht als wäre damit der Verlegenheit der Leute geholfen; sie brauchten Wein, und nicht Wasser. Aber die Diener erfüllen gehorsam des Heren Gebot. Und siehe, als sie nun auf Sein Geheiß schöpfen und dem Speisemeister bringen, da ist das Wasser zu Wein geworden, und solcher Wein, daß der Speisemeister sich wundert, warum doch der Bräutigam wider allen Brauch den besten bis zuletzt aufgehoben habe (V. 6—10). Das ist so des Herrn Weise. Er thut Seine Wunder in der Stille. Er läßt wohl eine Noth und Verlegenheit über die Seinen kommen, aber wenn sie nur treu erfunden werden und Seinem Worte gehorsam sind, dann führt Er's herrlich hinaus, und wandelt die Klage in Freude. Und das ist eine andere Freude, als die vergängliche Lust der Welt. Bei der heißt's: erst süß, dann sauer; hier aber kommt das Beste zuletzt. Je länger man mit dem Heiland umgeht, desto mehr bekommt man Seine Herrlichkeit zu schauen, sei's in den Prüfungen, die Er überstehen hilft, sei's in den Segnungen, die Er beschert; und durch alle solche Erfahrungen wird, wie hier bei den Jüngern, der Glaube gestärkt, daß man immer mehr Ihm zutrauen

lernt, Er werde auch am letzten Ende es wohl mit uns machen, und Alles herrlich hinausführen.

Liebe Christen, das Evangelium des vorigen Sonntags war ein Kinderevangelium; das heutige kann mit Recht ein Haus- und Ehestandsevangelium heißen. Dort hat der Herr Jesus uns das Vorbild einer frommen Jugend hingestellt; hier zeigt Er, wie Er unser häusliches und eheliches Leben heiligen und verklären will. Macht's uns denn nicht Lust zu Ihm, wenn wir sehen, wie Er uns nahe sein will mit Seiner Gnade, unsern Ehen die rechte Weihe, unsern Häusern den göttlichen Segen bringen, in allen großen und kleinen Dingen Sich unsrer annehmen, uns berathen und durch Sein Wort regieren, unsrer Noth abhelfen, und unsre Freude erhöhen und heiligen? O, so wollen wir Ihn doch bitten, daß Er komme in unsre Häuser und Herzen; wollen uns gewöhnen, all unser Werk mit Ihm zu beginnen, in allen Sachen Ihn zu Rath zu nehmen, all unser Anliegen im Gebet vor Ihn zu bringen, aber auch in Allem uns getreulich nach Seinem Wort zu richten: so wird Er auch an uns Seine Herrlichkeit offenbaren! Amen.

## Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Herr Jesu, Du hast in Wundern Deine Herrlichkeit geoffenbaret, und willst sie auch bei uns offenbaren. Du hast gesagt: So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Nun, lieber Herr, wir bitten Dich, schenke uns solchen Glauben, daß wir auch Deine Herrlichkeit sehen mögen! Amen.

Matth. 8, 1—13. Da Er aber vom Berge herab ging, folgte Ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete Ihn an, und sprach: Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte Seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat Ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers. Da das JEsus hörete, verwunderte Er Sich, und sprach zu denen, die Ihm nachfolgten: Wahrlich, Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden. Aber Ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.

Das Evangelium des vorigen Sonntags hat uns das erste Wunder des Herrn Jesu berichtet, darin Er Seine Herrlichkeit offenbarte. In unserm heutigen Evangelium thut dieselbe Herrlichkeit sich kund in zwei wunderbaren Krankenheilungen, an dem Aussätzigen und an dem gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns von Capernaum. Diese Wunder des Herrn werden uns darum berichtet, daß wir an Ihn glauben, und dann auch im Glauben Seine Wunderhülfe erfahren sollen. Aber vor zweierlei Verirrung ist dabei zu warnen. Es giebt eine falsche Wundersucht, und eine falsche Wunderscheu. Die wundersüchtigen Juden kamen zu Jesu und begehrten ein Zeichen von Ihm zu sehen. Die wies der Herr ab, denn Er war nicht dazu gekommen, Sich sehen zu lassen und von den Menschen angestaunt zu werden; Er wußte auch sehr wohl, daß damit noch Niemand zum Glauben kommt, wenn vor seinen Augen Wunder geschehen. Ein falscher Hang zum Wunderbaren ist auch in unserer Zeit nicht selten. Da setzen gar Manche ein abergläubisches Vertrauen in Wahrsagereien und Wunderkuren und allerle Zauberkünste, und grade Solche sind vom wahren Glauben an den Herrn Jesum sehr ferne. Auf der andern Seite sind aber in unsern Tagen Viele eingenommen von einer falschen Wunderscheu. Sie nehmen Anstoß an den Wundererzählungen der heiligen Schrift und bezweifeln eben darum ihre Glaubwürdigkeit, weil, wie sie sagen, Wunder nicht möglich sind. Das ist aber thöricht gesprochen. Wer will der Allmacht Gottes Gränzen stecken, und ihr vorschreiben, was sie thun kann und was sie nicht kann? Ist Gott in Christo Mensch geworden, so ist dies das Wunder aller Wunder, und wir dürfen's gar nicht anders erwarten, als daß die Herrlichkeit des Gottmenschen in Wunderwirkungen hervorleuchten wird. Ja, es kann Niemand wahrhaft an Jesum Christum glauben, ohne die in Ihm wohnende und von Ihm ausgehende wunderbare Gotteskraft zu erfahren. Und wer solche Erfahrung des Glaubens kennt, dem sind nicht nur die Wunder der heil. Schrift kein Anstoß, sondern der traut auch dem Herrn Jesu zu, daß Er noch heute Wunder thut. Wenn wir davon so wenig wissen, so liegt die Schuld an unserm Glauben. Wohlan, so laßt uns den Herrn bitten, daß Er uns den rechten Glauben gebe und darin stärke. (Stilles Gebet)

Unser heutiges Evangelium möge uns jetzt darauf Antwort geben: Wie der Glaube muss beschaffen sein, der die Wunderhülfe des Heilandes erfahren soll.

I. Er muss aus wahrem Heilsbedürfniss hervorgehen. Unser Evangelium beginnt mit den Worten: **Da Jesus vom Berge hinabging, folgte Ihm viel Volks nach.** (V. 1.) Damit knüpft es an die Bergpredigt an. In dieser Rede hatte Jesus vor dem versammelten Volke Sich ausgesprochen über den Zweck Seines Auftretens, die Stiftung des Gottesreiches. Er hatte gesagt (Matth. 5, 17): Ihr sollet nicht wähnen, daß Ich gekommen bin, das Gesetz

und die Propheten aufzulösen; Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er hatte von den Seinen eine Gerechtigkeit verlangt, die besser wäre als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und der Pharisäer. Er war mit Seiner Auslegung des Gesetzes der jüdischen Denkweise entgegen getreten, die mit der äußeren Erfüllung der buchstäblichen Satzungen dem Gesetze genug zu thun meinte; hatte gezeigt, wie das Gesetz Gottes seinem wahren Verstande nach auf das Innere geht, auf Lauterkeit und Heiligkeit des Herzens, der Gesinnung dringt, und hatte gefordert, daß man sich nicht begnüge, Sein Wort zu hören, sondern daß man danach thue. So tritt der Herr Jesus vor Sein Volk hin — nicht mit Beweisen Seiner Wundermacht, sondern mit dem Wort der Wahrheit. Er wendet Sich an das Gewissen Seiner Hörer; Er stellt an sie die Anforderungen, denen Jeder innerlich zustimmen, von denen ein Jeder anerkennen muß, daß sie heilig, recht und gut sind. Er beginnt nicht damit, daß Er Glauben fordert an Seine Person, sondern zuerst fordert Er Gehorsam gegen Sein Wort, das an der Menschen Herzen und Gewissen als Gottes Wort sich beweis't. So will Er das Heilsbedürfniß wecken, aus dem der rechte Glaube hervorgehen muß. Denn wer den Forderungen des Herrn Jesu beipflichtet, und mit ganzem Ernst sich bemühet denselben nachzuleben, der wird bald inne werden, daß das in seinen Kräften nicht steht; daß er die wahre Gerechtigkeit, die Gott von uns fordert, nicht hat, und mit allen guten Vorsätzen und Bestrebungen sie nicht erreichen kann. Wenn aber ein Mensch so den Schaden seiner Seele hat erkennen lernen, und er siehet nun an dem Herrn Jesus die Wundermacht, mit der Er Krankheiten und Gebrechen heilt, und die barmherzige Liebe, womit Er der Elenden Sich annimmt, und die Freundlichkeit, mit der Er die Mühseligen und Beladenen zu Sich ruft und ihnen Erquickung verheißt: dann wird ein solcher Mensch den Herrn Jesum nicht bloß anstaunen als einen Wundermann, sondern Er wird in Ihm den Heiland erkennen, den Gott uns gesendet hat, daß Er uns selig mache von unsern Sünden. Das ist der Weg, auf welchem der wahre Glaube entstehen soll. Allerdings wird's in den meisten Fällen noch eines äußern Anstoßes bedürfen, den Glauben zu wecken. Viel Volks war dem Herrn Jesu nachgefolgt und hatte Seiner Rede zugehört; aber wir lesen nicht, daß diese Vielen zum Glauben an Ihn gekommen wären. Sie hatten ja wohl einen allgemeinen Eindruck empfangen von Seinem Wort und von Seinen Thaten; sie hielten Ihn für einen gottgesandten Propheten; es kam ihnen auch der Gedanke, ob Er nicht der Christus sei, von dem im alten Testament geweissagt wurde; aber in ihnen selbst war das Verlangen nach Erlösung nicht lebendig, sie verstanden noch nicht, was sie bei Jesu finden sollten, es zog sie nicht das innerste Bedürfniß ihres Herzens zu Ihm hin. Anders war's bei den beiden Menschen, von denen unser Evangelium uns berichtet, bei dem Aussätzigen und bei dem heidnischen Haupt-

mann. Die empfanden tief und schmerzlich — der Eine seine schwere, unheilbare Krankheit, der Andere die Noth und Gefahr seines Knechtes. Das trieb sie zu Jesu. Sie kamen nicht zu Ihm aus müssiger Neugier, und auch nicht auf eine bloße unbestimmte Regung hin, sondern sie suchten bei Ihm Hülfe in der Noth. Sie kamen aber auch nicht zu Ihm, wie man etwa zu einem Wunderdoctor geht, mit blindem Vertrauen, und bloß mit dem Begehren leiblicher Hülfe; sondern ihr Vertrauen gründet sich auf den Eindruck, den sie von Seiner Person empfangen haben; sie haben schon eine Erkenntniß, oder doch wenigstens eine Ahnung davon, daß Er der rechte Helfer und Heiland ist in aller Noth. Die äußere Trübsal hat den Glauben in ihnen wach gerufen, und Jesu Wunderhülfe hat dann diesem Glauben das Siegel aufgedrückt. — So pflegt es meistens herzugehen, wenn ein Mensch zum lebendigen Glauben kommt. Freilich, wenn wir's mit dem Worte Gottes recht genau nähmen, wenn's uns ein voller Ernst wäre, Seine Gebote zu halten, nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit zu trachten: da sollten wir's wohl merken, daß wir einen Heiland brauchen, und das Wort Gottes wäre für sich allein genug, unser Herz dem Glauben zu öffnen. Aber — die meisten Menschen nehmen's leider nicht genau damit; sie lassen sich nicht von dem Herrn Christus den Weg der Gerechtigkeit weisen; sie nehmen von Seinem Wort nur so viel an als ihnen bequem ist, und machen nach ihrem Dünken sich eine Vorstellung zurecht von dem christlichen Leben und von dem was Gott fordert: so geschieht's denn, daß sie mit sich wohl zufrieden sind, und des Schadens ihrer Seele nicht gewahr werden. Da muß erst eine besondere Noth sie zum Heilande hintreiben und zum Glauben wecken. Wenn Alle, die wirklich zum Glauben gekommen sind, ihre Geschichte erzählen sollten: es würde sich zeigen, wie etwa dem Einen eine bestimmte Sünde auf's Gewissen gefallen ist und hat ihn nicht Ruhe finden lassen; wie ein Anderer in äußerer Noth seiner Hülflosigkeit inne geworden ist; wie ein Dritter im Angesicht des Todes sich hat nach Erlösung vom Tode umsehen lernen: kurz, wie die Meisten immer erst durch einen einzelnen, besondern Anlaß sind zu Christo geführt worden. Nun ist's zwar wahr, es kann Niemand in der Noth sich zu dem Heilande wenden, der Ihn noch gar nicht kennt, und darum ist's freilich hoch wichtig und nöthig, daß frühzeitig ein rechter Grund der Erkenntniß Christi bei uns gelegt werde; aber die bloße angelernte Erkenntniß ist noch nicht der lebendige Glaube, sondern der erwacht erst, wenn das Bedürfniß des Herzens, die innere oder auch die äußere Noth uns treibt, zu dem Heilande uns zu wenden und Seine Gnade zu suchen. Das wollen wir recht fest merken: Wahrer Glaube erwächst nur aus wirklichem Herzensbedürfniß. Viele täuschen sich selbst damit, daß sie ein bloßes Wissen, eine Lehre von Christo, die sie sich angeeignet haben, schon für Glauben halten. Die erfahren denn freilich Nichts von des Heilandes Wunderhülfe. Und das ist wieder für

Andere ein Anlaß, vom Glauben überhaupt gering zu denken, weil allerdings nicht einzusehen ist, was solcher Glaube nütze, oder warum demselben so hoher Werth beizulegen sei. Nur wo das Herz nach dem Herrn und Seinem Heil sich ausstreckt, da ist wahrer, lebendiger Glaube; und wo der Herr Jesus solchen Glauben siehet, da erzeigt Er auch Seine Wunderhülfe. Aber um die zu erfahren, muß der Glaube auch so beschaffen sein, wie wir's an den beiden Exempeln in unserm Evangelium sehen: gelassen und demüthig.

2. Die Gelassenheit des Glaubens zeigt sich in dem Wunsch des Aussätzigen: **Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen** (V. 2). Welch' eine Fülle von Zuversicht liegt in diesem Wort, bei stiller, kindlicher Ergebung! Der arme kranke Mensch ist vollständig überzeugt, es leidet für ihn nicht den geringsten Zweifel, daß es in des Herrn Jesu Macht steht, ihm zu helfen. Nun sollte man denken, er werde mit Bitten in Ihn dringen, werde sprechen wie Jacob (1 Mos. 36, 32): Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Aber Nichts davon. Er spricht nicht einmal mit bestimmtem Wort seinen Wunsch und sein Verlangen aus, sondern stellt es ganz dem Herrn anheim: Herr, so Du willst! Und der Herr erhört die stumme Bitte: **Ich will es thun, sei gereinigt** (V. 3). Lieben Freunde, groß ist Jacob's Glaube, der mit dem Herrn ringt, der sich nicht abweisen läßt, der anhält im Gebet, bis er Erhörung findet; aber groß ist auch der Glaube dieses Aussätzigen in seiner stillen Gelassenheit. Und auch in solchem Gebete liegt eine wunderbare Macht. Selbst wenn nicht, wie hier, sogleich die Hülfe drauf erfolgt und die Noth hinweggenommen wird, kommt doch ein sanfter Friede in das Herz, wenn es sein Anliegen auf den Herrn werfen und Ihm seine Sache befehlen kann. Es ist ein großer Trost, wenn ich weiß und zuversichtlich gewiß bin: Es steht in meines Heilandes Hand, die Last, die mich drückt, von mir zu nehmen. Ich darf dann auch überzeugt sein: Thut Er's jetzt nicht, läßt Er mich das Kreuz noch länger tragen, so hat Er gewiß dabei Seine gnädigen und weisen Absichten; es muß mir so gut sein, wenn ich das auch jetzt noch nicht einsehen kann. Und das giebt Muth und Kraft zum Dulden und Ausharren. Ja, recht oft ist gerade die Gelassenheit des Gebets die Bedingung der Erhörung. Wenn ich von Herzen unter des Herrn Rath mich beuge und aufrichtig meinen Willen in Seinen Willen stelle, so ist eben damit der Zweck erreicht, um deßwillen Er mich mit Trübsal heimgesucht hat, und es kann nun das Kreuz von mir genommen werden. Anfänger im Glauben pflegen's häufig in diesem Stück zu versehen. Sie hören die großen Verheißungen, die dem Gebet des Glaubens gegeben sind, und fahren nun zu, meinen, sie müßten Alles von Gott erlangen können, was sie bitten. Damit aber geräth man leicht in geistliche Noth und Anfechtung. Wenn das Gebet vergeblich scheint, wenn die Erhörung ausbleibt, so entstehen Zweifel, entweder an der Wahr-

heit des Wortes Gottes und seiner Verheißungen, oder an der Aechtheit des eigenen Glaubens. Man denkt: Es muß mit meinem Glauben noch nicht richtig stehen, sonst würde ja auch an mir die Zusage des Herrn sich erfüllen, daß dem Glauben jede Bitte gewährt werden soll. Die Antwort darauf ist einfach und leicht. Der Glaube will ja doch nichts Anderes als des Herrn Willen. Nun geht aber unsers Heilands Gnadenwille vor Allem auf unser ewiges Heil, auf unsrer Seelen Seligkeit. Was dazu nöthig ist, Vergebung der Sünden und die Gabe des heil. Geistes, das darf der Glaube ganz zuversichtlich erbitten, und das soll ihm auch ganz gewiß gewährt werden. Auch äußere Dinge können unter Umständen zu unserm oder anderer Menschen Heil nöthig sein, und es kann der Glaube dessen so gewiß werden, daß er auch um diese Dinge mit voller Zuversicht der Erhörung bitten kann. Aber gewöhnlich werden wir solche Gewißheit nicht haben. Oft wird's nur unsers Fleisches Wille sein, der nach äußerer Hülfe, nach Abwendung der Trübsal verlangt, während es unserm inwendigen Menschen gerade noth und nütze ist, daß er durch das Kreuz geübet wird. Wenn wir nun in solchem Falle bitten, von dem Uebel befreit zu werden, so begehren wir ja, was wider des Heilandes Willen, und uns selbst schädlich ist; und je ungestümer wir da bitten, und meinen mit unserm Gebete die Erhörung erzwingen zu können, desto nöthiger ist uns die Zucht, durch die der Wille unsers Fleisches gebrochen werden muß, damit Gottes guter und gnädiger Wille an uns geschehe. Es wäre ja in der That schlimm für uns, wenn die Verheißung der Gebetserhörung so gemeint wäre, daß Alles, worauf gerade unser Sinn sich richtet, uns zu Theil werden müßte, sobald wir darum bitten. Wie oft würden wir da in unserer Thorheit und Kurzsichtigkeit uns den größten Unsegen erbitten! Gott der Herr pflegt wohl zuweilen Seinen Kindern auch dann den Willen zu thun, wenn sie eigensinnig darauf bestehen und auf Seine Zusage pochen; aber sie müssen hernach zu ihrem Schaden erfahren, wie übel sie gebeten haben. Darum ziemt sich, daß wir überall, wo wir nicht die volle Gewißheit haben, daß, was unser Herz begehrt, Gott wohlgefällig und uns wahrhaft gut und heilsam sei, zwar ganz kindlich unser Anliegen vor den Herrn bringen, und festiglich glauben, daß Er Macht hat, uns unsere Bitte zu gewähren, und es väterlich gut und treu mit uns meint; aber daß wir dabei Seiner Weisheit es überlassen, das Rechte für uns zu erwählen. Damit geben wir dem Herrn die Ehre, die Ihm gebührt, und lassen Ihm Raum, Seinen Gnadenrath an uns hinauszuführen und Seine Herrlichkeit zu offenbaren. Solche Gelassenheit ist freilich schwer. Man muß schon recht vertraut sein mit dem Herrn, um Ihm so kindlich stille zu halten, und recht erfahren in den Wegen des heiligen Geistes, um zu unterscheiden, wo der Glaube kühn und zuversichtlich sein darf, und wo er sich zu bescheiden hat. Lernen wir denn von dem Aussätzigen in unserm Evangelium, daß es eine Gelassenheit des Glaubens giebt, die mit der vollen

Zuversicht zu dem Heilande sich gar wohl verträgt, die nicht ungestüm pocht und stürmt, sondern Ihm Alles kindlich anheimstellt; und daß gerade diese Gelassenheit dem Herrn wohlgefällt und Erhörung bei Ihm findet.

Und nun sehen wir uns den Hauptmann von Capernaum an; an ihm haben wir ein trefflich Exempel

3. der Demuth des Glaubens. Er hat dem Heilande die Bitte vorgetragen für seinen kranken Knecht, und der Herr Jesus hat ihm zugesagt: **Ich will kommen und ihn gesund machen** (V. 7). Da spricht der Hauptmann: **Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest** (V. 8). Das Wort wird uns erst recht bedeutsam, wenn wir hinzunehmen, was Lucas berichtet, daß nämlich die Vorsteher der Juden sich bei Jesu für den Hauptmann verwandten und sprachen: Er ist es werth, daß Du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet (c. 7, 4. 5). Das war also ein gottesfürchtiger Heide, der den Gott Israel's verehrte, und das durch Wohlthaten, die er dem Volk erwies, an den Tag legte. Aber ihm selbst kommt es nicht in den Sinn, sich dessen zu rühmen, und etwa daraus einen Anspruch herzuleiten auf Gewährung seiner Bitte; sondern er demüthigt sich so tief vor dem Herrn, daß er sich nicht werth achtet, Ihn in seinem Hause zu empfangen. Hier kann's uns nun recht klar werden, was es um den Glauben ist, und wie er entsteht. Dieser Hauptmann ist ein Mann, dem es ein aufrichtiger Ernst damit ist, Gott zu dienen und Seinen Willen zu thun. Obwohl ein geborner Heide, hat er sich dem Lichte der Offenbarung zugewandt, das dem Volke Israel gegeben war, und das Gesetz Israel's, dem er nachzuleben sich bemühet, hat an ihm gethan, was es soll, hat ihm die Augen geöffnet, seine Sünden einzusehen, aber auch Christum im Glauben zu erkennen, vor dem nun Alles, was vor Menschen rühmenswerth erscheinen mag, so gar zu nichte wird, daß er spricht: Ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest. Aber dies demüthige Bewußtsein seiner Unwürdigkeit thut nicht etwa seinem Glauben Eintrag, sondern eben aus solcher Demuth zieht sein Glaube seine Kraft. **Sprich nur ein Wort,** sagt er, **so wird mein Knecht gesund.** Denn ich bin ein bloßer Mensch, und stehe unter meinen Obern; dennoch reicht ein Wort von mir an meine Knechte hin, daß sie meine Befehle ausrichten, wie viel mehr wird ein Wort von Dir vermögen! (V. 8. 9). — Da ruft der Heiland selbst verwundert aus: **Wahrlich, Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden.** Und setzt hinzu: **Aber Ich sage euch, Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus** (V. 10–12). Er siehet im Geiste Sein Reich sich ausbreiten über die ganze Erde, siehet aus allen Völkern der

Heiden Gläubige in dasselbe eingehen und des Segens theilhaftig werden, der den Erzvätern verheißen war, während die Kinder des Reichs, die Juden, denen zuerst die Verheißung gegeben und das Heil angeboten war, sich selbst durch ihren Unglauben davon ausschließen. Und warum bleiben sie ungläubig? weil sie in dem Hochmuth ihrer Selbstgerechtigkeit eines Sünderheilandes nicht zu bedürfen meinen. Ja, der Hochmuth ist des Glaubens schlimmster Feind. Das gilt, wie vom Glauben überhaupt, so auch vom gläubigen Gebet; und zwar nicht bloß von denen, die zu stolz sind, um vor Gott dem Herrn ihre Kniee zu beugen, sondern auch von denen, die wohl beten, aber zu keiner Zuversicht der Erhörung kommen können. Was hindert dich doch, der gnädigen Verheißung deines Gottes zu trauen? Ist's nicht dies, daß du meinest, du müßtest eine eigene Würdigkeit herzubringen, um welcher willen Gott dein Gebet erhören soll; und daß dir dann der Muth entfällt, wenn du siehest, wie's doch mit solcher Würdigkeit so schwach bestellt ist? Was ist das aber anders als leidiger Hochmuth? Wenn du aber davon recht durchdrungen wärest, daß du in dir selbst Nichts hast, womit du Gottes Wohlgefallen verdienen könntest; wenn du in wahrer Demuth erkennetest, daß du keine Würdigkeit und keinen Anspruch vor Ihm geltend machen kannst: dann würde dir auch klar werden, daß Gott Alles aus Gnaden um Christi willen uns schenken will, und dein Glaube würde zugreifen, und solcher väterlich göttlichen Güte und Barmherzigkeit mit voller Zuversicht sich freuen und trösten lernen. Das lehrt uns ja das Beispiel des Hauptmanns von Kapernaum deutlich: Je geringer wir werden in unsern eignen Augen, desto größer wird uns die Gnade des Heilandes; je mehr unser Herz sich entleert von aller Einbildung eigenen Werthes, desto mehr kann Christus mit Seinen Gaben es erfüllen; je weniger wir uns selbst zutrauen, desto völliger lernen wir Ihm vertrauen.

Fassen wir denn noch einmal zusammen, was wir aus unserm Evangelium erkannt haben. Der wahre Glaube beginnt damit, daß wir unsere Heilsbedürftigkeit erkennen, und Gnade suchend uns zum Heilande wenden. Und wenn so ein rechter Anfang des Glaubens gemacht ist, dann geht's immer tiefer in die Demuth hinein. Je länger wir mit dem Heilande umgehen, je klarer Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater uns offenbar wird, desto mehr wird uns zu Muthe werden wie dem Hauptmann, der da spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest. Das schlägt den Glauben nicht nieder, sondern macht, daß wir desto völliger auf Christum vertrauen, desto fester und brünstiger Ihn umfassen; aber allerdings auch, daß wir immer kindlicher und gelassener werden, Ihm Nichts vorschreiben, sondern uns ganz Seiner Gnadenführung überlassen. Und das ist der Weg, auf dem wir Seine Wunderhülfe erfahren sollen. Amen.

# Am vierten Sonntage nach Epiphanias.

Herr Jesu, der Du angezünd't
Das Fünklein in mir Schwachen,
Was sich von Glauben in mir find't,
Du woll'st es stärker machen.
Was Du gefangen an, vollführ'
An's Ende, bis dort einst bei Dir
Auf Glauben folgt das Schauen. Amen.

Matth. 8, 23—27. Und Er trat in das Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und sprachen: HErr hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

An 3 Sonntagen hinter einander haben wir nun gehört von den Wunderthaten des Herrn Jesu, in denen Er Seine Herrlichkeit geoffenbart hat. Zuerst, wie Er auf der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein verwandelt; dann, wie Er durch Sein bloßes Wort einen Aussätzigen rein und den gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns von Capernaum gesund gemacht hat; und heute, wie auch Wind und Meer Ihm gehorsam sind. Da ist immer ein Wunder herrlicher als das andere. Und wozu werden alle diese Wunder des Herrn uns erzählt? Daß wir an Ihn glauben sollen. Es muß doch etwas Großes sein um den Glauben. Schon bei den ersten Wundern Christi hieß es: Und Seine Jünger glaubten an Ihn. Und nun, nachdem sie schon eine geraume Zeit um den Herrn gewesen sind, haben Sein Wort gehört und Seine Wunderwerke gesehen, zeigt sich ihr Glaube, da er zum ersten Male eine Probe bestehen soll, doch so schwach, und sie müssen sich schelten lassen um ihres Kleinglaubens willen. Warum aber hat doch der Herr Seiner Jünger schwachen Glauben in solche Anfechtung geführt? Warum ist Er mit ihnen in's Schiff getreten, und hat Sich niedergelegt und schläft, da der Sturm ausbricht und die Wellen hoch gehen? Nun, hier ist kein Zweifel, das hat Er in weiser Absicht gethan. Sie sollten eben ihrer Schwachheit inne werden; sollten lernen, in der Noth sich fest an den Herrn anklammern, und dann Seine Wunderhülfe erfahren. So sollte gerade durch die Anfechtung ihr schwacher Glaube stärker werden. Darauf laßt uns heute unsere Andacht richten. Es werden Manche unter uns sein, die sich einbilden, mit ihrem Glauben sei's wohl bestellt, und haben doch noch keine Probe bestanden: die mögen an dem Exempel der Jünger sich spiegeln. Es werden aber auch Andere sein, die ihres Glaubens Schwachheit schmerzlich fühlen, werden von Zweifeln, von Sorgen, von Versuchungen angefochten, und leiden darüber große Noth, fürchten sich, ihr Glaubensschifflein werde gar versinken. Denen giebt unser Evangelium die tröstliche Lehre: Die Anfechtung soll zur Stärkung des schwachen Glaubens dienen. Dies lasset uns jetzt andächtig bewegen, zuvor aber den Herrn um Seinen Segen bitten. (Stilles Gebet)

## Die Anfechtung soll zur Stärkung des schwachen Glaubens dienen.

Damit wir das recht verstehen, so laßt uns zusehen: 1. Was ist schwacher Glaube? 2. Was ist Glaubensanfechtung? 3. Wie soll die Anfechtung den Glauben stärken?

1. Was ist schwacher Glaube? Schwacher Glaube ist nicht Unglaube. Ungläubig waren die Jünger nicht; sonst hätten sie sich nicht zu Jesu gehalten, hätten nicht in der Noth zu Ihm ihre Zuflucht genommen. Der Unglaube will von Jesu Nichts wissen. In solchem Unglauben gehen viele Menschen dahin, bald trotzig und sicher, bald elend und verzweifelt, immer aber ohne Verlangen nach dem Heilande, ohne Gebet zu Ihm, ohne Hoffnung auf Ihn. Geht's den Ungläubigen wohl, so fragen sie Nichts nach Christo; geht's ihnen übel, so können sie den Weg zu Ihm nicht finden, und fallen eher auf alles Andere, als daß sie Hülfe bei Ihm suchen. So ist's mit dem schwachen Glauben nicht. Der hanget Jesu an und folgt Ihm nach, wenn er auch oft noch strauchelt; er will bei dem Herrn ausharren, aber es wird ihm sehr bange, wenn der Sturm der Anfechtung sich erhebt und die Wellen der Trübsal hochgehen; er wendet auch dann sich an Jesus und schreit zu Ihm um Hülfe, aber in großer Angst und Kümmerniß. Darum ist der schwache Glaube auch vom todten Glauben wohl zu unterscheiden. Der todte Glaube hat von Christo gehört und das Wort ins Gedächtniß gefaßt; aber es ist ihm ein todtes Wort, und der Herr Christus ein todter Mann. Von einem lebendigen Heiland, mit dem man aus- und eingeht, von dem man sich heilen, helfen, tragen, lehren, stärken, regieren läßt: von einem solchen Heiland weiß der todte Glaube Nichts. Der schwache Glaube aber erweist sich als ein lebendiger Glaube, denn es ist ihm um den lebendigen Heiland zu thun. Er begnügt sich nicht damit, von Christo zu wissen, sondern er will Christum haben, Seiner gnädigen Gegenwart inne werden, Seiner Hülfe und Seines Trostes genießen. Ja, es pflegt dem schwachen Glauben an der Empfindung der Gnade, an dem fühlbaren Troste des Heilandes so sehr zu liegen, daß er's nicht tragen kann, wenn dies Gefühl ihm einmal entzogen wird, wie die Jünger hier gleich in große Angst gerathen, da der Herr Sich nur schlafen gelegt hat, und haben Ihn doch bei sich im Schiff. Darin also giebt auch der schwache Glaube sich als ein wirklicher, lebendiger Glaube zu erkennen, daß er wahrhaftig an Jesu hanget, Ihn lieb hat, Ihm nachfolgt, bei Ihm Heil und Hülfe sucht. Aber er bringt's noch nicht zu einem festen, gewissen Gange; es fehlt ihm noch an Kraft, Schwierigkeiten zu überwinden, durch Hindernisse durchzubrechen; er erschrickt vor der Gefahr und scheut den Kampf, und wenn er nun doch kämpfen muß, ist er immer in Sorge, ob er auch bestehen und durchkommen werde. Ja, die Verzagtheit geht öfters so weit, daß man meint, man habe den Herrn gar verloren, und Er habe Seine Hand gänzlich abgezogen. Bei einem An-

fänger im Christenthum ist nun solche Schwachheit nicht zu verwundern. Von einem Kinde kann man nicht des Mannes Festigkeit und Stärke und Muth erwarten. Aber mit den Jahren pflegen die Kräfte zuzunehmen. Nach und nach sollte billig der Glaube wachsen, fest und stark werden. Bleibt er schwach, kommt aus dem Schwanken nicht heraus, und wird seiner Sache nicht gewiß, so steht's nicht richtig, und dann thut's noth, der Ursache solcher Glaubensschwäche nachzuforschen. Nun ist zwar der Glaube nicht Menschenwerk, sondern Gottes Gnadengabe, und es gilt davon das Wort: Der Mensch kann ihm selbst Nichts nehmen, es werde ihm denn von Gott gegeben. Es steht bei Gott dem Herrn, dem Einen ein größer, dem Andern ein geringer Maaß des Glaubens zuzutheilen. Gott pflegt auch wohl zu Zeiten Seinen Kindern aus weisen, aber verborgenen Ursachen das Licht und die Kraft und Freudigkeit des Glaubens zu entziehen und sie durch's finstere Thal zu führen. Dennoch steht fest, daß in der Regel die Schuld des Schwachglaubens bei den Menschen selbst liegt. Wir dürfen ja nicht daran zweifeln, daß Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, auch Jedermann den Glauben geben will, so viel er zu seiner Seligkeit bedarf. Er gießt uns aber den Glauben nicht mit Gewalt ein, sondern er wirkt ihn durch die ordentlichen Mittel Seines Wortes. Und dabei verfährt Er nach der Regel (Matth. 13, 12): Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat; d. h.: wer treu umgeht mit dem empfangenen Pfunde, der bekommt mehr; wer aber sein Pfund träge vergräbt oder liederlich verschleudert, der verliert auch den Anfang des Glaubens wieder, den er schon hatte. Auf zwiefache Weise also kann der Mensch an der Schwachheit seines Glaubens selber schuld sein: wenn er entweder die rechten Mittel nicht braucht, die zum Wachsthum unsers Glaubens uns gegeben sind; oder wenn er's an der rechten Uebung und Anwendung des Glaubens fehlen läßt. Es kann nämlich der Schwachglaube herrühren aus einem Mangel an Erkenntniß. So war's bei den Jüngern. Die hatten noch keineswegs das rechte, volle Verständniß von der Person und dem Werk des Herrn. Hätten sie klar erkannt, wer Er war, wozu Er in die Welt gekommen war, und zu welchem Berufe Er sie erwählt hatte, so wäre es ihnen wohl gewiß geworden, daß Er nicht hier auf dem Meere untergehen, noch sie verderben lassen könne. Oft sind wir Christen in ähnlichem Falle. Wir haben keine klare Einsicht in den Rath Gottes zu unsrer Seligkeit und in die Ordnung des Heils; wir sind nicht vertraut mit den Lehren, Weisungen und Tröstungen des Wortes Gottes. Daher geschieht's, daß wir uns nicht finden können in die Wege, die Gott mit uns geht, und wissen nicht, woran wir uns halten sollen. Es liegt gar viel an einer klaren, festen Erkenntniß der Heilswahrheit. Das werden die vornehmlich gewahr, bei denen in der Jugend kein sichrer Grund der

Unterweisung im Worte Gottes gelegt ist. Die kommen schwer zu einer rechten Glaubensgewißheit. Jetzt bekommen sie einmal einen lebendigen Eindruck von der christlichen Wahrheit, und meinen, nun hätten sie's ergriffen, und ständen im Glauben; aber der Eindruck verfliegt wieder, und weil sie keine klare und fest gegründete Ueberzeugung haben, so fällt dann alle ihre Gewißheit und Zuversicht dahin. Da ist denn nicht anders zu rathen als: Suche erst in der Erkenntniß fest und völlig zu werden. Höre nicht nur die Predigt, sondern hole auch nach, so viel du vermagst, was in der Jugend versäumt ist. Siehe zu, daß du deinen Katechismus recht lernest und verstehest, und so einen Schatz der Lehre gewinnest, in den du aufnehmen, und so desto besser verwahren und festhalten könnest, was du an neuer Erkenntniß aus der Predigt oder aus dem Lesen der heil. Schrift dir aneignest. Wer ernstlich sich bemühet, auf diese Weise in der Lehre sich fest zu gründen, der wird eben dadurch auch stärker werden im Glauben. Freilich aber ist's mit der Erkenntniß allein nicht gethan. Das können wir deutlich sehen an den Kindern, die in der Schule und im Konfirmandenunterricht hinreichend unterwiesen sind in der Heilswahrheit. Die nehmen ganz gute Erkenntniß mit, und ihr Glaube ist doch noch schwach: es fehlt ihnen noch an Erfahrung. So ging's den Jüngern auch. Die wußten wohl von des Heilandes Wundermacht, hatten Beispiele genug davon gesehen, aber an sich selbst hatten sie Seine Wunderhülfe noch nicht erfahren; daher waren sie so sehr erschrocken und verzagt, als die erste Glaubensprüfung über sie kam. Es war auch an dieser ersten Probe noch nicht genug. Hernach, als ihr Herr und Meister gefangen und in die Hände Seiner Feinde überantwortet wurde, kam eine noch schwerere Prüfung über sie, und die bestanden sie schlecht; sie verließen Ihn alle. Es war die Erfahrung, die sie dort auf dem Meere von Seiner Wunderhülfe gemacht hatten, nur eine äußerliche gewesen, und die hält nicht Stich. Erst nachdem sie als den Heiland ihrer Seelen Ihn erfahren haben, bleiben sie standhaft in aller Trübsal und Gefahr. Auf solche Erfahrung kommt es an. Und die macht ein jeder Christ, wenn er nur treu ist im Gebrauch der empfangenen Gnade, in der Anwendung der erkannten Wahrheit. Es bedarf dazu keiner außerordentlichen Wege. Einem Jeden ist ja ein Beruf, eine Lebensstellung von Gott zugewiesen, darin er seine Pflicht zu erfüllen, seinen Kampf zu kämpfen, seine Frucht zu bringen hat. Je mehr Einer da im Kleinen treu ist, und in allen Stücken als ein rechter Jünger und Nachfolger Christi sich zu beweisen, und was in seinem Stande und Berufe ihm obliegt, gewissenhaft zu thun bemüht ist: desto mehr findet er Gelegenheit, sich im Glauben zu üben, und unter solcher täglicher Uebung wird sein Glaube wachsen. Sehr oft übersehen und versäumen wir aber gerade die ersten und nächsten Pflichten unsres Christenberufs, und das straft sich dann dadurch, daß unser Glaube kränklich und schwach

bleibt, und wir keinen beständigen Frieden, keinen festen, fröhlichen Muth gewinnen.

2. Da nimmt denn der liebe Gott uns in Seine besondere Schule, und braucht ein Mittel, das uns freilich wenig einleuchten und gefallen will: das ist eben die Anfechtung. Es läßt die Anfechtung sich an wie ein Sturmwind, der den glimmenden Docht des Glaubens gar auszulöschen droht, und soll doch nach Gottes Rath dazu dienen, ihn zur hellen Flamme anzublasen. Die Anfechtung ist zwiefacher Art, entweder innere oder äußere. Wenn unser äußeres Leben so glatt und eben fortgeht und wir gute Ruhe haben, da werden wir leicht sicher und träge, merken nicht, was uns fehlt, lassen nach im Gebet und im Aufmerken auf Gottes Wort, oder treiben unser Christenthum nur äußerlich, ohne Ernst und ohne Kraft. Da schickt uns Gott der Herr ein Kreuz, eine Noth; verzäunt uns den Weg, daß wir nicht wissen, wo aus und ein; läßt uns in Lagen gerathen, wo wir kein Durchkommen sehen; nimmt uns, woran unser Herz hanget, oder bedrohet uns wenigstens mit dem Verluste eines theuren Gutes. Wenn's Einem nun also gehet, da erschrickt man und fragt ängstlich: Was ist das? Ich meinte doch auf gutem Wege zu sein und mich als ein Christ zu halten; wie trifft mich denn nun solch Unglück? Ist mir's doch so übel nicht ergangen, da ich noch ungläubig war und ohne Gott in der Welt lebte; bei Christo dachte ich es gut zu haben, und nun kommt's ganz anders! So mochten die Jünger auch denken, die großentheils Fischer gewesen und mit dem Meere wohl vertraut waren, und hatten vielleicht noch nie solchen Sturm erlebt, wie jetzt, da sie mit Jesu im Schiff waren. Darein wissen sie sich nun nicht zu finden. — Es kann aber auch geschehen, daß in der Anfechtung das Gewissen aufwacht, und hält Einem vor: Siehe, das hast du selbst verschuldet. Du hast eine Sache angefangen, ohne den Herrn in Rath zu nehmen, und nun läßt Er deine Thorheit und Vermessenheit dich fühlen. Oder du hast dich hier und da versündigt, und nun trifft dich die Ruthe der Zucht. Oder du hast dein Herz an Menschen, an zeitliche Güter gehängt und den Herrn darüber vergessen; nun nimmt Er dir den Abgott deines Herzens. Da kommt zu der äußern Anfechtung die innere hinzu, und macht die Noth noch schwerer. Die innern Anfechtungen können auch noch anderer Art sein. Sündliche Regungen und Reizungen können uns zu schaffen machen. Wir kämpfen dagegen, und können sie doch nicht los werden; Tag und Nacht setzen sie uns zu, daß wir wohl anfangen, irre zu werden an uns selbst, und zu zweifeln, ob wir auch wirklich in der Gnade stehen, und ob wahrer Glaube wohnen könne in einem Herzen, in dem noch so viel Unreinigkeit steckt. Ein ander Mal gehen die Anfechtungen vom Gewissen aus. Eine Schuld, die wir längst vergeben und abgethan glaubten und fast vergessen hatten, taucht wieder auf, und stellt sich vor unsere Seele so schwer und drohend, als könnte sie nicht vergeben werden, und schreckt und ängstet uns mit der

Furcht vor Gottes Gericht. Oder es kommen uns Zweifel, an die wir früher nie gedacht: Zweifel an der Wahrheit des göttlichen Wortes, Zweifel an der Aufrichtigkeit unserer Bekehrung, an der Aechtheit unsers Glaubens. Es will uns zu Muthe werden, als wäre unser ganzes Christenthum nur Schein und Selbstbetrug gewesen, als wären wir noch ganz fern von Christo. Am häufigsten kommen eben beide Arten von Anfechtungen, innere und äußere, zusammen, und eine erschwert die andere. Da geschieht's oft, daß leibliche Krankheit den Anlaß dazu giebt, entweder sündliche Regungen, als: Ungeduld, Eigensinn, Empfindlichkeit, Heftigkeit in uns hervorzurufen, oder mit ängstlichen, schwermüthigen, zweifelnden Gedanken uns zu quälen. Oder wir werden in Verhältnisse und Lebenslagen hineingestellt und mit Menschen zusammen geführt, denen wir uns nicht entziehen können, und die doch — so scheint es uns — unsern Christenlauf uns sehr erschweren. Nun, bei allen Anfechtungen, die wir nur nicht durch eigne Schuld uns zugezogen haben, ist das auf's Erste festzuhalten: sie sind uns von Gott verordnet und zugesandt, von dem Gott, der alle Dinge regiert, ohne dessen Willen kein Mensch und auch kein Teufel uns ein Haar krümmen kann. Es ist ein unglückselig, aber auch ein thöricht und ganz verkehrtes Ding, wenn wir, statt so auf Gott den Blick zu richten, bei den Menschen oder bei den Umständen stehen bleiben, die doch nur Mittel sind in Gottes Hand. Da muß uns ja freilich der Muth entfallen, wenn wir uns dem blinden Zufall oder der Willkür und Bosheit der Menschen preisgegeben wähnen. Von unsern Gott aber wissen wir, daß Er Gedanken des Friedens über uns hat und nicht des Leides, und wenn Er uns in die Anfechtung hineinführt, so thut Er's aus weisen, heilsamen Absichten, und wird uns nicht versucht werden lassen über unser Vermögen, sondern schaffen, daß die Versuchung solch ein Ende gewinne, daß wir's mögen ertragen. So lange wir daran festhalten können, wird uns Muth und Hoffnung nicht ausgehen. Am Schlimmsten steht's freilich, wenn wir uns sagen müssen: Du hast dein Leiden selbst verschuldet; da entfällt uns am Leichtesten der Muth. Aber auch in solchem Falle ist doch das gewiß: Sobald wir nur durch die Trübsal unser Herz zur Buße wecken und zu Gott hinziehen lassen, und aufrichtig nach Seiner Gnade verlangen, so stehen wir auch dann unter Seiner gnädigen Regierung; das Leiden ist dann nicht mehr eine Zornruthe, sondern eine väterliche Zucht, und die Anfechtung, wie schwer sie auch sein möge, soll uns nicht zum Verderben ausschlagen, sondern zum Heil; soll unsern Glauben nicht zerbrechen, sondern stärken.

3. **Wie soll die Anfechtung den Glauben stärken?** Der Jünger Glaube ist ja gewiß gestärkt worden durch die Erfahrung, die sie in jenem Sturm machten, wo sie ihren Untergang vor Augen sahen auf dem wilden Meer, und nun dem Worte ihres Meisters Wind und Wellen gehorsam waren. Laßt uns aber wohl darauf merken, wie es mit dieser Glaubenserfahrung

der Jünger zugegangen ist. Erst müssen sie mit ihrer eignen Kunst und Kraft gänzlich zu Schanden werden. Sie, die der Schiffahrt wohl kundig waren und Segel und Ruder zu führen wußten, müssen einsehen, daß sie das Schiff nicht regieren und dem Unwetter nicht Trotz bieten können. Und dann müssen sie erst durch ihr Geschrei den Herrn wach rufen, damit sie's so recht erkennen, daß bei Ihm allein Hülfe und Rettung ist, aber auch inne werden, was das heißt (Ps. 50, 15): „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen. So ist's denn überhaupt mit der Anfechtung. Sie soll uns lehren, daß es mit unsrer Macht nicht gethan ist, und so uns treiben, daß wir uns ganz auf den Herrn werfen, Ihn mit unserm Gebete fassen und halten. So lange wir meinen, uns selbst berathen und helfen zu können, oder von Menschen Hülfe erwarten, kommt's nicht zu lebendigem Glauben und zu brünstigem Gebete. Wo's aber mit menschlichen Mitteln und Anschlägen aus ist, da — bleibt für den Unglauben freilich Nichts übrig als Verzweiflung; aber der Glaube, und wenn er noch so klein und schwach ist, reckt dann mit aller Macht sich aus nach dem Heilande, und wird gerade dadurch stark. Wissen wir's denn nicht an uns selbst, wie man gerade in großer Angst, Noth und Gefahr erst recht lernt zu dem Herrn schreien? Gar Mancher, der sonst Nichts vom Glauben wußte, ist erst unter dem Sturm der Anfechtung zum Glauben gekommen. — Nun will's zwar bei den innerlichen, geistlichen Anfechtungen manchmal scheinen, als ginge da die Kraft des Gebetes aus. Es kann die Beängstigung und Verzagtheit so hoch steigen, daß man fast den Muth verliert, den Herrn anzurufen, und sich für unwürdig hält, erhört zu werden. Und doch muß auch das zur Stärkung und Vollendung des Glaubens dienen. So lange sich, wenn auch noch so leise und heimlich, ein Gedanke von eigener Würdigkeit in das Gebet mischt, so lange geht's noch nicht völlig mit dem Glauben, und giebt dem Heilande noch nicht Seine ganze Ehre. Wenn mich nun die Anfechtung dazu bringt, daß ich mir selbst gar nicht mehr vertraue, an mir Nichts finde, dessen ich mich vor Gott rühmen könnte, daß ich vielmehr fühle, wie ich nach meinem Verdienst und Würdigkeit müßte verloren gehen: so lerne ich ja eben dadurch mich ganz auf Christum gründen und Seiner Gnade allein vertrauen. Aber eben das Loskommen von sich selbst hält schwerer, als man denkt. Gerathen wir in geistliche Anfechtung hinein, und gehen uns die Wasser an die Seele, so machen wir meistens erst allerlei Versuche, uns selbst herauszuhelfen. Wird uns bange, ob wir auch selbst in der Gnade stehen, so forschen wir wohl bei uns selbst nach den Zeichen, die uns Gewißheit geben sollen, daß wir uns als erlösete Kinder Gottes ansehen dürfen. Drückt uns eine Sünde im Gewissen, so fallen wir wohl auf selbsterwählte Büßungen, als könnten wir dadurch der Schuld ledig werden, oder rechnen uns selbst vor, was wir doch daneben Gutes an uns haben, als vermöchten wir damit die Sünde zu bedecken.

Aber das ist ein falscher und verkehrter Weg; so kommt man nicht zur Ruhe. Die Anfechtung soll uns ja eben lehren, daß wir in uns selbst keinen Halt, keinen Trost, keine Kraft der Selbsthülfe haben. Willst du dir das nicht eingestehen, dann kommst du auch nicht zu dem rechten Helfer. Sobald du aber in aller Aufrichtigkeit und Wahrheit dich als einen verlorenen, sündigen Menschen ansehen lernst, der sich selbst nicht helfen kann, sobald lernst du auch das im Glauben fassen, daß der Sohn Gottes dazu in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, und lernst mit aller deiner Unwürdigkeit dich zu Ihm wenden und allein auf Seine Gnade trauen. Das ist das rechte Gebet des Glaubens, da man so zu dem Heilande kommt, daß man auf gar Nichts weiter siehet als auf Seine Gnade, und nichts anders vor Ihn bringet als seine Noth und die Bitte: Herr, hilf uns, wir verderben! Solchem Gebete entzieht Er Sich nicht. Solcher Glaube erfährt Seine Hülfe, und wird durch die Erfahrung immer mehr befestigt und gekräftigt. Amen.

## Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Herr, öffne uns die Augen, daß wir's vernehmen, was Du in Gleichnissen zu uns redest; schenke uns erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir hineinschauen lernen in die Geheimnisse Deines Reiches. Amen.

Matth. 13, 24—30. Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast Du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst Du denn daß wir hingehen, und es ausjäten? Er sprach: Nein! Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

Bisher haben wir die Herrlichkeit des Herrn Jesu geschauet in Seinen Wundern; nun sollen wir sie auch erkennen lernen in Seinem Worte. Darin aber besteht die Herrlichkeit Seines Wortes, daß Er von den Geheimnissen des Reiches Gottes redet in der schlichtesten, einfältigsten Weise, also daß ein Kind es fassen kann, und doch wieder mit einer Fülle und Tiefe, die unser Nachdenken gar nicht zu erschöpfen vermag. So zeigt sich's in unserm heutigen Evangelium. Wir bekennen im dritten Artikel unsers christlichen Glaubens: „Ich glaube Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen." So bekannt diese Worte sind, so schwer ist's doch, recht klar und deutlich zu sagen, was sie bedeuten. Denn wo sind die Heiligen, von denen der Artikel redet? Sind nicht die Menschen all-

zumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen? Wo ist denn hier auf Erden ein Heiliger zu finden? Und wo wäre nun gar eine Gemeinde von Heiligen? Siehe dich um weit und breit, in Städten und Dörfern: überall wohnen Böse und Gute, Fromme und Gottlose unter einander; nirgends ist eine Heerde von lauter wahren Schafen Christi. Und dieser bunte Haufe, diese große Menge, die den Christennamen führt, und in der doch so Viele Christum mit der That verläugnen: das wäre die heilige christliche Kirche, die Braut Christi, die Er mit Seinem theuern Blute Sich erworben hat, die Gemeinde der Heiligen, von der der dritte Artikel redet? Oder, wenn wir das nicht sagen können: wo ist denn die Gemeinde Christi zu finden? Nun, der Herr Jesus hat uns die Frage in unserm Evangelium beantwortet; Er hat das Wesen und die Beschaffenheit Seines Reiches uns erklärt. Es ist ein Gleichniß, was wir da vernommen haben, aber wir brauchen um die Auslegung nicht verlegen zu sein; Christus selbst hat sie uns gegeben. Wir dürfen nur etliche Verse weiter lesen, da steht sie V. 37—43. Nun wohlan, betrachten wir heute nach Christi eigenen Worten

den Artikel von der heiligen christlichen Kirche,

und suchen uns klar zu machen 1. warum sie heilig heißt, und 2. warum sie vor unsern Augen nicht als die heilige erscheint. Der Herr aber, der uns heute selbst Sein Wort auslegt, gebe uns offne Ohren und Herzen, daß wir es gerne hören und lernen. (Stilles Gebet)

1. **Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Der Acker ist die Welt; des Menschen Sohn ist es, der guten Samen säet** (V. 24. 37). Der Acker ist die Welt. Als Gott der Herr die Welt geschaffen hatte, da sahe Er an Alles was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da waren die Menschen rein und unschuldig, Gottes Geist wohnte in ihnen, und sie trugen an sich das göttliche Ebenbild, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Damals war die Welt ein Garten Gottes, und Gott der Herr freute Sich seiner Früchte. Aber als die Menschen Sünder wurden, von Gott abfielen und Sein Bild verloren, da wurde die Welt ein wüster Acker, der Dornen und Disteln trug. Lange Zeit blieb der Acker wüst liegen. Gott ließ die Menschenkinder ihre eignen Wege gehen, und siehe, da war Keiner, der Gutes that, auch nicht Einer. Wie konnten sie? Sie hatten ja nicht Kraft dazu! Wenn der Acker nicht besäet wird, kann er keine Frucht bringen. Da sandte Gott Seinen Sohn, den wüsten Acker zu bestellen. Er nennt Sich hier des Menschen Sohn, weil Er von der Jungfrau Maria ein wahrhaftiger Mensch geboren ist. Der Same, den Er säet, ist Sein Wort, das Er hineinstreuet in der Menschen Herzen. Dieses Wort ist lebendig und kräftig und vermag gute Frucht zu schaffen. Denn es bringt die Versöhnung mit Gott, nimmt weg den Zorn und den Fluch, und schafft Frieden im

Herzen, wie geschrieben stehet (2 Cor. 5, 19): Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selbst, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Es nimmt weg den Tod, der der Sünde Sold ist, und bringt wieder das ewige Leben, wie geschrieben steht (Joh. 3, 16): Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Es macht aus dem Menschen eine neue Creatur und wirket an ihm die Geburt aus Gott, wie Jacobus spricht (c. 1, 18): Gott hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Creaturen. Es giebt Kraft und Trieb zu allem Guten, wie Paulus lehrt (2 Tim. 3, 16. 17): Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. So bringt es uns die Seligkeit, wie derselbe Paulus sagt (Röm. 1, 16): Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Nun, dieses Wort unsers Herrn Jesu Christi, wie es in der Predigt verkündigt, und in dem Sakrament, mit sichtbaren Zeichen verknüpft, ausgetheilt wird: das ist der Same, den Er ausstreuet auf Seinen Acker. Damals, als Er noch sichtbar auf Erden wandelte, ist Er selbst als der Säemann umhergezogen und hat das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt. Und seit Er aufgefahren ist gen Himmel, hat Er Seine Diener bestellt, die Sein Werk auf Erden fortsetzen und Seinen Acker weiter besäen. Wo nun Gottes Wort lauter und rein gelehret wird in Kirchen und Schulen, in Häusern und Familien, da ist Gottes Ackerwerk, da ist die heilige christliche Kirche. Sie heißt darum heilig, weil ein heiliger Same darin ausgestreuet wird, nämlich das Wort Gottes. Wo aber dieser Same noch nicht hingefallen, wo das Evangelium von Jesu Christo noch nicht gepredigt ist, da ist noch wüstes Feld, das keine Frucht bringen kann; es muß erst bestellt und besäet werden, damit es ein Acker Gottes werde.

Der Herr Christus sagt aber in der Auslegung des Gleichnisses: **Der gute Same sind die Kinder des Reichs** (V. 38). So haben wir wohl nicht recht gesagt, der Same sei das Wort Gottes? O doch, der Herr Christus redet anderwärts selbst so. Und Beides stimmt auch ganz wohl zusammen. Wir reden ja auch von Samen in zweierlei Sinn; wir meinen einmal damit das Korn, das in die Erde gesäet wird, und zweitens die Saat, die daraus hervorwächst. Beides ist eins und doch verschieden. Der Same, der gesäet wird, trägt schon in sich den lebendigen Keim; aber erst, wenn er in die Erde kommt, treibt er Halme und Früchte. So ist auch das Wort Gottes, das gepredigt wird, an sich

selbst ein lebendiger Same; aber erst, wenn es in die Herzen fällt und darin Wurzel faßt, wachsen daraus hervor lebendige Pflanzen, Kinder Gottes, gläubige Christen. Der Heiland redet nun hier nicht von dem Samen, wie er ausgeworfen wird, sondern von der Saat, wie sie auf dem Acker stehet, und in diesem Sinne sagt Er: Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Sehet doch an die natürliche Saat, wie sie draußen auf unsern Feldern wächst. Die ist ja doch wirklich nichts anders, als der Same selber, den wir in die Erde gestreuet haben, und der nun daraus hervor grünt und sproßt. Der Acker ist's nicht, der aus sich die Saat hervorbringt, sondern das Korn, das in den Acker gesäet ist, das treibet den Halm. Eben so, wo auf dem Acker Gottes gute Saat stehet, wo in Seiner Kirche lebendige Christen sind, da sind sie hervorgewachsen aus dem Samen Seines Wortes, wie auch Petrus von den Christen sagt (1 Petr. 1, 23): sie sind wiederum geboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes. Was ein Christ nur irgend Gutes an sich hat, seinen Glauben, seine Liebe, seine gottgefälligen Werke, das hat er nicht aus sich selbst, sondern aus dem Worte Gottes, das der heilige Geist in seinem Herzen kräftig gemacht hat. Ohne Gottes Wort würde es nirgends Menschen geben, die Jesum Christum im Glauben als ihren Heiland bekennen, und ihren himmlischen Vater kindlich lieb haben, und nach dem Sinn des heiligen Geistes leben. Wo immer fromme Christen sind, die sind's geworden durch das Wort Gottes, das in ihre Herzen ausgesäet ist, und darum kann's mit Recht heißen: sie sind der gute Same. Diese Alle zusammen machen die „Gemeinde der Heiligen" aus, von der der dritte Artikel redet. Nicht daß sie schon vollendete Heilige wären, aber sie sind dazu berufen, daß sie heilig werden, und wachsen immer mehr hinan zu vollkommener Heiligkeit. Denn wie der Same, so die Saat. Doch ist ja, was auf dem Acker steht, nicht gleich reifes Korn; sondern erst sproßt es auf, dann treibt's Halme, hernach Aehren, bis endlich zur Erntezeit die Garben eingesammelt werden. So ist's mit den wahren Christen und Kindern Gottes auch. Sie sind ja aus dem heiligen Worte Gottes geboren, und aus demselben Wort ziehen sie ihre Kraft und Nahrung; was das Wort Gottes ihnen sagt, das thun sie, was es verbietet, das lassen sie, wie das Wort Gottes ihnen den Weg zeigt, so suchen sie mit allem Fleiß zu wandeln. Wie könnte es da anders sein, als daß sie auch heilig werden, wie Gottes Wort heilig ist? Aber nicht mit einem Male; es geht langsam damit. Die Saat reift nicht in Einer Nacht, und ein Christ wird nicht in Einem Jahre vollkommen. Die Saat muß Regen, Wind und Sonnenschein über sich hingehen lassen, ehe sie weiß wird zur Ernte, und ein Christ muß manche Trübsalshitze, manchen Sturm der Anfechtung und manchen Kampf bestehen, ehe er im Glauben recht befestigt und geheiligt wird. Gleichwohl sieht man's der Saat schon frühe an, ob's

Weizen ist oder ein ander Getreide, und immer deutlicher zeigt sich's, je weiter sie emporwächst, bis endlich in der reifen Aehre dasselbe Korn sich findet, das gesäet ward. So erkennt man's auch bald an den Christen, wenn sie gleich noch Anfänger und unvollkommen sind, ob sie wirklich des Wortes Gottes Art und Natur an sich tragen, und immer mehr wird ihr Wandel und Wesen dem Worte Gottes ähnlich, bis sie endlich zur Zeit der Reife Christo, dem leibhaften Worte Gottes, gleichförmig sein werden. Jetzt wissen wir, Geliebte, was die heilige christliche Kirche ist, und wer die Gemeinde der Heiligen. Die Kirche ist der Acker, darauf der himmlische Säemann Seinen Samen ausstreut; mit andern Worten: Die Kirche ist da, wo Gottes Wort lauter und rein gelehret und die Sakramente recht verwaltet werden. Und die Gemeinde der Heiligen ist die Saat, die aus diesem Samen erwächst; mit andern Worten: es sind die rechten, wahren Christen, welche durch Gottes Wort neu geboren sind, und im rechten Glauben geheiligt werden.

2. Gar schön wäre es nun, wenn überall nur solcher gute Same auf dem Acker Gottes stände; wenn an Allen, die Gottes Wort hören, auch seine Kraft offenbar würde; wenn geistliches Gedeihen und Wachsthum sich an allen Gliedern der Gemeinde zeigte, daß, während bei Etlichen der Glaube anfinge zu sprossen, er bei Andern in der Blüthe stünde, und wieder bei Andern schon die reifen Früchte zu sehen wären: da würde vor Jedermanns Augen die Kirche Christi dastehen als eine heilige Gemeinde von lauter Kindern Gottes. Aber so ist's ja leider nicht. Wo wir uns umsehen in der christlichen Kirche, überall finden sich arge, lose Leute, die das Wort Gottes entweder gar nicht hören wollen, es verachten und ihm geradezu zuwider handeln, oder die es doch nicht recht zu Herzen nehmen, und nicht mit wahrem Ernst ihr Leben danach richten. Solcher bösen Christen giebt's in jeder Gemeinde. Wo kommen die denn her? Aus dem guten Samen, der ausgestreut ist, kann doch nicht Unkraut hervorwachsen! Nun, der Herr sagt's uns im Evangelium: **Da die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen** (V. 25); und in der Auslegung heißt es: **das Unkraut sind die Kinder der Bosheit, der Feind, der sie säet, ist der Teufel** (V. 38. 39). Also der Teufel ist's, der Unkraut zwischen den Weizen bringt. Er ist Gottes Feind, und Ihm in Allem entgegen. Wie Gott der Herr darauf aus ist, die Menschen fromm und heilig zu machen, so trachtet der Teufel, sie zu verführen in Sünde und Schande. Und es ist ihm nicht genug, daß er sein Werk habe unter den Heiden, die von Gott Nichts wissen; nein, er möchte gern dem Herrn Christus Sein Ackerwerk verderben, und Seine heilige Kirche verunreinigen. Darum, wo der Herr Christus guten Samen säet, da säet der Teufel Unkraut dazwischen. Er hat dazu seine Diener und Helfershelfer; das sind die Irrlehrer und Lügenpropheten, die Gottes Wort fälschen und verdrehen; das sind die bösen

Christen, die einen ärgerlichen und anstößigen Wandel führen, und durch ihr Beispiel Andere verderben; das sind die Spötter und Ungläubigen, die mit losen Reden Andern den Glauben und das Wort Gottes aus dem Herzen reißen. Diese Alle sind Teufelsknechte, die dem Feinde helfen, sein Unkraut säen. Er weiß seine Sache schlau anzufangen. Er sucht sich die Zeit aus, wenn die Leute schlafen. Wenn die Prediger kein wachsames Auge haben auf die Gemeinden, dann richtet er Spaltung, Irrglauben und Abfall an. Wenn die Obrigkeit nicht nach dem Rechten siehet, dann kann er so recht sein wüstes Spiel treiben und Alles verwirren. Wenn die Hausväter nicht wachen über die Familien, dann bringt er Unfriede, Zuchtlosigkeit, Leichtsinn und liederliches Wesen ins Haus. Ja, wenn du nicht wachest über dein eigen Herz, weiß er in dir selbst arge Gedanken und böse Lüste zu erregen. Dazu ist er klug genug, daß er's nicht gleich merken läßt, was er vorhat. Er wird dir nicht damit kommen, wie wohl der Aberglaube solche Geschichten erzählt, daß du sollst Christum abschwören und deine Seele dem Teufel verschreiben: das wäre zu grob. Nein, er streut in aller Stille den Unkrautsamen in die Herzen aus, und macht sich davon, damit man's gar nicht merken soll, daß er's gewesen ist. Da liegt denn der Same oft lange still im Acker, ehe er aufgeht; dann wächst er allmälig heran, und erst wenn er schon groß geworden ist, wird man gewahr, was es für Unkraut ist. So sind die ärgsten Ketzereien in der Kirche entstanden aus kleinen Anfängen, die unschuldig genug aussahen, und mancher Bösewicht, der am Galgen gestorben ist, hat zuerst nur kleine Sünden begangen, und ist dann in der Bosheit immer weiter gekommen. Wir wollen aber jetzt bloß davon reden, wie der Teufel es gewöhnlich anfängt, seinen Unkrautsamen in die Herzen zu streuen. Er weiß recht gut, daß der Christen ganze Kraft im Worte Gottes liegt; darum geht er vor Allem darauf aus, ihnen das zu verleiden und aus dem Herzen zu reißen. Aber das fängt er listig an. Er muthet dir nicht zu, daß du Gottes Wort gar wegwerfen sollst, nein, er heißt es gut und lobt es sehr; nur, sagt er, kann man's doch nicht in allen Stücken so gar genau damit nehmen; man lebt doch einmal in der Welt, da muß man schon dies und jenes mitmachen; Andere thun's ja auch, darum wird uns Gott nicht gleich verdammen. Das klingt so böse nicht, aber es macht faule Christen, die nicht mit Ernst der Heiligung nachjagen, und endlich bloß nach ihres Herzens Gelüsten leben. Oder er sagt: Fromm sein und Gott dienen ist freilich nöthig und löblich; aber erst muß man doch Etwas verdienen, daß man zu leben habe. Das scheint so natürlich, und wohin führt's? Da wird Gebet und Gottes Wort versäumt, der Sonntag entheiligt, Gottes Gebot übertreten, und das Herz immer mehr in's Irdische verflochten. Seht, so ist der Unkrautsame beschaffen, den der Teufel ausstreut, und so fängt er's an, ihn in die Herzen zu bringen. Er läßt's nicht merken, daß er's gethan hat. Darum wollen heut zu Tage so Viele, die sich klug dünken, Nichts

vom Teufel wissen, weil sie von seinem Thun Nichts gewahr werden. Aber hinterdrein geht der Same auf, den er gesäet hat. Daher kommen denn die faulen Christen, die Jahr aus Jahr ein die alten Sünden mit fortschleppen, und hoffen dabei doch selig zu werden; daher die Sabbathschänder und Gottesverächter, daher die Bauchdiener und Mammonsknechte, denen Essen und Trinken und zeitliches Wohlleben lieber ist als das Himmelreich und die ewige Seligkeit. So erklärt sich's, warum in der heiligen christlichen Kirche so viel unheilige Leute sind. Sie sind das Unkraut, das der Feind zwischen den Weizen gesäet hat.

Betrübt ist's freilich, daß es also stehet. Und wenn nun die Knechte des Hausvaters den schönen Weizenacker ansehen, wie so viel Unkraut darauf wuchert, da ist's nicht zu verwundern, wenn sie klagen: **Herr, hast Du doch guten Samen auf Deinen Acker gesäet; woher hat er denn das Unkraut?** und wenn sie möchten hingehen und es ausjäten (V. 27. 28). Mit andern Worten: Wenn man ansieht die Gemeinde Gottes, die Er durch Sein eigen Blut erworben hat, so muß es Einen wohl schmerzen, daß so arge Leute darin leben, die nicht hinein gehören. Und sonderlich, wenn ein rechtschaffener Prediger treu und fleißig Gottes Wort verkündet hat, und siehet doch nur wenig Frucht, daneben aber viel Leichtsinn und Trägheit und gottloses Wesen, so thut ihm das gar wehe, und er möchte wohl wünschen, daß solche Aergernisse könnten ausgerottet werden. Aber das will der Herr des Ackers nicht haben. Er spricht: **Nein, auf daß ihr nicht den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte** (V. 29. 30). So lange die Bosheit sich nicht vollendet hat und reif geworden ist, sind wir Menschen doch nicht im Stande, mit Sicherheit wahre und falsche Christen von einander zu unterscheiden; es kann ja auch, wer heute noch böse ist, morgen sich bekehren und fromm werden. Darum ist es des Herrn Wille, daß hier in diesem Leben sollen Gute und Böse unter einander bleiben; daß Seine Kirche soll sein wie ein Weizenacker, wo zwischen dem Weizen allerlei Unkraut steht. Wenn aber dereinst die Ernte kommen wird, das jüngste Gericht, dann soll das Unkraut ausgesondert und mit Feuer verbrannt werden; dann werden die bösen und falschen Christen ausgestoßen in die ewige Pein, die Frommen aber, die wahren Kinder Gottes, aufgenommen in's Himmelreich zur ewigen Seligkeit.

Und nun zum Schluß, liebe Christen, was wollen wir aus diesem Evangelium mit nach Hause nehmen? Wir haben gehört, die christliche Kirche ist der Acker, auf den des Menschen Sohn den guten Samen Seines Wortes aussäet. Mit diesem Samen wachsen hervor die Kinder des Reichs, die wahren Christen, nämlich die Menschen, die das Wort Gottes im Glauben aufnehmen, sich durch dasselbe lehren, weisen und heiligen lassen. In der Kirche Christi gilt nur, was aus dem Worte Gottes stammt

und seine Art an sich hat. Was aber sonst noch in der Kirche ist und stimmt nicht mit Gottes Wort, das ist Unkraut, vom Teufel gesäet, und wird zuletzt mit ewigem Feuer verbrannt. Wie muß uns das wacker machen, das Wort Gottes fleißig zu hören, und willig anzunehmen, und ihm treulich nachzuleben! Wie sollen wir wachen und auf unserer Hut sein gegen des Teufels List, daß er nicht in unsere eigenen Herzen und bei unsern Angehörigen seinen Unkrautsamen ausstreue! Wie hat aber auch ein Jeder sich zu prüfen, ob er zu dem guten Samen gehört, oder zu dem Unkraut; ob er ein Kind des Reichs ist, oder ein Kind der Bosheit! Es darf sich Niemand darauf verlassen, daß er getauft ist und in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen, und Theil hat an Predigt, Beichte und Abendmahl: das Unkraut steht zwischen dem Weizen, und der Herr läßt's wachsen bis zur Ernte; dann aber wird's ausgelesen und mit ewigem Feuer verbrannt. Die nun mit ihrem Herzen und Leben dem Worte Gottes zuwider sind, die mögen merken, was ihnen zur Warnung hier gesagt ist. Wie viele aber unter uns Gottes Wort im Herzen haben und ein guter Same sind, die lasset uns sorgen, daß wir uns rein erhalten von Unkraut, und immer wachsen, und gute Frucht bringen, die da bleibe zum ewigen Leben! Amen.

## Am sechsten Sonntage nach Epiphanias.

Herr unser Gott, der Du uns berufen hast zu einer ewigen Herrlichkeit in Jesu Christo Deinem lieben Sohne, lehre uns doch diese Herrlichkeit, wie Du sie an Ihm hast offenbar werden lassen, im Glauben also erkennen und zu Herzen fassen, daß wir dadurch gestärkt werden, die Lust der Welt zu verleugnen, das Kreuz geduldig zu tragen, und nachzujagen dem Kleinod, das Deine himmlische Berufung uns vorhält! Amen.

Matth. 17, 1—9. Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu Sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit Ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu: HErr, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn JEsum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Unser Herr Jesus spricht in Seinem hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17): Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien,

die du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die du Mir gegeben hast. Da verheißt Er uns, daß wir dereinst im Himmel bei Ihm sein und Seine Herrlichkeit schauen sollen. Und diese Hoffnung ist der Christen höchster Trost in aller Trübsal, wie St. Paulus spricht (Röm. 8, 18): Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbart werden; sie ist zugleich der kräftigste Antrieb zur Heiligung, wie St. Johannes schreibet (1 Joh. 3, 2): Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleichwie Er rein ist. Wenn solcher Trost und solche Hoffnung fest und lebendig wäre in unsern Herzen: was würden wir für Leute sein! Wie würden wir die vergängliche Lust der Welt großmüthig verachten, in der Trübsal geduldig sein, und mit allem Fleiß der Heiligung nachjagen, ohne welche ja Niemand wird den Herrn schauen! Aber wir werden's nicht leugnen können, es fehlt uns eben an diesem Stück gar sehr. Unsere Augen sehen auf das Sichtbare, unser Sinn stehet nach Reichthum, Glück und Freude dieser Welt, und an das ewige und herrliche Erbe, das uns Gott in Christo bereitet und im Himmel verwahret hat, denken wir wenig. Darin zeigt sich die Schwachheit unsers Glaubens. Denn es ist ja der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet (Hebr. 11, 1) Zu solchem Glauben will der liebe Gott gern auf alle Weise uns helfen. Darum hat Er in der Verklärung Jesu Christi auf dem Berge gleichsam einen Strahl der himmlischen Herrlichkeit in dies irdische Leben hereinleuchten lassen, und hat die Apostel Petrus, Johannes und Jacobus lassen Zuschauer sein bei diesem Ereigniß, daß sie nachher mit großer Zuversicht und Freudigkeit konnten Zeugniß geben von der Herrlichkeit, die droben unser wartet; wie denn auch Petrus schreibt in seinem 2ten Briefe (c. 1, 16—18): Wir sind nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben Seine Herrlichkeit selbst gesehen, da Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu Ihm geschahe von der großen Herrlichkeit dermaaßen: Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge. So sollen wir denn billig dies Zeugniß groß achten, und

**die Geschichte von der Verklärung Christi,**

wie sie in unserm Evangelium berichtet ist, andächtig betrachten. Wir

merken dabei: 1. auf die Vorbereitung, 2. auf den Hergang der Verklärung, und 3. auf den Eindruck, den die Jünger davon empfangen. (Zuvor stilles Gebet)

I. Die Vorbereitung zur Verklärung des Herrn wird uns gemeldet V. 1: **Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu Sich Petrum und Jacobum und Johannem seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg.** Nach sechs Tagen — was es mit dieser Zeitangabe auf sich hat, das werden wir gewahr, wenn wir das vorhergehende 16. Kapitel aufmerksam durchlesen. Da hatte der Herr Jesus Seine Jünger gefragt nach den Urtheilen der Leute über Seine Person, und zuletzt nach ihrem eigenen Urtheile. Auf die Frage des Herrn: Wer saget denn ihr, daß Ich sei? hatte Petrus im Namen Aller geantwortet: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, und hatte von dem Herrn das Zeugniß empfangen (Matth. 16, 17): Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern Mein Vater im Himmel. Aber als darauf der Herr Jesus anfing, Seinen Jüngern davon zu sagen, wie Er müsse hinaufgehen gen Jerusalem, und dort viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen — da hatte derselbe Petrus Ihm dawider geredet (V. 22): Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht! und der Herr hatte nicht nur ihn selbst deßhalb hart gescholten, sondern auch zu allen Jüngern insgesammt das ernste Wort gesprochen (V. 24): Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach. Daraus sehen wir nun deutlich, wie es damals um den Glauben der Jünger stand. Sie hatten bereits die Erkenntniß gewonnen, daß Jesus wahrhaftig sei der Christ, der Gesalbte des Herrn, von dem die Propheten geweissagt haben; ja daß Er sei des lebendigen Gottes Sohn; aber das verstanden sie noch nicht, daß Er durch Leiden des Todes zu Seiner Herrlichkeit eingehen, und eben dadurch von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels uns erlösen mußte. Sie machten sich noch fleischliche Gedanken von Ihm, und hofften auf ein Reich irdischer Herrlichkeit. Darum hat denn auch der Herr nicht bloß von Seinem Leiden und Tode zu ihnen geredet, sondern ihnen auch angekündigt, daß sie in Seiner Nachfolge sich selbst verleugnen, d. h. alle selbstischen Wünsche und Hoffnungen drangeben, ja auch ihr Kreuz auf sich nehmen, d. h. gefaßt sein müßten, Schmach und Leid und Tod über sich ergehen zu lassen; denn — so setzt Er hinzu (V. 25) —: wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um Meinetwillen, der wird es finden. Nachdem der Herr Jesus diese Reden zu Seinen Jüngern geführt hatte, die ihnen ja damals wohl recht hart und schwer vorkommen mußten, weil sie ihren eigenen Gedanken und Erwartungen so gänzlich zuwider liefen, da ließ Er ihnen sechs Tage Zeit, über Seine

Worte nachzudenken und ihren Sinn zu fassen; dann aber führte Er sie mit Sich auf den Berg, wo sie das Wunder Seiner Verklärung schauen, und so einen Blick hinein thun sollten in Seine zukünftige Herrlichkeit. Das sollte ihnen eine Vorbereitung und Stärkung sein auf die nun nahe bevorstehende Zeit, da sie mit Ihm den Leidensweg gehen und Ihn in Seiner tiefsten Erniedrigung sehen sollten. So gehört dies wunderbare Ereigniß recht eigentlich mit hinein in den weisen Plan, nach welchem der Heiland Seine Jünger zum Glauben erziehen und im Glauben gründen wollte. Was da auf dem Berge mit dem Herrn Jesus vorgehen sollte, war ein Geheimniß, das für jetzt noch nicht volles Verständniß finden konnte. Es leuchtete dort die himmlische Herrlichkeit in das Erdenleben des Herrn Jesus herein. Nun aber trug Er ja jetzt noch die Knechtsgestalt, und ging einher in freiwilliger Armuth und Demuth. Offenbar wollte Er auch vor allen Dingen in dieser Niedrigkeit angeschaut sein, als wahrhaftiger Mensch, der uns in allen Stücken gleich geworden war; dazu stimmte aber nicht der Wunderglanz der Verklärung, der Ihn auf dem Berge umfing: das Volk hätte damals das noch nicht zu fassen vermocht. Selbst die Jünger waren dazu noch nicht reif. Ehe sie nicht Zeugen Seines Leidens und Seiner Auferstehung gewesen waren, und so von Seinem ganzen Erlösungswerke das rechte Verständniß gewonnen hatten, konnten sie in diese Seine Herrlichkeit sich noch nicht finden. Darum verbietet der Herr auch den Dreien, die Zeugen Seiner Verklärung gewesen waren, sie sollten von diesem Gesichte noch Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden wäre (V. 9). Gleichwohl durfte auch die wunderbare Begebenheit nicht ganz im Verborgenen geschehen; sonst hätten wir nichts davon erfahren, und könnten keine Stärkung daraus ziehen für unsern Glauben. Darum schlägt der Herr einen Mittelweg ein, läßt die Sache nicht ganz verborgen bleiben, aber auch nicht öffentlich bekannt werden; Er wählt aus der Zahl Seiner Jünger Drei aus, die Er mitnimmt und das Wunder sehen läßt, damit die hernach als glaubhafte Zeugen davon erzählen können. — Wollen wir nun noch fragen, warum der Herr gerade diese drei Jünger ausgesucht, und sie vor den Andern ausgezeichnet habe, so müssen wir zwar uns bescheiden, daß wir nicht allezeit des Herrn Sinn durchschauen und die Gründe angeben können, wonach Er das Maaß Seiner Gaben und Gnaden austheilt. Aber in diesem Falle werden wir doch wohl die rechte Spur finden, wenn wir bedenken, was die evangelische Geschichte sonst von diesen drei Jüngern uns berichtet. Petrus war der Erste, der mit dem Bekenntniß des Glaubens hervortrat: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! und der deßhalb von dem Herrn den Ehrennamen Petrus empfing d. i. Felsenmann. Johannes war der Jünger, den Jesus lieb hatte, und der an Seiner Brust lag, und er mit seinem Bruder Jacobus hatte den Namen „Donnerskinder" erhalten, um des Feuer-Eifers willen, womit sie beide Jesu anhingen. Alle drei waren denn auch vor-

zugsweise zu großen Dingen ausersehen. Petrus hat durch seine erste Predigt am Pfingstfeste die Gemeinde gegründet; Johannes hat von allen Jüngern am längsten gelebt und die Heerde Christi geweidet, und die Offenbarung Jesu Christi über die Zukunft Seines Reiches empfangen; und Jacobus ist der erste Blutzeuge aus der Zahl der Apostel geworden. Zu solchen wichtigen Aufgaben sie vorzubereiten hat der Herr Sich ausdrücklich angelegen sein lassen. Darum hat Er sie mehrmals bei besonderen Gelegenheiten mit Sich genommen, namentlich hier bei Seiner Verklärung, und hernach bei Seinem Leiden im Garten Gethsemane. Dort wollte Er sie üben, daß sie die Anfechtung bestehen lernen, und auch im Leiden und Tode Ihm standhaft nachfolgen sollten, und hier auf dem Berge wollte Er sie stärken, daß sie, nachdem sie Seine Herrlichkeit gesehen, nicht in ihrem Glauben irre werden sollten beim Anblick Seines tiefen Leidens und schmerzlichen Seelenkampfes. So ist es immer des Herrn Weise, daß Er diejenigen unter Seinen Dienern, die Er als besondere Rüstzeuge brauchen will, zwar vor Andern auszeichnet durch besondere Erfahrung Seiner Gnade und Herrlichkeit, aber auch wieder vor Andern sie demüthigt, und sie in Trübsal und Anfechtung hineinführt, von denen diese Nichts wissen. Darum hat denn Keiner Ursache sich zu beklagen oder seinen Bruder zu beneiden. Denn wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden, und wem vor Andern die Gnade des Herrn widerfährt, der muß sich's auch gefallen lassen, schwerer als Andere geprüft zu werden. Aber treten wir jetzt der Sache näher, und betrachten das Wunder genauer, das vor den Augen der Jünger sich begab.

2. Der Hergang der Verklärung wird uns also beschrieben: **Und Jesus ward verklärt vor ihnen, und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß als ein Licht** (V. 2). Lucas setzt noch hinzu, daß der Herr auf den Berg hinaufgegangen sei um zu beten, und daß unter dem Gebet diese Veränderung mit Ihm vorgegangen sei. Gewiß wußte Jesus vorher, was auf dem Berge Ihm begegnen werde, wie das ja die Vorbereitung, die Er dazu traf, indem Er die drei Jünger auswählte und mitnahm, deutlich zeigt. Gewiß war Seine Seele in dieser Zeit vorzugsweise auf das Leiden gerichtet, das Seiner wartete, wie wir das aus Seinen Reden an die Jünger erkannt haben. Und so wird denn auch Sein Gebet dahin gegangen sein, daß Sein himmlischer Vater jetzt in Gegenwart dieser Jünger die Herrlichkeit an Ihm möge offenbar werden lassen, zu der Er durch Sein Leiden sollte erhoben werden. Unter solchem Gebete ward Sein Aussehn anders; Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und von dem Glanze des himmlischen Lichtes, das von Seinem Leibe strahlte, wurden auch Seine Kleider weiß und helle. Es war noch nicht die vollkommene Herrlichkeit, die Er jetzt hat, da Er erhöhet ist zur Rechten Gottes, und sitzet auf dem Stuhl der Majestät im Himmel; aber es war ein Strahl davon, wie die

blöden Augen der Jünger ihn vertragen konnten. Und hernach wird's ihnen erst recht wichtig geworden sein, als Jesus vor ihren Augen weggenommen und gen Himmel aufgehoben ward, wenn sie nun daran gedachten, daß sie schon einmal einen Blick hineingethan hatten in die Herrlichkeit, zu der Er nun eingegangen war. Aber nicht bloß was sie an der Person des Herrn sahen, sollte ihnen einen Vorschmack des Himmels geben, sondern **es erschienen ihnen auch Moses und Elias** (V. 3), und auch diese, wie Lucas erzählt, in Klarheit, das heißt in verklärter, himmlischer Gestalt. Moses und Elias, diese beiden Gottesmänner des alten Testamentes; Moses, der Stifter des alten Bundes, durch den einst Gott Seinem Volke das Gesetz gegeben, und Elias, der große Prophet, der zur Zeit des allgemeinen Abfalls unter dem gottlosen König Ahab um den wahren Gott und Sein Gesetz geeifert und die Götzenpriester des Baal zu Schanden gemacht hatte. Diese beiden sahen die Jünger jetzt in verklärter Gestalt; da hatten sie ein lebendiges Zeugniß, daß die Frommen, die in dem Herrn entschlafen, nicht todt sind, sondern bei Ihm im Himmel leben; da mußte ihnen eine Ahnung aufgehen, wie Gesetz und Propheten auf Christum hinweisen und in Ihm ihre Erfüllung finden. Noch deutlicher wird das durch das Gespräch, das Moses und Elias mit Jesu führen. Sie redeten mit Ihm, wie Lucas berichtet (c. 9, 31), von dem Ausgange, den Er erfüllen sollte zu Jerusalem. Wie das Gesetz und die Propheten überall, bald in Bildern, bald mit ausdrücklichen Worten, hinweisen auf die Versöhnung, die durch Jesu Christi blutigen Opfertod sollte gestiftet werden, so war dies auch der Inhalt dieses heiligen Gesprächs. Es mag ja die Erscheinung dieser himmlischen Boten auch für den Herrn selbst eine Bedeutung gehabt haben, daß Er durch die Unterredung mit ihnen Sich rüstete auf das Letzte und Schwerste, was Er auf Erden zu vollbringen hatte, wie wir denn hernach bei Seinem Leiden in Gethsemane lesen, daß ein Engel kam, Ihn zu stärken. Gewiß aber war dieser Vorgang für die Jünger nicht minder wichtig. Wie nachdrücklich werden sie jetzt erinnert an Jesu Worte, darin Er Sein Leiden und Seinen Tod ihnen vorher verkündigt hatte, und welch neues Licht konnten sie über diese Worte gewinnen aus dem Zusammenhang des ganzen Alten Testaments! Doch war offenbar die Erscheinung selbst für die Jünger das Wichtigste; darum ist uns auch diese, und nicht die Reden, so genau und ausführlich beschrieben. Mußte es nicht den Jüngern in dieser seligen Gesellschaft zu Muthe sein, als wenn sie schon bei Leibesleben in den Himmel versetzt wären? Wer nur immer mit irdischen Dingen umgeht, und Kopf und Herz davon voll hat, kann sich schwerlich von solchem Zustande eine Vorstellung machen. Aber wer gern und viel mit unserm Gott und Heiland umgeht im Gebet, der erfährt wohl Aehnliches, daß er wenigstens einigermaaßen einen Begriff bekommt, wie den Jüngern jetzt zu Muthe sein mochte. Paulus schreibt einmal, daß er sei entzückt worden bis in den dritten Himmel,

und habe nicht mehr gewußt, ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe war, und habe gehört unaussprechliche Worte (2 Cor. 12). Und manches Kind Gottes weiß zu erzählen von seligen Gnadenstunden, wo seine Seele einen Vorschmack genoß von der Herrlichkeit des Himmels. So etwa müßten wir uns die Empfindung der Jünger denken, wenn uns auch Nichts davon berichtet wäre. Aber wir hören ja aus ihrem eigenen Munde

3. den Eindruck, den die Erscheinung auf sie macht. **Herr, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, Mosi eine und Elias eine** (V. 4). — Dies Wort des Petrus zeigt uns, wie ihm und den beiden andern Jüngern zu Sinne war. Es ist freilich eine wunderliche, ja eine thörichte Rede. Wie konnte Petrus denken, daß Moses und Elias, die verklärten Himmelsbürger, in Hütten wohnen sollten, wie andere natürliche Menschen! Wie mochte er sich einbilden, daß diese selige Gemeinschaft jetzt schon so bleiben werde, da er doch eben gehört hatte, was zu Jerusalem erst noch geschehen mußte! Ja wie durfte er überhaupt meinen, daß er und seine Mitjünger schon mit den Seligen des Himmels Gemeinschaft haben könnten, da sie ja noch nicht gereinigt waren von ihren Sünden! Darum sagt auch Lucas mit Recht (c. 9, 33): Er wußte nicht, was er redete. Aber dies sehen wir doch aus seinen Worten, wie er von dem, was er sah und hörte, so voll und gleichsam trunken war, daß er an gar Nichts weiter dachte, als diese Seligkeit festzuhalten. Vergessen hatte er die Erde und seine ehrgeizigen Träume von irdischer Macht und Größe, und es gefiel ihm hier oben auf dem Gipfel des einsamen Berges so wohl, daß er ausrief: Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen! Da geht's recht, wie es in einem Liede heißt: „Ein Tröpflein von den Reben Der süßen Ewigkeit Kann mehr Erquickung geben, Als dieser ganzen Zeit Gesammte Wollustflüsse, Und wer nach jenen strebt, Tritt unter seine Füße, Was hier die Welt erhebt." War es den Jüngern so selig um's Herz auf dem Berge in der Gesellschaft ihres verklärten Herrn und der beiden Himmlischen: wie wird's erst sein, wenn wir einst kommen werden zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind (Hebr. 12, 22—24), und werden schauen von Angesicht zu Angesicht Gott und unsern Heiland Jesum Christum? Ja, es ist in Wahrheit ein Vorschmack des Himmels, was die Jünger hier empfangen, und uns ist das bezeugt, damit wir's uns recht einprägen, und uns dadurch stärken, einen guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, und mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben, und nachzujagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. Dazu war auch den Jüngern diese Erscheinung widerfahren — nicht, daß sie jetzt schon bleiben sollten in dem ver-

klärten Leben, sondern daß sie kräftig ermuntert würden, nach solcher Seligkeit zu trachten, und alles Andere darüber zu vergessen. Es wurde ihnen auch der Weg gezeigt, wie sie zu diesem Ziel gelangen sollten. Denn **als Petrus noch redete, da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören** (V. 5). Aus diesem Worte vernehmen sie, daß das ganze Wunder der Verklärung auf die Person Jesu sich bezieht, und in Ihm seinen Grund hat. Auf Ihn werden sie von Gott selbst gewiesen als auf den einigen Meister und Lehrer, den sie hören und dem sie folgen sollen. Er ist Gottes lieber Sohn, an dem Er Wohlgefallen hat. Nur durch Ihn können wir Gottes Kinder werden. Er ist der einige Heiland, der durch Sein Blut unsere Sünde wegnehmen, mit Seiner Gerechtigkeit uns schmücken, und uns so dem Vater wohlgefällig machen will, wie das Kindersprüchlein sagt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn." — Wie nun die Jünger die Augen aufhoben, da sahen sie Niemand als Jesum allein. Die himmlische Erscheinung ist verschwunden (V. 8), nur kurze Zeit hatte sie gewährt und ihnen einen Eindruck gegeben von dem, *was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen die Ihn lieben* (1. Cor. 2, 9. 10). Nun sollten sie wieder hinabsteigen in das niedere Treiben der Menschen, in der Erde Leid und Kampf und Versuchung hinein, aber um jetzt desto fester sich zu halten an Dem, der da spricht (Joh. 14, 6): *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater denn durch Mich.*

Und das, Gel., soll der Eindruck sein, den auch wir mit hinwegnehmen von der Betrachtung dieser Geschichte. Wir sollen recht zu Herzen fassen die göttliche Stimme: *Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.* Ja, lasset uns Jesum hören, Ihm folgen, Ihm im Glauben und Gehorsam anhangen und treu bleiben! Und wenn's uns manchmal hart und schwer ankommen will, wenn's uns will sauer werden, in Seiner Nachfolge uns selbst zu verleugnen und unser Kreuz auf uns zu nehmen, dann lasset uns denken an den Vorschmack der Seligkeit, den die Jünger auf dem Berge empfingen, und im Sinne behalten, was Petrus, der Zeuge der Verklärung Jesu, schreibt (1 Petr. 1, 1—9): *Wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.* Amen.

# Am Sonntag Septuagesimä.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte die Perle (Matth. 13, 45. 46). Dies Gleichniß des Herrn Jesu könnte uns wohl erschrecken, denn es zeigt uns den gewaltigen und hohen Kaufpreis des Himmelreichs. Niemand wird selig, das sagt uns damit der Herr Jesus, der nicht Alles an seine Seligkeit setzt und wagt. Von solchem Seinem ernsten Worte dürfen wir aber Nichts abdingen und abdeuteln, sondern müssen es buchstäblich nehmen. Alles, was unser ist, sollen wir hingeben für unsere Seligkeit, unsere geistigen Kräfte und Tugenden, unsere leiblichen Besitzthümer und Güter, ja auch unsere Sorge und Noth. Von dem Allem muß der frei werden, welcher in's Himmelreich eingehen will. Aber bei solchem großen Ernst unseres Heilands ist wiederum auch ein doppelter Trost. Nicht umsonst sollen wir so viel hingeben, denn das Himmelreich ist die Eine köstliche Perle, von der es mit Recht im Liede heißt:

„Erlang ich dies Eine, das Alles ersetzt — so werd ich in Einem mit Allem ergötzt."

Des Himmelreichs Gabe ist Seligkeit; Freude ist ein zu kleines Wort dafür. Schon auf Erden erfährt das ja zuweilen der gläubige Christ, und doch kann er hier nur das Angeld empfangen. Was das Himmelreich ist, wird im ganzen Umfang erst dort offenbar. Und jene Freude währt ohne Verdunkelung, ohne Thränen und Sünden ewig. Da ist alles Irdische wahrlich kein zu hoher Kaufpreis für diese Eine köstliche Perle. Aber für unsere Schwachheit ist es freilich zu viel, von allem Irdischen sich loszusagen; doch das ist der zweite Trost, daß nicht unsre Kraft das Herz von dieser Welt abwenden soll. Der Herr Jesus selbst ist der Herzog unserer Seligkeit, der nicht bloß vor uns her zieht, sondern uns Alle nach Sich zieht, so wir anders uns nur wollen ziehen lassen. Gnade ist es, die die Eine Perle des Himmelreichs uns finden läßt und das Herz stärkt, je mehr und mehr Alles hinzugeben. Gnade ist es, die endlich die Krone des ewigen Lebens den Streitern Christi reicht. Ohne ernstliche und ausdauernde Arbeit wird zwar Niemand sie erlangen, aber Gott sei gedankt, durch die Arbeit sollen wir sie nicht verdienen. Beides nun, den Ernst, den der Herr von uns fordert und den Gnadenlohn, den Er verheißt, beschreibt uns unser heutiges Evangelium. Der Herr wolle in Gnaden die Betrachtung desselben an unsern Seelen segnen. Darum bitten wir Ihn in einem stillen Gebet.

Matth. 19, 27 — 20, 16. Da antwortete Petrus, und sprach zu Ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns dafür? JEsus

aber sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr, die ihr Mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber Viele, die da sind die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe Andere an dem Markt müssig stehen, Und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn: und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Der verlesene Text zerfällt nach seinem Inhalt in zwei Theile. Er folgt auf die Geschichte, daß ein reicher Jüngling den Herrn Jesum fragt, wie er das ewige Leben erlangen sollte. Die Gebote Gottes meinte er gehalten zu haben; da fordert der Herr Jesus von ihm, daß er seine Güter verkaufe und den Armen gebe. Das will er nicht, und daran schließt sich die Frage des Petrus an, was denn ihnen dafür wird, daß sie gethan haben, was der reiche Jüngling nicht will? Da zeigt der Herr Jesus, welchen Lohn Er den Seinen verspricht, zugleich aber, was Er dafür fordert. Damit aber Niemand das falsch verstehe, fügt Er das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg hinzu, worin das zur Warnung und zum Troste recht klar gemacht wird, daß Christi Lohn ein Gnadenlohn ist. So zerfällt unsere Predigt auch in diese zwei Theile und soll heißen:

Der Lohn des Herrn Jesu Christi.

1. Der Herr verspricht und fordert viel, 2. Sein Lohn aber bleibt ein Gnadenlohn uns zur Warnung und zum Trost.

**1.** Der reiche Jüngling geht traurig von dem Herrn Jesu weg;

denn wohl möchte er Ihm nahe stehen, wohl Alles thun für's ewige Leben, damit ihm Nichts fehle, aber Alles verkaufen, was er hat, und den Armen geben, das war zu viel. Und es ist auch gar viel, besonders für einen Reichen, darum der Herr sagt: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher selig werde. Da entsetzen sich die Jünger und sagen: wer kann dann selig werden? Und sie werden selbst zweifelhaft, ob denn auch sie genug gethan hätten für's ewige Leben. Sie haben Alles verlassen, und sind dem Herrn nachgefolgt; aber auf jenes Wort des Herrn von den Reichen wird ihnen angst, und sie fragen: Herr was wird uns dafür (V. 27)? werden wir angenommen oder verstoßen? ist's so recht und genug, oder soll's noch mehr sein? Der Herr aber antwortet ihnen mit der Verheißung Seines Lohnes und verspricht ihnen sehr viel (V. 28): **Wahrlich, Ich sage euch,** spricht Er, **daß ihr, die ihr Mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.** Zur Zeit der Wiedergeburt sollen die Jünger Solches erlangen. Damit ist nun nicht die Zeit gemeint, wann sie wiedergeboren wären, durch den heiligen Geist herausgerissen aus dem sündlichen Wesen dieser Welt, und versetzt in ein neues Leben, ausgerüstet mit dem neuen Herzen, das Gottes Gnade in Christo den rechten Jüngern des Herrn giebt, sondern der Herr will ganz etwas Anderes damit bezeichnen. Die Sünde ist nicht bloß in das Menschengeschlecht eingedrungen, sondern sie ruht auch als ein Fluch auf der ganzen Erde; verflucht ist der Acker um deinetwillen, hat Gott der Herr gesprochen. Gleichwie nun der Mensch von diesem Fluch muß erlöset werden, also wird und soll es auch mit Himmel und Erde geschehen. Es soll ein neuer Himmel und eine neue Erde kommen, die sollen auch wiedergeboren werden, gleich unsern sündigen Seelen, sie sollen auch mit Feuer getauft werden, wenn dermaleinst die Elemente zergehen mit großem Krachen und aus der Zerstörung Himmel und Erde neu hervorgehen. Das wird geschehen, wenn des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, und das ist die Wiedergeburt, von der Er hier redet. Und daß dann die Apostel leben und etwas haben und sein werden, ist allein schon eine große herrliche Verheißung. Denn es bedeutet schon mehr, als auf Erden ein Mensch zu fassen vermag, unter einem neuen Himmel, auf einer neuen Erde leben. Das ist ja unseres Gottes ewige Stadt, die uns Johannes beschreibt Offenb. 21., das himmlische Jerusalem, in dessen Thoren keine Nacht wird sein, denn das Lamm wird seine Sonne sein ewiglich, keine Thräne, kein Leid, kein Geschrei wird dort sein, denn Jesus wird abwischen alle Thränen von den Angesichtern der Seinen. Dieser ewige Friede, diese selige Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, die Himmel und Erde erfüllen wird, das ist

die Wiedergeburt, die der Herr Jesus hier meint, und an der Er Seinen Jüngern ihr Theil verheißt. Wahrlich, der Herr verspricht den Seinen viel.

Aber nicht bloß ihr bescheiden Theil daran sollen sie haben, sondern weit mehr. Denn wenn Himmel und Erde neu hervorgehen werden aus der Hand des allmächtigen Gottes, dann wird des Menschen Sohn Sich setzen auf den Thron Seiner Herrlichkeit, und richten alle Geschlechter auf Erden, und dann wird die Zeit kommen, wo Er zeigen wird, daß Er der Herr ist über Alles. Da wird Er von Sich hinausstoßen Alles, was sich nicht hat bekehren wollen, und wird aller Welt es zeigen, daß Nichts Bestand und Leben hat, was nicht aus Ihm ist. Da wird dann aller Unglaube, Spott und Frechheit verstummen, alle Seine Feinde werden sich entsetzen, und bebend zum Schemel Seiner Füße liegen, und die über alle Beschreibung große Herrlichkeit unseres Erlösers wird kund und klar sein vor Aller Welt. An dieser Seiner Herrlichkeit verspricht Er Seinen Aposteln einen reichen Antheil. Nicht nur sollen sie nicht verstoßen werden von Seinem Angesicht, sondern gleichwie des Menschen Sohn sitzt auf Seinem Richterstuhl, also sollen sie sitzen und mit Ihm richten die Geschlechter Israels. Müssen wir nicht dazu sagen: Was ist doch der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß Du Dich sein also annimmst? Wer sind die Apostel? Heilige Männer zwar, zu denen wir hinaufschauen, und wissen es, sie standen auf einer Höhe des Glaubens, von der wir so ferne sind. Aber Sünder sind sie doch auch gewesen und haben der Gnade bedurft, so gut als wir. Da hat Sich ihrer Gott also angenommen, daß Er nicht bloß ihnen alle Sünden vergiebt, nein Er thut noch viel mehr. Der Sohn Gottes nimmt sie zu Seines Richteramts Genossen an, Er setzt sie auf Stühle am Tage Seines Gerichts, daß auch sie richten sollen wie der lebendige Gott. So macht Er sie zu Genossen und Theilnehmern Seiner göttlichen Herrlichkeit. Das ist die Verheißung an Seine Jünger und ist doch wahrlich viel versprochen. Und wenn sie uns auch gar Nichts anginge, daß wir auch nicht den geringsten Theil daran hätten, so ist es doch eine große Freude, wenn begnadigte Sünder so hoch steigen sollen, daß sie gesetzt werden, wo nicht auf, so doch neben den Richterstuhl des lebendigen Gottes, und wir sprechen schon um deßwillen: Lobe den Herrn meine Seele!

Aber hat denn der Sünderheiland, der ja doch Alle zu Sich ruft, alle beladenen Seelen erquicken will, hat Er kein Wort der Verheißung für uns, die wir nicht Seine Apostel sind? O gewiß, so klein ist Seine Liebe und Gnade nicht, daß sie nur die zwölf umfassen sollte. **Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um Seines Namens** (V. 29), für den hat der Herr Jesus auch Verheißungen. Wohl dem, der auch im äußerlichen Sinne Solches gekonnt und gethan hat. Zwar die Meisten, die auch gläubig dem Herrn Jesu anhangen,

haben in unsrer Zeit solche Prüfungen des Glaubens nicht zu bestehen gehabt. Aber innerlich bleibt auch für uns diese Prüfung nicht aus. Denn verheißt der Herr viel, so fordert Er auch viel. Innerlich sollen wir Weib und Kind, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Häuser und Aecker verlassen, um des Herrn willen, d. h. wir sollen Ihn lieber haben als die ganze Welt und Alles, was wir in ihr unser eigen nennen. Wir sollen behalten, was Gott uns gegeben hat auf Erden, aber höher als alles Irdische soll uns der Herr Jesus stehen und der Glaube an Ihn. Wenn Weib und Kind, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter uns wollen hindern, zu glauben, daß Jesus unser Erlöser und Seligmacher ist, und durch solchen Glauben in herzlicher Liebe allezeit zu leben, dann sollen wir sie verlassen und unsres Glaubens leben. Aber nicht im äußerlichen Sinn soll der Mann vom Weibe gehen und der Sohn vom Vater, nein, das Herz soll sich nur fernhalten von ihnen. Und auch das nicht einmal in dem Sinn, daß der Christ aufhören sollte, sie zu lieben, nein, die natürliche Liebe wird durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern geheiligt. Einem gläubigen Mann soll sein ungläubig Weib lieb sein und bleiben, aber wenn sie zum Unglauben, zu Zweifel und sündlicher Sorge ihn verleiten, wenn sie ihn verführen will, seinem Heiland nicht mehr die alte Ehre zu geben, nicht mehr im Gotteshaus Ihm zu dienen an jedem Seiner Tage, nicht mehr im eigenen Hause zu Ihm so herzlich zu beten, wie ehedem, dann sollen seine Ohren taub und sein Herz unerbittlich sein für sie, und findet er im Hause kein stilles Kämmerlein, wo er seinem Heiland dienen kann, so soll er es verlassen, auf die kurze Zeit wenigstens, daß er beten möge und seine Seele sammeln vor dem Angesicht seines Erlösers. So soll ein Christ seine Seele losmachen von aller Verführung und losen Rede, soll fest bleiben bei dem, der unsres Glaubens Anfänger und Vollender ist. Wer das thut, der verläßet Weib und Kind, und Vater und Mutter, und Bruder und Schwester, und wer immer ihn hindern will, seinem Herrn und Heiland gläubig anzuhangen. Und sollten die Zeiten sich so wenden, daß der Unglaube zur Herrschaft kommt, und den bedroht, welcher dem Herrn Jesu angehört, dann mag's ein gläubiger Christ erleben, daß die ungläubigen Seinigen mit dem Strome der Welt gehen und ihn verlassen, er aber soll dann einsam seiner Straße ziehn, und ausharren im Glauben, auf daß er seine Seele rette.

Und so sollen wir auch Häuser und Aecker, Geld und Gut um des Herrn willen verlassen. Das ist aber auch nicht äußerlich gemeint, sondern innerlich. Wer da glaubt an den Herrn Jesum Christ und Ihm nachfolgt, der soll behalten, was er hat, aber mit all dem Seinigen soll er in den Dienst des Herrn treten. Die Welt sucht darum Geld und Gut, auf daß sie es genieße; ein Christ nicht also. Denn wir sind nicht da zum Genießen, sondern zum Entsagen. So ihr Nahrung und Kleidung habt, so laßt euch genügen. Das ist nicht bloß dem Dürftigen gesagt,

der nicht mehr hat, als er haben muß, sondern das gilt jedem Christen, dem reichsten auch. Der Reichthum gehört dem Herrn, und wer ihn besitzt, ist des Herrn Haushalter, der mit dem ungerechten Mammon sich Freunde machen soll in dieser Welt, und soll der Armen Bruder und Helfer sein, und dem Herrn mit seiner Habe dienen, wie er kann. So hat ein lieber Christ, der für das Reich Gottes Hunderte hingegeben hatte, auf seinem Krankenlager nicht einen Löffel feinern Weines zur Stärkung nehmen wollen, weil ihn das Verschwendung dünkte. So soll das Herz losgerissen sein von allem Geld und Gut der Welt. Kommt dann nach Gottes wunderbarer Zulassung vielleicht eine Zeit, wo die Feinde des Kreuzes Christi scheinbar siegen, und die verfolgen, die an den Herrn Jesum glauben, da wird ein Christ, der so steht, auch äußerlich in Freudigkeit alle Güter der Erde verlassen können um Seines Namens willen. Und das fordert der Herr von uns und ist wohl viel gefordert. Da mag denn Jedermann sein Herz prüfen, ob es so steht, und kein Armer meine, daß es ihn nicht anginge. Man kann sehr arm sein und doch an Geld und Gut hangen, dann nämlich, wenn Wunsch und Begierde des Herzens darnach steht.

Wer aber also Weib und Kind und Haus und Aecker verläßt um des Herrn willen, dem verspricht der Herr Jesus gar viel für diese und für jene Welt. In dieser Welt wird er hundertfältig das zurückerhalten, was er verlassen hat. Aber wenn das der Fall ist, könnte auch ein weltlich Gesinnter nichts Klügeres thun, als das Seine für den Herrn Jesum hinzugeben. Gewiß ist nun auch, daß auch für diese Welt Nichts vortheilhafter ist, als ein rechter, aufrichtiger Jünger Christi zu sein. Aber freilich, wer um des Namens Christi willen Alles hingeben will, der kann nicht an irdischen Vortheil dabei denken, dann thut er es ja nicht um des Herrn willen. Auch ersetzt der Herr den irdischen Verlust nicht immer auf irdische Weise; wer um Seinetwillen an Erdengut arm geworden ist, den macht Er nicht immer wieder irdisch reich. Im Gegentheil, es wird den Meisten gehen, wie jenem Jüngling in Ostindien. Der wurde ein Christ und deßhalb von seinen reichen Eltern verstoßen und enterbt, und ist auch arm geblieben auf Erden. Aber wer so um des Herrn willen die Güter der Erde hingiebt, der steht vielleicht in großem Mangel mit leeren Händen da, und weiß kaum, womit er seinen Hunger stillen solle. Doch dann kommt der Herr mit Seinem wunderbaren Rath und Segen, und beschert immer zur rechten Zeit, was er nothdürftig braucht, und oft von einer Seite, wovon man es nicht gedacht. Und das ist hundertfältiger Ersatz; denn es giebt ein Herz voll fröhlichen Danks gegen Gott, eine Fröhlichkeit, wie sie kein Reicher sich für alle Schätze kaufen kann. Denn was nützt das todte Metall und Alles, was man dafür haben kann, und was ist es gegen ein Herz, das Gott fröhlich zu danken alle Tage Ursache hat? Und wer innerlich sein Hab und Gut dem Herrn giebt und

Sein Haushalter wird, wie reich wird der durch Dank und Gebete der Armen, denen er hilft! Und wer die Liebe der Seinen verliert, weil sie seine Liebe zum Herrn Jesu verachten; der bekommt zum Ersatz die heilige Liebe derer, die mit ihm gleiches Glaubens sind theilhaftig geworden. Und wahrlich, je schwerer die Zeit auf den Christen liegt, je ärger die Welt drückt, um desto erquickender ist die Liebe, die der Christ bei den Brüdern findet, und er wird's erfahren, daß es ein hundertfältiger Ersatz ist schon in dieser Welt.

Und in jener, sagt ihm der Herr, soll er das ewige Leben ererben. Das ist mehr als wir verstehen, hoffen, wünschen, bitten. Nur das wissen wir, leiden wir mit dem Herrn, so werden wir auch mit Ihm herrschen. Werden wir auch nicht sitzen auf zwölf Stühlen, wie die Apostel, so werden wir doch mit ihnen die Engel richten (1. Cor. 6.), und darnach mit Ihm selig sein ewiglich. Wie viel mehr verspricht doch der Herr, wenn Er auch viel fordert! Was kann dagegen die arme Welt uns geben, und was will sie uns nehmen? Darum sollen wir ja mit tausend Freuden Alles hinwerfen, und unserm lieben Herrn nacheilen. O Herr, dazu wollest Du uns nur Deine Gnade verleihen!

2. Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Mit dieser Warnung schließt der Herr Seine Verheißung, und die Warnung setzt Er fort und vervollständigt Er im Gleichniß der Arbeiter im Weinberg (20, 1—16). Das führt uns denn zweitens vor, daß Christi Lohn ein Gnadenlohn ist, uns zur Warnung und zum Trost. Und dies Beides, Warnung und Trost geht durch einander hin.

Es sind große herrliche Verheißungen, die der Herr den Seinen im ersten Theil unsers Textes giebt und besonders Seinen Aposteln. Damit sie aber nicht stolz und übermüthig deßhalb würden, so erzählt Er ihnen das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg. Sie mußten wohl merken, daß sie solche Arbeiter wären, und zwar die, welche zu Anfang des Tages gedingt wären und von der Frühe an darin arbeiten sollten. Da ist es nun, als sagte der Herr Jesus ihnen: Seid nur nicht stolz darauf, daß ihr Meine Apostel seid; ihr habt nicht Mich, sondern Ich habe euch erwählt, und wenn ihr zu besondern Rüstzeugen ausersehen seid, das habt ihr nicht von euch selbst, sondern der Herr des Weinbergs hat euch gedungen und giebt beides, Arbeit und die Kraft dazu. Und seid auch nicht stolz, daß ihr zu allererst berufen seid. Es werden nach euch noch Viele kommen, und die werden den gleichen Lohn empfangen mit euch, nicht mehr und nicht weniger. Daran sollten die Apostel sehen, daß im Reiche Gottes Seine Gnade waltet, und nicht Seine Gerechtigkeit, und daß Christi Lohn ein Gnadenlohn ist. Es ginge uns ja freilich auch mehr als übel, wollte Gott gerecht gegen uns sein und nicht vielmehr gnädig.

Das ist nun zu unserer Warnung auch uns gesagt. Zwar sind wir

nicht Apostel, dennoch mögen wir wohl in der Frühe des Tages berufen sein, daß wir, wie sie, den ganzen Tag arbeiten müssen. Denn wir sind ja alle gleich im Anfang unseres Lebens berufen, nämlich in der heiligen Taufe. Aber leider, ein gottloses und gottentfremdetes Elternhaus, oder eine Schule und Kirche, die den Sünderheiland nicht kannte, hat so Manchen groß gezogen, also daß er freilich kein Arbeiter wurde im Weinberg des Herrn. Da muß der Herr denn gehen, oft ein ganzes Leben lang, und suchen, was doch schon Sein ist. Und hier findet Er Einen um die dritte Stunde des Lebens, in den Jahren des Jünglings und der Jungfrau. Ihr lieben Confirmanden, ihr seid in der dritten Tagesstunde eures Lebens, und da ihr nun zum Beten geht, dingt der Herr Jesus mit euch, und will euch zu Arbeitern in Seinem Weinberg haben. Geht doch mit Ihm, und fragt nicht, was wird uns dafür? Sein Lohn ist unsaussprechlich groß. Andere dinget der Herr um die sechste Stunde, so recht in den vollen kräftigen Mannesjahren; dann wieder Andere um die neunte Stunde, wenn's mit dem Leben bergab geht, und die Kräfte zu schwinden und die Glieder ihren Dienst zu versagen anfangen. Und wieder Andere dingt Er um die elfte Stunde, wenn der Tod vor der Thür steht und anklopft, und schaufelt ernst und eifrig schon an der stillen Gruft. Solch großer Unterschied ist unter den Gläubigen, Einige frühe, Andere spät berufen, und nur Wenige bleiben von Anfang an dem Bunde ihrer Taufe treu. Die sind denn gleich den Aposteln in der Frühe berufen. Aber sie sollen nicht stolz darauf sein, denn sie sind nicht besser als die spät Gerufenen. Wenn es Abend wird und der Schaffner, der ernste Tod sie vor den Herrn des Weinbergs ruft, dann wird ihnen nicht mehr, als in der Taufe ihnen versprochen ist, und allen Andern auch gegeben wird. Denn unser Herr Gott rechnet nicht nach Menschenart; Sein Lohn ist ein Gnadenlohn, der gar nicht berechnet, sondern geschenkt wird. Aber freilich, der rechte Christ kann sich nicht überheben noch scheel sehen, und thäte es doch Einer, der lasse sich warnen von den murrenden Arbeitern, und bedenke es, was da murret in ihm, ist sein Christenglaube nicht.

Die ersten Arbeiter, welches zunächst die heiligen Apostel sind, haben des Tages Last und Hitze getragen. Aber im Reiche Gottes ist es nicht wie in dieser Welt; hier fällt die Hitze in die Mitte des Tages, aber im Weinberg des Herrn kann Jemand spät berufen sein, und doch des Tages Last und Hitze tragen. Die Schmach Christi, der Haß der Welt, der Kampf mit den Versuchungen des eignen Fleisches, das und dergleichen ist die Hitze und Last des Tages im Weinberg Christi, und je mehr Einer als ein gläubiger Christ bekannt ist, je treuer, gewaltiger und gesegneter er für und von dem Herrn zeugt, desto mehr hat er oft solche Hitze zu tragen. Da aber soll Niemand meinen, als wäre er um solches Kreuzes willen besser als Andre, und soll sich warnen lassen von den murrenden Arbeitern. Unser armes eitles Herz macht sich so gern ein Verdienst aus

Allem, was wir um unsers Glaubens willen thun oder leiden, und so leicht dünken wir uns bessere Christen zu sein als dieser oder jener. Aber Christi Lohn ist ein Gnadenlohn; er wird nie ohne Arbeit gegeben, aber auch nie für die Arbeit. Darum, wenn in schwachen Stunden unser Beten und Arbeiten, unser Kämpfen und Ringen mit unsrer Sünde uns so groß vorkommt, daß wir wohl meinen, einen Lohn damit verdient zu haben vor Andern, da soll es uns aufs Gewissen fallen, wie wir doch so wenig Treue und so viel Untreue haben, und darum Nichts fordern dürfen, weil aller Lohn des Herrn in dieser und jener Welt eitel Gnade ist. Und wohl uns nur, daß Gottes Gnade den Lohn austheilt, denn wäre es Seine Gerechtigkeit, unser keiner bekäme auch nur einen Pfennig.

Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagtes Ding. Gleichwie wir der Eitelkeit wehren müssen, daß wir nicht an uns selbst Gefallen haben, so haben wir auch vor der Verzagtheit uns zu hüten, daß nicht unsre Sünde, Kleinglaube und Untreue uns mit Angst auf das Herz fallen, und von unserm Herrn Christo trennen. Aber Sein Lohn ist ein Gnadenlohn, das tröstet nicht minder als es warnt. Denn wir sehen ja an unserm Gleichniß, wie unser Herr Jesus vom frühen Morgen bis zum späten Abend ausgeht, Seine Arbeiter zu dingen. Daran sehen wir, daß dieser Herr nicht Seinen sondern der Arbeiter Vortheil sucht. Drum geht Er hin, wo am Markt des Lebens die Menschen müssig stehen, und ruft sie zu Seinem Werk. Er ruft, und die Welt hört nicht und folgt nicht. Müssig steht die ungläubige Schaar, deren Name Legion ist, denn ihrer ist viel. Sie arbeiten und schaffen von Sonnenaufgang bis Niedergang, bauen Häuser und Straßen, bereiten Nahrung und Kleidung, aber in den Augen Gottes ist es eitel vergebliche Mühe, die nichts wahrhaft Nützliches zu Wege bringt; denn Alles, Alles thut man für diese Welt und diesen verweslichen Staub, und für ihre Seele arbeiten sie nicht, und für Anderer Seelen auch nicht. Darum stehen sie in Wahrheit müssig, hören und sehen den Herrn des Weinbergs nicht, und ob sie Ihn hören, ob das Gotteswort einmal und mehrmals ins Gewissen ihnen geht, so folgen sie doch nicht. Aber der treue Herr hört nicht auf zu suchen, bis zum Abend hinzu. Wie tröstlich ist da nicht Seine Geduld und Langmuth! Wenn Er so treu uns sucht und zum Glauben bringen läßt, sollte Er nicht noch viel mehr uns im Glauben erhalten und bewahren? Gewiß Er macht Sein Wort wahr über all den Seinen: Niemand soll sie aus Meiner Hand reißen. Sein Lohn ist ein Gnadenlohn, den Er noch lieber uns geben möchte, als wir ihn empfangen wollen.

Wenn der Herr Jesus viel verheißt, so fordert Er auch viel, wie wir im ersten Theil des Textes gehört haben. Und gewiß, es ist eine große Sache, wie jener Kaufmann für die Eine Perle des Himmelreichs Alles hinzugeben. Es gehört viel dazu, ehe ein Herz sich ganz allein auf Gottes Gnade in Christo gläubig verläßt, und es gehört nicht weniger dazu

im Gehorsam solches Glaubens zu leben und zu wandeln. In uns und um uns wiederstrebt Alles solchem Glaubensgehorsam. Das eigne Fleisch gelüstet wider den Geist, die Welt höhnt und spottet, der Teufel versucht uns früh und spät, und bläst den Funken der Sünde gar gern und leider gar oft zur Flamme; denn er hat immer noch viel auch im besten Christen. Wie soll ein armer sündiger Mensch durch alle solche Hindernisse dennoch zum ewigen Leben dringen? Wahrlich es ist ein ernster Kampf und eine harte Arbeit, der Kampf und die Arbeit des Christenglaubens, und oft, sehr oft mag es wohl den Christen bedünken: du hast deinen Glauben verloren, wo nicht ganz, so doch den besten Theil. Verloren und verleugnet. Denn unser Glaube ist ein Licht, das nicht unter den Scheffel gestellt werden darf, vielmehr sollen wir den Herrn stets und überall vor der Welt bekennen, das fordert Seine Ehre. Aber wie oft bindet Menschenfurcht und Menschengefälligkeit die Zunge. Da dünkt uns denn wohl: sieh, du hast den Herrn verleugnet vor den Menschen, nun wird Er dich auch verleugnen vor Seinem himmlischen Vater. Bei solchen Erfahrungen und Gedanken, die dem ernsten Christen nie völlig fehlen, bedürfen wir wohl des Trostes, und den spendet uns unser Evangelium. Christi Lohn ein Gnadenlohn, das ist ein Trost. Arbeit fordert Er, und Arbeit, die an's Ende ausharrt und nicht müde wird, wie auch unsre heutige Epistel ermahnet zu einem ausdauerndem Lauf um das himmlische Kleinod. Aber die Frucht der Arbeit ist mehr Sein als unser Werk, und der Feierabend ist erst droben. Gleichwie Er aber unermüdet zu Seiner Arbeit ruft, so stärkt Er auch unermüdlich. Straucheln wir, Er hilft uns wieder auf, und wenn unsre Sünden und Schwachheiten uns schmerzlich aufs Gewissen fallen, wenn wir demüthig unsre Klagen darüber vor Sein Angesicht bringen und Ihn um die Kraft anrufen, die wir zu unserm Schmerz bei uns nicht finden, so sind wir als Seine Arbeiter noch nicht entlaufen, und wären oder wollten wir das, so sind wir noch nicht entlassen; denn Er geht bis an den Abend uns wieder nach, und immer wieder. Gott sei gedankt, daß unsre Seligkeit auf Christi Treue ruht und nicht auf unserer, auf Seiner Arbeit und nicht auf unserer. Sein Lohn bleibt ein Gnadenlohn, und Er begehrt Nichts von uns, als daß wir bis ans Ende es erkennen, wie wir von uns selbst Nichts haben und Nichts sind, auf daß Er uns zu Gefäßen Seiner Ehre mache und den Gnadenlohn uns reiche, den nicht wir verdienen sollen, sondern den Er verdienet hat. Drum ist der Christ gar wohl geborgen, läßt er sich's nur immer sagen und bittet er den Herrn um das, was das Lied uns zuruft:

Halte deine Krone feste,
Halte, halte, was du hast;
Recht beharren ist das beste,
Rückfall wird zur schweren Last.

Das ist ein Trost, den jeder Christ bisweilen nöthig hat. Aber wir wollen nicht verachten, auch den Trost hervorzuheben, den vielleicht nur selten Jemand bedarf. Es werden die Arbeiter auch in der letzten Stunde gedungen.

Da kann solch ein Christ vielleicht mit seinem grauen Haupte auf eine große Menge von Thorheiten und Sünden zurückschauen, mit denen er ein langes Leben hindurch seine Seele befleckt hat. Oder es kann Jemand zum fröhlichen Glauben hindurchdringen, wenn seine Zeit sichtlich bald abgelaufen ist, und mag sich wohl vergeblich sehnen, gut zu machen, was er in den Zeiten des Sündenschlafs versäumt, versehen und gesündigt hat. Da könnte er denken: wie soll mir alten, grau gewordenen Sünder es ergehn vor Christi Richterstuhl? was will ich sagen, wenn ich so Vieles nicht widerrufen, nicht mehr bessern kann, was ich thöricht geredet und sündlich gethan habe? Aber unser Gleichniß antwortet darauf: Christi Lohn ist Gnadenlohn. Er hebt an bei den Letzten und zahlt einem Jeglichen seinen Groschen; es kommt Niemand zu kurz, denn in Seiner reichen Gnadenfülle hat Er Kronen für Alle, die bis an den Abend bleiben und wer im Glauben beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. Auf das Ende kommt es an und nicht auf den Anfang.

Es wäre wohl noch viel Trost und Warnung in diesem Evangelio. Denn es umfaßt beides, diese und jene Welt, und ist wie ein tiefer Brunnen lebendigen Wassers, der nach mehr als einer Seite hin seinen erquickenden Strom ergießt, und in mancherlei Weise durstende Seelen laben kann. Ach, daß der treue Herr nur Durst schaffen wollte in den Vielen, die sich satt dünken von den Träbern dieser Welt! Ach, daß die lose Speise dieser Erdenwüste einen Hunger erweckte in den Vielen, welche diese arme vergängliche Welt der Herrlichkeit des ewigen Lebens vorziehn! Herr Herr, das wollest Du geben in Gnaden; Du kannst es und Du alleine! Amen.

## Am Sonntag Sexagesimä.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, sagt unser Herr Jesus Christ, als Er nach Seiner Auferstehung mit Seinen Jüngern in Galiläa redete, wohin Er sie beschieden hatte. Und gewiß, der erhöhte Heiland und Herr hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ist bekleidet mit einer Herrschaft, verklärt zu einer Majestät und Herrlichkeit, daß Alles Ihm zu Füßen fallen muß. Jederzeit kann Er diese Seine Macht offenbaren, daß Niemand sie leugnen kann. Aber Er hält sie verborgen in der Höhe des Himmels, und wenn Er spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, so fügt Er nicht etwa hinzu: darum kann und werde Ich alle Welt Mir unterwerfen, sondern Er sagt (Matth. 28, 19. 20): Darum geht hin in alle Welt und machet alle Völker zu Jüngern, damit daß ihr sie taufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie halten lehret Alles, was Ich euch be-

fohlen habe. Es ist dem Herrn Jesu nicht darum zu thun, Seine Macht zu zeigen, sondern so will Er ein Herr werden in dieser Welt, daß alle Völker Seine Jünger werden und als Seine Jünger Seine Herrschaft erkennen im Glauben. Denn wollte Er sie uns zeigen, daß wir sie sehen müßten, dann würden wir ewig verloren sein. Kein Sünder kann die Herrlichkeit Gottes sehen ohne zu sterben und daran zu Schanden zu werden. Aber nun sollen wir durch den Glauben und die Taufe von unsren Sünden gereinigt werden, nun sollen wir als Jünger des Herrn mit Ihm verbunden sein, wir in Ihm und Er in uns, dann und so wird Seine Herrlichkeit unser. Und dazu giebt Er Wort und Sacrament, Er sendet Seine Apostel aus als Seine ersten Boten, aber in und mit ihnen hat Er das Amt gestiftet, das die Versöhnung predigt. Das wird nicht aufhören, so lange die Erde steht, denn Seine Worte vergehen nicht. So ist Sein Wort die Macht, welche die Welt überwindet, und wo der Herr Jesus gepredigt wird in Glauben und aus Glauben, da ist Er daran, ohne Blut und Schwert die Welt zu erobern, und Sich unterthan zu machen, was Sein ist. Denn Er hat die Welt nicht bloß geschaffen, Er hat sie zum zweitenmal Sich erworben durch die Erlösung, die durch Sein Blut geschehen ist.

Wie geht es denn nun dieser Predigt des Herrn in der Welt? was wirket und schafft sie in den Herzen? In unserm heutigen Evangelium stellt uns das der Herr dar im Gleichniß vom Säemann. Möge denn auch heute dies Sein Wort eine Saat in uns sein zum ewigen Leben. Darum lasset uns Ihn anrufen in einem stillen Gebet.

Luc. 8, 4—15. Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Ihm eileten, sprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber Seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Wie sich das Wort unsers Textes theilt, ergiebt sich von selbst. Der

Same, spricht der Herr, ist das Wort Gottes; so ist der Acker das menschliche Herz, in das hinein dieser Same gestreut wird. Dieser Acker ist aber vierfältig wie unser Herr Christus sagt. Da heißt denn die Predigt:

Der Acker des menschlichen Herzens;

1. er ist der harte Weg, 2. oder das steinigte Land, 3. oder ein Dornenfeld, 4. oder ein fruchtbar guter Acker.

**1. Ein Säemann ging aus zu säen seinen Samen und indem er säte, fiel Etliches auf den Weg.** Es giebt also Herzen, die dem Wege gleichen. Der Weg nun ist an sich selbst nicht solches Land, auf welchem kein Same gedeihen könnte. Gehen doch die Wege mitten zwischen den guten Aeckern dahin, an Grund und Boden ihnen gleich. Aber darum taugen sie nicht, Samen zu tragen, weil sie hart getreten sind und darum kein Samenkorn Wurzel fassen kann. So ist es auch mit dem menschlichen Herzen. An sich selbst ist keins unfähig, das Wort Gottes aufzunehmen, aber viele sind's dadurch, weil sie hart geworden sind. Die Tage ihres Lebens gehen über sie hin, und weil jeder Tag viele Sünden oder doch weltliches Treiben bringt, so ist dieses wie Füße von Menschen und Thieren auf den Wegen, der Same des Wortes Gottes wird zertreten, und das Herz wird hart dadurch. Wir kennen Alle solche Herzen, den harten Wegen gleich, ja wir haben Alle darüber zu wachen, daß wir nicht selbst so werden. Denn solche Leute haben wir nicht bloß zu suchen in den Zucht- und Stockhäusern — da sind sie freilich besonders — sondern wir können nur überall um uns her sehen, auch unter den Leuten, die vor den Menschen ehrlich und brav leben. Da sind es alle diejenigen, welche sich gar nicht darum kümmern, ob sie auch wohl einst selig werden. Deren Herz ist hart in den Augen Gottes. Sie können ganz gutmüthige, rechtliche Leute sein, die bei der Noth ihrer Nebenmenschen Thränen und Barmherzigkeit haben, die bei ihrer Freude sich mit ihnen freuen, zu jeder Hülfe gern bereit sind, und so vor unsern Augen aussehen, als hätten sie ein gar weiches, mildes Herz. Aber vor Gott sind sie so lange hart, als sie nicht darnach fragen, wie sie einmal selig werden. Denn nicht das Herz ist weich und gut, welches bloß etwas für die Menschen fühlt, sondern das ist's, welches nach Gott fragt, vor allen Dingen bei Ihm zu sein begehrt, und dann um Seinetwillen auch für die Menschen Liebe hat und übt.

Aber wie kommen die Leute zu solchen harten Herzen? und das so Viele? Denn es ist am Tage, daß die Allermeisten um ihre Seligkeit sich nicht bemühen, und auch nicht einen Zug der Sehnsucht darnach haben, selig bei ihrem Gott und Herrn zu sein. Es kommt daher, weil wir den Herrn unsern Gott nicht sehen, aber diese Welt sehen wir und Alles was darin ist. Das Sichtbare weckt dann die Lust des Herzens auf. Ein Jeder hat doch seine Freuden in der Welt, und die er nicht hat, die sucht er, und hofft darauf, sie zu erlangen. Da schließen denn die Leute ihre Herzen

zu vor Allem, was sie nicht sehen können, sind aber gar eifrig bemüht um die Dinge dieses Erdenlebens. Natürlich sind solche Herzen stumpf und gleichgültig gegen Alles, was Gott und göttliche Dinge angeht. Der Eine hat ein Haus zu bauen, der Andre einen Acker zu kaufen, der will ein Geschäft anfangen und Jener seins erweitern. So bringt denn jeder Tag neue Sorgen und neue Arbeiten. Ruhetage aber, wo man seinen Sabbath in dem Herrn unserm Gott sucht, die kennt man nicht, allenfalls bisweilen einen Sonntag d. h. einen Tag, wo man die Früchte seiner Mühe in behaglicher Ruhe genießt, allenfalls einen Feierabend, wo man im Kreise von Weib und Kind und guten Freunden sich eine gemüthliche Abwechselung schafft, um dann mit frischer Kraft wieder in Arbeit und Sorgen des Lebens Leib und Seele zu begraben. So treibens die Meisten und finden es gewiß ganz unbegreiflich, wenn man ihren rastlosen Fleiß tadelt. Aber es wird nicht der Fleiß getadelt, sondern daß er der Ameise gleicht, die auch rastlos thätig ist, aber am Ende nur Erde und Stoppeln zusammenträgt. So sind leider die meisten Leute; ihr Herz ist gegen alles Göttliche wie der hartgetretene Weg.

Aber wir sind göttlichen Geschlechts, und wenn sich Viele auch in diesem irdischen Treiben völlig zufrieden geben, ohne weiter über Höheres nachzudenken, so können doch Manche ihr Herz nicht ganz zur Ruhe bringen. Der Tod ist vor Augen, und sie müssen fragen: was dann? Doch weil ihr Herz gefangen liegt in dieser Welt, so muß der Verstand des Herzens Diener werden, und Seligkeit und Ewigkeit sich grade so zurecht denken, als sie es wohl haben möchten. Da wird denn vor allen Dingen der Thron des Gerichts bei Seite geschoben, und sie machen sich einen Gott, der Niemanden richtet, sondern Jeden, wie er ist, in Sünden und Weltliebe selig macht. Versteht sich aber die Seligkeit so von selbst, dann brauchen wir freilich nicht darum zu sorgen. Aber — welche Thorheit, die vom Gewissen und Todesangst stündlich Lügen gestraft wird! — Oder die Leute gehen noch weiter. Sie fühlen wohl, so lange wir noch einen Gott glauben, so lange müssen wir auch wissen, daß Er recht richtet. Da versinken sie denn gar in frechen Unglauben, und sprechen: wer todt ist, der ist hin, und wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. So sprechen sie, und mögen und wollen weder ein ewiges Leben noch einen ewigen Tod glauben.

Das sind die, welche dem harten Wege gleichen, ein Geschlecht, an Zahl wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer. Wenn die das Wort des Lebens hören, da liegt es oben auf im Herzen, sie verstehen es nicht. Sie kommen wohl ab und an einmal, warum sollte man auch nicht einmal in die Kirche gehen? Aber wenn da gepredigt wird von der Liebe Gottes, der Seinen Sohn sendet, uns vom Verderben der Sünde zu erlösen, so verstehen sie das Wort nicht. Sie wissen Nichts von einem Verderben, das auch sie erfaßt hätte. Die Menschen sind ja

mit ihnen zufrieden, und sie selbst noch viel mehr. Was ist denn an mir verdorben? denkt so ein Herz. Und wenn nun die Gemeinde des Herrn singt und zeugt: Der am Kreuz ist meine Liebe, so wissen sie daraus gar Nichts zu machen. Sie begreifen nicht, daß Gottes Sohn ein Mensch geworden ist, sie fühlen und verstehen Nichts von Seiner Liebe bis in den Tod. Die Geschichte Seiner Leiden ist ihnen vielleicht rührend anzuhören, aber das ist es auch Alles. Daß Er ihre Seele dadurch erlöst hat, und daß das so groß nöthig war, davon merken sie Nichts. Was Wunder, wenn sie die ganze Predigt vergessen haben, wann kaum noch das Amen gesprochen ist? Und vollends wenn sie wieder zu Hause kommen zu dem, was ihre Sonntagsruhe ist, und hernach in die Arbeit, da kehrt auch nicht ein Gedanke zurück an das gehörte Gotteswort. So wird es zertreten von den Füßen, die über ihr Herz hingehen, das ist von ihrer Arbeit, ihren Freuden und Sorgen, zu schweigen von den Sünden. Oder **die Vögel nehmen's hinweg:** das sind die luftigen, thörichten Gedanken. Ist je das Wort wie ein Pfeil und Spieß ihnen ins Herz gedrungen, dann drehen und deuteln sie daran, bis sie den Ernst und die Schärfe und die Tiefe hinweggeklügelt und gegrübelt haben. „Was weiß der Prediger davon? das weiß ich selbst eben so gut," so spricht das eigne Herz; „was kehrst du dich daran?" so sagen die vielen gleichen Genossen. Also kommen die luftigen Gedanken, und nehmen das Wort Gottes vom Herzen weg. Und wären's nur die eignen menschlichen Gedanken! aber der Herr Christus spricht V. 12: **Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen.** Da hören wir's, daß der Teufel mit zur Kirche geht, und wohl Acht hat, wenn ein Wort im Herzen bleibt, es wieder zu entfernen. Freilich, die Welt fürchtet diesen Feind nicht, weil sie ihn nicht sieht. Aber ein Christ läßt sich warnen durch Christi Wort, der nicht lügt, und hütet sich, daß nicht auch ihm der Teufel das Wort vom Herzen nehme.

**2.** So gleicht das menschliche Herz dem harten Wege, oder zweitens: dem steinigten Land. Als der Herr Jesus dies Gleichniß sprach, saß Er am See Genezareth. Da aber steigen die Berge in steilen Felsen empor, Berge durch und durch Stein. Aber es sind dort auch Absätze, auf denen fruchtbare Erde ist, wo man denn säen und ernten kann. Doch an einigen Stellen ist diese Erdrinde nur ganz dünn, so daß das Korn keine tiefe Wurzel schlagen kann und keine Feuchtigkeit behält. Solches Land meint der Herr (V. 6) mit dem steinigten und damit vergleicht Er wieder andre Menschenherzen. Das sind nun (V. 13) Solche, die die Predigt von Christo dem Gekreuzigten — denn ein andres Gotteswort giebt es nicht — willig und freudig annehmen. Es ist auch gar schön zu hören, daß Gott gnädig ist und Sünden vergiebt; es ist ein köstlich Ding, daß wir die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben dürfen. Aber wir sollen nicht bloß an dieser Lieblichkeit uns träge sonnen, sondern

dies Wort von der Liebe Gottes in Christo hat einen gewaltigen, Mark und Bein durchdringenden Ernst. Wahrlich, unser Gott muß doch gegen die Sünde sehr strenge sein, wenn Er Seinen eignen Sohn in den Kreuzestod für sie dahingiebt. Da soll man sich nicht mit dem falschen Trost einwiegen, als ob ein bloßes loses Wohlgefallen an Seiner Liebe genug wäre. Der Untergrund, das tiefere Sein unsers Herzens ist verhärtet in Weltsinn und Sünde; das soll weich werden, daß das Wort Gottes uns ganz durchdringt und beherrscht. Und das sind nun die Herzen, dem steinigten Lande gleich, welche ihren Willen nicht wollen brechen lassen.

Dazu gehört aber zuerst, daß sie über ihre Sünde sich nicht wollen strafen lassen, noch ihr ganz und ehrlich absagen. Unter Allem, was Gottes Wort will und soll, ist kaum eins so schwer, als einem Menschen seine Sünden so vorzuhalten, daß er sie wenigstens sich selbst redlich eingesteht. Mag auch grade die Sünde, die wir selbst an uns haben, Geiz, Neid, Lieblosigkeit, oder was es ist, noch so klar abgemalt werden, wir merken sehr schwer, daß das unser Bild ist. So geht man dahin, blind in seiner Verkehrtheit, und zwar keineswegs bloß die, welche sich um Gottes Wort nicht bekümmern, sondern auch Viele, die es lieb haben. Wer aber so um seine Sünde sich nicht strafen läßt, und wo das Wort Gottes nicht unsre ganze Gerechtigkeit zu Schanden macht, und unsre Sünden uns bei Namen nennt, daß wir schamroth vor ihnen werden, da bleibt der Grund des Herzens ein harter Stein und Fels.

Erkennen ist aber nur das erste. Man weiß seine Sünde bisweilen, aber, wenn es gilt, sich vor ihr zu hüten, dann liegen die Versuchungen wie Steine und Schlingen auf unserm Wege und wir fallen nur gar zu oft. Da hat aber Mancher einen zu geringen Ernst, auch unter denen, die Gottes Wort wohl lieb haben. Ihre Sünden werden seltener grobe Laster sein, aber desto öfterer unbedachte Worte, arge Gedanken, Handlungen, wie Menschen sie wenig tadeln, wohl aber Gott der Herr. Wie ist es doch so schwer, daß solche Sünden unserm Gewissen eine Last werden! Bei wem das aber nicht ist, der wird sie nicht lassen, und der Grund seines Herzens ist Stein, wohin Gottes Wort nicht dringt. Gehorsam, Gehorsam, das ist's, was der Herr fordert und grade in kleinen Dingen; Alles, was Sein Gebot sagt, sollen wir thun. Wir sollen in jedem Punkt dem eignen Willen absterben, und mit dem Herrn Jesu sprechen lernen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen meines himmlischen Vaters. Wir sollen auch im Leben und Leiden Gehorsam üben, wie denn auch der Herr Jesus Gehorsam gelernt hat an dem, das Er litt. Aber wir verlangen nur zu leicht von Gott gute Gaben und gute Tage, und wenn die bösen kommen, da zeigt es sich bei so Manchem, daß man nicht in Gottes Namen leiden mag, und daß so das Herz in seinem Grunde noch ungebrochen ist wie harter Stein.

Wenn an solche Herzen das Wort Gottes kommt, ja dann nehmen

sie es auf, oft mit Thränen der Freude und Rührung. Sie glauben an den Herrn Jesum, und daß sie Vergebung durch Ihn haben, haben Ihn auch lieb, aber es bleibt Alles auf der Oberfläche; die alten Sünden, die alten Freuden, in der Hauptsache Alles ungestört dasselbe. Gedenken sie aber also zu bleiben, so gedenkt der Herr nicht, sie so zu lassen. Hinein! hindurch! das ist der Weg Seines Wortes. Gottes Freund, der Welt Feind, so bewährt sichs. Auch bei solchen Herzen bleibt der Spott über das kopfhängerische Wesen nicht aus. Das ist denn insonderheit die Zeit der Trübsal, bei der sie abfallen. Denn den Muth hat kein Herz, welches nur halb dem Herrn gehört, daß es gelassen die Verachtung und den Haß der Welt tragen kann. Da wird denn das Lesen und Beten unterlassen, da wird feig geschwiegen, wenn es über die Frommen hergeht und über unsren theuren Glauben gespottet wird. Und auch bei andrer Trübsal bricht schnell die Geduld, und bald ist der schöne Anfang hin. Dazu noch, wo nur so ein loses Wohlgefallen ist an dem Herrn Jesu, nun, da wirds mit der Rührung bald ein Altes. Seine edle Gestalt, Sein tiefes Wort, Seine göttliche Liebe kann in des Herzens Grund ewig getragen werden, aber zur flüchtigen Bewunderung, zum geistigen Blenden der Augen taugts nur eine kurze Weile. Durch und durch muß man des Herrn Eigenthum werden, ganz muß Er durch Sein Wort eingehen in das Herz; wer das nicht leiden kann und will, der ist denen gleich, wo das Wort auf das Steinigte fiel, auch seine Trübsalshitze kommt und dann fällt er ab. Und wohin? Täusche sich Niemand, vom Himmel in die Hölle.

3. V. 7: **Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es,** das dritte Ackerfeld des menschlichen Herzens, es ist ein Dornenfeld.

Wo Dornen und Disteln wachsen, da wächst auch Korn, denn sie haben Wurzeln und fordern ein Erdreich, dahinein sie dieselben senken können. Darum sind diese Herzen ganz andere als jene, von denen der zweite Theil handelte. Sie lassen es bei sich zu einer gründlichen Erkenntniß der Sünde, zu ernster Reue und zum wirklichen Haß wider dieselbe kommen. Sie verleugnen sich selbst und sagen der Welt ab, wollen von ganzem Herzen Gottes versöhntes Eigenthum sein durch Jesum Christ. Aber ob auch also der Grund des Herzens durchdrungen ist vom rechten Glauben und wahrer Liebe, Niemand ist auf Erden schon gekrönt. Hier stehen wir im Kampfe, und sollen in demselben bis ans Ende treu verharren. Solcher Kampf der Christen ist aber in Wachen und Beten. Denn wenn auch die Liebe Gottes durch Jesum in uns wohnt, so ist damit unser Herz noch nicht verklärt, sondern es wohnt immer noch die Sünde und ihre Lust auch in uns. Zehnmal überwunden, ist sie zehnmal wieder da. Wer ihr nachgiebt, und nicht im beständigen Kampf mit ihr bleibt, bei dem wird bald die Sünde wieder Herr, und alles Gute,

was Gott durch Sein Wort in uns gepflanzt hat, wird überwuchert; die alte Sünde herrscht von Neuem und ärger als zuvor.

Der Herr Jesus sagt aber auch, wie das kommt, wenn wir nämlich **hingehen unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens** (V. 14). Wer seinen Heiland lieb hat, und von Herzen sich Seiner gläubig tröstet als des Mannes, durch den allein Gott vergiebt, der ist damit nicht unter die Engel des Himmels versetzt, nein, er lebt in dieser Welt wie andere Menschen. Der Gott, welcher der Seele gnädig ist, wird freilich noch vielmehr den Leib versorgen, aber nicht anders als bei andern Leuten; Er giebt und wir sollen durch unsere Arbeit empfangen. Da hat aber Gott Seine wunderbaren Wege. Grade denen, die Er lieb hat, mißt Er oft das tägliche Brot kärglich zu, daß man wohl sorgen möchte, weil man nicht sieht, woher das Nothwendige kommen soll. Solche Sorgen aber können wie Dornen wuchern, und die stille Freude an dem Heiland ersticken, und das Wachsen Seines Wortes in uns hindern. So kann man dahin gehen unter ihnen als unter einer schweren Last. Scheinen die sechs Wochentage nicht auszureichen zur Arbeit, dann wird der Tag des Herrn dazu genommen; geht's nicht auf ganz redliche Weise, dann wird es so gemacht, wie so Viele es thun, die ein weites Gewissen haben, und bald, bald ist die Sorge um's irdische Leben größer als die um's himmlische, und geht das lange so fort, ach! dann wird der Himmel ganz vergessen und die Erde allein bedacht.

Und wie mit den Sorgen, so ist's mit dem Reichthum auch. Wir sollen arbeiten um des Leibes Nothdurft und Nahrung, sollen das auch als Menschen thun, nicht als die Thiere, das heißt, wir sollen wohl auch einen Nothpfenning zurücklegen, wenn wir das können. Aber das ist nicht die Last des Reichthums, die der Herr meint; darunter begeben sich vielmehr die, welche reich werden wollen. Wer wollte jeden Reichthum eine Gabe des Teufels nennen? Gewiß, wie der Herr den Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, David segnete mit irdischen Gütern, so kann Er heute noch Seine Gläubigen auch mit irdischem Reichthum segnen. Aber Niemand jage und laufe ihm nach. Je mehr ein Solcher gewinnt, desto mehr will er haben. Das Gewühl in der Arbeit wird immer größer, sein Herz darin immer unruhiger. Er hat nicht Zeit, wie Maria, still zu den Füßen des Herrn Jesu zu sitzen. Er hat vielleicht ein großes Haus, wohl gar viele, aber nirgends ein stilles Kämmerlein, wo er mit seinem Gott allein ist, am ganzen Tage keine Viertelstunde, wo er das Getriebe seines Geschäftes sich aus dem Sinn schlägt, und im Frieden seines Erlösers ruht.

Und wo so der Reichthum einkehrt, da will man ihn auch genießen. Mit dieser Lust kehrt dann das ganze Heer der Wollüste dieses Lebens ein. Die freie Zeit wird immer mehr mit Prunken und Prangen ausgefüllt, und der Herr unser Gott behält kaum in der ganzen Woche, ja am Ende

kaum im ganzen Jahr auch nur Eine Stunde. Denn die Welt erfüllt wie mit Sturmes Toben das Herz, erst wenig, dann immer mehr, zerstreut die Gedanken, und das Eine, was Noth ist, weicht immer weiter zurück. Sie fallen ab von ihrem Herrn, und je allmähliger es rückwärts geht, desto gefährlicher ist es oft.

Sorgen, Reichthum und Wollust des Lebens sind gefährliche Schlingen und gerade deßhalb so gefährlich, weil man nicht zu den Menschen sagen kann: laßt es ganz, es ist Sünde. Arbeiten sollen wir ja, und die unsrigen versorgen, wer's nicht thut, ist ärger als ein Heide. Und hat Jemand Kraft und Gelegenheit, sich rührig umzuthun in der Welt, so ist das auch ein Pfund, das wir nicht vergraben sollen. Und mit Maß das genießen, was Gott uns auf Erden giebt, ist kein Unrecht. König David, Abraham, Joseph und all die Heiligen des alten Testaments, so viele ihrer reich waren, werden sich auch nicht gekleidet oder gelebt haben als die Bettler. Aber das ist's eben, daß das zwar keine Sünde ist, aber große Gefahr, in dieselbe hinein zu gerathen, sobald wir das Herz daran hängen, und der Sorge, dem Reichthum, dem Genuß uns hingeben, unter ihnen hingehen, wie der Herr Jesus sagt, was nur zu leicht geschieht, und dann unfehlbar das Herz von Gott abzieht. Dawider sollen wir denn wachen, und das können wir nur im Gebet. Denn was hilft es uns, daß der Herr Jesus Christus für uns gestorben ist, wenn Er nicht in uns lebt? Davon ist aber ein nothwendiges und sicheres Zeichen unser Gebet in allen Dingen und zu allen Zeiten. Wer betet, der kann und wird arbeiten, aber sorgen nicht, das thut Gott der Herr. Wer betet, der kann reich sein, auch reich werden, aber er wird den Reichthum nur suchen, auf daß er Andern helfe und auch nicht denen allein, die sein Fleisch und Blut sind, oder von welchen er Lohn erwartet; nimmer aber giebt er sein Herz in die Last und Lust des Reichthums hin, denn das betende Herz hängt an Jesu seinem Herrn. Und die Wollüste des Lebens wird er auch nicht suchen, und am Wenigsten als das, was seine Seele erquickt, sondern höchstens wie Arznei des Leibes. Aber solch Gebet muß aus dem Glauben an den Herrn Jesum kommen, darum von Herzens Grund gehen und nicht in Worten stehen. Wer aber zu beten aufhört, den mag noch so tief das Wort durchdrungen haben, die Sorge, der Reichthum, die Wollust werden bald alles Gute überwuchern. Davor bewahre uns Gott in Gnaden!

**4.** Er mache uns vielmehr alle zum fruchtbar guten Acker, das vierte, davon der Herr im Gleichniß sagt: **Etliches fiel auf ein gutes Land und es ging auf und trug hundertfältige Frucht** (V. 8). Ein fruchtbar guter Acker für das Wort Gottes ist aber jedes Herz, welches weder dem harten Wege, noch dem steinigten Land noch dem Dornenfeld gleicht, sondern wie der Herr spricht: **das auf dem guten Lande sind die das Wort Gottes hören**

**und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld** (V. 15). So ist von Natur kein Herz, aber jedes kann so werden. Denn in einer Beziehung greift die Wirklichkeit über das Gleichniß hinaus. Wenn man Samen in einen Acker streut, so kann er nur gedeihen, darnach der Acker ist. Der Same kann umkommen, verderben und verdorren, aber den Acker veredeln kann er nicht. Aber das kann, will und soll Gottes Wort. Denn, lieber Christ, bis heute hast du vielleicht manchmal eine Predigt gehört, aber du hast noch nie Etwas davon behalten oder dich darum gekümmert. Heute trifft es dich einmal, daß du einer der thörichten Leute bist, die um ihrer Seelen Seligkeit auch gar nicht sorgen. Behalte das Wort und bewege es in deinem Herzen, und bitte den lieben Gott, daß Er dich's verstehen lehre, und glaube nur, es wird nicht umsonst sein. Oder bis hieher ist dir's kein voller Ernst gewesen um Gottes Wort. Du magst wohl einmal eine gute Predigt hören, aber deine Sünden darin sehen magst du nicht, um deiner Frömmigkeit willen verachtet und verspottet werden, davor erschrickst du. Nun, heute fällt dir's vielleicht auf's Herz: „der Welt Freund, Gottes Feind." O behalt das Wort im Gebet und bitte Gott, dich ganz und gar zu Seinem Eigenthum zu machen in Freud und Leid, Leben und Tod. Oder was sonst aus Gottes Wort dich irgend trifft, behalte und bewege es betend in dir; denn jedes Gotteswort geht dich an, und will mit Gebet behütet sein. Das ist die Hauptsache, denn Gott der Herr muß unser Herz fruchtbar machen, wir können es nicht.

Drei Kennzeichen aber haben die, welche dem guten Lande gleichen. Sie hören das Wort, behalten es in einem guten, feinen Herzen, und bringen Frucht in Geduld, oder wie der Herr bei St. Matthäus sagt, hören, verstehen, Frucht bringen. Also hören zuerst und das mit Lust und Lernbegier. Man soll nicht den menschlich schönen Reden nachgehen, wie denn wahrlich rechte Diener Christi die nicht bringen wollen, sondern dem wahren Worte Gottes. Und da muß es dahin mit uns kommen, daß der Sonntag kein Sonntag ist, wo wir nicht Gottes Wort gehört haben, und das zwar mit ganzem Ernst, mit dem heiligen, festen Willen: ich will's verstehen und zu Herzen nehmen, mit dem aufrichtigen Seufzen zu Gott: Herr, hilf mir in Gnaden! — Aber Hören ist nur das erste; dann gilt es, das Wort verstehen, oder was dasselbe ist, es behalten in einem feinen, guten Herzen. Denn freilich ein weltlich gesinnter Mensch versteht einen Zeugen Christi nicht. Einer, der nur bisweilen einmal Eine Sonntagsstunde an Gottes Wort wenden mag und will, der hat gewöhnlich gleich Alles vergessen und Nichts verstanden. Ein gläubiger Zeuge Jesu Christi wird von der Welt als ein Mensch verschrieen, der die unsinnigsten Meinungen ausspricht, dabei jeder vernünftige Mensch nur die Achseln zucken könnte. Christen rühmen sich ihres Verstandes nicht, noch überhaupt einer Gabe; haben sie solche,

so hat sie ihnen Gott ja gegeben; doch das ist gewiß, Christen denken eben so viel, tief und ernst, als die, von welchen sie Narren und Thoren gescholten werden. Aber das ist's eben, zum Verstehen des Gotteswortes gehört etwas Anderes, als dazu ein Räthsel zu lösen. Gottes Wort ist ein scharfes Schwert und dringt in die Tiefe. Lasse nur Jeder sein Herz davon durchbohren, und behalte die Schneide darin. Schäme sich Keiner seine Sünde und Schwachheit zu erkennen, schäme sich Keiner vor dem Geständniß, daß wir an allen Gaben und Gütern des Geistes arm, nackt und bloß sind, daß wir unsern Gott verloren haben. Solch aufrichtiges, demüthiges Herz — das ist das feine, gute Herz. Und haben wir das nicht, so können wir es noch erlangen. Denn noch sind wir in der Gnadenzeit, so ist die Stimme der Sehnsucht in uns noch nicht erstorben. Der Herr unser Gott hat noch einen Punkt in uns, woran Er uns fassen kann. Tief im innersten Grunde des Herzens fühlt man es noch, daß wir unsern Frieden verloren haben, und daß nur in Gott Friede, Heil und Seligkeit ist. Wenn man bisweilen ein Kind Gottes sieht, welches in schweren und langen Leiden doch heiter und zufrieden ist, in allen Sorgen zuversichtlich wie ein Kind, bei aller Feindschaft mild und freundlich wie ein Engel, da müßte ein Herz doch gar verstockt sein, welches nicht spräche und dächte: so möchte ich werden. Diese Sehnsucht ist der Anfang des feinen und guten Herzens, denn es ist die Sehnsucht nach dem Frieden in Gott, und es steht geschrieben (Matth. 5, 6.): Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Hungert dich aber also, dann behalte Gottes Wort im Herzen, das weist und führt dich den Weg zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nämlich zu der Gerechtigkeit, die wir haben im Glauben an Jesum Christ. Und wo die ist, da ist der Friede Gottes; und wer in Gottes Wort forschet mit einem Herzen, das sich nach Frieden sehnt, wer bei solchem Forschen und Sehnen das Beten nicht versäumt, der wird Gottes Wort verstehen lernen, und eine Tiefe um die andere wird dem sehnenden und ahnenden Geiste aufgehn.

Und dann bringt man auch Frucht in Geduld. Unser Heiland ist ein weiser Gärtner, der Alle, die Ihn suchen, pflanzt, wie ein Gärtner seine Blumen. Er leitet und hilft unserer Schwachheit auf, Er sendet uns Leid und Freude, wie es uns dient, und wenn wir nur nicht widerstreben, da müssen und werden wir Frucht bringen, aber eben in Geduld. Dulden, ausharren, anhalten, das ist eine Regel, die wir nie vergessen sollen. Ein flüchtig Bekämpfen unserer Sünde und unserer Lust, ein kurzes Schauen in die Tiefe des Wortes Gottes und Seiner Liebe, ein vorübergehender Gehorsam des Glaubens kann nicht helfen, sondern heut und immer bis ans Ende los von der Welt, los von dem eigenen Willen, und fest, ewig und ganz fest im Glauben und in der Liebe zu unserm Herrn und Heiland Jesu Christ, das bringt und ist die rechte Frucht.

Und es ist hundertfältige, oder wie's bei Matthäus heißt: Etliches dreißigfältig, Etliches sechszigfältig, Etliches hundertfältig. Die Frucht giebt der Herr wie Er will, dem Einem viel, dem Andern wenig; von uns aber sucht Er die Treue. So laßt uns denn bitten und nicht müde werden, daß auch unser Herz ein fruchtbarer Acker unsres Gottes werde, in dem Sein Wort und die Erkenntniß unsers lieben Heilands wachse und zunehme. Denn wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben, und das wollest Du, o treuer Herr und Gott, uns Allen in Gnaden verleihen durch Jesum Christum, unsern lieben Herrn. Amen.

## Am Sonntag Quinquagesimä.

Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen mögen die Wunder Deiner Liebe in Deinem unschuldigen Leiden und Sterben. Amen.

Der heutige siebente Sonntag vor Ostern, Quinquagesimä oder Esto mihi genannt, führt uns in die evangelische Fastenzeit hinein, welche Zeit unsere Kirche durch eine zusammenhängende, bußfertige und gläubige Betrachtung des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi heiliget und geheiligt wissen will. Darum wird in den gottesdienstlichen Versammlungen dieser Zeit die Leidensgeschichte des Herrn vorgelesen und über dieselbe gepredigt, und wir werden besonders reichlich daran erinnert, daß Christus uns erlöset hat mit Seinem heiligen theuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben; mithin auch besonders reichlich gemahnt (1 Cor. 6, 20): Ihr seid theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Lasset uns denn in dieser Zeit ein recht evangelisches Fasten halten, nicht allein in Enthaltung von Fressen und Saufen und fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; sondern auch in göttlicher Traurigkeit über die Sünde, zu deren Versöhnung der Sohn Gottes gelitten hat und gestorben ist, nicht weniger wie in gläubiger Aneignung und Genießung der theuren Erlösung, die wir an Christo haben durch Sein Blut, so in erneuerter Hingabe an unsern Erlöser und Nachfolge Seiner Fußstapfen. Dazu lasse uns der Herr das Evangelium dieses Sonntages gesegnet sein. (Stilles Gebet)

Luc. 18, 31—43. Jesus nahm aber zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden Ihn geisseln und tödten; und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie

viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bei Ihn brachten, fragte Er ihn, und sprach: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte Ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das Solches sahe, lobte Gott.

Bei der Verkündigung Seiner Leiden sprach der Herr zu Seinen zwölf Jüngern: Sehet! Aber sie sahen nichts. Sie waren in dieser Beziehung damals als die Blinden, und dem Einen wie dem Anderen war noth mit dem leiblich Blinden zu beten: Herr, hilf mir, daß ich sehen möge. So stellt uns das heutige Evangelium zur Betrachtung dar:

Unsere natürliche Blindheit in Ansehung des Leidens und Sterbens Christi,

und zwar 1. worin diese Blindheit besteht, 2. wie wir von solcher Blindheit geheilt werden, und 3. welche Folgen es hat, wenn wir von solcher Blindheit geheilt sind.

**1.** Wenn unser heutiges Evangelium an den zwölf Jüngern unsere natürliche Blindheit in Ansehung des Leidens und Sterbens Christi darstellt, so zeigt es uns zuvörderst, worin diese Blindheit besteht (V. 31–33): **Jesus nahm zu Sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden Ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.** So sprach der Herr von Seinem Leiden und Sterben, wie Er davon schon einige Mal gesprochen hatte. Er sprach davon als von der Vollendung alles dessen, das durch die Propheten alten Testaments von Ihm, des Menschen Sohn geschrieben sei. Er sprach davon mit einer so gewissen Voraussicht, daß Er den Verlauf Seines Leidens und Sterbens nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen verkündigte, namentlich Seine Ueberantwortung in der Heiden Hände, Seine Verspottung, Schmähung, Verspeiung, Geißelung und Tödtung, nach Seinem Tode und Begräbniß aber Seine Auferstehung am dritten Tage. Er sprach also von Seinem Leiden und Sterben nicht etwa in Räthselworten, in schwer zu deutenden Gleichnissen und Sinnbildern, sondern in schlichter offener Rede und Darstellung. Was Er selbst im Geiste sahe, das ließ Er sie im Worte, in der Rede Seines Mundes sehen. (V. 34): **Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.** Wie der Blinde nicht siehet, was seinen Augen vorgehalten und gezeigt wird, so waren die zwölf Jünger damals blind in Ansehung

des Leidens und Sterbens Christi. Diese ihre Blindheit bestand aber gerade darin, daß sie keines der Stücke des Leidens und Sterbens Christi vernahmen und in dem schlichten, buchstäblichen Sinne, worin es gesagt war, annahmen; daß die Rede ihnen verborgen war, weil sie dieselbe als ein Räthsel, Gleichniß und Sinnbild anhörten, während dieselbe weder das Erste, noch das Andere, noch das Dritte, sondern eine offene, eigentlich und wörtlich zu fassende Rede war; daß sie nicht wußten, was das gesagt war, weil sie es mit ihren vorgefaßten Ansichten und Vorstellungen nicht zu vereinigen wußten. Diese Blindheit hatte sich schon früher im Kreise der Zwölfe herausgestellt. Denn als der Herr schon früher einmal Seinen Jüngern zeigte, daß Er gen Jerusalem gehen müßte, und viel leiden und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen, da nahm Ihn Petrus zu sich, und fuhr Ihn an und sprach: Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht. Dort und hier erkennen wir, daß die Jünger, die doch für die Herrlichkeit Jesu durchaus nicht mehr blind wie Andere waren, sondern erleuchtete Augen des Verstandes hatten, zu erkennen daß Jesus sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn —, daß sie in Ansehung Seines Leidens und Sterbens annoch blind waren. Diese ihre Blindheit ist aber unsere natürliche Blindheit. Das Wort vom Kreuze ist nicht allein, wie der Apostel schreibt, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, es ist auch den Jüngern Jesu, ja selbst solchen Jüngern, welche die Herrlichkeit Jesu als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes erkennen, noch eine verborgene Rede, so lange, bis diese ihre natürliche Blindheit durch Gnade geheilt ist. Daß die Vollendung der verheißenen Erlösung erst durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen geschehen sollte, geschehen konnte uud geschehen ist, das kann ihnen oftmals mit den schlichten, klaren und deutlichen Worten der Propheten alten Testaments, des Herrn Christi selbst und Seiner Apostel gesagt werden, aber sie vernehmen der keins, die Rede ist ihnen verborgen, sie wissen nicht, was das gesagt ist. Ihre Vernunft sträubt sich dagegen, sie drehen und deuteln an den Worten, suchen ihnen einen andern Sinn beizulegen, und sie mit ihren vorgefaßten Meinungen und Ansichten in Uebereinstimmung zu bringen. Diese natürliche Blindheit in Ansehung des Leidens und Sterbens Christi wird uns im heutigen Evangelium vorgehalten, daß wir uns derselben als eines Haupthindernisses einer gesegneten Betrachtung der Leidensgeschichte des Herrn bewußt werden, und ernstlich nach der Heilung von solcher Blindheit fragen und trachten. Unser Evangelium stellt uns aber auch

2. dar, wie wir von solcher Blindheit geheilt werden. Unsere Blindheit in Ansehung des Leidens und Sterbens Christi, wie wir sie an den zwölf Jüngern wahrnehmen, ist nun zwar geistlicher Art, während die Blindheit, deren Heilung uns gezeigt wird, eine leibliche Blindheit ist. Aber diese ist ein Bild jener. Und der leiblich und der geistlich Blin-

den ist allzumal Ein Herr, reich über Alle, die Ihn anrufen. Der nun auf das Gebet des Glaubens den leiblich Blinden sehend gemacht hat, der heilet auch von geistlicher Blindheit diejenigen, die Ihn darum bitten. **Es geschah aber,** wie unser Evangelium erzählt (V. 35—43), **da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner. Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er solle schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner. Jesus aber stand stille und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bei Ihn brachten, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend.** Hier mögen wir wohl mit dem Apostel sagen: Das ist uns zum Vorbilde geschehen! Hier können wir lernen, wie wir von unserer natürlichen geistlichen Blindheit geheilt werden. Der leiblich Blinde, welcher bei Jericho am Wege saß und bettelte, war ein treuer andächtiger Hörer alles dessen gewesen, was ihm von dem Herrn Jesu zu Ohren gekommen war. Aus solchem Hören war ihm der Glaube gekommen, daß Jesus von Nazareth sei der Sohn David's, der verheißene Christus, David's Sohn und Herr. So war ihm, dem leiblich Blinden das geistige Auge im Glauben aufgethan, daß er in Jesu denjenigen sah, den das Volk, die Menge der leiblich Sehenden, nicht sah. Denn während das Volk in Jesu nur den Mann von Nazareth sah, sah der leiblich Blinde durch das Licht seines aus dem Wort gebornen Glaubens den Sohn David's, und rief Ihn in solchem Glauben und Erkenntniß um Sein Erbarmen an. Während die leiblich Sehenden das betende Rufen des Armen für unschicklich und vergeblich hielten, auch ihn bedrohten, daß er schweigen sollte, weil sie den nicht kannten, zu dem der Blinde schrie, setzte dieser sein Schreien und Rufen im Glauben fort, und that recht daran. Denn Jesus war ihm mehr als der Mann von Nazareth, war David's Sohn, Christus der Herr, der mächtige Erbarmer, von dessen Zukunft der Prophet Jesaias geweissagt hat (c. 35, 4—6): S e h e t e u e r G o t t k o m m t u n d w i r d e u c h h e l f e n; a l s d a n n w e r d e n d e r B l i n d e n A u g e n a u f g e t h a n w e r d e n, u n d d e r T a u b e n O h r e n g e ö f f n e t w e r d e n; a l s d a n n w e r d e n d i e L a h m e n l a u f e n w i e e i n H i r s c h, u n d d e r S t u m m e n Z u n g e w i r d L o b s a g e n. Daher auch der Blinde auf die Frage seines Erbarmers: Was willst du, daß Ich dir thun soll? im Glauben freudig und getrost antwortete: Herr, daß ich se-

hen möge. Und so erlangte er auch durch's Gebet des Glaubens die Hülfe des Herrn, und ward sehend. Das ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir an dem Wunder Jesu erkennen, Er sei der Herr, der die Blinden sehend macht und die Augen des Verstandes erleuchtet, aber auch an dem Verhalten des Blinden lernen, durch das Gebet des Glaubens die Heilung unserer geistigen Blindheit bei dem Herrrn Jesu zu suchen. Denn wenn wir in Ansehung Seines verdienstlichen Leidens und Sterbens uns unserer natürlichen Blindheit bewußt werden, wie auch wir nicht sehen, wenn Er nach Jerusalem zeigend spricht: Sehet! wie auch wir der keins vernehmen, das Er von der eigentlichen Vollendung Seines Erlösungswerkes bezeugt, wie auch uns die Rede von Seiner tiefen Erniedrigung verborgen ist, wie auch wir nicht wissen, was das gesagt ist, dann sollen wir uns nicht schämen, sollen anhalten mit Anrufen, mit Gebet und Flehen: Erbarme Dich unser, daß wir sehen mögen, sehen die Wunder Deiner Liebe in Deinem unschuldigen Leiden und Sterben. Gewiß wird Er Sich auch an uns mit der That beweisen als der, durch welchen der Blinden Augen aufgethan werden, wie der Prophet sagt. Ja, Er wird auch uns thun nach Seinem Wort: Ich bin gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden. Welche Folgen es aber hat, wenn wir von unserer natürlichen Blindheit geheilt werden, das zeigt uns unser Evangelium.

3. Die erste selige Folge der Heilung des Blinden, der unser Vorbild ist, beschreibt uns das Wort (V. 43): **Und alsobald ward er sehend.** Er sahe nun Jesum, den Sohn David's, seinen Erbarmer, seinen Helfer und Heiland, wie er Ihn noch nicht gesehen hatte. Durch solche Erkenntniß wurde sein Glaube gemehrt, und mit dem Glauben auch die Liebe. Die zweite Folge der Heilung sehen wir in den Worten (V. 43): **Und folgte Ihm nach.** Er blieb nun nicht mehr am Wege sitzen, viel weniger ließ er den Heiland vorübergehen. Er ließ sich auch nicht bloß von Andern zu Ihm führen und nahe bei Ihn bringen. Er folgte nun selbstständig dem Heilande nach. An die zweite reihte sich eine dritte Folge seiner Heilung (V. 43): **Und pries Gott.** Nun war sein Mund voll Preises und Lobes, aber nicht seiner selbst, sondern Gottes für Seine Gnade in Christo. Und nicht bloß für ihn, sondern auch für Andere war seine Heilung von gesegneten Folgen, wie unser Text zum Schluß bezeugt (V. 43): **Und alles Volk, das Solches sah, lobte Gott.** Was ihm widerfahren, was an ihm zu sehen und zu hören war, das gereichte zu der Menschen Erweckung und Erbauung. O Christen, sehet doch in diesem Vorbilde, welche Folgen es hat, wenn wir von unserer natürlichen Blindheit geheilt sind. Jede Erleuchtung zur Erkenntniß Christi mehrt unseren Glauben an Ihn und unsere Liebe zu Ihm also, daß wir Ihm nachfolgen, Gott preisen, und auch Andere zur Liebe und zum Lobe Gottes erwecken. Das ist aber im Besonderen der Fall durch die Erleuchtung

zur Erkenntniß des verdienstlichen Leidens und Sterbens Christi. Je mehr wir von der natürlichen Blindheit geheilt werden, bei welcher wir nicht sehen, wie theuer wir erlöset sind, je mehr uns die Augen geöffnet werden, daß wir sehen, Jesum Christum sehen, wie Er uns erlöset hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels mit Seinem heiligen theuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, desto stärker wird unser Glaube an Ihn und desto völliger unsere Liebe zu Ihm, desto mächtiger werden wir in Seine Nachfolge gezogen, desto freudiger preisen wir Gott, desto mehr gereichen wir auch Andern zur Erweckung und Erbauung. So lasset uns denn nach der Betrachtung des Evangeliums thun, wie wir vor derselben gethan haben, lasset uns Herzen und Hände empor heben und beten: Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen mögen die Wunder Deiner Liebe in Deinem unschuldigen Leiden und Sterben! Amen.

## Am Sonntag Invocavit.

Herr, laß Deine Gnade uns reichlich widerfahren, Deine Hülfe nach Deinem Wort. Amen.

Es ist die Versuchung unseres Herrn Jesu Christi, welche unser heutiges Evangelium uns zu betrachten giebt. Denn wir haben, wie Hebr. 4, 15 und 2, 13 geschrieben steht, nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde, und darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Er kennt also das Schwere der Versuchung und Anfechtung, die uns Menschen widerfährt. Aus Mitleiden mit unserer Schwachheit lehrt Er uns im Vaterunser beten: Führe uns nicht in Versuchung! Aus Mitleiden ermahnt Er uns (Matth. 26, 41): Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er kommt uns auch zu Hülfe in unseren Versuchungsleiden mit dem Verdienst Seiner wohlbestandenen Versuchung, uns zu trösten über unsere Mängel und Fehler. Er kommt uns zu Hülfe mit Seinem heiligen Vorgange, uns zu ermuntern, Ihm nachzufolgen und in Seiner Nachfolge Alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten. Er kommt uns zu Hülfe mit der Kraft Seines heiligen Geistes, die in unserer Schwachheit mächtig ist. Das Alles müsse uns die Betrachtung der Versuchung unseres Herrn Jesu Christi wichtig und werth machen. Er selbst aber gebe uns dazu Seinen Segen, wie wir Ihn darum bitten in einem stillen, einmüthigen Gebet.

Matth. 4, 1—11. Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß Er vom Teufel versucht würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm, und sprach: Bist Du

Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und Er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: Dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe dich weg von Mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten, Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.

Dem vorgelesenen Evangelio folgend, betrachten wir

Die Versuchung unseres Herrn Jesu Christi.

und zwar 1. den Versucher, von welchem Er versucht ist; 2. die Versuchung, welche Er so wohl bestanden hat, und 3. den Gewinn Seiner wohlbestandenen Versuchung.

**1.** Die Versuchung unseres Herrn Jesu Christi folgte auf Seine Taufe im Jordan. Als Er zur Erfüllung aller Gerechtigkeit von Johannes dem Täufer getauft war und herauf aus dem Wasser stieg, da that sich der Himmel auf über Ihn. Der Geist Gottes fuhr gleich als eine Taube herab und kam über Ihn, und eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe. Da folgte denn alsbald die Versuchung (V. 1): **Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde.** Sein Aufenthalt in der Wüste erfolgte aus göttlicher Führung durch den Trieb des heiligen Geistes, und diese Führung geschah in der Absicht, daß Jesus versucht, geprüft, und durch Versuchung und Prüfung gehorsam erfunden würde. Denn wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also sollten durch Eines Gehorsam viele Gerechte werden. Das war nach dem apostolischen Zeugniß Röm. 5, 19 Gottes Heilsrath bei der Menschwerdung Seines lieben Sohnes und bei Allem, was Ihm als des Menschen Sohn zu thun und zu leiden gebührte. Wie der erste Mensch in der Versuchung ungehorsam und durch seinen Ungehorsam ein Anfänger der Sünde des menschlichen Geschlechts geworden war, so sollte Jesus Christus in der Versuchung gehorsam Sich erweisen und durch Seinen Gehorsam die verlorene Gerechtigkeit wiederbringen. Darum ward Er versucht, und zwar von dem Teufel versucht, von demselben Versucher, der die ersten Menschen zum Ungehorsam verführt hat, der ein Mörder von Anfang, ein Lügner und ein Vater der Lüge ist. Für unsern Herrn Jesum Christum gab es auch keinen andern Versucher zum Bösen als

diesen Versucher von Anfang, als den Teufel, den Satan. Er war als des Menschen Sohn doch von den Sündern abgesondert, nicht aus sündlichem Samen gezeugt, nicht in Sünden empfangen, nicht Fleisch von Fleisch geboren, nicht voll böser Lust und arger Gedanken, sondern als empfangen von dem heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria war Er unbefleckt und heilig von Mutterleibe an. Für Ihn gab es keine Reizung und Lockung böser Lust, daß wir von Seiner Versuchung sagen könnten, was ein jeder sündlicher Mensch nach Jakobi 1, 14 von sich sagen muß, daß er versucht werde, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Und deßhalb beschreibt uns auch unser Evangelium den Versucher, von welchem unser Herr Jesus versucht ist, als ein persönliches Wesen, das zu Ihm trat und sprach, das Ihn hierhin und dorthin führte, das endlich Ihn verließ und dem Zutritt der heiligen Engel Raum machte. Daher wäre es dem ausdrücklichen Zeugnisse unseres Textes und der Heiligkeit der Person unseres Heilandes zuwider, wenn wir bei dem Versucher, von welchem unser Herr Jesus Christus versucht ist, an irgend Etwas oder irgend Jemand anders denken wollten als an den Teufel, das Haupt der gefallenen Engel und bösen Geister unter dem Himmel. Nächstdem betrachten wir

2. Die Versuchung, welche unser Herr so wohl bestanden hat (V. 2): **Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn.** Bis dahin hatte Er erfahren, was Moses in der Wüste erfuhr, da er bei dem Herrn war vierzig Tage und vierzig Nächte, und aß kein Brod und trank kein Wasser, und was späterhin Elias erfuhr, da er ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb. Nun aber am Ende Seiner Fastenzeit ließ Ihn Gott empfinden, daß der schwachen menschlicheu Natur der Hunger wehe thut. (V. 3): **Und der Versucher,** der seine Angriffe an der schwachen Seite zu machen pflegt, **trat zu Ihm und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.** Das war eine Aufforderung an Jesum, als Gottes Sohn zu sprechen und die Steine in Brod zu verwandeln, um Sich des Hungers zu erwehren. Aber die Sache unseres Herrn im Stande Seiner Niedrigkeit war als des Menschen Sohn zu gehorchen und zu leiden, und Sich überhaupt in jeder Lage also zu verhalten, wie es dem Menschen geziemet, also in der Noth weder das Vertrauen wegzuwerfen, noch zu eigenmächtiger Aushülfe zu schreiten. (V. 4): **Und Er antwortete und sprach: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet.** Seine Antwort war dem Worte Gottes in heiliger Schrift gemäß. Seine Antwort war eine Anwendung dessen, was für den Menschen geschrieben steht. Als wahrer Mensch vertrauete Er Gott Seinem himmlischen Vater, daß Er Ihm auch in Hungersnoth

das Leben erhalten, daß Er Ihn auch beim Mangel des Brodes nicht umkommen lassen, daß Er Ihn auch in der Wüste erhalten und versorgen werde. (V. 5. 6): **Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.** Das war eine Versuchung ganz anderer Art. Man erstaunt über die Macht des Teufels, daß er Jesum aus der Wüste mit sich hinweg in die heilige Stadt Jerusalem führen und auf die Zinne des Tempels stellen konnte. Doch muß man noch vielmehr über die Zulassung Gottes und die Demuth Seines lieben Sohnes staunen, daß der Teufel Solches thun durfte. Und was wollte der Versucher mit dieser neuen Versuchung zum Bösen? Er wollte auch bei diesem Anlauf Jesum verleiten, als Gottes Sohn Etwas zu thun, was Ihm als des Menschen Sohn nicht gebührte. Er wollte Ihn zur Vermessenheit und zum Großthun verleiten. Er wollte Ihm dabei die heilige Schrift zum Strick und Netz machen. Deßhalb zog er aus dem 91. Psalm einen Spruch an. Aber was in diesem Spruch der heilige Geist den Frommen sagt von der Behütung, die sie auf ihren Wegen erfahren sollen, da die Worte ausdrücklich dastehen: der Herr hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen — das machte der böse Geist gerade durch Auslassung dieser Worte, welche die rechte Anwendung lehren, zu einem verführerischen Worte. Doch mußte er mit seiner teuflischen Kunst der Schriftverdrehung zu Schanden werden an des Menschen Sohn. (V. 7): **Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.** So ließ Sich Jesus nicht von der Zinne des Tempels hinab. So wagte Er es nicht, auf eine gemißdeutete Schriftstelle Sich muthwillig in Gefahr zu begeben. So ließ Er Sich nicht verleiten, Gottes Wundermacht auf die Probe zu stellen. Er blieb auf Seinen, Ihm von Gott gewiesenen Wegen des Gehorsams und der Demuth. (V. 8. 9): **Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: Dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest.** Hier geberdete sich der Versucher recht als der Fürst, ja als der Gott dieser Welt, und versprach die Welt und alle ihre Herrlichkeit zu geben, wenn Jesus ihn als den Fürsten und Gott dieser Welt anerkenne und anbete. (V. 10): **Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von Mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen**

**Herrn und Ihm allein dienen.** So ließ Er Sich auch den Anblick der Welt nicht verlocken, noch den versprochenen Gewinn der ganzen Welt verleiten. In Seinem treuen Herzen hieß es, wie später Sein treuer Mund die Jünger warnte (Matth. 16, 26): Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Er blieb im treuen Gehorsam, und was dem Menschen gesagt und für ihn geschrieben, das ließ Er, des Menschen Sohn, auch Sich gesagt und für Sich geschrieben sein. Aber wie muß uns Seine wohlbestandene Versuchung demüthigen über unsere Schwachheit, die wir in der Versuchung bald das Vertrauen weggeworfen und uns eigenmächtig geholfen, oder vermessen gehandelt und Gott versucht, ja wohl gar Gott verläugnet und verlassen und dem Fürsten dieser Welt gehuldiget und gedient haben! Ach, wie oft wird in der Noth Gottes Gebot nicht geachtet, ja verachtet. Wie oft wird Gottes Wort zur Beschönigung der Vermessenheit falsch gedeutet und angewendet. Wie oft läßt man sich den Geist dieser Welt verleiten und das Ziel verrücken. Was soll uns trösten und aufrichten, stärken und ermuntern? Das möge der Blick auf den Ausgang der Versuchung Christi thun, daher wir nun

**3.** betrachten den Gewinn Seiner wohlbestandenen Versuchung. Als der Herr so mit dem Schwerte des Geistes, mit dem Worte Gottes den listigen Anläufen des Teufels begegnete, als Er überall, zu aller Zeit und unter allen Umständen Sich gehorsam erfinden ließ, **da verließ Ihn der Teufel, und siehe da traten die Engel zu Ihm und dieneten Ihm** (V. 11). Nun hatte Jesus gewonnen und das Feld behalten. Nun hatte Er eine Zeitlang (Luc. 4, 13) Ruhe vor den Anläufen des Feindes. Nun hatte Er Sich mit dem Fürsten dieser Welt also gemessen, daß Er in Siegesfreudigkeit weiteren Kämpfen entgegen sehen konnte, wie Er späterhin vor Seinem Leiden und Sterben sprach: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat Nichts an Mir! Nun traten die heiligen Engel zu Ihm und dieneten Ihm, etwa in der Weise wie der Engel des Herrn dem Elias Speise und Trank brachte, oder wie nachher ein Engel vom Himmel kam und den in Gethsemane Kämpfenden stärkte. Aber der Gewinn dieser wohlbestandenen Versuchung kommt doch vornehmlich uns zu Gute. Gehört doch diese wohlbestandene Versuchung mit zu dem Gehorsam Christi, durch welchen viele Gerechte werden. Wenn wir im wahren Glauben Ihm anhangen und Seines Leibes Glieder sind, so ist Seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, die unseren Mangel erstattet und unsere Schuld bezahlt. Seine wohlbestandene Versuchung bedecket unsere übelbestandene Versuchung; Sein Sieg läßt uns über unsere Niederlagen nicht verzagen. Je mehr wir aber dieses Trostes im Glauben genießen, desto freudiger sollen wir aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, und an Seinem Vorgange in der Versuchung lernen, wie auch

wir, wenn wir angefochten werden, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Vor Allem lehrt uns der Vorgang des Herrn in der Versuchung das Wort Gottes wie es geschrieben steht als das Schwert des Geistes recht gebrauchen. Zu solchem Gebrauche müssen wir uns aber dadurch in den Stand setzen, daß wir das Wort Gottes gerne hören und lernen, damit wir durch Erinnerung des heiligen Geistes wie aus unserem durch Hören und Lernen gesammelten Schatze des Wortes gerade diejenigen Sprüche in Gebrauch und Anwendung bringen, welche für den eintretenden Versuchungsfall treffend und schlagend sind. Es nützet Nichts, mit dem Versucher aus der Vernunft zu disputiren, das hat die ersten Menschen zu Falle kommen lassen, denn er ist listiger und klüger als wir. Wenn wir nur mit Menschenzungen reden, so kann er, der sich in einen Engel des Lichts zu verstellen weiß, mit Engelzungen reden. Das Wort Gottes kann ihn fällen. Aus dem Worte Gottes müssen wir unsere Antwort hernehmen. Und wenn er ein Wort Gottes verkürzt und verdrehet, falsch deutet und anwendet, sollen wir ein ganzes, grades, deutliches und gewisses Wort Gottes ihm entgegenhalten. Und wenn er nicht nachlässet uns anzulaufen, sollen wir nicht nachlassen ihm zu widerstehen. Geschieht aber, was dem Herrn Jesu geschah, da Ihn der Teufel verließ, oder widerfährt uns, was der Apostel verheißt (Jac. 4, 7): Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch! dann sollen wir doch nicht unterlassen zu wachen und zu beten; denn er verlässet uns und fliehet nur eine Zeitlang, und so lange wir hier auf Erden im Fleische wallen, müssen wir gegen ihn zu Felde liegen. Gott aber wolle uns behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Amen.

## Am Sonntage Reminiscere.

Segne uns, o Herr Jesu Christe, Dein heiliges Wort und Evangelium, vermehre durch dasselbe in uns den Glauben und laß die Liebe völlig werden. Amen.

Unser heutiges Evangelium stellet uns ein Exempel des Glaubens und zwar eines großen Glaubens dar, damit wir daran etwas für unseren Glauben lernen. Es giebt aber für uns nichts Wichtigeres und Wertheres als der Glaube. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Die an den Sohn Gottes glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer da glaubet, kommt nicht in das Gericht, sondern ist schon vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Kurz, wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden (Matth. 16, 16).

So steht es geschrieben, und was geschrieben steht, das steht fest und dabei bleibt es. So weit und soviel wir glauben geht es unserer Seele wohl, und das Wohlsein unserer Seele nimmt ab oder zu, je nachdem unser Glaube ab- oder zunimmt, klein oder groß ist. Darum segne uns der Herr die Betrachtung des Evangeliums also, daß unser Glaube, der da klein ist, ein Glaube werde, von dem Er selbst sage, wie Er von dem Glauben des cananäischen Weibes sagt, daß er groß sei. Um diesen Segen bitten wir in einem stillen einmüthigen Gebet.

Wir hören nun was geschrieben steht

Matth. 15, 21–28. Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie Ihm nach, und sprach: Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir! Aber Er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

In diesem Evangelium wird uns der Glaube des cananäischen Weibes vorgehalten als

Ein grosser Glaube,

und zwar als groß 1. durch ein festes Vertrauen auf den Herrn, 2. durch ein anhaltendes Gebet zu dem Herrn, und 3. durch eine tiefe Demuth vor dem Herrn.

1. (V. 21): **Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon.** Denn Er kam in Sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Er war gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, aber sie wollten sich von dem guten Hirten nicht sammeln lassen. Er bot ihnen das Brod des Lebens, Sich selbst, reichlich dar in allerlei Gnadenerweisung mit Worten und Werken, aber sie verachteten, verschmähten, ja traten es mit Füßen. Aehnliches erfuhr Er gerade zu der Zeit, in welcher sich ereignete, was unser Evangelium erzählt. Da ging Er aus von den Verächtern, und entwich für eine Weile in die Gegend der heidnischen Städte Tyrus und Sidon. **Und siehe,** alsobald fand sich eine Fremdlingin, die Ihn mit Freuden aufnahm, ein verlorenes Schaf, das Ihn suchte, eine hungrige Seele, die eines Brosamens vom Tische der Kinder begehrte. (V. 22): **Ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie Ihm nach und sprach: Ach Herr, Du Sohn David's, er-**

**barme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.** Dies Weib war nicht eine Tochter Israels, sondern eine Heidin. Aber sie hatte von Jesu gehört. Denn das Gerücht von Ihm war über die Grenze des jüdischen Landes hinaus auch in der Heiden Länder erschollen. Was sie von Ihm gehört hatte, das war ihr als eine Predigt von Ihm zu Herzen gegangen und der Same eines großen Glaubens geworden, groß durch ein festes Vertrauen auf den Herrn. In ihrem Glauben, daß Jesus der Herr, der Sohn Davids, der verheißene und erwartete Christus sei, setzte sie das große Vertrauen auf Ihn, daß Er die Macht und den Willen habe, die Werke des Teufels zu zerstören, der Stärkere, der den Starken überwältigen und die Gefangenen desselben los machen könne und wolle. Die üble Plage, welche ihre Tochter vom Teufel erlitt, fühlte sie nach der Mutterliebe als ihre eigene Plage. Das Erbarmen, welches sie für ihre Tochter suchte, erbat sie als ein Erbarmen für sich selbst. So schrie sie dem Herrn nach mit großem Glauben durch ein festes Vertrauen auf den Herrn. Thun auch wir also in unseren und der Unsrigen Nöthen? Erweiset sich auch unser Glaube als groß durch ein festes Vertrauen auf den Herrn? Es sollte freilich so sein. Wenn jenem heidnischen Weibe aus dem, was sie von Jesu gehört hatte, ein solcher Glaube und ein solches Vertrauen gekommen war, vielmehr sollte uns aus dem, was wir gehört haben und noch hören, ein solcher Glaube und ein solches Vertrauen kommen. Denn wir haben gehört und hören die Predigt von Ihm, von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, von Seiner Mächtigkeit und Willigkeit zur Hülfe in allen unseren Nöthen. Aber uns mangelt das feste Vertrauen auf den Herrn. Wir zagen und verzagen in unseren Nöthen, und statt vertrauensvoll uns zu dem Herrn zu wenden und unsere Bitte mit Gebet vor Ihm kund werden zu lassen, seufzen und klagen wir als die Hülflosen und Verlassenen. O lasset uns doch aus Allem, was wir von Jesu hören, ein festes Vertrauen auf Ihn fassen, auf daß unser Glaube, der da klein ist, groß werde, groß wie der Glaube des cananäischen Weibes, groß durch ein festes Vertrauen auf den Herrn. Groß aber auch

2. durch ein anhaltendes Gebet zu dem Herrn. Dem Herrn, an den sie glaubte und auf den sie fest vertraute, schrie sie betend nach. (V. 23): **Und Er antwortete ihr kein Wort.** Er schien sie nicht zu hören, noch ihrer zu achten. Sie hielt aber an und ließ nicht nach auf das Beweglichste in ihrer Noth Ihn anzurufen, daß es Andere jammerte, und Andere sich zur Fürsprache und Fürbitte bei dem Herrn getrieben fühlten. (V. 23. 24): **Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Scha-**

**fen von dem Hause Israel.** Während die Jünger ihre Fürbitte lediglich auf des Weibes anhaltendes Schreien gründeten, erinnerte sie der Herr an die zeitweiligen Schranken Seiner persönlichen Wirksamkeit, daß der Heiden Zeit zur Theilnahme an der Erlösung noch nicht gekommen sei. So blieb für die Cananäerin auch der Jünger Fürbitte ohne Erfolg. (V. 25): **Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!** Das hieß anhalten am Gebet und nicht müde werden. Das war ein großer Glaube, groß durch ein anhaltendes Gebet zu dem Herrn. Ist unser Glaube auch von der Art? Beten wir zu dem Herrn in unserer Noth? Und wenn wir Ihn einmal anrufen, und Er nicht sogleich erhört und Hülfe schafft, fahren wir fort mit Gebet und Flehen? Und wenn sich mit unserem Gebet die Fürbitte Anderer aufgefordert oder unaufgefordert verbindet, wie es auch ja sein soll nach der zwiefachen Ermahnung: Lasset für euch beten und betet für einander! — ermüden und ermatten wir nicht, wenn der Erfolg der vereinigten Bitte und Fürbitte nicht alsbald eintritt? Halten wir auch dann noch an, und werden bei der Zurückhaltung des Herrn nur noch dringender und brünstiger im Gebet und Flehen? Harret auch unsere Seele auf den Herrn von einer Morgenwache zur anderen? Ringen wir mit Ihm wie Jacob und wie diese Heidin, die nach dem Geist eine wahre Israelitin, eine wahre Gotteskämpferin war? Lassen auch wir den Herrn nicht, Er segne uns denn? Denn „Er kann zwar eine Weile mit Seinem Trost verziehn und thun an Seinem Theile, als wollt in Seinem Sinn Er deiner Sich begeben, als sollst du für und für in Angst und Nöthen schweben, als fragt Er nicht nach dir. Wird's aber sich befinden, daß du Ihm treu verbleibst, so wird Er dich entbinden, da du es kaum noch gläubst." — Ja, „ob sich's anließ, als wollt Er nicht, laß dich dadurch nicht schrecken; denn wo Er ist am Besten mit, will Er's oft nicht entdecken. Sein Wort laß dir gewisser sein: und ob dein Herz spräch lauter nein, so laß dir doch nicht grauen!" — O lasset uns lernen, unseren Glauben als groß zu erweisen, wie das cananäische Weib ihn erwiesen hat, als groß durch ein anhaltendes Gebet zu dem Herrn. Und endlich auch

3. groß durch eine tiefe Demuth vor dem Herrn. Nach ihrem anhaltenden Gebete, da sie zu Seinen Füßen lag, bekam die Cananäerin zuletzt eine Antwort von dem Herrn. (V. 26): **Aber Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde** Das war eine tiefe Demüthigung. Er demüthigte sie mit Vorhaltung des Gnadenvorzuges der Kinder Israel, zu denen Er gesandt sei, denen Er für jetzt mit Erweisung hülfreicher Gnade ausschließlich zu dienen habe. Er demüthigte sie auch mit Vorhaltung der Unreinigkeit und Unwürdigkeit der Heiden, zu welchen sie und ihre Tochter gehöre. Und wenn schon Seine Antwort

weder ausdrücklich Nein noch Ja sagte, so schien sie doch die Bitte mehr abzuweisen als zu gewähren. Doch sie ließ sich demüthigen und durch Demüthigung groß machen. (V. 27): **Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihres Herren Tische fallen.** Sie widersprach nicht, sondern gab dem Herrn und Seinem Worte Recht. Sie maßte sich keinen Gnadenvorzug an, der ihr nicht zukam. Sie ließ sich auch den demüthigenden Vergleich gefallen, der die Kinder Israel zu ihren Herrn erhöhte, und sie zu den Hündlein unter dem Tisch ihrer Herrn erniedrigte. Sie forderte nicht das Brod, das für die Kinder aufgetragen wird, sondern nur die Brosamlein, die für die Hündlein vom Tische fallen. Durch diese tiefe Demuth ward sie groß vor dem Herrn. Durch diese tiefe Demuth fand sie Gnade, wie sie dieselbe finden wollte. (V. 28): **Da antwortete Jesus und sprach zur ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde** Ist denn nun auch unser Glaube also groß durch eine tiefe Demuth vor dem Herrn? An Demüthigungen, die uns groß machen sollen, läßt es der Herr ja nicht fehlen. Er führt uns oftmals zu Gemüthe, daß wir der keines werth sind, das wir bitten, weil wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Jede Bußpredigt, jede Beichtermahnung ist eine solche Demüthigung. Lassen wir uns dieselbe gefallen? Geben wir dem Herrn und Seinem Worte Recht, wenn es uns vorhält, daß wir Alle Fleisch von Fleisch geboren, von Natur Kinder des Zorns, Sünder allzumal, ohne Verdienst, und nach dem Gesetz verdammte und verlorene Menschen sind? Wollen wir uns nie selbst rechtfertigen? Schmücken wir nie unser Thun, daß uns Gott darum gnädig sein soll? Und wenn wir im Allgemeinen dieser Demüthigung nicht widersprechen, wenn wir mit Anderen zusammen auf die Buß- und Beichtfrage sagen: Ja, Herr! wie verhalten wir uns bei der besonderen Anwendung des demüthigenden Wortes, wenn dir oder mir gesagt wird, was dem Sünder David von dem Bußprediger Nathan gesagt wurde: Du bist der Mann!? — O liebe Christen, Gott widerstehet dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen giebt Er Gnade (1 Petr. 5, 5). Der Glaube, dem da geschiehet wie er will, ist der Glaube, den der Herr selbst an dem cananäischen Weibe bewundert und als groß preiset, weil er sich demüthigen läßt, weil er keines Verdienstes und keiner Würdigkeit sich rühmend nur aus Gnade nehmen will Hülfe und Heil. Den Glauben lasset uns lernen. Den Glauben lasset uns fassen. Den Glauben lasset uns bewahren. Heute aber lasset uns dem Herrn danken, daß Er uns, deren Glaube leider so klein ist, an einem Glaubensbeispiele lehret einen großen Glauben. Wir aber wollen fleißig sein zu hören, was uns die Predigt des Wortes von Ihm bezeugt, auf daß unser Glaube groß werde durch ein festes Vertrauen auf Ihn. Wir wollen in allen

unseren Nöthen zu Ihm beten und anhaltend beten, daß auch unser Glaube sich als groß erweise durch ein anhaltendes Gebet zu Ihm. Wir wollen uns nicht selbst betrügen, sondern uns selbst im Lichte der Wahrheit recht erkennen und richten, und in Erkenntniß und Bekenntniß unserer Sünde demüthig sein vor dem Herrn unseren Gott, ja die Demüthigung Seines Wortes uns wohlgefallen lassen. Denn wenn Er uns demüthiget, so macht Er uns groß. O Herr, so gieb uns, was uns fehlet, gieb uns als einen Segen Deines Wortes und Geistes in allen unseren Nöthen und Demüthigungen einen großen Glauben, gleich dem Glauben des cananäischen Weibes. Mit solchem Glauben ist uns geholfen. Solchem Glauben lässest Du geschehen wie er will. Solchem Glauben widerfährt Hülfe und Heil zu Deines großen Namens Ehre und Preis. Amen.

## Am Sonntage Oculi.

Herr Jesu, Du hast gesagt: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Hilf, daß auch uns geschehe, wie Du gesagt hast. Amen.

Was der Herr Jesus am Schlusse des heutigen Evangeliums sagt, daß selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, das halten wir sowohl Ihm im Gebet vor, daß Er uns zu solcher Seligkeit verhelfe, als auch uns selbst in ernstlicher Selbstermahnung, daß wir doch fleißig und treu im Hören und Bewahren des Wortes Gottes sind. Denn wenn wir fleißig sind, Gottes Wort zu hören, und treu, Gottes Wort zu bewahren, so kommt dadurch in unsere Herzen und bleibt darin der Glaube, welcher die Verheißung der Seligkeit hat. Welches ist denn nun aber das Wort Gottes, auf welches der Ausspruch des Herrn Jesu sich bezieht? Alles, was Gott vor Zeiten geredet hat durch die Propheten, und am Letzten durch Seinen Sohn und dessen Apostel. Denn Gott spricht von Christo (Matth. 17, 5): *Das ist Mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.* Christus aber spricht zu Seinen Aposteln (Luc. 10, 16): *Wer euch höret, der höret Mich, und wer Mich höret, der höret den, der Mich gesandt hat.* So oft wir daher ein Evangelium oder eine Epistel hören, so oft hören wir Gottes Wort, und kommt der Ausspruch unseres Herrn zur Anwendung: *Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.* Dessen wollen wir uns stets, allermeist aber dann bewußt sein, wenn der Inhalt des Evangeliums oder der Epistel von der Art ist, daß er den geläufigen Gedanken und Vorstellungen der Menschen auffällig und anstößig ist, weil er Dinge vor ihre Ohren bringt, die ihnen ungewohnt zu hören, ja nach dem Dünkel ihrer unerleuchteten Vernunft, und nach der Vermessenheit ihres tugendstolzen Herzens unglaublich und unerträglich sind. Dahin gehören nun namentlich diejenigen göttlichen Aussprüche, welche uns das Dasein, die Macht und die List dessen bezeugen, der in der Finsterniß dieser Welt

herrschet, nämlich des Teufels und seiner bösen Geister, während die Vollkommenheit des Wortes Gottes gerade darin besteht, daß es uns nicht allein den Freund, sondern auch den Feind unserer Seele offenbart, nicht nur Christum sondern auch Belial, nicht nur Gottes Reich, sondern auch des Teufels Reich kund thut. Darum wollen wir denn auch unser heutiges Evangelium als Gottes Wort und in dem Bewußtsein hören, daß uns gesagt ist: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. (Stilles Gebet).

Luc. 11, 14—28. Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die Andern aber versuchten Ihn, und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satan auch mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So Ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmückt. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da Er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

In diesem Evangelium stellt sich unserer Betrachtung dar

Jesus Christus als Zerstörer der Werke des Teufels,

und zwar: 1. Wie Er die Werke des Teufels zerstört, und 2. was die zu thun haben, bei denen Er die Werke des Teufels zerstört.

**1.** Was Johannes in der ersten Epistel C. 3, V. 8 schreibt: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre — das zeigt das heutige Evangelium, und zwar zuvörderst, wie Er die Werke des Teufels zerstört. **Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm; und es geschah, da der Teufel ausfuhr, redete der Stumme.** Da werden wir gleich mitten in die Wirksamkeit Christi hineingeführt, eine Wirksamkeit, welche vor und nach Seiner Erscheinung, sowohl im Alten als im Neuen Testamente bezeugt ist. Denn wie es in der ersten Verheißung Seiner Zu-

kunft heißt (1. Mos. 3, 15), daß Er der Schlange den Kopf zertreten werde, und wie es in dem Zeugniß Johannes heißt, so sehen wir es heute im Evangelio. Die Werke des Teufels sind aber solche, durch welche er die Werke Gottes störet und, wo er kann, zerstöret. Seine störende oder zerstörende Macht übt er sowohl im Sichtbaren als im Unsichtbaren, sowohl an den Leibern als an den Seelen der Menschen durch göttliche Zulassung aus. Grade zu der Zeit der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden wurde dem Teufel eine große, auffallende Erweisung seiner Macht im Sichtbaren und an den Leibern der Menschen zugelassen, auf daß grade in Zerstörung dieser sichtlichen Werke des Teufels der Mensch gewordene Sohn Gottes als Erlöser von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels offenbar und erwiesen würde. Daher ist auch in den Evangelien so häufig die Rede von Besessenen, das heißt von Menschen, die mit gestörten, ja zerstörten Kräften des Leibes und der Seele vom Teufel, von einem oder mehreren bösen, unsauberen Geistern besessen und gleichsam ein Besitzthum derselben geworden waren. So verhielt sich's auch mit dem Stummen, von welchem unser Evangelium erzählt. Seine Stummheit war nicht, was sie in den meisten Fällen sein mag, ein natürlicher Mangel oder eine Krankheit, sondern eine besondere Wirkung des Teufels, der in diesem Menschen den Gebrauch der edlen Gottesgabe, der Sprache störte und zerstörte. Der Mensch war auch bei dem Volke als ein solcher bekannt, der durch teuflische Wirkung stumm war. Aber gerade ein solcher Mensch war recht dazu geeignet, daß an ihm der Sohn Gottes und zwar als Zerstörer der Werke des Teufels offenbar würde. Denn als nun Jesus den Teufel austrieb, und zwar auf ganz andere Weise als die umherlaufenden Beschwörer, nicht mit allerlei menschlichen Gaukeleien und Zauberkünsten, sondern durch den unsichtbaren Finger Gottes, durch die Kraft des heiligen Geistes in dem Worte Seines Mundes, da redete der Stumme, und so vor Aller Augen und Ohren sich darstellend als erlöset von der Gewalt des Teufels pries er Jesum als den Erlöser. (V. 14): **Und das Volk verwunderte sich.** Dieses augenscheinliche Wunder machte Eindruck auf des Volkes Seelen, machte sie für Jesu Wort und Werk empfänglich. (V. 15, 16): **Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die Anderen aber versuchten Ihn, und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel.** In diesen Etlichen und Anderen stellen sich uns wiederum Werke des Teufels dar, Werke, wodurch er das gute Werk Gottes in den Seelen des Volkes stören und zerstören wollte. Denn es war ein Werk des Teufels, daß Etliche die Gottesthat des Herrn Jesu lästerten als eine Teufelsthat, um die Bewunderung des Volkes in Verachtung zu verwandeln, und den ersten Ansatz zum Glauben an Jesum zu verstören. Und ebenso war es ein Werk des Teufels, daß Andere den

Glauben an Jesum hinausschoben, bis sie noch weitere und größere Wunder von Ihm gesehen und an denselben Seine göttliche Wundermacht versucht und geprüft hätten. (V. 17—22): **Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So Ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilet den Raub aus.** Also redete der Herr Jesus, um sofort durch den Finger Gottes, durch den heiligen Geist im Worte Seines Mundes die Werke des Teufels zu zerstören, der Etliche zur Lästerung, Andere zur Versuchung Jesu verführte, damit sie nicht glaubten und selig würden. Was aber hier geschrieben steht, das ist für uns geschrieben, damit wir davon sowohl die Werke des Teufels erkennen, als auch wie Christus die Werke des Teufels zerstört. Zwar ist unsere Zeit nicht mehr die Zeit der sichtbaren Wunder des Herrn zu Seiner Selbstoffenbarung, und so ist es dem Teufel auch nicht mehr wie vor dem zugelassen, sein Werk im Sichtbaren und an den Leibern der Menschen zu haben. Aber desto mehr herrscht er in der Finsterniß dieser Welt, im Unsichtbaren und Verborgenen; desto mehr störet und zerstöret er an und in den Seelen das gute Werk Gottes, das Werk der Seligkeit. Wo durch den heiligen Geist im Worte Christus verkläret und eine Verwunderung über Ihn, eine Aufmerksamkeit auf Ihn, eine gläubige Hinneigung zu Ihm erregt wird, da macht sich alsbald der Feind auf, solche Werke zu stören und zu zerstören. Da finden sich immer Etliche, die sich vom Teufel gebrauchen lassen, Jesum, Seine Diener und Sache zu lästern; während Andere sich vom Teufel verleiten lassen, den Glauben hinauszuschieben, auf allerlei Versuche und Zeichen zu stellen. Aber Christus der Stärkere überwindet noch immer den Starken durch den Finger Gottes, durch den heiligen Geist in Seinem Worte, welches lebendig, kräftig und nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Wenn die heilige Taufe nach Seinem Befehl und Seiner Verheißung erlöset vom Tod und Teufel, von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, so ist Sein Wort noch immerdar mächtig, die listigen Anläufe des Teufels zu offenbaren, seine Lügen zu strafen und seine Werke zu zerstören. Auch bereitet uns der Herr im heiligen Abendmahl noch immerdar einen Tisch gegen diesen unseren Seelenfeind und seinen Anhang (Ps. 23, 5). Und so geschieht es, daß die Stummen redend und die Redenden stumm

werden; daß das Lob des Namens Jesu laut, und den Lästerern das Maul gestopft wird; daß Er auf Erden noch immerdar ein Volk hat, das an Ihn gläubig und durch den Glauben an Ihn selig wird. Wohl uns, wenn wir zu diesem Volke gehören. Dann lasset uns aber desto mehr beherzigen und befolgen, was uns in dem heutigen Evangelio

2. gelehrt wird, nämlich was die zu thun haben, bei welchen Er die Werke des Teufels zerstört. Nachdem Er Sich mit Werken und Worten als den Stärkeren kund gegeben, der über den Starken komme und ihn überwinde, sprach Er (V. 23): **Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammlet der zerstreuet.** Damit warnt Er vor der Unentschiedenheit, und fordert auf, sich zu entscheiden und zwar für Ihn sich zu entscheiden, in Seinem Reiche unter Ihm zu leben und Ihm zu dienen. Wer nicht zu Ihm kommt, um mit Ihm zu sein, mit Ihm vereinigt gegen des Teufels Reichs zu kämpfen, mit Ihm zu leiden, zu leben und zu sterben, der ist wider Ihn, weil wir von Natur nicht im Reiche Gottes, sondern unter der Obrigkeit der Finsterniß uns befinden. Und wer nicht mit Christo sammelt, nicht durch die eigene und Anderer Bekehrung Gottes Reich und Christi Heerde mehret, der zerstreut sich selbst und Andere und dienet dem Teufel, die Seelen vom Reiche Gottes und der Heerde Christi abzuführen und fern zu halten. Darum lasset uns thun, was die zu thun haben, bei welchen Christus die Werke des Teufels zerstört; lasset uns mit Christo sein und mit Christo sammeln. Er warnet aber in unserem Evangelio weiter also (V. 24—26): **Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst: und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin.** So lehret der Herr, wenn man Ihm das Herz gegeben, auch das Herz mit allem Fleiß zu behüten vor der Rückkehr des Teufels und dem Rückfall in seine Macht. Seine Rückkehr ist immer eine Rückkehr mit vermehrter Macht des Bösen, und des Menschen Rückfall ist immer ein Rückfall in tieferes Verderben. Ein unsauberer Geist fährt aus; aber wenn er zurückkehrt, so kehrt er mit sieben Geistern zurück und zwar mit solchen, die ärger als er sind. Ehe der Mensch von des Teufels Macht errettet wird, ist es mit dem Menschen arg; nach dem Rückfall wird es ärger, als zuvor. Hat ein Mensch bei sich nur oberflächlich aufgeräumt, nicht aber dem Herrn sein ganzes Leben eingeräumt, hat er sich nur mit dem Schein eines gottseligen Wesens durch die Abkehr von

den groben Schanden und Lastern geschmückt, ohne gründliche und völlige Bekehrung und Erneuerung, führt er ein geistig müssiges und beschauliches Leben, statt zu wachen und zu beten und täglich mit der Sünde zu kämpfen: so ist Gefahr, die größte Gefahr, daß es mit dem Menschen ärger werde denn vorhin. Darum lasset uns unser Herz mit allem Fleiß behüten, lasset uns wachen und beten, lasset uns bis auf's Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde. Das lernen wir aus dem, was der Herr zu denen redete, bei welchen Er die Werke des Teufels zerstört hatte. (V. 27. 28): **Und es begab sich, da Er Solches redete, erhob ein Weib im Volke die Stimme und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast! Er aber sprach: Ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!** Und das wollen wir uns als das Dritte gesagt sein lassen, das uns gebühret. Denn die Gottes Wort fleißig hören und treu bewahren, die kommen zum Glauben und bleiben im Glauben. Durch den Glauben aber wohnet Christus in unseren Herzen. Wenn aber Christus in unseren Herzen wohnet, so wird Er Seine Wohnung auch behüten vor dem Teufel und seinen sieben Geistern, vielmehr sie selbst kehren und schmücken mit den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Stuhl. Gott aber gebe uns Kraft nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in unseren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Amen.

## Am Sonntage Laetare.

Segne uns, o Herr, Du gnädiger, barmherziger Heiland, Dein heiliges Evangelium. Segne es uns zu des rechten Glaubens Trost. Amen.

Zu des rechten Glaubens Trost, daß wir ihn mit bußfertigem Herzen fassen und halten, soll uns das Leiden unseres Herrn Jesu Christi dienen, dessen Betrachtung in dieser Zeit uns besonders reichlich dargeboten wird. Alles was der Herr im Stande Seiner Niedrigkeit für uns erduldet hat in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha, von dem an, da Er klagte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! bis zu dem, da Er am Kreuze ausrief: Es ist vollbracht! Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände! soll uns dienen zu des rechten Glaubens Trost. Unser heutiges Evangelium — [welches eigentlich das Evangelium des nächstfolgenden Sonntags Judica, aber weil wir an dem Sonntage bei uns das Fest der Verkündigung Mariä halten, auf den heutigen Sonntag verlegt ist] — führt uns auch auf ein Leiden unseres Herrn, das Er schon vor jener

letzten großen Leidenszeit mehrfach erduldet hat. Es ist ein Leiden, welches Simeon bei der Darstellung des Kindes Jesu im Tempel geweissaget hat mit dem Worte (Luc. 2, 34): Dieser wird gesetzt — zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Es ist ein Leiden, dessen wir aus besonderer Aufforderung des heiligen Geistes gedenken sollen, wie geschrieben steht (Hebr. 12, 3): Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider Sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset. Auch dieses Leiden, wie es uns das heutige Evangelium darstellet, sei uns gesegnet zu des rechten Glaubens Trost. Darum lasset uns den Herrn einmüthig anrufen in einem stillen Gebet.

Joh. 8, 46—59. Jesus sprach: Welcher unter euch kann Mich Einer Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu Ihm: Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete; Ich habe keinen Teufel; sondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich suche nicht Meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und Du sprichst: So Jemand Mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst Du aus Dir selbst? Jesus antwortete: So Ich Mich selbst ehre, so ist Meine Ehre nichts. Es ist aber Mein Vater, der Mich ehret, welchen ihr sprechet, Er sei euer Gott; und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und so Ich würde sagen: Ich kenne Ihn nicht; so würde Ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber Ich kenne Ihn und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Aber Jesus verbarg Sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Diesem Evangelio folgend betrachten wir

**Welch ein Widersprechen von den Sündern der Herr Jesus wider Sich erduldet,**

und zwar 1. wenn Er den Unglauben straft, 2. wenn Er zum Glauben durch Verheissung lockt, und 3. wenn Er Seiner Bestrafung und Verheissung durch das Bekenntniss Seiner göttlichen Herrlichkeit Kraft und Nachdruck giebt.

**1.** Unser Evangelium zeigt, welch ein Widersprechen von den Sündern der Herr Jesus wider Sich erduldet, und zwar zuerst dann erduldet, wenn Er den Unglauben straft. Jesus sprach zu den Juden (V. 46): **Welcher unter euch kann Mich Einer Sünde zeihen?**

**So Ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht?** So strafet der Herr diejenigen, welche Ihm nicht glauben, wiewohl sie durchaus keinen Grund haben, Ihm den Glauben zu verweigern. Sie müssen stillschweigend zugeben, daß man Ihn keiner Sünde zeihen könne, und daß Er ihnen die Wahrheit sage, daß Sein Leben heilig und Sein Wort die Wahrheit sei. Alles was zur Glaubwürdigkeit eines Menschen gehört, findet sich bei Ihm, und doch glauben sie Ihm nicht, haben für Sein Wort, welches nicht bloß Sein, sondern auch Gottes Seines Vaters Wort ist, kein offenes Ohr noch Herz, wollen es nicht annehmen, vielweniger halten, sich mit Vertrauen daran halten und mit Gehorsam darnach halten. Wie Er ihnen nun strafend die Unvernunft ihres Unglaubens vorhält, so deckt Er ihnen den bösen Grund ihres Unglaubens in der Gottlosigkeit ihres Herzens und Sinnes auf, indem Er ihnen sagt (V. 47): **Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott.** Also von Gott sein, von Gott sich abhängig wissen und fühlen, von Gott sich sagen, lehren, strafen, demüthigen lassen, das bewirkt ein offenes Ohr und Herz, daß man Gottes und Christi Wort hört und hält. Aber die Gottlosen, die nicht nach Gott fragen, noch vor Gott sich fürchten, die nach ihren eigenen Gedanken und auf ihren eigenen Wegen einhergehen, die hören nicht, die glauben nicht, die halten nicht Gottes und Christi Wort. So straft der Herr den Unglauben, daß man sich des Unglaubens schäme, ja davor erschrecke, als vor der Aeußerung eines ungöttlichen, vielmehr gottlosen Herzens und Sinnes. Welch ein Widersprechen Er aber erdulden muß, wenn Er den Unglauben straft, das zeigt unser Evangelium an dem Verhalten der Juden. (V. 48): **Da antworteten die Juden und sprachen zu Ihm? Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist und hast den Teufel?** Sie wollen sich nicht strafen, noch durch Bestrafung zurecht bringen lassen; sie wollen Recht behalten, darum schelten sie Ihn einen samaritischen Irrlehrer und besessenen Menschen. Er aber schilt nicht wieder, da Er gescholten wird. (V. 49, 50): **Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern Ich ehre Meinen Vater und ihr verunehret Mich. Ich suche nicht Meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet.** Ja, Alles was Er ist, redet, thut, leidet, das ist, das redet, das thut, das leidet Er zur Ehre Gottes des Vaters. Aber der Vater sucht die Ehre Seines Sohnes, und will, daß *Alle den Sohn ehren wie sie den Vater ehren. Wer nun den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat* (Joh. 5, 23). Wer nun an Jesum nicht glaubet, der glaubet auch nicht an Gott. Die da läugnen, daß Jesus ist, der Er ist, die läugnen auch, daß Gott ist, der Er ist, die sind nicht von Gott, sondern die sind, was

jene Juden waren, die sind von dem Vater, dem Teufel. Aber nicht bloß wenn Er den Unglauben straft, sondern auch

2. wenn Er zum Glauben durch Verheissung locket, erduldet der Herr Jesus ein Widersprechen von den Sündern. Wir hören Seine lockende Verheißung in unserm Evangelio (V. 51): **Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.** Jesu Wort ist Gottes und nicht eines Menschen Wort. Jesu Wort halten, das ist des Glaubens Art und Tugend. Ein gläubiger Mensch vernimmt Jesu Wort nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort. Ein gläubiger Mensch nimmt das Wort zu Herzen und behält es im Herzen. Ein gläubiger Mensch hält sich an das Wort mit ganzer Zuversicht. Ein gläubiger Mensch hält sich auch nach dem Wort im Sinn und Wandel. Wenn Jemand also Jesu Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen ewiglich. Das verheißt der Herr mit einem doppelten Wahrlich! Das ist gewißlich wahr. So gewiß wie das wahr ist (Joh. 3, 18): W e r a n d e n S o h n G o t t e s g l a u b e t, d e r w i r d n i c h t g e r i c h t e t. Und ebenso (Joh. 5, 24): W e r M e i n W o r t h ö r e t u n d g l a u b e t D e m, d e r M i c h g e s a n d t h a t, d e r h a t d a s e w i g e L e b e n u n d k o m m t n i c h t i n d a s G e r i c h t; s o n d e r n e r i s t v o m T o d e z u m L e b e n h i n d u r c h g e d r u n g e n. Und gleichermaßen (Joh. 11, 25. 26): W e r a n M i c h g l a u b t, d e r w i r d l e b e n, o b e r g l e i c h s t ü r b e; u n d w e r d a l e b e t u n d g l a u b e t a n M i c h, d e r w i r d n i m m e r m e h r s t e r b e n. Wie diejenigen sterben, die unbußfertig und ungläubig in ihren Sünden sterben, so sterben die nicht, die Jesu Wort halten, die bußfertig und gläubig in dem Herrn sterben. Jene sehen und schmecken den Tod als der Sünde Strafe und Sold, als den Diener, der sie dem Richter überantwortet zur ewigen Verdammniß. Aber diese sehen und schmecken ihn nicht also. Wenn's zum Sterben geht, halten sie sich an Jesu Wort, und an Alles, was Er den Seinen zusagt, daß Er lebt und sie auch leben sollen, daß Er sie auch zu Sich nehmen will und sie sein sollen, wo Er ist, daß Er auch ihre Leiber am jüngsten Tage auferwecken und verklären will. Da sehen und schmecken sie nicht den Tod, sondern Leben, nicht Strafe, sondern Vergebung, nicht Verdammniß, sondern Seligkeit. Da Stephanus sterben sollte, was sah er da? S i e h e, sprach er, i c h s e h e d e n H i m m e l o f f e n u n d d e s M e n s c h e n S o h n z u r R e c h t e n G o t t e s s t e h e n (Ap. Gesch. 7, 55). Da für den Paulus die Zeit des Abscheidens vorhanden war, was schmeckte er da? Er bezeugte (Phil. 1, 21. 23): C h r i s t u s i s t m e i n L e b e n u n d S t e r b e n m e i n G e w i n n. I c h h a b e L u s t a b z u s c h e i d e n u n d b e i C h r i s t o z u s e i n. So bestätiget der Gläubigen Erfahrung die Verheißung, wodurch der Herr Jesus zum Glauben locket. Aber nun sehet, welch ein Widersprechen Er deßwegen von den Sündern wider Sich erduldet! (V. 52. 53): **Da spra-**

**chen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und Du sprichst: So Jemand Mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machst Du aus Dir selbst?** Wie sie Ihn wegen Seiner Bestrafung ihres Unglaubens gescholten haben, so schelten sie Ihn nun wegen Seiner Verheißung, die Er dem Glauben giebt und wodurch Er zum Glauben locket. Sie verstehen Seine Verheißung nicht, wollen sie auch nicht verstehen. Sehen darin eine Geringschätzung des Abrahams und der Propheten, welche gestorben seien, und eine hochmüthige Selbsterhebung Jesu, daß Sein Wort denen, die es halten, die Bitterkeit des Todes vertreiben werde. Ihrem Widersprechen aber liegt immer die Ansicht des Unglaubens zum Grunde, daß Er nicht mehr als ein Mensch sei, und als ein solcher Sich eine Ehre anmaße, die Ihm nicht gebühre. Das führt denn den Herrn auf das Bekenntniß Seiner göttlichen Herrlichkeit, bei welchem ihr Widersprechen sich zu thätlicher Beleidigung steigert. So zeigt uns denn unser Evangelium, welch ein Widersprechen von den Sündern der Herr Jesus wider Sich erduldet, wenn Er

3. Seiner Bestrafung und Verheissung durch das Bekenntniss Seiner göttlichen Herrlichkeit Kraft und Nachdruck giebt. Was machst Du aus Dir selbst? fragten die widersprechenden Sünder. (V. 54–56): **Jesus antwortete und sprach: So Ich Mich selbst ehre, so ist Meine Ehre Nichts. Es ist aber Mein Vater, der Mich ehret, welchen ihr sprechet, Er sei euer Gott; und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und so Ich würde sagen: Ich kenne Ihn nicht, so würde Ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber Ich kenne Ihn und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.** So bezeugt ihnen der Herr, daß Er nicht aus Ehrsucht Etwas aus Sich mache, was Er nicht sei; daß Seine Ehre Ihm vom Vater gegeben sei, von dem Gott, den sie ihren Gott nenneten, aber nicht kenneten, wie Er Ihn kenne und Sein Wort halte. Ja, Er bezeugt ihnen, daß Abraham, dessen Ehre sie gegen Ihn vertheidigen wollten, sich Seines Tages, des Tages Seiner Erscheinung gefreuet habe. Und damit bekennet Er Sich vor ihnen, daß Er sei Christus, der verheißene Same Abrahams, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Aber diese Sprache verstehen sie nicht; mit Verdrehung Seiner Worte lästern und widersprechen sie. (V. 57. 58): **Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe denn Abra-**

**ham ward, bin Ich.** So bekennt Er hier Sein Dasein vor dem Abraham, daß Er, der zwar Seiner menschlichen Natur nach noch nicht funfzig Jahre sei, schon vor Abraham, vor zweitausend Jahren gehabt habe und habe ein göttliches Dasein. Denn Er ist das Wort, das im Anfange war und bei Gott und Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind und ohne welches Nichts gemacht ist, was gemacht ist. Er ist der ewige eingeborne Sohn, den der Vater geliebet und der eine Herrlichkeit bei dem Vater gehabt hat, ehe denn die Welt war. Und mit diesem Bekenntniß Seiner göttlichen Herrlichkeit giebt Er sowohl Seiner Bestrafung als Seiner Verheißung Kraft und Nachdruck. Der den Glauben für Sich fordert und den Unglauben straft, der ist nicht etwa ein bloßer Mensch, nicht etwa ein sündenloser und wahrhaftiger Mensch, sondern Er ist des ewigen Vaters ewiger Sohn, der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Der kann und wird wahr machen, was Er den Widersachern droht, und alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen. Aber eben deßhalb, weil Er ist, der Er ist, so kann und wird Er auch die Verheißung erfüllen, welche Er dem Glauben giebt und wodurch Er zum Glauben lockt. Sein Wort ist die Wahrheit. Was Er zusagt, daß hält Er gewiß. So gebe denn heute Sein Bekenntniß göttlicher Herrlichkeit auch in unserm Herzen der Bestrafung und der Verheißung, die wir gehört haben, Kraft und Nachdruck. Hier müsse sich bei uns alles Widersprechen legen, und Niemand unter uns sich den Juden gleich stellen, denen des Herrn Bekenntniß nicht ein Geruch des Lebens zum Leben, sondern ein Geruch des Todes zum Tode war, die sich nicht an Ihm aufrichteten, sondern an Ihm stießen. Denn da Er Solches von Seiner Herrlichkeit sagte, **da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Aber Jesus verbarg Sich und ging zum Tempel hinaus** (V. 59). Nicht des Todes der Steinigung sollte Er sterben, sondern des Todes der Kreuzigung. Auch war Seine Stunde noch nicht gekommen, da Er mehr als ein solches Widersprechen von den Sündern, da Er das Kreuz erdulden sollte. Wir aber heben unsere Herzen und Hände auf zu Ihm und beten: Wir glauben, lieber Herr; hilf unserm Unglauben. Stärke und mehre uns den Glauben, daß wir Dein Wort halten, damit wir den Tod nicht sehen ewiglich, sondern das Leben haben in ewiger Freud und Herrlichkeit. Amen.

## Am Sonntage Laetare.

### Zweite Predigt.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Wir stehen jetzt, gel. Mitchr., in der Mitte der heiligen Passionszeit. Der heutige Sonntag heißt Laetare, d. h. Freudensonntag, nach Jes. 66, 10:

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie Alle, die ihr sie lieb habt; freuet euch mit ihr Alle, die ihr über sie traurig gewesen seid! Mit diesen Worten fing in der alten Kirche am heutigen Tage der Gottesdienst an. Scheint darin nicht ein Widerspruch zu liegen? Ist nicht die Passionszeit eine ernste Zeit? müssen wir uns nicht in diesen Wochen vorzugsweise zur Wehmuth, zur Trauer gestimmt fühlen, wenn wir bedenken, wem die Passionszeit geweiht ist, wessen Bild uns jetzt besonders vor Augen schweben soll? Das ist ja der Herr Jesus, der Mann der Schmerzen, wie Er leidet, schwerer und schwerer, bis Er endlich als der Allerverachtetste und Unwertheste voller Schmerzen und Krankheit am Kreuze hängt, und das für uns! Wir sind es, die Ihm diese Schmerzen und diesen bittern Tod verursacht haben.

Ich, Herr, und meine Sünden
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Muß uns das denn nicht zum Ernst und zur tiefen Wehmuth stimmen? Ist es nicht ein beweinenswerther Leichtsinn, ist es nicht eine Gottlosigkeit, wenn so Viele nicht einmal in dieser Zeit, in diesen wenigen Wochen ihrer irdischen, sinnlichen Freude einen Zügel mögen anlegen lassen, wenn sie selbst in der Passionszeit von einem Sinnengenuß zum andern eilen? Beweisen sie nicht hiedurch, daß Christi Leiden ihnen eine höchst gleichgültige Sache sein muß? daß sie vor diesem Allerheiligsten unsers Glaubens Jahr aus Jahr ein stehen bleiben, ohne je in dasselbe einzutreten? und daß sie damit das Eine Heil, den Einen Trost, den Einen Rettungsanker im Leben und im Sterben für sie wie für alle Sünder von sich weisen und ihre kurze Gnadenzeit verstreichen lassen, ohne je die Sünde von Herzen zu verfluchen und die Gnade mit Schmerzen zu suchen? O, Gott wolle sie aufwecken, diese Unglücklichen, weil es noch Zeit ist, daß sie doch auch bedenken zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient! Aber wie ist ihm denn, Geliebte? Wie sollen wir es verstehn, daß auch die Kirche in diesen Wochen, recht mitten in der Passionszeit einen Freudenruf anstimmt. Vergißt sie es denn auch etwa, daß uns jetzt vielmehr die Trauer und der Ernst, als die Freude ziemt? Gewiß nicht! Wer geistlich gerichtet ist, wer Christi Leiden recht versteht, der findet darin gar keinen Widerspruch. Die Welt kann es sich nicht reimen, daß das rechtschaffene Christenthum bei allem seinen Ernst doch etwas so Friedenvolles, ja Fröhliches ist. Der Welt ist das ein unlösbares Räthsel, sie betrachtet das Christenthum als etwas Düsteres und Freudenloses, sie wird nicht müde, zu wiederholen, daß die Christen Kopfhänger sein, daß sie auf alle Freuden in dieser Welt verzichten müßten. Der Christ aber weiß es anders. Er weiß, daß das wahre Glück nur bei Jesu zu finden ist, daß alle Freude, die ohne Ihn genossen wird, das Herz niemals ausfüllt und immer einen bittern Nachgeschmack hinterläßt, daß das Reich

Gottes Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist; er weiß auch, daß Jesus die Seinigen auch im Zeitlichen nie verläßt, sondern treu und wohl versorgt, und daß es eine von den Lügen des Vaters der Lügen ist, wenn gesagt wird, das wahre Christenthum mache die Menschen traurig und unglücklich, und man komme dabei im Irdischen auf keinen grünen Zweig. Und dies eben, Gel., will uns die Kirche damit sagen, in Erinnerung bringen, daß sie uns heute zuruft: Laetare, freue dich! Diese Freude thut dem heiligen Ernst keinen Eintrag, den die Passionszeit fordert, beides findet vielmehr in einem und demselben Herzen gar wohl seinen Platz.

Und hierzu stimmt auch das heutige Evangelium. Es erzählt uns, wie der Herr Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen 5000 Mann sättigt. Das ist ja ein thatsächlicher Beweis dafür, daß man es bei Ihm auch im Irdischen gut hat, aber freilich ist es denn auch eine ernste Mahnung, daß wir nun auch desto fester und treuer Ihm anhangen, bei Ihm ausharren und uns durch Seine irdischen Gaben und Wohlthaten ermuntern lassen sollen, Ihm unsere Herzen zu ergeben und nur immer eifriger nach den Schätzen zu trachten, welche die Motten und der Rost nicht fressen und da die Diebe nicht nach graben und stehlen. (Stilles Gebet)

Joh. 6, 1—15. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte Sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus Seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.) Philippus antwortete Ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische; aber was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselben gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte. Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er selbst allein.

Welch' ein liebliches Bild, Gel., was das Evangelium uns vor Augen stellt! Da steht der Herr Jesus inmitten einer hungernden Volksmenge und theilt aus mit milder Hand, mit wunderbar segnender Hand der leiblichen Speise, daß sie Alle satt werden. Derselbe also, der gekommen

ist, um unsere Seelen vom ewigen Verderben zu erretten, der sorgt auch für den vergänglichen Leib, dem liegt auch die zeitliche Wohlfahrt der armen Menschenkinder am Herzen und wer Ihm seine Seele ergiebt, den wird Er auch leiblich nicht verhungern und verkommen lassen. Aber freilich, nun kann Er auch mit desto größerem Recht verlangen, daß Sein zeitliches Wohlthun uns nicht von Ihm ab-, sondern zu Ihm hinziehe, immer näher und näher, daß es Seiner erlösenden Gnade immer von Neuem den Weg zu unseren Herzen bahne; denn das ist doch für uns Alle die Hauptsache und das ist daher auch Seine eigentliche Absicht mit uns Allen. So laßt uns

die barmherzige Liebe Christi betrachten.

1. Sie sorgt so treu auch für des Leibes Wohlergehn, aber 2. sie erwartet, dass wir desto eifriger der Seelen Heil bei ihr suchen.

(V. 1 u. 2): **Darauf fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa und es zog Ihm viel Volks nach, darum daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that.** Sie liefen Alle, so lesen wir Marc. 6 V. 55, in die umliegenden Länder und huben an die Kranken herzuführen auf Betten, wo sie hörten, daß Er war, und wo Er in die Märkte oder Städte oder Dörfer ging, da legten sie die Kranken auf den Markt und baten Ihn, daß sie nur Seines Kleides Saum anrühren möchten und Alle, die Ihn anrührten, wurden gesund. Da ist Er müde gewesen, unser lieber Heiland, von der langen Arbeit; Er hat ja auch, wie wir, die Bedürfnisse und Beschwerden des leiblichen Lebens empfunden, als der wahrhaftige Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. **So ging Er hinauf auf einen Berg und setzte Sich daselbst mit Seinen Jüngern** (V. 3). Er will ruhen, Er will Sich ein wenig erholen. **Es war aber nahe an die Ostern, der Juden Fest** (V. 4), so ist jetzt auch unser Ostern nahe. Da haben sich Viele von Israel auf den Weg gemacht gen Jerusalem, um Ostern zu halten. Zu diesen Festreisenden werden auch die 5000 gehört haben, welche sich hier um den Herrn versammelten. **Da hob Jesus Seine Augen auf und sieht, daß viel Volks zu Ihm kommt** (V. 5). Er hat Sich ihrem Andrang eine kleine Weile entziehen wollen, aber sie lassen Ihm keine Ruhe. Wir dürfen nicht voraussetzen, daß sie Alle in rechtem Sinn und rechter Absicht zu Ihm kamen, daß sie Alle um das Heil ihrer Seele besorgt waren; der Evangelist hat uns schon gesagt, daß sie Ihm nachzogen darum, dass sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. Also mag es bei Manchen nur die Vorstellung von Ihm als einem großen Wunderthäter gewesen sein, was sie zu Ihm hinzog. Er aber ist freundlich, gnädig und barmherzig, und wo Er in einer Seele auch nur ein Fünklein Glaubens an Ihn gewahr wird, da stößt Er sie nicht zurück, nein, Er möchte das Fünklein so gern zur Flamme anfachen. Das zeigt

Er auch hier. Als Er die zahlreiche Menge herzuströmen sieht, da wird Er nicht etwa von Unmuth ergriffen, da denkt Er nicht: sie wollen Mir auch keinen Augenblick Ruhe gönnen; im Gegentheil, sie sehen und Sich ihrer erbarmen, das ist Eins bei Ihm. (V. 5): **Er spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?** So sorgt Seine barmherzige Liebe treulich auch für des Leibes Wohlergehn. Denke Keiner, das sei Ihm zu gering, zu unbedeutend, daß Er unsern leiblichen Hunger stille! O, Gel., Ihm ist Nichts zu gering und zu unbedeutend; Alles, auch das Geringste, was uns betrifft, ist groß und wichtig genug für Ihn und Er legt in all Sein Thun für uns Sein ganzes Herz hinein. Bei uns hochfahrenden Menschenkindern kommt es nur zu oft vor, daß wir dies und das, was unsern Nächsten angeht, übersehen und vergessen und versäumen, — wie mancher arme Mensch wird von seinen Mitmenschen über die Achsel angesehen, gering geschätzt, vernachlässigt! Aber das ist nicht göttlich, Gel., das ist sündlich, selbstsüchtig. Gott sieht gerade auf das Kleine, das Niedrige auf Erden. Wir sehn das schon in der Schöpfung. Mit welcher Sorgfalt hat Gott selbst die kleinste Blume geschmücket! Man möchte es Seine Schöpferdemuth nennen. Aber am Herrlichsten sehn wir's doch in der Erlösung. Sie ist ja für die Allerärmsten und Geringsten geschehn, das sind wir sündigen Adamskinder. Ob wir irdisch hoch und groß sein mögen, das kann uns doch in den Augen des heiligen Gottes unmöglich einen höhern Werth geben, im Gegentheil neben dem äußern Glanz muß die innere Noth, die Sündennoth nur um so trauriger sich ausnehmen. Darum denke Keiner, er sei zu arm und zu gering, als daß auch der Herr für ihn ein Auge habe und ein Ohr und ein Herz! Denke Keiner, der Herr sei zu hoch, zu majestätisch, um Sich um ihn zu bekümmern! Das wäre eine große Versündigung an Ihm, so Etwas zu denken. Ihr seht es ja, wie Er im Evangelium, ob auch ermüdet, der Ruhe bedürftig, doch sogleich Sich wieder aufrafft und wie Er mit dem Blick der barmherzigen Liebe auf das Volk hinsieht, das zu Ihm kommt, und wie Er sogleich anhebt, auch für ihr leiblich Wohlergehen zu sorgen. Darum sei du auch nur getrost und hoffe auf Ihn, wenn die Noth des leiblichen Lebens dich beschwert, geh' du auch nur hin zu Ihm und klage Ihm deine Noth, so wird Er auch deiner Sich erbarmen.

Was thut Er denn jetzt, dieser freundliche Herr? Er frägt Philippus: *Wo kaufen wir Brod, dass diese essen?* Aber nicht wahr, Gel., da wendet Er Sich ja an den unrechten Mann. Armer Philippus, wo willst du dies Brod hernehmen, um alle diese Tausende satt zu machen? Philippus fühlt und bekennt auch sogleich sein Unvermögen. **Zweihundert Pfennige werth Brodes ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher ein Wenig nehme** (V. 7). Andreas bekräftigt dasselbe (V. 8): Fünf Gerstenbrode und zwei Fische, spricht er, können wir von einem Knaben bekommen, **aber was ist das unter so**

**Viele?** So stehen sie rathlos da, die beiden Jünger. Gel. wie oft stehn auch wir eben so rathlos da! Wie oft müssen auch wir es erfahren, daß unsere Kraft ist lauter Ohnmacht durch den ganzen Lebenslauf! Wie mancher Philippus und Andreas hat seitdem gezählt und gerechnet, aber es wollte nicht aufgehn, es kam immer ein Defizit heraus: soviel müßte ich haben und soviel habe ich nur, — wo soll das Fehlende herkommen? was ist das unter so Viele? Gel., das sind bange Stunden, peinliche Augenblicke, wenn wir so mit unserer eigenen Rechenkunst zu Schanden werden, wenn wir keinen Ausweg aus unserer Noth und Verlegenheit sehn. Aber gerade in diesen Stunden und Augenblicken ist der Herr uns am Nächsten, dann gerade sieht Er mit dem Blicke der treusten Liebe auf uns hin. Er frägt Philippus nicht, als wenn Philippus selbst das Fehlende herbeischaffen sollte, Er frägt ihn nur, daß er es recht einsehe und fühle, wie seine Macht hier zu Ende ist (V. 6). Seht, das ist auch die Bedeutung und die Absicht von allen jenen schweren Zeiten in unserm Leben, in welchem wir unsere völlige Rathlosigkeit und Hülflosigkeit einsehn müssen. Dadurch will der Herr uns nur die Augen aufthun, daß wir Seine herrliche Hülfe recht erkennen sollen. Ach, wir erkennen sie von Natur so schwer, wir meinen immer, daß Menschen Alles thun können, thun müssen, wir halten immer Fleisch für unsern Arm. Daher muß der Herr uns immer wieder in Seine Schule nehmen und muß uns zeigen, was für arme, ohnmächtige Creaturen wir sind. Er aber, der im Evangelium wohl wußte, was Er thun wollte (V. 6), Er weiß auch jetzt noch wohl, was Er thun will. Und was will Er thun? O, Er will uns helfen, Seine barmherzige Liebe will auch für unser irdisches Wohlergehn treulich sorgen. Hören wir nur weiter (V. 10): **Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere!** Das klingt schon so majestätisch, nicht wahr, Gel.? Es ist die Antwort des Allmächtigen auf die kleingläubige Frage des ohnmächtigen Geschöpfs: was ist das unter so Viele? Gewiß, nun haben die Jünger es schon geahnt, was Er vorhabe. Das Volk soll sich lagern in das hohe, weiche Gras. Das ist ein kleiner und doch rührender Zug in der Geschichte. Der treue Herr sorgt nicht nur für das Nothwendige, Er sorgt selbst für das Angenehme und Wohlthuende. Er hätte ja auch die Stehenden speisen können, aber Er läßt sie gern sich niederlassen. Zugleich ist das ein liebliches Bild von derjenigen Verfassung des Herzens, in welcher wir Seiner Hülfe warten sollen. Wir sollen auch innerlich zur Ruhe kommen, wir sollen aufhören, uns zu ängstigen; still und gefaßt sollen wir uns im Geist zu Seinen Füßen lagern, sollen dann mit unverwandten Glaubensaugen zu Ihm aufschaun; wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn sehn, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, so sollen unsere Augen sehn auf den Herrn unsern Gott, bis Er uns gnädig werde (Psalm 123, 2); durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein (Jesaj.

30, 15). Als das Volk sich gelagert hat, da nimmt Jesus die Brode, dann die Fische: Er dankt, Er segnet sie und durch Seinen Segen wird das Wenige viel, wieviel Er wollte, soviel ist vorhanden, alle die Tausende werden gesättigt. Dann heißt Er die übrigen Brocken sammeln und siehe, es werden noch zwölf Körbe voll daraus (V. 11 u. 12).

So sorgt Jesu barmherzige Liebe treulich auch für des Leibes Wohlergehn. So damals, so heute; Er ist kein Anderer geworden. Seinen Stand hat Er seitdem geändert; aus dem Stand der Erniedrigung ist Er in den der Erhöhung übergegangen. Aber Sein Herz ist dasselbe geblieben, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Also was Er im Stande der Erniedrigung, in der Knechtsgestalt gethan hat, wird Er das nicht vielmehr im Stand der Herrlichkeit thun? Darfst du an Seinem Herzen, an Seiner Liebe zweifeln? Hat sie nicht viel, unvergleichbar viel mehr gethan, als was dir zum Wohlergehn deines leiblichen Lebens noth ist? Hat sie nicht für dein ewiges Heil gesorgt? Oder darfst du zweifeln an Seiner Macht? O, die Macht, die Er hatte, nachdem Er Sich selbst geäußert und Knechtsgestalt angenommen, wird Er sie nicht vielmehr haben, da Er wiederum verklärt ist mit der Klarheit, die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war? Sitzt Er nicht zur Rechten Gottes? Ist Ihm nicht gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden? Oder meinst du, die Zeit der Wunder sei doch vorüber? Vorüber? nein, vorüber ist sie nicht. Ob Er Wunder thun will, das steht bei Ihm, aber Sein Können ist über allen Zweifel erhaben, Er kann jeden Augenblick Wunder thun und Er wird sie thun, wenn Er es für gut befindet. Doch, Gel., wenn Er uns anweist, daß wir unsere Hoffnung auf Ihn setzen und unsere Zuflucht zu Ihm nehmen sollen, so hat Er freilich nicht gesagt, daß Er gerade durch Wunder, nur durch Wunder uns helfen wolle; aber daß Er uns helfen wolle, das hat Er gesagt. Er will uns erhören, wenn wir in der Noth Ihn anrufen, Er will uns erretten; wie aber, das ist Seine Weise, das wird Er wissen. Und im Grunde ist Alles wunderbar, was Er thut. Daß Er läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutze der Menschen, daß Er Brod aus der Erde bringe, das ist dieselbe Allmacht, mit welcher Er im Evangelium die 5000 speist. Das Eine wie das Andere geht über alles menschliche Können und Vermögen weit hinaus, der Unterschied liegt nur darin, daß wir das allmächtige Walten Gottes in dem einen Fall in Seinem allmähligen Verlauf vor Augen haben, daß es im einen Fall innerhalb gewisser Gesetze Statt findet, die Er selbst gemacht hat, während Er im andern Fall an diese Seine Gesetze Sich nicht bindet, so daß hier Sein allmächtiges Thun in einem Augenblick sich zusammen drängt. Darum sollen wir nur ja keine solche Vorstellung von unsern gegenwärtigen Zeiten fassen, als hätte der Herr uns mehr allein gelassen, als könnten wir auf Seine barmherzige und allmächtige Liebe nicht mehr so sicher zählen, wie man es vormals gekonnt habe. Hinweg mit solchen Gedanken! sie kom-

men nicht von Oben, sondern von Unten her. Der Herr, der die 5000 gespeist hat, der Gott, der dem Propheten Elias die Raben sandte, daß sie ihn ernährten am Bache Crith, der der armen Wittwe in Zarpath das Mehl im Cad und das Oel im Krüglein nicht ausgehn ließ, der lebt noch, Er ist noch immer der Herr, der da hilft und vom Tode errettet. Thu' du nur, was Er dich thun heißt, verrichte du nur getreu und redlich, was zu jeder Zeit und in jeder Lage deines Lebens deine Pflicht ist, dann aber erwarte von Seiner Gnade Alles, was dir und den deinigen frommt. Gewiß, es wird dir nimmer fehlen. Er giebt ja das tägliche Brod auch wohl ohne unser Gebet allen bösen Menschen, wie sollte Er's dir denn vorenthalten, wenn du Ihn darum bittest und es erkennst und mit Danksagung empfängst dein täglich Brod! O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Hat der Herr dich nicht bis hierher gebracht? Hast du nicht schon so manche Stunde hinter dir, die schien dir so schwer, du dachtest: wie komme ich nur hindurch? Und bist du nicht dennoch glücklich hindurch gekommen, weil die unsichtbaren Segenshände deines Jesu dich trugen, weil sie das Wenige viel machten, weil sie dir den Weg ebneten, dir Alles erleichterten, weil sie bald dies, bald jenes zu fügen verstanden, wodurch dir geholfen ward? Haben wir nicht mehr als ein Jahr der Theurung hinter uns, da das nöthigste von allen irdischen Gütern, das liebe Brod, so hoch im Preise stand, daß es nur durch viel saure Arbeit konnte aufgewogen werden? Und nun bedenke die vielen tausend Hütten, deren Bewohner, menschlich angesehn, allein von der sauren Arbeit des Familienvaters leben sollten. O sprich, ist das nicht auch die Allmacht des Herrn, ist's nicht Seine barmherzige Liebe gewesen, daß sie Alle, die vielen Tausende, am Leben geblieben? Daß ihrer Keines umgekommen? Ja findet man nicht oft genug in den Hütten der Armuth mehr leibliches Wohlsein, als in den Pallästen der Reichen? und hat dabei nicht derselbe treue Herr Seine Hand im Spiel, der Sich einst über die 5000 erbarmte und sie sättigte mit fünf Broden und zwei Fischen?

2. Gewiß, Gel., die barmherzige Liebe Jesu Christi sorgt aufs Treuste auch für des Leibes Wohlergehn. Nun aber laßt uns auch das Zweite wohl beherzigen: Sie erwartet, dass wir desto eifriger der Seelen Heil bei ihr suchen. Denn dahin zielt doch eigentlich Alles, was diese barmherzige Liebe thut, dahin zielen auch alle ihre zeitlichen Wohlthaten und Segnungen, daß wir willig werden sollen, die Hülfe, die Wohlthat bei ihr zu suchen, von ihr anzunehmen, womit sie unsere Seelen segnen, erlösen, erretten will. Der Mensch lebt doch wahrlich nicht vom Brod allein, — nein, das ist nur das geringere, das niedere Leben, was allein von diesem irdischen Brod gelabt wird. D i e  S p e i s e  d e m  B a u c h  u n d  d e r  B a u c h  d e r  S p e i s e,  a b e r  G o t t  w i r d  d i e s e  u n d  j e n e n  h i n r i c h t e n (1 Corinth. 6, 13). Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Ewig ist unsere Seele, aber der Leib

wird der Verwesung zum Raube werden, er soll nur den Keim hergeben, aus welchem Gott einst den verklärten Leib erschaffen wird. Darum sollen wir unsere Herzen nicht an das hängen, was nur den vergänglichen Leib ernährt. Und was der Herr dem vergänglichen Leibe mit milder Hand darreicht, das soll uns nur reizen, Größeres, Höheres von Ihm zu begehren. O, sein wir doch nicht so genügsam, nicht so bald zufrieden, wo es sich um das Heil unserer Seelen handelt! Der Herr ist ja so reich über Alle, die Ihn anrufen, warum wollen wir denn immer so arm bleiben, da Er doch von Seinem himmlischen Reichthum so gern uns mittheilen will? Thue deinen Mund auf, spricht Er, daß Ich ihn fülle (Psalm 81, 11). Unser Evangelium zeigt uns solche arme Menschen, die mit ihren Herzen an der sichtbaren Gabe und Wohltthat hängen bleiben. (V. 14): **Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.** Damit sprechen sie freilich eine Wahrheit aus, aber so wie sie es verstehn, ist es dennoch falsch. Sie denken nur an einen solchen Propheten, der ihrer zeitlichen Noth ein Ende mache, aber an die Noth ihrer Seele, ihrer Sünde denken sie nicht. (V. 15): **Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er selbst allein.** Also darauf haben sie es abgesehen, Er soll ihr König werden, ihr irdischer König; dann wollen sie unter Seinem Scepter ein irdisches Wohlleben führen, alle Tage herrlich und in Freuden. In derselben Absicht suchen sie Ihn auch hernach wieder auf. Der Herr bezeugt ihnen V. 26: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr suchet Mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehn habt, die auf das Höhere hinzeigen, daß ihr dies Höhere bei Mir suchtet, sondern dass ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt geworden. Traurige Verkehrtheit des menschlichen Herzens! unselige Versunkenheit in das Irdische! Wie viele Menschen sind auch heute noch in demselben niedrigen Sinn befangen! Rennen und jagen auch nach nichts Anderm, als wie sie ihr kurzes Erdenleben nur so angenehm als möglich zubringen, und lassen ihre arme unsterbliche Seele darben und lassen den neuen Menschen, der durch die Taufe in ihnen geboren ist, elendiglich verkommen, machen sich also eines geistlichen Selbstmords schuldig! Soweit der Herr Jesus ihren Bauch füllt, ihren leiblichen Hunger stillt, ist Er ihnen gut genug. Soweit sie durch äußere Frömmigkeit irdische Vortheile erlangen können, sind sie zu allem bereit; aber daß Jesus dazu in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, das lernen sie niemals verstehn. O, laßt uns ihnen nicht gleichen, Gel.! Laßt uns bedenken, daß wir durch unsern irdischen Sinn den Herrn von uns entfernen. Er entweicht auch von uns, wie von jenem Volk, das Ihn zum Könige machen will, — laßt uns bedenken, daß jede leibliche Wohlthat, die wir in unserm Leben vom

Herrn empfangen haben, sich einst in unsern Ankläger verwandeln wird, wenn wir durch dieselbe uns nicht haben erinnern und ermuntern lassen, desto eifriger das Heil unserer Seele bei Ihm zu suchen! Das Leibliche soll nur Bild und Zeichen, Mittel und Träger des Geistlichen sein; für sich allein hat es noch keinen Werth. Und indem der Herr uns das leibliche darreicht, will Er uns nur desto empfänglicher und williger machen, uns das Geistliche von Ihm darreichen zu lassen. So ist auch das Brod, mit welchem Er die 5000 gespeist hat, es ist ein Abbild von dem himmlischen Lebensbrode, womit Er uns Alle speisen will, das ist Er selbst. Ich bin das Brod des Lebens, spricht Er V. 48, eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; dies ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe; Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Das also ist das Eine, was uns Allen noth ist, daß wir von diesem lebendigen Brode essen, daß wir Ihn in unsern inwendigen Menschen aufnehmen, mit Ihm in die allerinnigste Gemeinschaft eintreten, dazu sind wir eigentlich auf dieser Welt. Geschieht das nicht mit uns, so haben wir umsonst, ja so haben wir zu unserm ewigen Schaden und Verderben hier gelebt. Er sagt uns auch weiter, wie wir dazu gelangen, Ihn zu genießen. Und das Brod, fährt Er fort, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt. Da spricht Er ja von dem, was in dieser Passionszeit so recht herzlich und geflissentlich von uns erwogen werden soll, von Seinem Leiden und Sterben. Er hat Sein Fleisch gegeben, hat es hingegeben für das Leben der Welt. Er hat Sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Damit hat Er ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet. Nun aber sollen wir, damit wir die Frucht, die theure, selige Frucht dieses Seines Opfers empfangen, unser heiliges Opfer auch genießen, wir auch, wie Israel sein Osterlamm essen mußte. Christum sollen wir genießen, Christus will Sich mit uns vereinigen, Sich selbst uns mittheilen; nachdem Er mit einem verklärten Leibe gen Himmel gefahren, will Er nun Seine Herrlichkeit, hier schon im Glauben, mit uns theilen, will Alles in Allem erfüllen, daß Seine Gemeinde Sein Leib werde, jeder einzelne Gläubige ein Glied an Seinem Leibe, Alle mit Ihm verbunden, wie der Leib und seine Glieder mit dem Haupte. Dazu hat Er ja vor Allem das hochwürdige Sacrament des Altars gestiftet, daß wir mit Seinem Leib und Blute gespeist und getränkt werden, daß wir hier schon, im Lande des Staubes und der Thränen, himmlische Verklärungskraft von Ihm empfangen, damit wir in alle dem, was uns hier noch beschwert und betrübt, weit überwinden und bereitet werden, Ihn einst zu schauen von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht,

daß Er in uns je länger je mehr eine Gestalt gewinne, daß Seine tiefe Demuth und Seine heilige Selbstverläugnung, und Seine treue, geduldige, barmherzige Liebe und Seine zarte Gewissenhaftigkeit mehr und mehr auch unser Schmuck werde, mit welchem wir scheinen als die Lichter mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Nicht wahr, Gel., das ist ein hohes, seliges Ziel, was uns gestellt, eine erhabene, herrliche Bestimmung, die uns gegeben ist! Nicht wahr, das ist mehr, als die bloße äußerliche Gerechtigkeit, die bloße Ehrbarkeit und Unbescholtenheit vor der Welt; dabei kann man ja noch völlig fern von Christo sein, dabei kann man ein Feind Christi sein und ein ganz hartes, finsteres, unbekehrtes Herz haben. Und nicht wahr, das ist etwas unendlich Höheres, als wenn man nur nach irdischen Gütern und Genüssen trachtet; o, das ist ein armes Leben schon hier und wird noch ärmer dort, wo auch die scheinbare, eingebildete Befriedigung aufhört, welche man in diesen irdischen Gütern und Genüssen findet, wo man nicht mehr, wie hier noch, ein Gegenstand der Langmuth Gottes, sondern nur Seines Zornes sein wird. O, so heiße es doch stets bei uns: Ich bin zu groß für diese Zeit, mein Weg geht in die Ewigkeit! So laßt uns doch die Erwartung der barmherzigen Liebe Jesu Christi nur nicht zu Schanden machen; sie erwartet, daß ihre zeitlichen Gaben und Hülfen uns immer von Neuem bewegen, das Heil unserer Seelen bei ihr zu suchen. Wir wollen auch für das leibliche Brod von Herzen dankbar sein, was sie uns so mildiglich Tag für Tag beschert, wir wollen weislich und gewissenhaft damit haushalten und auch die übrigen Brocken sammeln, daß Nichts umkomme von der edelen Gottesgabe; aber wir wollen durch das leibliche Brod uns allezeit an das Brod des Lebens erinnern lassen, das ist Er selbst, der Herr Jesus, und wollen Ihm täglich unsere Herzen aufthun, daß Er einziehe und mit Ihm das Leben und die volle Genüge.

Und dazu wolle Du selbst uns helfen, lieber barmherziger Heiland, und wolle unsere von Natur so irdisch gesinnten Herzen immer kräftiger, höher zu Dir emporziehn, wolle uns vergeben, wenn wir Dich, wie jenes Volk im Evangelium, durch unser Hängen am Irdischen oft betrübt haben, uns lehren und tüchtig machen, daß wir Dir hinfort desto mehr Freude machen und Etwas werden zum Lobe Deiner herrlichen Gnade!

Zeuch die Sinnen von der Erde
Ueber alles Eitle hin,
Daß ich mit Dir himmlisch werde,
Ob ich zwar noch sterblich bin,
Und im Glauben meine Zeit
Richte nach der Ewigkeit,
Bis wir auch zu Dir gelangen,
Wie Du bist voran gegangen. Amen.

## Am Sonntage Judica.

Gieb Deinen Segen, o Herr, zur Betrachtung des Evangeliums von Deiner heiligen Empfängniß. Erfülle uns dadurch mit Freude und Friede im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Weil wir an diesem Sonntage das Fest der Empfängniß Christi oder Verkündigung Mariä halten, so haben unsere Schrifttexte, Epistel und Evangelium, auch Gebete und Lieder heute etwas Weihnachtsmäßiges, Fröhliches und Frohlockendes, wiewohl das Weihnachtsfest als das Fest der Geburt Christi erst neun Monate nach dem Feste der Empfängniß Christi folgt. Aber gleichwie für uns Christen die Weissagungen von Christo doppelt erfreulich sind, weil wir sie im Lichte der Erfüllung betrachten, so ist auch die Verkündigung, welche der Maria von der Empfängniß Christi widerfuhr, doppelt erfreulich für uns, weil wir sie in ihrer Erfüllung durch die Geburt Christi betrachten. Daß wir aber an einem Sonntage der Fastenzeit die Verkündigung hören: Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, unser Herr, ist empfangen von dem heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria — dient uns zu noch größerer Verklärung des verdienstlichen Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi. Denn wie der Sohn Gottes Mensch werden mußte, um durch Annahme der menschlichen Natur der wahre Hohepriester zu sein und das Opfer zur Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde darzubringen, so mußte Er selbst ohne alle Sünde und rein von aller Befleckung derselben, also heilig sein von Mutterleibe an. Was Jeder, der natürlich empfangen und geboren ist, von sich mit den Worten David's Ps. 51, 7 sagen muß: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen! das durfte von unserm Herrn Christo nicht gesagt werden. Denn der heilige Geist bezeuget uns Hebr. 7, 26 u. 27: Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde. So sind wir denn auch mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes erlöset, wie der Apostel 1 Petr. 1, 19 schreibt. Darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden durch Empfängniß von dem heiligen Geist und Geburt von der Jungfrau Maria, wie uns Solches in dem heutigen Evangelio verkündiget wird. (Stilles Gebet)

Luc. 1, 26—38. Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern. Da sie ihn aber sahe, erschrak sie über seiner Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben. Und Er wird ein König sein über

das Haus Jacobs ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter; und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Wir betrachten nun

Die Verkündigung Mariä,

und zwar 1. die ausserordentliche Weise dieser Verkündigung, 2. den erfreulichen Inhalt dieser Verkündigung, und 3. die nachahmungswerthe Aufnahme dieser Verkündigung.

**1.** Die Verkündigung Mariä erzählt unser Evangelium also (V. 26—29): **Der Engel Gabriel ward gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seist du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie und gedachte: Welch ein Gruß ist das?** — Fürwahr, das ist nicht die ordentliche und gewöhnliche Weise, wie den Menschen verkündiget wird, was sie glauben, hoffen, lieben, thun, leiden, erlangen und besitzen sollen. Die gewöhnliche Art ist, daß den Menschen Gottes guter und gnädiger Wille durch solche Menschen verkündiget wird, welchen Gott das Amt der Verkündigung gegeben hat, die nicht Engel nach ihrer Natur und Wesen, sondern nur Engel nach ihrem Beruf und Amte sind. So heißt es in dem Propheten Maleachi 2, 7: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. So wird Johannes der Täufer im Alten und im Neuen Testamente ein Engel des Herrn genannt, der vor Ihm hergehen und Ihm den Weg bereiten soll. So haben die Christen in Galatien den Apostel Paulus als einen Engel Gottes aufgenommen. So werden in der Offenbarung Johannis die Bischöfe der sieben Gemeinden die Engel der Gemeinden genannt. Aber die Verkündigung, welche der Maria geschah, geschah nicht in der ordentlichen Weise durch einen Engel oder Botschafter aus den Menschen. Sie geschah in der außerordentlichen Weise der Verkündigung, wie in der Weihnacht die Geburt des Heilandes verkündigt ist. Weil Maria die besondere Gnade bei Gott gefunden hatte, die jungfräuliche Mutter des Heilandes zu werden, von welcher das prophetische Wort lange zuvor geweissagt hat, darum ward zu ihr von Gott gesandt nicht ein Mensch, sondern ein Engel, und zwar ein namhafter jener starker Helden,

die des Herrn Befehl ausrichten, der Engel Gabriel. Dieser himmlische Botschafter kam auf die Erde nieder, suchte heim das galiläische Land, und in demselben die Stadt Nazareth, und in der Stadt Nazareth die Abkömmlinge des Hauses Davids, die Jungfrau Maria, welche dem Manne Joseph vertrauet oder wie wir sagen, verlobt war. Zu ihr kam der Engel hinein und grüßte sie mit einem Gruße, womit nie eine Jungfrau auf Erden von einem Engel des Himmels begrüßt ist; denn er sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige; der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Darum erschrack auch Maria über des Engels Erscheinung und Rede, und dachte: Welch ein Gruß ist das? Wie aber diese außerordentliche, diese wunderbare Weise einer solchen Verkündigung angemessen und würdig war, das erkennen wir, wenn wir

2. den erfreulichen Inhalt dieser Verkündigung betrachten. (V. 30—33): **Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters Davids geben, und Er wird ein König sein über das Haus Jacobs ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende sein.** Keine Schreckens- sondern eine Freudenbotschaft, ein Evangelium hatte der Engel Gabriel zu verkündigen. Maria, die Jungfrau soll Mutter werden und einen Sohn gebären. Und ehe der Sohn im Mutterleibe empfangen wird, wird von dem Engel Sein Name genannt, der Name Jesus, das heißt Seligmacher. Daß Er aber diesen Namen mit der That beweisen, daß Er selig machen könne, dafür bürgt Seine Größe, die der Engel hier verkündigt als eine Größe sowohl der Person als des Amtes. Denn groß ist Jesus, weil Er der Sohn des Höchsten ist, der ewige Sohn Gottes, der im Anfange war und bei Gott und Gott war. Der ist von der Jungfrau Maria ein wahrer Mensch geboren, und also Gott und Mensch in innigster Vereinigung. Aber groß ist Er auch nach Seinem dreifachen Amte, dem prophetischen, hohenpriesterlichen und königlichen Amt. Er ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen sollte, der Prophet mächtig von Worten und Werken, der den Weg Gottes recht lehret, den wir hören sollen, dessen Worte nicht vergehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Er ist auch der Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks, der Hohepriester wie wir ihn haben sollen, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, der ein Opfer für die Sünde gebracht hat, das ewiglich gilt als die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde. Nachdem Er aber im Stande der Niedrigkeit Sein prophetisches und hohepriesterliches Amt ausgerichtet hat, ist Er zu der königlichen Herrlichkeit eingegangen, welche insonderheit der Engel verkündigt. Das ewige Königreich, welches dem

David für seinen Sohn und Herrn verheißen war, ist Ihm, unserm Herrn Jesu gegeben. Denn Gott hat Ihn gesetzet zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht und Herrschaft und Alles was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan und Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles. O erfreulicher Inhalt der Verkündigung Mariä, erfreulich für sie als die Holdselige und Gebenedeiete unter den Weibern; erfreulich aber auch für uns Alle. Denn neun Monate nachdem der Maria diese Verkündigung geschehen, hieß es aus des Engels Munde (Luc. 2, 10. 11): Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! Ja, wie die Mutter aller Lebendigen, wie Eva die Uebertretung eingeführt hat, so ist nun von der Jungfrau Maria Der geboren, durch welchen dem Uebertreter gewehret, die Missethat versöhnet und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht ist, um deßwillen nun jedem bußfertigen und gläubigen Menschen zu Trost, Aufrichtung, Erquickung, Friede und Freude verkündiget wird: Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden! O, darum laßt uns die Verkündigung Mariä recht aufnehmen und mit Fleiß noch

**3.** beobachten die nachahmungswerthe Aufnahme dieser Verkündigung. Als der Engel die Gnade verkündigt hatte, daß die Jungfrau den Heiland gebären sollte, **da sprach Maria zu dem Engel** (V. 34 — 38): **Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.** Gewiß, die Aufnahme dieser Verkündigung zeigt uns das erbauliche Gegentheil derjenigen Aufnahme, welche die Verkündigung des Evangelii unter den Menschen findet. Der große Haufe derselben nimmt die Verkündigung, daß Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, unser Herr, empfangen ist von dem heiligen Geist und geboren von der Jungfrau gedankenlos und gefühllos auf, ohne bei diesem Gnadenwunder Etwas zu denken und zu fühlen. Die sich aber weise dünken und sich selbst für klug halten, bezweifeln, verachten, ja verspotten und verlästern diese Verkündigung. Maria zeigt uns die rechte Aufnahme. Gläubig, ohne ein Zeichen zu fordern, im Bewußtsein ihrer jungfräulichen Unschuld, fragt sie in Bewunderung der Gnade Gottes nach dem gottseligen Geheimniß der Verkündigung. Und

als ihr auf solche Frage der Engel das Geheimniß der heiligen Empfängniß und Geburt des Heilandes als eine Gnadenwirkung des heiligen Geistes und der Kraft des Allerhöchsten so weit aufschließt, als es sich dem gläubigen Verständniß ohne Beleidigung der Ehrbarkeit aufschließen läßt, und außerdem das glaubenstärkende Zeichen der Macht und Wahrhaftigkeit Gottes an ihrer älteren Gefreundten, der Elisabeth, der auserkornen Mutter Johannes des Täufers, vorhält, da spricht Maria im Glauben an den Gott, dessen Engel und Diener ihr so große Gnade verkündigt: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und was da geschehen sollte, das ist geschehen. Der empfangen ist von dem heiligen Geist der ist geboren von der Jungfrau Maria, nämlich Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, unser Herr. Das wird uns verkündigt, und uns geziemt es, solche Verkündigung gläubig aufzunehmen, dem gottseligen Geheimniß dieser Verkündigung in Demuth nachzudenken und zu lernen, daß Christus durch Seine heilige Empfängniß und Geburt geworden ist, was Er zu unserer Versöhnung und Erlösung werden mußte, nämlich ein wahrer Mensch, aber ein Mensch ohne Sünde, heilig vom Mutterleibe an. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Sein Wort ist wahrhaftig, was Er zusagt, das hält Er gewiß. Sein Rath ist wunderbar, aber Er führet es herrlich hinaus. Gelobt sei Er, der dreieinige Gott. Gelobt sei Gott der Vater für die Liebe, daß Er uns Seinen eingebornen Sohn zum Heilande gegeben hat. Gelobt sei unser Herr Jesus Christus für die Gnade, daß Er arm ward um unserntwillen, auf daß wir durch Seine Armuth reich würden. Gelobt sei der heilige Geist für die Kraft Seiner gnadenreichen Gemeinschaft, durch welche die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen, und Christus uns verkläret ist. Halleluja! Amen.

## Am Palmsonntage.

Wir danken Dir, o Herr, für das feste prophetische Wort, das wir haben und hören. Verleihe Gnade, daß wir der Predigt desselben glauben zu Deiner Ehre und unserer Seligkeit. Amen.

Statt des Evangelii haben wir heute das prophetische Wort Jes. 53 zu hören und zu betrachten. Mitten in demselben läßt der Prophet die Klage laut werden: Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Das ist die Klage über den Unglauben der Menschen in Beziehung auf die Predigt von dem tief erniedrigten und dennoch über alles erhöhten Heiland der Menschen. Das ist die Klage auch über die Blindheit der Menschen in Beziehung auf den in diesem Heilande sich offenbarenden Arm des Herrn, welcher ist Seine helfende und heilende, aber auch Seine richtende und rächende Macht. Gehet nun diese Klage des Propheten bloß über den Unglauben und die Blindheit der Menschen seiner Zeit, daß sie seiner

Predigt als einer Predigt von zukünftigen Dingen nicht haben glauben wollen, und ihre Augen vor einer Offenbarung zukünftiger Dinge verschlossen haben? Oder ist nicht seine Klage selbst eine prophetische Klage, wie es solcher Predigt und Offenbarung auch dann noch gehen werde, wenn sie eine Predigt und Offenbarung nicht mehr von zukünftigen, sondern von geschehenen Dingen sein würde? Wir müssen sagen: Diese Klage ist mit der Zeit der Erfüllung des prophetischen Wortes nicht gestillt, sondern mehr als zuvor laut geworden, und nicht bloß als Klage, sondern auch als Anklage. Die heiligen Apostel bekennen (1 Cor. 1, 23 u. 24): Wir predigen den gekreuzigten Christum den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Haben nun die Apostel die Klage der alten Propheten von neuem erheben müssen, so werden die Prediger dieser letzten Zeit solche Klage noch viel weniger einstellen können. Selig aber ist die Gemeinde, selig ist das Haus, selig ist das Herz, da auf die Frage der Klage eine Antwort in Demuth und Dank erfolgt, welche lautet: Ich glaube dieser Predigt, und mir ist der Arm des Herrn geoffenbaret! Gott gebe, daß wir uns heute also stellen, oder bereits also stehen zu der Predigt, die wir heute in dem prophetischen Worte hören. (Stilles Gebet)

Jes. 53. Siehe, Mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein; daß sich Viele über Dir ärgern werden, weil Seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und Sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird Er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen Ihn zuhalten. Denn welchen Nichts davon verkündiget ist, dieselben werden's mit Lust sehen, und die Nichts davon gehört haben, die werden es merken. Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Denn Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf Sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn. Da Er gestraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und that Seinen Mund nicht auf. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will Seines Lebens Länge ausreden? Denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missethat Meines Volks geplaget war. Und Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl Er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in Seinem

Munde gewesen ist. Aber der HErr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß Er Sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Die Klage des Propheten wollen wir als eine bedeutungsvolle Frage unserer heutigen Betrachtung voranstellen und fragen:

Wer glaubt der Predigt von dem tief erniedrigten, und darnach über Alles erhöheten Heilande?

Zur Beantwortung dieser Frage betrachten wir 1. die Summa dieser Predigt, 2. wer dieser Predigt glaubt, und 3. was der thut, der dieser Predigt glaubt.

**1.** Wer glaubt der Predigt von dem tief erniedrigten und darnach über Alles erhöheten Heilande? So fragen wir mit dem Propheten, und betrachten zuerst die Summa dieser Predigt, wie sie in unserm Texte als ein göttlicher Ausspruch vorangeht. Denn also spricht der Herr (52, 13—15): **Siehe Mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein: daß sich Viele über Dir ärgern werden, weil Seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und Sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird Er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen Ihn zuhalten. Denn welchen Nichts davon verkündiget ist, dieselben werden's mit Lust sehen; und die Nichts davon gehöret haben, die werden es merken.** So fasset Gott der Vater selbst die Summa dessen zusammen, was die Propheten zuvor, die Apostel darnach gepredigt, und alle Diener des Wortes noch immerfort zu predigen haben: von dem tief erniedrigten und darnach über Alles erhöheten Heilande. Diese Predigt bezeuget und preiset Den, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, Sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm, um das zu thun, was kein Mensch und kein Engel thun konnte, um das Werk der Erlösung zu thun, und zwar so weislich zu thun, daß Gott dadurch geehret und verkläret, die Menschheit aber dadurch erlöset und geheiliget werde. Diese Predigt bezeuget und preiset den Heiland, welcher erst an das Kreuz erhöhet, darnach aber durch Auferstehung und Himmelfahrt sehr hoch erhaben ist und sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Diese Predigt bezeuget und preiset den Heiland, der zwar in der Gestalt und dem Ansehn Seiner Leiden Vielen ein Aergerniß, aber gerade also die Versöh-

nung und Reinigung der Welt sein werde. Diese Predigt bezeuget und preiset die allgemeine Gnade Gottes in diesem Heilande auch über diejenigen, denen davon Nichts zuvor verkündiget ist, und die zuvor Nichts davon gehört haben, daß auch sie es mit Lust sehen und darauf merken würden, weil nach dem Befehl dieses tief erniedrigten und darnach über Alles erhöheten Heilandes allen Völkern, aller Creatur das Evangelium gepredigt werden soll. So faßt der Prophet in diesem göttlichen Ausspruch als in der Summa die Predigt vom Heilande zusammen. So faßt sie auch der Apostel zusammen als das gottselige Geheimniß (1 Tim. 3, 16): G o t t i s t g e o f f e n b a r e t i m F l e i s c h, g e r e c h t f e r t i g e t i m G e i s t, e r s c h i e n e n d e n E n g e l n, g e p r e d i g t d e n H e i d e n, g e g l a u b e t i n d e r W e l t, a u f g e n o m m e n i n d e r H e r r l i c h k e i t. So faßt auch die christliche Kirche die Predigt in ihr Glaubensbekenntniß zusammen, namentlich in dem Artikel von der Erlösung durch Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, welcher empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Aber dieser Predigt, deren Summa wir in dem prophetischen, gleichwie auch in dem apostolischen Worte und in dem Bekenntniß der christlichen Kirche haben und hören — wer glaubt dieser Predigt? Das ist die Frage, und wir betrachten zur richtigen Beantwortung derselben

2. Wer dieser Predigt glaubt. Denn nach dem göttlichen Ausspruch, welcher die Summa dieser Predigt enthält, bricht der Prophet in die Klage aus (V. 1): **Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?** Hier ist eine zwiefache Frage, so daß der erste Theil derselben von dem zweiten näher bestimmt und erläutert wird. Denn der Predigt von dem Heilande glauben, heißt offenbar erkennen und erfahren, wie in diesem Heilande wie in keinem Anderen uns der Arm des Herrn zu Hülfe und Heil dargeboten wird. In diesem Sinne glaubt dieser Predigt Niemand, der noch in dem Vorurtheil befangen ist, in welchem die Juden und alle unerleuchtete Menschen befangen sind, daß es dem Heilande wohl anstehe, erhaben zu sein und zu herrschen, aber übel anstehe, niedrig zu sein und zu leiden. Daß der Prophet klagt, wie er klagt, daß er, als nach einer Seltenheit, nach einem Solchen frägt, welcher der Predigt von diesem Heilande glaube, das hat seinen Grund darin, daß der Heiland grade ein Solcher ist, wie Ihn die unerleuchteten Menschen nicht mögen. (V. 2 u. 3): **Denn Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da**

**war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir Ihn nichts geachtet.** Hier hören wir ein Bekenntniß, welches der Prophet in seines Volkes Namen thut. Denn von dem Zukünftigen als vom Gegenwärtigen, ja als von Vergangenem redend, bekennt er, daß ein so tief erniedigter Heiland ihnen nicht gefallen hätte; daß sie einen so von der Welt verachteten Heiland für Nichts geachtet hätten. Aber was verwandelt das Mißfallen der Menschen in ein Wohlgefallen an dem Heilande? Was bringt sie aus der Verachtung in Hochachtung, ja in Ehrfurcht und Anbetung vor Ihm? Was bringt sie dahin, daß sie der Predigt glauben, der sie sonst nicht geglaubt haben, daß ihnen der Arm des Herrn geoffenbaret ist zu Hülfe und Heil, der ihnen sonst verborgen geblieben? Das ist die Buße, die Erkenntniß und Empfindung der Sünde, ihrer Krankheit und Schmerzen, ihrer Schuld und Strafe. Wer da glaubet, mit Erkenntniß und Empfindung glaubet, daß er ein Sünder ist, der lernet auch der Predigt von dem tief erniedrigten Heilande glauben. Wem seine Sünde nach der Größe ihrer Schuld und Strafe offenbar geworden ist, dem wird auch der helfende und heilende Arm des Herrn in der tiefen Erniedrigung des Heilandes geoffenbart. Daher läßt uns auch der Prophet in dem Bekenntniß der Buße auch zugleich das Bekenntniß des wahren Glaubens hören. (V. 4—6): **Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn.** So müsse denn auch uns in wahrer Buße der wahre Glauben kommen! Denn nur der bußfertige Mensch glaubt der Predigt von einem solchen Heilande, wie wir ihn an Jesu Christo haben. Nur dem bußfertigen Menschen wird im Glauben an diesen Heiland der Arm des Herrn geoffenbaret zu einer Hülfe aus aller Sündennoth, und zu einer Heilung von allen Wunden und Schmerzen. Wer aber der Predigt von dem tief erniedrigten und darnach über Alles erhöhten Heilande glaubt, der soll und wird auch thun, was, wie wir aus unserm prophetischen Texte

**3.** lernen, der thut, der dieser Predigt glaubt. Ein Solcher preiset den Heiland und den in Ihm geoffenbarten Arm des Herrn. So preiset Ihn der Prophet. Er preiset zuerst Ihn in Seiner Erniedrigung (V. 7): **Da Er gestraft und gemartert ward, that Er Seinen**

**Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.** Er preiset dann auch den Heiland in Seiner Erhöhung (V. 8 u. 9): **Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen, wer will Seines Lebens Länge ausreden? denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und Er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein Reicher; wiewohl Er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in Seinem Munde gewesen ist.** Und wie der Prophet den Heiland in seiner Erniedrigung und Erhöhung preiset, so preiset er auch den in diesem Heilande geoffenbarten Arm des Herrn (V. 10): **Aber der Herr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird Er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen.** Ja es preiset Gott der Vater selbst durch des Propheten Mund Seinen lieben Sohn und Knecht also (V. 11 u. 12): **Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte Viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß Er Sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.** O, wie herzlich und mit freudigem Aufthun seines Mundes preiset hier der Prophet in Buße und Glauben den Heiland, der da kommen und den Arm des Herrn, der in Ihm geoffenbaret werden sollte! Sollten nicht vielmehr aber wir, wenn wir der Predigt von Ihm bußfertig glauben, den Heiland preisen, der da gekommen, und den Arm des Herrn, der in Ihm geoffenbaret ist? Es müsse doch ein Jeder von uns sagen, wie geschrieben steht (2 Cor. 4, 13): Ich glaube, darum rede ich. Ja lasset uns aus Herzensgrunde und mit freudigem Munde einen solchen Heiland preisen um Seine Erniedrigung und um Seine Erhöhung. Lasset uns unseres Gottes Arm preisen um Seine Hülfe und Sein Heil. Und wenn unser Herz und Mund solches Preises voll ist, so lasset uns selbst ganz und gar, je länger je mehr Etwas werden, sein und bleiben zu Seinem Preise. Darum lasset uns Ihn preisen mit unserer Gesinnung und unserem Wandel, daß wir gesinnet werden, wie Jesus Christus gesinnet war, und wandeln wie Er gewandelt hat; daß wir sanftmüthig,

demüthig, gehorsam, geduldig sind, nicht eher hoch sein wollen als bis wir zuvor niedrig geworden, nicht eher herrschen wollen, als bis wir zuvor gelitten haben. So lasset uns recht verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. So lasset uns als die theuer Erlöseten Gott preisen an unserem Leibe und in unserem Geiste. So lasset uns der Frage und Klage des Propheten: Wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? erwünschte Antwort geben in wahrem bußfertigen Glauben mit christlichem Bekenntniß, Sinn und Wandel zu Gottes Preise und unserer Seligkeit. Amen.

## Am Palmsonntage.

### Zweite Predigt.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

vide X. p. trin.

Matth. 21, 1—9. Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus Seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu Mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitend auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Gel. in Christo! Das verlesene Evangelium ist das einzige unter den Evangelien des Kirchenjahrs, welches nach der Anordnung der Kirche an zwei Sonntagen im Jahr der christlichen Gemeinde zur Erbauung vorgelesen und ausgelegt wird. Auch am ersten Advent wird darüber gepredigt. Es ist auch besonders dazu geeignet, am Anfang des Kirchenjahrs betrachtet zu werden. Denn in dem Einzuge Christi in Jerusalem stellt sich auf eine schöne, anschauliche Weise die demüthige, sanftmüthige und geduldige Liebe dar, mit welcher unser Heiland fort und fort, so lange Seine Kirche auf Erden als eine streitende bestehen wird und so lange für den einzelnen Sünder die Gnadenzeit währt, der Sünderwelt zugewandt ist. So lange es heute heißt, geht Er als der gute Hirte Seinen verlornen Schafen nach, ob auch ein Morgen kommt, an welchem Er in der ganzen Majestät des Richters über die Lebendigen und Todten erscheinen wird. Das soll also uns Christen mit jedem neuen Kirchenjahr von Neuem verkündigt werden:

Ihr habt einen gnädigen und barmherzigen, einen langmüthigen und geduldigen Herrn, Er ist immerdar bereit, euch zu helfen, zu erlösen und selig zu machen, so lange es heute heißt; aber — heute, so ihr Seine Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht! — Daß aber dasselbe Evangelium auch am heutigen Sonntage von uns erwogen werde, das fordert schon der gegenwärtige Zeitpunkt des Kirchenjahrs. Der heutige Sonntag eröffnet ja die stille Woche, das ist die Woche, in welcher einst das Leiden Christi sich gleichsam zusammendrängte und in Seinem bittersten Tode seine höchste Höhe erreichte. Und dies Sein Leiden, Sein letztes schwerstes Leiden schwebte damals, als Er in Jerusalem einzog, schon über Seinem Haupte. Wir können nicht anders, wir müssen schon an die Dornenkrone denken, die Er nach wenigen Tagen tragen sollte, wenn wir Ihn hier als einen König einziehen sehen. So führt der heutige Sonntag den Namen Palm-Sonntag von den Palmen, die sie Ihm bei Seinem Einzug auf den Weg streuten. Die Bedeutung Seines Einzugs aber für unsern Glauben ist wesentlich dieselbe, die er am Anfang des Kirchenjahrs hat. Er stellt uns Seine unaussprechliche Liebe vor Augen, wie sie durch keine Sünde, durch keinen Widerstand des argen Menschenherzens sich ermüden läßt, wie sie hier in der Gnadenzeit immer bereit ist, Alles zu vergeben und zu vergessen, wenn wir kommen, Buße thun und Gottes Gnade im Glauben annehmen. Heute aber soll es uns besonders gegenwärtig sein, wie sobald nach Seinem Einzug in Jerusalem das bittere Leiden und Sterben unseres lieben Heilandes folgte, wie Sein Leiden und Sterben den Hintergrund Seines Einzugs bildet. Und so wollen wir beides auf's Neue beherzigen, wie Er uns liebt, wie Er es gewiß an Nichts fehlen läßt, daß wir selig werden, aber auch, wie wir Ihm dafür auch zu unendlicher Liebe, zu unbedingtem, völligem Gehorsam verpflichtet sind, und wie uns alle und jede Entschuldigung abgeschnitten sein würde, wenn wir uns nicht zu Ihm bekehren, Ihm nicht im Glauben gehorsam werden wollten. Dazu lasse Er auch diese Stunde für uns erwecklich sein, wie wir Ihn darum bitten in einem stillen Gebet.

Nun laßt uns

Christi Einzug in Jerusalem

betrachten; wir sehen 1. auf Ihn, den Herrn, und 2. auf uns.

**1.** Sehn wir zuerst auf den Herrn, der in Jerusalem einzieht, so leuchtet uns auch hier, wie immer, Seine göttliche Herrlichkeit entgegen. Wahrlich, Er erscheint auch hier, wie immer, zu groß, zu hoch und hehr, um ein bloßer Mensch zu sein. Betrachten wir die Vorbereitungen, die Er für Seinen Einzug trifft, so läßt sich freilich auf den ersten Blick Alles so ganz einfach und gewöhnlich an. Als sie sich Jerusalem nähern, sendet Er zwei Seiner Jünger in den Flecken Bethphage, sie sollen Ihm eine dort befindliche Eselin nebst ihrem Füllen zuführen (V. 1 u. 2). Hierin scheint nichts Außerordentliches zu sein. Gleichwohl,

Gel., vergegenwärtigen wir uns den ganzen Hergang, so ist er einzig in seiner Art. Blicken wir auf die Jünger, so sind es freilich in den Augen der Welt nur geringe Personen und nach dem Urtheil der Welt können sie dem Herrn keinen sonderlichen Ruhm einbringen. Und dennoch, wenn wir ihrem Verhältniß zu dem Herrn auf den Grund sehn, so umgeben sie Sein Haupt wie mit einer göttlichen Strahlenkrone. Es hat auch sonst Jünger gegeben, die um einen Meister sich sammelten, zu seinen Füßen saßen und von ihm lernten, aber solche Jünger, wie Jesus hatte, hat kein Meister je gehabt. Kein Meister kann seinen Jüngern mehr geben, als er selber hat, kann sie tiefer in die Erkenntniß der Wahrheit einführen, als er selbst in die Wahrheit eingedrungen, kann sie auf einen höhern Standpunkt erheben, als er selbst einnimmt. Und wenn wir nun bedenken, wie alle Menschen, auch die weisesten und besten, doch Sünder sind, Fleisch vom Fleische geboren, ihr ganzes eigenes, natürliches Leben mit der Selbstsucht behaftet: sind sie denn im Stande, mit eigenen Mitteln, aus eigenen Kräften ihren Jüngern, die auch, wie sie selbst, in Sünden empfangen und geboren sind, ein neues, höheres Leben einzuflößen, in ihrem eigenen Namen und aus eigener Vollmacht ihnen die Gnade Gottes zu bezeugen, und zu bringen, deren sie bedürfen? Nein, das sind sie nicht. Sie können ihnen mancherlei nützliche Erkenntniß zuführen, sie können zur Ausbildung ihrer Geistesfähigkeiten Vieles thun, aber was hilft das Alles, so lange nicht ihr innerstes Leben wahrhaft erneut, so lange nicht ihr Herz mit dem Frieden Gottes erfüllt und von der Liebe Gottes durchdrungen, so lange nicht ihr Wille Gott geheiliget ist? Nun seht aber Christum mit Seinen Jüngern an! Sie erblicken, sie lieben in Ihm den Schöpfer eines neuen Lebens, sie haben es schon erfahren, und werden es noch mehr erfahren, daß Er den Seinen das Leben und die volle Genüge giebt, daß von Ihm fort und fort in die Herzen Aller, die an Ihn glauben, die Kräfte der zukünftigen Welt ausströmen, gleichwie von dem Weinstock die nährenden Säfte in alle Reben ausgehn. Einen solchen Meister mit solchen Jüngern hat es keinen zweiten auf Erden gegeben und wird es nicht geben. Ja, das ist ein rechtes Königthum, solche Jünger zu haben, darin steht Er hoch über den mächtigen Königen und Kaisern, — o, wenn diese nicht blind gegen ihr eignes Heil sind, so müssen, so werden sie ja auch Seine Jünger werden und werden Ihm demüthig ihre Kronen zu Füßen legen und werden das als den schönsten Edelstein in ihren Kronen betrachten, daß sie an Ihn glauben und Ihm unterhan und Seines Reiches Pfleger werden. — Gehn wir den Spuren Seiner Herrlichkeit weiter nach: Woher weiß es der Herr, daß sie gerade dort, wohin Er sie sendet, die Eselin mit dem Füllen finden werden (V. 2)? War es nicht ein wunderbares Wissen? Sah' Er nicht auch Nathanael unter dem Feigenbaum, wußte Er nicht auch, was im Menschen war, las Er nicht auch die Gedanken im Herzen des Nicodemus,

in den Herzen der Pharisäer, schaute Er nicht Sein Leiden und Sterben mit hellem Blick vorher und ebenso das Gericht, das über Jerusalem hereinbrechen sollte, ja lag nicht die ganze Zukunft Seines Reiches klar vor Seinen Augen da? — Und wer ist der Jemand, dem die Eselin gehört und von dem der Herr weiß, er wird sie den Jüngern lassen, sobald sie nur sagen werden: Der Herr bedarf ihrer (V. 3)? Ist es nicht wieder einer von Seinen treuen Jüngern, die Ihn anbeten als ihren Herrn, die nur zu wissen brauchen: Er bedarf Dieses und Jenes, so geben sie's Ihm willig hin, so innig lieben sie Ihn, so unbedingt hangen sie Ihm an! — Und ferner wie der Evangelist bezeugt, **das Alles geschah, auf daß erfüllt würde, das geschrieben ist durch den Propheten** (Zacharja 9, 9), **der da spricht: Saget der Tochter Zion,** verkündiget es in Israel, daß es dann weiter erschalle über den Kreis der Erde, in alle Lande, und zu jedem Volke: **Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin** (V. 4 u. 5). Sagt, wo ist denn abermals ein Zweiter, von dem Solches geschrieben steht? In diesem Einen sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen, zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, Er ist der Mittelpunkt, Er ist das Ziel der ganzen Geschichte der sündigen Welt; alle Führungen Gottes vor Ihm sollten Sein Kommen auf Erden vorbereiten, alle Führungen Gottes nach Seinem Kommen sollen Ihm den Weg bahnen, daß Er groß werde auf Erden, Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit, daß das ganze Leben jedes Menschen durch die Liebe zu Ihm geheiligt und in das himmlische Wesen verklärt, daß alles Ihm Entgegenstehende überwunden, alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden!

Doch, Gel., als Er einst in Jerusalem einzog, da stand Ihm noch das Schwerste bevor, da schwebte es schon über Ihm wie eine dunkle Wetterwolke. Wie bald sollte sie sich entladen, Blitz auf Blitz, bis Er dahing als der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit! Da flohen dieselben Jünger, die Ihm hier so freudig dienen, entsetzt auseinander, ach, da schrie dasselbe Volk, das hier Hosianna ruft, sein wildes: Kreuzige, kreuzige Ihn! da ziehn sie Ihm selbst die Kleider aus und theilen sie unter sich und werfen das Loos um Sein Gewand, da sind die Friedenspalmen verschwunden, da tobt Alles durcheinander, im wüsten Tumult um den Heiligen her. Und Er weiß das Alles, es ist Ihm nicht verborgen. Er weiß, Sein Scepter wird bald der Rohrstab sein, den sie zum Spott Ihm in die Hand geben, Seine Krone aus scharfen Dornen geflochten, Sein Königsmantel das höhnende Purpurkleid, Sein Thron das Kreuz. Kann Er denn diesen Schrecknissen nicht entgehn? Ja und nein. Er kann es wohl nach der Macht, die Ihm zu Gebote steht. Er kann den Vater bitten, daß Er Ihm zuschicke mehr den zwölf Legionen Engel. Ein Wink Seiner Augen, und die ganze Rotte Seiner Feinde

liegt wehrlos zu Seinen Füßen. Aber nein, Er kann es nicht nach der Liebe, die Sein Herz bewegt. *Wie würde aber die Schrift erfüllt?* so frägt Er, Matth. 26, 54; die Schrift des alten Bundes, die Ihn verheißen hat, die *muss* erfüllt werden, aber diese Nothwendigkeit beruht auf der freien Liebe des dreieinigen Gottes, die sich der armen tiefgefallenen Menschheit erbarmen will. So können wir Ihn nicht ansehn, Gel., wie Er in Jerusalem einzieht, ohne auf Seinem Angesichte die tiefe, treue Liebe zu den Sündern erglänzen zu sehn; sie ist es, die Ihn so sanftmüthig und von Herzen demüthig sein läßt, daß Er auf alle eigene Ehre verzichtet, daß Er auch Seinen Einzug in Jerusalem so unscheinbar, so anspruchslos hält, daß Er durch alle Herzenshärtigkeit Seines Volks Sich nicht erbittern läßt, sondern Seinen schweren Leidensweg still und geduldig fortwandelt, bis Er auch das Schwerste erduldet hat. Freilich wußte Er schon, daß Israel seinen Unglauben bis auf's Aeußerste treiben würde, Er sah den Untergang des verstockten Volkes voraus, *Er sah die Stadt an*, als Er einzog (Luc. 19, 41), *und weinte über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.* Aber sind nicht auch dies die Thränen Seiner Liebe gewesen, die das unglückliche Volk so gern gerettet hätte von dem nahenden Verderben, und hätte es so gern verschont mit den furchtbaren Gerichten, die es durch seinen frevelnden Trotz über sich heraufbeschwör?

2. Also welch' ein Anblick, Gel., Christus, der in Jerusalem einzieht! Welch' eine Vereinigung göttlicher Herrlichkeit und demüthigster Selbsterniedrigung! Und welch' eine Liebe, die aus aller Finsterniß menschlicher Sünde, die sie umgiebt, doch immer wieder hervorglänzt und ihre ewigen Friedensgedanken unverrückbar festhält und vollführt. Nun aber wollen wir *uns selbst* in das Licht dieser Liebe stellen: wie erscheinen wir uns dann, Gel., wie nehmen wir uns aus? O, nicht wahr, zuerst als die undankbaren, die tief verschuldeten, die ganz unwerthen Geschöpfe? Wir haben die Liebe unsers Heilands von Kind auf gekannt, Er hat uns schon in der heiligen Taufe zu Sich gezogen, wir wissen längst, was Er für uns gethan und gelitten hat, Er ist uns so oft vor die Augen gemalt worden, Er ist uns nachgegangen auf unsern Wegen, wie ein Hirte seinem verlorenen Schaf, Er hat uns im Sacrament des Altars mit Seinem Leib und Blut gespeist und getränkt; keine Mutter kann ihr Kind so treu lieben, wie Er uns Arme geliebt hat. Und dennoch, ach dennoch haben wir uns tausendfach an Ihm versündigen können! Wie oft haben wir Sein vergessen im Geräusch der Welt, wie oft ist Sein theures, heiliges Bild in unsern Herzen in den Hintergrund getreten, wie oft haben wir Ihn verläugnet! Wenn es darauf ankam, Ihn fest und freudig vor den Menschen zu bekennen, ach, dann schämten wir uns, dann schwiegen

wir stille, zogen uns furchtsam zurück, als wenn es eine Schande wäre, Ihm anzugehören, und es ist doch die höchste Gnade und Ehre! Und wie eifrig sind wir jenen Gütern nachgegangen, welche die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nach graben und stehlen! wie hat uns unser zeitliches Wohlsein allzutief am Herzen gelegen, tiefer als unserer Seelen Seligkeit! wie haben wir um das Irdische gesorgt und gekümmert, mehr, bänglicher, als daß wir das ewige Leben ererbten! Und die zeitliche Lust, die vergängliche Freude, wie hat sie unser Herz eingenommen, wie haben wir uns oft ihr hingegeben, als wäre unser Lebenszweck der Lebensgenuß! Dagegen die Lust an Gott, die Freude an Jesu schätzten wir nicht, Sein Wort war uns eine lose Speise, die Gemeinschaft der Heiligen, der Umgang mit frommen Menschen beglückte uns nicht, drückte uns vielmehr. O, wie viel Gutes hätten wir thun können und haben Statt dessen das Böse gethan! wie viele Gelegenheiten, unserm Heiland Ehre und Freude zu machen, haben wir versäumt, wie haben wir so gar nicht darnach getrachtet, zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! Und wer bürgt uns denn nun dafür, daß Er uns noch hören werde, wenn wir auch noch so viel und noch so ängstlich zu Ihm rufen? ist es nicht schon zu spät für uns geworden? ist Er nicht müde geworden, uns zu schonen und zu tragen, uns undankbare, thörichte, eitle Creaturen? — Gel., wer so spricht, der thut gewiß nichts Unnöthiges und Ueberflüssiges. Alle solche Gedanken als eine unnütze Selbstquälerei von sich zu weisen, das ist der Sinn der Welt, die im Argen liegt. Wer noch niemals um Seiner Seele Seligkeit willen tief und ernstlich bekümmert gewesen ist, der darf auch noch nicht hoffen, daß er selig werde. Aber, Gel., lassen wir uns doch auch die Traurigkeit nur nicht über den Kopf wachsen, lassen wir sie eine göttliche Traurigkeit bleiben, so wird sie zur Seligkeit wirken eine Reue, die uns ewig nicht gereuen wird! Rufen wir nur ohne Unterlaß mit Petrus: Herr, hilf mir, ich verderbe! gewiß, so wird Er auch uns die Hand reichen, die treue, allmächtige Hand, und uns emporziehn aus den Wassern der Angst und Traurigkeit. Sieh' Ihn nur an, wie Er in Jerusalem einzieht! Ist es ein Anblick, dich zu schrecken, zu entmuthigen? O, muß es dich nicht vielmehr trösten und beruhigen diesen sanftmüthigen und von Herzen demüthigen König zu sehn, wie Er so still, so friedlich einherzieht, nicht als ein König der Schrecken, nein als ein König des Friedens, voll herzlicher Liebe zu den Sündern, entbrannt von dem Verlangen, sie selig zu machen? O, wenn Israel Ihn jetzt nur noch angenommen hätte, es wäre nicht so furchtbar gestraft worden. Gott plagt ja nicht von Herzen die Menschenkinder, Er begnadigt, Er vergiebt, Er heilt und rettet so viel lieber. Ja, als Israel seinen Herrn verworfen und an's Kreuz geschlagen hat, selbst da noch läßt Er Israel Gnade verkündigen. Petrus bezeugt es ihnen, Apostelgesch. 2, 36: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen

Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat! Welche unerschöpfliche Liebe! Aber welche Tiefe der Bosheit, daß Israel auch da noch nicht bedacht hat, was zu seinem Frieden diente! Auch das apostolische Zeugniß von Christo verachteten sie. Und was thut nun der Herr? Er giebt Israel dahin in seines Herzens Verstocktheit und dann wendet Er Sich mit der ganzen Fülle Seiner Gnade zu den Heiden. Aus Israels Fall ist den Heiden das Heil widerfahren (Röm. 11, 11). Doch soll auch Israel nicht auf ewig verstoßen sein. Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde (Röm. 11, 25). Seht, Gel., das ist der Herr, so liebt Er die Sünder, so handelt Er mit ihnen! Mit solchen Friedensgedanken ist Er einst in Jerusalem eingezogen, sie wölben sich wie der Regenbogen über den wilden Wassern der menschlichen Sünde. Willst du denn zu einem solchen Herrn kein Zutrauen fassen? willst du nicht allen und jeden ängstlichen Zweifel an der Treue Seines Herzens fahren lassen? willst du dich nicht mit ganzem, kindlichem Glauben in das Meer der Liebe versenken, die Ihn bewogen hat, für dieselben Sünder, die Ihn an's Kreuz schlugen, den Tod zu erleiden und eine ewige Erlösung zu erfinden? O, thu' es doch! Laß dir diese stille Woche vor Allem eine rechte Bußwoche sein; siehe in Ihm, der so bald nach Seinem Einzug in Jerusalem ohne alle Gestalt und Schöne am Kreuze hing, deine Sünde, deine blutrothe Sünde gerichtet, knie nieder an Seinem Kreuz und weine bitterlich über dein tiefes Verderben, aber glaube Ihm dann auch um so fester, wenn Er von Seinem Kreuz herab dir zuruft (Jes. 1, 18): Wenn deine Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden!

Wenn wir aber in diesem Glauben stehn, Gel., dann werden wir auch wissen, was wir nun zu thun haben. Derselbe heilige Geist, der uns gelehrt hat, Jesum einen Herrn zu heißen, der wird uns nun auch weiter lehren und wird uns regieren und wird uns treiben zu dem, was Gott wohlgefällt, was unserm Heiland Freude macht und uns selber frommt. Und hierüber finden wir in unserm Evangelium gar schöne Andeutungen. Der Herr sendet Seine Jünger nach Bethphage, sie sollen Ihm Seinen Einzug in Jerusalem vorbereiten. Dasselbe Verlangen richtet Er auch an uns. Auch wir sollen Ihm den Weg bereiten, und wohin? O, Gel., zuerst in unsere eigenen Herzen! Dort will Er vor Allem Seinen Einzug halten, dort will Er Seine Wohnung nehmen, nicht für Tage und Wochen und Jahre, sondern für alle Zeit und für alle Ewigkeit. Siehe, spricht Er (Off. 3, 20), Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand Meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehn und das Abendmahl mit

ihm halten und er mit Mir. Wir können nicht an Ihn glauben, ohne daß Er auch zu uns kommt und bei uns bleibt. Wir glauben ja nicht an Ihn als einen Todten, sondern als einen Lebendigen, nicht als einen Abwesenden, sondern als einen Gegenwärtigen; Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Und als solchen müssen wir Ihn erfahren, Gel., wir müssen Seiner Nähe gewiß werden, sonst fehlt unserm Glauben die rechte Kraft und unserm Christenthum die rechte Wahrheit. Ist Er aber bei uns eingezogen, wohnt Er durch den Glauben in unsern Herzen, dann sollen wir auch treulich helfen, daß Er auch in andere Herzen einziehe, daß Er allenthalben einziehe, wo man Seiner bedarf, und wo ist ein Herz und ein Haus und ein Ort und ein Land, das Seiner nicht bedürfte, das nicht ohne Ihn arm wäre und jämmerlich, blind und bloß? Wir sollen Ihn hören, wie Er auch zu uns spricht: Gehet hin! und wohin weist Er uns? In das, was vor uns liegt, was Er uns vorgelegt, wozu Er uns berufen hat. Es hat doch ein Jeder von uns seine bestimmte, vom Herrn ihm gewordene Aufgabe, seinen vom Herrn ihm angewiesenen Beruf, seinen Lebenskreis, in welchen der Herr ihn gestellt hat. Wohlan, in diesem deinem Kreise und Beruf sollst du Christo den Weg bereiten, daß Christus da einziehe, daß Christi Liebe dort bekannt und erkannt und empfunden und mit einer dankbaren Gegenliebe erwiedert werde, daß Er dort eine Macht, eine Alles beherrschende Macht gewinne. Das sollst du wünschen, darum sollst du beten und arbeiten als Vater und Mutter, als Herrschaft und in welchem Lebensverhältnisse du stehest, für deine Kinder, für dein Gesinde, für Alle, mit denen das Leben dich in Berührung bringt, ja für Alle, von denen du hörst und weißt, sie bedürfen des Heilands, und — nochmals gefragt, wer bedürfte Seiner Hülfe nicht? Solches wissen und nun Alles thun, was du kannst, wozu der Herr dir Kraft und Vermögen und Zeit und Gelegenheit giebt, das soll Eins und dasselbe bei dir sein, wie wir von den Jüngern lesen: **Sie gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte** (V. 6), und wie der Herr von dem Jünger in Bethphage rühmt: **So euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer, sobald wird er sie euch lassen** (V. 3). So soll's sein bei allen Jüngern und Jüngerinnen des Herrn: es darf Nichts geben, von Allem, was sie ihr eigen nennen, und wär' es ihnen auch noch so lieb und werth und noch so sehr an's Herz gewachsen: sobald es ihnen klar und gewiß wird, der Herr bedarf dessen, Er will, daß du es Ihm als Opfer der dankbaren Liebe darbringst, daß du Ihm damit dienest in deinen Mitmenschen, so sollen sie auch keinen Augenblick zögern, sondern es Ihm willig hingeben. O, theure Freunde, welche Ströme des Segens werden sich da ergießen, wo so dem Herrn der Weg bereitet wird! Wie wird da der Ehestand ein getreues Abbild von der geistlichen, himmlischen Ehe zwischen Christo und der Ge-

meinde, durch die herzliche Liebe, die Mann und Weib einander beweisen; wie werden die Kinder auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; wie wird man mit dem Gesinde in christlicher Gewissenhaftigkeit umgehn; wie wird man Kranke pflegen, Betrübte trösten, wie wird man in den Hütten der Armuth den milden, lieblichen Glanz der Liebe Christi verbreiten, mit all' der Zartheit, mit all' der Lindigkeit, mit dem sanften und stillen Wesen, wie es nur die Liebe Christi verleihen kann! wie werden selbst die armen, fernen Heiden den warmen Lebenshauch dieser Liebe spüren, — wird sie doch auch für diese Aermsten das Opfer des Gebets und des zeitlichen Gutes freudig darbringen! Wahrlich, so weit auf dieser sündigen Erde ein Himmel möglich ist, die Liebe Christi wird den Himmel auf die Erde herniederbringen. Und bei dem Allen, bei allen diesen wunderbaren Wirkungen, die von ihr ausgehn, wird sie nimmer denken etwas Anderes, als ihre Schuldigkeit zu thun, sie wird nicht meinen sich selbst das allergeringste Verdienst damit zu erwerben, sie wird auch den leisesten Gedanken daran mit tiefem Abscheu von sich weisen, sie wird auch die schwersten Opfer, die sie bringt, als einen ganz geringen Abtrag von der Schuld der Dankbarkeit betrachten, die sie Ihm schuldig ist, womit sie Ihm in alle Ewigkeit verpflichtet bleiben wird, der einst in Jerusalem einzog, um bald hernach das allergrößte, ewig gültige Opfer für die Sünden der ganzen Welt auf Golgatha darzubringen. So wird sie geistlich dasselbe thun, was die Jünger und das Volk im Evangelium leiblich thaten, als der Herr in Jerusalem einzog: **Sie legten die Kleider auf die Eselin und setzten Ihn darauf, aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg** (V. 7 u. 8). So entäußert sich die Liebe Christi, die aus dem Glauben entspringt, aller eigenen Gerechtigkeit, die doch nur wie ein unflätig Kleid ist (Jesaj. 64, 6), und rühmt sich keiner andern Gerechtigkeit, als die sie in Christo erlangt hat, da sie bekennt:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Und wenn ich durch des Herrn Verdienst
Noch so treu würd' in Seinem Dienst,
Gewönn' den Sieg dem Bösen ab
Und sündigte nicht bis in's Grab:

So will ich, wenn ich zu Ihm komm',
Nicht denken mehr an gut und fromm,
Sondern: da kommt ein Sünder her,
Der gern für's Lösegeld selig wär'.

So, Gel., soll es sein, das allein ist ächtes Christenthum. So sollen wir Palmzweige auf des Herrn Weg streuen. Ihm sollen wir huldigen, Ihn feiern, Ihn verherrlichen, als die wir Nichts sind, denn ein Lohn Seiner Schmerzen, Brände, die Er aus dem Feuer gerissen hat. Die Friedenspalmen, die Er uns in die Hand gegeben, der unser Friede ist, die sollen wir Ihm zu Ehren tragen und erheben und sollen sie auf den Weg streuen, auf den wir Ihn mit heißem Verlangen einherziehn sehen, indem wir Seinen Frieden überall hinbringen, wohin Er uns führt. So

sollen wir Ihm **Hosianna** singen, sollen Ihn fröhlich bekennen vor den Menschen; so wahr Er selbst im Namen des Herrn, des wahrhaftigen Gottes gekommen ist und immerdar kommt, so wahr kommen auch wir, wohin wir kommen, in demselbigen Namen. Hinweg also mit aller Menschenfurcht und falscher Scham! hinweg mit jenem nichtswürdigen Wankelmuth, der heute Hosianna! und morgen Kreuzige ihn! ruft! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade (Ebr. 13, 9); aber diese Gnade will auch mächtig sein in unserer Schwachheit, wenn wir sie aufrichtig suchen und die empfangene treu bewahren. Laßt uns auch jetzt zu ihr beten:

Barmherziger lieber Herr und Heiland, wir danken Dir von ganzem Herzen, daß Du so freundlich, so sanftmüthig und von Herzen demüthig gegen uns arme Sünder bist, daß du diese Woche einst als eine Marterwoche verlebt hast, auf daß wir Frieden hätten und durch Deine Wunden geheilt würden. Und wir bitten Dich, Du wollest selbst uns diese Woche reichlich segnen, daß wir von Herzen Buße thun unter Deinem Kreuze, aber auch von Herzen glauben an Dich, der die Sünder gerecht macht, und von Herzen Dir dankbar werden, unsere Herzen Dir willig aufthun und zu Anderer Herzen den Weg Dir bereiten helfen in aller Treue. O, ziehe ein in alle Herzen und in alle Häuser der Christenheit, schmücke Deine Kirche mit dem Schmuck Deiner Heiligkeit und Gerechkeit, laß auch der Heiden Menge Dir bald Hosianna singen, laß dann auch Dein armes Israel selig werden, daß alle Deine Erlöseten mit Dir einziehn in das neue Jerusalem, das da herabfahren wird aus dem Himmel, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Du sprichst: ja, Ich komme bald. O komm, Herr Jesu! Amen.

## Am Grünen-Donnerstage.

Jesu, laß durch Deine Qual,
Durch Dein Blutvergießen
Dein hochtheures Abendmahl
Würdig mich genießen;

Laß mir dieses jederzeit
Herr, zum Leben nützen,
Und mich in der Ewigkeit
Einst zu Tische sitzen!

Joh. 13, 1—15. Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in's Herz gegeben, daß er Ihn verriethe, wußte Jesus, daß Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott gekommen war, und zu Gott ging; stand Er vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete Sich. Darnach goß Er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu Ihm: Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu Ihm: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir. Spricht zu Ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu Ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen,

sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht Alle. Denn Er wußte Seinen Verräther wohl; darum sprach Er: Ihr seid nicht Alle rein. Da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm Er Seine Kleider, und setzte Sich nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe.

In diesem Evangelium steht freilich kein Wort, das vom h. Abendmahl handelt, und doch ist dasselbe durchaus geeignet für den heutigen Stiftungstag des h. Abendmahls. Denn dieses Fußwaschen der Jünger durch den Herrn, welches hier berichtet wird, ist ohne Zweifel gar nicht lange der Einsetzung des h. Abendmahls voraufgegangen und von dem Herrn selbst gleich in bestimmter Beziehung zu dem h. Abendmahl vorgenommen. Das Fußwaschen verhält sich daher zur ersten Feier des h. Abendmahls ganz ähnlich, wie in gegenwärtiger Zeit unsere Beichte zu der auf dieselbe folgende Feier des Sacraments. Die Beichte aber hat hauptsächlich die Absicht, uns zu erinnern, wie wir das h. Abendmahl würdig empfangen sollen und uns zuzubereiten, dasselbe nicht anders als würdig zu genießen. Dieselbe Absicht wird der Herr auch bei dem Fußwaschen gehabt haben. Er wollte Seine Jünger durch dasselbe geschickt machen zum Empfang Seines Leibes und Blutes, welche Er im Begriff stand ihnen darzureichen. Und auch uns zeigt Er durch dieses Fußwaschen, was Er von uns fordert in Beziehung auf das heilige Abendmahl. Das lasset uns nun heute andächtig erwägen. Zuvor aber lasset uns Ihm danken, daß Er noch in der letzten Nacht vor Seinem bittern Leiden und Sterben auch unser so gnädig gedacht und dieses theure Mahl auch für uns gestiftet hat; und lasset uns Ihn bitten, daß Er uns die Feier dieses Tages und unsre folgende Betrachtung segnen wolle. Wir vereinigen uns zu stillem Gebet.

## Was fordert der Herr von uns in Beziehung auf Sein Abendmahl?

Das also fragen wir. Die Antwort ist dreifach; Er fordert: 1. dass wir kommen; 2. dass wir gewaschen kommen; 3. dass wir auch mit gewaschenen Füssen kommen.

**Jesus**, so berichtet das Evangelium (V. 4—8), **stand auf vom Abendmahl**, das heißt hier nicht vom h. Abendmahl, sondern von dem Essen des Osterlammes, wozu Er Sich zu Tische gesetzt hatte mit den Zwölfen, **legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete Sich. Darnach goß Er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu Ihm: Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus**

**zu Ihm: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir.**

So sprach der Herr von dieser sinnbildlichen Handlung des Fußwaschens. Hätte Petrus fortgefahren, sich dagegen zu sträuben, daß der Herr ihm sollte die Füße waschen, so hätte er wirklich kein Theil mit Ihm gehabt. Er hätte ja dann gezeigt, daß ihm jegliches Verständniß der sich selbst erniedrigenden und entäußernden Liebe des Herrn, die Er im Fußwaschen bewies und abbildete, und damit auch jegliche Empfänglichkeit für dieselbe gefehlt hätte. Solche scheinbare Demuth könnte aber für nichts Anderes gehalten werden, als für einen versteckten Hochmuth, der sich schämt, ohne alles Verdienst und Würdigkeit die Gnade des Herrn hinzunehmen.

Wenn nun schon von diesem Fußwaschen der Herr zu Petrus sagte: Wenn du dasselbe nicht an dir geschehen lässest, so hast du kein Theil mit Mir: sollte es nicht ebenso Sein Wille sein, daß wir an dem hochwürdigen Sacrament des h. Abendmahles Theil nehmen, das Er gestiftet hat? Er sagt ganz ausdrücklich also: *Nehmet hin*, spricht Er zu Allen, *das ist Mein Leib, das ist Mein Blut*; und weiter: *Solches thut zu Meinem Gedächtniß.* Sein Apostel aber spricht auch zu allen Christen (1 Cor. 11, 26): *So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.* So ist also die erste Forderung des Herrn in Beziehung auf Sein Abendmahl ohne allen Zweifel diese, dass wir kommen, dasselbe zu nehmen.

Denket nicht, ihr könntet doch wohl Theil mit Christo haben, wenn ihr auch diese eine Forderung unerfüllt ließet. Auf das Bestimmteste schließt der Herr alle diejenigen, welche nicht zu Seinem Abendmahl kommen, von jedem Theil und jeder Gemeinschaft mit Ihm aus. *Werdet ihr nicht essen*, so spricht Sein eigener Mund, *das Fleisch des Menschensohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch* (Joh. 6, 53). Die aber kein Leben in sich haben, die haben wahrlich auch keinen Theil mit Ihm, dem Lebensfürsten. So dürfen wir also diejenigen, welche sich von Christi Abendmahl fern halten, gar nicht für Seine Jünger ansehen; sie mögen sich noch Christen nennen, aber sie sind todte Christen, deren Christenthum eben so entschwunden ist, wie bei einem Todten das Leben. Und was setzt das nicht voraus, da der Herr so freundlich ruft und ladet: *Nehmet hin und esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird, nehmet hin und trinket, das ist Mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde, Solches thut zu Meinem Gedächtniß*, — Ihm den Rücken zu kehren, nicht kommen, nicht essen und trinken zu wollen! Haben sie denn nicht nöthig, sich von dem Herrn

Jesu Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit schenken zu lassen? Sie wollen also das Gedächtniß dessen, der auch für sie aus Liebe gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und der hier die theuersten Himmelsgüter ihnen darreicht, durch dieselben in sich nicht erneuern lassen. Es ist unmöglich, daß sie Theil mit Ihm haben könnten.

Sind sie vielleicht verhindert zu kommen? Fehlt ihnen das Abendmahlskleid? Aber das rechte Hochzeitkleid ist Buße und Reue und auch das äußere Abendmahlskleid für den Leib, wenn sie den Heiland nur recht lieb hätten, würden sie zuletzt nach allem Andern versetzen und verkaufen, und wenn das alte zerrissen wäre, würde Er ihnen schon ein neues bescheren. Oder leidet es ihre Zeit nicht? Aber zu dem Allerwichtigsten muß am Ersten die Zeit vorhanden sein. Oder hält sie Schwäche und Krankheit vom Gotteshause zurück? Viele bilden sich das nur ein, und denen, bei welchen es wirklich der Fall ist, würde man gern, wenn sie es verlangten, Christi Abendmahl in ihr Haus, auf ihr Krankenlager tragen. Oder fühlen sie sich unwürdig? Sie können sich ja bekehren, dann erkennt der Herr sie für würdig, und würdig durch eigene Heiligkeit ist Niemand.

So bleibt es also dabei: der Herr fordert, daß wir zu Seinem Tische kommen, und erklärt denen, die sich selbst ausschließen: Ihr habt kein Theil mit Mir. O, alle diejenigen, welche Ihn wirklich lieb haben, hungert und dürstet nach diesem Mahle, sie lassen sich nicht rufen, sie können kaum die Zeit erwarten, wo sie wieder Gäste des Herrn in Seinem Sacramente werden mögen.

Ob es aber Noth ist, das noch besonders zu sagen, was sich so ganz von selbst zu verstehen scheint, daß Christen zum Abendmahl des Herrn kommen müssen, wenn sie mit Ihm Theil haben wollen? Wohl ist es leider dringend Noth; denn mit Schrecken und tiefer Betrübniß muß man aus vielen Gemeinden hören, wie große Schaaren sogenannter Christen nicht nur den Kirchenbesuch, sondern auch die Abendmahlsfeier auf unverantwortliche Weise verabsäumen. Die Armen, wie sehr sind sie zu beklagen! Sie berauben sich selbst des wahren Heils, wollen keinen Theil mit Christo haben. Möchten sie bedenken lernen, was zu ihrem Frieden dient!

**2.** Um's Kommen allein ist es dem Herrn nicht zu thun. Sollten wir es daran auch nicht fehlen lassen, uns regelmäßig und selbst öfter als manche Andere an Seinem Tische einzufinden, so dürfen wir uns doch nicht einbilden, schon genug gethan zu haben. Das Zweite was der Herr in Beziehung auf das h. Abendmahl von uns fordert, ist dieses, dass wir gewaschen kommen. **Herr,** spricht Simon Petrus zu Jesu, da dieser zu ihm gesagt hatte, werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir, — **Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.** Darauf giebt der Herr zur Antwort: **Wer gewa-**

**schen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht Alle** (V. 9 u. 10). Damit hat Er für das Fußwaschen und noch mehr für das h. Abendmahl, zu welchem das Fußwaschen nur die Vorbereitung war, eine Bedingung gestellt, und zwar diese: Gewaschen zu sein. Wer gewaschen ist, der bedarf nur noch, daß ihm die Füße gewaschen werden; aber auf der andern Seite auch, für den, welcher noch gar nicht gewaschen ist, genügt es nicht, bloß die Füße zu waschen, sondern er soll erst Hände und Haupt und den ganzen Leib waschen. Die Rede ist bildlich, wie sich leicht erkennen läßt. Der Herr sagt zu den Jüngern: Ihr seid rein, wovon Er nur Seinen Verräther ausnahm (V. 11). Wodurch waren die übrigen Jünger rein? Der Herr sagt es an einem andern Orte. Ihr seid rein, spricht Er da (Joh. 15, 3), um des Wortes willen, das Ich zu Euch geredet habe; denn dieses Wort hatten sie angenommen, glaubten an dasselbe, liebten Ihn und glaubten, daß Er von Gott ausgegangen war. So sind auch wir rein, nachdem wir bereits in der h. Taufe abgewaschen sind, wenn wir dann auch dem Worte glauben, das Er zu uns geredet hat, durch dieses Wort zu dem Glauben bekehret sind, der durch die Liebe thätig ist und zu der Heiligung dringet. Aber es giebt ihrer auch, die dem Judas gleichen, der nicht von Anfang an dieses verlorene Kind gewesen war, in welchen der Teufel erst fuhr nach dem Bissen, den ihm der Herr beim Essen des Osterlammes reichte. Die sind wohl einmal rein gewesen durch die Taufe, Wort und Glauben. Aber sie sind es nicht mehr, weil sie vom Glauben und aus der Gnade gefallen, in Sünden zum Tode gerathen, der Sünde Knechte geworden sind. So ist es bei denen, welche hartnäckig und ohne Buße in groben und offenbaren Sünden leben, als Unzucht, Trunkenheit, unversöhnlicher Feindschaft, Diebstahl, Betrug u. dgl. Solche sind nicht rein, ob sie es auch einmal gewesen wären, sondern unrein. Ehe sie sich trösten dürfen: Das Blut Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde, müssen sie erst wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen. Ehe der Herr ihnen die Füße waschen und sie zu Seinem Abendmahle zulassen kann, ist es freilich nöthig, daß sie erst Hände und Haupt waschen, d. h. einen ganz neuen Anfang der Buße und Bekehrung machen. Wenn diese ohne gründliche Lossagung von ihrem bisherigen Wandel zum h. Abendmahl kommen: es kann ihnen nicht helfen, es muß ihnen schaden, wie dem Judas die Theilnahme am h. Abendmahl nichts Anderes eingetragen hat, als Vergrößerung seiner Verdammniß. Solchen muß es ergehen wie jenem Menschen beim Hochzeitsmahl des königlichen Sohnes, der kein hochzeitlich Kleid an hatte, zu dem der König sprach: Mein Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände

und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen (Matth. 22, 12 u. 13). — Es heißt schuldig werden an dem Leibe und Blute des Herrn, es heißt den Sohn Gottes mit Füßen treten und das Blut des neuen Testamentes unrein achten, wenn man als ein unbekehrter Sündenknecht sich Seinem Altare nahet. Daher dürfen die Diener am Worte Solche, von denen offenbar ist, daß sie bis zur Stunde in Sünden zum Tode stecken, nicht eher zum Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi zulassen, bis sie Reue und Besserung gelobet haben und dadurch wieder unter die Zahl der Gewaschenen eingetreten sind.

Nur darf hiebei Eines ja nicht übersehen werden. Wenngleich kein Mensch, auch nicht der Diener am Worte, der das Sacrament zu spenden hat, dich für einen Unreinen erkennt, wie auch Judas, als der Herr zum letzten Male mit den Seinen das Osterlamm aß, nicht von den Jüngern erkannt war: so folgt daraus doch nicht, daß auch der Herr dich zu den Gewaschenen und Reinen zählt. Nicht bloß mit den vor Jedermann's Augen offenbaren Werken des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dgl., kann zum Tode gesündiget werden. Ein Mensch siehet was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. Jemand kann vor Menschen den Schein der Frömmigkeit haben, und Gott erkennet in ihm doch den Heuchler, weil sein Herz irdisch gesinnet, der Welt, der Fleischeslust, der Augenlust und dem hoffärtigen Leben ergeben ist. Ein Solcher, ob er auch von Menschen unbedenklich zum h. Abendmahl zugelassen wird, gilt doch dem Herrn als einer, der kein hochzeitlich Kleid an hat, er kann nicht zu Heil und Gnaden, sondern nur sich zum Gericht von dem gesegneten Brod essen und von dem gesegneten Kelch trinken. Darum, wer herzutritt, Christi Abendmahl zu empfangen, der prüfe sich wohl darauf, ob er im Glauben ist, ob Jesus Christus in ihm ist, ob er gewaschen ist, ob er rein ist um des Wortes willen, das er gehöret hat. Fehlt es bei dir daran, so bleibe erst fern vom Tische des Herrn; aber nur so lange bis du Hände und Haupt gewaschen, d. h. dich bekehret hast. Dazu wird nicht lange Zeit erfordert. Thue das heute noch; und dann komm und laß dir die Vergebung deiner Sünden versiegeln im h. Abendmahl.

**3.** Daß wir Alle möchten gewaschen und rein sein, d. h. Solche, die im Glauben sind, in denen Jesus Christus ist! Aber wenn es auch dahin mit uns gekommen, wenn wir auch gleich den Jüngern, außer Judas, rein sind um des Wortes willen, das der Herr zu uns geredet hat, so hat Er doch noch eine Forderung an uns, die wir erfüllen müssen, ehe wir zu Seinem Tische kommen. Es war allgemeine Sitte unter den Juden, daß die, welche zu einem irdischen Mahle gingen, vorher die Füße wuschen; wir erinnern uns, daß der Herr einst dem Pharisäer

Simon, der Ihn geladen hatte, zum Vorwurf machte, er habe Ihm nicht Wasser gegeben zu Seinen Füßen (Luc. 7, 44). So verlangt der Heiland auch von denen, die zu Seinem Abendmahle kommen, ob sie wohl gewaschen sind, daß sie noch besonders ihre Füsse waschen. Darum sprach Er zu Petrus (V. 10): **Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen.** Die Füße also muß auch der Gewaschene doch immer noch wieder waschen; denn an die Füße hängt sich bei jedem Schritt auf's Neue allerlei Unreinigkeit an. Das ist abermals bildlich geredet. Der Sinn aber ist dieser: Wenn wir auch rein sind, weil wir im Glauben stehen, nicht aus der Gnade gefallen sind, nicht zum Tode sündigen, daher fortwährend den Trost haben, daß uns das Blut Jesu Christi rein macht von aller Sünde: so sündigen wir doch täglich aus Schwachheit des Fleisches viel und mannigfaltig, es klebt uns in jedem Augenblick, weil die sündige Lust noch nicht völlig todt ist, allerlei Sünde und Schwachheit an in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, gleich wie sich Staub und Unreinigkeit an unsere Füße ansetzt. Und auch diese Sünde, wiewohl sie nur aus Schwachheit des Fleisches geschieht und nicht zum Tode ist, ist doch mit nichten etwas Geringes. Wir sollen uns darum täglich von derselben waschen und reinigen und das namentlich, ehe wir uns dem Tische des Herrn nahen, Sein Sacrament zu empfangen. Das ist aber nicht anders möglich, als wenn wir solche Sünde zuerst erkennen, darauf bereuen und dem Herrn abbitten. Und dazu wird dann wieder erfordert, daß wir uns ernstlich über unser ganzes Leben, Thun und Lassen prüfen, indem wir, wie Luther sagt, nach den zehn Geboten auf unsern Stand hinsehen, ob wir seien Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht u. s. w. Darum spricht auch der Apostel (1 Cor. 11, 28): Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Welche sich also aufrichtig geprüft und reuig ihre Sünden erkannt haben, die haben nach der Ordnung unserer Kirche dieselben vor der Feier des h. Abendmahls zu beichten und empfangen darauf die Absolution, die der Herr verordnet hat mit diesem Worte (Joh. 20, 23): Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Solche Absolution ist denn das rechte geistliche Fußwaschen, mit welchen denen, die schon rein sind um des geglaubten Wortes willen, auch die Füße gewaschen, d. i. auch die Sünden aus Schwachheit des Fleisches abgenommen und vergeben werden. Es ist aber klar, daß eine rechte Prüfung, die ihren Zweck erreichen soll, nicht das Werk eines Augenblicks sein kann, sondern längere Zeit vor der Beichte und der Abendmahlsfeier beginnen muß. Durch dieselbe wird ein Jeder erkennen, wie seine Sünde leider noch immer schwer ist und übergroß. Dann aber wird auch das Verlangen nach der Absolution und Vergebung der Sünden sich recht stark regen und

man wird sehnlich hungern und dürsten, von dem Herrn an Seinem Tische sich mit Seinem Leibe und Blute speisen und tränken zu lassen. Und wenn man nun einen bestimmten Tag zur Beichte und zur Feier des h. Abendmahls festgesetzt hat, wird man nicht anders als durch wirklich unübersteigliche Hindernisse sich in der Ausführung des Vorsatzes stören lassen.

Wer so kommt, gewaschen an Haupt und Händen, d. i. rechtschaffen bekehrt in Buße und Glauben, auch gewaschen an den Füßen, d. i. wohlgeprüft, durch die Absolution nach der Beichte von allen seinen Sünden los und ledig gesprochen: den erkennt auch der Herr als einen würdigen Gast Seines Tisches und läßt ihn Seine Verheißung erfahren: Wer Mein Fleisch ißt und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 54).

Herr Jesu, mache Du uns würdig Dein Sacrament zu empfahen; lege Du uns das hochzeitliche Kleid an, das Du forderst und giebst; lehre Du einen Jeden von uns beten und erhöre es dann auch:

Jesu, wahres Brod des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,
Oder mir vielleicht zum Schaden
Sei zu Deinem Tisch geladen!

Laß mich durch dies Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß ich auch wie jetzt auf Erden
Mag Dein Gast im Himmel werden! Amen.

## Am Charfreitage.

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarm Dich unser!
Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarm Dich unser!
Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, gieb uns Deinen Frieden!
Amen.

Geliebte in dem Herrn! Es sind heute wieder Tausende von Pilgern in Jerusalem versammelt, die dort des Todes ihres Heilandes gedenken. Da knieen sie in Gethsemane, wo Seine Seele betrübt war bis an den Tod, wo Er verrathen und gefangen ward; da suchen sie die Stätten auf, wo einst der Pallast des Hohenpriesters stand, wo Petrus Ihn verleugnete, wo das geistliche Gericht über Ihn als einen Gotteslästerer das Urtheil der Verdammniß sprach, und weiter hin, wo Pilatus den, an dem er keine Schuld zu finden wußte, gegeißelt und verhöhnt zum Kreuzestode überantwortete; da ziehn sie hin auf jener Straße, die noch jetzt die Marterstraße heißt, dorthin, wo Er Sein Kreuz trug, hinaus vor's Thor, wo Sein zerschlagner Leib zusammenbrach unter der Last, daß die Weiber von Jerusalem um Ihn weinten und Simon von Cyrene Ihm mußte tragen helfen; da weilen sie an derselben Stelle, wo Er gestorben und begraben ist, wo jetzt die Grabeskirche beide Orte zum stetigen Gedächtnisse in ihre Mauern schließt. Doch eben dahin haben ja auch wir den Herrn begleitet mit unserm Singen und Beten. Im Geiste stehn auch wir dort unter Seinem Kreuz und sehen Ihn in Seinen Wunden, die Dornenkrone auf Seinem Haupt, die Hände

und Füße mit Nägeln durchbohrt; wir sehn zu beiden Seiten einen Uebelthäter an einem Kreuze hangend, Ihn selbst den Heiligen in ihrer Mitte, das Volk zu Seinen Füßen; wir sehen Ihn den Kampf des Todes kämpfen, Sein Angesicht erblassen, Sein Haupt sich neigen, da Er verscheidet. Das Alles sehen wir im Geist. Aber was ist das Alles? Wer deutet uns den vollen Sinn der heiligen Geschichte? Menschenweisheit kann den Rathschluß Gottes nicht ergründen; menschliche Rede muß hier verstummen. Doch seht, Gott selbst giebt Zeugniß über Jesu Tod; der Allmächtige giebt uns die rechte Deutung durch die wunderbaren Zeichen Seiner Hand. Seht da, am hellen Mittage verliert die Sonne ihren Schein, der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde erbebt, die Felsen zerreißen, die Gräber thun sich auf. Das ist die gewaltige Predigt, die Gott der Herr auf Golgatha gehalten hat; dieselbe laßt uns hören, nach dieser Deutung das Wort vom Kreuz betrachten.

Heiliger Gott, Du hast in Zeichen geredet über Deines Sohnes Tod; rede auch zu uns, daß Sein Tod unser Leben werde. (Stilles Gebet)

Matth. 27, 45. 50—56. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Aber Jesus schrie abermal laut, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann und die bei ihm waren, und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben, und was da geschahe, erschracken sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolgt aus Galiläa, und hatten Ihm gedient. Unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

Da haben wir die heilige Geschichte von dem Tode unsers Herrn gehört, und am Schlusse derselben, wie Gott selbst sie uns durch wunderbare Zeichen deutet. Dies Letztere laßt uns jetzt näher in's Auge fassen.

Die wunderbare Zeichensprache Gottes über Jesu Tod.

**1.** Sechs Stunden hing der Herr an Seinem Kreuze, von neun Uhr Morgens bis drei Uhr Nachmittags. Und um die zwölfte Stunde (nach unsrer Art zu zählen) **ward eine Finsterniß über das ganze Land und die Sonne verlor ihren Schein** (V. 45). Das war das erste Zeichen, und wer verstände nicht, was es uns sagen soll! Es ward eine Finsterniß. Ach! die Macht der Finsterniß vollendete das Werk der Bosheit, mit welcher sie von Anfang an dem Sohne Gottes widerstrebte. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Er brachte ihnen das Wort des Lebens und sie hörten nicht; Er that Wunder der Liebe und sie achteten nicht darauf; Er wandelte heilig und unbefleckt, Niemand konnte Ihn Einer Sünde zeihen, sie aber rechneten Ihn unter die Uebelthäter und verdammten Ihn als Gotteslästerer zum Tode.

So leuchtete Er als das wahrhaftige Licht in die Finsterniß der Welt; und die Finsterniß hat Ihn nicht begriffen, sie stieß Ihn aus, sie wollte nicht Sein helles Gnadenlicht. Und dort auf Golgatha, was Alles mußte schon in den drei ersten Stunden Seines Kreuzesleidens der Sonne reiner Strahl beleuchten? welche Nacht der Bosheit und Tücke, welche Nacht des kalten, todten Unglaubens in den Herzen der Menschen! Da stehen die rohen Kriegsknechte — an Blut gewöhnt erhöhn sie gleichgültig den heiligen Leib an das Kreuz; Seines Durstes spottend tränken sie Ihn mit Galle; durch Seinen Jammer ungestört theilen sie Seine Kleider. Und die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten sammt allem Volke — sie fluchen Ihm, während Er für sie betet; sie rufen höhnend, daß Er Sich selber helfe, während Er in Liebe für die Mutter sorgt; sie lästern frech den Namen des Sohnes Gottes, während Er in göttlichem Erbarmen dem Schächer das Paradies verheißt. Ach! saget, waren ihre Sinne nicht verdüstert, ihre Augen dunkel? War das nicht die Macht der Finsterniß, die Macht der Hölle, die dort ihr Wesen trieb?

Darum auch ruhte nicht der Arm des Herrn. Auf daß er's durch die That bezeuge, welch' ein Greuel Ihm die Sünde sei, so nahm Er plötzlich in der hellen Mittagsstunde der Sonne ihren Schein, und es ward eine Finsterniß bis drei Uhr Nachmittags. An diesem Zeichen kann nun ein Jeder, der's bis dahin nicht gewußt, und so er's hörte, nicht verstanden noch beherzigt hatte, es mit Augen sehen, in wessen Macht und Obrigkeit die blinden Thoren stehn, die muthwillig der Sünde dienen. Dies Zeichen straft nun Alle, die noch getheilten Herzens halb Gott und halb der Welt gehören möchten, und ohne Furcht und Scham Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, ach, daß sie's doch zu dieser ihrer Zeit bedenken, wie Licht und Finsterniß nicht mit einander sich verträgt, und nicht das schwache Licht, das noch in ihnen schimmert, durch ihre eigne Schuld verfinstert werde. Doch selbst diejenigen, die durch Gottes Gnade aus dem heiligen Geiste wiedergeboren, erleuchtet und geheiligt sind, die es heute dankbar rühmen dürfen: Gelobt sei Gott, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzet in das Reich Seines lieben Sohnes — sie am Ersten werden beim Gedächtniß jener Stunde, da die Sonne ihren Schein verlor, es demüthig erkennen und mit Reu und Leid beklagen, daß immer noch die alte Finsterniß gar vielen Raum in ihnen hat: bald daß der Eifer im Gebet erkaltet, bald daß das Werk des Glaubens stille steht, bald wieder daß die Freude der Erwählung einen geistlichen Hochmuth in ihnen weckt und eine sündliche Erhebung über Andere, bald daß die Liebe zu dem Herrn, der Eifer, für Ihn Seelen zu gewinnen, sie oft blind und ungerecht, oder heftig und ungeduldig macht. Ach! wehe! wehe! wie so schwer ist es, das ganze Herz dem Dienste des Glaubens zu unterwerfen! wie viele Wege führen ab zur Rechten und zur Linken, zurück zur alten Nacht! Das ist die Macht der Finsterniß, die in uns ist.

Und womit lohnt der Fürst der Finsterniß, die er durch den Betrug der Sünde an seinen Stricken führt? Ach! schon in diesem Leben erfahren sie, daß er ein Lügner und ein Mörder ist. „Das Scheinglück, das er dir versprach, läßt nichts als Gram und Reue nach." Und was ist eine Seele, die nicht in Gott das Leben hat? Ist sie nicht todt bei lebendigem Leibe? Was wird aus Leib und Seele, darin der böse Feind sein Wesen hatte, wenn sie die Hand des Todes scheidet? Der Leib wird in das dunkle Grab gelegt; die Seele fährt an ihren Ort, daß sie bewahret bleibe zum Tage des Gerichts.

Doch Heil uns! eben aus der Obrigkeit der Finsterniß uns zu erretten, wählte Jesus das Kreuz. Da sehen wir in Ihm das unschuldige Lamm Gottes, das unsre Sünden trägt. Für uns, für uns litt Er des Todes Pein, der Hölle Angst. Er hängt in Seinen Wunden; jede Zuckung zerreißt Ihm die durchbohrten Hände; die Gluth des Fiebers dringt durch alle Seine Glieder. Er ruft hinein in das Dunkel: Mich dürstet! Aber die kalte Nacht, die Ihn umströmt, mehrt nur die Pein; der Trank, den sie Ihm reichen, ist Essig mit Galle gemischt. Er sieht die Sonne ihren Schein verlieren, so leuchtet Ihm auch nicht mehr Seines Vaters Angesicht; Er schreit: Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen? Da ist der letzte Trost von Ihm gewichen; da lag die Last des Zornes Gottes auf Seiner ringenden Seele. O, entsetzliche Finsterniß in der Seele unsers sterbenden Erlösers!

Wie aber nun? Solches sollten wir sehen, und dennoch gleichgültig daran vorübergehen? Der Macht der Finsterniß, die den Sohn Gottes an das Kreuz schlug, der sollten wir ferner dienen? Der Nacht, die dort auf Seiner Seele lag, der sollten wir uns muthwillig entgegenstürzen? Nein, sehet hin: Das ganze Volk, als sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. So lasset uns an unsre Brust schlagen und unsre Finsterniß bekennen; so laßt uns umwenden von jedem Irrwege, der in der Hölle endet, und uns im tiefen Schmerz der Buße zu Ihm hinwenden, der unsre Strafe trug.

O du mein Heil! an dessen Blut ich glaube;
Hier liege ich gebückt vor dir im Staube.
Verstoß den nicht, der seine Sünden hasset,
Und dich umfasset.
Ach! lehre mich Herr! deine Huld erkennen,
Im rechten Glauben meinen Herrn dich nennen.
Erbarme dich und heile meinen Schaden,
Du Brunn der Gnaden!

**2.** Das ist die Bitte, auf welche der barmherzige Gott gewartet hat; und wer so bittet, der soll empfangen. Das sehn wir an dem andern Zeichen vorgebildet, da der Vorhang im Tempel zerriss.

Nach den Satzungen des alten Bundes verhüllte ein Vorhang (dreißig Ellen hoch und vier Zoll stark) das Allerheiligste. Da stand zur Zeit des

ersten Tempels die Bundeslade verborgen mit den Gesetzestafeln, da zeugten Cherubim in goldener Gestalt von der geheimnißvollen Gegenwart des unsichtbaren Gottes. Und Niemand durfte bei Todesstrafe hinter diesen Vorhang gehen, nicht einmal einen Blick wagen, außer allein einmal im Jahre der Hohepriester, wenn er dahin am großen Versöhnungstage das Blut der Opferthiere trug. Und auch in jenen letzten Tagen des alten Bundes, in dem Tempel, den Herodes baute, war das Allerheiligste, der Ort des Sühnopfers, durch solchen Vorhang vor dem Volke verborgen; auch in der Stunde, da der Herr am Kreuze blutete, war die Menge in den Tempel gegangen und blickte hin nach der verhüllten Stätte. Und siehe! die Hand des Herrn fuhr darein, **der** hohe, starke **Vorhang zerriß in zwei Stücke von oben bis unten hinaus** (V. 51). Welch' ein Anblick! Was außer dem Hohenpriester bis dahin kein Auge sah — das Allerheiligste geröthet von dem Opferblute, es stand unverhüllt vor Aller Angesicht. So redete der Herr zu Seinem Volke; so ließ Er sie hindurchschaun in die Unvollkommenheit der alten Satzungen, daß sie hinfort das wahre Opfer und den ew'gen Hohenpriester sich erwähleten. — So aber hat Er in demselben Zeichen auch zu uns geredet. Wie sollten wir nicht Seine Hand erkennen! Vergleichen wir nur, was in jenem Augenblicke auf Golgatha geschah. Als der Vorhang im Tempel zerriß, da zerriß zugleich das dunkle Gewölk. *Es ist vollbracht*, sprach der Gekreuzigte — und die Finsterniß war zertheilt; *Vater! in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist*, betete der Verscheidende — und hell und friedlich fiel der Schein der Sonne auf Sein erblaßtes, gesunkenes Haupt. O, nun verstehen wir die wunderbare Zeichensprache! Auch uns, auch uns soll kein Vorhang unsers Gottes Angesicht verhüllen, auch uns der Zutritt zu dem Gnadenstuhle offen stehn. Der Vorhang ist zerrissen, die Finsterniß zertheilt! Da sehet das Lamm Gottes, unschuldig für uns geschlachtet. Nun ist Sein Kreuz das hehre Bundeszeichen, in dem das Wort von der Versöhnung frei und kundbar über allen Völkern aufgerichtet wird; nun ist Sein Kreuz das leuchtende Panier, in dem die Sonne der Gerechtigkeit friedlich und milde über den Erdkreis strahlt. Wer möchte denn noch lange in dem Dienste der Finsterniß verharren, da nimmer Friede ist? Wer noch rathlos in der Nacht der Aengste irren, die die zerschlagenen Gewissen überschattet? Nein, sehet dort den Hauptmann unter Jesu Kreuze, der kann's uns lehren, wie wir zum Glauben kommen. Da er die Finsterniß verschwinden sieht, die ihm wie Bergeslast auf dem Gewissen lag; da er hinauf schaut zu dem theuren Angesicht des Sterbenden, wie es verklärt im Strahl der Gnade still erblaßt — da werden ihm die Augen aufgethan, da lodert auf die Flamme seines Glaubens: er — ein Heide, er der Ausrichter des blutigen Werks, er ruft's hinaus über die öde Schädelstätte, er ruft's hinab über die fluchbeladne Stadt: *Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch — dieser ist Gottes Sohn gewesen!*

O, folget diesem Glauben nach. Der Vorhang ist zerrissen, die Finsterniß zertheilt — o, blickt hindurch, hinauf zu Jesu Kreuz. Ein Heide nennt Ihn Gottes Sohn — o, nennet alle diesen theuren Namen; kommt, laßt uns zu Ihm eilen aus unsrer Finsterniß.

Oder wollte Jemand noch ein andres Zeugniß, daß das Zerreißen des Vorhang's wirklich der Anfang gewesen sei des neuen Bundes, daß seit der Stunde wirklich Allen der Zutritt zu dem Gnadenstuhle geöffnet sei? Seht her, dies unser Gotteshaus ist ein sichtbar Zeugniß über uns. Hier unsre Kanzel — da wird Jahr aus Jahr ein das Wort von der Versöhnung frei öffentlich gepredigt, und ladet alle Sünder zum Gnadenstuhle ein. Dort unser Taufstein — da wurden wir in Jesu Tod getauft, als die Er Sich erkauft mit Seinem Blute, da nahmen wir das Zeichen Seines Kreuzes hin auf Stirn und Brust, damit Sein theurer Name uns nie aus dem Gedächtniß komme. Dort der Beichtstuhl — da haben unsre Väter schon gebeichtet, daß sie in Jesu Namen Ruhe für ihre Seelen fänden, da wird auch unsrer Seele durch denselben Trost geholfen. Und da der Altar — kein Vorhang decket ihn vor unserm Auge, er stehet frei und offen; ja, was im Tempel alten Testamentes nur vor- und sinnbildlich bereitet war, ein Schatten des Zukünftigen, das haben wir in Wirklichkeit und Kraft: die Gegenwart des Herrn — Seinen Leib für uns gegeben, Sein Blut für uns vergossen zur Vergebung unsrer Sünden.

Was wollten wir uns denn noch zweifelhaft bedenken? Die Decke ist hinweg gethan. Wir haben Christi Wort, Sein unverhülltes Sacrament; wir haben Ihn, Ihn selbst, so nur der Glaube unser Auge öffnet.

Schaut, der Vorhang ist zerrissen
Und aus den heil'gen Finsternissen
Blickt hell der Gnadenthron hervor.
Tausend Jahr stand er verhüllet:
Nun ist des Himmels Recht erfüllet,
Und freie Gnade steigt empor.

Die Welt ist ausgesühnt,
Das neue Leben grünt.
Neu wird Alles!
Des Sohnes Blut
Macht Alles gut.
O Sünder fasset frohen Muth!

**3.** Eine Finsterniß ward über das ganze Land, und der Vorhang im Tempel zerriß. Doch damit hatte der Allmächtige noch nicht ausgeredet. Er redete noch durch ein drittes Zeichen. **Die Erde erbebte, die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf** (V. 52). O, wunderbare Predigt! Die Erde erbebte, die Felsen zerrissen: es schien als sollte die ganze Erde ihre Gestalt verändern, als kreise sie, aus dem tief aufgeregten Grunde ein neues Leben zu gebären. Die Gräber thaten sich auf, das Reich der Todten gab sein Zeugniß ab, daß Jesu Gnadenhand bis in die Gräber reiche, daß Tod und Hölle durch Ihn überwunden sei. Und ist's nicht also in Wirklichkeit erfüllt? Der Tod des Herrn — er ist die Macht geworden, die die Erde beweget, die aller Welt ein neues Leben bringt; Sein Tod die Macht, die auch Felsenherzen zerreißt, die in das Grab erstorbener Seelen den schöpferischen Odem Seiner Liebe haucht.

Ja, wäre selbst ein Herz wie Fels, hätte Satan, Welt und Fleisch

alles edlere Gefühl in ihm erstickt — man führe es zu Jesu Kreuz, man zeige ihm, welch' theures Blut für seine Sünden floß — gewiß! dann muss es wohl erbeben und zittern, dann muß es wohl das Grab der Hölle offen sehen, und Nichts als Finsterniß und keine Rettung; — — aber — nein! der Vorhang ist zerrissen, die Finsterniß zertheilt: da stehet unverhüllt das Kreuz, ein Baum des Friedens; ja, siehe! der Mund deß, der Sich für uns zum Opfer gab, öffnet sich fürbittend und tröstend, die heiligsten Hände sind erbarmend nach dem Sünder ausgestreckt, das suchende Auge der Liebe blickt sanft auf ihn herab — o, sünd'ger Mensch, wie? kannst du solcher Gnade widerstehen? Nein, seht, die Liebe des Erbarmers überwältigt ihn, sein ganzes Innere wird mächtig erreget, in der Todtengruft des erstarrten Herzens erwacht ein gottgewirktes Leben. Er wirft sich unter heißen Thränen unter Jesu Kreuz, er weiß um Nichts zu bitten als um Gnade, er giebt sich hin in heiligen Gelübden, nur seinem Jesu will er angehören, Ihm leben und Ihm sterben. Nun mag die Welt Ihm ihre Freuden, ihre Schätze bieten: sie reizen ihn nicht mehr, er hat an seinem Heilande das höchste Gut. Nun mag der Satan ihn durch Fleischeslust versuchen, durch Menschenlist verstricken wollen: er hält nur desto fester seines Herrn treue Hand. Nun mag die Noth ihn drücken und der Tod ihn schrecken: er nimmt sein Kreuz und folget seinem Herrn; er blickt hinauf zum sterbenden Erlöser und schläft in Seinem Namen selig ein.

Oder wie? wäre das zu viel behauptet? wären Solche hier, die es selbst noch nicht erfuhren und darum auch nicht glauben wollen? O, blicket hin nach Golgatha; seht, was an jenem Tage schon die Macht des Todes Christi ausgerichtet! Da standen alle Seine Verwandte und viele Weiber, die Ihm waren nachgefolgt. Sie standen von Ferne; aber schon mit diesem Fernestehen brachten sie ein großes Opfer ihrer Treue; schon damit, daß sie liebend zusahen und den Sterbenden inmitten Seiner Feinde laut beweinten, wagten sie Leib und Leben. Was gab denn diesen schwachen Weibern so starken Muth? War's nicht die Liebe, die in den Tod getreue, sterbende Liebe des Sohnes Gottes, die sie Ihm nachzog, wär's auch um mit Ihm zu sterben? Und sehet weiter, steht nicht die Mutter und der Freund ganz nahe unter Seinem Kreuz; hat sie die Liebe nicht durch alle Lästerer hindurch geführt? Sie sehen Ihn in Seinen Wunden und fürchten Seine Henker nicht; sie hören Seinen Sterbesegen und achten nicht das Fluchen Seiner Feinde. Ach! warum stehen wir denn noch so ferne? warum ist unser Bekenntniß noch so lau und feige, unser Leben in dem Glauben des Sohnes Gottes noch so schwach und ohne Frucht? Nun! laßt auch uns herzutreten in freier, starker Liebe: heute noch, heute endlich müsse jene Kraft des Todes Christi auch uns, uns alle durchbeben und beleben. Ihr Weiber, l. Schwestern, gebet Raum dem weicheren Gefühle, laßt euch entzünden durch die Liebe deß, der für euch starb. Ihr Männer, l. Brüder, schämt euch nicht der Glaubensthräne, blickt gleich Johannes

liebend auf zu dem, der euch zuerst geliebt. Ihr alle, Jung und Alt, kommt alle nahe, ganz nah' heran, daß euch der Blick des Sterbenden durch die Seele gehe, daß ihr in Seinem Tode das Leben findet.

Nun so zerreiß auch du, mein Felsenherz; thuet euch auf, ihr kalten Grüfte meiner Seele. Ich habe gehört die Predigt meines Gottes, die wunderbare Zeichensprache Seiner Hand. Ich will hervor aus meiner Finsterniß, ich eile hin zu dem enthüllten Gnadenstuhle; hier will ich stehn bei meines Jesu Kreuz.

O, drückten Jesu Todesmienen
Sich meiner Seel' auf ewig ein!
O, möchte stündlich Sein Versühnen
In meinem Herzen kräftig sein.
Denn ach, was hab' ich Ihm zu danken!
Für meine Sünden floß Sein Blut,
Das heilet mich, den armen Kranken,
Das kommt mir ewiglich zu gut.

Für mich starb Jesus; für mich quillet
Sein Blut mit Wasser untermengt.
Da wird des Herzens Durst gestillet,
Da wird der matte Geist getränkt.
O, Strom der Liebe, klar und helle,
Mein Herz soll offen stehn für dich!
O, unerschöpfte Gnadenquelle,
Ergieße dich doch stets in mich!

Herr Jesu, nimm für Deine Schmerzen
Mich Armen an, so wie ich bin!
Ich setze Dir in meinem Herzen
Ein Denkmal Deiner Liebe hin,
Die Dich für mich in Tod getrieben,
Die mich aus meinem Jammer riß:
Ich will Dich zärtlich wieder lieben;
Du nimmst es an — ich bin's gewiß. Amen.

# Am Charfreitage.

Zweite Predigt.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, ich bin Dein;
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
Und Dich nicht, o mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich und ich Dich
Ewig werd' umfangen. Amen.

Luc. 23, 39—48. Aber der Uebelthäter Einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn, und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis in die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, verschied Er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen an ihre Brust und

wandten wieder um. Es standen aber alle Seine Verwandte von ferne, und die Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das Alles.

Was uns die heilige Geschichte heute vor die Augen stellt, sind

Die drei Kreuze auf Golgatha.

**1.** Zur Linken sehn wir das Bild der ungläubigen Welt, die durch ihre Schuld verloren geht. Es heißt V. 39: **Der Uebelthäter Einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns.** So lästert dieser Mensch. Sein Mund geht über von Spott und Hohn; er fragt im Zweifel: Bist Du Christus? als wollte er zu dem Herrn sagen: Du hast so viel von Dir gerühmt und bist jetzt auch nichts besser als wir alle, und mußt jetzt als ein Uebelthäter sterben. Und selbst im Angesicht des Todes denkt er nicht an seine Seele; selbst im Tode hatte er keinen andern Wunsch, als nur allein, daß der Herr ihm aus den Leibesnöthen helfen, sein leiblich Leben ihm erhalten soll. „Hilf Dir selbst und uns." So wird auch das Gebet in seinem Munde eine Lästerung. Doch was wollen wir hiezu sagen? Hat die Feindschaft gegen Christum den Gekreuzigten seit jenem Tage wieder aufgehört? Giebt's keine Ungläubige und keine Spötter mehr, die Seinen hochgelobten Namen lästern und Sein heiliges Blut für unrein achten? Wie ging es den Aposteln, als sie das Wort vom Kreuze predigten! St. Paulus klagt (1 Cor. 1, 18 u. 23): Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren werden, eine Thorheit und ein Aergerniß. So leben auch noch heute sehr Viele mitten in der Christenheit, die nicht einmal am Stillen-Freitage ihre Knie beugen mögen vor dem Kreuze ihres Herrn. So haben Viele das Bekenntniß ihrer Kindheit längst wieder verworfen, darin es heißt: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn. Es ist in ihrer Seele zu einer Frage geworden, daß sie gleich jenem Schächer zweifelnd fragen: Bist Du Christus? Sie glauben nicht an Seinen Namen, daß Er wahrhäftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und nur um unsertwillen Mensch geworden ist; sie glauben nicht, daß wir an Ihm die Erlösung haben durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Sie wollen auch nicht hören, was Gottes Wort zu ihnen sagt: Du bist ein armer, elender, sündhafter Mensch; sie dünken sich vielmehr gleich den Pharisäern, als seien sie gut genug, und besser, denn viele Andere. Darum ist der Heiland, der der Welt Sünde trägt, in ihren Augen eine Thorheit, und das Wort von Seinem Kreuze in ihren Ohren ein Aergerniß. Darum verachten sie die Predigt, die von Christo zeugt, und bleiben fern vom Altar der Versöhnung, wo Christi Leib und Blut zur Stärkung unsers schwachen Glaubens uns gegeben wird. Und wenn sie wirklich einmal beten, so kommen sie höchstens in der Noth dazu, und was sie beten ist nichts weiter, als was der ungläubige Schächer bat, nur irdisch Glück und zeitlich Gut, nur Hülfe und Errettung aus Leibesnöthen; denn an dem armen

Erdenleben hängt ihr Ein und Alles. Ach, wehe! wehe über die ungläubige Welt! Die Erde bebt, als Gottes Sohn in Seinen Wunden hängt: die Menschen lassen's sich nicht rühren; die Felsen bersten und die Gräber thun sich auf: die Herzen sind verschlossen und bleiben in dem Tode, der sie gebunden hält. O, möchten doch die Alle, die sich Christen nennen und glauben nicht an Christum den Gekreuzigten, heut an dem Tage Seines Todes in sich gehen! Möchte Seine unaussprechliche Liebe, damit Er uns bis in den Tod geliebet hat, ihr hartes Herz erweichen, daß sie gleich jenem Volk an ihre Brust schlagen (V. 48); aber — nicht, um von Ihm wegzugehen, o nein! um sich von Grund der Seele zu ihrem Gott und Heiland zu bekehren. Heut ist noch Zeit; auch in dieser Stunde streckt der barmherzige Herr die Gnadenhände aus und ruft die ungläubigen Kinder dieser Welt zu Seinem Kreuze her, daß sie doch nicht durch ihre Schuld verloren werden; auch in dieser Stunde läßt Er es ihnen sagen: Kehret Euch zu Mir, so will Ich Mich zu euch kehren. Heut lebst du, heut bekehre dich; eh' Morgen kommt, kann's ändern sich.

Doch nun laßt uns hinwegsehen von dem Kreuze zur Linken und unser Auge

2. zu dem Kreuze wenden, das zur Rechten steht. Da sehen wir das Bild der bussfertigen Sünder, die durch den Glauben selig werden. Der bußfertige Schächer führt eine andere Sprache. (V. 40 u. 41): **Er strafte jenen Andern und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.** Da sehen wir sein bußfertiges Herz. Er hat in seiner Noth sich fürchten lernen vor den Strafen und der Verdammniß des gerechten Gottes; er hat's erkannt und gestehet es ein: wir leiden nur, was unsere Thaten werth sind. Und die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang; darum der Herr spricht (Matth. 10, 28): Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Solche Furcht ist der Anfang einer gründlichen Bekehrung. Wer doch nur in der Noth des Lebens in sich geht und es bedenkt, was die Schrift sagt (Röm. 1, 18): Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten; wem nur einmal das Wort gleich einem zweischneidigen Schwert durch die Seele ging (Hebr. 9, 27): Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht — der kann's unmöglich leicht nehmen mit seinen vielen Uebertretungen der heiligen Gebote, der muß es wohl mit Reu und Leid bekennen: Ich habe Gottes Strafe

zeitlich und ewig wohl verdient, ich leide nur, was meine Thaten werth sind. Aber — gelobt sei die Gnade des barmherzigen Gottes, wenn Er durch solch ein scharfes Wort uns aus dem Schlafe und der Sicherheit der Sünde weckt und schreckt. Aus solcher Buße wird der Glaube geboren, der Glaube, der uns Sünder selig macht. Da ist der bußfertige Schächer, seine Augen sind helle geworden, er sieht in Christo dem Gekreuzigten nicht einen seines Gleichen, nicht einen Uebelthäter, der mit dem Tode ringt; er sieht in Christo seinen Herrn, den Herrn des Himmelreichs, der ihn von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erretten kann. Und so stark ist sein Glaube, so aufrichtig sein Verlangen nach Gnade bei Gott, daß er nicht bittet um Hülfe in seinen Leibesnöthen; o nein, er will gern leiden, was er verdienet hat, er will das zeitliche Leben, wo nichts als Sünde und Elend ist, gern fahren lassen. Er bittet nur für seine Seele, er will selig werden, begehret Theil zu haben am Reiche Gottes; er spricht zu Jesu: **Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst** (V. 42). — Und das soll heute auch unsere Bitte sein; so soll auch diese Stunde uns durch den Schmerz der Buße zum Trost des Glaubens helfen, darin wir beten: Christe, Du Lamm Gottes, der Du auch meine Sünden trägst, erbarme Dich mein; Herr Jesu, der Du Tod und Hölle auch mir zu gut überwunden hast, gedenke mein auf dem Thron Deiner Herrlichkeit. Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit und an Deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber meiner nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen (Ps. 25, 6 u. 7). Du hast Dein Haupt geneigt, als es im Tod erblaßte, o, neige heut Dein Haupt zu mir und allen Sündern, und sprich uns frei von aller Schuld und mach' uns selig durch den Glauben.

Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick Deiner Gnad'.

**3.** Und ganz gewiß, Er wird es thun. Laßt uns nur aufsehn zu dem heiligen Kreuzesstamm, der in der Mitte steht. Da sehen wir den Herrn des Himmelreichs, der das verlorne Paradies uns wieder hergestellet hat. Er sprach zu dem bußfertigen Schächer: **Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein** (V. 43). Welch' ein wunderbares Wort! Die menschliche Obrigkeit konnte den Missethäter nur richten und verdammen nach dem Gesetz; Er aber, der Gerechte, der Sich zum Opfer gab für die Sünde der Welt, Er spricht den armen Sünder frei von aller Schuld, Er nimmt von dem geängsteten Gewissen das ganze Sündenleben mit allen seinen Uebertretungen, Er führet die erlöste Seele mit Sich zum Ort der Ruhe und Seligkeit. Und so hat Er für alle Sünder, die sich mit Buße und Glauben an Ihn wenden, das Paradies, das hier auf Erden verloren war, in Seinem

Reiche wiederhergestellt. O, schon in diesem irdischen Leben, so wir von ganzem Herzen an Ihn glauben als unsern lieben Herrn, genießen wir den Vorschmack von der ewigen Seligkeit, die Er im Himmels-Paradies den Seinigen bereitet hat.

Wer Jesum hat, und Jesum hält, Hat schon den Himmel in der Welt.

Zwar können wir nicht leugnen, daß wir alle leider täglich noch viel sündigen und eitel Strafe verdienen; aber so wir's aufrichtig meinen mit unserer Beichte, so schenkt Er uns auch täglich die Vergebung aller unsrer Sünden und giebt uns Seinen Frieden in das Herz. Und so im Glauben selig aufblicken zu Dem, der über uns Sein Angesicht erleuchtet und uns um Christi willen gnädig ist — heißt das nicht einen Vorschmack haben von der vollkommenen Freude, mit welcher die vollendeten Gerechten Ihn sehen, wie Er ist, von Angesicht zu Angesicht? Zwar müssen wir noch immer demüthig bekennen, was St. Paulus spricht (Phil. 3, 13): Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich das Ziel ergriffen habe; vielmehr je klarer wir das Kleinod der Berufung vor Augen haben, je eifriger wir ihm aus allen Kräften, die Gott schenket, nachjagen, desto beschämter sehen wir's, wie weit wir noch zurück sind, wie viel noch vor uns liegt, eh' wir das Ziel ergreifen. Aber — ist Christus unser Leben, regieret uns Sein Wort, ist Sein Leib und Blut die Seelenspeise, die uns nährt, so giebt Er auch den heiligen Geist in uns, und stärket unsere schwache Kraft und treibet uns durch Seine Gnade, daß wir je länger, desto völliger den alten Menschen ablegen mit allen Sünden und bösen Lüsten, und dagegen von Tage zu Tage erneuert und gereinigt werden nach Seinem Bilde. Und so mit Christo eins geworden durch den Glauben, in Ihm leben und vor Ihm wandeln — heißt das nicht schon auf Erden die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken, ist's nicht ein Vorschmack von den Freuden im Himmels-Paradies, wo die vollkommenen Gerechten in Seinem Lichte ewig vor Ihm leben? Zwar ist es ein gerechter Schmerz für jeden wahren Menschenfreund, daß unter den Völkern der Erde noch so viele 100 Millionen Menschen fern von Christo stehn; zwar möchte mancher gläubige und fromme Christ, wenn er die ungläubigen Kinder der Welt um sich her erblickt, von Herzen seufzen: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars (Ps. 120, 5) — aber es heißt ja im dritten Artikel: Ich glaube Eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen; so ist's auch ganz gewiß, daß überall in allen christlichen Gemeinden sich Seelen finden, auch wenn man sie nicht sehen und zählen kann, die den Herrn Jesum lieb haben im rechten, einigen Glauben, so wissen wir auch, daß ebenso wie wir noch viele 100,000 Gläubige auf Erden sich heute um das Kreuz des Herrn versammelt haben und Ihm die Ehre geben, die Ihm gebührt. Und so mit allen Gläubigen aus Einem Munde einmüthig anbeten, so in dem lieben Gotteshaus sich

eins fühlen mit allen Heiligen im Himmel und auf Erden — ist's nicht ein Vorspiel von dem ewigen Halleluja, das im Himmels-Paradies ohne Unterlaß erschallt? Zwar müssen wir durch viele Trübsale hindurch gehen in das Reich Gottes; auch unter uns sind Manche, deren Auge schon viel geweint, die heute mit schwerem Herzen hergekommen sind — aber grade die Betrübten sucht ja das Auge unsers Herrn, daß Er ihnen den Frieden gebe, den die Welt nicht hat, noch geben kann. Und wo wäre eine Noth, in der Er nicht zu trösten wüßte, wo ein Schmerz, den Er nicht stillt, wo eine Last, die Er nicht tragen hilft? Hat Er uns Seine Gnade zugesagt, was könnte uns scheiden von der Liebe Gottes? Ist Seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig, was würde uns zu schwer? Hat Er uns den Himmel und die Seligkeit erworben, wie sollte Er uns nicht durch dieses kurze Erdenleben helfen? Und so in Gott verwahret und geborgen, durch Ihn getröstet und erquicket, in Trübsal stille und geduldig Seinen Frieden schmecken — ist's nicht ein Vorbild von der süßen Ruhe im Himmels-Paradies, wo Er einst alle Thränen trocknet, wo kein Geschrei, noch Schmerz, noch Angst mehr ist, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich?

Zwar ist es uns und allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben und alles irdische Glück, das uns erfreut, ist nur ein unbeständiges Gut, das bald vergeht, das wir im Tode doch nicht mitnehmen; aber — haben wir in Christo die Vergebung unsrer Sünden gefunden, sind wir durch Seine Gnade Sein eigen geworden, daß wir in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen, so leben wir in Wahrheit schon ein ewiges Leben, ein Leben, das der Tod nicht tödten, das auch der Fürst der Finsterniß nicht rauben kann. Ja, wenn die Kinder dieser Welt ihr Leben lang Knechte sein müssen durch Furcht des Todes, so spricht der gläubige, in seinem Gott und Heiland selige Bekenner: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; so muß für ihn das Sterbebette gleich einem Altar werden, da er den Himmel offen sieht, und droben in dem Licht der Herrlichkeit den Herrn des Himmelreichs, wie Er in Gnade und Erbarmen die Hände nach ihm ausbreitet und die erlöste Seele zu Sich zieht und spricht: Wahrlich, Ich sage Dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Nun, Herr, wir stehen hier vor Deinem Kreuz; ach, laß uns nicht vor Deiner Liebe unser Herz verhärten, daß Keiner unter uns durch seine eigene Schuld verloren gehe, laß uns gleich jenem bußfertigen Schächer Herz, Aug' und Mund zu Dir hinwenden, der Du allein der einige und rechte Heiland bist.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, ich bin Dein,
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich und ich Dich
Ewig werd' umfangen. Amen.

# Am ersten Ostertage.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Geliebte in dem Herrn! Was soll die Predigt heute bringen? Wozu sind wir hier beieinander, das wir hören wollen? Ein jedes Fest hat sein besondres Wort, um welches alles Andere sich bewegt, in welchem alles Andere beschlossen ist. So heißt es Weihnachten: Euch ist heute der Heiland geboren; so Pfingsten: Der Tröster ist gekommen, der verheißene heilige Geist. Und mitten ein fällt die Krone aller Feste, die fröhliche, selige, gnadenbringende Osterzeit. Die zeiget uns den Ausgang dessen, der für uns als Mensch geboren und am Kreuz gestorben ist: die richtet unsere Blicke auf Seine Herrlichkeit, zu welcher Er erhöhet ist, hinauf zum Throne Seiner Macht, von welchem Er den heiligen Geist herniedersendet und Seine Christenheit regiert. Und alles dieses ist beschlossen in dem Einem Wort: Der Herr ist auferstanden! Christ ist erstanden von der Marter alle, deß solln wir Alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Hallelujah! Wer aber deutet uns dies Wort, wer schließt uns auf die ganze Fülle der Gnade und Wahrheit, die drin verborgen liegt? Ihr Lieben, was die hohen Feste bringen, das sind nicht bloß Worte der Lehre und Ermahnung, uns zum Verständniß vorgetragen: es sind die großen Thaten Gottes, geschehn in Christo Jesu unserm Herrn. Darum war es allemal ein Bote Gottes, ein Engel vom Himmel ausgesandt, der der Welt das Wunder deuten mußte. So war's ein Engel, der zuerst die große Weihnachtsfreude den Hirten verkündigte; so waren es zwei Engel, die den Jüngern die Himmelfahrt Christi bezeugten; so war's auch an der leeren Gruft des Auferstandenen ein Engel, der als der erste Osterprediger erschien. Wohlan, so laßt uns hören, was sein Mund geredet hat; laßt uns auf's Neue die frohe Botschaft offenen Herzens hinnehmen, daß unsre Freude neu und frisch und völlig werde. (Stilles Gebet)

Marc. 16, 1—8. Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes, weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es Seinen Jüngern, und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Verweilen wir nun andächtig bei den eben verlesenen Worten. Sie geben uns

Die fröhliche Osterpredigt des heiligen Engels.

Das erste Wort des Engels lautet: **Entsetzet euch nicht!** — Die frommen Weiber, Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome waren gekommen in der Frühe des Ostermorgens, da die Sonne aufging, um den theuren Leichnam ihres Herrn mit Specerein zu salben. Sie wußten es nicht anders, als daß der geliebte Todte im Grabe liege. Ihre einzige Sorge war nur die: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Denn er war sehr groß (V. 1—3). Und siehe, was sie nimmermehr erwartet, was sie Anfangs ganz unglaublich, ja unmöglich dünkte — das war geschehen. Die Kraft des Allmächtigen hatte die Erde bewegt, der Engel des Herrn hatte den Stein abgewälzt (V. 4). Und da sie nun hineingehn in die Grabeshöhle und sehen einen Jüngling zur rechten Hand sitzend, leuchtend wie der Blitz, angethan mit einem langen, weißen Kleide: so erzittern sie vor Schrecken; sie entsetzten sich (V. 5). So aber geht es unserm schwachen Herzen, so lange uns der Glaube fehlt. Wenn der heilige Gott uns in den Wundern Seiner Allmacht, in den unbegreiflichen Gerichten Seiner Weisheit und Gerechtigkeit, Seiner Liebe und Gnade plötzlich entgegentritt, wenn Er uns Botschaft aus der Höhe sendet, die über alles Bitten und Verstehen geht, da ist das Erste, was wir fühlen, wie klein, wie ohnmächtig und schwach wir sind, wie unrein und befleckt in Seinen Augen. Und unsere Seele zittert; wir können es nicht fassen, wir wagen's nicht zu glauben. Was uns zum Himmel entzücken sollte, das schrecket uns zurück.

Doch nein, wir sollen glauben lernen, im Glauben froh und selig werden. Das eben ist die Art des Evangelii, daß es die angefochtenen Gewissen stillt und die erschrocknen Herzen göttlich tröstet und erquickt. Der Engel sprach zu jenen Weibern: Entsetzet euch nicht. **Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten.** So will er auch den schwachen Anfang ihres Glaubens nicht verachten; er sieht ja, daß sie suchen, was ihnen fehlt, obwohl ihr Auge noch nicht hell genug geworden ist, um es zu finden. Sie suchten Jesum den Gekreuzigten. Noch stand es freilich wie ein ungelöstes Räthsel vor ihrer Seele, daß der Heilige, den Niemand Einer Sünde zeihen konnte, gleich einem Missethäter sterben mußte; noch hatten sie die Fülle der Gottheit, die leibhaftig in Ihm wohnte, nicht erkannt und trauerten um Ihn, als einen Todten; und das kam daher, daß sie bisher nur ihren eignen, menschlichen Gedanken und Gefühlen hatten Raum gegeben und nicht dem Worte Gottes, das allein gewiß ist und in die Wahrheit leitet: — doch aber war's ein mächtiger Zug der Ehrfurcht und Liebe, der sie zu Christo zog, doch zeugte gerade ihre Traurigkeit, wie Großes sie von Ihm erwartet hatten, doch trieb es sie zu Seinem Grabe hin, um Ihn, den von der Welt Versto-

ßenen, durch ihre Liebe noch zu ehren. So giebt es Viele mitten in der Christenheit, die Christum suchen und Ihn noch nicht gefunden haben, darum weil sie dem Wort nicht glauben, dem ganzen, festen und wahrhaftigen Worte, das von Ihm geschrieben steht. So sehn sie nicht die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, so wissen sie sich nicht darin zu finden, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns rein macht von aller Sünde; doch aber hat manch Wort der Weisheit, das von Seinen Lippen kam, ihr Herz getroffen, doch mögen sie nicht lassen von dem Vorbild Seines heiligen Lebens, doch zieht es sie am stillen Freitage und am Osterfest zur Kirche hin, daß sie in der anbetenden Gemeinde Ihn ehren, wie man sonst keinen andern Menschen ehrt. Sie suchen Jesum, den Gekreuzigten.

Und, wer da suchet, der wird finden. Und wäre es nicht früher schon, in einer Stunde der Erweckung — gewiß! die Osterpredigt des heiligen Engels ist stark genug, das Licht des schwachen Glaubens zu einer hellen Flamme zu entzünden. Er sprach es aus, das wunderbare Wort: Den ihr suchet, **Er ist auferstanden.** Er, der Sich selbst erniedrigte, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, Er ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, gekrönt mit Preis und Ehre. Was wollten wir denn beßres Zeugniß, da Gott durch Thaten redet? Wie dürften wir noch zweifeln, daß Jesus Christus der Gekreuzigte, wahrhaftig das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, das unschuldige Lamm Gottes, einmal für alle Ewigkeit geopfert, darum Er selig machen kann, die durch Ihn zu Gott kommen! O, darum, mag das schwache Herz sich erst nicht finden können in das Geheimniß dieser Liebe unsers Gottes, der selbst den eingebornen Sohn für uns Sünder in den Tod gegeben hat, mag das erschrockene Gewissen uns erst verklagen: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte; so weiset ab den Zweifel, so stillet eure Furcht mit diesem Wort: Der Herr ist auferstanden. Was kann uns Sünde, Tod und Teufel thun, so wir Sein eigen sind? Unsre Sünde mußte Er tragen, unsre Strafe an Seinem Leibe büßen, unsre Schuld mit Seinem Blute tilgen; aber — nun ist es vollbracht, der Vater hat Sein Opfer angenommen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns (Röm. 8, 32 u. 33). Mit dem Tode mußte Er ringen, Sein Leben mußte Er lassen; denn der Tod ist der Sünde Sold. Aber nun ist dem Tode der Stachel genommen, er ist für Alle, die in Christo sterben, ein Schlaf geworden, denn Christus ist die Auferstehung und das Leben. Der Fürst der Finsterniss erweckte alle seine Macht und List wider den Heiligen, und der gerechte Gott — ließ selbst dem Teufel sein Recht widerfahren, Er gab den eigenen Sohn zum Löse-

geld für alle Seelen, die ohne Ihn verloren und verdammet waren. Aber damit ist das Reich des Teufels ewiglich zerstört, er konnte den Sohn Gottes ja nicht halten. Der Schlange ist der Kopf zertreten; der Auferstandene hat ausgezogen alle Fürstenthümer und Gewalten der Finsterniß und einen Triumph aus ihnen gemacht durch Sich selbst (Col. 2, 15). Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad — All's in Händen Er hat; Er kann erretten Alle, die zu Ihm treten. Halleluja!

Oder wollte unser Herz doch noch schwanken zwischen Furcht und Freude? Begehrten wir noch weitern Aufschluß, darauf sich unser Glaube gründen möge? Der Engel giebt ihn uns. Er sprach: Der Herr ist auferstanden, **und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten.** Er ist nicht hier. Wo ist Er denn? Dürften wir einstimmen in die Klage der bestürzten Maria Magdalena: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben (Joh. 20, 2)? O nein, wer wollte den Lebendigen bei den Todten suchen! Der Heilige Gottes konnte ja nicht die Verwesung sehen (Apgsch. 2, 31). Da ist Er nicht. Wo aber ist Er denn? Halleluja, Preis und Ehre dem auferstandnen Herrn! Nachdem Er als der wahre Hohepriester Sich selbst zum Opfer dargegeben, so ist Er mit dem Opfer Seines heiligen und theuern Blutes in das Allerheiligste des Himmels eingegangen, und betet für uns und segnet uns. Wir Alle sind deß zwar nicht werth und haben's nicht verdient, die wir leider täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen. Aber ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist (1 Joh. 2, 1). Er betet für uns. Siehe, schon ehe du Ihn kanntest, da du getaufet wurdest, hat Er dein gedacht und sprach für dich zu Seinem Vater: „Dies Kind ist Fleisch vom Fleisch geboren, mach Du es selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, daß es Dein Kind und Erbe werde." Da du in der Stunde deiner Confirmation am Altar knietest und die Gemeinde hob fürbittend ihre Hände über dich, da hat auch Er, der treue Heiland, Seine Hände fürbittend über dich aufgehoben und sprach: „Mein Vater, rechne diesem Kinde die Sünden seiner Jugend nicht an, gedenke seiner nach Deiner großen Barmherzigkeit, gieb ihm die Waffen aus der Höhe, auf daß es einen guten Kampf des Glaubens kämpfe wider Satan, Welt und Fleisch." Da du im stillen Kämmerlein erschrocken über die Menge und die Schuld deiner Sünden um Vergebung batest, da du im Beichtstuhl mühselig und beladen gleich dem Zöllner an deine Brust schlugst und flehtest: Gott sei mir Sünder gnädig — da hast nicht du allein gebetet, dein Heiland betete mit dir: „Mein Vater, laß Dich dieses armen Sünders jammern, sprich Du zu seiner Seele: Sei getrost, Ich, Ich tilge deine

Uebertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht (Jes. 43, 25). —" Und — wie Er für uns betet, so breitet Er auch Seine hohenpriesterlichen Hände segnend über uns. Er selbst legt Seinen Segen auf jedes Wort der heiligen Schrift, so oft wir darin forschen und es bewegen in unsrer Seele, so oft ein gläubiger Christ den andern daraus lehret, tröstet und ermahnt, so oft es lauter und rein gepredigt wird vor der Gemeinde. Er segnet jedes Wort, daß es schaffe, dazu Er es sendet, und thue, was Ihm gefällig ist, bald daß es aufthue die blinden Augen und aus einer Klarheit in die andere helfe, bald daß es schärfer, denn ein zweischneidiges Schwerdt, uns durch die Seele dringe und das Gewissen aufwecke aus seinem Todesschlaf, bald daß es tröstend und erquickend durch das süße Evangelium uns Seinen Frieden gebe und einen neuen und gewissen Geist. Ja, Er selbst, Er selbst der auferstandene, lebendige Herr — Er ist wahrhaftig mitten unter uns im heiligen Abendmahl; da legt Er Seinen Segen auf die Speise durch Sein kräftig Wort, und giebt uns, was Er verheißen hat, Seinen Leib für uns gegeben, Sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden. So ist Er freilich nicht mehr hier in Seiner Knechtsgestalt, und ist doch mitten unter uns, wo Zwei und Drei versammelt sind in Seinem Namen, und bleibet bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.

Und so gilt auch für uns, was nun weiter der Engel sprach: **Gehet hin und saget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa.** Seinen Jüngern erzeigte Sich der Herr lebendig, auf daß sie Zeugen Seiner Auferstehung seien, und sonderlich dem Petrus, der Ihn verleugnet hatte, gab Er Sich kund in Gnade und Erbarmen, und entzündete in ihm das Feuer einer Liebe, die ihrem Herrn und Meister nachfolgt bis in den Tod (Joh. 21, 16 u. 19). Und — haben wir den Herrn gesucht und Ihn im Herzen aufgenommen durch den Glauben, so geht Er vor uns her auf allen unsern Wegen, so trägt uns Seine Kraft, so schirmt uns Seine Treue. Wovor denn dürften wir uns noch entsetzen, wenn Jesus bei uns ist? Ach, ist's die Macht des Bösen, die dich erschreckt? Siehst du in dieser argen Welt Versuchungen dir nahen, denen du nicht gewachsen bist, siehst du dich in Verhältnisse verwickelt, in denen deine Seele Schaden nehmen könnte? Spürst du in deinen eignen Gliedern die alte, böse Lust, die dich noch lockt und reizt? Vertrau dem Herrn. Er hat ja deine Seele mit Seinem Blut erkauft, du bist Sein; o halte du Ihn fest, Er wird deinen Fuß aus dem Netz ziehen. Und ob du dennoch irre gingest, Er ruft und führet dich zurück; ob du fielest, Er hilft dir wieder auf. Und ob der Satan dich verschlingen wollte — ein fromm Gebet in Jesu Namen, und der Versucher weicht und Gottes Engel dienen dir. Oder wie? ist es des Lebens Noth und Mühe, die den Muth dir raubt? Mußt du dein Brod mit Thränen essen, hält Gram und Kummer dein

Auge wach, daß du nicht schlafen kannst? Liegt Dir ein Sorgenstein so schwer auf deinem Herzen, daß er's verschließet und kein Trost mehr Eingang findet? Vertrau dem Herrn. O siehe, Dein Jesus lebt; Er, der das tiefste Leid geschmeckt, weiß ja, wie den Betrübten zu Muthe ist, es jammert Ihn auch deiner, wenn dein Auge zu Ihm weint. Und ganz gewiß, Er wird den Stein von deinem Herzen abwälzen, eh' du es dachtest; Er wird das Wort schon finden, das dich göttlich tröſten kann. Er giebt dir Rath, daß du Ihm treu bleibest in aller Noth; Er giebt dir Hülfe, auf daß Er dich erhöhe zu Seiner Zeit. So geht Er vor dir her. Oder ist's ein andrer Schmerz, der dich bekümmert? Hat dich die Ostersonne zu einem lieben Grabe hingeführt, wirst du noch heute hingehn, um mit deinen Thränen es zu netzen, mit frischen Kränzen es zu schmücken? O, weine nicht; schau her, der Auferstandne steht an deiner Seite, Er richtet deinen Blick zur Höhe und spricht: Was suchst du den Lebendigen bei den Todten; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und so will Er auch unser Leben sein. Hat Er auf allen Wegen uns begleitet, so geht Er auch mit uns den letzten sauern Weg, wenn unser Stündlein kommt. Ach, die noch keinen Heiland haben, die den Gekreuzigten noch niemals ernstlich suchten, die noch nicht in Seinem Blute die Vergebung ihrer Sünden fanden, die müssen freilich Knechte sein ihr Leben lang durch Furcht des Todes. Darum klammern sie sich auch mit jämmerlicher Liebe an das vergängliche Wesen dieser Welt, und jedes Wahrzeichen des Todes erfüllt sie mit Entsetzen. Ist aber Jesus unser Leben, ist Sein Name unser Trost, ist Seine Liebe unsere Lust, war's unsre beste Freude, Ihm nachzufolgen auf allen Wegen, auf denen Er uns führt — dann ist Sterben unser Gewinn; und käme unser Tod schon heute, er käme nicht zu früh, und käme er in den besten Jahren, er fände uns bereit, und sollten wir das schönste, reinste Erdenglück verlassen, wir scheiden fröhlich ab, denn Jesus geht voran.

Ja, Sterben ist Gewinn; denn, wie doch schließt der Engel seine Osterpredigt? Er sprach: **Da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.** Die Jünger sollten Ihn in Galiläa wiedersehen, uns hat Er einen andern Ort genannt: Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir sein, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast (Joh. 17, 24). O, selig Alle, die Sein eigen sind! Dort in der Herrlichkeit da sollen sie Ihn sehen, den sie bis dahin nicht gesehen und doch lieb hatten und nun an Ihn glaubten; sollen Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht und sich in Ihm freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Wie? ist nicht Sterben ihr Gewinn? Wäre kein Tod, so wäre kein Hingang zu der ewigen Freude; je länger hier, je später dort. Darum freuen sich die Gläubigen auf ihren Tod; darum ist's volle Wahrheit, wenn sie sprechen: Ich habe Lust, abzuscheiden und bei

Christo zu sein (Phil. 1, 23). Und wen werden sie dort sehen vor Seinem Thron? Auch das hat Er gesagt: Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 28 u. 29). O, darum sagen wir noch einmal: Selig Alle, die Sein eigen sind, welch' ein Tag der Auferstehung bricht für sie an! Der Fürst des Lebens sitzet auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit und Seine Engel um Ihn her, die Erstlinge der Auferstehung unter ihnen; da die Patriarchen, die Propheten allzumal, da die Apostel und die Märtyrer, die um Jesu willen ihr Blut vergossen; da die Millionen Gläubigen aus allen Zeiten und aus allen Völkern. Und die in diesem Leben in Einem Glauben und in Einer Liebe zu dem Herrn verbunden waren, die Einer nach dem Andern in Seinem Namen abschieden aus dieser Welt, die finden dort einander wieder in Seinem Licht, der gläubige Mann sein trautes Weib, das Weib den Mann, die Eltern die so viel beweinten Kinder, die Kinder ihrer Eltern theures Angesicht. O, giebt es da ein Zittern — es wird das Zittern der höchsten Freud und Wonne, des seligsten Entzückens sein.

O Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst Du mich.

Wie dem Träumenden wird dann mir sein,
Mit Jesu geh ich ein
Zu Seinen Freuden;
Des müden Pilgers Leiden
Sind dann nicht mehr. Amen.

## Am zweiten Ostertage.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Das soll mir Niemand nehmen,
Er lebt und wer Ihm widerstrebt
Der muß sich endlich schämen.
Er lebt fürwahr der starke Held,
Sein Arm, der alle Feinde fällt,
Hat auch den Tod bezwungen! Amen.

Das, geliebte Mitchristen und Festgenossen, ist ein gar treffliches Osterbekenntniß Paul Gerhard's, des theueren Mannes, der dem Herrn so manch köstlich Lied gesungen hat, das gesungen wird werden, so lange die Kirche auf Erden ihre Loblieder singt. Ihr wißt aber auch, welcher Mann es war, der das Wort zuerst gesprochen und sich damit des lebendigen Erlösers in Hoffnung getröstet, das große Wort: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Das war der schwer heimgesuchte Hiob. Und daß auch wir uns in Lieb und Leid, im Leben und im Sterben des lebendigen Heilands getrösten, der um unserer Sünde willen ist dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, dazu gesegne Gott uns Allen die Betrachtung des heutigen köstlichen Evangeliums. Gestern ist es die Geschichte der Auferstehung gewesen, die uns vorgehalten ist, heut' ist's

die Geschichte der beiden Emmausjünger, denen der Auferstandene Sich offenbart. O, daß sie auch von uns erfahren und erlebet würde! Das walte Gott; darum bitten wir Ihn in einem stillen Gebet.

Luc. 24, 13—35. Und siehe, Zwei aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechszig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig? Da antwortete Einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu Ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und Er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu Ihm: Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget, wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß Solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht. Und Er sprach zu ihnen: O, ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte Sich, als wollte Er weiter gehen. Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammlet, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Unser Osterbekenntniß lautet:

Ich weiss, dass mein Erlöser lebt!

Wir erwägen aber 1. Warum das so wenige wissen; 2. wie Er selbst uns dessen gewiss macht; 3. wie Er die Gewissheit des Glaubens verwandelt in seliges Schauen.

**1.** Warum das so Wenige wissen. Sehet da zwei Seiner Jünger, die wissen das auch noch nicht, obgleich der Herr schon auferstanden ist, ja obgleich Er als der Auferstandene zu ihnen tritt. An demselben Tage, dem Ostertage, gehen sie, Cleophas und ein Anderer, deß

Name nicht genannt ist, nach Emmaus, einem Flecken etwa drei Stunden Weges von Jerusalem. Ihre Herzen hängen mit inniger Liebe an dem Herrn. Darum reden sie von den großen Geschichten dieser Tage, (wovon sollten sie sonst sprechen?) und sind traurig und betrübt. Und als sie so miteinander dahin gehen, da nahet Er selber zu ihnen und wandelt mit ihnen, aber ihre Augen werden gehalten, daß sie Ihn nicht erkennen (V. 13—16). Und ob Er zu ihnen spricht, ob Er nach der Ursache ihres Kummers so freundlich fragt (V. 17), sie erkennen Seine Stimme nicht als die ihres lieben Herrn. O, sagt doch, woher denn das? Lag die Ursache, daß sie Ihn nicht erkannten, in Ihm, oder lag sie in ihnen? Sie lag einestheils auch in dem Herrn selbst; denn Er war wohl auferstanden in demselben Leibe, in welchem Er am Kreuze starb, ja mit Seinen Wunden und Nägelmalen, in welche Thomas seinen Finger legen durfte. Er war auferstanden, nicht in einem Scheinleibe, sondern in wahrhaftiger Leiblichkeit, wie Er ja darum zu Seinen erschrockenen Jüngern am Osterabend sprach, da sie meinten, sie sähen einen Geist (Luc. 24, 30): Sehet Meine Hände und Füße, Ich bin es selber; fühlet Mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Und um sie noch mehr davon zu überzeugen, aß Er vor ihnen, von dem, das sie hatten, nicht um Seiner selbst willen, denn Er bedurfte nicht mehr irdischer Speise, sondern um ihretwillen (V. 37—43). So war der Herr also wahrhaftig auferstanden; aber insofern war Sein heiliger Leib anders als vorher, als er verklärt, verherrlicht, nun nicht mehr sterblich, sondern unsterblich, nun nicht mehr irdisch, sondern geistlich war. War der Herr doch in diesem Leibe durch das verschlossene Grab gedrungen und trat in ihm durch die verschlossenen Thüren ein. Und deßhalb konnte Ihn ja auch Keiner Seiner Feinde mehr erblicken, denn es bedurfte dazu nicht nur des leiblichen Auges, sondern des Glaubensauges. Deßhalb lag aber auch die Ursache, daß die lieben Jünger den Herrn nicht erkannten, in ihnen selbst. Ihre Augen wurden gehalten durch ihren Unglauben, wie sie solchen ihren Unglauben ja auch ganz offen vor dem Herrn aussprechen (V. 21—24). Sie hatten gehofft, Er sollte Israel erlösen, aber wie erlösen? Aus irdischer Noth und irdischem Jammer, und weil sie nicht vor Allem das Heil, das Er ihnen bringen wollte und gebracht, in Ihm gesucht, darum konnten sie auch nicht glauben, daß durch den Tod der Weg zum Leben, durch Kreuzesschmach der Weg zur Herrlichkeit ginge. Thoren waren sie und träges Herzens, zu glauben dem Worte der Verheißung, darum erkennen sie den Auferstandenen nicht, und ob Er leibhaftig mit ihnen wandelt, wissen sie nicht, daß Er lebe und auferstanden sei (V. 25 u. 26).

Und darum, darum wissen das heut so Wenige nur, und darum wissen es so Viele nicht. Nicht von denen reden wir, die zu Seinen

Feinden und Widersachern sich gesellen und von einem auferstandenen Jesus Nichts wissen wollen. Die meinen wir, die wie jene Beiden sich zu Seinen Jüngern zählen, die auch mit Ehrfurcht und Anbetung Seinen Namen nennen, die auch in diesen festlichen Tagen sich unter den Feiernden finden; aber doch wissen sie es noch nicht, doch ist es auch ihnen noch nicht lebendige Gewißheit und Erfahrung geworden, daß Jesus lebt und auferstanden ist! Und giebt es Solcher nicht viele auch unter uns, liebe Christen? und sind unter euch, die ihr heut von Herzen sprechen und bekennen dürft: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! nicht auch, die einmal in ihrem Leben eine Zeit hatten, in der auch ihnen das noch nicht eine lebendige Gewißheit war? Warum aber wußten sie das damals noch nicht, warum wissen das so Viele heute noch nicht? Ja, sprichst du, das ist ja auch eine Sache, die ich nicht wissen kann, ich soll sie glauben. Aber, lieber Christ, du verwechselst hier sehen und wissen. Sehen kannst du hier den Auferstandenen nicht, aber wissen sollst du es doch, daß Er lebet. Die Gewißheit, die felsenfeste Gewißheit des Glaubens, das ist das Wissen, davon wir reden. Warum haben so Wenige diese Gewißheit des Glaubens an den Auferstandenen? Tritt Er denn nicht auch heut noch zu ihnen im Wort und Sacrament? Ist nicht Seine heilige Kirche Zeichen und Zeugniß Seines Lebens? Ob sie aber auch die Geschichte Seiner Auferstehung wissen und nicht leugnen, ach wie Viele würden dennoch mit jenen Beiden sie bezweifelt haben in der Stunde, an dem Tage! Das aber darum, weil auch sie noch mehr hoffen auf das Irdische, als auf das Ewige; das darum, weil auch sie noch nicht haben glauben lernen an das Wort, und haben es noch nicht an ihren Herzen als ein lebendiges erfahren. Sie gehen dahin in den Dingen dieser Welt, und ihre Herzen hängen an dem, was ihr gehört; sie haben noch irdische, weltliche Herzen, und das Geheimniß des Glaubens ist ihnen noch nicht offenbar geworden — durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit. Ob sie darum auch den Auferstandenen mit dem Munde bekennen, ist ihr Herz noch fern von Ihm, und die selige Gewißheit Seines Lebens ist ihnen noch nicht aufgegangen. Und darum kennen sie auch noch nicht die selige Osterfreude, und wenn die Kirche heute jauchzt und frohlockt: Christus ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir Alle froh sein; Christus will unser Trost sein! Halleluja! — gehen sie noch traurig und betrübt, ungetröstet auf ihren Wegen dahin. O, wie Viele, Viele Solcher giebt es auch unter uns noch, theure Christen, und wie Wenige, die mit Herz und Mund einstimmen heut in das fröhliche, selige Osterbekenntniß: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Er aber, der auch für sie Auferstandne, will auch ihnen dazu helfen, wie den beiden Emmauswanderern im Evangelium.

2. Wie Er selbst uns dessen gewiss macht. Betrachtet anbetend Seine göttliche Hirtenliebe, mit der Er diesen Beiden nachgeht, sie

zu Seiner Heerde zu sammeln! Er fragt sie nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Er läßt sie ihr ganzes Herz vor Ihm ausschütten, und damit ist schon ein großer Schritt vom Zweifel zum Glauben gethan (V. 17—19). Dann aber öffnet Er Seinen Mund und straft sie um ihres Unglaubens willen: O, ihr Thoren und träges Herzens zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben (V. 25)! Und nachdem Er sie also gestraft und sie haben sich strafen lassen, da predigt Er ihnen das Evangelium von Seinem Leiden, und enthüllet ihnen den Rathschluß der ewigen Liebe, daß Er mußte durch Leiden in Seine Herrlichkeit eingehen (V. 26). Und da öffnet Er ihnen die Schrift, daß sie den Heilsplan der ewigen Liebe anbetend erkennen (V. 27). Seht, liebe Christen, so öffnet Er ihnen aber durch die Schrift auch ihre Herzen, daß sie brennen, wie die lieben Jünger hernach selbst bekennen (V. 32), brennen in dem Schmerz der Buße, um ihres Unglaubens willen, brennen aber auch, entzündet vom heiligen Geiste, in dem neuen Leben des Glaubens, das Er durch Sein Wort in ihnen erweckt hatte. Und da, — ja da glauben sie schon, wenn auch die Gewißheit des Glaubens ihnen noch nicht ist geworden. Da zieht es sie hin mit wunderbarer Gewalt zu diesem Unbekannten und doch Bekannten; bleibe bei uns, rufen sie, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt (V. 29)! Sie können nun nicht mehr von Ihm lassen, sie können den Gedanken nicht ertragen, ohne Ihn zu sein. Urd als Er nun mit ihnen eingeht, da nimmt Er das Brod und dankt und bricht es — und da werden ihre Augen geöffnet und erkennen Ihn (V. 30. 31). Nun, ja nun wissen sie's, daß Er der auferstandene Jesus ist, daß Jesus ihr Erlöser lebt; und ob Er vor ihnen verschwindet, dennoch wissen sie es, denn sie haben an Ihn glauben lernen, haben in Ihm gefunden, danach ihre Seele sich gesehnt, und gehen selig gen Jerusalem zur selbigen Stunde und erwiedern den Gruß der Elfe mit dem seligen Ostergruße: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und auch uns erschienen (V. 33. 34)!

So, theure Festgenossen, so macht der Heiland die beiden Emmausjünger dessen gewiß, daß Er lebe und auferstanden sei, und so will Er auch uns dessen gewiß machen. Er gehet auch uns nach. Ja, durch unser ganzes Leben ist Er uns nachgegangen als der gute Hirt, der Seine Schäflein sucht. Und als auch wir so dahingingen, die Herzen zwischen Welt und Himmel getheilt, wenn nicht ganz an die Welt übergeben, ach! da waren ja auch wir den irrenden Schäflein gleich, ob wir auch meinten, Seiner Heerde noch zu gehören. Wir wußten es nicht, daß Er auferstanden sei. Und wodurch will Er uns dessen gewiß machen? Er mahnt uns durch Seinen Geist, vor Ihm unser Herz auszuschütten, Er treibet uns zum Gebet. Theure Christen, diesem Seinen Gebetstrieb sind wir nur zu wenig folgsam. O, wenn wir nur Alle, Alle Ihm treuer

gefolgt wären, wenn wir nur einfältiger und inbrünstiger vor Ihm unser ganzes Herz mit allen seinen Sorgen und Nöthen, allen seinen Zweifeln und Fragen ausgeschüttet hätten, wir würden schneller, eher zum rechten Glauben gekommen sein! Und wenn das, dann straft Er auch uns durch Sein heiliges Wort, straft unserer Herzen verborgenen Unglauben, straft uns um unsere heimliche Welt- und Sündenliebe, daß wir alle falsche Gedanken von eigener Gerechtigkeit und eigener Tugend fahren lassen, und uns erkennen als Thoren, ob die Welt uns Weise und Kluge nenne, und träges Herzens, ob Andre unsre guten Herzen preisen. Und wenn wir also uns strafen lassen, daß wir in unsern Augen Sünder werden, arme Sünder, dann tröstet Er uns auch wieder mit dem süßen Evangelium und offenbart uns das göttliche „Muß" Seiner Liebe, die Ihn um uns selig zu machen zum Kreuz und Sterben trieb. Und wenn wir uns also trösten lassen, o, dann brennt auch unser Herz in uns in dem neuen Schmerze der Buße, aber auch in dem neuen Feuer Seiner Liebe, und wir möchten auch Alles, Alles eher missen, als Ihn, unsern lieben Jesum. Bleibe bei uns! seufzen dann auch wir, wenn es in uns, um uns her Abend wird, und dann ist die Stunde gekommen, da Er auch uns Sich offenbaret. Nicht äußerlich, sichtbar, daß wir Ihn mit Augen sehen, aber innerlich, unsichtbar, durch Sein Wort und durch das Zeugniß Seines Geistes in unseren Herzen, dadurch Er uns Gnade, Frieden, Seligkeit zuspricht. Und dann haben wir Ihn, dann sind wir Seines Lebens, Seiner als des für uns Gestorbenen und Auferstandenen im Glauben göttlich gewiß. Und wie wir dann bekennen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, so gehen wir dann auch hin und bringen diesen Ostergruß einander, und möchten ihn bringen aller, aller Welt, daß alle Welt mit uns sich Seiner freuen könne.

Theure Festgenossen, ist diese selige Gewißheit des Glaubens schon die unsrige? Sie ist ja freilich auch denen nicht zu allen Stunden dieselbe, die sie schon empfangen haben. „Es geht in Christenherzen gar wunderseltsam zu: von Freuden geht's zu Schmerzen, von Unruh geht's zur Ruh." Aber ob wir auch bald schwach, bald stark im Glauben sind, der Herr bleibet derselbe, und wenn wir Ihn nur nicht lassen, dann läßt Er uns auch nicht. Und ob wir im Christenleben nicht einmal nur, nein wohl oft den Weg nach Emmaus wandeln müssen, so gehet Er doch mit uns und wird nicht müde, uns von Glauben in Glauben zu führen, wenn wir uns nur von Ihm führen lassen und festhalten an dem Wort, darin Er Sich uns giebt. Und dieses liebe Osterfest ist nun und soll uns Allen sein ein seliges Emmaus, da Er uns gewiß, im Glauben göttlich gewiß macht Seines Lebens, als der für uns Gestorbene und Auferstandene. O, daß alle zweifelnden, betrübten Seelen dieses Emmaus hier, in Seinem Hause, mit Seiner feiernden Gemeinde fänden und gefunden hätten in diesen Tagen! Und wird uns dann das Herz einmal wieder schwer,

will des Glaubens selige Gewißheit im Kampf mit Sünde und Welt wieder schwinden, Brüder, Schwestern, dann lasset uns alsobald nur seufzen: Bleibe bei uns Herr! dann lasset uns Ihn wieder suchen in Seinem Worte und hier, an dieser Stätte Seiner Gnadennähe und Seiner Gnadenwunden, in Seinem Hause; und Er wird uns von Glauben in Glauben führen und des Glaubens selige Gewißheit wieder in uns wirken. Einst aber — das unsere selige Osterhoffnung! — einst wird Er des Glaubens Gewißheit in seliges Schauen verwandeln.

3. Wie Er die Gewissheit des Glaubens verwandelt in seliges Schauen.

Einst sollen wir Ihn sehen, wie Er ist! Ihr sollt Mich sehen, denn Ich lebe und ihr sollt auch leben — so sprach der Herr schon vor Seiner Auferstehung (Joh. 14, 19) und so spricht Er jetzt als der Auferstandene. Und wird das Wort jetzt schon an uns erfüllt, da wir im Glauben Seiner und Seines Lebens gewiß geworden — einst soll es herrlicher noch erfüllt werden. Dann sollen wir Ihn sehen auch mit diesen unsern Augen, wie Ihn die Jünger sahen; denn wie Er lebt, so sollen auch wir leben. Er lebt als der Auferstandne, so sollen auch wir leben; denn Er wird einst Alle, die da schlafen, auferwecken und wird unseren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe. So sollen wir leben, deß ist uns die herrliche Auferstehung des Herrn Bürgschaft und Siegel. So gewiß Er auferstanden ist, so gewiß sollen auch wir auferstehen, und weil Er auferstanden ist, darum sollen auch wir's. Das unser Osterbekenntniß und unsere Osterhoffnung, darin wir uns nicht irre machen lassen durch den Spott und den Unglauben der Welt. Solch Spott und Unglaube war auch schon zu St. Pauli Zeit, und dagegen hat er das ganze fünfzehnte Capitel im ersten Briefe an die Corinther geschrieben. Da predigt er Christum als den Auferstandenen. Also predigen wir, spricht er (1 Cor. 15, 11—14. 17. 18), und also habt ihr geglaubt. So aber Christus gepredigt wird, daß Er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung sei Nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten Nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich — so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Das der feste Schluß des Apostels, damit er alle Schlüsse menschlicher Vernunft und Weisheit zu Schanden macht, und das der feste und unerschütterliche Grund unsrer Hoffnung: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, darum werde auch ich leben; ich weiß, daß Er ist auferstanden, darum werde auch ich auferstehn. Das unsere Osterhoffnung, aber dann nur eine Osterhoffnung, wenn wir auch wissen, daß wir selig auferstehen werden zum Leben und nicht zum Gericht (Joh. 5, 29). Das

aber wissen wir nur, wenn wir hier schon geistlich mit und in Christo auferstanden sind und in Ihm leben, wenn wir im Glauben sprechen dürfen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. O selige Osterhoffnung dann — deß tröstet euch, die ihr an Ihn glaubt, liebe trauernde Herzen, wenn ihr heut mit Wehmuth eurer Todten gedenkt. O wie wird euch sein, wenn sie euch mit dem Ostergruß des ewigen Lebens willkommen heißen, und ihr mit demselben Gruß ihnen entgegeneilt — und wenn Er selbst, der Fürst des Lebens mit dem Gruß des ewigen Friedens unter euch tritt, wie wird euch dann sein! Dann wird Er ganz an uns das große Wort erfüllen: Ihr sollt Mich sehen, denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben; dann sehen wir Ihn, wie Er ist, und dieses Sehen wird dann sein unsere ewige Seligkeit. Seht, geliebte Christen, so wandelt Er des Glaubens Gewißheit dann in seliges Schauen — aber, o daß wir es nie vergessen, nur des Glaubens Gewißheit, und nur der darf sich solch' seliger Osterhoffnung getrösten, der im Glauben sprechen darf: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Das soll mir Niemand nehmen,
Er lebt und wer Ihm widerstrebt,
Der muß sich endlich schämen.
Er lebt fürwahr der starke Held,
Sein Arm, der alle Feinde fällt,
Hat auch den Tod bezwungen.

Ich selber werd' in Seinem Licht
Ihn sehn und mich erquicken;
Mein Auge wird Sein Angesicht
Mit großer Lust erblicken.
Ich werd Ihn mir sehn, mir zur Freud',
Und werd' Ihm dienen ohne Zeit,
Ich selber und kein Fremder.

Trotz sei nun Allem, was mir will
Mein Herze blöde machen!
Wär's noch so mächtig, groß und viel,
Kann ich doch fröhlich lachen;
Man treib' und spanne noch so hoch
Sarg, Grab und Tod, so bleibet doch
Gott mein Erlöser lebend. Amen.

## Am Sonntage Quasimodogeniti.

---

Früh morgens, da die Sonn aufgeht,
Mein Heiland Christus aufersteht.
Vertrieben ist der Sünden Nacht,
Licht, Heil und Leben wiederbracht. Halleluja.

Am Kreuz läßt Christus öffentlich
Vor allem Volke tödten Sich.
Da Er durchs Todes Kerker bricht
Läßt Ers die Menschen sehen nicht. Halleluja.

Der Herr den Tod zu Boden schlägt,
Da Er selbst todt und Sich nicht regt,
Geht aus dem Grab in eigner Kraft;
Tod, Teufel, Höll nichts an Ihm schafft. Halleluja.
O, Wunder groß, o, starker Held!
Wo ist ein Feind, den Er nicht fällt?

Kein Angststein liegt so schwer auf mir,
Er wälzt ihn von des Herzens Thür. Halleluja.

Für solchen Trost, o, großer Held,
Herr Jesu dankt Dir alle Welt.
Dort wollen wir mit größerm Fleiß
Erheben Deinen Ruhm und Preis. Halleluja.

Das ist so ein Stücklein der Osterfreude, die jetzt die ganze Christenheit kennt. Sie entspringt aus dem leeren Grabe des Herrn Jesu, und kein Mensch hat den Ursprung gesehen. Aber aus dieser Quelle ist ein herrlicher Strom geworden, der mit Trost und Frieden Tausende erquickt, nur ists aus dem Verborgenen gekommen; „da Er durchs Todes Kerker bricht, läßt Ers die Menschen sehen nicht", und nur die wenigen treuen Jünger haben den Herrn Jesum gesehen nach Seiner Auferstehung. Die hat Er aber von Seinem wirklichen leibhaftigen Leben so handgreiflich überzeugt, daß für keine Geschichte auf Erden so sichere und feste Beweise vorhanden sind, als grade für die Auferstehung des Herrn Jesu. Damit ist denn alle Betrübniß und Angst der Jünger verschwunden, und sie sind herzensfroh geworden, daß sie den Herrn sahen.

Diese Freude der Jünger ist aber nur Eins, was Er aus Seinem leeren Grabe ihnen mitbringt; Er hat noch mehr Gaben für sie, und damit für uns auch, also daß wir wohl singen dürfen: „Kein Angststein liegt so schwer auf mir, Er wälzt ihn von des Herzens Thür." Und Er hat nicht gesäumt, diese geistlichen Gaben den Seinen zuzutheilen noch am Abend des Auferstehungstages, und nicht allein ihnen, sondern uns mit; denn Er ist nicht für Seine Jünger allein, sondern für die Welt gestorben und auferstanden. Drum sagen und singen wir: „Für solchen Trost, o, großer Held, Herr Jesu dankt Dir alle Welt." Gott gebe nun, daß unser Dank nicht in Worten stehe, sondern in That und Wahrheit aus unsern Herzen komme. Dazu helfe Er selbst durch Betrachtung des heutigen Evangelii, in welchem die Gnadengaben des Auferstandenen uns erzählt sind. (Stilles Gebet)

Johannis 20, 19—31. Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände, und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen

waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht Er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu Ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen.

In dem verlesenen Evangelio werden uns zwei Geschichten erzählt, die erste, daß der Herr Jesus am Abend des Auferstehungstages den Jüngern erschien, und Sich ihnen als wahrhaftig auferstanden erwies. Aber Thomas war nicht dabei, darum erschien der Herr acht Tage später, als auch er unter ihnen war, ihnen wieder, und das ist die zweite Geschichte. Es ist zu viel, beide Geschichten in Einer Predigt zu betrachten, da jede viel zu bedenken giebt; darum wollen wir die erste allein erwägen. Wenn wir die nun anschauen, so sehen wir, daß der auferstandene Herr nicht mit leeren Händen zu den Seinen kommt. Zwar bringt Er keine irdische Gaben, aber desto schönere geistige. Zuerst giebt Er Seinen Frieden, darnach bestimmt Er Seine Jünger zu Seinen Boten, rüstet sie dann mit dem heiligen Geist aus, und endlich mit der Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Diese Gaben folgen eine aus der andern, und sind wie lauter aus einander hervor wachsende Stücke der Siegesbeute, die der Todesüberwinder aus Seinem Grabe mitbringt. So können wir den ganzen Inhalt dieses ersten Theils unsers Evangelii wohl bezeichnen, als:

Die Ostergaben des Auferstandenen.

1. Er giebt Seinen Frieden, 2. Er sendet Seine Diener, 3. Er rüstet sie aus mit dem heiligen Geist, 4. Er verleiht ihnen die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten.

Du aber, o, auferstandener Lebensfürst, schenke uns Allen auch jetzt noch solche Deine Gaben, und laß dazu Dein Wort an uns gesegnet sein. Amen.

**1.** Friede sei mit euch! ist das erste Wort des auferstandenen Herrn an Seine Jünger, und nie haben Menschen diesen Gruß größer nöthig gehabt als sie. Denn sie waren ohne Frieden, weil sie den hatten sterben sehen, den ihre Seele lieb hatte. Das war aber für sie ein noch härterer Schlag als für uns der Verlust eines lieben Freundes. Denn sie lebten damals noch im alten Testament, wo Leben und unvergängliches Wesen wohl vorhanden, aber noch nicht an das Licht gebracht war. Leset nur besonders in den Psalmen, wie trostlos den Heiligen des alten Bundes der Tod war. In ihrem Sinn hatten die Jünger wahrhaftig ihren Heiland verloren, denn sie verstanden es noch nicht von fern, daß der Tod die Thür zu Seiner Herrlichkeit war. Aber sie hatten mehr verloren als einen Freund; das ganze Wort Gottes, die ganze Hoffnung und Ver-

heißung Israels lag nach ihrer Meinung mit in Seinem Grabe. Sie konnten nicht zweifeln, daß Er gewiß und wahrhaftig der von Gott gesandte Messias, Israels und ihr Erlöser wäre; das mußten sie glauben auch nun noch. Zu gewaltig war doch Seine Predigt, zu klar und durch tausendfache Wunder Sein Zeugniß bestätigt, und nun doch todt und begraben, von Menschen verworfen und von Gott verlassen, wie sie nicht anders glaubten. Da war denn auch ihre Hoffnung aus, an allem Gotteswort und aller Gotteswahrheit waren sie irre geworden, und das Wort des Herrn erfüllte sich an ihnen: Ihr werdet heulen, aber die Welt wird sich freuen (Joh. 16, 20). Und so ganz war alle Ruhe und aller Friede von ihnen gewichen, daß sie die Auferstehung des Herrn nicht glauben wollten, auch nachdem Einige schon den Herrn gesehen und es den Andern erzählt hatten. Man glaubt doch sonst leicht, was man gern will, aber die Jünger nicht. In lauter Gedanken des Todes, der Trauer und der Furcht sind sie versenkt, und sind wie die zerstreuten Schafe, denen der Hirte geschlagen war; ein verschüchtertes Häuflein sitzen sie bei verschlossenen Thüren, ohne Freude, ohne Frieden.

Aber Gottlob! ihren auferstandenen Heiland hielt nicht Schloß noch Riegel zurück. Er kannte ihres friedelosen Herzens wirre Gedanken, ihre Reden ohne Halt und Festigkeit, und so steht Er, trotz der verschloßnen Thür mitten unter ihnen vor ihren erstaunten Augen und spricht: **Friede sei mit euch!** (V. 19). Das war und ist noch der gewöhnliche Gruß der Juden; wie wir guten Tag oder guten Abend wünschen, so sprachen sie: Friede sei mit euch. Tausende sprechen den Gruß gedankenlos; der Herr Jesus aber hat nie leere Worte, sondern was Er sagt, kann und will Er auch geben. Und Seinen Jüngern giebt Er den Frieden zuerst dadurch, dass Er als der wirklich von den Todten Auferstandene Sich ihnen darstellt. Denn nach dem Friedensgruß zeigt Er ihnen Seine Hände und Seine Seite (V. 20), und wie Lucas erzählt, auch die Füße. Da konnten sie die heiligen Wunden sehen, und nicht mehr zweifeln, es ist wahrhaftig der Herr, mit eben dem Leibe, womit Er am Kreuz gehangen hat. Ja Er thut noch mehr, wie Lucas erzählt. Er fordert die Jünger auf, Ihn zu betasten, Er ißt vor ihren Augen, damit sie mit ihren Händen fühlten, und mit ihren Augen sähen, daß sie kein luftiges Gespenst, sondern einen wirklichen wahren Menschen vor sich hatten. **Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen** (V. 20)! der verklärt und in wunderbarer Herrlichkeit, aber mit Seiner alten Liebe und Gnade vor ihnen stand, und so hatte ihr Herz durch den auferstandenen Herrn den Frieden wiedergefunden, so recht eine Ostergabe.

Aber der Herr Jesus will ihren Frieden noch tiefer gründen und als Er sie darum von Seiner Auferstehung so recht handgreiflich überzeugt hatte, da spricht Er abermals: **Friede sei mit euch** (V. 21)! und wieder nicht umsonst, denn nun stellt Er Sich ihnen als ihr Erlöser dar.

Hatte Er mit dem ersten Gruß ihnen gesagt: Euer Freund ist wohl gestorben, aber er ist nicht todt geblieben, wie ihr wähnt, so sagt Er mit dem zweiten: Mein Heilands- und Erlöserwerk ist nicht durch Meinen Tod verloren, wie ihr meint, sondern vollendet, und ihr könnt und sollt Alles glauben, was die Schrift verheißt, und Ich euch gesagt habe. Und Er fängt an, ihnen die Schrift auszulegen. In unserm Text steht das freilich nicht, aber die andern Evangelisten erzählen es, und erklären uns so den zweiten Friedensgruß. Denn eben durch die Schrift richtet der Herr Glauben und Hoffnung der Jünger fester auf, als beides je gewesen, und giebt also ihrem Herzen den verlornen Frieden wieder. Bedarfs noch eines Wortes, daß er eine Ostergabe ist?

Indeß hängt der Friede des Herrn in und an Seinem Wort selbst, und wird selbst aus der Schrift nicht mit dem Verstande begriffen, noch weniger ergriffen. Sein Friede wird nicht gelehrt und nicht gelernt, sondern von Ihm gegeben und von uns empfangen, und ist die wunderbare Kraft Seiner Liebe und Gnade, welche Er in das Herz giebt, und Seinen Jüngern am Abend des Auferstehungstags aufschließt. Das kann aber kein todter, sondern nur ein lebendiger Heiland thun, darum ist Sein Friede eine Ostergabe. Was der Herr Jesus aber Seinen Jüngern giebt, kann und will Er auch uns geben bis ans Ende der Tage. In Seinem Worte und dem lebendigen Zeugniß von Ihm kommt Er selbst noch immerdar zu uns; denn Er ist nicht todt, sondern lebt in Ewigkeit, und wer nur Friede sucht mit Gott, weil er fühlt, daß er um seiner Sünde willen ihn bedarf, zu dem tritt Er noch jetzt und spricht wie damals: Friede sei mit euch, denn Er lebt und mit und in Ihm Seine Gnade und Liebe, die wahrhaftig Frieden bringt.

**2.** Der Herr Jesus will Allen Seinen Frieden geben, und nicht Seinen Jüngern allein. Darum gehörte zu Seiner ersten Ostergabe die zweite: Er sendet Seine Diener. **Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch,** spricht Er. (V. 21). Wie aber Ihn der Vater gesandt hat, das spricht Er aus, indem Er in der Schule zu Nazareth Jesaias 61 auf Sich anwendet, und also sagt, daß Er Trost und Hülfe den Elenden bringen soll und will. Aber freilich steht die Hülfe des Herrn in aufrichtiger Buße zuerst. Darum sendet Er den Bußprediger Johannes vor Sich her, darum fängt Er Sein Trost- und Mittleramt mit den Worten an: Thut Buße (Marc. 1, 14. 15). Eben also sollen es Seine Diener thun. Sie sollen nicht süß sauer, und sauer süß nennen, sie sollen ihren Brüdern nicht leidige Lügentröster werden, die da rufen: Friede, Friede und ist kein Friede, sondern mit heiligem Ernst sollen auch sie alle Sünden strafen und über heuchlerisches Wesen ein ernstes Wehe rufen.

Doch aller Bußpredigt des Herrn liegen Friedensgedanken zum Grunde. Wo die Leute sich in Demuth vor dem Wort der Buße beugten, da sprach

der Herr alsbald: Sei getrost Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben (Matth. 9, 2). Er war der Mann für Zöllner und Sünder, der sie freundlich annahm, und mit ihnen aß. Wie richtet Er doch den gefallenen Petrus auf mit Ernst und Liebe zugleich (Joh. 21)! wie geht Er dem ungläubigen Thomas nach, ihn zu strafen und zu trösten zugleich! So sollen es Seine Diener auch thun. Nicht in Angst und Verzweiflung hinein, sondern aus Sünden- und Weltliebe heraus soll ihre Bußpredigt treiben, um alsdann die Hülfe göttlicher Gnade zu verkündigen und darzureichen. So sind sie Boten des Friedens in der friedelosen Welt, Wegweiser zu ewigem Heil unter allen Elenden dieses Jammerthals. So war der Herr gesandt von Seinem himmlischen Vater, so sandte Er Seine Diener.

Aber obwohl der Herr Jesus selbst das wesentliche Wort ist, gesalbt mit dem Geist ohne Maaß, obwohl Er gewaltig predigte, und wohl hätte sagen mögen: Höret Mir zu, also sage Ich, so verweist Er doch immer auf die Schrift, legt sie aus und den Leuten ans Herz. So sendet Er auch Seine Diener, mit dem geschriebenen Wort Gottes, und die etwas Anderes bringen, die davon oder dazu thun sind Seine Diener nicht. Aber gleichwie der Herr Christus in Knechtsgestalt wandelte, und auch Seine Predigt die Knechtsgestalt trug, also Seine Diener auch. Wohl haben sie die Schrift als Beweis, daß sie nicht eigne Weisheit bringen, aber nur dann sind sie rechte Diener des Herrn, wenn sie Seine Zeugen sind, und das, was die Schrift sagt, in und an sich selbst erfahren haben. Da ist denn alle Predigt der rechten Diener Christi wohl aus der Schrift allein genommen, dennoch aber ihre eigne, volle, lebendige Ueberzeugung, und sieht daher vor der Welt wie ein Menschenwort aus, das nichts besser ihr erscheint, als andrer Leute Worte auch. So bewährt sich das Wort des Herrn: Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch; Ihn hatte der Vater gesandt, daß Er an Geberden als ein Mensch erfunden würde, und Seiner Diener Predigt muß lauten und aussehen wie Menschenwort, obwohl sie aus Gottes Wort genommen ist.

Und weil der Anfang der Friedenspredigt die ernste Buße ist, weil solcher Ernst immer und immer den Gottestrost begleitet, auch nie ein Herz erquickt, es entsage denn der Sünde und ihrem Dienst, der Welt und ihrer Lust, darum hört der natürliche Mensch die Predigt der Diener Christi ungern. Sie ist noch immer den Juden und Allen, die gleich ihnen ohne wahre Herzensbuße durch äußerliche Werke selig werden wollen, ein Aergerniß. Den Griechen aber, und Allen die gleich ihnen im Wesen dieser Welt gefangen sind, ist es eine Thorheit, mit Ernst nach der Seelen Seligkeit zu trachten. Da sind denn beide Theile dem Evangelio von Christo feind, und wie die Juden den Herrn Jesum gehaßt haben, und Pilatus Sein Leben für nichts geachtet hat gegen die Freundschaft des Kaisers, so haßt und verwirft die große Menge die Diener des Herrn, und sie müssen

Zeugen in der Wüste sein, verachtet, verspottet, gehaßt, verfolgt. Aber es muß wohl also kommen, denn der Herr hat gesagt: Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch; darum bleibt das Kreuz für die Diener des Herrn nimmer aus, so wenig als für Ihn selbst. Wo aber ein Prediger des Evangeliums ist, auf den Viele unwillig sind, und wissen doch nichts Rechtes auf ihn zu bringen, da ists wohl gut, grade sein Wort zu hören und zu prüfen; denn gewöhnlich ist der Haß der Welt der Beweis, daß es ein treuer Diener des Herrn ist.

Aber gesandt zum Heil und Frieden der Welt, mußte der Herr doch sagen: Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet; Mein Wort ists, das ihn richtet (Joh. 3, 18; 12, 48). Wie der Herr Christus und Sein Wort so werden auch Seine Diener und ihre Predigt von der Welt verachtet, aber nicht ungestraft. Gott bietet in demselben alle Seine Liebe und Gnade, Frieden und Freude an, und geht mit solcher Güte Allen nach, daß es an Herz und Gewissen dringt. Da läßt der Herr Sich nicht spotten, und Jeder wirds erfahren, wer Sein Wort verachtet und lästert, der verachtet und lästert Ihn, und wer Ihn lästert, und bleibt dabei bis an sein Ende, der ist gerichtet. Auch in dieser ernsten Weise bewährt sich das Wort: Gleichwie Mich der Vater sendet, so sende Ich euch. An dem Herrn Jesu haben die Juden das erfahren durch die Zerstörung Jerusalems, an Seinen Dienern wirds die Welt erfahren, wenn Sein Gericht offenbar wird.

So sendet der Herr Seine Diener und es ist das eine Ostergabe. Denn wäre Christus nicht auferstanden, so wären wir noch in unsern Sünden, und es gäbe kein Evangelium noch Prediger und Diener desselben. Nun aber sind sie gesandt und die Predigt von Christo wird bleiben bis ans Ende, den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode (2 Cor. 2, 16). Gott aber bewahre in Gnaden jedes Herz vor Unglauben und Verstockung.

**3.** Wo der Herr Seine Diener sendet, da verleiht Er ihnen auch Kraft, darum ist Seine dritte Ostergabe: Er rüstet sie aus mit dem heiligen Geist.

Einen kurzen Blick werfen wir hier auf die Gnade des Herrn, daß Er Seine Jünger anbläst, und dann zu ihnen spricht: **Nehmet hin den heiligen Geist** (V. 22). So trägt und stärkt Er ihre Schwachheit; denn weil Jeder wußte, daß auch er angehaucht war, so wußte auch Jeder eben so gewiß, auch ich habe den heiligen Geist empfangen. Aber wurde dieser nicht am Pfingsttage ausgegossen? Wie reimt sich das denn mit der Geschichte unsres Textes? Auf keinen Fall so, daß die Jünger den heiligen Geist am Ostertage nicht empfangen hätten; des Herrn Wort ist und bleibt immer wahr. Eben so wenig haben sie Pfingsten einen andern heiligen Geist empfangen, es giebt ja nur Einen. Ein alter Erklärer sagt: „Diese Ostergabe des heiligen Geistes war Pfand

und Angeld der Pfingstgabe," und was das heißt, wollen wir ein wenig näher betrachten.

Die Jünger haben durch Wort und Hauch des Herrn am Ostertage den heiligen Geist empfangen, und damit den Führer, der sie in alle Wahrheit leitete für ihre Person, wie für ihr Amt. Aber das Walten des heiligen Geistes ist wie der Frühling auf Erden. Wenn da die wärmenden Sonnenstrahlen und die milden Lüfte Eis und Schnee wegschmelzen, dann steht nicht Alles plötzlich grün vor unsern Augen da, sondern erst wirkt der Frühling verborgen. Unter der Erde wachsen all die begrabenen Keime im Stillen, inwendig in den Bäumen steigt der Saft aus der Wurzel empor, und dann plötzlich, wenn die Zeit da ist, bricht hier ein Keim und dort ein Blatt fröhlich grünend an das Tageslicht. So ist es mit den Jüngern auch gewesen. In der verborgenen Tiefe des Herzens hat der heilige Geist an ihnen gearbeitet, und ihnen den Rathschluss unsrer Seligkeit kund gethan. Sie haben längst gewußt, daß der Herr Jesus der Messias sei, und Gottes Reich auf Erden gründen sollte, in welchem Jedermann Vergebung der Sünden hat. Aber das haben sie nicht gewußt, daß Er uns durch Sterben, Pein und Bluten dieselbe erwerben sollte; das haben sie auch nicht gewußt, das solche Vergebung der Sünden das inwendigste Wesen des Reiches Gottes sei, in das erst die Welt muß hineingeführt werden, ehe denn der Herr Jesus wiederkommen und sichtbar Seine Herrschaft aufrichten kann und will. Da hat nun der heilige Geist die Jünger gelehrt, daß grade durch Tod und Auferstehen der Herr Jesus Sein Werk vollbracht, und gerade der Tod, durch den sie irre geworden waren, die Ursache unsrer Seligkeit und der Weg zu Seiner Herrlichkeit ist. Aber bei dem Allen brennt ihnen nur noch das Herz. Es regte sich in ihnen mächtig der seligmachende Glaube. Bisher war auch ihnen der leidende und sterbende Messias der allerverachtetste und unwertheste, nun aber fangen sie an, in den Abgrund der Liebe Gottes zu schauen, welcher den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21). Aber es war noch ein großer Schritt übrig, daß sie nämlich klar erkannten, und fest im Glauben ergriffen, ein Jeder für sich: Ich habe Vergebung aller meiner Sünden und ich bin in Christo Jesu ein Kind Gottes geworden. Das gab ihnen erst Pfingsten der heilige Geist, und machte sie also zu neuen Creaturen in Christo, und verlieh ihnen, daß sie in allen Sprachen der Erde die großen Thaten Gottes rühmen konnten. Von Ostern an aber regte und bewegte Er solche Gedanken wie verborgene Keime in des Herzens Grund. Und das ist eine Ostergabe. Denn eben weil der Herr in das Leben auferstanden war, das den Tod nicht kennt, wollte Er wohl Seinen Jüngern als den wahrhaftig Lebendigen Sich zeigen, aber ihr Führer konnte und wollte Er nicht sein, wie bisher.

So gewiß aber solches Regen und Bewegen der Herzensgedanken Werk des heiligen Geistes war, so schüttet Er Seine Gaben doch keinem trägen und gleichgültigen Menschen in den Schooß. Die Jünger haben auf Anregen des Geistes gesonnen, geredet, gebetet über dem Wort der Schrift, und wie der Herr ihnen das Verständniß der Schrift eröffnete in den kurzen Augenblicken, in welchen Er Sich ihnen zeigte nach der Auferstehung, so that der heilige Geist das fort und fort. Er hat sie erinnert deß, was der Herr Jesus ihnen verkündigt und ihr Herz vorbereitet für die Dinge, von welchen der Herr ihnen früher gesagt hatte: Ihr könnt es noch nicht tragen. Aber Er hat die Seele nur noch hungrig gemacht, völlig satt erst am Tage der Pfingsten. Dennoch ist die Wartezeit eine Zeit großer Freude gewesen; denn sie waren nicht mehr irre an dem Herrn Jesu, sondern mit Frohlocken erkannten sie, daß Er doch Gottes Sohn und der Welt Heiland ist, und ihre Seele sehnte und streckte sich dem Pfingsttage entgegen, welcher ihnen die Seligkeit im klaren Glauben festiglich versiegeln sollte, was sie freilich erst erkannten, als sie mit dem Brausen vom Himmel und den feurigen Zungen voll wurden des heiligen Geistes.

Das empfingen sie für ihre Person; sie haben aber auch Gaben für ihr Amt empfangen. Ihr Amt aber ist, Boten des Herrn an die Welt zu sein und Seine Gemeinde zu sammeln und zu leiten, und das haben sie auch von Ostern an gethan. Die Jünger des Herrn mußten das Prophetenwort an sich erfüllt sehen (Sach. 13, 7): Ich will den Hirten schlagen und die Heerde wird sich zerstreuen. Am Abend des Auferstehungstages fehlte sogar noch Thomas, aber schon nach acht Tagen ist er auch bei ihnen, und die Weiber und Maria, die Mutter des Herrn, sammt Seinen Brüdern; und alle waren einmüthig bei einander mit Beten und Flehen. Und als die Zahl der Apostel wieder vollgemacht wurde, da waren es 120, und ein andermal erschien der Herr 500 Jüngern auf einmal. So sammelte sich wieder die zerstreute Schaar der gläubigen Seelen, und wir dürfen gewiß annehmen, daß das durch den Dienst der Apostel geschehen ist in der Kraft des heiligen Geistes, den sie gewißlich auf das Wort des Herrn Jesu am Ostertage empfangen haben. Wie sie aber die Gemeinde des Herrn gesammelt haben, also auch sicherlich geleitet. Zwar lesen wir davon nur die Eine Geschichte, Apostelgesch. 1, wo sie die Zahl der Zwölf sich wieder voll machen lassen; allein die Geschichte zeigt auch die Leitung der Gemeinde durch die Apostel und insonderheit durch Petrus, grade so wie wir das auch später finden. Und auch das ist, wie nicht zu bezweifeln, in der Kraft des heiligen Geistes geschehen, der auch damals für ihr Amt die Apostel erleuchtete und führte. Und doch ist ihnen die Gabe des heiligen Geistes für ihr Amt recht und vollkommen erst am Tage der Pfingsten verliehen. Denn bis dahin führten sie noch ihr Amt bei verschlossenen Thüren, und verborgen vor den Augen

der Welt. Eben, weil der Herr von den Todten auferstanden war und deßhalb nicht wie bisher auf Schritt und Tritt die Seinen begleiten und führen konnte, darum gab Er ihnen allerdings auch für ihr Amt den heiligen Geist als Ostergabe; aber, obwohl es gewiß eine wirkliche Gabe und derselbe Geist war, so mußte doch erst der Tag der Pfingsten erfüllt werden, ehe Petrus und die Elfe öffentlich vor das Volk hintreten konnten als Boten und Zeugen des Herrn für Israel und alle Heiden.

4. Die vierte Gabe des Auferstandenen ist die große, herrliche Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten (V. 23), und hängt auf's Engste mit der Gabe des heiligen Geistes zusammen. Da haben wir nun zweierlei zu bedenken, wer diese Gabe empfangen hat und was wir daran haben.

Ohne viele Worte ist klar genug, daß der Herr Jesus nicht bloß die zehn Apostel meint, die am Osterabend beisammen waren, vielmehr diese Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, bleibt in der Christenheit, bis der Herr wiederkommt. Denn als Petrus Matth. 16 sein schönes Bekenntniß ablegt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, da giebt der Herr die Verheißung, daß Er auf diesen Felsen Seine Gemeinde gründen wolle, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und was du lösest oder bindest auf Erden, soll auch im Himmel los oder gebunden sein, spricht Er. Und eben dieselbe Verheißung giebt Er Matth. 18 Seiner Gemeinde. So lange es nun eine Gemeinde Christi auf Erden giebt, die auf dem Bekenntniß Petri steht, so lange ist in derselben Vergebung schon auf Erden zu finden, und ein Christ soll nicht daran zweifeln; indem der Herr Jesus Seinen Jüngern Macht und Befehl giebt, Sünden zu erlassen und zu behalten, hat Er solches Amt des Trostes und der Zucht in Seiner Christenheit gestiftet, und es wird darin bleiben, so lange die Erde steht. Drum hat jeder ordentliche Diener des Herrn solche Macht noch immerdar, ja wo kein Diener Christi wäre, da hätte sie jeder gläubige Christ. Denn es ist ja am Tage, daß der Herr Jesus nicht allein die Menschen erlöst hat, die zu den Zeiten der Apostel gelebt haben, sondern Er hat eine ewige Erlösung für Alle erfunden; drum hat die Kirche Christi für alle Zeiten die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, und die da Diener geworden sind an der Gemeinde, üben es in Gottes Namen fröhlich aus, und es soll wohl gelten, denn der Herr Jesus hat's gesagt.

So wissen wir, wer diese Macht hat und daran haben wir alle Trost und Zucht. Und das ist der Trost, daß das Wort der Vergebung, aus eines armen, sündigen Menschen Munde fließend, dennoch wahrhaftig Gottes Wort ist. Freilich wollen Tausende nicht glauben, daß das Wort im Beichtstuhl wahrhaftig wirken könne, was es sagt, Sünden vergeben oder behalten, Tausende können es nicht tragen, wenn froh im Namen des dreieinigen Gottes der Beichtvater spricht: Ich vergebe dir deine Sünden, ja Mancher, der den Namen eines Dieners Christi hat, glaubt

selbst nicht an solche Herrlichkeit seines Amtes. Aber der Menschen Untreue hebt Gottes Treue nicht auf, und es bleibt wahr, was Luther sagt: „Christus spricht nicht: Was Ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen; wann wollten wir erfahren, was Gott im Himmel binde und löse? Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was Ich im Himmel binde und löse; wer wollt's oder könnt's wissen? Sondern so spricht Er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will Ich mit binden und lösen im Himmel; thut ihr der Schlüssel Werk, so will ich's auch thun und soll einerlei Werk sein, Mein's und euer's; bindet und löset ihr, so habe Ich schon gebunden und gelöset." So bleibt gewiß, des armen Menschen Wort bleibt in dieser Sache Gottes Wort; denn hier steht das Wort des Herrn Jesu (V. 24): **Welchen ihr die Sünden vergebt; denen sind sie vergeben und welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten,** und das soll wohl stehen bleiben, ob auch die ganze Welt darüber in Unglauben fiele. Wer das Wort der Vergebung empfängt im Namen des dreieinigen Gottes, der wird's am jüngsten Tage sehen, daß mit solchem Wort ihm wahrhaftig seine Sünden sind vergeben gewesen. Will er's nicht glauben, oder hat er nichts als ein heuchlerisches Ja im Munde und weder Buße noch Glauben im Herzen, so wirft er die Gabe Gottes von sich, aber darum ist sie ihm nicht minder gewiß geschenkt. Welch' herrlicher Trost ist doch das, und wie sollen wir Gott danken, daß Er solche Macht den Menschen gegeben hat! Ein erschrockenes Gewissen hat es so groß nöthig, besonders in Noth und Tod, zu wissen: Gott ist mir dennoch gewiß gnädig und hat mir Alles vergeben. Da ist es dem frommen Gott nicht genug, Solches in Seinem Wort Allen zugleich predigen zu lassen, sondern Er läßt es jedem Einzelnen durch Seine Diener auf's Bestimmteste sagen, auf daß Jeder wisse: Auch ich bin erlöst, und Christi Blut und Gerechtigkeit ist mein Schmuck und Ehrenkleid, so dort wie hier. Näher kann uns Gott Sein Wort nicht bringen, noch fester und gewisser mit demselben trösten.

Wiederum ist neben der Macht, Sünden zu vergeben auch die andere, Sünden zu behalten, und das ist eine heilsame Zucht für unbußfertige und ungläubige Sünder. Denn das ist je und je gewiß, Gott vergiebt nimmer Sünden, die man vor Ihm nicht bekennen noch sie hassen und lassen will, Er vergiebt nimmer, wo man sich nicht ganz allein auf Seine Gnade in Jesu Christo verläßt. Wer dazu nicht sein Ja will sagen, oder wer mit offenbarem Sündenleben das Ja des Mundes Lügen straft, dem muß gesagt werden: Dir ist die Sünde behalten und nicht vergeben. Und das ist eine heilsame Zucht. Zwar wissen wir wohl, daß ein ungläubig Herz solch Wort als ein Menschenwort verachtet; aber am jüngsten Tage werden Alle sehen, daß Gottes Wort nicht lügt noch trügt, und daß die Sünde wahrhaftig auch im Himmel behalten ist, die auf Erden also behalten

wird, es glaubt's nun die Welt, oder glaubt's nicht. Aber bei allem Trotz des Unglaubens bleibt doch die Furcht des bösen Gewissens, und das offene Zeugniß, daß unsre Sünden nicht vergeben sind, erschüttert oft zum Segen das Herz. Drum bleibts allewege bei Jesu Wort: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten, und ein rechter Christ sucht den Trost des Lösens und verachtet nicht den Ernst des Bindens der Sünde.

Das ist denn die letzte Gabe des Auferstandenen an Seine Jünger und an uns mit, und Seiner Kirche Schatz und Krone. Aber grade diese ist eine rechte Ostergabe. Denn am Kreuz mußte Er mit Seinem Tode erst den Sold unsrer Sünde zahlen, ehe sie uns vergeben werden konnte; nun hat ihn die Herrlichkeit des Vaters erweckt, und Er hat alle unsere Sünden in Seinem leeren Grabe gelassen, und ihre Vergebung für uns mit hervorgebracht. Drum singen wir im Dank für diese Seine Gabe, die aus den andern hervorwächst, mit fröhlichem Herzen:

Für solchen Trost, o großer Held,
Herr Jesu dankt dir alle Welt,
Dort wollen wir mit größerm Fleiß
Erheben Deinen Ruhm und Preis.
Halleluja! Amen.

## Am Sonntage Quasimodogeniti. (Volbehr.)

Zweite Predigt.

Nach eines Thomas Glücke
Nur auf zwei Augenblicke
Möcht ich wohl tausend Meilen
Auf wunden Füßen eilen;
Mich lange Jahre sehnen,
Und viele heiße Thränen
Aus meinen Augen weinen,
Wenn Er mir wollt erscheinen.
Doch, Herr und Gott, was wähl ich?
Mach mich im Glauben selig!
Willst Du das Aug mir binden,
Das Herz kann Dich doch finden. Amen.

Ginge des Christen Weg nicht über sich, und hätten wir für unsers Herzens Sehnen nicht eine feste Verheißung für die Ewigkeit, man möchte mit großem Neid auf Alle hinsehn, die zu Christi Zeiten im jüdischen Lande lebten, und den Herrn gesehen und mit Ihm auf Erden verkehrt haben. Denn gewiß ist Er gewesen, was Ps. 45 von Ihm sagt, der Schönste unter den Menschenkindern, aber von einer Schönheit, die weniger das Auge entzückt als das Herz befriedigt hat, welches seine Ruhe in Gott redlich gesucht hat. Heiliger Ernst und heilige Liebe hat ganz gewiß aus Seinen Augen wie aus Seinem ganzen Wesen hervorgeleuchtet, Gottes Wahrheit und Weisheit hat auf Seinen Lippen gewohnt, wie denn auch Petrus sagt (Joh. 6, 68): Herr wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens. Königsmacht und Königstreue ist zugleich an Ihm sichtbar gewesen, daß alle Seine Jünger sich bei Ihm in aller und jeder Lage sicher fühlten, in aller und jeder Noth zu Ihm ihre Zuflucht nahmen, ja nicht Seine Jünger allein, sondern Alle, welche dem Herrn nahe kamen. Wie manche solcher Geschichten ist uns erzählt, und wie viel hundert mal mehr Einzelnes ist kurz zusammengefaßt in Wor-

ten wie Matth. 4, 24: Er machte alle Kranken gesund, die zu Ihm gebracht wurden. Das ist Seine Königsmacht; und Seine Königstreue beschreibt uns Johannes so lieblich C. 13, 1: Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende. Ach gewiß, auf Erden ist nie eine größere Zeit gewesen, als da der Sohn Gottes unter uns Menschen wohnte, und die Liebe Gottes sich so nahe zu uns herabließ, daß sie leibhaftig unter uns wandelte, und suchte, was verloren war. Drum mögen wir wohl sagen: Nach eines Thomas Glücke, nur auf zwei Augenblicke, möcht ich wohl tausend Meilen auf wunden Füßen eilen.

Aber wir sollen auch nicht vergessen, hinzu zu setzen: Doch Herr und Gott was wähl ich? Mach mich im Glauben selig! Willst Du das Aug mir binden, das Herz kann Dich doch finden. Denn wir, die wir hinaufschauen in den Himmel, in dessen Höhe unser Herr und unser Bruder zur Rechten des Vaters thront, unsern Augen verborgen, wir Seine später gebornen Brüder sind nicht verkürzt gegen die, welche Ihn nach dem Fleisch gesehen und gekannt haben. Allerdings hat Er den Seinen, die in der Welt waren, Seine Heilandstreue und Liebe sichtbar und handgreiflich zugewandt, wie wir das nicht erfahren können. Davon ist uns genug erzählt, um's mit Freude und Lust zu lesen, und die Liebe nachzuempfinden, welche die Seinen als vor Augen genossen haben; aber Er verachtet und vergißt auch uns nicht, nur daß wir von Anfang thun müssen, was Seine Jünger in dieser Beziehung später erst lernten, nämlich die große, durchstehende Regel des Gottesreiches befolgen: nicht sehen und doch glauben. Die große Liebe zu den Seinen, die in der Welt waren und noch sind, sehen wir denn auch in der lieblichen Geschichte, wie der Herr Jesus den Unglauben Seines Apostels Thomas überwand, welche in der zweiten Hälfte unsers heutigen Evangeliums erzählt ist, und diese Geschichte könnte wohl ein Sehnen erwecken, den Herrn und Seine Liebe mit Augen zu sehen. Möchten wir aber Alle erkennen, daß der Herr auch uns lieb hat, wie den Thomas, und jedes Fünklein verborgenen Glaubens und heimlich sehnender Liebe zu Ihm noch jetzt so gern zur lichten Flamme anfacht, und möchte Er dazu Sein Wort auch heute an unsern Seelen segnen. (Stilles Gebet)

Johannis 20, 19—31. Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände, und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach

zu ihnen: Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht Er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu Ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen.

Die zweite Geschichte unsers Textes ist das Einzige, was uns ausführlicher über Thomas in der heiligen Schrift berichtet wird. Sie zeigt uns, wie der Herr Jesus seinen Unglauben überwindet, und auch wir können reichen Segen daraus schöpfen. Auf dreierlei aber richtet diese Geschichte des Textes unsern Blick: auf den Thomas, auf den Herrn Jesus und auf uns selbst.

Sei denn die Predigt:

Der überwundene Unglaube des Thomas.

1. Der Grund des Unglaubens bei Thomas, 2. wie der Herr Jesus ihn davon befreit, 3. welche Warnung und Verheissung der Herr für Thomas und für uns daran anknüpft.

Ach Herr, Du kennst die Herzen der Menschen und liebst sie; so hilf denn und laß Dein Wort eine Stätte finden bei uns, damit wirs erfahren: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Amen.

**1.** Die Jünger des Herrn Jesu sitzen auch acht Tage nach der Auferstehung immer noch bei verschlossenen Thüren. Zehn von ihnen wußten gewiß, daß der Herr wahrhaftig auferstanden war; und dennoch diese Furcht und Scheu. Thomas aber, der elfte von ihnen, ist noch gar nicht zu bewegen, dem zu glauben, was seine Mitapostel gehört, gesehen, ja mit Händen gefühlt hatten. Was ist doch der Grund dieses Unglaubens bei ihm? Ein doppelter, einmal nämlich, was er mit allen Jüngern gemein hat, das Aergerniss des Kreuzes, sodann aber auch sein Wesen und seine Art.

Das Kreuz war den Jüngern allen ein unendlich schweres Aergerniß, sie konnten's nicht begreifen und wurden dadurch an dem Herrn Jesu irre. Aber dies Aergerniß des Kreuzes geht bei Thomas noch weiter als bei den andern Jüngern. Er hat gar fest und zweifellos geglaubt, daß Jesus wahrhaftig Gottes Sohn ist. Nun ist Er todt und begraben, da kann Er, denkt Thomas, nicht Gottes Sohn sein, denn der kann doch nicht sterben. Und doch wieder konnte er nicht zweifeln, daß der Herr Jesus wahrhaftig die Wahrheit ist, und der hatte ja Seinen Jüngern und allem Volk gesagt, daß Er Gottes Sohn ist. So ist in alles Denken und Glauben

des Thomas ein unlösbarer Widerspruch getreten; das Höchste und Heiligste, das ganze liebe Gotteswort ist ihm ungewiß geworden, und das zerreißt ihm die Seele. Darum sondert er sich von den andern Jüngern ab, und bleibt einsam für sich; denn Kummer und tiefer Gram machen ihm alle Gesellschaft zuwider. Wir wissen ja, der tiefste Schmerz redet nicht, sondern starrt traurig und trübselig vor sich hin, unfähig für alles Denken und jedes andere Gefühl als das des Schmerzes, und dann hat der Mensch nichts als tiefe Seufzer, und Thomas hatte wohl das Schmerzenswort: Was soll ich nun noch glauben! und was ist Wahrheit! So haben wir uns den Thomas wohl zu denken; denn er ist sicher nicht auf Rosen gegangen, als er so allein für sich war, er ist auch nicht zufällig von den andern Jüngern weggeblieben, er kann nicht bei ihnen sein. So lange sie klagten und weinten, hat er ihre Klagen nicht tragen können, sie schnitten ihm zu tief ins Herz, und als sie froh geworden waren, da konnte er ihre Fröhlichkeit und ihre Reden von der Auferstehung des Herrn noch weniger tragen, denn er kanns nicht glauben, wie er denn auch bestimmt ihnen sagt: **Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Hand in die Seite, will ichs nicht glauben** (V. 25). Aber eben diese seine Worte zeigen uns seines Herzens Grund. Nicht darum ist er ungläubig, weils ihm schrecklich wäre, glauben zu müssen; im Gegentheil, gar zu gern glaubte er's, und daß er's nicht glauben kann, ist der Gram, der ihm das Herz schier abreißt. Aber er hat gesehen, daß der Herr gestorben ist, und er hälts für zu sichere und ausgemachte Wahrheit, daß aus dem Tode Niemand wiederkehrt; denn das geht gegen allen Augenschein. Und das ist das zweite Stück vom Aergerniß des Kreuzes, so heute wie damals, dass wir nicht glauben dürfen nach dem, was unsre Augen sehen. Wer das thut, der kennt nicht die Schrift noch die Kraft Gottes, und wird eine Beute des Zweifels, und, sucht er mit Ernst seiner Seelen Seligkeit, so wird solcher Zweifel ihm alle Ruhe der Seele rauben. Darin aber ist Thomas eben verstrickt; glauben will er wohl, ach gar zu gern, aber erst sehen. Das finden wir nun eben sowohl bei den andern Jüngern. Sie haben auch nicht aufs Wort geglaubt, sonst wären sie nicht so ganz ohne Hoffnung gewesen. Der Herr Jesus hat ja ihnen zuvor gesagt, daß Er sterben und am dritten Tage auferstehen würde. Seine Feinde haben das auch sehr wohl gehört und verstanden, wie sie zu Pilatus ausdrücklich sagten, und deßhalb den Stein des Grabes versiegelten und Hüter davor stellten. Aber die Jünger glaubten solchem Worte des Herrn nicht, ja sie glaubten es selbst dann nicht, als die Weiber den Herrn selbst, und Petrus und Johannes Sein leeres Grab gesehen hatten. Auch sie wollten erst sehen und dann glauben.

Aber bei Thomas geht dieser Unglaube noch weiter, als bei den andern. Er trennt sich von ihnen ganze acht Tage, und hegt und pflegt in schmerz-

licher Einsamkeit den Gram seines Herzens. So ist es anders bei ihm als bei den Andern, und das muß doch wohl daher kommen, daß er anders von Art und Wesen ist, und wie er ist, das können wir uns wohl denken, obgleich wir zu wenig von Thomas wissen, um's mit völliger Bestimmtheit sagen zu können. Thomas ist zuerst nicht ein Nachbeter und Nachtreter gewesen, der schnell das glaubte und that, was er von andern Leuten sah, sondern ein verständig ruhiges Gemüth, ein Mann, der Klarheit suchte, und in allen Dingen selbst dachte und forschte. Und wo er Etwas nicht verstand, da nahm er's auch nicht an, sondern sprach seinen Zweifel und seine Unklarheit auch aus. Als darum der Herr Jesus vor Seinem Hingang zum Vater sprach, und Seinen Jüngern sagte: Wo Ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch, da sagt der sinnende Thomas: Herr wir wissen nicht, wo Du hingehst, und wie können wir den Weg wissen? (Joh. 14, 4. 5).

Der Herr Jesus antwortet ihm (Joh. 14, 6): Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Sollte Thomas durch dies Wort besser den Herrn verstanden, und nun Klarheit gewonnen haben? Für seinen Verstand schwerlich, wohl aber für sein Herz. Denn das ist weiter bei Thomas, daß er mit großer Liebe an seinem Heiland hängt und mit fester Zuversicht auf Ihn, Seine Gnade und Allmacht baut. Da ist er zufrieden, denn er denkt: Ist Er der Weg, dann wird Er uns führen, und wir werden recht wandeln. Und solche Liebe beweist Thomas auch, spricht sie wenigstens aus. Als die andern Jünger den Herrn Jesus warnen, nicht nach Judäa zu gehen, weil Ihn die Juden ja hatten steinigen wollen, da spricht der treue Thomas in seiner herzinnigen Liebe zum Herrn (Joh. 11, 16): Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben. Der Herr Jesus straft ihn nicht, wie hernachmals den Petrus. Wohl weiß Er, daß Thomas eben so wenig mit Ihm sterben würde, als Einer der Andern; aber Er wird auch wohl gewußt haben, daß nicht Vermessenheit, sondern treue Liebe also aus ihm redete. Diese treue, feste Liebe macht aber die Kreuzigung und den Tod seines lieben Heilands dem Thomas auch zu einem so tiefen nagenden Schmerz und Gram, von dem er nicht los kann, weil sein Herz zu fest an den Herrn gebunden ist, und durch den Schmerz fast der Besinnung beraubt.

Und diese Festigkeit des Thomas ist das dritte, was wir an ihm sehen. Er glaubt schwer und liebt langsam, aber wenn er glaubt, dann auch fest, wenn er liebt, dann auch mit ganzer Seele. Nicht als ob die andern Jünger wie schwankend Rohr gewesen wären, sie sind alle rechte Männer, aber es scheint doch Thomas so ganz vorzugsweise fest gewesen zu sein. Darum kann und kann er sich nicht darin finden, daß Gottes Sohn gekreuzigt ist, und kann's nicht lassen, dem Herrn die Bedingung zu

stellen, wenn er Seine Auferstehung glauben soll, nämlich nicht bloß sehen, sondern fühlen und greifen. Gewiß ist das sündlicher Eigensinn, aber es hat noch nie einen festen Mann gegeben, dessen Sünde nicht zu Zeiten der Eigensinn gewesen wäre und wir mögen den trägen Glauben aller Jünger, und die eigensinnige Festigkeit des Thomas wohl dankend rühmen; denn dadurch sind uns die Beweise der Auferstehung des Herrn Jesu so klar und handgreiflich gegeben, und die erbarmende Liebe und göttliche Geduld erscheint bei dem Unglauben des Thomas in so lieblichem, himmlischen Glanze, uns zu Trost und Hoffnung zugleich.

Wohl ists der Mühe werth, also über den Seelenzustand der Apostel gründlich nachzudenken. Ihre Sünden wie ihre natürliche Begabung ist uns ja nicht so völlig fremd. Wir sehen darin dasselbe, was wir bei uns und Andern auch finden; das muß uns nachdenklich über uns selbst, geduldig bei Andern machen, und uns ein großer Trost werden, wenn wir offenbar sehen, daß auch die lieben Apostel nichts anders als sündige Menschen gewesen sind. Es mag auch jetzt manche Thomasseele geben, die wohl merkt, und gleichsam von weitem fühlt, welcher Trost und Friede im theuren Christenglauben ist; aber sie kanns noch nicht fassen, geht einsam und sinnend einher, voll Unruhe und Sehnsucht das Herz, und spricht vielleicht auch: Es sei denn, daß ichs sehe, will ichs nicht glauben. Loben kann man solche Herzen in diesem Zweifel nicht, aber verwerfen noch weniger, denn das thut der Herr Jesus nicht, wie wir sehen werden, wenn wir betrachten:

2. **Wie der Herr Jesus den Thomas von seinem Unglauben befreit.** Dazu hat der Herr den ersten Schritt schon acht Tage zuvor gethan, indem Er nämlich die andern Jünger als Seine Diener sendet, und sie dazu mit Seinem heiligen Geist ausrüstet. So war es ihre Sorge und Aufgabe, die zerstreuten Jünger des Herrn Jesu wieder zu sammeln. Da mußte ihnen aber Thomas, der Zwölfen Einer, vor allen Dingen am Herzen liegen. Den suchen sie wieder zu gewinnen, und weil Er nicht zu seinen Mitaposteln kam, so gingen diese zu ihm. Hatten sie doch den besten Trost für seine Trauer, da sie gewiß wußten, daß der Herr wahrhaftig auferstanden war, und sie sagten auch zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Gewiß haben sie ihm auch dabei erzählt, daß sie Seine Nägelmale gesehen, daß sie Ihn betastet, und daß Er mit ihnen gegessen und getrunken hätte. Aber es hilft nicht, Thomas ist zu traurig und zu eigensinnig, er will nicht glauben; ihm ist's nicht genug, die Nägelmale zu sehen, er will seinen Finger hineinlegen, und nicht in die Nägelmale allein, sondern auch in die Seite will er die Hand legen, sonst will er nicht glauben (V. 25). So stehts aus, als wenn der Jünger Botschaft an Thomas verloren wäre, und er im Unglauben bliebe, ganz wie zuvor. Aber ganz verloren ist ihr Wort doch nicht, Eins wirkt es; nach acht Tagen finden wir Thomas bei den Jüngern. Da hat er seinen herznagenden Gram

soweit überwunden, daß er es wenigstens bei den Andern aushalten kann. Ihm ist's in den acht Tagen ergangen wie dem Paulus in den drei Tagen, nachdem ihm der Herr auf dem Wege nach Damascus erschienen war. Er ringt und kämpft mit der mächtigen Erscheinung des Herrn und in ihm ist's Nacht, wie durch seine Blindheit um ihn her. Erst als er anfängt zu beten, sandte der Herr den Ananias, ihm den rechten Weg zu zeigen. So muß Thomas ringend und kämpfend mit seinem Unglauben dahingehen, bis er die Gemeinschaft der andern Apostel und Jünger wiedersucht. Wir dürfen wohl glauben, hätte er sie nicht gesucht, der Herr wäre ihm nicht erschienen.

Aber als nun Thomas bei den Jüngern war, da steht der Herr, wie vor acht Tagen, obgleich die Thüren verschlossen waren, mitten unter Seinen Jüngern, und spricht wie damals: **Friede sei mit euch!** (V. 26). Wir wissen, das ist der gewöhnliche Gruß der Juden, meistens gedankenlos, im besten Fall als ein redlich gemeinter Wunsch gesprochen, doch nichts mehr als ein Wunsch. Aber die Worte des Herrn sind Thaten; Er giebt Frieden mit Seinem Wort zugleich, und weiß gar wohl, wie nöthig den noch alle Jünger haben, und vor allen Thomas. Die andern Zehn wußten freilich gewiß, daß der Herr Jesus auferstanden sei, aber sie fürchten sich doch noch vor den Juden, darum haben sie noch die Thüren verschlossen. Deßhalb will der Herr Jesus mit Seinem Friedensgruß Allen Frieden bringen. Gleichwie aber eine Mutter, die unter ihren elf Kindern ein krankes hat, dieses besonders pflegt, und wohl so thut, als ob die andern sie wenig kümmerten, so läßt der Herr Jesus die zehn Jünger und wendet Sich an Thomas allein. Und da sehen wir nun die große Freundlichkeit und Geduld, die der Heiland mit uns armen Sündern hat. Eigensinnig hat Thomas die Art und Weise genannt, wie er allein seinen Unglauben wollte fahren lassen; aber der Herr sieht nicht seinen Eigensinn, sondern seine Trauer und seine Liebe an und spricht zu ihm (V. 27): **Reiche deine Finger her und siehe Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.** Damit zeigt Er ihm nun zuerst, daß Er ganz gewiß auferstanden ist, wie ihm die andern Jünger gesagt hatten; aber nicht das allein, Er zeigt ihm auch, daß Er seine sündigen Worte gehört, und seines Herzens Kampf zwischen Glauben und Unglauben gesehen hat. Aber vor allen Dingen überwältigt den Thomas der Friedensgruß des Herrn, der bei ihm noch zu der Ermahnung wird: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Bei allen nicht verstockten Gemüthern — und verstockt ist Thomas nie gewesen — ist das Wort des Herrn es eigentlich, welches sie zu Ihm zieht. Denn es gilt allewege, was der Herr spricht (Joh. 15, 16): *Ihr habt nicht Mich, sondern Ich habe euch erwählt*; so führt das Wort des Herrn den Thomas vom trauernden, eigensinnigen Unglauben zum festen und fröhlichen Bekenntniß,

und er bricht in die Worte aus (V. 28): **Mein Herr und mein Gott!** Das ist wie Petri Bekenntniß und noch verstärkt; denn es ließe sich denken, daß Jemand den Herrn Jesum Gottes Sohn nennen könnte, und glaubte doch nicht, daß Er der wahrhaftige Gott sei. Aber solche Ungewißheit findet keinen Raum mehr in des Thomas Wort und Bekenntniß, er redet den Herrn Jesum an, und sagt von Ihm: Du bist mein Herr und mein Gott. Und damit sagt er zuerst: Du bist wahrhaftig Herr und Gott über die ganze Welt, aber dann sagt er auch: Du bist *mein* Herr und *mein* Gott, mein Trost im Leben und im Sterben, meine Zuversicht und mein Helfer, meine Freude und mein Friede in Zeit und Ewigkeit, meines Herzens Liebe und Licht, mein Ein und mein Alles.

Und o, wie froh ist der liebe Thomas nun gewesen, eben so froh, als er vorhin traurig und niedergeschlagen war. Nun war ihm Alles wieder klar; ja Jesus *ist* die Wahrheit und *ist* Gottes Sohn; Jesus *ist* sein und Israels und der ganzen Welt Heiland, sonst wäre Er nimmer von den Todten auferstanden. Und Thomas, der treue, liebende Jünger hat nun seinen Herrn wieder, mit dem seine Liebe zu sterben bereit war. Und dieser barmherzige Herr vergiebt es ihm, daß er an Ihm sich geärgert hat, so ganz und gar irre an Ihm geworden ist, daß er nicht gestorben, sondern mit den Andern entflohen ist, daß er so lange in dunkler Nacht des zweifelnden Unglaubens ist hingegangen, daß er eigensinnig dem Herrn vorgeschrieben hat, wie er wollte bekehrt sein: Alles das vergiebt dem Thomas sein barmherziger Heiland, und wendet ihm Seine ganze Erlöserliebe zu. Da bricht sein edles Herz zusammen und mit der ganzen Kraft der Liebe und des Glaubens faßt zum zweitenmale seine männliche Seele den Herrn, und sinkt Ihm mit seinem Bekenntniß: *Du mein Herr und mein Gott!* auf ewig in die liebenden Arme, und ist ausgegangen und hat Länder und Völker des Ostens bewegt mit seiner Glaubenspredigt, so daß bis auf den heutigen Tag in Indien noch Christen sind, die nach ihm sich Thomaschristen nennen.

Und wie der Herr am Thomas gethan hat, einmal sichtbar vor den Augen, so hat Er an mancher Seele nach ihm gethan unsichtbar; denn Er will und soll die Starken zum Raube haben und noch heute vom Unglauben befreien. Aber wenn irgendwo eine Seele in Zweifeln geht, glauben möchte den Trost des Evangelii und kann es nicht, da wisse ein Solcher zu allererst, daß wohl Thomas nimmer den Herrn gesehen und nimmer zu Ihm bekehrt wäre, wenn er nicht die Gemeinschaft der Gläubigen wieder gesucht hätte. In dieser Gemeinschaft erschien ihm der Herr, in dieser Gemeinschaft allein wird der Zweifel zum Glauben hindurch dringen; wenigstens haben wir wenig Beispiele und gar keine Verheißung, daß auch der den Trost des Evangelii finden soll, welcher die gläubigen Christen, das Bekenntniß und die Predigt des Wortes flieht. Zwar sind alle Christen nur irrende, schwache und sündige Menschen, jedes Zeugniß

von Christo trägt darum auch das Siegel des armen Mundes, aus dem es kommt, immer mit sich. Dennoch ist in diesem Zeugniß der Herr selbst zu finden, und wer da kommt, um von der Predigt des Gekreuzigten Gewißheit in seinen Zweifeln, Ruhe in seiner Unruhe, Friede für sein Gewissen zu suchen, der wird nicht vergebens kommen, denn der Herr giebt das Alles heute noch eben so wohl, als zu der Apostel Zeiten. Das freilich soll Niemand erwarten, daß er den Herrn sehen will schon auf Erden. Thomas hatte Ihn gesehen vor Seinem Tode, und von Ihm geglaubt, was er nicht mit Leibesaugen an Ihm sehen konnte, nämlich, daß Er Gottes Sohn sei. Darum sollte er auch sehen, daß sein Glaube wahr und dieser Gottessohn nur gestorben war, um den Tod durch Seinen Tod zu tödten. Wir aber haben den Herrn in Seiner irdischen Niedrigkeit nicht gesehen, so dürfen, ja können wir Seine himmlische Hoheit auch nicht sehen. Aber Er, der wunderbare Herr weiß auch jetzt noch manche Seele, die im Zweifel ringt, grade so zu überwinden nach Thomas Art, wie sie selbst es begehrt. Die Ewigkeit wird's offenbaren, wie mancher Thomas späterer Zeiten gesprochen hat: Wenn nicht das und das geschieht, will ich nicht glauben. Und es ist geschehen und er hat zum Glauben hindurchdringen dürfen, weil er des Herrn Wort gehorchte, ja gehorchen mußte: sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Aber obwohl dergleichen noch immer geschehen mag, so schreibe doch Niemand dem Herrn den Weg seiner Bekehrung vor, denn es ist ein kleiner Schritt vom Eigensinn zur Verstockung. Wer die Fülle der Herrlichkeit ahnt, die in Jesu Christo beschlossen ist, und kann um des Zweifels willen nicht hindurchdringen, der ringe im Gebet und lasse nicht nach, und bald wird er die Herrlichkeit des Herrn sehen, freilich nicht mit den Augen des Leibes, aber darum nicht minder sicher und gewiß. Denn wir, die wir Jahrtausende nach dem Erdenleben des Herrn Jesu geboren sind, sind nicht verkürzt gegen die, welche zu Seiner Zeit auf Erden lebten. Das sehen wir, wenn wir betrachten:

**3. Welche Warnung und Verheissung der Herr Jesus an den Trost für Thomas anknüpft.** Dieweil du Mich gesehen hast, Thomas, gläubest du, spricht der Herr Jesus (V. 29), und lobt damit den Glauben des Thomas und freut Sich desselben. Aber eben dasselbe Lob verschweigt auch nicht den Tadel seiner Herzenshärtigkeit und Trägheit. Es ist, als ob der Herr recht zur Beschämung dem Thomas hätte seinen Eigensinn und Unglauben vorhalten und ihm sagen wollen: Du hättest Meine Weissagung und die Zeugnisse der Propheten schon glauben sollen, vielmehr aber noch das, was deine Brüder gehört und gesehen haben. Und gewiß ist dem Thomas sein Unglaube lebenslang eine Beschämung gewesen. Vergeben ist er ihm, und der Herr hat diese Sünde mit der Vergebung völlig getilgt; aber Thomas selbst hat ihn ohne Zweifel eben so wenig vergessen, als es dem Paulus je aus dem Sinn gekommen, daß er die Gemeinde

Gottes verfolgt hat. Und er sollts auch nicht vergessen, damit die Erinnerung der alten Sünde ihn vor neuer bewahrte. Deßhalb setzt der Herr auch weiter hinzu, als Warnung und Verheißung zugleich, jene unwandelbare Regel des Reiches Gottes auf Erden: **Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben** (V. 29).

Jetzt freilich hatte Thomas den Herrn gesehen als den Auferstandenen, jetzt hatte er seine Finger in Seine Nägelmale, und seine Hand in Seine Seite gelegt. Eben also hatte der Herr die übrigen Jünger handgreiflich von Seinem wahrhaftigen Leibesleben überzeugt. Aber diesen Seinen Anblick sollten sie nur bisweilen auf kurze Zeit genießen, und auch das nur innerhalb der vierzig Tage bis zu Seiner Himmelfahrt. Von da an hat Er Sich ihren Augen eben so wohl entzogen als den unsern, und auch sie sollten fortan nicht sehen und doch glauben. Freilich, daß der Herr auferstanden war, das hatten sie gesehen, obwohl solch irdisches Sehen wohl froh, aber lange noch nicht selig macht. Aber es kam darauf an, zu glauben, daß wahrhaftig Gott in Christo war, und versöhnte die Welt, die ganze Welt mit Ihm selber; es kam darauf an, zu glauben, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und daß Er darum ein Recht hat auf die ganze versöhnte Welt, auf daß jede Seele auf Erden Sein eigen würde, durch die Taufe und den Glauben Ihm verbunden, durch die Liebe an Ihm hangend. Aber, wahrlich, die Jünger haben es eben so wenig gesehen, daß Gott Vater um Christi willen Seinen Zorn von uns gewandt und all' Sünd' vergeben hat, als wir das sehen. So haben sie auch von dem Weltregimente des Herrn Jesu, von dieser Seiner weltbezwingenden Herrschaft eben so wenig Etwas gesehen als wir, ja, sie noch weniger als wir. Hätte Thomas oder der andern Jünger Einer künftig nicht mehr glauben wollen, als sie sahen, dann konnten sie zwar nicht meinen, daß der Herr todt und begraben sei — sie hatten Ihn lebendig gesehen nach Seiner Auferstehung — wohl aber konnte Jeder denken, sollten mir auch alle Sünden vergeben sein? Ein Jeder trug wohl seinen Pfahl im Fleisch so gut wie St. Paulus. Und gerade sie wurden dahingegeben in die Hand der Feinde des Herrn, ein Fegopfer aller Leute, und mußten es zum Oeftern erleben, daß sie und die ganze Gemeinde wehrlos der verbündeten Wuth von Juden und Heiden preisgegeben waren, und ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlen mußten. Wo war da die Herrschergewalt des Herrn Jesu, wo Sein Regiment über Himmel und Erde? Zu sehen war Nichts davon, im Gegentheil, vor Augen war's, als ob die Feinde das Regiment hätten und der Herr das Spiel verlieren sollte. So galt es denn auch für sie: nicht sehen und doch glauben, und das ist die Regel, die der Herr als eine Warnung dem bekehrten Thomas mitgegeben hat, und er hat sie auch nicht vergessen.

Dieselbe Regel gilt auch für uns, und wir müssen ja nicht meinen,

daß sie für uns schwerer ist als für die Apostel, vielmehr das bleibt sich gleich für alle Zeiten. Allerdings haben die Jünger den Herrn gesehen, und Seine gewaltigen Worte und Werke, Seine ganze heilige Person hat sie gar mächtig angezogen, viel gewaltiger, als wir das verstehen können. Aber neben dem Göttlichen, was durchleuchtete, sahen sie auch die volle, wirkliche Menschheit an Ihm, und weckte dieses Göttliche heilige Ehrfurcht, herzliche und innige Liebe zugleich, so hinderte Seine reine menschliche Erscheinung auch wieder im Glauben an Seine Gottheit. Und als nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt das ihnen gewiß genug war, daß ihr Heiland wahrhaftig Gottes Sohn war, ach, wie verborgen war es da, daß Er die Herrschaft über Himmel und Erde angetreten hatte. Zwar in den Wundern, die in Seinem Namen aller Orten geschahen, war Seine Kraft und Gottheit offenbar; dennoch fielen immer nur Wenige dem Evangelio zu, und die Kirche des Herrn Jesu sah oft aus wie ein kleines Licht, das der Sturm der Welt bald löschen würde. Wir dagegen sehen es ja, daß das Wort vom Kreuz jetzt über viele Länder und Völker verbreitet ist. Jahrtausende ist die Predigt von Christo in der Welt gewesen, und schreitet unaufhaltsam immer weiter. Fünfzehn Länder werden genannt, in deren Sprachen die Jünger am Pfingsttage wunderbar redeten, nun wird der Name des Herrn Jesu in mehr als zehn mal funfzehn Sprachen verkündigt. So sieht jede Zeit die großen Thaten des Herrn und die Spuren Seiner göttlichen Herrschaft, nur jede auf andere Weise. Aber was immer Menschen auf Erden sehen von dem Herrn, das was ihre Seelen selig macht, die Gnade Gottes in Christo Jesu hat Keiner gesehen, das ist Sache des Glaubens immer gewesen und wird's bleiben, bis wir dort schauen, was wir hier glauben. Für unsern theuern Christenglauben giebt's keinen Beweis, den irdische Augen sehen, und darauf irdischer Verstand sich gründen könnte. Aber er trägt den Beweis der Wahrheit in sich selbst, durch die Kraft des Lebens, mit welcher der heilige Geist ihn in jede aufrichtige Seele pflanzt, und in derselben auch immer wachsen läßt und kräftiger gründet, so anders nur der Mensch dem Geiste Gottes nicht widerstrebt. Drum gilt's für Thomas wie für uns, und für uns wie für Thomas: nicht sehen und doch glauben, und das ist eine Warnung, daß man den Rathschluß unsrer Erlösung und den Weg unsrer Seligkeit nicht irdisch messe nach menschlichem Dünken und Verstehen.

Wer aber also seine Vernunft gefangen nimmt unter den Gehorsam Christi, der soll und wird auch die Verheißung erfahren: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Ja, ganz gewiß wird der selig, der dem Worte Gottes glaubt, und sich darauf festiglich verläßt, daß Gott aus reiner Gnade ihm um Christi willen alle Sünden vergiebt, ja schon jetzt vergeben hat. Denn die ewige Seligkeit ist so gewiß des Glaubens Ende, als Gott der Herr in Ewigkeit kein Lügner wird. Aber die da nicht sehen und doch glauben, werden nicht bloß selig, sie sind es schon. Denn es ist

Seligkeit, dem Worte Gottes kindlich trauen, das ist erst rechte feste Gewißheit, wie Augen und Ohren und alle Sinne sie uns in himmlischen Dingen auf Erden nicht geben könnten. Was ist doch der Kern und Mittelpunkt alles Christenthums? Die Vergebung der Sünden. Die kann man auf Erden aber doch nicht sehen; denn sehen werden wir sie erst dann, wenn wir Gott schauen, wenn der Vater uns durch den Sohn in die ewigen Hütten aufnimmt, und die Freuden des Paradieses uns umgeben, und wir bei dem Herrn sind allezeit. Dann werden wir es mit Augen sehen, daß alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind. So lange wir aber im Leibe dieses Todes wallen, muß die Welt, in welcher unser Gott sammt allen gnädig aufgenommenen Sündern wohnt, unserm Auge verschlossen bleiben, wir können sie nicht tragen. Und wollte der Herr die Herrlichkeit der andern Welt einen Augenblick uns leuchten lassen, wollte Er vom Himmel uns mit unserm Namen die Vergebung der Sünden zurufen, würde das denn bekehren und unser Herz fest machen? Die größten Wunder bekehren nicht, sonst hätten Alle an den Herrn Jesum glauben müssen, die Ihn und Seine Wunder sahen; und ob sie es thäten, so schwächt die Zeit den Eindruck der größten Thaten Gottes. Nein, der Herr kennt unser Herz besser; darum giebt Er Sein Wort, und in und mit demselben den heiligen Geist, und erfüllt dadurch täglich Seine Verheißung; denn Er macht selig in fröhlicher und fester Christenhoffnung Alle, die nicht sehen und doch glauben, was Gottes Wort ihnen sagt. Und wer da hat, dem wird gegeben. Ist Jemand der Gnade und Vergebung Gottes durch Jesum Christ im Glauben gewiß geworden, dann führt eben dieser Glaube, wie er aus dem Worte Gottes kommt, auch immer tiefer in das Wort hinein, daß ein Wort und eine Wahrheit nach der andern dem Herzen aufgeht, und man immer fester und fröhlicher die himmlische Weisheit erkennt, die nur darum der Welt eine Thorheit ist, weil sie ihres Herzens Sünde und Finsterniß lieb hat. Drum ist und bleibt es wohl ein großes Glück, den Herrn Jesum zu sehen und Seine Liebe als vor Augen zu haben, aber wir vergessen auch nie des Herrn Wort: selig sind, die nicht sehen und doch glauben, und beten von Herzensgrunde:

Ach, Herr mein Gott, was wähl ich? Willst Du das Aug auch binden,
Mach mich im Glauben selig Laß nur das Herz Dich finden! Amen.

## Am Sonntage Misericordias.

Der Herr unser Gott, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum, der mache uns fertig zu allem guten Werk, zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Geliebte Mitchristen! Wir stehen zwischen Ostern und Pfingsten. So ist auch unser heutiges Evangelium gleich einem Wegweiser, der nach

zwei Seiten zeigt. Es zeigt zurück auf Stillenfreitag und Ostern, auf Jesum den Gekreuzigten, der um unsrer Sünde willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, und wiederum zeigt es im Voraus auf Pfingsten hin, auf den zur Herrlichkeit erhöhten Herrn, der Seine Kirche auf Erden gegründet hat und sie erhält und mehrt, da Er aus allen Völkern Sich Ein Volk beruft und sammelt, das Volk des Eigenthums, das Seinen Namen führt. Und wie St. Petrus in der heutigen Epistel spricht: Ihr waret weiland wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen — so nennt der Herr im heutigen Evangelio Sich selbst den guten Hirten und bezeugt uns unter diesem lieblichen Bilde, was wir an Ihm haben, so wir Sein eigen sind. So kommt und laßt uns Seine freundliche Stimme hören und an dem Reichthum Seiner Gnade uns erquicken. Er selbst aber wolle uns die Ohren aufthun und eine gesegnete Andacht schenken, wie wir Ihn darum bitten in einem stillen, einmüthigen Gebet.

Johannis 10, 12—18. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie Mich Mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und Ich lasse Mein Leben für die Schafe. Und Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Darum liebet Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater.

Hier hören wir's aus Seinem eignen Munde:

Christus ist der gute Hirte,

denn 1. Er hat die Heerde Sich zum Eigenthum erworben, und 2. Er führet sie auf rechter Strasse um Seines Namens willen.

**1.** Er spricht V. 12. 13: **Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht.** Christus ist der gute Hirte, der Eine, von welchem Gott zuvor verheißen hatte: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll (Hes. 34, 23). Er nennt Sich aber einen guten Hirten im Unterschied von einem Miethling, deß die Schafe nicht eigen sind, der also nur für Kost und Lohn die Heerde eines andern hütet. Damit soll nun freilich nicht gesagt sein, daß Alle, die für Kost und Lohn dienen,

in ihrem Dienste untreu sind. Wo der Geist Christi die Herzen regiert, da giebt's auch fromme Knechte und Mägde, die sich der Sache ihrer Herrschaft so eifrig annehmen, als ob es ihre eigne Sache wäre. Dagegen ist's ja leider wahr: Wer nur ein Miethling ist und weiter nichts, wer immer nur bei Allem, was er thut, den Lohn im Auge hat und nur allein um deßwillen Hände und Füße rühren mag, weil er Verdienst und Nutzen davon hat, von dem läßt es sich nicht erwarten, daß er aus freien Stücken die allerkleinste Mühe auf sich nehme oder gar aus Liebe ein Opfer bringe. Und kommt Gefahr und Noth, geht es an Leib und Leben: dann denket solch ein Miethling nur an sich selbst, läßt alles Andre fahren und sucht allein das Seine zu erretten. Ein Miethling, deß die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Doch eben darum spricht der Herr: Ich bin der gute Hirte und legt den Ton darauf, dass Er Seine Heerde Sich selbst zum Eigenthum erworben hat. Er hebt es ausdrücklich hervor: **Ich lasse Mein Leben für die Schafe.** Das ist der Preis, um den Er uns erworben. Er hat Sein heiliges und theures Blut für uns vergossen. Mit diesem Lösegeld hat Er uns losgekauft, erworben und gewonnen von dem, der die Gewalt über uns hatte um unsrer Sünde willen. Ach! ärger als ein Wolf, der heimlich heranschleicht, und von den Schafen erhaschet und erwürgt, so viele er nur fassen kann, die Heerde aber zerstreuet, war ja der böse Feind der Menschen von Anfang an, seitdem Adam durch seine List in Sünde fiel, darauf ausgegangen, die Seelen zu erhaschen und zu verderben. Und leider liefen die Menschen ihm blindlings zu. Jesaja spricht: Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg (c. 53, 6). Denn Jeder ging nach seinen eignen, thörichten Gedanken auf einem Wege, der nicht taugt. Da aber kam der gute Hirte und nahm Sich unsrer an. Er sah vom Throne Seiner Herrlichkeit die arme Menschenheerde, wie sie von dem Fürsten dieser Welt erhaschet und zerstreuet ward; Er sah die Angst der verirrten und verlornen Schafe, die keinen Hirten hatten, und darum ohne Rath und Schutz und Hülfe waren. Und Er gedachte: Ich will Mich Meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen (Hes. 34, 11); und nach der ewigen und unaussprechlich großen Liebe, die Ihn je und je zu unserm menschlichen Geschlecht, als dem Ihm zugedachten Eigenthum, herniederzog, kam Er und wohnte unter uns, erniedrigte Sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. So stellte Er Sich selbst zum Opfer dar; so hat Er, der allein Gerechte, die ganze Schuld und Strafe unsrer Sünde auf Sich genommen, so ließ Ers über Sich ergehen, daß der alte böse Feind all' seine List, Gewalt und Bosheit wider Ihn versuchte, und zahlte unsre Schuld mit Seinem theuern Blut und büßte unsre Strafe mit Seinem Tod. Nun aber hat der Satan seinen Lohn dahin; nun darf er uns nicht mehr verklagen, denn unsre

Schuld ist ausgetilgt: nun darf er uns nicht mehr mit Tod und Hölle schrecken, denn Christi Tod ist unser Leben, durch Christi Auferstehung und Himmelfahrt ist der Himmel über uns aufgethan. Ja, so gewiß als Christus der Sünde ihren Sold, dem Tode seinen Stachel, der Hölle ihren Sieg genommen hat, so hat nur Er allein ein Recht an uns: wer wollte es Ihm streitig machen, daß wir Sein eigen sind! O darum, liebe Christen, freut euch in dem Herrn allewege und abermal freuet euch, daß ihr dem guten Hirten angehört. Ihr alle seid getauft in Seinen Namen, euch alle hat Er in der heiligen Taufe in das Buch des Lebens eingeschrieben, und euch das Zeichen Seines Kreuzes auf den Weg gegeben, daß ihr euch vor Gott und Menschen zu Seiner Heerde zählen dürft. Nun mag die Welt nur kommen, euch zu richten und zu verdammen, nun mag der Satan wüthen, weil ihn gelüstet nach eurer Seele — ihr könnt trotz Welt und Teufel fröhlich singen:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Ich bin Dein, Du bist mein,
Niemand kann uns scheiden.

Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

2. Er ist der gute Hirte, denn Er hat die Heerde Sich zum Eigenthum erworben. Und Er führet sie auf rechter Strasse um Seines Namens willen. Er will den hohen Namen nicht vergeblich tragen; Er ist wahrhaftig, was Er heißt. In Seinem Namen ist die Fülle Seiner Liebe beschlossen, die Ihn bewegt und treibt, Sich unsrer zu erbarmen. Eben weil Er der gute Hirte heißt und ist, so müssen alle Seine Wege eitel Güte und Wahrheit sein. Und wie so treu und innig ist Seine Liebe gegen uns! Er spricht: **Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; wie Mich Mein Vater kennet und Ich kenne den Vater** (V. 14. 15). In diesem Einen Wort ist uns ein ganzer Himmel aufgethan. Wir haben nicht einen todten Heiland, der unsrer nicht gedenken könnte. Er sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters, und lebet und regiert in Ewigkeit. Und ebenso, wie der himmlische Vater mit Seinem eingebornen Sohne vertraut und inniglich verbunden ist, so fühlt der gute Hirte mit Seiner Heerde Sich vertraut und inniglich verbunden. Der Vater und der Sohn sind wie Ein Herz; es ist die lautre, reine Liebe, die aus des Vaters Herzen ausströmt in des Sohnes Herz, dieselbe Liebe, in der der Sohn am Vater hängt. Wir könnten sagen, um es nach Menschenweise zu deuten: die Beiden verstehen Sich schon auf den Blick, da hat auch Keiner vor dem Andern ein Geheimniß, und was der Eine sagt, das hat der Andre schon gedacht. So aber kann der Herr Seine große Liebe gegen uns nicht höher preisen, als daß Er sagt: Wie Mich der Vater kennt und Ich kenne den Vater, so erkenne Ich die Meinen und bin bekannt den Meinen. Er kennt uns durch und durch, und Er erkennet uns. Er weiß wie jede Seele zu Ihm steht. Er merkt es uns schon an den Augen an, was uns bewegt

in Freud und Leid. Da ist kein Wort auf unsrer Zunge, das Er nicht wisse; Er sieht die heimlichsten Gedanken, Ihm bleibt kein Schritt und Tritt verborgen, den wir thun. Gleich wie ein Hirte seine Heerde kennt, und jedes Schaf gezeichnet hat, daß keins ihm aus den Augen komme, so achtet der treue Erzhirte auf Seine ganze Heerde, und hat die Namen aller derer, die Sein Kreuzeszeichen tragen, in Seine Hand gezeichnet, und kennt ein Jedes an dem Ton der Stimme, und wacht und hütet, daß auch nicht Eins verloren gehe. Und eben weil Er uns so gründlich kennt und treu im Auge hat, so führt Er uns auf rechter Straße. Wie ein guter Hirte für seine Heerde die beste Weide kennt und sucht, so sinnt der Herr darauf, was einer jeden Seele noth und heilsam ist. Er weidet Alle, die Ihm folgen, auf grüner Aue, und führet sie zum frischen Wasser. Sein Wort ist ihre Speise, Sein Sacrament der Born, aus welchem Er sie tränkt. Und ob Er sie auch oft nach Seinem Rath durch dürre Strecken führt, ob sie auch wandern müssen durch manches dunkle Thal, wo Noth und Tod sie schrecket, so läßt Er sie doch nicht verschmachten, so finden sie doch glücklich durch; denn Er ist bei ihnen, Sein Stecken und Stab tröstet sie. Er hält den Hirtenstecken hoch empor, daß sie dem treuen Führer stille und geduldig folgen; sie aber drängen sich nur immer enger an Ihn an, je mehr die Noth von allen Seiten sie umgiebt. So wachsen und gedeihn sie unter Seiner Hut, und werden stark im Glauben, und ihre Liebe brennt und ihre Hoffnung stehet fest. So werden sie denn auch von Tag zu Tag je mehr und mehr mit Ihm bekannt, wie Er gesagt hat: Ich bin bekannt den Meinen. O, sie erfahren es ja durch die That, wie selig Seine Gnade macht, wie Sein Erbarmen alle Morgen neu und Seine Treue groß und mächtig ist. An Jesum denken, ist ihre beste Freude, von Ihm zu reden, ihre Lust; an Seiner Wahrheit sich zu erquicken, ist ihre süßeste Kost, und Seiner Stimme demüthig zu folgen, ist ihre höchste Kunst, ihr Ruhm und ihr Gewinn. Ja, selig Alle, die sich zu dem guten Hirten halten! Er führet sie auf rechter Straße. Und hätte dennoch eine Seele, bethört durch falsche Sicherheit, von Seiner guten Hut und Weide sich verirrt, Er läßt sie nicht. Gleich wie ein Hirte, der hundert Schafe hat, die neun und neunzig stehen läßt und dem Einen nachgeht, das von der Heerde abgekommen ist, so sucht der Herr Sein armes, verirrtes Schäflein auf, und ruft und lockt es mit der Stimme des Erbarmens. Ihm bricht das Herz über des Schäfleins Angst, wenn es verwickelt in die Dornen dieser Welt, zerfetzt und blutend nicht weiter kommen kann, und hülflos vor dem Wolfe zittert, der es verschlingen will. Da löst Er's aus den Schlingen, und nimmt's auf Seine Schulter, und trägt's so fröhlich heim zu Seiner Heerde, als hätte Er Sich mit dem Einen Schafe eine ganze Heerde erworben. So führt der Herr die Seinen auf rechter Straße um Seines Namens willen. Er leitet die Elenden recht, Er lehret die Elenden Seinen Weg. — Und wie so reich ist Seine Liebe! Er sammelt Seine Heerde nicht nur aus

Einem Volk, nicht etwa nur aus dem erwählten Volk des alten Bundes. Er spricht: **Ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß Ich herführen und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden** (V. 16). Das ist das Eine, große Ziel, zu welchem alle Seine Wege führen: aus allen Völkern, aus Juden und Heiden, und von allen Enden der Erde will Christus Seine Heerde sammeln; aus allen Völkern will Er Sich Ein Volk bereiten, in welchem Alle sich wie Eine Heerde zu dem Einen Hirten halten. Mit Augen ist dies freilich nicht zu sehen. Denn wie doch sieht es aus im menschlichen Geschlecht? Da leben viele hundert Millionen Heiden, die von Gott Nichts wissen; da sind andre Millionen, die einem falschen Propheten folgen; da ist das Volk der Juden, dem immer noch die Decke der Blindheit vor den Augen hängt, daß es den rechten Heiland nicht erkennt. Und sehen wir die Christenheit auf Erden an — wie ist sie immer noch zertheilt, und fern davon, daß sie als Eine Heerde sich zu Christo halte im rechten einigen Glauben? Wie viele, große Länder giebt es doch, wo das lautre, reine Evangelium durch Menschenwort und Menschensatzungen verdunkelt und verdränget ward! Und wie viel Tausende gehn heut zu Tage ein Jeder seinem selbsterwählten Wege nach, die von dem Glauben ihrer Väter abgefallen sind und ihre eigne Weisheit höher achten, als Gottes Wort! Wie viele todte Glieder finden sich in den Gemeinden, die sich nur äußerlich zum Gottesdienste halten, und mit dem Munde beten, und ihre Herzen sind von Christo fern! Wie viele Häuser und Familien, in denen Zank und Streit und Feindschaft wohnt, daß wohl gar Mann und Weib, Eltern und Kinder, Bruder und Schwester mit einander hadern! Und dennoch läßt der Herr Sein Wort nicht fallen: Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Wie viel auch immer daran fehlen mag, daß wir mit Augen die Erfüllung sehen, so geht doch das Reich Christi seinen stillen und gewissen Gang; und ob die ganze Welt Ihm widerstrebte, so läßt Er doch Sein Werk nicht hindern, sondern gehet ohne Unterlaß zu allen Völkern hin, und sucht und ruft die Schafe, die der Vater Ihm gegeben, und bringt sie her zu Seiner Heerde, und hält sie fest zusammen unter Seinem Hirtenstab, und führt die ganze Heerde auf rechter Straße dem Einen, großen Ziele zu. Er spricht: **Darum liebet Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater** (V. 17. 18). Und Er hat Sein Leben wiedergenommen, Er ist auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, und wie Er das Gebot des Vaters gehorsam bis zum Tode ausgerichtet, so ist Ihm nun

gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wer könnte denn wohl Seinem Rathe widerstehn? Wer könnte Eine Seele, die Ihm folgt, aus Seiner Hand reißen? Zwar ist Sein Reich nicht von dieser Welt; Er zieht nicht mit Kriegsgewalt und Kriegsgeschrei einher, daß Er Sich die Völker unterthänig mache. Er ist ja der gute Hirte, der sanftmüthig und von Herzen demüthig, mit Seiner Friedenspredigt ausgeht, auf daß Er suche und selig mache, was verloren ist. Es ist dieselbe Liebe, in der Er freiwillig Sein Leben für uns ließ, mit welcher Er auch heute und alle Tage die armen Sünder ruft, und Alle, die mühselig und beladen zu Ihm kommen, durch Seinen Gnadentrost erquickt. Aber eben diese Seine Liebe ist von Anfang an die Macht gewesen, mit welcher Er den Widerstand der Welt gebrochen und die Herzen Seinem Dienste unterworfen hat. Sie ging am ersten Pfingsten jenen Erstlingen aus den Juden durch das Herz, die bei Dreitausend an dem Einen Tage sich in den Namen Jesu taufen ließen; sie öffnete den heiligen Aposteln den Eingang zu den Völkern, daß durch ihr Wort auch aus dem andern Stalle, d. i. der Heidenwelt, die Heerde ihres Herrn gemehret ward. Und was gab doch den Vätern unserer theuren Kirche den Sieg, daß sie trotz aller Macht und List der Feinde mit ihrem Zeugniß durchdrangen: war's nicht das lautre, reine Evangelium von Christo und der Erlösung durch Sein Blut? Was ist's, womit die Glaubensboten in diesen unsern Tagen unter den Heiden christliche Gemeinden sammeln: ist's nicht die Predigt von der Liebe des Sohnes Gottes, der Sein Leben für die Sünder ließ? Mag's denn auch vor den Augen verborgen sein, wie viele wahre Gläubige dem Herrn Jesu angehören, mag ihre Zahl nur klein und unansehnlich scheinen, wenn man die große Menge der ungläubigen Welt mit ihr vergleicht: wir sagen doch und freun uns deß: Ich glaube Eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Denn der Herr kennet die Seinen; Er sieht die stillen, frommen Seelen, die sich aus allerlei Volk um Seinen Namen sammeln, die, durch das Wort von der Vergebung ihrer Sünden im Geist ihres Gemüthes umgewandelt und von Neuem geboren, in Seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und ganz gewiß! die sind, wie sie mit Christo eins geworden durch den Glauben, also auch unter sich verbunden, Ein Herz und Eine Seele; denn Eine Liebe ist's, die sie erfüllt, die Liebe zu dem guten Hirten, der Sein Leben für sie gelassen hat, und Ein Weg ist es, den sie Alle gehn, der schmale Weg des Lebens, auf welchem Er sie führt.

Wie aber nun, Geliebte, wohin wollen wir gehn? So wir doch kennen den guten Hirten, der uns so theuer erworben hat, so wir doch kennen Seine Treue, daß Er die Seinen auf rechter Straße führt um Seines Namens willen: wie sollten wir nicht zu Ihm eilen und uns zu Seiner Heerde halten? Noch ist es Zeit; noch steht Er unter uns und ruft und lockt uns Alle, daß doch nicht Einer unter uns zurück bleibe. Einst

aber wird Er kommen in Seiner Herrlichkeit, da alle Völker vor Seinem Richterstuhl versammelt werden. Dann wird Er Alle von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu Seiner Rechten, die Böcke aber zu Seiner Linken stellen. Und die zur Linken wird Er von Seinem Angesicht verstoßen, die zur Rechten werden in das ewige Leben gehen. O darum, da es Zeit ist, laßt uns dem treuen Hirten folgen, der uns auch heute sucht und zu Sich ziehen will. Laßt uns mit Leib und Seel uns Ihm zum Eigenthum verschreiben.

Mein Lebetage will ich Dich
Aus meinem Sinn nicht lassen.
Dich will ich stets, sowie Du mich,
Mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,
Sollst Du mein Herze bleiben.
Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm!
Hiemit zu Deinem Eigenthum
Auf immerdar verschreiben. Amen.

## Am Sonntage Jubilate.

Es ist eine fröhliche Zeit, Geliebte, die Zeit des Kirchenjahrs, worin wir stehn. Die fröhliche Osterzeit heißt sie. Dem entspricht auch der Name des heutigen Sonntags, Jubilate, d. h. jubelt, jauchzet, nach Psalm 66, 2: Jauchzet Gott, alle Lande! mit welchen Worten in der alten Kirche der heutige Gottesdienst anfing. Und worüber sollen wir uns denn freuen? warum sollen alle Lande Gott jauchzen? O, das wissen Alle, welche ein rechtes Ostern haben feiern können. Die haben ja gejubelt: Der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda! Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir Alle froh sein, Christ will unser Trost sein; wär' Er nicht erstanden, so wär' die Welt vergangen, seit daß Er erstanden ist, loben wir den Herrn Jesum Christ. Halleluja, halleluja, halleluja! Hier fließt ein Quell der Freude, der nimmer versiegt, ja der immer reicher strömt, je mehr alle irdische Freude vergeht. Diese Freude, die rechte Osterfreude, wie sie nicht von der Erde stammt, sondern vom Himmel, so kann auch keine Macht der Erde und keine Macht der Hölle sie uns rauben, wenn wir nur festhalten an Ihm, unserm großen Osterfürsten, und mit völligem Glauben Ihm anhangen und unsere ganze Hoffnung auf Ihn setzen. Sein Sieg ist ja unser Sieg, es sind unsre Feinde, die Er bezwungen hat, unsre Sünde, unser Tod, unsre Verdammniß, die Macht des Fürsten der Finsterniß über uns, — das Alles liegt überwunden zu Seinen Füßen, nachdem Er Sein Grab verlassen, es liegt auch zu unsern Füßen, so wir's nur festiglich glauben, daß Er wirklich unser ist, unser Herr, unser Heiland, unser ewiger, barmherziger Hohepriester. Fürwahr, Gel., das Verzagen und Verzweifeln hat nun sein Recht verloren, und es kann in eines Christen Herzen und Leben niemals so dunkel werden, daß nicht die Strahlen der Ostersonne durch das Dunkel hindurchleuchteten, lieblich, tröstlich! Wenn wir das denn nur recht beherzigen wollten, Gel.! Ach,

die Sünde hat uns so mißtrauisch, so ängstlich und zaghaft gemacht, und die Welt und ihr Fürst setzen uns hart zu und wollen uns immer wieder den Glauben nehmen. Darum treten im Verlauf unsers Pilgerlebens immer wieder Verdunkelungen unsers innern Menschen ein, ja es gehört das gerade zu der Führung des Herrn mit uns in diesem Leben, daß wir immer wieder unsre eigne Hülflosigkeit empfinden müssen, und wie unsre Kraft ist lauter Ohnmacht durch den ganzen Lebenslauf, wie ja auch das wahre Christenthum damit anfängt, daß man an sich selbst völlig verzagt und die Nichtigkeit alles eignen Rennens und Laufens erkennt. So nur kommen wir zu diesem einigen, völligen Trauen und Bauen auf Seine Gnade, aber dann erfahren wir es auch je länger, je herrlicher, wie Er trösten, helfen, erretten kann. „Sind die Stunden erst gefunden, bricht die Hülf' mit Macht herein, und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein". O, Er ist so gut, so treu, unser lieber Heiland! Er hat mit uns Allen nur Gedanken des Friedens und der Liebe, und grade dann sorgt Seine Liebe am Treusten für die Seinen, wenn Er scheinbar sie verläßt und Seine Hand von ihnen abzieht. Hören wir Ihn nur im heutigen Evangelium, wie Er Seine betrübten Jünger freundlich tröstet, und möge Sein Trost mit sanfter, himmlischer Gewalt auch in unsere trostbedürftigen Herzen dringen! Lasset uns Ihn erst anrufen in einem stillen Gebet.

Joh. 16, 16—23. Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen; denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter Seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das Er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, und daß Ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das Er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was Er redet. Da merkte Jesus, daß sie Ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß Ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen.

Die verlesenen Worte gehören zu den letzten Reden des Herrn an Seine Jünger. Es waren ernste, feierliche Augenblicke, in welchen sie gesprochen wurden. In der Nacht, da Er verrathen ward, nach der Einsetzung des heiligen Abendmahls, vor Seinem Seelenleiden in Gethsemane und den schrecklichen Auftritten, die dann folgten. Auch diese Seine Abschiedsreden athmen, wie Alles, was Er sagt und thut, die reinste, treuste Liebe. So nahe vor Seinem tiefen Leiden denkt Er doch nur an Seine armen Jünger, und in ihnen hat Er ja alle die armen Sünder vor Au-

gen, die durch Ihn zu Gott kommen sollten. Daß Er sie tröste, das ist Sein Verlangen. Denn sie sind ja traurig. Ihr habt nun Traurigkeit, spricht Er zu ihnen. So wenig Klarheit sie auch damals noch über Sein bevorstehendes Leiden und Sterben hatten, so lastete doch die bange Vorempfindung desselben auf ihren Herzen, Er hatte es so oft, so bestimmt zu ihnen gesagt, daß Er leiden und sterben werde. Nun aber wallt es in Seinem Herzen von Mitleid, von Erbarmen mit ihnen, Er weiß, wie schwach sie sind, Er sieht im Geist, wie die Schafe sich zerstreuen werden, nachdem der Hirte geschlagen ist. So fließt Sein Mund denn über von sanften, linden, trostvollen Worten. Freilich, Er verschweigt ihnen nicht, welche Schrecknisse Ihm und ihnen bevorstehen, Er sagt es ihnen auch in unserm Text gerade heraus: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Aber Er sagt es ihnen doch nur, um ihnen dann aufs Bestimmteste und Feierlichste zu verheißen, daß ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden soll, und in eine Freude, welche die Bürgschaft ihrer ewigen Dauer in sich selber trägt. Er giebt aber diese tröstliche Verheißung in der Voraussetzung, in der Gewißheit, daß Sein eignes nahes Leiden einen herrlichen Ausgang nehmen, daß Er siegreich vom Tode auferstehn und alsdann als ein Herr über Lebendige und Todte gen Himmel fahren und zur Rechten des Vaters Sich setzen wird. Darum ist es ein rechter Ostertext, den wir vor uns haben, und wie wir in den trauernden, zagenden Jüngern unser eigen Bild erblicken müssen, so dürfen und sollen wir uns auch den süßen Trost zueignen, mit welchem der Herr sie getröstet hat. Betrachten wir also

der Jünger Jesu Traurigkeit,

indem wir erwägen 1. woher sie rührt, und 2. wohin sie führt.

**1.** Es ist ein schmerzlicher Anblick, die Jünger im Evangelium zu sehn. Wie mögen sie sich so dicht um den Herrn zusammen gedrängt, mit welchen wehmüthigen Blicken Ihn angesehn haben! Ob sie Ihn auch noch nicht ganz verstehn, ob sie auch einander fragend ansehn bei Seinen Worten, ob sie auch bekennen (V. 18): Wir wissen nicht, was Er redet: Etwas mußten sie doch davon verstehn, sie sind ja traurig. Daß Ihm und also auch ihnen ein Schweres bevorstehe, ein Unglück drohe, das ahnen sie doch, ja, es scheint, ihr Mangel an Verständniß rühre mit daher, daß es ihnen allzuschrecklich dünkte, was Er sagte, daß sie eine ängstliche Scheu empfanden, in den Sinn Seiner Worte tiefer einzugehn mit ihrem Nachdenken. Und als nun das Schreckliche wirklich geschehen war, da mußten sie es ja verstehen, und je weniger sie es vorher hatten verstehen mögen, je mehr sie vor dem Gedanken daran zurück gebebt hatten, desto tiefer mußten sie sich nun betrübt fühlen, desto verlassener mußten sie nun dastehen. Warum waren sie denn traurig? Daß sie den Herrn nicht mehr sehen sollten. **Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen,** spricht Er zu ihnen (V. 16). Hierin ist ihrer Traurigkeit

Grund ausgesprochen und wahrlich, es ist die tiefste Traurigkeit, die ein Menschenherz empfinden kann. Wohl waren sie noch schwach in Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, die Jünger, wohl waren ihre Herzen noch nicht völlig losgerissen von sich selbst und von der Welt, wohl trugen sie, schmeichelten sie sich noch mit irdischen Hoffnungen und Erwartungen auch: — aber Eins stand ihnen doch fest, ihnen Allen, ausgenommen das verlorene Kind, Judas der Verräther, das Eine, daß der Herr Jesus ihnen allein das wahre Heil in Zeit und Ewigkeit bringen könne, von Einer Liebe entbrannten doch ihre Herzen, das war die Liebe zu Ihm, ihrem Heilande. O, Er war ihnen unaussprechlich theuer: so hatte Keiner in ihre Herzen geschaut, wie Er, so hatte Keiner zu ihnen geredet, wie Er, so gewaltig, so beugend und demüthigend und doch so aufrichtend und ermunternd. Diese tiefe, innige Liebe zu Ihm sprühte heraus aus dem Herzen des Petrus, als er ausrief: Herr, wohin sollen wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 68. 69.); und was er sagte, das fühlten auch die Andern, er konnte mit Recht in ihrer Aller Namen so reden. Diese Liebe offenbarte sich, ob auch durch fleischlichen Eifer getrübt, in jener Frage der Donnerskinder, Jacobus und Johannes, als man den Herrn in einem Markt der Samariter nicht aufnehmen wollte: Herr, willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that (Luc. 9, 54). In dieser Liebe hatten sie Ihm Alle gelobt, ob auch noch in Unkenntniß ihres schwachen sündigen Herzens: Wir wollen Dich nicht verlassen, wir wollen getreu bei Dir ausharren, komme, was da wolle (Marc. 14, 31)! Und nun sollten sie von Ihm verlassen werden, nun sollten sie Ihn nicht mehr sehn, nun ging Er wirklich von ihnen, und das unter den traurigsten Umständen, in der allerschmerzlichsten Weise. Er fiel Seinen Feinden in die Hände; wie ein grimmiger Verbrecher ward Er ergriffen, gebunden, verurtheilt, gegeisselt und endlich ans Kreuz geschlagen. Nun schien es völlig aus mit Ihm zu sein. Dieser schauerliche Ausgang Seines Lebens schien alle Hoffnungen zu Schanden zu machen, die sie auf Ihn gesetzt hatten. Sie hatten die Leben weckende, allmächtige Gotteskraft Seines Wortes, Seines persönlichen Umgangs an ihren Herzen erfahren, nun waren diese ihre heiligsten Erfahrungen plötzlich wie abgebrochen und sie sahen keine Aussicht, daß sie je wieder anheben, daß das angefangene Gotteswerk je vollführt werden würde, — ach, sie hatten wohl in Seiner Gemeinschaft gelernt, ihr eigenes Elend zu erkennen, tiefere Blicke in den Abgrund ihres Herzens zu thun, aber die Hülfe, die Heilung, die Erlösung aus ihrem Elend sahen sie nicht mehr. Sie hatten in Ihm den Retter ihres ganzen Volks erblickt, sie hatten gehofft, Er werde Israel erlösen, — und nun war diese Hoffnung vereitelt und wie ihre eigene Zukunft, so auch schien

ihnen die Zukunft ihres Volkes nur trübe, nur düster und hoffnungslos. Da ist erfüllet worden, was der Herr sagt: **Ihr werdet weinen und heulen,** da haben sie geweint und geheult, — und nun goß die Welt noch einen bittern Tropfen mehr in ihren bittern Kelch: **Die Welt wird sich freuen,** spricht der Herr (V. 20). Ja sie freuten sich, die Feinde des Herrn, sie freuten sich, diese bösen Hohenpriester und Schriftgelehrten und mit ihnen das unverständige, von ihnen verführte Volk, daß sie den verhaßten Propheten von Nazareth zum Schweigen gebracht, daß nun, wie sie wähnten, Sein gewaltiges Wort sie nicht mehr richten und strafen werde.

Daher rührte die Traurigkeit der Jünger Jesu; es war die Traurigkeit um Ihn, daß sie Ihn nicht sahn, daß es mit Seiner Sache, Seinem Werk aus zu sein, daß mit Ihm all ihre Hoffnung und all ihr Trost in's Grab gesenkt zu sein schien. Gel., das ist auch heute noch die Traurigkeit der Jünger Jesu, das ist der tiefste Schmerz, den sie kennen, ein Schmerz, der ihnen, wie kein anderer, an's Herz greift und ihren innersten Menschen durchzuckt: *dass sie Ihn, ihren Jesus, nicht sehn.* Wie kann das heute noch geschehn? O Gel., *Eine* solche Erfahrung müssen wir doch alle kennen, wenn wir wirklich Jünger Jesu, lebendige Glieder an Seinem Leibe sind. Das ist die Traurigkeit über unsere Sünde, das sind die Schmerzen der Buße. Sie bilden ja die enge Pforte, durch welche wir zum Leben eingehen müssen und wer von ihnen noch gar nichts weiß, der kennt auch Christum noch nicht und die Taufgnade ist in ihm noch nicht lebendig geworden. Wenn aber die Traurigkeit über unsere Sünde uns niederbeugt, wenn die Schmerzen der Buße uns quälen, dann ist es uns ja auch, als wenn der Herr uns verlassen hätte, wir sehn Ihn nicht, Er scheint keine Hülfe, kein Heil für uns zu haben. Unser Gewissen ist aufgewacht; es hatte vielleicht lange geschlafen, wir waren so hingegangen ohne Furcht und Zittern vor dem zukünftigen Zorn, unbekümmert um unsere Seligkeit, wir lebten so in den Tag hinein, wir bildeten uns ein, daß wir unsere eigenen Herrn wären, — daß wir aber für all unser Thun und Lassen, für jeden Schritt, den wir thaten, für jeden Gedanken und für jede Lust unseres Herzens Gott verantwortlich wären, das bedachten wir nicht. Nun aber fangen wir an, es zu bedenken, nun gehn uns die Augen auf, wir erkennen uns selbst im Licht des Gesetzes, im Licht des Evangeliums, und wie stehn wir nun da? O, als die schuldvollsten, undankbarsten Geschöpfe, die in unbegreiflicher Sorglosigkeit Sünde auf Sünde gehäuft haben, die sich nicht schrecken ließen durch die Donner vom Sinai und sich nicht locken ließen durch die Liebe auf Golgatha, die von schnöder Selbstsucht, von eitler Gefallsucht, von arger Genußsucht sich regieren ließen; und doch hätte die Liebe Gottes uns erfüllen, sie hätte die lebendige Seele unsers Thuns und Lassens sein sollen. Vielleicht haben wir selbst mit groben Sünden uns befleckt, aber wenn

auch das nicht, was hat denn ein Leben für einen Werth vor Gott, und wäre es äußerlich noch so harmlos und unschuldig anzusehn, wenn es doch nicht für Gott gelebt wird, wenn es doch im Grunde nichts Andres ist, als ein feiner Götzendienst, den der Mensch mit sich selbst getrieben hat! O, was sind wir für arme, unwerthe Creaturen, wie müssen wir uns selbst verabscheuen! Und wer hilft uns nun aus diesem Elende? haben wir denn noch einen Heiland? haben wir's nicht zu arg gemacht, haben wir uns an dem heiligen und an dem barmherzigen Gott nicht zu schwer versündigt? Wir hören, daß Jesus ein Heiland der Sünder sei, — aber ist Er's auch noch für uns, haben wir auch noch Theil an der Gnade Gottes, die Er erworben hat? So frägt es im Herzen, so kämpft und ringt es um Trost und Frieden, — und, Gel., was ist das denn nun Andres, als daß wir den Herrn Jesum nicht sehn, daß es uns vorkommt, als wenn Er für uns gar nicht da wäre, als wäre Sein Werk für uns vergeblich gewesen, als hätten wir Seine Liebe für immer verscherzt und Er wäre nun müde geworden, uns noch länger nachzugehn, Er wäre solcher undankbaren, verkehrten Geschöpfe überdrüssig geworden.

Und wie oft kehrt dieselbe Traurigkeit auch in anderer Weise wieder zurück! Auch wenn wir Ihn schon gesehen haben, wie so leicht ist es doch noch wieder wie ein Flor vor unsern Augen und wie eine dichte Wolke, welche die Gnadensonne bedeckt! Wissen nicht gerade die gefördertsten Christen von den schwersten innern Anfechtungen, den bängsten Zweifeln und Kämpfen zu sagen? Und wenn es so inwendig trübe ist, da kann auch das größte irdische Glück den Trübsinn nicht verscheuchen; im Gegentheil, je mehr der Herr im Irdischen uns gesegnet hat, desto undankbarer und verwerflicher kommen wir uns nur vor und es will uns oft so unheimlich, so ängstlich ergreifen, als müßte auf soviel Segen über kurz oder lang desto größerer Unsegen folgen, desto schwereres Unglück über uns hereinbrechen. Wenn aber das Unglück wirklich hereinbricht, wenn Kummer und Noth auf uns einstürmen, wenn wir von dem tausendfachen Herzeleid dieser Welt auch unser Theil bekommen: o, dann kann uns erst recht traurig um's Herze werden, dann kann es uns vorkommen, als wären das die Vorboten von den Gerichten der Ewigkeit, von dem Wurm, der nicht stirbt, von dem Feuer, das nicht verlöscht. Und wenn wir weiter hineinblicken in die Welt, die im Argen liegt, wenn wir die Zahl der rechtschaffenen treuen Christen erwägen, wie sie so klein ist, dagegen die Zahl der sichern, sorglosen Sünder so groß, wenn wir erfahren müssen, wie die Sache des Herrn oft scheinbar unterliegt, wie Seine Feinde triumphiren, wie so manches arme Schäflein dem guten Hirten entrissen wird, wie so manche zarte, liebliche Pflanze in Gottes Garten verwelkt und verdorrt, wie die wilden Säue Seinen Weinberg an manchen Orten verwüsten, — Gel., was ist das Alles denn wieder anders, als daß wir den Herrn nicht sehn und es ist uns, als wäre Er weg, als wär

es aus mit Ihm, entweder Er wäre schwach geworden und könnte uns nicht mehr helfen und könnte Seine heilige Kirche nicht mehr schützen, oder Er wolle es nicht, Er hätte uns hingegeben in unser eigenes Verderben und hätte den Leuchter von seiner Stelle gestoßen. So können auch für uns die schweren, peinlichen Stunden wieder schlagen, in welchen wir weinen und heulen müssen, während die Welt sich freut, während alle die Hohenpriester und Schriftgelehrten und alle die Hannasse und Caiphasse und Herodesse und Pilatusse sich freuen, weil sie den Herrn, der ihnen so unbequem ist, dessen mächtiges Wort so tief in ihr faules Fleisch einschneidet, weil sie Ihn todt und zu nichte gemacht wähnen, — nun können sie ja wieder fortsündigen und sich in immer tiefern Schlaf einwiegen und sich immer fester einreden, es sei doch Nichts mit dem Christenthum und man brauche es mit seinem Thun und Lassen nicht so genau zu nehmen. Daher rührt sie also, der Jünger Jesu Traurigkeit, auch heute noch, daß sie Ihn, den Herrn, nicht sehn, den sie doch so gern, so unaussprechlich gern sähen, daß Sein holdseliges Angesicht ihnen verborgen ist, dessen unverwandtes Anschaun doch ihr höchstes, ihr einziges Glück ausmacht.

2. Wohin führt sie aber, der Jünger Jesu Traurigkeit? O, das ist eine tröstlichere Betrachtung, Gel. Sie führt zur Freude, sie nimmt ein gutes, seliges Ende. (V. 16): **Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater.** Also auf das Nichtsehn soll ein Wiedersehn folgen. Wir wissen, wie das zunächst erfüllt wurde an den ersten Jüngern des Herrn. Sie sahen Ihn wieder, als Er von den Todten auferstanden war. Da war Freude unter ihnen, so große Freude, daß es ihnen anfangs schwer wurde, die frohe Kunde von Seiner Auferstehung auch nur zu glauben. Da ward ihr tief erschütterter Glaube schon wieder mächtig gestärkt, es stand nun Alles an Ihm im völligen Einklang, derselbe Herr stand lebendig vor ihnen, mit dem sie früher gewandelt waren drei Jahre lang, und Alles, was Er von Sich bezeugt hatte, das war nun herrlich bestätigt, Er war nun kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, nach dem Geist der da heiliget, seit der Zeit Er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Christus, unser Herr (Röm. 1, 4). Aber dies erste Wiedersehn ist nicht das einzige, das der Herr im Auge hat. Es ist ja auch nicht von langer Dauer gewesen. Er blickt weiter. Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, **denn Ich gehe zum Vater,** spricht Er. Also, daß Er zum Vater geht, daraus soll das Wiedersehn folgen, dadurch soll es bewirkt werden. Das scheint ein Widerspruch zu sein. Er ging zum Vater, als Er gen Himmel fuhr. Da ging Er ja abermals weg von ihnen. Gel., es ist kein Widerspruch, es ist die heiligste, beseligendste Wahrheit, was der Herr sagt. Denn erst nachdem

Er zum Vater gegangen war, konnte Er vom Vater den heiligen Geist in die Herzen Seiner Jünger senden. Der heilige Geist konnte nicht eher ausgehn, als bis Christus den Vater auf Erden verklärt und das Werk vollendet, was der Vater Ihm gegeben hatte, daß Er's thun sollte. Der heilige Geist sollte wieder Christum, den Sohn, verklären in den Herzen Aller, die an Ihn glauben; also mußte Christus zuvor Alles vollbracht haben, was Er für die Sünder vollbringen sollte, dann erst konnte der heilige Geist Seine göttliche Arbeit in den Sündern beginnen. Auch mußte den Jüngern erst der leibliche Anblick des Herrn entzogen werden, sonst konnte Er nicht durch den heiligen Geist in ihr innerstes Geistesleben eingehn zur wahren, innigsten Gemeinschaft. Das ist also das Wiedersehn, wovon der Herr eigentlich redet, das Wiedersehn durch den heiligen Geist. Da war ihnen der Herr so innig nahe, wie Er ihnen bisher noch nimmer gewesen war. Und da ward ihre Traurigkeit in Freude verwandelt. Sie wußten nun, an welchen sie glaubten, sie verstanden nun erst Alles, was Er zu ihnen geredet und was Er gethan und wie der Vater Ihm Zeugniß gegeben hatte; nun konnten sie sprechen: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben Seine Herrlichkeit selbst gesehn, und was wir gesehn und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo (2 Petr. 1, 16; 1 Joh. 1, 3). Nun war es doch nicht abgebrochen worden, das Werk ihrer innern Neugeburt, nein, es war immerdar fortgegangen; gerade diese schweren Tage, die sie hatten durchleben müssen, waren rechte Segenstage für sie gewesen. So mußten sie gerade mit allen ihren, doch immer auch noch irdischen Ansichten und Hoffnungen zu Schanden werden, so mußten sie ihre eigene völlige Ohnmacht erkennen, damit sie desto fester auf Ihn bauen lernten, der in den Schwachen mächtig ist. Als nun am Tage der Pfingsten der heilige Geist auf sie herab kam, da kam Er in wohl bereitete Herzen; die schwere Schule der Demüthigung, des völligen Verzagens an sich selbst, die sie durchgemacht hatten, hatte sie heilsbegierig gemacht, hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit. Das Alles sieht der Herr im Voraus, darauf deutet Er hin, wenn Er spricht (V. 21): **Wenn ein Weib gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen, wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.** So waren auch die Angst und Traurigkeit der Jünger die Geburtswehen, die ihrer innerlichen, geistlichen Erneuerung, ihrer Wiedergeburt voran gingen. Da sahen sie den Herrn wieder, da empfanden sie Seine Nähe erst recht, da freuten sich ihre Herzen, und diese

Freude konnte Niemand von ihnen nehmen; denn was nun auch kommen mochte, sie wußten, der Herr ist mit uns, Gott ist für uns, und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Nun mochte allerlei zeitliches Kreuz sie treffen, sie wußten, ob auch der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert, und ihre höchsten und schönsten Hoffnungen gingen über dies arme, kurze Leben weit hinaus. Nun mochten Juden und Heiden toben und die Leute reden wider den Herrn und Seinen Gesalbten, sie wußten: Der im Himmel wohnt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. O, wie können sie nun zu Ihm beten: Herr, siehe an ihr Drohen und gieb deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort und strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Kindes Jesu (Apostelgesch. 4, 29). Und als sie gebetet haben, da bewegt sich die Stätte, da sie versammelt sind, und werden Alle des heiligen Geistes voll und reden das Wort Gottes mit Freudigkeit. **An demselben Tage,** sagt der Herr, **werdet ihr Mich Nichts fragen** (V. 23); denn nun ist der heilige Geist ihr Lehrmeister geworden, der sollte sie in alle Wahrheit leiten und sie erinnern alles deß, was Christus ihnen gesagt hatte, so daß sie es nicht bloß im Gedächtniß behielten, sondern auch innerlich verstehn und sich zurecht legen und sich aneignen konnten. Dahin führte ihre Traurigkeit, zur höchsten Freude, zu einer Freude, welche sie hier schon über alles Leid und Weh immer wieder tröstend erhob und in welcher sie den Vorschmack hatten von der Freudenfülle und von dem lieblichen Wesen zur Rechten Gottes, womit sie in Ewigkeit sollten erquickt werden.

Und wir, Gel., wollen wir uns die tröstenden Worte des Herrn nicht auch gesagt sein lassen? An jenen ersten theuren Jüngern sind sie längst in Erfüllung gegangen, und wir wissen das, wir haben es vor Augen; soll das unsern Glauben denn nicht stärken, soll es uns nicht gewiß machen, daß sie auch an uns in Erfüllung gehn werden, wenn wir ihren Fußstapfen nachfolgen? Wenn auch wir den Herrn nicht sehn, wenn unsere Sünden uns kränken, unser Gewissen uns verklagt, wenn die Pfeile des Allmächtigen in uns stecken, wenn wir uns fürchten vor Ihm, daß uns die Haut schauert, wenn hier eine Tiefe und dort eine Tiefe brausen, ach, wohin wir uns wenden, da blicken wir in das Auge des Richters, dessen Willen wir übertreten haben: o, glauben wir's doch nur ganz fest, Gel. aber über ein Kleines, **so werden wir Ihn sehn,** Ihn, der unsre Gerechtigkeit und unser Friede ist, Ihn, der auch für uns zum Vater gegangen ist, nachdem Er auch für uns gelitten hat und gestorben und wieder auferstanden ist. Halten wir nur an im Beten und Seufzen, halten wir nur die Hoffnung immer fest, heiße es nur stets bei uns: „und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, doch soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht, noch sorgen", gewiß, gewiß, dann

werden die Wolken sich verziehn, die uns die Sonne verbergen und es wird hervorbrechen in königlichem Glanz das himmlische Gnadenlicht und wird uns den Frieden und die Freude im heiligen Geist in's Herz scheinen, wir werden die Kraft und den Muth gewinnen, an eine alle unsere Sünden vergebende, allen unsern Schaden heilende Gnade zu glauben, wir werden Ihn sehn, unsern theuren Heiland, wie Er uns anblickt mit dem Blick der Liebe, und werden Ihn hören, wie Er zu uns spricht: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast Mir Mühe gemacht in deinen Missethaten, aber Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht (Jesaj. 43, 24—25). Und nun ist der Frühling gekommen, der unsere Taufgnade zum Wachsen bringt. Nun verstehn wir erst recht den himmlischen Trost, der darin liegt, daß wir schon in zarter Kindheit Christum angezogen haben, daß Er schon damals zu uns gesprochen hat: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen (Jesaj. 54, 10). Und nun ist die Wiedergeburt unserer Taufe auch zur Bekehrung geworden, nun fängt der neue Mensch, der in uns geboren ist, an, sich zu regen, er schlägt die Augen auf, — und wohin wenden sie sich, auf Wem ruhen sie? O auf Ihm, auf Ihm allein, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blute. Ja, der ist nun unsere höchste, unsere einzige Liebe geworden. Wir wissen nun, was wir hier auf Erden zu thun haben, wir sollen und wollen Ihn verherrlichen und wollen Ihn bekennen vor der Welt und wollen scheinen als die Lichter mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Er hat uns ja das Pfand, den Geist, gegeben, der giebt unserm Geist das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind, wohlan, so wollen wir auch vom Geist der Kindschaft uns treiben und regieren lassen und wollen Ihn nicht betrüben, mit dem wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung. Das ist Freude, Gel., solch neues Leben im Glauben des Sohnes Gottes! Die Freude kann Niemand von uns nehmen, sie durchdringt unsern innersten Menschen, was keine andere Freude vermag, denn sie ist ja die Heilung der Gewissenswunden, der tiefsten, aus denen ein Menschenherz bluten kann. Diese Freude bringt auch einen lebendigen Trieb der Erkenntniss mit sich, da hört all das Fragen auf, das aus dem irdischen Sinn und aus dem noch nicht gebrochenen Eigenwillen hervorgeht, wie bei den Jüngern im Evangelium. Nun ist der Eigenwille und der irdische Sinn doch wenigstens gebrochen, er hat den Todesstoß empfangen; dagegen ist ein anderer, ein himmlischer Sinn im Herzen aufgegangen und mit ihm eine höhere Einsicht, eine wachsende Erkenntniß der göttlichen Dinge, eine wachsende Lust an Gottes Wort und ein zunehmendes Verständniß desselben. Und, Gel., nun haben wir auch den Trost empfangen, der jeden Kummer dieses Lebens uns versüßt, mit

dem wir alle Lasten, auch die schwersten, tragen können. Wissen wir, wir sind nun Gottes Kinder, wir sind bei Ihm in Gnaden, dann kann das Glück, das Er uns hier beschert, der irdische Segen, den Er uns giebt, uns nicht ängstigen, als müßte ein Unglück darauf folgen; nein, unser Gott ist nicht neidisch, wie die Heiden von einem neidischen Gotte gefabelt haben, unser Gott ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Und wenn Er schon dies arme Leben freundlich ausschmückt, wie wird Er dort erst uns erfreuen, wo wir Ihn sehen werden, wie Er ist! „Wenn am Schemel Seiner Füße und am Thron schon solch ein Schein: o, was muß an Seinem Herzen erst für Glanz und Wonne sein!“ Und so kann auch das Unglück uns nicht in Verzweiflung bringen, das uns hier widerfährt; denn wir wissen, es ist die Liebe, die es uns zuschickt, es ist ein heilsames Kreuz, was wir zu tragen haben, es sind gesegnete Stunden, in welchen wir mit Gott ringen müssen. O, ringen wir nur recht, sein wir nur rechte tapfere Gotteskämpfer, wie Jacob, lassen wir Ihn nur nicht, Er segne uns denn, gewiß, dann wird nach allem Dunkel auch uns über ein Kleines immer wieder die Morgenröthe eines hellen Freudentages aufgehn. Und was wollen wir uns denn ängstigen und quälen, wenn die Welt und der Fürst dieser Welt wider Christum und Seine heilige Kirche sich erheben: sie werden Ihn doch nicht vom Throne stoßen, Sein Thron ist ewig, denn es ist Gottes Thron, so ist auch Sein Werk auf Erden ein ewiges und unzerstörbares und die Pforten der Hölle werden Seine Gemeinde nicht überwältigen. Und der Tag wird kommen, er wird kommen, an welchem das herrlich und ewig offenbar werden wird. Er herrscht jetzt schon mitten unter Seinen Feinden, Jesus Christus, einst aber werden alle Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen. Und das wird geschehn über ein Kleines; denn was ist doch alle Zeit, verglichen mit der Ewigkeit! Bis dahin dürfen sie noch gegen Ihn ankämpfen und sie werden es thun, die Unglücklichen, aber sie werden den Grund nicht umstoßen, der da gelegt ist, neben welchem Niemand kann einen andern legen, Jesus Christus. Darum getrost, lieben Christen, getrost! Ob auch das Meer wallete und wüthete, daß von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe (Psalm 46, V. 4–6).

O lieber Herr, wie sollen wir Dir würdig danken, daß Du uns so geliebet hast und daß Deine Liebe uns so freundlich tröstet in aller unserer Traurigkeit und daß sie alle Traurigkeit in einen Vorboten der Freude verwandelt! Gieb doch, daß wir's Dir danken durch den völligsten Glauben an Dich und durch ein unbedingtes Vertrauen auf Dich, lieber Herr, und daß wir in solchem völligen Glauben und Vertrauen Dir die Treue leisten, an welcher Du die Deinen erkennen willst! So wirst Du uns hier schon aus einer Klarheit zur andern führen, einst aber zum ewigen Anschaun Deiner Herrlichkeit. Amen.

# Am Sonntage Cantate.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Cantate! d. i. Singet! heißt der heutige Sonntag, weil in der alten Kirche der Gottesdienst mit den Worten des 98. Psalms V. 1 anfing: Singet dem Herrn ein neues Lied! Dem Herrn Lieder singen, das ist ein heiliges und seliges Thun. Hier aber ist die Rede von einem neuen Liede, das Ihm soll gesungen werden. Worin besteht dies Neue denn? Gel., das können wir schon aus dem Psalm lernen. Da heißt es weiter: Denn Er thut Wunder; Er sieget mit Seiner Rechten und mit Seinem heiligen Arm. Der Herr läßt Sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt Er Seine Gerechtigkeit offenbaren; Er gedenket an Seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israels, aller Welt Ende sehen das Heil unsers Gottes. Hier ist ja klärlich die Rede von der großen Zeit, da Christus erscheinen und Sein Werk vollbringen und Sein Gnadenreich gründen wird. Der Psalm ist messianisch, er handelt von Dem, was jedes frommen Israeliten höchste und heiligste Hoffnung war, Christi Kommen in die Welt. Als Er kam, da geschah das größte Wunder der göttlichen Liebe, das Wunder über alle Wunder, da begann er, der große, ewige Sieg über Sünde, Tod und Teufel, da gedachte Gott an Seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israels, da kam das Heil des wahrhaftigen Gottes, das aller Welt Ende einmal schauen werden. Dies große Heil aber, Gel., ist etwas durchaus Neues, darum soll es auch in einem neuen Liede gefeiert werden. Es beruht auf dem ewigen Rathschluß Gottes, aus den Tiefen der Gottheit ist es hervorgegangen; keines Menschen Herz wäre aus sich selbst auf den Gedanken gekommen, daß Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, was kein Auge gesehn und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben, die von Seiner Liebe sich rühren und zur dankbaren Gegenliebe erwecken lassen. Und, Gel., diese Rührung und Bewegung eines armen sündigen Menschenherzens durch Gottes Liebe, diese dankbare Gegenliebe zu Ihm, der uns zuerst geliebt hat, sie ist selbst auch ein völlig Neues für das Menschenherz, sie ist nicht die Frucht der eigenen Anstrengungen des Sünders. So wenig ohne Sonnenschein und Thau und Regen das Land sein Gewächs geben würde, ebenso wenig würde ein Menschenherz aus dem Tode zum Leben erwachen, wenn nicht die göttliche Gnade selbst mit ihren warmen Strahlen hinein schiene, wenn sie nicht wie ein milder Thau und wie ein sanfter Frühlingsregen das dürre Menschenherz befruchtete. Selbst nachdem Christus das Werk der Erlösung für uns vollbracht hat, so daß nun in Ihm der Quell des Wassers rauscht, das in das ewige Leben fließt, ach, so wären wir doch

nicht im Stande, hinzu zu gehn zu der göttlichen Lebensquelle und unsern Durst zu stillen, wenn nicht die göttliche Gnade uns aufrichtete, wenn sie nicht die müden Hände stärkte und die strauchelnden Kniee erquickte und uns dann selbst hinzuführte zu dem Heilsbrunnen. Aber das will sie, Gel., das thut sie. Wie aber thut sie es und durch Wen? Wer ist der Schöpfer unsers neuen Lebens? Das ist **Gott heiliger Geist**. Er ist es, dessen lieblichem Feste wir abermals entgegen gehn. Von Ihm handeln daher die Evangelien dieser letzten Sonntage vor Pfingsten, so schon das des vergangenen Sonntags, so das heutige. O, daß wir denn nur Alle Sein Wirken an unsern eigenen Herzen recht erführen, daß wir Alle von Ihm lernten, dem Herrn unsern Gott ein neues Lied zu singen, hier im Glauben, dort im seligen Schauen! Rufen wir Ihn darum an in einem stillen Gebet!

Joh. 16, 5—15. Nun aber gehe Ich zu dem, der Mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt Mich: Wo gehst Du hin? Sondern, dieweil Ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß Ich zum Vater gehe, und Ihr Mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht von Sich selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbe wird Mich verklären; denn von dem Meinen wird Er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist Mein; darum habe Ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Auch hier, wie im Evangelium des vergangenen Sonntags, finden wir den Herrn in der Mitte Seiner Jünger, wie Er sie tröstet in ihrer Traurigkeit über Seinen bevorstehenden Hingang zum Vater. Auch hier tröstet Er sie mit der Verheißung des heiligen Geistes. Er sagt ihnen hier aber recht ausdrücklich, daß dieser rechte und beste Tröster nur dann zu ihnen kommen könne, wenn Er selbst, der Herr, zum Vater gegangen sei. Und dann redet Er ausführlich von dem mächtigen Wirken des heiligen Geistes, wie Er die Welt strafen, wie Er sie, die Jünger, in alle Wahrheit leiten, Christum in ihnen verklären und sie so zur vollständigen Erfahrung und zum vollen Genuß des durch Christum erworbenen Heiles bringen werde. Doch, Gel., bei dieser großen Verheißung hat der Herr ja nicht bloß an diese Seine ersten Jünger, die Apostel gedacht, nein, Ihm haben dabei alle die Millionen armer Sünder vor Augen gestanden, die durch ihr Zeugniß von Ihm, durch ihre vom heiligen Geist eingegebene Predigt in den Besitz und Genuß desselben Heils gelangen sollten. Er

wußte es ja, daß mit den Aposteln Seine Sache nicht aussterben, sondern daß sie durch sie erst recht, für alle Zeiten und für alle Ewigkeiten begründet werden würde. Darum gehn Seine Worte uns Alle an, sie warnen uns, daß wir doch gegen die strafende Wirksamkeit des heiligen Geistes unsere Herzen nicht verstocken, sie ermuntern uns, daß wir Ihm doch Gehör geben, daß wir doch Seinen Gnadenzügen willig folgen, und sie verbürgen uns, wenn wir das thun, daß auch wir dann je länger je tiefer und umfassender die Wahrheit in Christo erkennen und durch die Wahrheit von aller Macht der Finsterniß werden befreit werden. Hiernach haben wir heute zu betrachten

Das Kommen des heiligen Geistes, und zwar

1. die Bedingung und 2. die Absicht desselben.

**1.** (V. 5. 6): **Nun aber gehe Ich hin zu dem, der Mich gesandt hat und Niemand unter euch frägt Mich: wo gehst Du hin? sondern dieweil Ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurigkeit geworden.** Die armen Jünger! Sie zeigen uns recht die ganze Schwachheit und Hülflosigkeit des menschlichen Herzens. Als sie es mehr und mehr verstehn, daß der Herr von ihnen gehen werde, da versinken sie in ein düsteres Schweigen, da wird ihnen so bange, da fragen sie nicht mehr, wo Er denn hingehe, denn sie denken immer nur an das Eine, dass Er hingehn werde. Ihre Traurigkeit jammert den Herrn, Er ist so mitleidig, es wird Ihm so schwer, betrübte Menschen zu sehn. Aber Er hat auch Trost für alle Traurigen. (V. 7): **Aber Ich sage euch die Wahrheit,** — wie klingt das so demüthig, daß Er das noch erst eigends ihnen versichert; das verstand sich doch von selbst, daß Er ihnen die Wahrheit sagte. So läßt Er sich liebevoll zu ihrer Schwachheit herab. **Es ist euch gut, daß Ich hingehe.** Das konnten sie ja noch nicht einsehn, oder wenigstens konnten sie es innerlich noch nicht empfinden, und doch will Er so gern, daß sie's recht in ihr Herz aufnehmen. Es ist euch gut; möge es euch noch so traurig dünken, möge euer Herz noch so sehr davor erbeben, es ist euch gut, glaubt Mir es, der Ich euch noch niemals getäuscht habe, es ist besser für euch, daß Ich hingehe, als wenn Ich bei euch bliebe. Wir sehn, an Sich selbst denkt der liebe Herr nicht. Es war auch für Ihn gut, daß Er zum Vater ging, denn da ward Er ja wieder verklärt mit der Klarheit, die Er hatte beim Vater, ehe die Welt war. Aber Er denkt nur an Seine Jünger. Daß Sein Hingang ihnen gut war, der Gedanke erfüllt Seine Seele. Und warum war es ihnen denn gut, daß Er hinging? (V. 7): **So Ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden.** Also war Sein Hingang die Bedingung für das Kommen des heiligen Geistes. Einmal mußte Er selbst erst wieder erhöht sein, um Ihn zu senden; in der Knechtsgestalt konnte

Er es nicht. Dann aber hätten die Jünger den heiligen Geist auch gar nicht empfangen können, bevor Christus zum Vater gegangen war. Erst mußte der Fluch der Sünde getilgt sein, dann konnte die Macht der Sünde im Menschenherzen gebrochen werden. Erst mußte der Vorhang vor dem Allerheiligsten Gottes zerrissen sein, dann erst konnte der heilige Geist die Sünder zum Gnadenstuhl führen. Als aber Christus zum Vater ging, da war der Fluch der Sünde getilgt, da war der Zugang zum Allerheiligsten aufgethan. Er ist ja mit Seinem heiligen, theuren Blute, welches Er für die Sünde der ganzen Welt vergossen hatte, einmal in das Heilige, in den Himmel eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Nun erst konnte der heilige Geist Sein erlösendes Wirken in den Sündern beginnen. Nun fing das Wort Christi an sich zu erfüllen: Der Kleinste im Himmelreich, im neuen Bunde, ist größer, als Johannes, als der Größte unter den Frommen des alten Bundes. Nur den wirklich ins Fleisch gekommenen Christus, nur den Christus, der das Opfer für die Sünde gebracht hat, das ewiglich gilt, der Alles erfüllt hat, was das Gesetz und die Propheten geweissagt haben, nur den kann der heilige Geist recht verklären in den Herzen der Sünder, und kann sie dadurch vollkommen machen nach dem Gewissen (Ebr. 9, 9), kann sie mit dem vollen Frieden der Erlösung erfüllen und also den Bann der Sünde wirklich und völlig von ihnen nehmen. Dazu nehmt noch eins! Soll der heilige Geist recht wirksam im Menschenherzen werden, so muß der Mensch zuvor recht tief erkennen, daß er in sich selbst arm, elend, hülflos ist. Er muß eben den Blick von der Außenwelt recht in die Innenwelt kehren, er muß einsehn, daß das Heil nicht von Außen kommt, daß ihm zuerst an seinem Herzen, an seiner armen, unsterblichen Seele muß geholfen werden. Zu dieser nothwendigen Einsicht kamen die Jünger erst, nachdem Christus von ihnen gegangen war. So lange sie Ihn leiblich sichtbar bei sich hatten, war und blieb immer noch etwas am Aeußern Klebendes, etwas Fleischliches in ihrer Liebe zu Ihm. Wir wissen, wie beharrlich sie auch ihre irdischen Messiashoffnungen festhielten, wie Petrus den Herrn fragen konnte: Was wird uns dafür, daß wir Alles verlassen haben und Dir nachgefolgt sind? Diese Hoffnungen mußten erst vernichtet werden, an ihnen mußten sie Schiffbruch leiden, sie mußten jenes Luftschloß irdischer Herrlichkeit, das sie sich aufgebaut und mit glänzenden Farben ausgeschmückt hatten, erst in Trümmer zusammenstürzen sehn, dann erst kamen sie dazu, recht in ihre eigenen Herzen zu blicken. Und wie traurig es da aussah, o, das konnten sie gerade dann recht inne werden, als nun der Herr in die Macht der Finsterniß hingegeben ward. Da haben sie ja Alle den Muth verloren, da sind sie ja Alle schwach im Glauben geworden, und gerade Petrus, der zuvor am Höchsten sich vermessen hatte, ist am Tiefsten im Schwachglauben gefallen, er hat den Herrn dreimal verleugnen können. O was mag in den schrecklichen Tagen in ihren Herzen vorgegangen, welche heiße

innern Kämpfe mögen da von ihnen gekämpft sein! Aber da sie doch nicht, wie Judas, ihre Herzen gegen die Wahrheit verstockten, so mußte ihnen nun die Erkenntniß aufgehn: Wir sind doch arme, tief gefallene, schuldbeladene, ohnmächtige Geschöpfe, in uns selbst ist doch kein Heil; soll uns geholfen werden, so muß ein ganz Neues von Oben her in uns geboren werden, Gottes Allmacht muß unserer Ohnmacht zu Hülfe kommen.

Darum war es ihnen gut, daß Christus zum Vater ging. Nun konnten sie den Tröster empfangen, nun waren ihre Herzen gleich dem dürren Lande, welches begierig den erquickenden Regen einsaugt. Gel.! Es verhält sich ähnlich mit uns, wie mit den Jüngern. Aehnlich, — denn in völlig gleichem Fall mit ihnen sind wir ja nicht und können wir nicht sein. Wir haben ja den Herrn nicht, wie sie, leibhaftig gesehn, so können wir uns auch kaum eine Vorstellung von dem schrecklichen Gefühl der Verlassenheit machen, das sie ergriff, da dieser ihr Umgang mit Ihm ein solches Ende mit Schrecken nahm. Aber wir erfreuen uns auch schon von Kind auf aller der reichen Segnungen, welche durch sie als die Werkzeuge des Herrn über die Welt gekommen sind. Wir haben schon in der Taufe den heiligen Geist empfangen, wir sind in der christlichen Gemeinschaft aufgewachsen; Aelternhaus, Schule, Kirche haben uns das Wort Gottes gebracht und in demselben das Gnadenmittel, durch welches der heilige Geist an unsern Herzen arbeitet. Und doch, Gel., soll der heilige Geist uns recht erleuchten und bekehren, so müssen auch wir Aehnliches erfahren, wie einst die Jünger. Christus muß hingehn, das ist noch immer die Bedingung für das Kommen des heiligen Geistes. Das will sagen: Christus muß unserm Herzen, unserer Empfindung als ein Ferner, ein Weggegangener werden, Er muß uns das Gefühl Seiner Nähe entziehn, daß wir uns ganz auf uns selbst zurückgewiesen, auf unsre eigne Kraft beschränkt finden; dann kann der heilige Geist Seine Gotteskraft recht an uns bewähren. Darnach verstehe ein Jeder sein Leben in dieser Zeit! Wisse und bedenke es: So oft du in deinem Leben dich so einsam, so verlassen, so tief und herzlich betrübt fühlst, so oft du dir selbst so arm, so unwerth, so verdammlich vorkommst, daß du schier am Leben verzagen und verzweifeln möchtest: das ist ein Hingehn Christi, wodurch dem heiligen Geiste Seine Arbeit an deiner Seele soll erleichtert werden. O, klage nicht mehr über diese Zeiten der Einsamkeit und Verlassenheit, segne sie vielmehr! Sie geben dir den Beweis, daß dein Heiland in sorglicher Liebe dein gedenkt, daß Er auch dir so gern helfen will zum ewigen Leben, höre Ihn, wie Er auch zu dir spricht: Es ist dir gut, daß ich hingehe! und hüte dich, daß du nicht durch eigenwilliges Handeln Seine treuen Absichten mit dir zu Schanden machst, halte dein Herz in rechter Bereitschaft, daß wenn nun der heilige Geist mit stärkerm Zuge dich zu Christo hinzieht, du Ihm nur nicht widerstrebest. So wirst auch du es zu deiner Seligkeit erfahren, wozu Er gekommen ist, nachdem Christus zum Vater gegangen.

2. Von dieser Absicht, in welcher der heilige Geist gekommen ist und immerdar kommt, redet der Herr nun weiter (V. 8—11): **Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich; um die Gerechtigkeit aber, daß Ich zum Vater gehe und ihr Mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.** Das ist also zunächst die Absicht Seines Kommens: Er wird die Welt strafen, d. h. strafend überführen. Die Welt, das Wort bezeichnet Alle, welche Christum kennen und doch nicht lieben, oder doch nicht recht lieben, welche eine Widrigkeit gegen Ihn in ihren Herzen haben und sich Ihm nicht ergeben, nicht völlig hingeben wollen. Wohl ist in jedem natürlichen Menschenherzen eine geheime Widrigkeit gegen das Evangelium von Christo, der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein (1 Cor. 2, 14). Das Evangelium verlangt ein demüthiges Herz, denn es setzt voraus, daß wir allzumal Sünder sind; aber das natürliche Menschenherz ist stolz und hochfahrend, in sich selbst verliebt. Das Evangelium spricht aller eigenen Gerechtigkeit des Menschen allen Werth ab, es verkündigt die Gerechtigkeit Christi als die einzige, die uns vor Gott rechtfertigen kann; aber das natürliche Menschenherz will durchaus sich selbst rechtfertigen. Das Evangelium verlangt von Allen, die zu Christo kommen, daß sie auch bei Christo bleiben, es verkündigt allen Sündern die volle, freie, ewige Vergebung aller ihrer Sünden, aber es will dafür auch in ihren Herzen eine Liebe wecken, eine Dankbarkeit, welche keine Gränzen kennt, welche mit der Sünde völlig und ernstlich bricht und allem ungöttlichen Wesen den Krieg erklärt; aber das natürliche Menschenherz liebt die Sünde, es ist wie mit tausend geheimen Fäden an die Sünde gebunden. Nun aber fängt der heilige Geist Seine Arbeit an. Da muß es sich entscheiden, es muß zu einer bestimmten Entschließung, Klärung kommen im Herzen des Sünders, für Christum, oder wider Ihn. Wo das Evangelium verkündigt wird, da bezeugt der heilige Geist denen, die es hören, welches die eigentliche tiefste Sünde ist, worin die wahre Gerechtigkeit besteht und welche Sache, welche Bestrebungen nun und nimmermehr die Aussicht auf ein wahres und bleibendes Gelingen haben, nämlich alle die heillosen Bestrebungen, alle die verruchten Anstrengungen des Fürsten der Finsterniß, um das Reich Christi zu vernichten, die können nimmermehr einen wirklichen Erfolg haben, der Fürst dieser Welt ist gerichtet, Christus hat ihm das Scepter entwunden. Von diesem Allen überführt der heilige Geist die Welt und das kann nicht anders geschehn, als mit einem Strafen, denn die Welt ist ja nach ihrer ganzen Grundgesinnung nicht für Christum, sondern wider Ihn. Also straft sie der heilige Geist um die

Sünde, und zwar, sagt der Herr, dass sie nicht glauben an Mich. Das ist die Sünde, alle andere Sünde geht in ihr auf, läuft auf sie hinaus, daß man Christum kennen und doch nicht an Ihn glauben kann. Das ist der größte Undank, der sich denken läßt; denn Christi Stimme ist doch die Stimme des treusten Freundes, des guten Hirten, der Seine verlorenen Schafe sucht. Was will Christus anders, als das tiefste Sehnen des armen Menschenherzens, den verborgenen Nothschrei nach Erlösung befriedigen? Er ist dazu gekommen, daß wir das Leben und die volle Genüge haben sollen. Also welch ein empörender Undank, an einen solchen Heiland nicht glauben zu wollen! Und, Gel., ist das nicht eben die Sünde, deren wir Christen uns schuldig machen, so oft wir in Gedanken, Worten oder Werken von Gottes Wegen abweichen? Wissen wir nicht längst, wer Christus ist und was Er für uns gethan hat? Müßten wir also nicht so fest, so herzlich an Ihn glauben, daß unser Glaube uns Ihm auch getreu machte? Wenn aber das die Sünde ist, deren der heilige Geist uns überführt, der Unglaube, so folgt hieraus von selbst, was das für eine Gerechtigkeit sein müsse, deren Er uns weiter überführt. Es ist die Gerechtigkeit, dass Ich zum Vater gehe, spricht der Herr, und ihr Mich hinfort nicht sehet. Sein Hingang zum Vater ist unsere Gerechtigkeit, denn als Er zum Vater ging, da hatte Er unsere Erlösung vollbracht; Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt, Sein Sitzen zur Rechten des Vaters ist der Beweis, daß Er unter der Last unserer Sünden, die Er trug, nicht erlegen ist, sondern Alles herrlich hinausgeführt hat. Nun sehn wir Ihn wohl leiblich nicht in Seiner Herrlichkeit, aber darum gerade ist Er der Anfänger und Vollender unsers Glaubens; selig sind, die nicht sehn und doch glauben, und gerade in solchem Glauben können wir es recht beweisen, daß wir Ihn, Ihn selbst lieben, daß Seine Liebe unsere Herzen gerührt hat, denn um Ihn zu lieben, brauchen wir Ihn nicht erst leiblich zu sehen, Seine Liebe wird uns ja im Evangelium vor die Augen gemalt. Darum haben wir Ihn doch lieb, den wir nicht gesehn haben und glauben an Ihn, wiewohl wir Ihn nicht sehn (1 Petr. 1, 8). Und in diesem Glauben besteht einzig und allein die wahre Gerechtigkeit. Wer diese Gerechtigkeit verwirft, der möge sonst sein, wer er wolle, leben, wie er wolle, noch so harmlos, unschuldig, rechtschaffen vor Menschenaugen, in seiner Verwerfung der Gerechtigkeit Christi liegt eine so böse Gesinnung, eine so rohe Versündigung an der zartesten, heiligsten Liebe, daß durch sie der ganze Wandel befleckt und von der Hölle entzündet wird. Und hierin liegt auch, Gel., daß diese Gerechtigkeit, die auf dem Glauben an den für uns zum Vater gegangenen Christus beruht, von einer gründlichen, durchgreifenden innerlichen Veränderung, einer völligen Erneuerung des Menschen unzertrennlich ist. Mit diesem Glauben ist auch ein unauslöschliches Verlangen im Herzen erwacht, Ihm wohlzugefallen, Ihm Freude zu machen, der uns also geliebet hat. Und was das für ein heiliges Leben und Weben

giebt, wie man sich da niemals genug thun kann im Lieben, im Dienen, im treuen Ausrichten aller seiner Obliegenheiten, das wissen Alle, die es an ihren eigenen Herzen erfahren haben. Und diese Alle sollen es wissen, daß keine feindliche Gewalt das Gnadenreich Christi, in welches sie eingetreten sind, je überwinden und zerstören wird. Der heilige Geist straft die Welt um das Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Er ist gerichtet, seitdem Christus auf Golgatha rief: Es ist vollbracht! Denn da war dem Teufel sein Recht und seine Macht über die Sünder entrissen und das ist herrlich offenbar geworden, als Christus am dritten Tage Sein Grab verließ und dann nach vierzig Tagen segnend gen Himmel fuhr. Also hat der Fürst dieser Welt eine verlorene Sache und Alle, die es mit ihm halten, Alle, die Christo widerstreben, die nicht fest und fröhlich auf Seine Seite treten wollen, die haben auch eine verlorene Sache, und das ahnen, das fühlen sie selbst, der heilige Geist bringt es auch ihnen zum Bewußtsein, es ist unmöglich, daß es ihnen gelingen sollte, sie müssen mit ihrem Unglauben zu Schanden werden. Hier schon giebt Christus den Seinen einen Sieg nach dem andern, einst aber wird Er alle Macht des Bösen in die ewige Ohnmacht verwandeln, da werden dann alle Seine Feinde zu ihrem ewigen Verderben es empfinden müssen, daß sie mit sammt ihrem Fürsten von Anfang an gerichtet waren.

Von diesem Dreifachen überführt der heilige Geist die Welt, Er bewirkt es in den Herzen Aller, welchen Christus verkündigt wird, daß sie fühlen: Diese Verkündigung ist Wahrheit und Christum annehmen, das ist recht und gut. Nun aber frägt es sich, ob sie dieser Stimme des heiligen Geistes Gehör geben wollen, oder nicht. Und ach, da scheiden sich die innern Entschließungen und mit ihnen die Lebenswege der Menschen. Viele wandeln, sagt der Apostel mit Weinen, als Feinde des Kreuzes Christi (Philipp. 3, 18). Sie wollen sich durch den heiligen Geist nicht strafen lassen, sie wenden sich von Christo ab, sei es in scheinbarer Gleichgültigkeit, die aber stets eine geheime Feindschaft gegen Ihn in sich hat, oder in offenbarer feindseliger Empörung. Das sind die Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, welche dem heiligen Geiste widerstreben. Sie thun gleichsam einen zweiten Sündenfall; aber nun fallen sie unvergleichbar viel tiefer, als sie von Anfang gefallen waren. Und je länger sie in ihrem Unglauben beharren, desto ungeistlicher werden sie, desto sicherer in ihren Sünden, desto unempfindlicher gegen die Liebe Christi, desto harthöriger gegen Seine freundliche Hirtenstimme. Endlich tritt jener furchtbare Grad des Unglaubens ein, welchen der Herr als die Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet; dann ist die Buße und Bekehrung zu einer Unmöglichkeit geworden. Sie haben so lange muthwillig gesündigt, daß sie kein Opfer mehr für die Sünde haben, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird

(Ebr. 10, 26—27). O, Gel., hüten wir uns doch, daß wir nicht in solche Tiefen der Sünde versinken! Lassen wir uns doch vom heiligen Geiste strafen, lassen wir uns doch durch Ihn überführen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und vom Gericht, lassen wir doch die innerliche Zustimmung zu der Wahrheit in Christo, die der heilige Geist uns abnöthigt, deren wir uns nicht erwehren können, lassen wir sie doch zum ganzen, vollen, freudigen Ergreifen der in Christo erschienenen Gnade Gottes werden! Es wird uns wahrlich nicht gereuen, nein! wir werden in Zeit und Ewigkeit die Stunde segnen, in welcher wir Christi Eigenthum geworden sind. Wir werden dann unter dem bekehrenden, Alles erneuernden Einflusse des heiligen Geistes bleiben und werden Aehnliches erfahren, wie einst die Apostel des Herrn. (V. 12. 13): **Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen,** spricht Er weiter. **Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten,** Er wird euch die ganze Wahrheit, die in Mir ist, zum Verständniß bringen, **denn Er wird Nichts von Sich selbst reden,** als wäre Er in Seinem Wesen ein Anderer, als der Vater und der Sohn, es ist ja Ein göttliches Wesen in drei Personen; **sondern was Er hören wird,** vom Vater und Sohn, **das wird Er reden.** Wohl ist Er Gott mit dem Vater und dem Sohne, wohl ist Er etwas für Sich auch, nicht eine bloße göttliche Kraft oder Eigenschaft, nicht eine bloße Offenbarung des göttlichen Wesens, wie könnte dann von Ihm gesagt werden, daß Er komme und daß Er strafe und daß Er leite und daß Er höre, rede, verkündige und Christum verkläre? in dem Allen ist ja Sein Fürsichsein klar genug angedeutet. Aber es ist auch wieder zwischen Ihm und Vater und Sohn Nichts von irgend einer Spannung, von einem Gegensatz, sondern es ist der heiligste Einklang in der göttlichen Dreizahl. **Und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen,** Er wird euch das innere Auge aufthun, daß ihr auch die Zukunft Meines Reiches schauen werdet. (V. 14): **Derselbe wird Mich verklären,** Mich wird Er verherrlichen, Mich euch darstellen als euren einzigen Herrn und Heiland, und wird euch zeigen, wie in Mir verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß und wie Ich euch und allen Sündern von Gott gemacht bin zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. **Denn von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen,** Sein Werk geht nicht über Mich hinaus, sondern Alles, was Ich bin, was Ich habe, was Ich euch gesagt, gelehrt, Alles was Ich auf Erden für die Sünder vollbracht habe, das zu verkündigen, das den Sündern innerlich zuzueignen, das die Sünder verstehn und erleben zu lehren, das ist Sein Werk. Das ist aber nicht ein Geringes und beschränktes nur, nein, es umfaßt alles Heil in Zeit und Ewigkeit, es wird sich darin vollenden, daß Gott sein wird Alles in Allen

(1 Cor. 15, 28). **Alles, was der Vater hat, ist Mein, darum habe Ich gesagt, Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen** (V. 15).

So hat der Herr den Jüngern verheißen und so ists erfüllt worden. Der heilige Geist ist gekommen, Er hat die Welt gestraft und straft sie noch immer, Er hat auch in den Jüngern das gestraft, was noch von Welt in ihnen war, sie aber haben Seine Strafen demüthig angenommen und so hat Er sie aufs Schönste mit Seinen Gaben zieren können. Er hat sie in alle Wahrheit geleitet; was Christus ihnen noch nicht sagen konnte, weil sie es nicht tragen konnten, das hat der heilige Geist sie Alles gelehrt. So den Zusammenhang zwischen dem alten und neuen Bunde, Gesetz und Evangelium, so die ewige Gnadenwahl Gottes, so die Bekehrung der Heiden. Er hat ihnen auch die Zukunft verkündigt; wir wissen, wie Paulus, Petrus, und vor Allen Johannes mit erleuchtetem Auge in die kommenden Zeiten des Reichs Christi hinausgeblickt haben. Aber all dies herrliche Wirken des heiligen Geistes läßt sich doch zusammenfassen in das Eine, daß Er **Christum verklärte**. Alles und in Allen Christus! das war ihre Losung, in Christo lebten und webten sie, für Christum glühten sie, Christum verkündigten sie, um Christi willen haben sie auch ihr Leben nicht für zu theuer geachtet, sie haben Alles für Schaden geachtet, daß sie Ihn gewönnen und in Ihm erfunden würden.

Gel., wir sind keine Apostel, wir setzen uns gern zu ihren Füßen. Sie sind die Säulen, auf welche der Herr Seine Kirche gegründet hat. Aber das neue Leben im Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, das der heilige Geist in ihnen erweckt hat, dasselbe will Er auch in uns erwecken, und Er muß es, wenn wir selig werden wollen. Er muß und Er will auch in uns die feste Ueberzeugung wirken, daß Christus der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, Er muß und will uns das innerlich erfahren lehren, so muß und will Er auch in uns Christum verklären, den Christus, den die Apostel in Seiner Kraft verkündigt haben. Das ist die Absicht Seines Kommens auch mit uns. Sehn wir doch zu, daß sie erreicht werde! Beten wir vor allen Dingen, daß Er doch immer mächtiger in uns werde! Gehn wir besonders auch dem heiligen Pfingstfest mit inbrünstigem Gebet entgegen! Und wenn wir dann Sein Wirken in uns vernehmen, o dann nur Ihm nicht widerstrebt! Nur recht stille zu Ihm, nur recht gesammelt, nur recht aufmerksam, nur recht folgsam! So wird Er uns lehren, immer freudiger und dankbarer Christum unsern Herrn zu heißen und Ihm im Glauben gehorsam zu werden.

O Gott heiliger Geist, so wollen wir Dich denn gleich anrufen, strafe auch uns, überführe auch uns von der Sünde und von der Gerechtigkeit und vom Gericht, leite auch uns in alle Wahrheit, verkläre Christum auch in uns! Du heiliges Feuer, brenne doch Alles aus unsern Herzen hinweg, was Dich hindern will, uns recht zu bekehren! Du himmlischer Gnadenregen, tränke und befruchte auch das dürre Land unserer Herzen und wandle es in einen blühenden Gottesgarten! Herr, wir warten auf Dein Heil, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Amen.

# Am Sonntage Rogate.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Wie wir dem heiligen Pfingstfest entgegen gehn sollen, Gel. in Christo, das sagt uns der Name des heutigen Sonntags: Rogate, d. h. bittet! Ja der Herr selbst sagt es uns in diesem Wort, denn es ist Sein Wort, Matth. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben! Freilich ist das ein Wort, eine Mahnung, die wir allezeit und Lebenslang zu beherzigen haben, unser ganzes Leben soll ein Leben des Gebets sein, nur dann ist es ein wirkliches Leben. Man kann ein kräftiges leibliches Leben führen, ohne zu beten, man kann auch ein Seelenleben führen, wenn man unter Seele das in uns versteht, wodurch wir die Dinge, die Angelegenheiten, die Verhältnisse dieses niedern, irdischen Lebens erkennen und uns darin bewegen, und darin thätig sind, auf diesem irdischen Gebiete kann man gar klug und eifrig und rührig sein und Großes leisten, ohne zu beten; aber ein höheres Leben, ein Geistesleben kann man nicht führen, wenn man nicht betet. Hier gilt es: Wer nicht betet, der ist todt, todt für die höhere Welt, todt für das Reich Gottes, todt für Gott. Also wer leben will, im wahren Sinn des Worts, der betet. Daß wir aber in dieser Zeit noch besonders zum Beten ermahnt werden, Gel., ist wohlbegründet. Es folgt von selbst aus dem, was der heilige Geist ist und was Er im Menschenherzen schaffen und wirken soll. Das Christenthum besteht wesentlich darin, daß wir Jesum im Glauben unsern Herrn heißen, aber Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist (1 Cor. 12, 3). Ja, Gel., wollen wir in voller Wahrheit Ihn unsern Herrn heißen, so daß wir damit die Inbrunst unserer Liebe zu Ihm, die Hingebung unserer Herzen an Ihn aussprechen und die Willigkeit, Ihm auf alle Fälle treu und gehorsam zu sein: gewiß, das lernen wir in keiner andern Schule, als in der Schule des heiligen Geistes. Seht nur die Jünger des Herrn, die Apostel, an, wie schwach, wie schwankend, wie zaghaft sie waren, ehe sie den heiligen Geist empfangen hatten! Sie verstehn den Herrn nicht recht, sie können Vieles noch nicht tragen, was Er ihnen noch zu sagen hat, Er muß durch Sprüchwort, d. h. in sinnbildlicher Rede zu ihnen reden, so können sie auch noch nicht recht beten: das Alles muß der heilige Geist sie erst lehren. Und doch hatten sie so lange schon im nächsten Umgang mit dem Herrn gestanden, und doch hatten sie schon so tiefe Blicke in Seine Herrlichkeit gethan! Das ist doch wohl Beweis genug, daß nur der heilige Geist uns zu rechten Christen machen kann und daß Niemand ein rechter Christ ist, der es nicht klar und bestimmt weiß: der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, — der also dies gnadenreiche Wirken des heiligen Geistes von seiner eigenen Vernunft

und Kraft wohl und deutlich zu unterscheiden vermag. Prüfe darnach ein Jeder sein Christenthum! Nun haben wir freilich Alle in der heiligen Taufe schon den heiligen Geist empfangen und Er hat einen neuen Menschen in uns Allen gezeugt. Aber, Gel., dies erste Wirken des heiligen Geistes muß sich doch fortsetzen, es muß sich fort und fort erneuern, damit der neue Mensch in uns auch wirklich Herr werde über den alten Menschen, damit er allmälig zum vollkommenen Mannesalter Christi heranwachse. Ach, in wie vielen Christen fängt der neue Mensch alsbald an zu kränkeln und siecht allmälig dahin, bis er im Tode des Leibes ganz erstirbt! Woran fehlt es denn bei solchen Christen? Jedenfalls und vor allen Dingen am Gebet. O, wenn sie nur recht gebetet hätten, gebetet um den heiligen Geist, um Sein immer kräftigeres Arbeiten an ihren Seelen, gewiß dann wäre es ihnen nicht so traurig ergangen; der heilige Geist hätte so manche Hindernisse bei Seite geworfen, die dem Gedeihen ihres Christenthums im Wege gestanden, Er hätte so Manches an ihnen wieder gut gemacht, was sie selbst und Andre böse gemacht hatten, Er ist ja ein Feuer vom Himmel und kommt gewaltig, wie das Brausen des Sturmwindes. Ists also nicht recht, Gel., wenn uns zugerufen wird: Rogate, bittet! und da wir jetzt abermals dem Fest des heiligen Geistes entgegen gehn, und da doch die Feste, welche die Kirche feiert, besondere Gnadenzeiten sind, da doch der dreieinige Gott zu diesen unsern heiligen Festen, die wir zu Seiner Ehre feiern, Sich ganz besonders bekennen und sie an uns segnen und uns an ihnen in Gnaden heimsuchen wird, wenn wir nur recht empfänglich für Seine Gnadengüter sind, wenn wir sie nur recht herzlich von Ihm begehren und erbitten — o theure Christen, wer wollte denn nicht, wenn sein eigenes Heil in Zeit und Ewigkeit ihm lieb ist, in dieser Zeit ganz besonders inbrünstig und ernstlich und anhaltend beten: Komm, heiliger Geist, Herre Gott, komm auch zu mir, wie zu der ganzen werthen Christenheit! Und wie auf solches Bitten Gott heiliger Geist in unserer Schwachheit mächtig und immer mächtiger werden wird, so wird Er Seine Macht dadurch besonders an uns erweisen, daß Er uns lehrt, nun erst recht im Geiste, recht kräftig, recht erhörlich zu beten. Das thut Er aber also, daß Er uns im Namen Jesu beten lehrt. Von diesem Gebet aller Gebete redet der Herr zu uns im heutigen Evangelium. (Stilles Gebet)

Joh. 16, 23—33. Und an demselbigen Tage werdet ihr Mich Nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bisher habt ihr Nichts gebeten in Meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe Ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von Meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen. Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin

vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu Ihm Seine Jünger: Siehe, nun redest Du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß daß Du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und Mich allein lasset; aber Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir. Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.

Hier haben wir den Schluß von den letzten Reden des Herrn an Seine Jünger. Es ist ein lieblicher, tröstlicher Schluß. Was kann denn die trauernden Jünger mehr aufrichten, als die Verheißung aus wahrhaftigem Munde: daß alle ihre Wünsche und Bitten erhört werden sollen, wenn sie dieselben in Seinem Namen, in Jesu Namen vor Gott dem Vater aussprechen werden? Gel, diese Verheißung ist auch uns gegeben; möchten wir sie recht schätzen und möchte sie reichlich und herrlich auch an uns in Erfüllung gehn! Freut sich nicht der Arme, wenn er einen reichen menschlichen Freund und Gönner hat, zu dem er getrost hingehn, dem er seine Noth klagen kann und der ihm hilft, wenn er es vermag? Hier aber ist es der reiche, allmächtige Gott, auf dessen Hülfe wir angewiesen werden, der uns nie im Stiche lassen, uns keine Bitte versagen wird, so oft wir im Namen Seines Sohnes vor Ihn treten. O, wie sollen wir armen Sünder uns denn nicht darüber freuen, und wie sollten wir denn nicht von einer solchen ausgedehnten, herrlichen Vollmacht auch den treusten, fleißigsten Gebrauch machen! Welch eine schwere Versündigung wäre es, wenn wir das hohe Vorrecht, im Namen Jesu zu beten, nicht schätzten und also auch nicht gebrauchten! Doch nein, wir wollen uns dieser Versündigung nicht schuldig machen, nicht wahr, Gel.? Wir wollen unser Heil nicht von uns stoßen, wir wollen die gnädige Erlaubniß, im Namen Jesu zu beten, mit Freuden benutzen. Aber wie sollen wir's anfangen? was heißt im Namen Jesu beten? Das ist die große Frage, auf welche wir jetzt unter dem gnädigen Beistande des Herrn die Antwort suchen wollen.

Das Gebet im Namen Jesu, eine Höhe, zu welcher wir 1. emporsteigen aus den Tiefen der Demuth, 2. durch den Glauben im heiligen Geist, und auf welcher wir 3. der Erhörung unserer Gebete gewiss sein können. cf. p. 120.

1. (V. 23): **Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: so ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben.** In meinem Namen, das sind die drei Worte, nur drei und doch von tiefster Bedeutung und reichstem Inhalt, die wollen von uns verstanden sein. So viel aber verstehn wir gleich davon, Gel., daß nur die tiefste Demuth in Jesu Namen beten kann.

Im Namen eines Andern Etwas thun, das heißt doch zunächst, daß man dabei von sich selbst völlig absehn muß, seiner eigenen Person keine Bedeutung beilegen darf, vielmehr Alles, was man thut, in Beziehung zu dem setzt, in dessen Namen man es thut. Also verlangt der Herr, indem Er ihnen das Beten in Seinem Namen zur Pflicht macht, daß sie dabei sich ganz und gar und einzig und allein auf Ihn beziehn, auf Ihn stützen, in Ihm völlig aufgehn, mithin sich selbst auch gar keine Würdigkeit beilegen, mit einem eigenen Anspruch schlechterdings nicht vor Gott erscheinen sollen. Dies folgt ja auch aus Seiner ganzen Person und Seinem Werk. Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Also sind sie Ihm gegenüber nichts Anderes, als Verlorene, Er muß sie suchen, Er muß sie selig machen, sonst sind und bleiben sie die Verlorenen. Er ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Also bedürfen sie Seines Dienstes, Seines allertreusten und wichtigsten Liebesdienstes, also sind und bleiben sie ohne Ihn, ohne die Hingabe Seines Lebens unerlöst, gebunden mit Ketten der Finsterniß, gebunden an den Abgrund der Hölle. Dasselbe Urtheil über sie blickt auch im Texte durch. **Bisher,** sagt der Herr (V. 24), **habt Ihr Nichts gebeten in Meinem Namen.** Warum haben sie das denn bisher nicht gethan? Sie konnten nicht. Warum nicht? Weil sie noch nicht von ihrem natürlichen, angeborenen Verderben erlöst waren. Und warum waren sie das nicht? Weil Er Sein Blut noch nicht für sie und für alle Menschen vergossen hatte. So war der Vorhang noch nicht zerrissen, der sie von dem Allerheiligsten Gottes trennte, als Sünder durften sie noch nicht hinzu treten und nehmen aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. So lag es noch immer über ihren Herzen wie ein geheimer Bann, und daher war auch ihre Erkenntniß, ihre Fassungskraft in geistlichen Dingen noch immer so beschränkt, nur **durch Sprüchwort,** wie der Herr im Texte sagt (V. 25), konnte Er zu ihnen reden; daß Er sie wiedersehn und dann auf immer bei ihnen bleiben werde, davon konnten sie sich keine rechte Vorstellung machen, Er konnte ihnen noch nicht **frei heraus verkündigen von Seinem Vater,** denn daß Gott durch Ihn ihr Vater sei und daß sie ohne Ihn kein Kindesrecht an Gott hätten, das war ihnen noch nicht klar geworden. Sie waren noch nicht tief genug in das Thal der Selbsterkenntniß hinab gestiegen. Ihr bisheriger Umgang mit dem Herrn hatte etwas so Schützendes, Behütendes, Tragendes für sie gehabt, daß sie noch gar nicht recht erkannten, wie elend sie ohne Ihn wären. Daher sind sie auch noch so sicher, so zuversichtlich, so vermessen, daß sie sich einbilden, daß sie Ihm betheuren können: Wir wollen bei Dir bleiben und mit Dir in den Tod gehn, wenn es sein muß, und doch geschah es bald hernach, was der Herr ihnen vorhersagt (V. 32): **Siehe es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in**

**das Seine, und Mich allein laßt.** O, wie schmerzlich muß es den Herrn bewegt haben, daß Er das voraus sah! und doch fügt Er hinzu, um Seinen Worten alle Bitterkeit zu benehmen, und zugleich, um ihnen zu zeigen, daß Er auf Alles, auch das Schwerste, gefaßt sei (V. 32): **Doch Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir.**

So werden wir durch das Wort des Herrn vom Beten in Seinem Namen zuerst in die Tiefe hinab gewiesen. Ja, auch wir, Gel. Auch uns spricht der Herr alle und jede eigene Würdigkeit vor Gott ab, indem Er uns zum Beten in Seinem Namen auffordert. Wollen wir Seiner Aufforderung nachkommen, so müssen wir durchaus einsehn, demuthsvoll einräumen, daß wir um unserer selbst willen nicht verdienen, von Gott gnädig angesehn, gehört und erhört zu werden. Wir müssen es ohne Widerrede zugeben: Wollte Gott mit uns handeln nach unsern Sünden und uns vergelten nach unserer Missethat, dann könnte Er uns in Ewigkeit nicht hören, Er müßte Sein Angesicht im Zorn vor uns verbergen, Er müßte uns verdammen, denn wir sind Sünder, voller böser Lust und Neigung, selbstsüchtig durch und durch, voll Widerwillens gegen Gottes Wort, fleischlich, genußsüchtig, stolz und hoffährtig, suchen immer das Unsere, sehn ein Jeglicher auf seinen Weg. Solche verderbte und verkehrte Geschöpfe, die sollten recht zu Gott beten können? nimmermehr! Sehn wir das denn ein, Gel.? Sind wir denn von allen eigenen Höhen hernieder gestiegen? Haben wir uns denn schon recht gründlich vor dem heiligen Gott gedemüthigt? O, frage sich ein Jeder wohl und wisse und bedenke es: so lange du das nicht gethan hast, so lange du noch eitle Gedanken von dir selber hegst und fest hältst, so lange du noch an der Predigt von der Buße Anstoß nimmst, so lange es dir zu hart, zu streng, zu viel verlangt vorkommt, daß du in dir selbst auch gar nichts Anderes sein sollst, als ein armer Sünder und eine arme Sünderin, so lange es nicht bei dir heißt: „An mir und meinem Leben ist Nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth —" so lange kannst du nicht im Namen Jesu beten, denn das verlangt die allertiefste Demuth vor Gott. Du kannst dann zwar, wie die römisch Katholischen, im Namen der Maria und im Namen der Heiligen beten, denn diese sind von Natur auch nur sündige Menschen, wie du, gewesen, und indem du sie verherrlichst, verherrlichst und schmückst du dich selbst mit, dabei braucht dein sündiges, hoffährtiges Ich noch keineswegs gründlich gebrochen und gedemüthigt zu sein, dabei kann es noch wohl seine Rechnung finden; aber in Jesu Namen kannst du nur beten, wenn es wirklich und gründlich gebrochen ist, das eitle Ich, denn neben Jesu besteht keine eigene, menschliche Höhe, Er ist allein hoch und wir sind niedrig, Er reich, wir arm, Er heilig, wir unheilig, Er der Geber und wir die Empfänger und weiter nichts. Das müssen wir erkennen, sonst wage es Niemand, in Seinem Namen vor Gott zu kommen, das wäre ja eine abscheuliche Heuchelei! Welch eine schreckliche Wahl für Alle, die Jesum

kennen und doch nicht in Seinem Namen beten können, weil sie noch zu hochmüthig dazu sind! Entweder sie nehmen Seinen heiligen Namen auf ihre Lippen, und dann heucheln sie, denn im Grunde ihres Herzens beten sie doch nicht in Seinem, sondern in ihrem eigenen Namen, oder sie lassen Ihn ganz bei Seite und dann beten sie nur recht ausdrücklich in ihrem eigenen Namen; solch Beten aber ist ein nichtiges, ein sündliches, ein verdammliches Beten.

2. Sind wir aber erst in die Tiefen der Demuth hinabgestiegen, Gel., dann haben wir den ersten, nothwendigen Schritt gethan, um im Namen Jesu beten zu lernen. Das ist eine Höhe, zu welcher wir emporsteigen aus den Tiefen der Demuth, zweitens, durch den Glauben im heiligen Geist. Denn, Gel., das ist doch unzertrennlich von dieser tiefen und herzlichen Demuth, wenn wir in uns selbst kein Heil, sondern eitel Unheil und Verderben finden, daß wir nun desto bereitwilliger, desto begieriger die Hülfe suchen und daß wir sie annehmen, die uns dargeboten wird. Und Christus bietet sie uns ja dar, o, Er wartet ja nur auf den Augenblick, daß Er uns erfülle mit den Kräften der zukünftigen Welt. „Leer' von dir selbst dich aus, daß Christus dich erfülle, reiß alle Wunden auf, daß sie dein Heiland stille; sei thöricht in dir selbst, daß Er dich weise heiße, laß ab vom eig'nen Thun, daß Er Sich dein befleiße; erniedrige dich tief, daß Er dich hoch erhöhe, verzweifle an dir selbst, daß Er dich würdig sehe, sag' allem Frieden ab, daß Er dir Frieden leiste, ertödt' des Fleisches Lust, daß Er dich ganz durchgeiste: wenn so dein eigen nicht, du einzig Sein willst sein, mit Fried' und Wonne geht dein Pfad zum Himmel ein." So lernen wir in Jesu Namen beten, denn wir lernen an Ihn glauben. Je fester wir an Ihn glauben, je mehr wir davon überzeugt, je tiefer wir davon durchdrungen sind, daß wir durch Ihn einen freien Zugang zu Gott haben, daß um Seinetwillen Gott uns gnädig ist, daß Gott Ihn, Jesum, unaussprechlich lieb hat, aber daß Er diese Seine Liebe auch denen zuwendet, und Sein gnädiges Wohlgefallen auch auf denen ruhen läßt, die ihre Zuflucht zu Jesu nehmen, die von keinem andern Heil wissen wollen, als das von Ihm kommt, je fester wir also an Ihn glauben: desto wahrhaftiger, völliger können wir in Seinem Namen beten. Denn, Gel., in Seinem Namen beten heißt doch nichts Anderes, als so beten, daß wir Seinen Namen nicht bloß auf den Lippen, sondern auch im Herzen haben, daß wir Ihn selbst im Herzen haben, den Sein Name nennt, daß Sein Name uns lieblich ist, wie eine ausgeschüttete Salbe, daß er die feste Burg ist, in welche unsere unter dem Fluch der Sünde seufzende Seele sich geflüchtet hat. So gewinnen wir den Muth und die Zuversicht, betend vor Gottes Angesicht zu erscheinen, einzig und allein daraus, daß Er, Jesus, unser ist und wir Sein sind, Er unser Heiland, wir Seine armen Kranken, die aber bei Ihm, in Ihm das Heilmittel gefunden haben, das sie heilen wird, Er unser guter Hirte, wir Seine Schäflein, die sich weit,

weit verirrt hatten und waren auf ihren Irrwegen gar unglücklich und elend geworden, aber Er hat uns wieder gesucht und hat nicht geruht, bis Er uns gefunden und hat uns auf Seine Achseln genommen und hat uns heimgetragen zu Seiner Heerde. Das, das allein ist unser Trost und unser Friede, und nun wollen wir uns nicht mehr knechtisch fürchten vor Gott, Er hat ja Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte Er nicht mit Ihm uns Alles schenken! Nun wollen wir nicht denken, es sei doch allzuviel, was Er uns vergeben müßte, wir hätten es zu arg gemacht, wir wären zu undankbar, zu ungehorsam gewesen und hätten unsers treuen Schöpfers zu lange, zu schmählich vergessen: hinweg, hinweg mit solchen Gedanken, sie kommen nicht von Oben, sondern von Unten her, es ist der Fürst der Finsterniß, der sie uns einflüstert; das ist sein teuflisches Kunststück, daß er dem Sünder erst die Sünde so klein, so unbedeutend, so geringfügig darstellt, damit der Sünder sich nur recht tief in die Sünde einlasse, dann aber, wenn die Sünde begangen, wenn der Weg Gottes verlassen ist, dann malt er die Sünde aus, o, so groß, so schwarz, so ungeheuerlich, als wenn nun gar keine Hülfe mehr wäre und keine Rettung. Aber wir rufen getrost: Hebe dich weg von mir, Satan! laß unsere Sünde noch so groß sein, und ja, sie ist groß, sie ist schwer, schwer in Gottes Waagschaale, aber Eins ist doch noch größer, Christi Liebe, Eins wiegt schwerer, Christi theures Blut; „dies Blut, der edle Saft, hat solche Stärk' und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja aus des Teufels Rachen kann los und ledig machen." O, mein Heiland, so will ich Dich nicht lassen, ich will mich an Dich anklammern, so will ich all mein Zittern und mein Zagen getrost aufgeben, um deß willen, daß Du für mich gezittert und gezagt hast, ich will mit Sulamith sprechen: Ich bin schwarz, aber gar lieblich (Hohesl. 1, 5), schwarz in mir selbst, häßlich in mir selbst, verunstaltet und verunziert durch Sünde, Welt und Satan, aber lieblich in Dir, mein Heiland, denn Deine Lieblichkeit ist ja mein, Dein Gehorsam, Deine Demuth, Deine Liebe, Deine Sanftmuth, Deine Geduld, das Alles ist mein; „Herr mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, ich bin Dein, Niemand kann uns scheiden, ich bin Dein, weil Du Dein Leben und Dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben, Du bist mein, weil ich Dich fasse und Dich nicht, o, mein Licht, aus dem Herzen lasse!" Das ist die Sprache des Glaubens, Gel. Heil euch, wenn es euch so recht aus dem Innersten des Herzens herausgesprochen ist! Dann könnt ihr im Namen Jesu beten, d. h. nicht bloß in Seinem Auftrage, auf Sein Gebot, sondern es heißt mit ganzem, felsenfestem, einzigem Vertrauen auf Ihn, mit einem Glauben, so innig und herzlich, daß wir mehr und mehr mit Ihm Eins werden, daß Er, Christus, in uns mehr und mehr eine Gestalt gewinnt, daß Er, den wir in der heiligen Taufe schon angezogen, mit dem wir umgehn, so oft wir betend zu Ihm aufblicken, so oft

wir Sein Wort lesen und hören, den wir im heiligen Abendmahl auch leiblich empfangen, daß Er mehr und mehr derjenige wird, in dem unsere Herzen leben und weben und sind. So nehmen wir Ihn auch mit vor den Vater, wenn wir beten wollen, so wollen wir keine Erhörung, denken an keine Erhörung, als um Seinetwillen. So wollen wir auch nichts Anderes, als was Er will, wollen keinen eigenen Willen, keine eigenen Wünsche mehr haben, nein, wir verabscheuen jede Regung des Eigenwillens, wir betrüben uns darüber, wir weisen sie weit von uns hinweg, Seine Ehre, Sein Ruhm, Sein Reich liegt uns am Herzen, schwebt uns vor Augen; in diesem Lichte erblicken wir auch das Irdische, es soll dem Himmlischen dienen, es soll Christo unterthan sein. Das ist die Höhe des Gebets im Namen Jesu, die durch den Glauben erstiegen wird, auf diese Höhe aber erhebt uns nur der heilige Geist. Die Jünger glaubten wohl auch damals schon an den Herrn. Er selbst, **der Vater**, spricht der Herr zu ihnen (V. 27. 28), **hat euch lieb, darum daß ihr Mich liebet und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin; Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater.** Was sind das für erhabene Worte, und wie fühlen sich die Jünger davon ergriffen! Sie brechen aus in die Worte (V. 29. 30): **Siehe, nun redest Du frei heraus und sagst kein Sprüchwort, nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage, darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist.** Aber der rechte Glaube war das noch nicht. **Jetzt glaubet ihr**, spricht der Herr (V. 31. 32), **siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine und Mich allein lasset.** Da ward es offenbar, daß ihr Glaube die rechten Wurzeln noch nicht geschlagen hatte. Aber, als sie den heiligen Geist empfangen hatten, da konnten sie recht glauben, da konnte der Herr ihnen frei heraus verkündigen von Seinem Vater; denn nun war Er ihnen erst innerlich nahe geworden, nun wohnte Er in ihren Herzen, nun konnten sie bitten in Seinem Namen, nun brauchte Er nicht mehr den Vater für sie zu bitten, als wenn sie selbst noch immer ganz unmündig, ganz rechtlos, ganz ausgeschlossen von Gottes Liebe wären, denn sie hatten Ihn, Christum, ja lieb, sie glaubten nun erst recht und völlig, daß Er von Gott ausgegangen, darum hatte auch der Vater sie lieb im Sohne. Gel., so kommen auch wir zum Gebet im Namen Jesu nicht anders, als durch den heiligen Geist. Durch den Glauben im heiligen Geist steigen wir zu dieser Höhe empor. Wir sind von Natur viel zu mißtrauisch und zu ängstlich, denn wir haben ein böses Gewissen, daher muß der heilige Geist unserm Geist das Zeugniß geben, daß wir Gottes Kinder sind, dann können wir's glauben, Sein Zeugniß ist Gottes Zeugniß,

das hat auch eine göttliche Kraft der Ueberzeugung, und ob nun auch unser eigen Herz uns verdammt, so ist doch Gott größer, als unser Herz. Gel., das ist etwas sehr Hohes und Heiliges, solcher Glaube! Wer ihn in sich trägt, dem fühlt man hier schon etwas Ueberirdisches, Himmlisches an, und wenn eine solche Seele im vollen und festen Vertrauen auf Jesum, in innigster Gemeinschaft der Liebe vor den Vater tritt, die betet im Namen Jesu.

**3.** Und solch Gebet wird nicht vergeblich sein, es wird erhört werden. Stehn wir wirklich auf der Höhe des Gebets im Namen Jesu, hat der heilige Geist die Demuth in uns gewirkt und den Glauben, die dazu gehören, dann können wir endlich auch der Erhörung unserer Gebete gewiss sein. Der Herr selbst hat es ja uns ausdrücklich, feierlich erklärt (V. 23): **Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: so ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben.** So hat Er auch früher schon gesagt: Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Der Vater wird es geben, der Sohn will es thun, das ist kein Widerspruch; es ist Eins, wie der Vater und der Sohn Eins sind. Es ist also eine ganz unbedingte, ausnahmslose Verheißung: Wer wirklich im Namen Jesu betet, der wird erhört. Das folgt auch aus der Natur dieses Gebetes, wie wir sie erkannt haben. Wer wirklich im Namen Jesu betet, der betet eigentlich nur um geistliche Güter, er schaut auch das Irdische im Licht des Himmlischen, er schätzt und er begehrt und erfleht auch die irdischen Güter nur um der Bedeutung willen, die sie für Christum und Sein Reich haben, er ist auch so innig Eins mit Christo, daß Christus in ihm betet, aus ihm heraus betet: wie könnte ein solches Gebet denn unerhört bleiben! Daher verheißt der Herr den Seinen nichts Geringeres, als eine vollkommene Freude (V. 24): **Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!** Daher sollen sie **in Ihm Frieden haben** und sollen **in aller Angst dieser Welt doch getrost sein, weil Er die Welt überwunden hat** (V. 33). Gel., wißt ihr das denn nicht aus eigener Erfahrung, daß das Gebet im Namen Jesu Erhörung findet? O, wenn ihr je in Seinem Namen gebetet habt, dann wißt ihr's. Am Klarsten ist diese Erhörlichkeit unsers Bittens, wenn es sich unmittelbar auf die geistlichen Gaben bezieht, wenn wir die für uns selbst erbitten. Wahrlich, wem diese noch fehlen, wenn er doch ein Christ heißt, Christum kennt, mit den Gnadenmitteln Seines Worts und Seiner heiligen Sacramente versehn ist, wer dessen ungeachtet noch Nichts weiß von einer Vergebung seiner Sünden und von einer wahrhaftigen Bekehrung zu Gott und von einer Gemeinschaft des Herzens mit dem Heilande und von dem himmlischen Sinn, der in dieser Gemeinschaft gewonnen wird, zu dem kann man mit Wahrheit sprechen: Du betest nicht um diese hohen Gnadengüter, du betest nicht recht darum, deswegen hast du sie nicht!

Wer sich wahrhaftig nach ihnen sehnt und um sie bittet, der empfängt sie; hier liegt es ja auf der Hand, daß unser Bitten und Gottes Wille Eins ist; Gott will ja unser Heil, Er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aber, sprichst du, wie ist's denn mit der Fürbitte für Andere, um ihr Seelenheil, ihre Bekehrung, ihre Seligkeit? ist die auch so mächtig, wird sie auch in jedem Fall erhört? Antwort: Laß du solch Fragen, solch Klügeln sein, halte dich einfach an Deines Heilands Wort und sei gewiß, kannst du wirklich in Seinem Namen für Andere beten, dann wirst du auch erhört werden, dann betest du für eine Seele, die sich noch bekehren kann, und dein Gebet wird die himmlischen Gnadenkräfte hernieder ziehn, daß sie das Herz des Bruders, der Schwester, für die du betest, desto stärker bewegen, daß der Heiland desto lauter anklopfe, bis Ihm aufgethan wird. O, die Kraft der gläubigen Fürbitte ist groß, wir dürfen wahrlich nicht gering von ihr halten. Und ebenso verhält es sich mit den irdischen Gütern, Gesundheit, Genesung von einer Krankheit, Rettung des Lebens, Schutz in allerlei Gefahr, Hülfe in allerlei Bedrängniß und Verlegenheit. Können wir wirklich im Namen Jesu darum bitten, für uns, oder für Andere, dann werden sie uns gegeben werden, denn dann sind es, wie wir schon sahen, eigentlich keine irdischen Güter mehr, es sind himmlische Güter, sie dienen zur Ehre Christi, sie gehören zum Kommen des Reiches Gottes, und wer im Namen Jesu um sie beten kann, wer wirklich durch Gottes Gnade auf dieser Höhe steht, der weiß das auch, ihm ist es im Glauben gewiß, daß in diesem bestimmten Fall das Irdische dem Himmlischen dienen soll, also weiß er auch, daß Gott sein Gebet erhören wird. So hat Luther einst um das Leben, die Genesung seines todtkranken Melanthon gebetet, und sie ist ihm gegeben worden. So hat einmal in der Kriegszeit eine fromme alte Großmutter gebetet, Gott wolle eine Mauer um sie bauen, daß der Feind ihr Nichts anhaben möge; ihr Enkel hat sie darum ausgelacht, aber um sein Lachen zu beschämen, hat Gott in der Nacht eine hohe Mauer von Schnee um das Haus gebaut, daß kein Feind ins Haus gekommen ist. O, wir können Gott nie zu viel Macht und zu viel Liebe zutrauen, wir beten zu dem Gott der Wunder und zu dem Gott, der also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Darum

Bete nur, betrübtes Herz,
Bete nur in Jesu Namen,
Wirf die Sorgen himmelwärts,
Gott spricht schon das süße Amen,
Deines Jesu Tod und Blut
Macht dein Beten recht und gut.

Und wenn du findest, daß das rechte Beten im Namen Jesu doch so gar schwer sei, — und wer muß das nicht finden, wer muß nicht so oft sehnsüchtig zu dieser Höhe aufblicken? — o, dann bitte doch um so eifriger und ernstlicher, daß es dir gegeben werde, rufe den heiligen Geist an, daß Er es dich lehre, und gewiß, du wirst erhört werden, Er wird's thun.

Ja Du wirst es thun, o, Gott heiliger Geist, so wir Dich nur recht

anrufen. Ach wir sind nur so trägen Herzens, wir werden nur so leicht wieder schläfrig und lassen nach im Bitten und Flehen, im Suchen und Anklopfen. Du aber, laß uns nicht einschlafen, weck' uns auf, halt' uns wach, wirke in uns die tiefste Demuth und den rechten Glauben, male uns Christum vor die Augen, so schön, so liebenswürdig, daß wir nun auch zu Ihm gehn, daß wir Ihm doch unsere Sünde und unser böses Gewissen hingeben, daß wir Ruhe für unsere Seele bei Ihm finden, daß wir durch den Glauben mit Ihm vereinigt werden, so fest, so innig, daß Nichts uns wieder von Ihm trennen kann. Dann werden wir in Seinem Namen bitten, dann werden wir lobsingen:

Mein Gott, ich bitt in Jesu Namen,
Der mich zu Deiner Rechten selbst vertritt,
In Ihm ist Alles Ja und Amen,
Was ich von Dir im Geist und Glauben bitt':
Wohl mir, Lob Dir jetzt und in Ewigkeit,
Daß Du mir schenkest solche Seligkeit! Amen.

## Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Himmelfahrt, Gel., ist ein Freudenfest. Es heißt in dem schönen Himmelfahrtsliede:

Herr, auf Erden muß ich leiden
Und bin voller Angst und Weh,
Warum willst Du von mir scheiden,
Warum fährst Du in die Höh'?
Nimm mich Armen doch mit Dir,
Oder bleibe noch in mir,
Daß ich Dich und Deine Gaben
Möge täglich bei mir haben!

Hier spricht sich zwar auch der Schmerz aus, darüber, daß Christus gen Himmel gefahren, und die Sehnsucht, Ihm nachzufahren in Seine Herrlichkeit: und, Gel., wer versteht ihn nicht, diesen Schmerz, wer kennt sie nicht, diese Sehnsucht, wenn er von Herzen an Christum glaubt und seinen Heiland wirklich lieb hat? Wer könnte sich hier auf Erden ganz zufrieden geben, wo die Sünde immer noch ihre Macht behauptet, wo die Welt noch immer im Argen liegt, wo der Fürst dieser Welt immer noch umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge, wo so manches Herzeleid uns noch trifft in dieser Zeit, wo der Tod noch immer seine Opfer fordert und die Erde zu einem großen Leichenhause macht? Wer könnte sich hier ganz zufrieden geben, wo wir doch nur im Glauben wandeln und nicht im Schauen, wo wir nur durch einen Spiegel sehn in einem dunkeln Wort, wo wir unsern Heiland, wo wir den dreieinigen Gott, an den wir glauben, den wir so innig lieben, noch nicht sehn von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht, und das wollten wir doch so gerne! Wer könnte sich hier ganz zufrieden geben? Ein Christ, Gel., kann es nicht, ihm graut vor der Gesinnung jenes armen

Königs, der auf den Himmel gern verzichten wollte, wenn Gott ihn nur immer auf seinem schönen Schlosse wollte wohnen lassen. Aber ist dann das heutige Fest nicht vielmehr ein Fest der schmerzlichen Sehnsucht, als der Freude? Da es uns doch in Erinnerung bringt, daß auf dieser gegenwärtigen Erde unsere wahre Heimath nicht ist, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden? Gel., es ist dennoch ein Freudenfest, was wir feiern, und dieselben, welche jene tiefe Sehnsucht nach der völligen Erlösung von allem Uebel empfinden, die werden doch auch ihre Herzen freudig bewegt fühlen, um deß willen, daß Christus einst gen Himmel fuhr. Denn einmal ist das doch eine heilige Wahrheit und Wirklichkeit, warum der angeführte Vers bittet: Er ist und bleibt ja wirklich in uns, unser Heiland, ob Er auch gen Himmel gefahren ist, wir haben Ihn und Seine Gaben wirklich und täglich bei uns, so wir anders an Ihn glauben und Reben an Ihm, dem himmlischen Weinstock, sind. „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben". Gerade Seine Himmelfahrt, anstatt Ihn von uns zu entfernen, Ihn uns zu entrücken, hat Ihn uns recht nahe gebracht, Er ist nun erst recht über die Schranken des Raumes erhaben, und ob wir Ihn auch nicht leiblich sehn, so ist Er doch unsichtbar bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Und sodann wissen wir, was uns hier noch fehlt und was uns hier noch betrübt und beschwert, das wird einmal Alles ein Ende nehmen, alle unsere zeitliche Trübsal wird sich in ewige Freude verwandeln, und gerade die Himmelfahrt des Herrn giebt uns diese tröstliche Gewißheit; denn als der gen Himmel Gefahrene, zur Rechten des Vaters Erhöhte, ist Er der allmächtige Schirmherr Seiner Kirche und aller Seiner Gläubigen und wird sie durch alle Gefahren und alle Nöthe sicher hindurch bringen und wird ihnen aushelfen zu Seinem himmlischen Reiche. Und ist Er nicht unser theures, hochgelobtes Haupt? und wird denn das Haupt Seine Glieder verlassen und versäumen? „läßet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" Verbürgt uns nicht Christi Himmelfahrt auch unsere Himmelfahrt? können wir nicht auf Seine Himmelfahrt getrost unsere Nachfahrt gründen? Also freuen wir uns doch, l. Christen, daß Er, unser Heiland, einst gen Himmel gefahren ist! Aber trachten wir auch mit ganzem Ernst darnach, daß diese Freude auch wirklich recht und bleibend unsere Herzen erfüllen und über diese arme Erde, ihre Freude und ihr Leid erheben könne! Denn dazu gehört doch eben der rechte Glaube und die rechte Liebe zum Herrn. Möge Er uns doch auch von dieser Feier Seiner Himmelfahrt den Segen geben, daß wir dadurch mit Ihm immer inniger vertraut, immer fester verbunden werden! Laßt uns Ihn darum anrufen in einem stillen Gebet.

Marc. 16, 14—20. Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte Er Sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden; und Er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird

verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Der Herr nimmt in dem verlesenen Evangelium zum zweiten Mal Abschied von Seinen Jüngern. Es ist das letzte Mal; wenn sie Ihn nun wiedersehn werden, dann wird kein Abschied mehr folgen, dann wird Er bei ihnen bleiben und sie bei Ihm. Es ist das zweite Mal, denn einmal hat Er schon Abschied von ihnen genommen, damals nämlich, als Er leiden und sterben sollte. Aber wie so ganz anders stand es damals um Ihn selbst, wie um Seine Jünger, als dies zweite Mal! Damals stand Ihm noch das Schwerste und Bitterste bevor, da sprach Er: *Ich muß Mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet werde* (Luc. 12, 50). So waren auch die Jünger voll trüber, bänglicher Ahnungen, sie zitterten bei dem Gedanken an die kommenden Tage, und Er bemüht Sich in sorglichster Liebe, sie aufzurichten. Hier aber bei diesem zweiten Abschiede steht Er vor ihnen als der Sieger über Sünde, Tod und Hölle, Er ist im Begriff, über alles Leid dieser Erde Sich auf immer zu erheben und mit Seiner, unserer verklärten Menschheit die Herrlichkeit Seines Vaters einzunehmen. Daher kann und muß Er nun schon den Unglauben Seiner Jünger strafen, dann aber ertheilt Er ihnen den erhabenen Auftrag, das Evangelium zu predigen, durch welches Er dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat, und diesen Auftrag begleitet Er mit der großen Verheißung, daß Er ihnen dabei treulich beistehn und durch mächtige Zeichen und Wunder ihre Predigt bekräftigen werde. So finden wir auch nicht, daß sie nun noch in niedergedrückter, gepreßter Stimmung sind, wie früher; ob sie auch erst zu ihrer Predigt noch den heiligen Geist empfangen müssen, so wissen sie doch schon, daß sie Ihn empfangen werden und in dieser Gewißheit sind sie gefaßt und getrost, und die Herrlichkeit, in welcher sie den Herrn jetzt von sich scheiden sehn, übt schon jetzt einen erhebenden und erfrischenden Einfluß über sie aus. Gel., so können auch wir in der Himmelfahrt des Herrn nur ein freudiges, herzerhebendes Ereigniß erblicken, und daß wir das denn auch wirklich thun, daß wir mit neuem Glauben und mit neuem Muth und Eifer im Lauf nach dem himmlischen Kleinod erfüllt werden, das ist die Frucht, die wir uns von der Feier unsers Festes wünschen und erbitten sollen.

Wir betrachten

**die Himmelfahrt Christi,** sie ist

1. der Abschluss der Erlösung, die für uns geschehn ist und 2. die Bürgschaft für die Erlösung, die in uns und an uns geschehn soll.

**1.** (V. 14): **Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen,** — zuletzt, das weist schon auf einen Abschluß, ein Ende hin. Wir hören hier die letzten Worte, die der Herr noch zu sagen hat, bevor Er gen Himmel fährt. Was enthalten sie? Zuerst eine ernste Rüge. **Er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit:** hierin liegt, Gel., daß sie nun allen Grund zum Glauben und zur Hingebung ihrer Herzen an Ihn haben müssen, daß der Unglaube und die Herzenshärtigkeit, Ihm gegenüber, völlig grundlos und rechtlos sind. Dies ist auch früher schon der Fall gewesen, von Anfang Seines Auftretens an konnte der Herr mit vollstem Rechte Glauben und Hingabe verlangen. Aber jetzt war doch eine große Thatsache geschehn, die allen Zweifel zu Boden schlug, jetzt redete für Ihn das große Wunder Seiner Auferstehung von den Todten. Bis dahin konnten zweifelsüchtige Gemüther es noch erst abwarten wollen, ob Er auch im Tode bleiben werde. Nun aber, da Er Sein Grab verlassen hatte, da Er ganz befreit von der Macht des Todes, lebendig dastand, nun mußte auch der ungläubigste Zweifler es einsehn: Er ist wahrlich Christus, Gottes Sohn. Daher liegt es dem Herrn so tief am Herzen, daß Seine Jünger an Seine Auferstehung fest glauben, so muß Er sie ernstlich strafen, **daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehn hatten auferstanden.** Maria Magdalena hat es ihnen verkündigt: Er ist mir erschienen! sie wollen es nicht glauben. Die beiden Jünger, Cleophas und sein Freund, denen Er Sich auf dem Wege nach Emmaus beigesellt und in Emmaus Sich zu erkennen gegeben hat, haben es ihnen verkündigt: Wir haben Ihn gesehn, wir haben Ihn erkannt, da Er uns das Brod brach! sie wollen es noch nicht glauben. Das war doch strafbar, Gel., solches Beharren im Zweifel. Doch war ihre Herzensstellung gegen den Herrn im Ganzen nicht unredlich, sondern redlich, sie wollten es doch gern glauben, daß Er lebe, es war nicht etwa eine feindselige Gesinnung gegen Ihn, daß sie so lange zweifelten, es war mehr die Schwachheit ihrer noch irdisch gesinnten Herzen; die war wohl auch strafbar und verschuldet, aber sie konnte doch überwunden werden, als sie nun den Herrn selbst mit eigenen Augen vor sich sahen. Und da ist sie überwunden worden, da haben sie sich, ob auch in tiefster Beschämung, doch aufs Innigste gefreut, denn nun wird es ihnen mit einem Mal klar, was sie an Ihm haben. So fährt Er fort: **Gehet hin in alle Welt und verkündiget das Evangelium aller Creatur!** Da nennt Er das, was nun durch Ihn vollbracht, erworben, erkämpft ist: daß das Evangelium aller Creatur verkündigt werden kann und soll. Damit blickt Er zurück auf den ganzen Weg, den Er auf Erden gewandelt ist, zurück auf Seine Menschwerdung, Seine heilige Geburt von der Jungfrau, wodurch Er unsere unheilige Geburt geheiligt hat und als ein edles,

himmlisches Pfropfreis in den wilden Baum unserer sündlichen Natur eingepflanzt worden; zurück auf Sein unschuldiges, sündenreines Leben, wodurch Er auf allen Stufen Seines Alters, als Kind, als Jüngling, als Mann das völlige Gegentheil von uns sündigen Menschen dargestellt und in jedem Augenblick als Den sich bewährt hat, dessen Speise es war, zu thun den Willen Seines himmlischen Vaters und zu vollenden Sein Werk; zurück auf Seine Lehre, in welcher Er ebensowohl durch die Einschärfung und Auslegung des Gesetzes und durch die Hinweisung auf Sein eigenes fleckenloses Vorbild die Erkenntniß der Sünde und das Bedürfniß der Erlösung in den Sündern zu wecken suchte, als auch auf der andern Seite Sich selbst verkündigte und darbot als den einzigen Retter, als das Licht der Welt und das Brod des Lebens und den Weinstock, der Allen, die durch den Glauben an Ihm hangen, das ewige Leben giebt. Und weiter blickt Er zurück auf Sein Leiden und Sterben, wie Er der Allerverachtetste und Unwertheste voller Schmerzen und Krankheit geworden, wie alle Leidensfluthen über Sein Haupt gegangen, wie Er endlich, von der Erde ausgestoßen, ach, selbst von Gott verlassen am Kreuze hing und unter Qualen, die kein Mensch und kein Engel Ihm nachempfinden kann, Sein Haupt im Tode neigte. Damit aber hat Er nun auch Alles gethan und hat Alles erduldet, was es für Ihn zu thun und zu erdulden gab, und dann ist in Seiner Auferstehung von den Todten der große, herrliche Wendepunct eingetreten, durch welchen Er, der scheinbar Unterliegende, als der allmächtige Siegesheld, der vor Menschenaugen ganz Vernichtete als der Fürst des Lebens offenbar geworden. Und nun, Gel., giebt es ein Evangelium, nun kann und soll die frohe Botschaft über den Erdkreis erschallen, die frohste Botschaft, die nur gedenkbar ist (Joh. 3, 16): A l s o  h a t  G o t t  d i e  W e l t  g e l i e b t,  d a ß  E r  S e i n e n  e i n g e b o r e n e n  S o h n  g a b,  a u f  d a ß  A l l e,  d i e  a n  I h n  g l a u b e n,  n i c h t  v e r l o r e n  w e r d e n,  s o n d e r n  d a s  e w i g e  L e b e n  h a b e n! Nun ist Alles an Ihm mittlerisch, stellvertretend, genugthuend, versöhnend: Seine heilige Geburt, Sein sündloser Wandel und vor Allem Sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben; nun ist an Ihm, dem Heiligen, das Gericht über unsere Sünde ergangen, fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen, und nachdem Ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so ist es über allen Zweifel erhaben, daß Seine Schultern stark genug waren, um unsere Krankheit zu tragen und daß Er unter der Last unserer Schmerzen nicht erlegen ist. Jetzt aber erwägt es selbst, Gel., welche Bedeutung kann nach allem diesen Seine Himmelfahrt haben? Was ist's daß Er, nachdem Er noch vierzig Tage auf Erden verweilt und hin und her den Seinen Sich offenbart hat, **aufgehoben ward gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes** (V. 19)? Soll das bedeuten, daß Er uns nun verlassen, allein gelassen, hülflos unserm eigenen Elend Preis gegeben hat, unbekümmert um unser Wohlergehn, nur an Sich selbst gedenkend, nur froh, daß Er selbst

durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist? Ist das die Bedeutung Seiner Himmelfahrt? O, nicht wahr, Gel., bei dem bloßen Gedanken empört sich unser Herz! Nein, das ist ihre Bedeutung nicht, sondern das gerade Gegentheil. Er ist gen Himmel gefahren, um dadurch die Erlösung, die Er für uns vollbracht hat, zum herrlichsten Abschluss zu bringen. Seine Himmelfahrt ist wohl auch Seine Verherrlichung, aber Seine Verherrlichung ist ja unsere Verherrlichung, Er ist ja unser, unser erstgeborener Bruder, und Er will Seine Herrlichkeit mit allen Seinen armen Brüdern und Schwestern theilen. Seine Himmelfahrt ist Sein Eingang in das Allerheiligste Gottes für uns, daß Er für uns die Kraft Seines Blutes geltend mache, daß Er hinzeige auf Seine Wundenmale und zum Vater spreche: Mein Vater, Ich habe das Werk vollendet, das Du Mir aufgetragen, Ich habe Alles ausgerichtet, Ich habe Mich selbst für die Sünder geopfert, nun nimm sie Alle zu Gnaden an und laß den Himmel offen stehn für Alle, die in Meinem Namen Einlaß begehren! Und der Vater, o, der blickt ja mit dem reinsten Wohlgefallen auf den Sohn hin und hört Ihn und thut mit Freuden, was Er begehrt. Ja, Gel., nun ist der Himmel offen geblieben für Alle, die durch Christum zu Gott kommen, seitdem Christus gen Himmel gefahren ist. Nun steht von Gottes Seite unserer Seligkeit kein Hinderniß mehr entgegen, sondern Gott hat den ernstlichen Willen, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Timoth. 2, 4).

**2.** So ist die Erlösung, die für uns geschehn ist, mit der Himmelfahrt Christi zu ihrem Abschluß gekommen. Doch, Gel., was für uns geschehn ist, das muß auch in uns geschehn und an uns, es muß uns ein Innerliches, es muß unser wahres Eigenthum, uns angeeignet werden. So heißt es von der Geburt Christi: „Wär' Christus tausendmal geborn, und nicht in dir, so bist du tausendmal verlorn!" So müssen wir mit Ihm leiden und mit Ihm sterben und mit Ihm auferstehn, so müssen wir auch mit Ihm gen Himmel fahren, hier schon im Glauben, mit unsern Herzen. Das ist die Erlösung, die in uns geschehn soll, und mit ihr wird sich einst die Erlösung auch an uns verbinden, so daß die Gnade Gottes uns völlig und ewig frei macht von allem Uebel und uns ganz in das himmlische Wesen versetzt. Die Himmelfahrt Christi aber, wie sie der Abschluß der für uns geschehenen Erlösung ist, so ist sie zugleich die Bürgschaft für die Erlösung, die in uns und an uns geschehn soll. Denn, Gel., warum spricht Er unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt zu den Aposteln: **Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur?** Weil Er nach Seiner Himmelfahrt im Stande sein wird, diese ihre Predigt kräftig, wirksam zu machen. Ja die Predigt selbst konnte nicht eher anheben, als bis Er gen Himmel gefahren war. Erst mußten doch die Prediger da sein, erst mußten die Jünger selbst rechte Geistesmenschen, vom heiligen Geist erleuchtet und in alle Wahrheit geleitet werden,

wie hätten sie sonst das Evangelium predigen können? Aber den heiligen Geist senden, das konnte nur der verklärte, zur Rechten Gottes erhöhte Christus, Er hat es ja selbst ausdrücklich gesagt: So Ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch, so Ich aber hingehe, will Ich ihn zu euch senden (Joh. 16, 7). Also geht Er hier in Gedanken über die zehn Tage hinweg, die noch vergehn sollten, bis sie den heiligen Geist empfingen. So war Seine Himmelfahrt für sie zunächst die Bürgschaft, daß die Erlösung auch in ihnen geschehn werde. Aber, Gel., dieselbe Bürgschaft gilt auch für die Erlösung aller Sünder, die durch ihre Predigt an Ihn glauben werden. Wie der heilige Geist in den Aposteln das Wort des Herrn lebendig machte, das sie aus Seinem Munde gehört hatten, so weht und wirkt Er auch heute noch überall, wo ihr Zeugniß von Christo unverfälscht verkündigt wird. Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt und die Sacramente nach der Einsetzung Christi verwaltet werden, da ist die wahre Kirche Christi, denn da ist der heilige Geist wirksam, da giebt es Herzen, in welchen Er Christum verklärt und welche Er lehrt, Christum über Alles zu lieben. Aber Er selbst, der Herr Christus, ist auch nicht ferne; sondern wo Sein Wort ist und Seine heiligen Sacramente und wo Sein Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes Sein gnadenreiches Wirken hat, da ist Er selbst, Christus, auch, Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, ist ungesehn uns dennoch nah, geht als ein guter Hirte allen Seinen Schafen nach, sucht die verlorenen, weidet die gefundenen, ist mit besonderer Gnade dort gegenwärtig, wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, also auch hier, auch heute in unserer Versammlung, kommt in höchster und reichster Gnade zu denen, die Seine Gemeinschaft im Sacrament des Altars suchen. Und Alles das beruht auf Seiner Himmelfahrt; nur als der Verklärte, zur Rechten der Majestät Gottes Erhöhte kann Er Alles in Allem erfüllen (Ephes. 1, 23); denn nun ist auch Seine menschliche Natur ganz von der Gottheit durchleuchtet und in die göttliche Gestalt verklärt worden. Darum gilt jetzt in Seinem Gnadenreiche die Eine Regel, die Er in unserm Texte hinstellt (V. 16): **Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.** Glauben sollen die Sünder, damit sie selig werden. Glaube ist diese Empfänglichkeit des innern Menschen, da er dem heiligen Geiste nicht widerstrebt, sondern Ihn in sich wirken läßt, da er gegen den sanften, freundlichen Hirtenruf Christi sein Herz nicht verstockt, sein Ohr nicht verschließt, sondern es Ihm zutraut, daß Er uns von unsern Sünden selig machen kann und will, da man in der Sünde nicht beharren will, sondern sich sehnt, von ihr erlöst zu werden. In solchem Glauben, ohne das Widerstreben des Unglaubens die Gnade der heiligen Taufe empfangen und sich nur von der Gnade regieren, trösten, ermuntern, heiligen lassen, — das ist der Weg zur Seligkeit. Solchem Glauben folgen dann die Zeichen nach, die ihn als den rechten bewähren. Wie der Herr sie vorher verkündigt (V. 17. 18):

**In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.** So ist es geschehn zu der Apostel Zeit. **Sie gingen aus,** in der Kraft des heiligen Geistes, **und predigten an allen Orten und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen** (V. 20). Da fuhren die Teufel aus, wie von jener Magd, die den Wahrsagergeist hatte (Apostelgesch. 16, 18), da ward mit neuen Zungen geredet, so von den Aposteln selbst am Tage der Pfingsten, so auch von andern Gläubigen, denen der heilige Geist das Band der Zunge löste, daß sie in fremden Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigten; da wurden Schlangen vertrieben, wie Paulus auf der Insel Melite die Otter von sich schleuderte, die ihm an die Hand gefahren war; da verlor auch des Todes Gift seine zerstörende Macht, die Todten wurden erweckt, wie die Tabea, die auf Petrus Wort die schon im Tode gebrochenen Augen aufschlug (Apostelgesch. 9, 40); da wurden die Kranken wieder gesund, das Gebet des Glaubens half ihnen, daß sie mit neuen Lebenskräften durchströmt wurden (Apostelgesch. 28, 8. 9. Jacob. 5, 15). Aber alle diese Zeichen und Wunder, Gel., was waren sie anders, als die äußerlichen, leiblichen Erweisungen von der Gotteskraft des Evangeliums? Sie waren doch nicht die erste, sondern die zweite Wirkung von der göttlichen Predigt; die erste und vornehmste Wirkung derselben, das war doch die große innerliche Veränderung, die völlige Erneuerung der Herzen, die sie hervorbrachte in Allen, die da glaubten. Und, Gel., diese erste und vornehmste Wirkung des Evangeliums geschieht noch immer, wo es verkündigt wird. Da verliert der Fürst der Finsterniß mehr und mehr seine Macht, da werden die Teufel der Selbstsucht und des irdischen Sinnes ausgetrieben und es ziehet ein die Liebe, die Alles glaubet und Alles hoffet und Alles duldet, und die Herzen werden emporgehoben über alles Eitle und Vergängliche und empfinden es, daß wir zu groß sind für diese Zeit und daß wir bestimmt sind für eine selige Ewigkeit, da weicht der Unfriede vor dem Frieden und die Zwietracht vor der Eintracht, da läßt man sein Herz von keinem Gut und Glück der Erde gefangen nehmen: *die da Weiber haben, die sind, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, die mißbrauchen derselben nicht* (1 Cor. 7, 30—31), denn sie gedenken daran, daß das Wesen dieser Welt vergeht. Da wird mit neuen Zungen geredet, die unnützen Worte, das faule Geschwätz verstummt, dagegen führt man liebliche Rede, da geht der Mund über vom Preise des Herrn, man wird nicht müde, Sein Lob zu verkündigen. Da findet die Schlangen-

brut des falschen, lügenhaften, heuchlerischen Wesens ihres Bleibens im Herzen nicht mehr, sie wird vertrieben von dem Geist der Lauterkeit und Wahrheit. So genesen die Herzen mehr und mehr von den tödtlichen Bissen jener zischenden Schlange, die einst im Paradiese unsere ersten Eltern verwundet hat und deren Gift zu uns Allen hindurch gedrungen ist, und so werden wir geheilt von der schlimmsten und gefährlichsten unter allen Krankheiten, das ist die Sünde. Und wer dann noch frägt nach den äußern Zeichen, die nach des Herrn Verheißung folgen sollen denen, die da glauben, und wer da meinte, die sein doch nicht mehr vorhanden, die hätten seit der Apostel Zeiten aufgehört, den können wir auf tausend und aber tausend Ereignisse verweisen, die sich noch immer zutragen im Reiche Gottes, besondere Behütungen, wunderbare Errettungen, merkwürdige Gebetserhörungen, außerordentliche Gerichte, in welchen nur ein blödes Auge und ein unlauterer Sinn die Hand dessen verkennen kann, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Bedenkt doch nur, Gel., wie die Kirche Christi durch alle Zeiten hindurch wider alle ihre zahlreichen und mächtigen Feinde geschirmt ward; wohl ist der Leuchter Seines Wortes hier und da von seiner Stelle gestoßen worden, aber nur, um an andern Orten desto höher und fester aufgerichtet zu werden; wohl schien das Licht des reinen Evangeliums zu Zeiten ganz erloschen zu sein, aber über kurz oder lang schlug doch die Stunde, in welcher es mit neuem Glanz wieder hervorbrach; wohl leben wir gerade jetzt in besonders schwerer Zeit, ein böser, frecher Unglaube erhebt sein Haupt und ertödtet in Vieler Herzen das Leben aus Gott — aber sie steht dennoch da, die Kirche, eine Stadt auf dem Berge, ein Licht der Welt, ein Salz der Erde, und es werden dem Herrn auch heute noch Seine Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. Und ihr einzelnen Gläubigen, wißt ihr nicht auch Etwas zu erzählen aus eurem Leben, könnt ihr's nicht aus eigener Erfahrung bezeugen, wie ihr seid gesegnet und behütet, geschützt und geschirmt worden, wie die Hülfe gerade dann am Nächsten gewesen, als eure Noth am Größten war? — Und nun nehmt das Alles zusammen, faßt es gleichsam in Einen Blick eures innern Auges, und wenn dann euch Jemand fragt: Von wem geht es denn aus, all dies mächtige Walten, dies heilige Leben, dies wundervolle Regieren, wodurch immer und immer wieder aus allem Dunkel, aus allen Kämpfen, aus allen Gefahren und Drangsalen das sanfte, milde und doch so allgewaltige Licht des Evangeliums aufleuchtet? Was ist das für eine allmächtige Hand, die Alles, Alles hier schon herrlich hinausführt mit Allen, die den Herrn Jesum lieb haben, die lebendige Glieder Seines Leibes sind? die hoch über den Wogen der ungöttlichen Welt die Kirche Christi empor hält, daß sie nimmer versinkt, daß sie immer wieder siegreich aus den wilden Wassern empor taucht? Was ist das für eine Hand? Was ist das für ein Walten? O, das ist ja das Walten, das ist ja die Hand dessen, der einst gen Himmel fuhr und Sich setzte zur rechten Hand

Gottes. Der ist es, der noch immer wirket mit den Seinen und bekräftigt das Wort, Sein Wort durch mitfolgende Zeichen, und es ist wieder Seine Himmelfahrt, es ist Sein Eingang in das Allerheiligste des Vaters, kraft dessen Er hier schon herrschet mitten unter Seinen Feinden, kraft dessen Er einst alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen wird. O, seht Ihn doch, wie Er festen Fußes durch die Zeiten hindurch wandelt, wie Er hier segnend, dort richtend wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, das ist Seine Gemeinde, wie Er mit allmächtiger Hand die Geschicke der Völker und der Einzelnen lenkt und so, daß auch die Pforten der Hölle Seine Gemeinde nicht überwältigen können! Seht Ihn doch, und wenn ihr bisher noch nicht an Ihn geglaubt hättet, o, fangt heute an, an Ihn zu glauben, heute, am Feste Seiner Himmelfahrt, Seines triumphirenden Einzugs in das Reich der Herrlichkeit beugt eure Kniee vor Ihm, übergebt Ihm eure Herzen und stimmt endlich auch mit ein in den Lobgesang, in das selige Halleluja, mit welchem die tausendmal tausend himmlischen Heerschaaren und die Millionen erlöster Sünder Ihn preisen! Heute endlich erkennt den furchtbaren Ernst Seines Worts in unserm Texte (V. 16): **Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden!** Seht es endlich ein, daß es die größte Sünde ist, an einen solchen Herrn, einen solchen Heiland nicht glauben zu wollen. Er hat doch wahrlich Alles gethan, um euch zum Glauben zu bewegen. Er hat euch durch die heilige Taufe in Seine Gemeinschaft aufgenommen, gleich am Anfang eures Lebens, da ihr noch Nichts von euch selber wußtet, hat Er euch an Sein Herz gedrückt, dann hat Er euch in Seinem Worte gerufen, geladen, o, wie so oft, hat euch bitten lassen durch Seine Botschafter, einmal über das andere: Lasset euch versöhnen mit Gott! hat euch im heiligen Abendmahl mit Seinem Leibe gespeist, mit Seinem Blute getränkt, hat Seinen heiligen Geist in eure Herzen gegeben und der hat an euch gearbeitet, treu und unermüdlich, so daß euer ganzes Leben, und hätte es auch, äußerlich angesehn, den allereinfachsten, gewöhnlichsten Verlauf gehabt, dennoch voll ist von den täglichen, stündlichen Erweisungen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, daß ihr von jedem Augenblick, der hinter euch liegt, sagen müßt: er war ein Zeuge von der Heilandsliebe Jesu Christi. Dazu nehmet dann Sein Walten und Herrschen und Regieren im Großen und Ganzen, was ihr doch nicht läugnen könnt, was ihr doch sehn müßt, wenn ihr nicht mit sehenden Augen blind seid! Und dann laßt euch auf euer Gewissen fragen: ob es recht ist, an einen solchen Herrn und Heiland nicht glauben wollen, ob das nicht die Sünde ist, die nicht vergeben wird dem, der darin beharrt? Ja, das ist sie, wer nicht glaubet, **der wird verdammt werden**, er wird für seinen Unglauben keine Entschuldigung finden, er hat ja nicht bloß an dem heiligen und gerechten, er hat an dem gnädigen und barmherzigen Gotte gesündigt. Nicht von Sinai, nein von Golgatha wird es ausgehn das Urtheil der Verdammniß, das ihn trifft; es ist die Liebe,

die für ihn am Kreuz geblutet, die er von sich gestoßen hat, so bleibt für ihn nichts Anderes mehr übrig, als das Recht, das strenge, unerbittliche Recht!

Doch, Gel., noch waltet die Liebe, noch ruft sie uns. Heute, am Fest Seiner Himmelfahrt, steht der Herr noch vor uns, ob auch als der Allmächtige, mit unvergänglicher Herrlichkeit Gekrönte, doch voll Heil und Gnaden und will uns Allen helfen an unsern Seelen und will die Erlösung, die Er für uns vollbracht hat, auch in uns vollbringen und will uns Ruhe für unsere Seelen geben und uns von dem Fluch und von der Macht der Sünde befreien und der göttlichen Natur theilhaftig machen. Wir aber wollen an Ihn glauben, o, nicht wahr? und wollen Ihm unsere Herzen aufthun und wollen uns von Ihm erlösen lassen von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise. Dann werden wir Seine Erlösung auch endlich an uns erfahren. Wie Er selbst gen Himmel gefahren ist, so wird Er auch uns zu einer seligen Himmelfahrt verhelfen. Sein Stecken und Stab werden uns trösten, wenn wir wandern werden im finstern Todesthal, und ob auch dieser unser nichtiger Leib verweset, Er wird ihn herrlich wieder auferwecken und wird ihn verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe. Er wird ja wiederkommen, wie sie Ihn einst gesehn haben gen Himmel fahren; dann wird Er Seine Feinde richten mit furchtbarem, aber gerechtem Gerichte, Seine Kirche aber wird Er aus einer kämpfenden in eine triumphirende verwandeln und Alle, die es hier so treu und fest mit Ihm gehalten haben, die wird Er ewig erquicken und sie werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.

O Herr, Du Hoher und Erhabener, dessen Name über alle Namen ist, gieb doch, erwecke, bringe uns doch, daß wir unsere Kniee beugen in Deinem Namen und daß auch unsere Zungen es fröhlich bekennen, daß Du der Herr seist, zur Ehre Gottes des Vaters! Wirke in uns den Glauben, behüte uns vor dem Unglauben! Laß auch an uns die Kraft Deines Evangeliums offenbar werden! Laß unser Leben schon einen Wandel im Himmel sein, damit unser Sterben eine Himmelfahrt werde! Laß die Hoffnung der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden, hier schon unsere Herzen über Alles erheben, was die Zeit nur angeht und nicht ewig ist!

Herrsche auch in unsern Herzen
Ueber Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen,
Laß uns Deinen Schutz genießen,
Laß uns Dich im Glauben küssen,

Ehren, fürchten, loben, lieben
Und uns im Gehorsam üben,
Daß wir einst nach Kampf und Leiden
Mit Dir theilen Deine Freuden! Amen.

# Am Sonntage Exaudi.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Joh. 15, 26—16, 4. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von Mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen. Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer

euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen. Aber solches habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe Ich euch von Anfang nicht gesagt; denn Ich war bei euch.

Die verlesenen Worte redete unser Herr zu Seinen Jüngern, als die Zeit Seines Abschiedes nahe war. Da sollten sie hinfort ohne Seine sichtbare Gegenwart das Evangelium verantworten und bis auf's Blut für dasselbe kämpfen. Darum rüstete Er sie im Voraus wie mit einem Schild und stärkte ihre Seelen durch Sein Wort, auf daß sie einen guten Kampf des Glaubens kämpfen und am bösen Tage Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möchten. Solches ist aber auch für uns zum Trost geschrieben. Wir sehen darin wie in einem Spiegel, welches die Wahrzeichen sind, an welchen man die Art und Kraft des ächten Glaubens erkennen kann; und wenn wir hören, wie die heiligen Apostel dem Herrn Jesu ihr Kreuz nachtragen und um Seines Namens willen sogar Schweres leiden mußten, so soll uns dieses reizen, daß wir denselben Spuren nachfolgen und ja nicht irre werden, ob wir auch durch viele Anfechtung und Aergerniß in dieser Welt hindurchgehen müssen. (Stilles Gebet)

Unser Evangelium nennt uns

Drei Wahrzeichen des ächten Glaubens.

1. Das Siegel des heiligen Geistes; 2. das Bekenntniss des Mundes; 3. der Hass der Welt.

**1.** Das erste Wahrzeichen, an welchem wir's erkennen können, ob unser Glaube ächt ist oder nicht, ist das Siegel des heiligen Geistes, davon St. Paulus an die Corinther schreibt: Gott hat uns versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben (2 Cor. 1, 22). Nun weiß ein Jeder unter uns, was ein Siegel ist und gilt. Soll etwa eine Schrift oder ein Vermächtniß gewiß und sicher sein, daß es fest steht und dabei bleibt, wie es geschrieben ist, so setzt man ein Siegel darunter. Dies achtet man als einen bündigen Beweis, daß Alles richtig ausgestellet ward, und dadurch ist es kräftig und gültig vor Jedermann. Ebenso im Geistlichen. Soll unser Glaube gewiß und fest werden, daß wir nicht zweifeln, sondern uns von ganzem Herzen darauf verlassen, so ist es nicht genug an dem geschriebenen Wort, das wir mit Augen lesen, noch an der gesprochnen Predigt, die wir mit Ohren hören, sondern Gott selbst muß Sein Siegel darunter setzen, d. h. Er muß den heiligen Geist in uns geben, der die Predigt und Sein Wort in uns lebendig und kräftig macht, und den Glauben in uns wirket, also daß wir wahrhaftig aus Gott gelehrt, in Gott getröstet werden. Darum spricht unser Herr im Text: **Wenn der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von Mir** (V. 26). Der heilige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste. Dies aber

dürfen wir nicht so verstehen, als wenn Er zu dem Worte der Schrift Etwas aus Seinem Eignen neu hinzuthue, gleichsam als wäre das Wort der Schrift nur unvollständig, und müsse durch das Zeugniß des Geistes ergänzt und ausgefüllet werden. O nein! der Herr sagt ja ausdrücklich: Von Mir wird Er zeugen. Was uns der Geist bezeugt, ist nichts Andres, denn das theuer werthe Evangelium von Christo, wie es geschrieben steht in den Schriften der Propheten und Apostel, daß es gepredigt werde zu seiner Zeit. Also: daß Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und daß Er ist wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, und daß Er ist für uns gestorben und auferstanden, aufgefahren gen Himmel und sitzend zur rechten Hand Gottes, und weiter: daß Er Alle selig machen kann, die durch Ihn zu Gott kommen, daß Er Sein Gnadenreich auf Erden regiert, erhält und mehrt und es dem Tage Seiner Herrlichkeit entgegenführt, an dem Er sichtbar wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten — dies und nichts Andres bezeugt der heilige Geist. Und fragen wir: Wie fängt Er's an, wie giebt Er Zeugniß unserm Geiste? so ist dies die Antwort: Er prägt uns Alles, was wir von Christo lesen oder hören nach der Schrift, so fest in das Gedächtniß, daß wir es nicht wieder vergessen; Er giebt uns Licht und Aufschluß, daß wir das Wort verstehen; Er erwecket unsre Herzen, daß wir das Wort auch annehmen; Er spricht zu unsrer Seele: „glaube nur, es ist gewißlich wahr!" auf daß wir unsern einigen Trost im Leben und im Sterben allein auf Christum setzen; Er macht uns diesen Trost so lieb und süß, daß wir uns Gottes unsers Heilandes freuen und in Ihm fröhlich sind. Und eben hiedurch beweist Er Sich als den Tröster, den uns Jesus sendet, als den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht und uns in alle Wahrheit leitet. Er ist nicht wie die Menschenkinder, die in der Noth sich selbst und Andern nicht zu rathen wissen oder doch nur mit vergeblichen Worten trösten, davon Hiob sagt: ihr seid leidige Tröster. Er weiß für einen Jeden, der bei Ihm Rath und Beistand sucht, das rechte Wort zu finden, und legt es ihm so aus, wie es ihm noth und heilsam ist. Dasselbe Wort, durch welches Er schon zu den Kindlein in der Schule redet und einen hellen Schein in ihre jungen Herzen giebt, daß sie es fassen nach ihrem Maß, dasselbe Wort hält Er den Weisesten und Klügsten vor die Seele, daß sie daran die Höhe und die Tiefe der Gedanken Gottes messen und immer gründlicher erforschen, ob sie auch Lebenslang daran zu lernen haben und ihr Wissen Stückwerk bleibt. So ist es oft ein und dasselbe Wort, das Er vor allen andern uns einprägt und uns besonders wichtig macht, daß wir aus diesem Einen Worte, so oft wir es bewegen und bedenken, immer neu und frisch gleichsam aus einem Born, der nie versiegt, ein volles Maß der Lehre und Ermahnung, der Strafe und Warnung, des Trostes und der Erquickung schöpfen. Hat aber wirklich erst der Geist der Wahrheit — derselbe der das Wort Gottes den Propheten

und Aposteln eingab — es uns ausgelegt und durch Sein Licht und Seinen Trost uns unsers Glaubens innerlich gewiß und froh gemacht, dann tragen wir in uns das Wahrzeichen, das nimmer trügt. Der Geist des Herrn Herrn ist unser Zeuge; Er hat dann unserm Glauben Sein untrüglich Siegel aufgedrückt. Und solch ein Glaube, vom heiligen Geist bezeuget und versiegelt, der ist gewißlich ächt: nicht bloß ein Anhören mit den Ohren, nicht bloß ein Lernen und Behalten im Gedächtniß, nicht bloß ein Ja ja sagen mit dem Munde, sondern eine lebendige Kraft, die uns durch und durch bewegt, und allen Zweifel bannt, und alle Trauer stillt; eine selige Ruhe, da unsre Seele in Gott geborgen und vergnügt den Frieden Gottes schmeckt; eine gewisse Zuversicht, darin wir sprechen: Ich weiß, an wen ich glaube. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Röm. 8, 38. 39). O darum, l. Christen, wollt ihr aus Gott gelehrt, in Gott getröstet sein, so bittet inbrünstig den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist.

Du werthes Licht, gieb uns Deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ erkennen allein,
Daß wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zu dem rechten Vaterland.
Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.

Seht, dieses ist es, das uns noth thut; das ist das erste Wahrzeichen des ächten Glaubens: das Siegel des heiligen Geistes.

2. Und ist dies Siegel unserm Glauben aufgedrückt, dann wird das zweite Wahrzeichen auch nicht fehlen: das Bekenntniss des Mundes; denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Darum, nachdem der Herr verheißen hat: der heilige Geist wird zeugen von Mir, fährt Er fort und sagt zu Seinen Jüngern: **Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen** (V. 27). Die heiligen Apostel waren Seine vorerwählten Zeugen. Sie gingen aus und predigten an allen Orten, daß alle Lande mit dem Evangelio von Christo erfüllt wurden. Sie waren auch vor allen Andern hiezu geschickt; denn vom Anfang an, da der Herr Jesus hervortrat im jüdischen Lande, bis zu der Stunde, da Er vor ihren Augen zusehends gen Himmel fuhr, waren sie bei Ihm gewesen. Darum beruft sich hierauf St. Johannes und schreibt: Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen und unsre Hände betastet haben, vom Worte des Lebens, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen, das verkündigen wir euch (1 Joh. 1, 1—3). Aber — daß sie so fröhlich von Ihm zeugten,

daß sie's nicht lassen konnten, vor Juden und Heiden Jesum den Gekreuzigten zu predigen: das war der Trieb des heiligen Geistes, der in ihnen war. Davon spricht der Apostel Paulus: Dieweil wir denselbigen Geist des Glaubens haben (nachdem geschrieben steht: Ich glaube darum rede ich), so glauben wir auch, darum so reden wir auch (2 Cor. 4, 13); und abermal: Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist (1 Cor. 2, 12). Und nicht bloß mit dem Munde zeugten sie; sie legten auch ein gutes Zeugniß ab durch ihren Wandel, darin sie Christo nachfolgten und es der Welt an ihrem eigenen Exempel zeigten, daß in Christo ein rechtschaffnes Wesen ist. Gedenket ihrer Demuth, wie sie sich selbst verleugneten und gern die kleinsten und geringsten hießen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht ihr eigenes Verdienst. Gedenket ihrer Geduld und Langmuth, wie sie die Schwachen trugen und nicht Gefallen hatten an sich selbst, sondern allewege sich also stellten, daß sie die armen Sünder zu Christo brächten, und Gehülfen ihrer Freude seien. Gedenket ihrer Arbeit, wie sie hin- und herzogen mit der Predigt des Friedens von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und scheuten keine Mühe und Gefahr, nicht Noth noch Tod; davon St. Paulus spricht: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackend und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte; und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir (1 Cor. 4, 11. 12). Und von sich selbst erzählet er: Ich habe oft gereiset, ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, ohne was sich sonst zuträgt (2 Cor. 11, 26 ff.). — Und wir, geliebte Christen, wir wollten unsern Glauben still und stumm in uns verschließen und damit heimlich thun, als schämten wir uns, unsern Heiland zu bekennen? O das sei ferne! Wir reden sonst doch gern von dem, was unsre Freude ist, und tragen das zur Schau, worin wir unsre Ehre setzen. Und wär' es nur ein neues Kleid, wie gern läßt man sich darin sehen; wär's eine neue Einrichtung in Haus und Hof, wie gerne zeigen wir sie einem Jeden, der zu uns kommt! Und das beste Kleinod, unsern allerheiligsten Glauben — den wollten wir verbergen? Den schönsten Schmuck des Hauses, daß durch die Zucht des heiligen Geistes Gebet und Gottes Wort darinnen wohnt, daß Christus unser Herr und liebster Hausfreund ist, den wollten wir verstecken, als schicke es sich nicht, von Ihm zu reden?

Hieße das von Christo zeugen? Ach, sollte wohl solch' stummer, furchtsamer und scheuer Glaube der rechte, ächte Herzensglaube sein, der von dem heiligen Geist entzündet ist? Nein, l. Fr.: Ich glaube, darum rede ich — das ist das Wahrzeichen, das nimmer fehlen darf. Wer Mich bekennet vor den Menschen, spricht der Herr, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater; wer Mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater (Matth, 10, 32. 33). Und ebenso meint Er es auch, wenn Er heute zu uns sagt: Ihr werdet zeugen von Mir. Wir sollen unsre Freude an dem Herrn nicht still für uns genießen, sondern frei heraus bezeugen, was Seine Gnade an uns gethan; wir sollen Ihm zu Liebe, Lob und Dank die Ehre Seines Namens preisen vor denen, die mit uns Eines Sinnes sind, aber auch vor denen, die ihren Heiland noch nicht kennen, auf daß auch sie an Ihn glauben lernen und in Ihm das Leben finden. Indessen solch Bekenntniß unsers Mundes soll nicht ein bloßes Schwatzen sein; viel weniger ein heuchlerisches, scheinheiliges Reden, da man nur mit dem Munde und mit Worten sich fromm geberdet und vor den Leuten sich ein christliches Ansehn geben will. Dawider steht das scharfe Wort deß, der die Herzen und Nieren prüft, da Er sagt: Dies Volk nahet sich zu Mir mit seinem Munde und ehret Mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist fern von Mir (Matth. 15, 8). Die nur den Schein des gottseligen Wesens haben, die betrügen sich selbst. Soll darum das Bekenntniß unsers Mundes ein Wahrzeichen des ächten Glaubens sein, so muß auch unser Sinn und Wandel mit unsern Worten übereinstimmen; ja eben ein gottseliger Wandel nach dem Wort und Vorbild Christi, unsers Herrn, ist das beste Zeugniß von der Kraft des Glaubens, der in uns lebt, und die rechte Weise, das Evangelium zu verantworten vor Jedermann, auf daß durch unsern Dienst, so der Herr Gnade giebt, auch Etliche von denen gewonnen werden, die noch fern stehen vom Reiche Gottes. Hast du denn wirklich den süßen Trost des heiligen Geistes in dir erfahren, ist die Liebe Gottes, der deiner Sich erbarmet und dich von allen deinen Sünden erlöset hat, wahrhaftig in dein Herz gegossen durch den heiligen Geist: nun, so beweise es durch dein Verhalten gegen All' und Jedermann und erzeige ihnen jene Liebe, die da langmüthig und freundlich ist, die nicht eifert, noch Muthwillen treibt, die sich nicht bläht, noch ungeberdig stellt, die nicht das Ihre sucht, noch sich erbittern läßt, auch nicht nach Schaden trachtet, noch der Ungerechtigkeit sich freut, sondern die sich der Wahrheit freut, und Alles verträgt, und Alles glaubt, und Alles hofft, und Alles duldet und nimmer aufhört (1 Cor. 13, 4—8). Und wiederum: Ist es der Geist der Wahrheit, der dich regiert, so laß es auch in allem deinen Thun und Wandel sehen, daß du es treu und ehrlich meinst, daß du die Lüge hassest im rechten Ernst, daß Du um keinen Preis — und könntest du damit die ganze

Welt gewinnen, und bliebe es auch noch so heimlich und verborgen — mit Heucheln oder Schmeicheln, mit irgend welcher List und Trug und Ungerechtigkeit Gemeinschaft hast. Führwahr, wer also in der Liebe wandelt und in allen Stücken schlecht und recht, lauter und unanstößig der Wahrheit nachgeht, der ist ein guter Zeuge Christi, seines Herrn; und wäre es Ihm nicht gegeben, mit der Kraft des Wortes die Gottlosen zu strafen, die Irrenden zu lehren, die Schwachen zu stärken, die Gnade seines Heilandes zu preisen: so wird sein stiller, gottseliger Wandel für Viele, die ihn sehen, ein Wegweiser zu Christo sein.

**3.** Wer aber Christi Zeuge ist, nachdem der heilige Geist den ächten und lebendigen Glauben in ihm gewirket und versiegelt hat, dem wird das dritte Wahrzeichen, auch ohne daß er's sucht, von selber zufallen; das ist der Hass der Welt. Wer es noch mit der Welt hält und nur dafür sorgt, daß er ja Niemanden erzürne und Jedermann zum Freund behalte, der kann unmöglich Gottes Freund sein. Er trägt in seinem Herzen nur Menschenfurcht und nicht den Glauben, der die Welt überwindet. Darum sagte unser Herr es Seinen Jüngern voraus, daß sie in keiner Weise auf die Freundschaft der Welt rechnen dürften, sondern vielmehr darauf gefaßt sein müßten, Haß und Verfolgung, Spott und Schande, ja gar den Tod von Henkershand zu leiden. Er sprach zu ihnen (c. 16, 1—2): **Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert** und daran stoßet, wenn alle Welt euch feindlich entgegentritt. Gerade deßhalb, weil sie den heiligen Geist empfangen und in der Kraft des heiligen Geistes von Christo zeugen sollten, so konnte es nicht anders kommen. **Sie werden euch in den Bann thun,** d. h. ausstoßen wie einen Auswurf, der nicht würdig ist, zum Volke Gottes zu gehören. Das thaten sonderlich die Juden, da sie die heiligen Apostel ausstießen und in's Gefängniß warfen, als wären es falsche Lehrer und Lügenpropheten, vor denen Jedermann sich hüten müsse. Ja, es geschah, nur wenig Jahre darauf, nachdem der Herr vor ihren Augen gen Himmel gefahren war, was Er ihnen zuvorgesagt: **Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran** (V. 2). St. Stephanus ward gesteinigt, St. Jacobus enthauptet, und als die heiligen Apostel ausgingen in alle Welt und den Juden wie den Heiden das Evangelium predigten, da waren's überall zuerst die Juden, die das Volk wider sie erregten, dann aber auch nicht weniger die Heiden, die ihnen nach dem Leben standen. St. Paulus hält dafür, *Gott habe die Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben* (1 Cor. 4, 9). Er klagt: *Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Leute* (1 Cor. 4, 9. 13). Mußte er es doch erleben, was er den Christen in Korinth erzählt: *Ich habe mehr Schläge erlitten,*

denn die Andern, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteinigt (2 Cor. 11, 23 ff.). So war die ganze ungläubige Welt voll Haß wider die Zeugen Christi und ruhete auch nicht, nachdem sie alle 12 Apostel, den einigen Johannes ausgenommen, durch ausgesuchte Pein und Marter dem Tode überantwortet hatte. Denn nach dem Tode dieser ersten Zeugen verfolgte ihre Wuth die Gläubigen, die durch die Predigt der Apostel bekehrt waren, und mehr denn Hunderttausende, Kinder und Greise, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, ja ganze Familien und ganze Gemeinden sind in den ersten drei Jahrhunderten um ihres Glaubens willen wie Schlachtschafe gemordet worden. **Und Solches,** spricht der Herr, **werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen** (V. 3). Die Juden eiferten für den Gott Israels und das Gesetz, und meinten, sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie das Evangelium von Christo gewaltsam unterdrückten. Denn sie erkannten nicht den eingebornen Sohn vom Vater und schlugen Ihn an's Kreuz; wie hätten sie wohl der Apostel, die von Ihm zeugten, schonen sollen? Die Heiden aber wollten nicht lassen von ihren todten Götzen, und verfolgten die, die den lebendigen Gott und Heiland ihnen predigten; sie wollten nicht lassen von ihrem Sündenleben, und haßten die, die mit dem Wort vom Kreuz und vom Gericht zu ihnen kamen. Doch dieses Alles ist ja heut und diesen Tag noch ganz dasselbe. Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden (2 Tim. 3, 12). Denn Welt bleibt Welt; mag sie auch immerhin den Namen Christi führen und sich äußerlich zum Worte Gottes und den heiligen Sacramenten halten, was ist von ihr zu hoffen, so doch das Herz noch nicht geheiligt ist im rechten Glauben, so doch der alte unsaubere Geist des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste noch in ihr wohnt? Es kann nicht anders sein, ein jeder herzensgläubige Christ ist der Welt ein Dorn im Auge. Schon sein stilles, gottseliges Wesen beschämt sie in ihrem unruhigen Trachten nach den irdischen Freuden und Gütern, daran sie ihren Abgott hat; schon sein unanstößiger Wandel nach der Regel der Gebote Gottes, seine Demuth, Sanftmuth, Güte und Barmherzigkeit, seine Treue und Gewissenhaftigkeit, seine Keuschheit und gute Zucht, sein unverdroßner Eifer in dem von Gott ihm angewiesenen Beruf ist für die Kinder dieser Welt gleich einem stillen Ankläger, der ihr Gewissen schärft, der ihr in ihrem Geiz und Unbarmherzigkeit, in ihren unehrlichen Schlichen und Ränken, in ihren fleischlichen Lüsten und Werken, in ihrer Sucht nach Prunk und Pracht, nach Wohlleben und Gemächlichkeit mahnend und störend unter die Augen tritt. Und wenn der Geist des Herrn ihn treibt, ein gutes Zeugniß seines Glaubens mit freimüthiger Rede abzulegen, wenn er die

Kinder dieser Welt ermahnt, daß sie Buße thun und in dem Namen Jesu um Vergebung ihrer Sünden bitten, wenn er in treuer Meinung sie an den Tod und das Gericht erinnert, auf daß sie eilen und ihre Seele retten — wie Viele werden's sein, die es zu Herzen nehmen, wird nicht die Mehrzahl ihm widersprechen und ihm um seiner Rede willen von Grund der Seele zürnen? So kann die Welt die Gläubigen nicht leiden, sie sind ihr ärgerlich und hinderlich; darum verspottet und verlästert sie das theuer werthe Evangelium, und hasset, die ihm anhangen, und würde gern auch heute noch, wie ehemals, wenn sie die Macht nur hätte, die treuen Zeugen Christi gewaltsam unterdrücken. Wie aber nun? Darf uns das irre machen. Wollten wir uns denen gleichstellen, die zwar den Herrn Jesum nicht verleugnen, aber noch viel weniger es mit der Welt verderben wollen? Es giebt ja leider solche Mantelträger, die ihren Mantel nach dem Winde hängen, d. h. die es zugleich mit beiden Theilen halten wollen, die heute mit der christlichen Gemeinde zum Hause Gottes gehen, und morgen wieder mit dem Strom der Welt schwimmen, die heute beten mit den Betenden und scheinbar andächtig die Predigt hören mit den Andächtigen, und morgen wieder fluchen mit den Fluchenden, und bei den Spöttern sitzen und das Wort Gottes schänden, da sie mit den Gottlosen an einem Joche ziehn. Aber — sollten das wohl rechte Zeugen Christi sein? Und wenn die Welt sie zu den Ihren zählet und sie als gute Freunde gern bei sich hat, wird auch der Herr sie zu den Seinen zählen und ihren Glauben für ächt erkennen. Unmöglich! Wir wissen's ja, was unser Herr von Seinen ächten, rechten Zeugen hält; Er spricht: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt (Joh. 15, 19). Wer also seines Glaubens innerlich gewiß ist durch den heiligen Geist, und seines Glaubens lebet durch denselben Geist, der darf den Haß der Welt nicht scheun; im Gegentheil, er muß sich freuen, daß die Welt ihn hasset, denn eben dies ist ihm ein Wahrzeichen, daß er nicht mehr zur Welt gehört, sondern durch den Glauben ein Eigenthum des Herrn Jesu ist. **Solches**, spricht der Herr, **habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe** (V. 4).

Ach, Herr, wir möchten gerne glauben, hilf unserm Unglauben! Gieb uns in dieser heiligen Zeit den werthen Tröster, den Du allen denen sendest, die Dich darum bitten, den Geist der Wahrheit, daß Er in unserm Herzen von Dir zeuge und unser schwacher Glaube durch Ihn gestärket und versiegelt werde. Thu unsre Lippen auf und treibe uns in allem unsern Wandel, daß wir fröhlich zeugen von Deiner Gnade und Dir leben zu Deines Namens Ehr. Und ob die Welt uns darum hasset, ob wir das Kreuz Dir müssen nachtragen, daß wir von der Welt geschmähet werden, wie sie Dich geschmähet hat: so laß uns daran denken, daß Du es uns gesagt hast, auf daß wir uns nicht ärgern noch verzagen, sondern

einen guten Kampf des Glaubens kämpfen und nach der Krone ringen, die Du verheißen hast.

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost
In Deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.

O Herr, durch Dein Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir dringen.

Halleluja! Halleluja! Amen.

## Am ersten Pfingsttage.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Komm, heiliger Geist! so beteten die heiligen Apostel seit Himmelfahrt, da ihr Herr die Welt verlassen und zu Seinem Vater gegangen war; so beteten sie täglich und einmüthig mit einander. Denn der Herr hatte ihnen zuvorgesagt: Ihr sollt mit dem heiligen Geist getaufet werden nicht lange nach diesen Tagen (Apostelgesch. 1, 5). Und ihr Gebet wurde erhört. Zehn Tage harrten sie und hielten an an solchem Beten. Als aber der Tag der Pfingsten erfüllet war, und sie alle einmüthig bei einander waren mit Bitten und Flehn um den verheißnen heiligen Geist, da geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und ein Feuer fuhr herab aus der Höhe und zertheilte sich in viele Flammen, und eine Feuerflamme in Gestalt einer Zunge setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen. So ward der heilige Geist über die Apostel ausgegossen, und sie redeten in andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen (Aplgsch. 2, 1—4). Aber nicht nur den Aposteln war dies verheißen; St. Petrus spricht zum Volke Israel und lenket ihre Augen in die Ferne zu den Heidenvölkern: Euer und eurer Kinder ist die Verheißung und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird (Aplgsch. 2, 39). Ja, auch unser und unsrer Kinder, die wir von heidnischen Vorfahren stammen, ist diese Verheißung, auch zu uns, die wir heute Pfingsten halten, will der Heiland aus der Höhe Seinen Geist herniedersenden, daß Seine Wahrheit uns erleuchte, Seine Liebe uns entzünde, Sein Friede uns erquicke. Und doch sind leider Viele, die Ihn nicht empfangen, und gleich den Heiden fern von Christo bleiben, als wären sie noch nicht gerufen. Das sind die Kinder dieser Welt; die haben freilich auch ein Pfingsten nach ihrer Art, nicht aber im heiligen Geist. Sie denken nur was fleischlich und irdisch ist; so nehmen sie den hohen Gast nicht auf, der auch an ihre Herzensthür klopft, und schmecken Nichts von Seinen Gaben, die Er bringt. Wohlan denn, l. Festgenossen, daß nicht der beste Segen dieses Tages an uns vorübergehe, laßt uns einmüthig und aus Einem Munde darum beten.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott!
Erfüll mit Deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn;
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n.

O Herr durch Deines Lichtes Glast (Glanz)
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen:
Das sei Dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja! Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort;
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater Ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ im rechten Glauben,
Und Ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja! Amen. (Stilles Gebet)

Joh. 14, 15—31. Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote. Und Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet Ihn nicht, und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch, und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt Mich sehen; denn Ich lebe und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in Meinem Vater bin, und ihr in Mir, und Ich in euch. Wer Meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben, und Mich ihm offenbaren. Spricht zu Ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ist es, daß Du uns Dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat. Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, was Ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn Ich. Und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, we esnn nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an Mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue, wie Mir der Vater geboten hat, stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.

Durch unser ganzes Evangelium geht dieser Unterschied hindurch, daß nur die Gläubigen den heiligen Geist empfangen, dagegen die Welt Ihn nicht empfangen kann. Die Welt, spricht der Herr, siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht, ihr aber kennet Ihn; und wiederum: Die Welt wird Mich nicht mehr sehen, ihr aber sollt Mich sehen; und noch ein Mal: Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht gebe Ich, wie die Welt giebt. Und

das sollen wir uns merken, damit wir Pfingsten halten, wie es dem Herrn gefällig ist.

Nur in den Gläubigen wohnet und wirket der heilige Geist; denn nur sie haben 1. den Geist der Wahrheit, 2. den Geist der Liebe, 3. den Geist des Friedens. O möge dies von uns gesaget sein!

**1.** Nur in den Gläubigen wohnet und wirket der heilige Geist; denn nur sie haben den Geist der Wahrheit. V. 16. 17: **Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibet bei euch und wird in euch sein.** Da sagt der Herr es frei heraus: Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Sie hat keinen Sinn und Verstand für geistliche Dinge. Die Welt trachtet nur nach dem, was sie mit ihren Augen sehen, mit ihrem Munde schmecken, mit ihren Händen fassen und sammeln kann, als: Essen und Trinken, Spiel und Tanz, Kleider und Schmuck, Geld und Gut. Einen eignen irdischen Besitz zu haben, das ist ihr Himmel; den Lüsten und den Wollüsten des Lebens nachzugehen, das ist ihre Seligkeit. Selbst diejenigen Kinder der Welt, die in ihrer Weise über Zeit und Ewigkeit nachdenken und sich einbilden, sie haben einen Gott im Himmel, auf den sie hoffen — die kommen dennoch nicht aus ihrer Finsterniß heraus, denn was sie Glauben nennen ist nur ihr eigenes Dichten nach den thörichten Gedanken ihrer blinden, unerleuchteten Vernunft. So glauben sie viel eher alle Lügen, die andre Menschen ihnen sagen, als daß sie glauben sollten, was der heilige Geist durch das Wort Gottes ihnen sagt. Und warum wollen sie nicht glauben? Die Wahrheit Gottes ist der Welt zu scharf. Der Geist der Wahrheit redet frei heraus, daß alle Menschen von Natur Sünder sind und Gottes Zorn und Strafe zeitlich und ewig wohl verdienet haben. Das will die Welt nicht zugeben; von Schuld und Strafe, Zorn und Verdammniß mag sie Nichts hören. Sie will vielmehr von Jedermann gelobt sein und lobt sich selbst. Sie weiß an allen andern Menschen viel zu tadeln und redet schlecht von ihnen; an ihr selber aber soll nur Gutes und Rühmenswerthes sein. Sie läßt sich wohl gar dünken, als könne sie mit ihrer eignen Kraft und Würdigkeit bestehen, oder auch sie nimmt es leicht mit ihren Sünden, und hat die Sünde lieb, und will nicht davon lassen, und thut sie ohne Scheu und Reu. So kann die Welt den Geist der Wahrheit nicht empfangen. Die Wahrheit Gottes ist der Welt zu scharf; und dann: dieselbe ist der Welt zu hoch, sie kann sie nicht begreifen. Denn wer kann es begreifen mit menschlichem Verstand, daß der Sohn Gottes, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, dem Vater gleich an Macht und Ehren, wahrhaftiger Mensch geworden ist,

empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria? Wer kann's begreifen, daß Er in unaussprechlicher Liebe und Barmherzigkeit alle unsre Sünde und Missethat auf Sich genommen und Seinen Leib für uns in den Tod gegeben, Sein heiliges und theures Blut für uns vergossen hat? Wer kann's begreifen, daß derselbe Gottes- und Menschen-Sohn, der in Knechtsgestalt auf Erden wandelte und einem Uebelthäter gleich am Kreuze starb, am dritten Tage auferstanden und im verklärten Leibe sichtbar aufgefahren gen Himmel, nun sitzet zur Rechten der Majestät und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und daß Er lebet und regiert in Ewigkeit und selig machen kann Alle, die durch Ihn zu Gott kommen? Das sind ja freilich Thaten Gottes, die wirklich geschehen sind und darum eben so gewiß und wahr, als Seine erste That, daß Er die Welt erschaffen hat; aber es sind Wunder der Liebe, die über alle menschliche Vernunft und Weisheit gehn. Davor steht denn der ungläubigen Welt der Verstand still, und weil sie's nicht begreifen kann, so glaubt sie es nicht und nimmt den Trost der Wahrheit nicht zu Herzen. Das Wort vom Kreuz, das Wort von dem lebendigen, allmächtigen Heiland ihrer Sünden ist ihr eine Thorheit und ein Aergerniß. Sie spricht: Ich kann's und will's nicht glauben. So kann die Welt den Geist der Wahrheit nicht empfangen; sie hat kein Auge, Ihn zu sehen, so hat sie auch keinen Sinn dafür, Ihn zu erkennen.

Dagegen sagt der Herr von Seinen Gläubigen: **Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibet bei Euch und wird in euch sein.** Die Gläubigen haben durch Gebet und Gottes Wort einen neuen Sinn empfangen. Sie trachten nicht mehr nach der Welt und ihrer Lust; sie suchen ihren Trost nicht mehr in einem vergänglichen, irdischen Gut. Sie sind erwacht aus ihrer Sicherheit, und das ist nun ihr stetes Fragen und ihre größte Sorge: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Darum aber ist die Wahrheit Gottes in ihren Ohren nicht zu scharf. Ihr eignes Gewissen bezeugt es ihnen: Du bist ein armer, elender, sündiger Mensch, du hast Gottes Zorn und Strafe zeitlich und ewig wohl verdient. Und eben weil sie sich vom Geiste Gottes strafen lassen, weil sie ihre Schuld und Strafwürdigkeit ehrlich erkennen und bekennen, auch aufrichtig bereuen, so sind ihre Augen erleuchtet, die wunderbare Liebe Gottes, die sich in Christo Jesu ihrer erbarmet und sie erlöset hat, im Glauben zu erkennen, und ihr Herz ist aufgethan, den Tröster, der vom Vater ausgeht und sie göttlich tröstet mit der Vergebung aller ihrer Sünden, willig und dankbar in sich aufzunehmen. Dann aber bleibt Er auch bei ihnen und läßt es sie je mehr und mehr erfahren, daß Er in ihnen wohnt und wirkt. Denn durch Sein Licht erleuchtet dringen sie von einer Klarheit in die andre, daß sie die ganze heilige Schrift verstehen, und wachsen täglich in der Erkenntniß Gottes ihres Heilandes, und lernen's immer gründlicher, sich zu versenken in die Geheimnisse des Himmelreichs, wie unser Herr im Texte sagt: **Der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein**

**Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles deß, das Ich euch gesagt habe** (V. 26).

2. Was aber von der Wahrheit gilt, die der heilige Geist die Gläubigen lehrt, das gilt auch von der Liebe Gottes, die Er in ihre Herzen gießt; darum wir abermal bekennen: Nur in den Gläubigen wohnet und wirket der heilige Geist. Nur in ihnen beweist Er Sich als den Geist der Liebe. Gott ist die Liebe und daran ist erschienen die Liebe Gottes, daß Er Sein eigen Wesen, Seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat; daran ist erschienen die Liebe des Sohnes Gottes, daß Er alle unsre Sünde auf Sich nahm und Sein heiliges und theures Blut für uns vergoß: darum ist der Geist, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, ein Geist der Liebe, und das neue Leben, das Er in uns wirket, ist ein Leben in der Liebe gegen den, der uns zuerst geliebet hat. **Liebet ihr Mich,** spricht der Herr, **so haltet Meine Gebote** (V. 15); und abermal: **Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet** (V. 21); und noch einmal: **Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten** (V. 23). Aber — kann dieses von der Welt gesagt werden? Im Gegentheil, der Herr sagt von ihr: **Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen** (V. 19). Die Welt hat den Herrn Jesum nur einmal gesehen, da Er in Knechtsgestalt auf Erden wandelte. Ob sie Ihn aber auch mit Augen sah, hat sie Ihn doch nicht erkannt; denn sie erkannte nicht die Herrlichkeit des Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit. Seitdem Er nun die Knechtsgestalt im Grabe ließ und im verklärten Leibe auferstanden und gen Himmel gefahren ist, sieht sie Ihn gar nicht mehr, weiß Ihn auch nicht zu finden; Er ist ihr fremd geworden, sie achtet Ihn als wäre Er todt und läge still im Grabe gleich allen denen, die längst gestorben sind. Einen lebendigen Heiland kennt sie nicht, und daß Er in uns leben und durch den Geist der Liebe, der von Ihm ausgeht, Sich wirklich und wahrhaftig unsrer Seele offenbaren und in uns wohnen will, das glaubt sie nicht, das versteht sie nicht, davon spürt sie auch Nichts. Wie mag die Welt denn sagen, sie habe den Herrn Jesum lieb? Das ist nicht wahr, den Geist der Liebe, die in Christo ist, den hat sie nicht. Nicht besser aber steht es mit denen, die sich nur äußerlich zu den Gläubigen halten, die zwar mit dem Munde Jesum ihren Herrn nennen, die aber Sein Wort nicht halten, noch Ihm zu Liebe von ihren Sünden lassen mögen. Denn was ist's mit dem „Herr, Herr sagen," so sie Ihm nicht gehorchen? Was ist es, daß sie vorgeben: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" — wenn sie doch Leib und Seele durch muthwillige Sünden schänden? Was soll es gelten, daß sie um Christi willen beten: „Vergieb uns unsre Schuld" — wenn sie doch nicht vergeben ihren Schuldigern und vielmehr Zorn und Zank und Feind-

schaft halten? Ist das der Geist des Herrn, der sie regiert? Ist das der Glaube, der durch die Liebe thätig ist? Ach nein, den Namen Christi haben sie, den Geist Christi haben sie nicht. Dagegen spricht der Herr von denen, die Ihn lieben und Seine Gebote halten: **Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch. Und ihr sollt Mich sehen, denn Ich lebe und ihr sollt auch leben** (V. 18. 19). Da denkt der Herr an Alle, die geglaubet und erkannt haben die Liebe Gottes, die in Ihm erschienen ist, an die aufrichtigen Seelen, die erleuchtet durch den Geist der Wahrheit in Buße und Reue ihre Sünden fühlten, aber auch den süßen und gewissen Trost, daß Jesus der Gekreuzigte sie von allen Sünden erlöset und ihnen die Vergebung und die Gerechtigkeit vor Gott erworben hat. Die wollen und die können ohne Jesum nicht mehr leben; sie würden sich für Waisen halten, wenn sie Ihn nicht hätten. Denn Seine heiße, treue Heilandsliebe hat ihnen ihr Herz abgewonnen, und es allmächtig zu Ihm hingezogen. So können sie in Wahrheit sprechen: Mein Freund ist mein und ich bin Sein; mich soll hinfort Nichts scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde. „In meines Herzens Grunde Dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein". Und das sind nicht etwa nur menschliche Gefühle und menschliche Gedanken; nicht etwa nur daß sie den Heiland lieb haben und an Ihn denken: Er selbst wahrhaftig, wie Er lebet und regiert zur rechten Hand Gottes, Er selbst der lebendige Heiland will zu Seinen Gläubigen herniederkommen und kräftiglich in ihnen leben, **gleichwie Ich in dem Vater bin,** spricht Er, **also auch ihr in Mir und Ich in euch** (V. 20). **Denn,** fährt Er fort, **wer Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren** (V. 21); und abermal bezeugt Er dies: **Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen** (V. 24). So zündet Ein Funken den andern an, bis daß es eine helle Flamme wird. Erst wirbt die Liebe unsers Gottes um unsre Liebe, da Er das Kreuz des Sohnes, der für uns Sünder starb, vor unsre Seele stellt. Da fällt der erste Funken in unsre kalten, todten Herzen; wir fühlen und verstehn, was Liebe heißt, wir schmecken und erfahren, daß Gott die Liebe ist. Dann wachen auf die Triebe eines neuen Lebens; der Geist des Herrn zieht uns zu Christo hin, er lockt und treibt uns, daß wir ein Herz zu Ihm fassen und uns willig Ihm zu eigen geben. Da wird das Ohr uns aufgethan, Sein Wort dringt ein in's innerste Gemüth, also daß wir es haben, es wirklich haben, es in uns haben und genießen in seiner wunderbaren Kraft, in seinem süßen Trost, in seinem hellen Licht. Und haben wir

Sein Wort in uns, so treibet uns derselbe Geist, daß wir es halten, es festhalten und nimmer lassen, es Tag und Nacht bedenken und bewegen, aus ihm in allen Dingen den Willen unsers Herrn erfragen und Alles thun, was Sein Gebot uns sagt. Dann aber kommt Er selbst, der solche Liebe in uns entzündet hat, daß Er das gute Werk in uns vollführe. Er kennt ja die Seinen, Er liebet, die Ihn lieben; ist doch schon Seine Sorge so ernst und treu, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, so hat Er um so mehr Seine Lust an denen, die sich finden lassen. Und ihnen offenbart Er Sich in der Fülle Seiner Freundlichkeit und Güte. Sie sehen Ihn nicht; doch spüren sie die Wonne und den Segen Seiner Gnaden-Gegenwart. Sie hören Seine Stimme nicht mit dem leiblichen Ohr; doch werden sie's gewahr, was Er zu ihrer Seele spricht und haben ihren Trost und ihre Freude dran, mit Ihm zu reden, wie ein Freund mit Seinem Freunde redet. Dann aber ist es nicht der Sohn allein, der Sich durch den Geist der Liebe den Seinigen offenbart; wer in der That und Wahrheit mit Ihm eins geworden ist durch die Liebe, der wird auch von dem himmlischen Vater geliebet; derselbe hat ein väterliches Wohlgefallen an einer jeden Seele, die Christo, Seinem Sohne, angehört, und siehe: Gott der Vater mit dem Sohne, sie kommen durch den heiligen Geist in solche auserwählte Seele, nicht nur als Gäste, nicht nur für seltne, kurze Augenblicke, nein, sie kommen, um nicht wieder zu weichen, sie machen bei ihr Wohnung und schmücken sie mit allen guten und vollkommnen Gaben und heiligen sie durch und durch zu einem Tempel der höchsten Majestät. Dann aber kann es nicht fehlen; wohnt der lebendige Gott in uns, ist Seine Liebe ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, da muss wohl alles ungöttliche Wesen sammt allen Sünden und bösen Lüsten aus uns weichen, da wird gewißlich immer fühlbarer die Kraft des Herrn in unsrer Schwachheit mächtig, da wird der Geist des Herrn, der in uns ist, die Gaben, die Er in uns pflanzte, durch Seine Gnade stärken und beleben, und unsern Glauben immer fröhlicher und fester, unsre Liebe immer völliger und reiner, unsre Treue und Gehorsam immer williger und tüchtiger machen. Und ist die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz, wie sollte nicht derselbe Geist der Liebe auch allen Zorn und Neid sammt aller Bosheit, die die Menschen von einander trennt, in unserm Herzen unterdrücken und uns dagegen einen neuen Sinn der Liebe und der Eintracht schenken, daß wir den Nächsten lieben als uns selbst, einander dienen, ein Jeglicher mit seiner Gabe, auch gern dem Bruder, der an uns sündigte, vergeben, und das Böse mit Gutem überwinden, gleichwie Gott uns vergeben und uns, die wir Seine Feinde waren, mit Sich versöhnet hat? Ja, amen! also möge es geschehen! „Komm, heiliger Geist, Herr und Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn, Deine brünstge Lieb entzünd in ihn'n. Du süße Lieb! schenk uns Deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir

uns von Herzen einander lieben, und in Fried auf Einem Sinne bleiben". Ach, das ist's, was die Welt nicht kennt; das sei die Pfingstgabe, um die wir bitten.

**3.** Nur in den Gläubigen wohnet und wirket der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Geist der Liebe und 3. der Geist des Friedens. Davon sagt unser Herr: **Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch; nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt** (V. 27). Hier nennt der Herr ein köstliches Vermächtniß, das die Welt nicht giebt, noch geben kann; denn sie hat es nicht und kennt es nicht einmal. Wie sollten auch diejenigen im Herzen und Gewissen Frieden haben, die nicht glauben an den Namen des Sohnes Gottes und die Erlösung durch Sein Blut verachten? Die lassen sich ja nicht mit Gott versöhnen, so bleiben sie in ihren Sünden und darum fern von Gott und Seinem Gnadenreich. Ob sie sich denn auch lustig machen in ihrer Art, so ist doch ihre Seele nicht in Gott vergnügt; vielmehr — fragt man sie hinterdrein: was habet ihr von eurer Lust? da haben sie nichts Andres aufzuweisen, als einen müden Leib, dazu Eckel und Ueberdruß, wohl gar Sünde und Schande und ein beflecktes, unruhiges Gewissen. „Das Scheinglück, das die Welt versprach, läßt Nichts, als Gram und Reue nach." Und was soll sie wohl still, getrost und stark machen, wenn Noth und Trübsal sie überfallen? Da können die Genossen ihrer Lust und Sünde ihnen nicht helfen, da ziehen die falschen Freunde sich zurück; sie aber haben keinen Freund im Himmel, zu dem sie ihre Zuflucht nehmen könnten, keinen gnädigen, versöhnten Gott, keinen Heiland, der sie vertritt, auch nicht den andern Tröster, den Er den Seinen verheißen hat: so bleibt ihnen nur ihre Sünde und ihre Schuld, die ihr Gewissen drückt, und keine Rettung, Trübsal und Angst und keine Ruhe. Dagegen spricht der Herr zu denen, die sich im Glauben zu Ihm halten: Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Es ist Sein Friede; denn Er hat ihn erworben durch Sein Verdienst, da Er den Fluch des heiligen Gesetzes auf Sich nahm und die Schuld der Sünden tilgte, die uns und unsern Gott getrennt hatte. So hat Er den gerechten Zorn, der auf uns lag, gestillt, die Feindschaft aufgehoben, das Wohlgefallen wieder hergestellt. „Ein Wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn' Unterlaß, all Fehd' hat nun ein Ende." Und diesen Frieden hat Er hinterlassen als Sein Vermächtniß, den giebt Er den erschrocknen Herzen, die sich fürchten um ihrer Sünde willen und bei Ihm Trost und Ruhe suchen. Er spricht zu ihnen: **Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht** (V. 27). Und Sein Trost und Sein Vermächtniß ist kein leeres, todtes Wort. Es ist schon längst erfüllt und in Kraft getreten, und Er erfüllt es immerdar und läßt es an uns kräftig werden, was Er zu Seinen Jüngern sagte, ehe es geschah (V. 29): **Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr**

**euch freuen, daß Ich zu euch gesagt habe. Ich gehe zum Vater: denn der Vater ist größer, als Ich** (V. 28). Ja, Alle, die den Herrn Jesum lieb haben, die haben allewege Ursache, daß sie sich in Ihm freuen. Er ist wahrhaftig zum Vater gegangen; Er ist nun auch als Menschensohn verkläret mit der Klarheit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5). Nun gilt nicht mehr, was Er von Seiner Niedrigkeit sagt: Der Vater ist größer, als Ich; nun gilt in alle Ewigkeit das andre Wort: Alles, was der Vater hat das ist Mein (Joh. 16, 15). So kann Er denn erfüllen und thut es auch, was Er zuvorgesagt: Ich komme zu euch, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20). So kann Er uns auch geben und giebt uns in der That, was Er verheißen: Meinen Frieden gebe Ich euch. An diesem stillen, süßen Seelenfrieden erfahren es die Gläubigen, daß Gott der Vater und der Sohn bei ihnen Wohnung machten. Da ist Nichts mehr, was sie scheiden könnte von Seiner Liebe; sie haben ja Sein Wort: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; der Geist der Gnade und des Gebets vertreibt aus ihnen alle Furcht, Er spricht aus ihrer Seele: Abba, lieber Vater! daß sie getrost und mit aller Zuversicht die höchste Majestät anrufen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Darum auch freuen sie sich Gottes ihres Heilandes und haben ihre Lust an dem Herrn. Da ist Nichts zu gering oder zu schlecht für sie; sie nehmen jede auch die kleinste Gabe mit Danksagung hin, denn sie wissen es, sie kommt durch unverdiente Güte aus lieber Hand. Sie danken Gott für jeden Athemzug, für jeden Bissen Brodes, der ihren Hunger stillt, für jedes Wort aus Seinem Munde, das ihrer Seele Licht und Nahrung giebt. Sie haben ja Gerechtigkeit erlangt durch die Vergebung aller ihrer Sünden, so ist auch Friede und Freude im heiligen Geist ihr seliger Gewinn. Zwar müssen sie nach Gottes Rath durch viele Trübsale hindurchgehen, damit ihr Glaube geläutert werde, wie Gold im Feuer; aber — sie haben ihren Herrn Jesum zum Trost, der stärket ihren Glauben durch Sein kräftig Wort, der stillet alle Furcht und Sorge durch Seinen Gnadengeist. So ist in ihnen Friede, ob es auch von außen stürmt und tobt in dieser argen Welt; und dieser Friede Gottes welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahrt ihre Herzen und Sinne, daß sie nimmermehr erschrecken noch verzagen. Und ob selbst der Fürst dieser Welt mit seinen listigen Anläufen sie anficht, da er bald sie lockt, bald ihnen droht, sie zu verführen und zu verderben — sie haben den zum Schutz, der da gesagt hat: **Es kommt der Fürst dieser Welt und hat Nichts an Mir** (V. 30). Derselbe hat das Werk vollbracht, das Ihm der Vater geboten hatte (V. 31), Er hat des Satans Werke zerstört und ihm alle Macht und alles Recht an uns genommen. Darum so wenig dieser alte, böse Feind dem Herrn Etwas anhaben konnte, vielmehr an Ihm zu Schanden wurde, so hat er Nichts an denen, die

Christo angehören, und muß sie endlich doch im Frieden fahren lassen. Ach, wie betrügt sich denn die Welt, daß sie dem heiligen Geiste widerstrebt! Sie glaubt nicht an den Heiland ihrer Sünden, so bleibt sie in der Finsterniß und kommt nicht an das Licht. Den Geist der Wahrheit spürt sie nicht und kennt sie nicht; den Geist des Lebens kann sie nicht empfangen, denn sie weiß Nichts von der Liebe, die in Christo ist. So hat die Welt wohl Angst und keinen Tröster, wohl Unruhe und keinen Frieden. Wie selig sind dagegen die aufrichtigen und demüthigen Seelen, die sich vom Geiste strafen lassen um ihrer Sünden willen und Jesum den Gekreuzigten als ihren einzigen Erlöser und Heiland annehmen im rechten, ächten Glauben! Sie werden durch den Geist des Herrn in alle Wahrheit geleitet; sie leben in der Liebe ihres Gottes und Sein Friede bewahret sie, daß sie trotz Satan, Welt und Fleisch in Allem überwinden.

O heiliger Geist, süßer Trost,
Hilf Du uns fröhlich und getrost
In Deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.

O Herr, durch Dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir dringen.

Halleluja! Amen.

## Am zweiten Pfingsttage.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Das merke, wer es höret,
Die Welt, die Gott so hoch betrübt,
Hat Gott so hoch geehret,
Daß Er den eingebornen Sohn,
Den ein'gen Schatz, die ein'ge Kron,
Das ein'ge Herz und Leben
Mit Willen hingegeben.

Ich bin gewiß, und sterbe drauf,
Nach meines Gottes Willen
Mein Kreuz und ganzer Lebenblauf
Wird sich noch fröhlich stillen.
Hier hab' ich Gott und Gottes Sohn,
Und dort bei Gottes Stuhl und Thron
Da wird fürwahr mein Leben
In ewger Freude schweben. Amen.

In dem Herrn Jesu, Geliebte und Andächtige! Pfingsten feiern wir auch heute, unsere Andacht soll eine Pfingstandacht, unsere Predigt eine Pfingstpredigt sein. Wenn aber unser heutiger Text vom heiligen Geiste nicht redet und darum kein Pfingsttext zu sein scheint, so ist er es doch; denn er hält uns die großen Thaten unseres Gottes, die Thaten Seiner Liebe in Christo vor. Und wie die erste Pfingstgemeinde in neuen Zungen die großen Thaten Gottes pries, so sollen auch wir sie preisen, und den heiligen Geist bitten, Er wolle unser Aller Herzen und Zungen rühren, sie recht zu preisen. Dann haben wir recht Pfingsten gefeiert und unsere Andacht ist eine rechte Pfingstandacht, unsere Predigt von der Liebe Gottes in Christo ist eine rechte Pfingstpredigt gewesen. Und dann dürfen auch wir mit dem Apostel sprechen (1 Cor. 2, 9. 10): Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen die Ihn lieben; uns aber hat Gott es offenbaret durch Seinen Geist. Nun Gott, heiliger Geist, das hilf! und sprich zu unserm Beten und Lehren Du Dein göttlich Amen! (Stilles Gebet)

Joh. 3, 16—21. Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Unser heutiges Fest-Evangelium preiset

Die Liebe Gottes in Christo:

1. Eine aller Welt zum Heil erschienene; 2. eine Glauben fordernde, aber auch Glauben gebende; 3. darum aber auch eine richtende für den, der nicht glauben will.

**1. Eine aller Welt zum Heil erschienene.** Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, sagt der Apostel. Von wem hat er das doch gelernt, als von dem, der in unserm Texte das große köstliche Wort, uns Allen von Kindheit auf bekannt, spricht (V. 16): **Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** O, welch' ein reiches, überschwänglich reiches Wort ist das, eine Bibel im Kleinen, darin der ganze Heilsrathschluß Gottes in Christo in wenig Worten ist zusammengefaßt. Und wie es nun geht beim abendlichen Himmel, je länger wir in ihn hineinsehen, je mehr Sterne treten uns entgegen, so ist es hier: je tiefer wir in diesen Spruch hineinschauen, je mehr Sterne göttlicher Liebe schauen wir. Doch was reden wir vom abendlichen Himmel? Hier tritt die Sonne selber uns entgegen, die Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln, aufgehend über aller Welt, die Himmelssonne der Liebe Gottes in Christo, eine aller Welt zum Heil erschienene! O kommt, liebe Festgenossen, und laßt uns uns sonnen an dieser Sonne, wie sie aus unserm Textesworte uns entgegenstrahlt. Es ist ja ein so kindlich einfältig Wort — die Lämmlein können darin gehen, und doch wieder ein so tiefes — die Elephanten müssen darin schwimmen, Menschenweisheit kann es nicht ergründen — aber „was kein Verstand der Verständigen sieht, das schauet in Einfalt ein kindlich Gemüth". Also hat Gott die Welt geliebt! o, großes unerforschliches, wunderbares **Also** der göttlichen Liebe! Ja also, also hat Gott **die Welt** geliebt, daß Er sie in's Dasein rief! So müssen wir schon sagen, absehend von der Welt, wie sie durch die Sünde ist geworden. Denn was hat Ihn anders bewogen, etwas außer Sich zu schaffen, als eben Seine Liebe, die Sich mittheilen und auch Geschöpfe ihres

Seligseins theilhaftig machen wollte? Und Gott ist ja die Liebe, darum war Liebe es, die das erste „Werde" sprach. Aber konnte der heilige Gott auch die von Ihm abgefallene, die sündige Welt noch lieben? Hat Er nicht die gefallne Engelwelt ihrem Verderben dahingegeben, ohne über sie den Rathschluß der Erlösung zu fassen? Und hätte die gefallene Menschenwelt sich beklagen dürfen, wenn Gott mit ihr auch so gethan? Aber so hat Er nicht gethan. Also, also hat Gott die Welt, die sündige Menschenwelt geliebt, also von Ewigkeit her, da Er ihren Fall vorher sah und wußte, sie geliebt, daß Er da schon den Rathschluß ihrer Erlösung faßte.

Also hat Gott die Welt geliebt, **daß Er Seinen eingebornen Sohn gab.** Er gab Ihn schon der Welt, als Er den Rathschluß der Erlösung faßte. Und als nun die Zeit erfüllet war, da gab Er Ihn der Welt, für die Welt dahin, daß sie nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Er gab Ihn der Welt, und jede Stufe Seiner Erniedrigung und wieder jede Stufe Seiner Erhöhung, eine Stufe des Gebens mehr! Gab Ihn, daß Er Mensch geboren wurde, nur uns Menschen selig zu machen. Gab Ihn in Noth und Tod dahin, um uns von ewiger Noth und ewigem Tode zu erlösen. Gab Ihn uns als den auferstandenen Lebensfürsten, daß wir in Ihm das ewige Leben hätten. Giebt Ihn, der nun zur Rechten Gottes sitzet, uns zum Eigenthum, daß wir Ihn haben und Sein genießen sollen im Wort und Sacrament. So, so hat Gott der Welt Seinen Sohn gegeben, so giebt Er ihr Seinen Sohn — „o Wunderlieb', o Liebesmacht, du kannst, was nie ein Mensch gedacht, Gott Seinen Sohn abzwingen"! Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf **daß sie nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe!** Theure Christen, staunt ihr nicht über solche Liebe? Als einst ein Missionar etlichen erweckten Heiden diesen unsern Spruch auslegte, da fragte einer der Zuhörer: „Ist das denn wirklich wahr? Und von solcher Liebe kannst Du ohne Thränen reden?" Christen, warum läßt uns denn dieses Wort so kalt? Warum ist es uns eine alte, längst gewußte Wahrheit, und dringt so wenig ein in die Tiefen unserer Herzen? Ach, daß doch der heilige Geist dieses theure Wort uns recht neu machen wolle, als ob wir es zum ersten Male heut vernähmen, und daß die Wunderliebe unseres Gottes uns doch einmal recht tief zu Herzen dränge! Also, also hat Gott die Welt geliebt!

Aber wir wissen's wohl, weßhalb das Wort Viele so kalt läßt: weil sie die Größe der göttlichen Gabe nicht erkennen. Seinen eingebornen Sohn hat Gott der Welt gegeben. Wäre Er nur ein heiliger Mensch gewesen, aber nur ein Mensch, lieben Freunde, wie wäre dann schon dieses Also ein so Großes! Aber höret doch, was Er selbst, der Mund der Wahrheit, spricht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er **Seinen eingebornen Sohn** gab, den gab, der von Ewigkeit bei dem Vater und Gott selber war, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens!

Ist hier denn nicht die Größe der Gabe das Maaß der Liebe, die sie giebt? Und giebt Gott denn hier weniger, als Er selbst ist? O, wie ist denn doch Seine Liebe so unermeßlich, wie Er selber unermeßlich ist! Also hat Gott die Welt geliebt.

Und hat Er also die Welt geliebt, ist Seine Liebe in Christo denn nicht eine aller Welt zum Heil erschienene? Wie die Sonne aufgeht über Alle und schließet Keinen, der sich ihr nicht selbst verschließt, von ihrem Lichte aus, nicht auch die Sonne der Liebe in Christo? O, wahrlich eine allumfassende, diese Liebe, und fern, so fern wie der Himmel von der Erde, sei jeder Gedanke, als ob sie nur zum Heile Etlicher aufgegangen sei! Gott will, daß Allen geholfen werde, es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, **auf daß Alle, Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** O, theures Wort von der Liebe Gottes in Christo, die eine aller Welt zum Heil erschienene ist! Aber gleichwohl — und das ist das Zweite:

2. Eine Glauben fordernde, aber auch Glauben gebende. Hört doch nur das Wort: auf dass **Alle, die an Ihn glauben,** nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und sagt doch, liebe Christen, kann es denn anders sein? Muß Gottes Liebe, ob eine freie unverdiente, nicht auch eine heilige sein? Ist das nicht eben eine falsche, ungöttliche Liebe, welche die Welt ihrem selbsterdachten Gott der Liebe andichtet, nach welcher der Allliebende alle Menschen mit ihren Sünden und in ihren Sünden lieben und selig machen soll? Kann der heilige Gott so lieben? O, nein — also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab; nicht anders konnte der Gott, der der Allmächtige, aber auch der Heilige ist, die sündige Welt retten und selig machen, als daß Er den höchsten Preis der Liebe für sie einsetzte, Seinen eingebornen Sohn. Und nicht anders kann Er die einzelne Seele durch Ihn selig machen, als wenn sie an Ihn glaubt. Gottes Liebe nicht eine menschliche, sondern eine göttliche, heilige, und darum eine Glauben fordernde Liebe. Auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden! **Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte; sondern daß die Welt durch Ihn selig werde** (V. 17). Aber nur der wird nicht gerichtet, der an Ihn glaubt, der Ihn als Heiland und Seligmacher sich geben läßt und annimmt, und dieses sich Geben lassen, dieses Annehmen, das eben ist der Glaube. Und nur wer also an Ihn glaubt, der soll in Ihm das ewige Leben haben. **Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet** (V. 18). Ja, die Liebe Gottes in Christo eine aller Welt zum Heil erschienene, aber auch eine Glauben fordernde; es kann nicht anders sein, sonst wäre sie nicht eine göttliche, eine heilige Liebe. Wie aber eine Glauben fordernde? Also fordernd,

daß wir aus eigner Kraft ihr sollten mit Glauben entgegenkommen? Also den Glauben von uns fordernd als unser eigen Werk? Geliebte Freunde, dann wäre ja doch Christus uns gesandt nicht zur Seligkeit, sondern zum Gericht, denn dann forderte Gott von uns ja, was wir aus eigner Kraft nicht zu leisten vermöchten. Aber so fordert Seine Liebe in Christo den Glauben nicht. Sie ist eine den Glauben fordernde, aber auch gebende. Sie selber giebt uns, was sie fordert, und wir sollen uns nur geben lassen, was sie dann als eigenes Werk von uns annehmen will. Der Kirchenvater Augustinus betete: „Gieb, was Du befiehlst, und befiehl, was Du willst, mein Gott!" So giebt Gott auch den Glauben, den Er fordert. Sehet die Erdensonne — sie sendet all überall ihre Strahlen hin, mit ihrem allbelebenden Lichte weckt sie in allen Creaturen das Leben. So die Liebe Gottes in Christo. Sie wirket selbst in dir den Glauben, liebes Herz, wenn du dich nur der Lebenssonne nicht verschließest. Weißt du denn nicht mehr, was du als Kind gelernt hast? „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten" — sieh hier den Weg zum Glauben. Sieh hier, wie die Liebe Gottes in Christo durch den heiligen Geist dir den Glauben selbst giebt — wenn du nur die Wahrheit thust. Denn, spricht der Herr (V. 21): **Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.** Was ist das aber: die Wahrheit thun? Das ist's, was der Herr dem Pilatus zuruft: Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme! Das ist's, daß du dem Wort der Wahrheit die Ehre giebst und Gott nicht zum Lügner machest, und daß du als ein armer, nackter, bloßer Sünder vor deinem Gott erscheinst. O, liebe Nicodemusseele du, dann zieht's auch dich hin zu dem, der auch dir zum Heiland ist erschienen, dann kommst du an das Licht, und Er selbst ist's, der dich dann zu Sich zieht, Er selbst, der dir den Glauben dann in dein Herz giebt. Und deine Werke, die dann offenbar werden? Nein, es sind nicht deine alten Sündenwerke: die sind dir dann alle in Christo vergeben, und was in Ihm vergeben ist, das soll in alle Ewigkeit nicht mehr offenbar werden. Aber Dein Glaube ist's, der dann offenbar wird, und des Glaubens Werke sind's, die dann offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan, sie sind von Gott selber in dir gewirkt. Er selbst hat durch den heiligen Geist dir den Glauben gegeben, den Er fordert, und durch diesen Glauben bist du nun selig, und in diesem Glauben empfängst du auch die Kraft, Gottes Willen zu thun, in diesem Glauben sollst du auch vor der Welt mit deinen Werken offenbar werden, in diesem Glauben mit Nicodemus, als er später den Herrn vor aller Welt bekannte, fröhlich sprechen: „Es wisse, wer es wissen kann, ich bin des Heilands Unter-

than!“ O, betet an die Liebe Gottes in Christo, eine alle Welt umfassende, eine Glauben fordernde, aber auch Glauben gebende, Allen gebende, die ihr nicht widerstehen! Darum aber auch — und das ist das Dritte,

3. Eine richtende für den, der nicht glauben will. Höret doch das ernste Wort des Herrn (V. 18): **Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.** Und warum ist der schon gerichtet, durch seinen Unglauben gerichtet, also daß er keinen Theil hat an der Liebe Gottes in Christo, daß er doch verloren geht und das Leben nicht sieht, sondern der Zorn Gottes über ihm bleibt? Weil er nicht glauben will! Freund, wenn du in den reißenden Strom bist gefallen und kannst dich mit eigner Kraft nicht erretten, aber es bietet sich die Hand dir dar, die dich herausziehen will, du aber stößest diese Hand zurück — gehst du dann nicht durch deine eigne Schuld verloren? Und nun sieh, bietet dir dein Gott nicht zu deiner Seligkeit die Hand der Liebe in Christo? Bietet Er dir nicht in dem Wort der Gnade das ewige Leben und auch den Glauben an? Und feiern wir heute nicht das Fest des heiligen Geistes? Ist es nicht der heilige Geist, durch den Gott den Glauben auch in deinem Herzen wirken will? Wie nun, wenn du doch nicht glaubst? O sprich nicht: Ich kann nicht glauben; sprich: Ich will nicht glauben! Aber damit sprichst du dir selbst auch das Urtheil. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet!

Ach, liebe Christen, wie sind doch derer so Viele, die nicht glauben, weil sie nicht glauben wollen! Aber sagt doch, wie ist es denn möglich, lieber den Tod als das Leben, lieber das ewige Verderben, als die ewige Seligkeit zu erwählen? Wie ist es möglich, der unaussprechlichen Liebe Gottes in Christo sich absichtlich zu verschließen, und der Sonne der Gnade sich muthwillig zu entziehen? O wir wissen's ja wohl, unser eignes Herz muß es uns sagen. Und sagt es nicht der Herr klar in unserm Texte? **Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht offenbar werden** (V. 19. 20). Ja, das ist's, die Weltliebe, die Sündenliebe, die Liebe der Finsterniß ist's, was die arme Seele in Banden hält, daß sie nicht glauben will. Das ist's, daß die Buße, die Buße dem Glauben muß vorhergehen, und daß das Herz nicht ganz, nicht völlig von allem Argen lassen will, und wärs auch von aller andern Sünde, doch von der Einen Sünde nicht, der Lieblingssünde, der Schooßsünde nicht — und damit verscherzt die arme Seele ihren Heiland, ihren Himmel, ihre Seligkeit! Und darum ist sie gerichtet, hier schon gerichtet, und wie wird's einst sein, wenn sie so in die Ewigkeit hinübergeht? Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe Ich deine Kin-

der versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden (Matth. 23. 37.). Wenn Ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie Nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen (Joh. 15, 22): so klagt der Herr über Alle, die nicht erkennen die Zeit der Gnadenheimsuchung, weil sie nicht Buße thun und darum nicht glauben wollen. Das ist's aber, was Er in unserm Texte sagt: Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet; und noch einmal, geliebte Freunde! wie wird's einst sein, wenn die arme Seele so in die Ewigkeit hinübergeht?

Theure Festgenossen, ist es nicht ein ernster Ton, den hier unsre Pfingstpredigt anschlägt, und müssen wir denn also sie schließen, die da eine Freudenpredigt sein soll? Aber laßt es uns nur sein und immer mehr werden einen rechten Ernst um's Seligwerden, dann können wir nur schmecken die süße Freude der Liebe Gottes in Christo. Und war sie heute unsrer Pfingstpredigt und unsrer Pfingstandacht großer, herrlicher Gegenstand, daß das theure Wort von ihr, daß das große „Also, Also" dieser Liebe immer tiefer, immer lebendiger uns in's Herz geschrieben und als unser letzter Trost im Sterben uns in Herz und Mund gegeben würde — o wie viele, viele gläubige Seelen sind schon im Lauf der Zeiten auf dieses theure „Also" selig heimgefahren! Der fromme König von Dänemark Christian III. nebst seinem Sohne Friedrich II., der Churfürst von Sachsen Johann Friedrich und seine Gemahlin, der Fürst Carl von Anhalt, unser Luther und der theure Melanchton, und wie viele Tausende wohl, die nur dem Herrn bekannt — sie alle sind durch dieses „Also" göttlich getröstet in ihrer letzten Noth, sie haben durch den Glauben an diese Liebe ihres Gottes den Tod überwunden und sind durch ihn hindurch gedrungen in das ewige Leben.

Nun denn, Du lieber himmlischer Vater, das hilf auch uns! Ach habe Lob, Preis und Dank, daß Du also die Welt, also auch uns geliebet hast, und Deinen eingebornen Sohn für uns arme Sünder dahingegeben. Ach habe Dank, Du lieber Herr Jesu, daß Du für uns Sünder in Noth und Tod gegangen bist, auf daß wir nicht sollten verloren werden, sondern das ewige Leben haben. So hilf denn, daß wir solche Deine wunderbare Liebe erkennen und annehmen, und wirk' Du in uns, Gott heiliger Geist, den Glauben, denn wir können uns ihn selbst nicht geben. Du aber giebst ihn allen denen, die ihr Sündenelend erkennen und der Gnade sich bedürftig fühlen. Ach, führe auch zu solcher Sündenerkenntniß alle sichern, unbußfertigen Seelen, und gieb ihnen heute einen tiefen Eindruck der göttlichen Liebe, die nicht will, daß Jemand verloren gehe. Uns aber, die wir im Glauben haben diese Liebe erkannt, hilf, daß wir in solchem Glauben beharren bis an's Ende, und daß wir in Deiner Gnadenkraft von allem Argen lassen, in Deinem Lichte wandeln und Deine Werke thun. Und wenn einst unser Stündlein kommt, Herr unser Gott, dann hilf, daß wir in dieser Deiner Liebe selig einschlafen. Und ob unser Mund dann Nichts mehr sprechen kann, ach drück' dann Deine Liebe tief in unsere Herzen ein, daß wir des Glaubens Ende erlangen, nämlich der Seelen Seligkeit, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und was in keines Menschen Brust gekommen ist. Du aber bereitet hast denen, die Dich lieben, und uns offenbart durch Deinen Geist. Das ist denn unser ewiges Theil, und das unsere ewige Seligkeit: das Schauen und Genießen, das Loben und Preisen der Liebe, die also, also hat die Welt geliebt! Amen.

# Am Feste Trinitatis.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei und bleibe mit uns Allen! Amen.

Nachdem wir abermals durch Gottes Gnade die Zeit der hohen Feste von Advent bis hieher vollendet haben, machen wir heute den Beschluß mit dem Feste Trinitatis d. i. der heiligen Dreieinigkeit, und beten an und preisen Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, den wahrhaftigen, lebendigen Gott, der uns erschaffen, erlöset und geheiligt hat, daß wir Sein eigen seien und in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen zu Seines Namens Ehre. Damit aber blicken wir zugleich schon im Voraus auf alle Sonntage hin, die von dem heutigen Tage ab gezählet und nach ihm genannt werden, und gleichwie in der ersten Jahreshälfte das Evangelium am Advent als an dem ersten Sonntage die Summa unsers Glaubens angiebt, der an den hohen Festen und den Tagen, die dazwischen liegen, bezeuget wird, so giebt das heutige Evangelium den Ton an für die zweite Jahreshälfte und nennet uns die Summa alles christlichen Lebens, darin der Glaube sich bewähren soll, nämlich: Ihr müßt von Neuem geboren werden, sonst sind die großen Thaten des dreieinigen Gottes für euch vergeblich geschehn, sonst habt ihr keinen Theil an Seinem Reich. Treten wir denn unter dieses Wort gleichsam wie unter ein Thor, das uns hineinführt in das Gebiet des christlichen Lebens, und merken uns, was es uns sagt, auf daß es in uns fortklinge durch alle Sonntage hindurch, die wir in diesem Jahre noch vor uns haben. Gott der Herr aber schenke uns eine gesegnete Andacht, wie wir Ihn bitten in einem stillen, einmüthigen Gebet.

Joh. 3, 1—15. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu Ihm: Wie

mag Solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Nicodemus fühlte sich zwar durch die Zeichen und Wunder, die er gesehen, zu Christo hingezogen und hatte in Ihm einen mächtigen Propheten, der mit Gott im Bunde stehe, erkannt; doch steckte noch in seinem Herzen die Pharisäerart, daß er den Antheil am Reiche Gottes sich von außen aneignen wollte, ohne daß es innerlich in ihm anders geworden war. Auch hinkte er nach beiden Seiten. Er giebt Christo die Ehre und nennt Ihn einen Lehrer von Gott gekommen, um Seiner Thaten willen; doch schämt er sich dies öffentlich zu thun und kommt heimlich bei der Nacht aus Furcht vor den Pharisäern, zu denen er gehörte. Der Herr aber deckt ihm den verborgnen Grund seines Herzens auf und hält ihm die Bedingung vor, ohne welche Niemand das Reich Gottes sehen könne. Und was Er zu Nicodemus sprach, das gilt uns Allen (V. 3):

Es sei denn, dass Jemand von Neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Erwägen wir denn 1. was heisst das? und 2. wie soll das zugehen?

1. Was heisst das: von Neuem geboren werden? So viel ist klar: Etwas, das schon lange in uns ist und mit uns alt ward, das soll absterben; dagegen ein Neues, das von Natur nicht in uns ist und uns doch noth thut für das Leben im Reiche Gottes, das soll in uns erzeuget und geboren werden. Was aber ist das Alte, und was ist das Neue? Davon sagt unser Herr V. 6: **Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.** Ein jegliches Geschöpf hat die Natur deß, von dem es stammt. Was aus einem Baum hervorwächst, wird wiederum ein Baum; was von einem Thiere geboren wird, ist wiederum ein Thier, und ein jedes hat seine Art. So auch, wer von sündlichen Menschen geboren wird, hat wiederum dieselbe sündliche, menschliche Natur, die von Adam her auf Alle forterbt; sonst wäre er kein Mensch. Diese sündliche menschliche Natur aber, die uns Allen angeboren ist, heißt Fleisch, darum weil sie das gerade Gegentheil von dem ist, was der heilige Geist in uns wirken will; wie geschrieben steht: Die Menschen wollen sich Meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch (1 Mos. 6, 3), und wiederum: Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes

nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht (Röm 8, 7). Und da sind nicht allein die schändlichen Lüste und Begierden gemeint, die wider das sechste Gebot streiten, davor St. Paulus warnt: Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht (Röm. 13, 13) — nun freilich welche also ihren Leib zur Schande hergeben, die sind wahrhaftig fleischlich gesinnt — aber auch alle andern unreinen Sinne, Neigungen und Triebe, alle argen Gedanken, Worte und Werke, die den heiligen Geist betrüben und Ihm zuwider sind, die kommen aus der sündlichen, fleischlichen Natur. Da ist Trägheit, Weichlichkeit und Müssiggang, da man am Liebsten ein bequemes Leben hätte und nichts Köstlicheres kennt als gutes Essen und Trinken, schöne Kleider und thörichten Schmuck — das ist Fleischessinn. Da ist Neid, Mißgunst, Schadenfreude und der selbstsüchtige Sinn, da man nur immer seine eigne Freude und seinen eignen Vortheil sucht und an sich selbst nur denkt und keinem Andern etwas Gutes gönnt — das ist Fleischessinn. Da ist Bitterkeit, Verdrießlichkeit, Feindschaft, Zorn und Haß, Unfriede, Zank und Streit, Spotten und böse Nachrede, Schelten und Fluchen, damit die Menschen unter einander sich beleidigen und verfolgen — das ist Fleischessinn. Da sind die heimlichen Schliche und Ränke der Ungerechtigkeit, Lug und Trug, Lieblosigkeit und Herzenshärtigkeit, Geiz und Habsucht, Hinterlist und Bosheit, da sich die Menschen einander hintergehn und schaden — das ist Fleischessinn. Da sind Viele, die sich im Glücke blähn und den Kopf hoch tragen vor lauter Stolz und Hochmuth und verachten die Andern; da sind Viele, die eitler Ehre geizig sind und möchten gern vor Allen ihres Gleichen viel voraus haben und denen gleich geachtet werden, die höher stehn als sie, möchten allezeit gelobet und gerühmet werden, loben und rühmen sich selbst — das ist Fleischessinn. Da sind Viele, die im Glücke trotzig waren, die alsbald in ihrer Noth verzagen und das Vertrauen wegwerfen, ja murren wider Gott, wollen Nichts tragen und Nichts leiden, meinen gleich, sie müßten verderben, wenn's einmal nicht nach ihren Gedanken geht — das ist Fleischessinn. So aber müssen ja wir Alle das Wort auf uns deuten, was unser Herr heut sagt: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Hier ist kein Unterschied, in einem Jeden unter uns regt sich die alte fleischliche Natur; wir Alle haben unsern Theil daran, wenn der Apostel Paulus klagt: Das Gesetz ist heilig, recht und gut, es ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 13. 14). Doch seht, dies eben soll anders, ganz anders in uns werden. Und hiezu ist es nicht genug, wenn wir etwa sorgfältiger denn früher den bösen Schein vermeiden und vor den Augen der Menschen uns in Worten und Werken vorsehen, daß wir nicht Schimpf und Schande auf uns laden. Manch' Einer hält sich äußerlich ganz ehrbar und unbescholten, und doch regiert in ihm das Fleisch und seine heimlichen Gedanken sind arg genug.

Aber auch diejenigen sind im Irrthum, die da meinen, sie seien im Grunde gut, sie müßten nur in diesem oder jenem Stück sich bessern. Von solcher selbstgemachten Besserung sagt unser Herr: das ist, als wenn man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid setzt, so wird der Riß nur größer. So wir nur an uns flicken und bessern, was und wie viel wir können aus eigner Kraft und eignem Willen, das ist nur Flick- und Stückwerk, dabei bleibt die fleischliche Natur doch ungebrochen, dadurch wird nicht ein neuer Mensch in uns geboren. Vielmehr das ganze alte Lumpenwerk des uns angebornen sündlichen und ungöttlichen Wesens sollen wir ausziehen und wegwerfen, wie ein schmutziges, abgetragenes Kleid. Was sich irgend in und an uns regt, das dem Gesetze Gottes nicht unterthänig ist, sondern uns verlockt und reizt, die heiligen Gebote, sei's auch nur heimlich in Gedanken und Begierden, zu übertreten: das soll heraus, mit der Wurzel heraus, wie man Unkraut mit der Wurzel ausreißt, daß es vertilgt werde. Statt dessen aber soll ein andrer Sinn, ein reines Herz, ein neuer Geist in uns erweckt und mächtig werden, davon St. Paulus sagt: W a n d e l t  i m  G e i s t,  s o  w e r d e t  i h r  d i e  L ü s t e  d e s  F l e i s c h e s  n i c h t  v o l l b r i n g e n (Gal. 5, 16). Wen also sein Gewissen straft um der Unreinigkeit und Unkeuschheit willen, die er als ein böses Feuer in seinen Gliedern trug, der soll sich von aller Befleckung des Fleisches und Geistes reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes (2. Cor. 7, 1), auf daß er keusch und züchtig werde. Wer bis dahin nichts Besseres kannte, als Essen und Trinken, da der Bauch sein Abgott war, der lerne mäßig und nüchtern werden und für das Eine sorgen, das seiner Seele noth und selig ist. Wer aber neidisch oder selbstsüchtig die Liebe gegen seinen Nächsten verleugnete, der soll in sich gehen und Liebe lernen, daß er gütig, freundlich und dienstfertig werde; der Hitzige und Zornige, daß er sanft und stille werde; wer eine böse Zunge hat, daß er schweigsam werde, und bete statt zu schelten, und segne statt zu fluchen; der Hinterlistige, daß er treu und ehrlich werde; der Hoffärtige, daß er demüthig, der Verzagte, daß er geduldig werde. Mit Einem Wort: Gar Nichts soll in und an uns bleiben und länger leben, dabei das Fleisch regiert; dagegen Alles, was in und an uns ist und lebt, soll durch und durch vom heiligen Geist erfüllt, geheiligt und regieret werden. Gleichwie in der leiblichen Geburt ein ganzer Mensch geboren wird und nicht bloß etwa ein Auge oder eine Hand, so soll auch in der geistlichen Geburt der ganze Mensch ein anderer werden, eine neue Creatur nach Gottes Bilde. Das meint der Herr; das soll es heißen, wenn Er fordert: Ihr müßt von Neuem geboren werden; das ist die unerläßliche Bedingung, die Er stellt: sonst könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen.

2. Aber ist das nicht zu viel verlangt? Ist es nicht gradezu unmöglich, daß wir es jemals dahin bringen? So scheint es in der That, und darum stellen wir jetzt noch die andre Frage auf, damit der Herr

uns Antwort gebe: Wie soll das zugehen, daß wir von Neuem geboren werden? Nicodemus wandte ein: **Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden** (V. 4)? Ach, Mancher hat dies wohl im vollen Ernst gedacht: Ich wollt, ich wäre wieder ein neugeboren Kind, und könnte mein verlornes Leben von vorn anfangen; da wollte ich das Arge meiden und dem Guten anhangen! Und doch ist dies nicht nur ein vergeblicher Wunsch; es würde auch Nichts helfen, ob Jemand wirklich zum zweiten Mal ein Kindlein würde. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist und bleibet Fleisch, so lange es sich selber überlassen bleibt; und könnten wir auch 1000mal unser leibliches Leben von vorn anfangen, so kämen wir doch nimmermehr durch eigen Thun und Kraft aus der uns angebornen sündlichen Natur heraus. Ein schlechter Baum kann ja unmöglich aus sich selber gute Früchte bringen. Allein wie es mit allen geistlichen und göttlichen Dingen geht, so auch hier. Der Herr fordert nicht von uns, was wir nicht vermögen. Was Er fordert, das giebt Er auch; wir aber sollen nur aus Seiner Fülle hinnehmen, was uns fehlt. Er sagt ja nicht: Ihr sollt selbst euch umschaffen und selbst das neue Leben aus euch erzeugen; nein, Er sagt: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde. So wenig ein Kindlein sagen darf: Ich habe mich selbst geboren, mir selbst das Leben gegeben, sondern es ist geboren von seiner Mutter und in der Mutter Schooß gebildet durch die allmächtige Kraft Gottes: ebenso wenig soll der neue Mensch sich selbst das Leben geben; er wird geboren, er wird von oben her erzeugt, gebildet und mit Gaben ausgerüstet durch die Kraft des heiligen Geistes, den der barmherzige Gott um Christi willen in uns giebt. **Was vom Geist geboren wird, das ist Geist** (V. 6). Doch da fragen wir abermal: Wie soll das zugehen? Wie und wann, wo und wodurch kommt denn der heilige Geist in uns, daß Er das neue Leben in uns schaffe? So fragte auch Nicodemus und der Herr antwortete: **Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde** (V. 10—12)? Also nicht von solchen Dingen ist die Rede, die erst künftig im Himmel geschehen sollen, sondern von irdischen Dingen, d. i. von solchen, die ein Jeder schon in diesem irdischen Leben an sich selbst erfahren und aus eigener Erfahrung kennen lernen kann. Schon in diesem irdischen Leben will der heilige Geist Sein Werk in uns haben. Doch wir wollen ja gern glauben, wir fragen nur, damit wir's lernen. Und darum hält der Herr die Antwort, die wir suchen, nicht zurück. Er spricht: **Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß**

**Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen** (V. 5). Da weist Er uns auf unsre Taufe hin. Das gnadenreiche Wasser des Lebens, mit welchem wir besprengt wurden, das war das erste Gnadenmittel, dadurch der heilige Geist Sein Werk in uns angefangen hat, wie St. Paulus sagt zum Tito im dritten Capitel: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland. Denn so gewiß das kräftige Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, nicht leer zurückkommt, sondern schafft, dazu es gesendet ward, so ist das Wasser in der Taufe nicht etwa schlecht Wasser, sondern erfüllet von dem unsichtbaren Weben und Wirken des heiligen Geistes und eben darum ein Bad der neuen Geburt, da aus dem Wasser und Geist ein geistliches Leben in uns geboren wird. Indessen durch die Taufe ist das gute Werk nur angefangen. So lange wir im Fleische leben, so lange lebt in uns die alte sündliche Natur, und darum hat der heilige Geist tagtäglich noch an uns zu arbeiten, daß Er je mehr und mehr den alten Fleischessinn aus uns vertreibe und den neuen Menschen in uns nähre, stärke und auferziehe nach dem Bilde Gottes. Und wie geht dieses zu? Wie sollen wir dies Wunder uns erklären? Darauf antwortet der Herr mit einem Gleichniß. Er sprach zu Nicodemus: **Laß dich's nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: Ihr müßt von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist** (V. 7. 8). Das unsichtbare Wirken des heiligen Geistes ist dem Wehen des Windes zu vergleichen. Man sieht Ihn nicht mit Augen und spürt doch Seine göttliche Kraft. Man kann nicht allemal den Ort oder die Stunde nennen, da Er über uns kam, und doch wird es uns an den Wirkungen gewiß, daß ein verborgnes Leben sich in uns regt, und wer's erfahren hat, der weiß es und darf mit Zuversicht bekennen: Ich habe den Geist des Herrn; durch Seine Gnade ist es wahrhaftig anders in mir geworden. Auch ist es schon geschehen, daß der Odem des heiligen Geistes ganz plötzlich und allgewaltig über eine Seele kam, daß sie im tiefsten Grunde erreget und beweget außer sich gerieth, und wie mit Einem Schlage umgewandelt aus dem Tode des sündlichen Wesens zu dem Leben, das aus Gott ist, erwecket wurde. So widerfuhr's dem auserwählten Rüstzeuge des Herrn, dem Saulus, der auf dem Wege nach Damaskus durch Gottes Wunder ein Paulus ward. Gewöhnlich aber kommt der Geist wie ein leises Wehen; es sind verborgne Rührungen, durch welche Er uns weckt und bei uns Eingang sucht, Töne der Liebe aus dem Herzen unsers Gottes, durch welche Er uns lockt und zieht und treibt, ob wir nicht nach und nach, je öfter desto völliger den

alten Adam in uns unterdrücken und ersticken, und im Geiste unsers Gemüthes erneuert den neuen Menschen anziehen in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 24). So ist es denn allein die Kraft und Gnade des heiligen Geistes, durch welche wir von Neuem geboren werden. Wir kennen aber auch das Mittel, durch welches Er dies in uns wirkt. Er ist ja nicht gleich dem erschaffnen Winde eine todte, stumme Kraft; Er ist wahrhaftiger Gott, gleich dem Vater und dem Sohne, von dem Er ausgeht, so redet Er zu uns durch Sein lebendiges und kräftiges Wort. Und einem Jeden und zu jeder Zeit weiß Er das rechte Wort zu sagen. Er strafet uns durch das Gesetz, da Er uns vorhält, was der heilige Wille Gottes von uns fordert, daß wir daraus die Menge und die Größe unsrer Uebertretungen erkennen, die wir uns leider täglich in Gedanken, Worten und Werken, durch Thun und Lassen, bald unwissend oder aus Schwachheit, bald muthwillig und vorsätzlich an den heiligen Geboten vielfältig versündigen. Er rufet uns die Drohung des gerechten Richters in's Gewissen: Wer übertritt, der ist verflucht. Denn der Herr unser Gott ist ein eifriger Gott, der über die, so Ihn hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied. So strafet uns der Geist durch das Gesetz. Und wenn Er also zu uns kommt und das Gewissen weckt, dann ist Sein Kommen wohl ein Brausen, wie eines gewaltigen Windes. Da läßt Er's uns erfahren, daß Sein Wort wie ein verzehrendes Feuer brennt, daß es uns trifft wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, und schärfer ist wie ein zweischneidiges Schwert, darum weil es durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebr. 4, 12). Und doch straft Er uns nicht, als wollte Er uns tödten. Nicht uns, nein, nur den alten Adam in uns will Er tödten. Darum, so wir uns von Ihm strafen lassen durch das Gesetz und uns demüthigen unter Seiner gewaltigen Hand, also daß unser Geist geängstet und unser Herz geängstet und zerschlagen um Gnade und Erbarmen seufzt: dann tröstet Er uns durch das Evangelium, und heilet wieder, was Er verwundet, und wandelt unsre Angst in Freude und Seligkeit. Denn eben weil wir uns aus eigner Kraft und Würdigkeit nicht rathen noch helfen können, und durch Sein helles Licht erleuchtet an uns selbst verzagen müssen, so weist derselbe Geist der Wahrheit, der uns um unsrer Sünden willen strafte, auf den Einigen Erlöser hin, der vom Himmel herniedergekommen ist, daß Er den Eingang in das Himmelreich uns öffne, und weist uns hin zu Seinem Kreuz, an welchem Er mit Seinem Blute uns erlöst und Leben und Seligkeit uns erworben hat. Und das heißt wahrlich göttlich trösten! Denn: **Niemand,** spricht der Herr, **fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist** (V. 13).

Nur der vom Himmel kam und Mensch wurde, doch ohne Sünde, konnte unsre Sünde auf Sich nehmen und unsre Todesschuld durch Seinen Tod versühnen. Nur der gen Himmel fuhr und sitzet zur Rechten der Kraft, hat Macht, auf Erden Sünden zu vergeben und selig zu machen, was verloren war. Und weiter spricht der Herr: **Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben** (V. 14. 15). Was möchten wir denn lieber hören, als dieses theuer werthe Wort vom Kreuz! War schon das Vorbild kräftig, da Moses in der Wüste eine eherne Schlange an ein Kreuzholz hängte, daß Alle, die von den giftigen Schlangen gebissen waren, von diesem Biß geheilt wurden, so viele ihrer demüthig und gläubig zu dem Kreuz aufblickten (4 Mos. 21, 8. 9): wie sollte nicht der Trost des heiligen Geistes kräftig sein, wenn Er uns Jesum den Gekreuzigten vor die Seele stellt, und unserm Geiste Zeugniß giebt, daß Alle, die an diesen Heiland glauben, durch Seinen Namen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels los- und freigesprochen, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sein sollen! Ja, durch diesen Glaubenstrost giebt Er uns jenen Frieden in das Herz, der höher ist, denn alle Vernunft, jene unaussprechlich süße Freude, da wir uns freuen Gottes unsers Heilandes und uns in Seiner Gnade geborgen, reich und selig fühlen. Durch diesen Glaubenstrost läßt Er uns die Liebe unsers Gottes, die in Christo Jesu ist, so kundbar groß und köstlich schmecken und erfahren, daß wir dagegen alle eitle Lust der Welt für Schaden achten und gern verleugnen, und hinfort nur dem Einen Ziele nachjagen, daß wir Christum gewinnen und als lebendige Glieder Seines Leibes in Ihm erfunden werden. Da spricht der Geist in uns: L a s s e t u n s I h n l i e b e n, d e n n E r h a t u n s z u e r s t g e l i e b t (1 Joh. 4, 19). Da wird das neue Leben in uns mächtig, davon St. Paulus zeugt: I c h l e b e, a b e r d o c h n u n n i c h t i c h, s o n d e r n C h r i s t u s l e b t i n m i r. D e n n w a s i c h j e t z t l e b e i m F l e i s c h e, d a s l e b e i c h i n d e m G l a u b e n d e s S o h n e s G o t t e s, d e r m i c h g e l i e b e t h a t u n d S i c h s e l b s t f ü r m i c h d a r g e g e b e n (Gal. 2, 20). Da lernen wir's nun auch, als Gottes Nachfolger, mit allen unsern Nebenmenschen in der Liebe wandeln, und gern um Gottes willen wohlthun, mittheilen, helfen, erfreun und segnen, um Gottes willen auch das Unrecht leiden, vergeben und vergessen, versöhnlich, sanftmüthig und geduldig sein. Und war's wie ein gewaltig Brausen, da uns der heilige Geist durch Sein strafendes Wort zur Buße trieb, so ist nun Seine milde Zucht gleich einem sanften Säuseln, wenn Er uns durch das Evangelium den Weg des Glaubens und des Friedens führt. Dann aber ist der Tag des Heils in Wahrheit für uns angebrochen; dann dürfen wir mit frohem Dank bekennen: D a s A l t e i s t v e r g a n g e n, s i e h e! e s i s t A l l e s n e u g e w o r d e n. Und Eins nur fehlet noch, das Eine,

daß wir warten auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, auf jenen großen Tag, da wir Ihm sollen nachfahren, dahin Er uns vorangegangen, und ewig sein und bleiben, wo der erhöhte Heiland ist.

O darum, liebe Christen, sagt, was wollen wir uns wünschen heute und alle Tage? was als die beste Gabe uns erbitten? Laßt uns die Bitte thun, die billig noch von Pfingsten her in Aller Munde ist:

Komm, heiliger Geist, Herr und Gott!
Erfüll mit Deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein' brünstige Lieb entzünd in ihn'n.
O Herr, durch Deines Lichtes Glanz
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen;
Das sei Dir, Herr! zu Lob gesungen
Halleluja, Halleluja!

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost
In Deinem Dienst beständig bleiben;
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch Dein' Kraft uns bereit,
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir bringen.
Halleluja, Hallelujah! Amen.

## Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Luc. 16, 19—31. Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinewand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns hinüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Dieses Gleichniß ist gegen den Unglauben der Pharisäer gerichtet, die, verblendet durch Selbstgerechtigkeit und sicher in ihrem fleischlichen Vertrauen auf die dem Abraham gegebene Verheißung, an den Gütern dieses Lebens hingen und Christum verachteten. Die Worte Abrahams: Sie

haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören (V. 29); und: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände (V. 31) — sind gleichsam der Schlüssel zu dem Verständniß dieses Gleichnisses. Hätten die Pharisäer den rechten Glauben an das Gesetz Gottes gehabt, so würde es ihnen ein Zuchtmeister auf Christum gewesen sein; und hätten sie dem Worte der Propheten recht geglaubt, so würden sie in dem Herrn Christus den verheißenen Heiland erkannt haben. Nun aber waren ihre Seelen im Unglauben gefangen und gingen des Heils verlustig. Den Fluch des Unglaubens und den Segen des Glaubens will der Herr in diesem Gleichniß darstellen, und darum stellt Er einen irdisch reichen Ungläubigen einem irdisch armen Gläubigen gegenüber, und läßt uns den Zustand dieser Beiden sehen zuerst in dieser und dann in jener Welt. Von diesem Gesichtspuncte aus lasset uns nun dieses reiche und gewaltige Evangelium näher betrachten und ernstlich beherzigen, nachdem wir zuvor in einem stillen Gebete um den Segen dieser Betrachtung gebetet haben.

1. **Es war ein reicher Mann, der lebte alle Tage herrlich und in Freuden** (V. 19); so beginnt das Evangelium. Hier haben wir zuförderst wohl zu beachten, daß der Herr in dem reichen Manne keinen groben Sünder aufstellt. Es wird von ihm nicht gesagt, daß er in offenbaren Lastern gelebt, daß er Gotteslästerung, Ehebruch, Gewaltsamkeiten oder anderes offenbares Unrecht begangen habe. Auch wird nicht gesagt, daß er sich nicht äußerlich zu dem Worte und den Ordnungen Gottes gehalten habe. Er nennt ja in unserem Texte Abraham seinen Vater und bekennt sich so noch in der Hölle zu dem Glauben Israels. Auch sein Reichthum wird ihm nicht zur Sünde gerechnet. Reichthum und Armuth kommen ja beide von Gott und Gottes Gaben sollen Niemandem zum Verderben gereichen. Auch daß er nach Art reicher Leute sich prächtig gekleidet, ein schönes Haus bewohnt und köstlich gegessen und getrunken hat, kann an und für sich nicht der Grund seiner Verdammniß sein. Aber mit den Worten: Lebte alle Tage herrlich und in Freuden ist ausgesprochen, daß er seinen Reichthum nicht nach dem Willen Gottes anwandte, sondern daß er sein Herz daran gehängt hatte; daß er an irdischem Wohlleben seine größte Lust und Freude hatte, daß er eben kein anderes Leben kannte als ein weltliches und wollüstiges Leben. Es ist damit gesagt, daß er seine Güter nicht als eine ihm von Gott verliehene Gabe ansah, mit welcher er wirken sollte zu Gottes Ehre und seines Nächsten Wohl, sondern daß er in schnöder Selbstsucht nur auf seine Lust und Ehre bedacht war. Es ist damit gesagt, daß er sich um die Noth seiner Seele nicht kümmerte, daß er das Gesetz Gottes nicht als einen Spiegel vor seine Seele stellte, daß er sich nach dem durch die Propheten verheißenen Heil nicht sehnte; sondern, daß er vertrauend auf seinen gesetzlichen Wandel und

verblendet durch sein Erdenglück, sein Herz dem Worte Gottes im Unglauben verschloß. Es ist damit gesagt, daß er bei allem seinem irdischen Reichthum doch gar arm und elend war, weil seiner Seele das Licht aus Gott, der Trost in Gott und die Hoffnung zu Gott fehlte. Nein, Gel., auf Reich oder Arm kommt es nicht an, sondern darauf, daß man reich sei in Gott; und auch auf die äusserliche Gesetzlichkeit und Rechtschaffenheit des Wandels kommt es nicht an, sondern darauf, daß man lebe in Gott. Das aber ist der Fluch des Unglaubens, daß er das Herz des Menschen losreißt von dem Himmel, dahin Gott es ziehen will durch Sein Wort, und es verkauft unter die Knechtschaft der irdischen Lust, es in weltlichem Stolze verhärtet und in schnöder Selbstsucht erkaltet. Und diese Selbstsucht des reichen Mannes offenbarte sich auch in seiner Lieblosigkeit gegen den armen Lazarus, der vor seiner Thür lag. Dieser stellt so recht das Gegentheil der äußeren Lage des reichen Mannes dar. Stand dieser auf der höchsten Stufe des irdischen Glückes, so war Lazarus so tief in das irdische Elend hinabgesunken, als ein Mensch hinabsinken kann. Völlig arm, siech und elend, mit einer abschreckenden Krankheit behaftet, ganz unfähig, sich selbst zu helfen, auf das Erbarmen anderer Menschen einzig angewiesen, liegt er da, um sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tafel fallen. Wenn noch Etwas Eindruck machen konnte auf die Seele des Reichen, so mußte es der Anblick dieses Armen sein, der ja ein Mensch war wie er, ein Israeliter wie er, theilhaftig der Verheißung Abrahams wie er. Aber der Reiche achtete sein nicht; er sah auf ihn herab wie auf ein Wesen niederer Art und sah vielleicht in ihm einen Verworfenen, nach dem Wahn der Juden, welche großes Unglück als die Strafe großer Verschuldung anzusehen pflegten. Er, der selber kein Erbarmen suchte bei Gott, kannte auch kein Erbarmen gegen Andere; er, der selber keine Noth fühlte, hatte sich wohl noch niemals die Mühe gegeben, sich in eines anderen Menschen Elend hineinzudenken. Der Anblick des Unglücklichen vermochte nur in ihm das behagliche Gefühl seines eigenen Wohlseins zu erhöhen, oder auch, ihn mit Eckel zu erfüllen; weiter nichts. Der Gedanke: daß grade er von Gott berufen sei, diesem Armen zu helfen, kam nicht in seinen Sinn, obgleich unvernünftige Thiere ihn hätten strafen und beschämen können, die Hunde, die nicht nur duldeten, daß Lazarus die Brocken von dem Tische des Reichen mit ihnen theilte, sondern auch seine Pein milderten, indem sie ihm seine Schwären leckten. Ach, Gel., wie arm, wie hart und enge, wie kalt und erstorben ist doch das Herz gewesen, welches dieser reiche Mann unter seinem Purpurkleide trug!

So aber wie in der Seele dieses reichen Mannes, sieht es in allen Seelen aus, die sich dem Worte Gottes verschlossen haben, in denen des Glaubens Licht, des Glaubens Trost, des Glaubens Kraft und Freudigkeit fehlt. So sieht es in allen Seelen aus, darin die Sündenkrankheit nicht geheilt wird durch die Arzenei der Gnade, sondern unheilbar gemacht

wird durch den Schlaftrunk der Selbstgerechtigkeit; deren Hunger nach Licht und Frieden nicht das Brod des Lebens, sondern der Stein der Weltlust geboten wird. So sieht es in allen Seelen aus, darin Christus nicht wohnt durch den Glauben. Mag ein Mensch reich sein oder arm, gelehrt oder ungelehrt, stark oder schwach, glücklich oder voll Jammers: alle diese Unterschiede verschwinden vor der inneren Armuth, der inneren Verfinsterung, der inneren Hinfälligkeit, der inneren Trostlosigkeit des Unglaubens. Wie der Glaube die Menschen gleich macht durch den Einen Gnadenreichthum, so macht auch der Unglaube sie gleich durch die Eine Todesnoth, darinnen er ihre Seelen verderben läßt. Ach, Gel., das Gericht, welchem inmitten der Christenheit so viele Seelen durch den Unglauben und die Verachtung des göttlichen Wortes verfallen sind, ist nur denen verborgen, die es nicht sehen können, weil sie sich selber durch Unglauben verblendet haben. Wie viele Reichen dieser Welt sehen in stolzer Sicherheit aus den hohen Fenstern ihres irdischen Besitzes, oder ihres hohen Standes, oder ihrer feinen Bildung, ihrer Weltklugheit und weltlichen Tugend kalten Blicks und kalten Herzens hinab auf die Knechtsgestalt der Kirche Christi, zucken die Achseln über das Wort, welches ihnen Buße und Gnade prediget, und haben keine Ahnung von der Herrlichkeit Dessen, der unsichtbar aber kräftiglich in dieser Kirche waltet und in Seinem Worte und Sacramente gegenwärtig und wirksam ist als der Einzige, bei welchem auch sie Ruhe finden können für ihre Seelen. Und ebenso kalten Blicks und Herzens, wie auf die Kirche Christi, sehen diese auf ihre Mitmenschen und deren Noth, fragen nicht nach eines Anderen Wohl und Wehe sondern nur, ob er ihren Zwecken förderlich oder hinderlich sei, und thun, was sie etwa thun mögen für Andere, nicht um Gottes willen, sondern einzig um ihrer selbst willen. Und wiederum, Gel., wie viele Arme und Geringe dieser Welt giebt es, welche emporsehen, nicht zu Gott, sondern zu den Fenstern der Reichen mit Blicken voll Neid und Bitterkeit, und sich nur darin von jenen Ungläubigen unterscheiden, daß sie begehren, was die haben, und sich gedrückt, zurückgesetzt und ungerecht behandelt wähnen, weil sie es nicht haben. Wie viele giebt es unter den Armen und Geringen dieser Welt, welche die Kirche Christi für unwerth und das Wort vom Kreuz, das Wort, welches ihnen Buße predigt, für ein Aergerniß und eine Thorheit achten; welche den einigen wahren Trost des Reichen und des Armen durch Unglauben verloren haben und nichts mehr von ihrem Heilande und dem ewigen Leben hören mögen. Hier, hier auf dieser Erde wollen sie besitzen und genießen; hier sei des Menschen rechte Heimath, wähnen sie, und was er hier nicht erlange, das erlange er überhaupt nicht. Und nun so arm und mühselig durch dieses Leben gehen zu müssen, die Herrlichkeiten dieser Erde immer vor Augen zu haben und sie doch nicht erlangen zu können, das ist ein Gedanke, der ihre Herzen mit Bitterkeit erfüllt, ja, sie hier und dort geneigt macht, die Bande göttlicher und menschlicher Ordnung zu zerreißen. Seht

da, Gel., so macht der Unglaube die Menschen gleich, in dem er sie gleich elend macht.

Laßt uns jetzt einen Blick auf das Bild des Glaubens werfen, auf den armen Lazarus. Daß er arm ist, thut nichts zur Sache; das Beispiel eines Armen wählt der Herr nur, um den verborgenen Reichthum, den der Glaube wirket, desto anschaulicher zu machen. Auch daß dieser Lazarus unglücklich, überaus unglücklich ist, giebt ihm keinen Werth in Gottes Augen. Armuth und Trübsal haben ihren Segen für den, der ihn durch den Glauben zu gewinnen weiß; sie haben aber auch ihre Versuchungen; sie können den Menschen zu Gott führen und sie können ihn gegen Gott verhärten, und Niemand ist thörichter als derjenige, welcher sich auf große überstandene Noth, auf lange erduldete Leiden etwas zu Gute thut und darauf einen Anspruch auf besondere Vergeltung oder Entschädigung gründet. Hast du den Segen der Armuth und des Kreuzes erlangt, so bedarfst du keiner Vergeltung; hast du ihn nicht erlangt, so wirst du gerichtet werden und bist es schon, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin Gott dich heimgesucht hat. Das aber, Gel., war des armen Lazarus Segen, daß er war, was sein Name sagt. Lazarus bedeutet „Gottes Hülfe". Auf Gott war sein Vertrauen gerichtet; Gottes Gnade war sein Trost, Gottes Gnade war seine Hoffnung. Ihm war das Wort Gottes nicht vergebens verkündet worden; das Gesetz Gottes hatte ihn sein wahres Elend, seine Sünde, die Krankheit seiner Seele, kennen gelehrt, das Wort der Propheten hatte ihn hingelenkt auf das verheißene Heil, auf den Trost Israels; und in diesem Glauben war er Gott ergeben, durch dieses Glaubens Kraft war er geduldig in seinen Leiden und ward er aufrecht erhalten in der Hitze seiner Trübsal. Wohl empfand er der Schmerzen Bitterkeit; aber der Balsam der Gnade linderte sie und wandelte sie in geistlichen Segen. Wohl empfand er seine völlige Armuth; aber er wußte, daß er einen reichen Gott im Himmel habe, der ihn nicht verlassen werde. Wohl schmerzte es ihn, daß er so ganz von den Menschen verlassen war; aber er wußte, daß er einen unsichtbaren himmlischen Freund habe, der ihn kenne und höre, und der ihm nimmer die Treue brechen werde. So war er, der elendeste der Menschen in den Augen der Welt, doch ein reicher Mann in den Augen Gottes und der Engel und in seinen eigenen. Und so ist jeder Gläubige, er sei ein Armer oder ein Reicher, ein Unglücklicher oder ein Beglückter, immer reich in Gott; denn durch den Glauben hat er Gott und lebt er in Gott, durch den Glauben hat er Vergebung seiner Sünden, den Frieden Gottes, ein kindlich Herz, Kindesrecht, Kindestrost und Kindeshoffnung. Durch den Glauben überwindet er die Welt; und doch verachtet er die Menschen nicht, denn sein kindlicher Glaube wirkt die brüderliche Liebe und ist in ihr thätig. Durch den Glauben hat er die verborgene Ehre der Kinder Gottes und ist ein Himmelserbe; und doch ist er demüthig, denn es ist ja alles nur Gnade, was er hat und was er ist in Gott. Und

durch den Glauben wächst sein verborgener Reichthum, durch den Glauben liegt er immerfort vor der Thür Gottes, des reichen Vaters im Himmel, und nährt sich von den Worten Seines Mundes; im Glauben sieht er das Vaterauge Gottes auf ihn herniederschauen, und die Engel hernieder kommen und ihm dienen. Ein armer Sünder und kämpfend mit steter Seelengefahr und umfangen von der Macht des Todes, hat er doch durch den Glauben das ewige Leben, und sein Wandel ist im Himmel, von dannen er wartet des Heilandes Jesu Christi. Das, Gel., ist der Segen des Glaubens in dieser Welt.

**2.** Nun aber versetzt uns unser Evangelium in die zukünftige Welt, in das Leben nach dem Tode. **Es begab sich aber, daß der Arme starb** (V. 22); so heißt es weiter. Er starb, der arme Lazarus. Keine liebende Seele sprach ihm Trost in seiner letzten Stunde, keine liebende Hand drückte ihm die Augen zu. Auch von seinem Begräbniß ist nicht die Rede. Man hat ihn wohl eines Morgens todt gefunden vor des Reichen Thür, und die Diener der öffentlichen Ordnung haben seinen elenden Leib still bei Seite gethan; und als der reiche Mann, erfüllt von der Sorge für die Freuden und Zerstreuungen des Tages, an sein Fenster getreten ist, mag er es wohl kaum bemerkt haben, daß der Arme fehlte. Aber seiner war dennoch gedacht worden, wenn auch nicht von Menschen. An die Stelle der Hunde, der einzigen Geschöpfe, die sich hier um ihn gekümmert hatten, waren die Engel getreten; die hatten den von dieser Welt des Jammers Erlösten genommen und sein Unsterbliches in Abrahams Schooß getragen, zu dem himmlischen Gastmahl, wo Alle vereiniget werden, die Abrahams Glauben haben, zu dem Gastmahl, wo aller Hunger und Durst der Seele auf ewig gestillt wird. Er hatte sich also nicht getäuscht der arme Lazarus; der Gottessame, der während der Trübsal in sein Herz ausgesät und von Gott gepflegt worden war, brachte nun seine Ernte. Er hatte sich nicht getäuscht! Nun war sein Erdenleid in himmlische Freude, sein Mangel in ewige Fülle, sein Kampf in ewigen Frieden gewandelt; nun war seine Geduld gekrönt und sein Hoffen erfüllt worden; nun war er selig. Nein, der Gläubige täuscht sich nicht, gel. Christen, der festhält an Gottes Wort und Verheißung. Nein, du täuschest dich nicht, du göttlich Betrübter, der du in deiner Sündenangst und in dem Zagen deiner Schwachheit aufblickst zu dem Himmel, von dannen dir kommen soll deines Leibes Erlösung. Du täuschest dich nicht, du müder Pilger in Christo, du Kämpfer in dem Herrn, der du während der Hitze des Prüfungstages aufblickst zu dem Ziele, daher dir die Palme des Friedens winkt. Du täuschest dich nicht, du Kreuzträger, wenn du unter deiner Last hoffnungsvoll aufschaust zum Himmel, wo deiner die ewige Freude wartet bei Christo deinem Herrn. Du täuschest dich nicht, du Sterbender des Herrn, wenn du mit brechenden Augen aufschaust und sprichst: Er, mein Heiland, lebt, und ich werde auch leben! Geliebte Mitchristen!

Des Hern Wort ist wahrhaftig und was Er zusagt, das hält Er gewiß (Ps. 33, 4). Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Off. 14, 13; 21, 4).

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Thränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen
Und süßer Ton ins Vaters-Haus.
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Muß fliehn und ewig von uns weichen.
Es wird das Lämmlein, das wir sehn,
Uns aus dem Lebensbrunn erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen:
Wer weiß, was sonst noch soll geschehn?

**Der Reiche aber starb auch und ward begraben** (V. 22). Und bei seinem Begräbniß ist es ohne Zweifel herrlich zugegangen, und ist sein Tod gewiß von Vielen beklagt worden, insonderheit von seinen Freunden, die mit ihm gegessen und getrunken hatten. Sie haben sicher viel zu rühmen gewußt von seinen guten Eigenschaften und den Annehmlichkeiten seines Umganges. Und wenn sie so von ihm gesprochen haben, haben sie ihn vielleicht den Seligen, oder den zu seinen Vätern Versammelten, oder den in Abrahams Schooß Eingegangenen genannt; und über sein köstlich in Felsen gehauenes Grab haben sie vielleicht eine rühmende Inschrift nebst schönen Sprüchen aus der Schrift gesetzt. Doch der Herr sagt von dem Allen Nichts; er ward begraben, sagt der Herr, und fährt nun fort: **Als er nun in der Hölle und in der Qual war** (V 23). Der Herr sagt nicht: „Er starb und kam in die Hölle," oder „Er starb und ward von den Engeln Satans getragen in die Hölle;" Er sagt: Als er nun in der Hölle und in der Qual war. Ach, Gel., dieses Nun ist ein Wort, welches die Seele erstarren macht, denn es drückt aus, daß sich das ganz von selbst verstanden habe. O wie schrecklich wurde dieser Mensch nun enttäuscht! Denn als er seine Augen aufhob, da sanken plötzlich alle die Hüllen, damit Weltsinn, Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit seine Blicke im Leben auf Erden umhüllt hatten. Nun sah er, was Geld und Gut, Purpurkleider und köstliche Speisen, vornehmer Stand, Bildung und Ehre werth sind für den, der nichts Höheres und Besseres hat: denn er sah sich selber in der Hölle und in der Qual. Nun sah er, was es mit der Seligkeit auf sich hat, auf welche er, der Sohn Abrahams so sicher gerechnet hatte: er sahe Abraham von ferne, er ahnte den Zustand der Seligen, sah aber sich selber von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Nun gingen ihm auch die Augen auf über den armen Lazarus, der vor seiner Thür gelegen war, und auf den er so lange unbewegten Herzens hinabgesehen hatte als auf ein niederes, verworfenes Wesen. Nun lag er in der Tiefe des Elends und sah empor zu Lazarus und sah diesen in Abrahams Schooß, im Genusse der Seligkeit. Ja, enttäuscht, furchtbar enttäuscht werden die Ungläubigen

werden in jenem Leben! Es giebt einen Himmel, es giebt eine Hölle: das werden die Einen erfahren, die hier beides läugnen, sondern dieser Welt Freude für den Himmel und das Entbehren ihrer Güter und Freuden für die Hölle nehmen. Es ist Nichts mit jenem allgemeinen Himmel, in welchem alle Menschen, sie seien, wie sie wollen, doch zuletzt noch hineinkommen: das werden die Andern erfahren, welche, um ihre eigenen Herzen zu beschwichtigen, nur von der Liebe Gottes zu reden wissen, und Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit vergessen. Es ist Nichts mit der äußerlichen Gesetzlichkeit und Ehrbarkeit des Wandels, es ist Nichts mit der Verdienstlichkeit der menschlichen Werke und Tugend, es ist Nichts mit der eigenen Weisheit und dem Lichte der natürlichen Vernunft in göttlichen Dingen, es ist auch Nichts mit der äußerlichen Frömmigkeit und Kirchlichkeit und einem Bekenntniß des Mundes, davon das Herz Nichts weiß: das werden dort alle diejenigen erfahren, die es hier dem Worte Gottes nicht glauben wollen.

Und auch diejenigen werden enttäuscht werden, die meinen, ein Mensch, der hier auf Erden bis an sein Ende der göttlichen Gnade widersteht, fände dort noch eine neue Gnadenfrist, und es werde dort noch einmal an seiner Bekehrung gearbeitet werden. Dem stehen die deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift entgegen; ach, und es ist ein gefährlicher Wahn, ein Wahn, welcher den Ernst der Buße und Bekehrung lähmt. Gel., wer die Saatzeit nicht benutzt, der kann am Erntetag nicht mehr säen; wer hier auf sein Fleisch säet, kann dort nicht mehr auf den Geist säen, sondern er muß nun dort vom Fleisch das ewige Verderben ernten. Wer hier sein Herz bis an sein Ende dem Worte des Lebens verschließt und gottlos stirbt, der kann sich dort nicht mehr bekehren; das lehrt auch unser Text auf das Deutlichste. **Vater Abraham,** spricht der Unselige, **erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme** (V. 24). Vater Abraham, sagt er! siehe, da ist noch immer das alte fleischliche Vertrauen; er ist in seinem Sinne noch immer Abrahams Same, er hat in seinem Sinne noch immer ein Anrecht auf Abrahams Verheißung. In diesen und den folgenden Worten ist Nichts zu spüren von Selbsterkenntniß, von einem zerschlagenen Herzen, von wahrer Buße, von echter Demuth. Und was ist sein Verlangen? Dürstet ihn nach Gott, nach dem lebendigen Gott? Sucht er Erquickung aus der Höhe, sucht er nun Gnade, Gnade und Vergebung bei Gott? Nein, er fühlt nur die äußere Pein, er sehnt sich nur nach Linderung seiner äußeren Qual, er sucht Erquickung ganz so, wie er sie auf Erden gesucht hat. Nicht, als ob sein Gewissen nun nicht erwacht wäre; dieses ganze Gespräch des Unseligen stellt ja dar, was die Stimme seines Gewissens in ihm redet aber da ist Nichts von der göttlichen Traurigkeit, Nichts von dem Schmerz, Gott beleidigt zu haben

sondern nur die Traurigkeit der Welt, nur der Schmerz über die Folgen seiner Sünde und Gottlosigkeit. Diese Folgen möchte er beseitigt sehen, seine äußere Pein möchte er gelindert sehen: nach der Gnade hat er kein Verlangen. Abraham antwortet: **Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren** (V. 25. 26). „Gott ist gerecht!" so wird den Unseligen die Stimme ihres Gewissens zurufen, die Stimme, damit sie sich selbst verdammen müssen. „Was du gewollt und erstrebt hast, das ist dir geworden: der Welt Lust und der Welt Lohn. Gott ist gerecht, nur gerecht, wenn Er dich hier scheidet von denen, die Ihm angehören durch den Glauben, darinnen sie einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet haben." — „Aber," denkt vielleicht Mancher, der sich nicht darin finden kann, daß wer Gottes Wort hat, Alles hat, dessen er zu seiner Seligkeit bedarf: „warum giebt Gott hier auf Erden nicht deutlicher zu erkennen, was der Ungläubigen dort wartet? Ach, Mancher würde zur Besinnung kommen, würde inne halten auf seinem Wege, wenn er wüßte, deutlich wüßte, welchem Verderben er entgegen geht." So dachte der reiche Mann auch, als er in der Hölle war; er gedachte seiner Brüder auf Erden, die gottlos lebten, wie er gelebt hatte, und sprach, indem er zugleich sich selbst entschuldigen wollte (V. 27. 28): **So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm** (V. 29): **Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören**; sie haben das Gesetz Gottes und die Verheißung Seines Heils, sie haben den Weg Gottes in Seinem Worte, wenn sie es nur hören wollen. **Nein, Vater Abraham,** antwortet der Unselige, und offenbart abermals sein ungebrochenes Herz, denn noch in der Hölle will er es besser wissen; **nein, Vater Abraham, sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er aber sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände** (V. 30. 31). Und so ist es auch geschehen, Gel.; Christus ist von den Todten auferstanden, und die Hüter, die an Sein Grab gestellt waren, kamen und meldeten es den Hohenpriestern und den Obersten; aber glaubten diese? Nein, sie gaben den Wächtern Geld und sprachen: Saget, Seine Jünger kamen und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. — „Hätte ich das gewußt," so wird der Unselige, der hier nicht glauben wollte, dort sagen; „hätte ich das gewußt, ich wäre nicht an diesen Ort gekommen." „Du hast es gewußt," wird sein Gewissen

antworten, das ihn verdammende Gewissen; „du hast es gewußt, das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium, war dir gegeben und ist dir verkündet worden; du hast nicht nur gehabt Mosen und die Propheten, sondern auch Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen: aber du hast Seinem Wort nicht glauben wollen."

Gel. Christen! Wenn wir uns nun fragen nach demjenigen, was wir als Gewinn und Frucht mitnehmen wollen aus dieser Stunde, so läßt sich das kurz zusammenfassen, indem wir sagen: Erstlich, daß aufs Neue uns ans Herz gelegt und in uns lebendig geworden sei die Wahrheit, die unser Herr Christus ausspricht in den Worten des Evangeliums für den zweiten Pfingsttag (Joh. 3, 17. 18): Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Dann aber, daß wir aufs Neue uns angetrieben fühlen, ernstlich zu bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dient, und von Herzen zu beten: Herr, stärke uns den Glauben! und: Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut! Amen.

## Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Der uns berufen hat durch das Evangelium zum herrlichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi, erwecke unsre Herzen, daß wir kommen; Er lasse uns auch heute schmecken und sehen, was Seine Gnade uns bereitet. Amen.

Luc. 14, 16—24. Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Das eben verlesene Gleichniß sprach unser Herr in dem Hause eines Pharisäers, da einer von den Gästen über Tisch gesagt hatte: Selig

ist, der das Brod isset im Reiche Gottes (V. 15). Das bestätigt nun der Herr, indem Er sagt, daß es allerdings ein seliger Genuß und eine köstliche Speise sei, die uns im Reiche Gottes bereitet ist, und daß der barmherzige Gott nicht müde wird, zu Seinem großen Abendmahl die Gäste zu rufen; aber Er klagt auch über die thörichten Entschuldigungen, damit gar Viele ihr Zurückbleiben beschönigen möchten, sodann beschreibet Er die Gäste, welche kommen und Ihm wohlgefallen, und schließt mit einer Drohung über Alle, die Seinen Ruf verachten. Demnach reden wir heute

Vom grossen Abendmahl

und betrachten 1. welch' eine Mahlzeit es ist; 2. wie die Gäste gerufen werden; 3. warum ihrer Viele sich entschuldigen; 4. welche es sind, die da kommen; und 5. wie es denen geht, die den Ruf berachten. Das Alles lehre uns der Herr recht fassen und zu Herzen nehmen; darum bitten wir Ihn in einem stillen einmüthigen Gebet.

**1.** Unser Evangelium beginnt (V. 16): **Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl.** Welch' eine Mahlzeit ist gemeint? So viel versteht sich von selbst, daß wir die Worte auf etwas Anderes, als auf leibliche Speise deuten müssen. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Nun könnten wir zunächst an das Sacrament des Altars denken, das wir gewöhnlich Abendmahl nennen; aber auch hiemit ist der Sinn der Worte nicht erschöpft. Zum großen Abendmahl gehört noch mehr. Was unsrer Seele dabei gereicht und dargeboten wird — es ist all der geistliche Segen in himmlischen Gütern, den Jesus Christus uns erworben und bereitet hat, den Er uns durch Sein Wort und Sacrament zutheilet und uns schmecken läßt, daß unsre Seele göttlich gespeiset und erquicket, und der neue Mensch in uns, aus Gott geboren, durch solche geistliche Kost ernähret, gestärket und erhalten werde zum ewigen Leben. Und dieses Abendmahl ist gross; denn der es ausrichtet, hat zwar in unserm Gleichnisse den Namen „Mensch" — es war ein Mensch, — es ist aber der große Gott im Himmel, der ein Herr ist aller Güter. Doch nennt Er Sich „Mensch" um Seiner großen Liebe willen, die Er zu uns Menschen hat, noch mehr um deßwillen, daß Er Sich zu uns Menschen so tief herabgelassen hat und ist uns gleich geworden und will auch heute noch und alle Tage mitten unter uns sein, wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, und redet mit uns und geht mit uns um, wie ein Freund mit dem andern umgeht. Wie nun? ist's nicht ein grosses Abendmahl, wo solch ein großer Herr der Gastgeber und Hauswirth ist? Das Abendmahl ist gross; denn groß und köstlich sind die Speisen, die Er den Gästen zu essen und zu trinken giebt. Er giebt Sich selbst. In Christo Jesu, Seinem lieben Sohne, will der lebendige Gott in unsre Seele einkehren, und — wo Er einkehrt, da bringt Er Seinen ganzen Himmel mit. Von Seiner Fülle, bezeugen die

Apostel, haben wir Alle genommen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16). Da ist Gerechtigkeit vor Gott und die Vergebung aller Sünden; da ist Friede im Gewissen, Trost im Leide, Kraft und Muth im Kampfe wider Satan, Welt und Fleisch; da ist Freude, Lust und Seligkeit vor Seinem Angesicht; die Freude des Gebets, die Lust an Seinem Wort, die Seligkeit des Glaubens, da uns der heilige Geist durch Seine guten und vollkommnen Gaben die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken läßt, auf daß wir in der Macht Seiner Stärke in Geduld mit guten Werken nach dem ewigen Leben trachten. Wo aber solche Seelenspeise uns bereitet ist, ist das nicht in der That ein großes Abendmahl? Und noch einmal: es ist gross, darum weil es ausreicht für alle Völker und für alle Ewigkeit. Es hat Raum für alle Völker. Ob auch viele Millionen kommen und aber Millionen von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht — es wird doch heißen, wie der Knecht sprach: es ist noch Raum da; denn alle Reiche der Welt sind unsers Herrn und Seines Christus geworden (Off. 11, 15). Und auch die Speise reicht für Alle aus. Was dem Einen gegeben wird, das wird darum dem Andern nicht entzogen. Die Gnade Gottes ist gleich einem tiefen Brunnen lebendigen Wassers; je mehr es sind, die daraus schöpfen, desto reichlicher fließt er, also daß alle satt werden und nimmer Mangel ist. Und das geht immer zu in alle Ewigkeit; wir sehen's ja an der allmächtigen Hand unsers Jesu, da Er 5000 mit 5 Broden speist: je mehr Er giebt, je mehr Er hat, denn Seines Lebens Fülle hat kein Ende. Sein Abendmahl ist groß.

2. Zum Andern hören wir nun: wie die Gäste gerufen werden. Der Herr nimmt das Gleichniß von einer Hochzeit. Da wird der Hochzeitbitter im Voraus durch die Dörfer gesandt und ladet die Gäste ein. Darnach wenn die Stunde da ist und der Tisch gedeckt, so werden die Gäste gerufen: Jetzt kommt, setzet euch hin und esset. Also unterscheidet der Herr die vorläufige Einladung: Er lud Viele dazu, und dann die wirkliche Berufung, V. 17: **Er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit.** Beides ist geschehen am Volke Israel. Vorläufig eingeladen war das Volk von Anfang an durch Moses und die Propheten, und die Gläubigen des alten Testamentes freuten sich auf den Tag, der da kommen sollte. Darnach, da Christus Jesus in die Welt gekommen war und Sein Werk vollbracht hatte, daß Er die Welt mit Gott versöhnte und ihr durch Sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erwarb, da war die Stunde da, darauf die Väter harrten, da war für Alle, welche kommen, das große Abendmahl bereit. Und seit der Stunde sandte Er Seine Knechte aus in die Häuser des Volkes Israel, um die zu rufen, die zum Voraus schon geladen waren; und als die Klugen und die Vornehmen in ihren stolzen Häusern nicht

hören wollten, sandte Er hin auf die Straßen der Stadt d. i. zu den Geringen Seines Volks. Als aber auch von diesen die Zahl nicht groß ward, die sich einstellte, da sandte Er auf die Landstraßen und zu den Zäunen d. i. zu den Heiden, daß aller Creatur das Evangelium gepredigt werde. Und was geschehen ist unter den Völkern der Erde, dasselbe geschieht heute und alle Tage unter uns. Wir alle sind ja schon als Kindlein eingeladen; durch die heilige Taufe hat ein Jeder unter uns beides das Recht und die Pflicht empfangen, hinzuzutreten zu den Tischgenossen Gottes. Durch unsre Taufe ist uns Alles zugeeignet, verschrieben und versiegelt, was Christus uns durch Sein Verdienst erworben hat. Doch ist es mit der ersten Einladung nicht so, als wenn die Mahlzeit noch nicht zugerichtet wäre, nicht wie im alten Testament, als müßten wir noch lange warten, daß Christus komme mit Seinem Gnadenreich. Auch ist es mit der Einladung nicht so, als dürften wir in diesem irdischen Leben ganz unbekümmert unsre Wege gehen und thun und treiben was uns wohlgefällt, nicht so, als wenn die Stunde des großen Abendmahls erst in dem ewigen Leben anhöbe und nach dem Tode es Jedermann frei stehen werde, sich ohne Weiteres an die Himmelstafel hinzusetzen. O nein, es ist schon Alles längst bereit; es ist die Stunde für einen Jeden unter uns längst angebrochen. Denn wie wir Alle schon geladen sind, so sind wir auch berufen und sind oft berufen durch die Knechte unsers Herrn. Es heißt im Text: Er sandte Seinen Knecht; Er redet nur von Einem, Er meint aber alle Seine Diener. Denn es ist nur ein und dasselbe heilige Predigtamt, durch welches unser Herr die Menschenkinder ruft; und es ist ebenso nur ein und dasselbe Wort, das Er an Alle sagen läßt, das theuer werthe Wort: K o m m e t, d e n n e s i s t A l l e s b e r e i t. Alles, Alles, was euch sündigen Menschen noth thut, daß ihr selig werdet, Alles, was euer Gewissen stillen, eure Herzen trösten, euern Geist erleuchten, eure Kräfte heiligen und stärken kann zum ewigen Leben, das Alles ist bereit durch den Einen, welcher ist Christus. Er, der am Kreuze sprach: Es ist vollbracht, Er hat wahrhaftig Seine Mahlzeit angerichtet. Die Liebe zog Ihn aus der Herrlichkeit herab, die Liebe trieb Ihn in den Tod, daß Er das Leben uns erwerbe; nun sitzet Er zur Rechten Seines Vaters, lebet und regiert in Ewigkeit, und Seine Lust ist's, es mit vollen Händen auszutheilen, was Seine Gnade uns bereitet hat. Ihr aber kommet, kommet so wie ihr seid mit allen euren Sünden und Gebrechen. Ihr seid ja nicht von euerm Heilande zu einem leeren Tisch gerufen, als müßtet ihr die Speise mitbringen; auch bietet Er euch Seine Mahlzeit nicht für Geld an, als müßtet ihr sie Ihm bezahlen: ach, nein, was wir aus eigner Kraft bereiten, ist unrein und gering, was wir nach unsrer eignen Würdigkeit verdienen, ist Nichts in Gottes Augen. Nein, kommet, spricht der Herr, kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken; kommt her und esset, trinket alle daraus. Er will es Alles geben frei

umsonst, ihr sollt nur hinnehmen und genießen. Das ist der Ruf des Herrn. Und wie so ernstlich ist Sein Ruf! Dreimal sendet Er den Knecht. Und für die zuerst Geladenen giebt Er den Auftrag: sag ihnen an (V. 17). Von den Geringen auf den Straßen, die etwa blöde oder schüchtern wären, heißt es: nimm sie freundlich bei der Hand und führe sie herein (V. 21); von denen aber an den Landstraßen und Zäunen, die noch fern stehen vom Reiche Gottes: nöthige sie, rede ihnen so beweglich und so lange zu Herzen, bis daß sie kommen (V. 23). Ihr l. Christen, wer unter uns wäre denn noch nicht berufen, so oder so? Ist nicht ein jeder Sonntag, da die Glocke läutet, solche Ansagung in allen Häusern: kommt, denn es ist Alles bereit? Steht nicht dasselbe Gotteshaus auch für die Armen und Geringen offen, ob sie auch nebenbei an der Straße wohnen? Geht nicht dasselbe Gotteswort an die Glieder der Gemeinde, die ganz verkommen und abtrünnig geworden, ach! die nicht besser als die Heiden leben, wiewohl sie Christi Namen führen? Ja, der barmherzige Herr will Alle satt und selig wissen; Er rufet Alle ohne Unterlaß, auf daß sie sich durch Ihn erquicken lassen. Und wie so sanftmüthig und von Herzen demüthig geht Er uns nach und wandelt Seine Stimme, ob wir nicht endlich hören und folgen auf Seinen Ruf! Wie oft hat Er es uns als Kindern sagen lassen: die Stunde ist da. Wie oft hat Er uns gleichsam bei der Hand genommen, daß er uns zu Sich ziehe und hereinführe zu Seinem Gnadenmahl! Wie oft hat Er uns aufgesucht — vielleicht daß wir uns mit dem Haufen dieser Welt verlaufen hatten, und hat durch Güte und Ernst, durch Glück und Leid, durch Noth und Angst uns eindringlich genöthigt (Ps. 95, 8): Heute, da ihr Gottes Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! „Heut lebst du, heut bekehre dich; eh' Morgen kommt, kann's ändern sich". So treu ist unser Herr. Das große Abendmahl ist zugerichtet, die Gäste sind gerufen. Aber —

3. — warum bleiben denn so Viele aus? Man sollte denken, wo die Mahlzeit so groß und köstlich, der Ruf dazu so liebreich und erwecklich ist, da käme alle Welt zu Hauf. Und was hören wir? V. 18: **Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.** Zuerst war's das Volk Israel, das verachtete den Ruf. Als unser Herr drei Jahre lang unter diesem Volk hin und hergewandelt war mit der Predigt des Friedens, mußte Er klagen: Ihr wollt nicht zu Mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet (Joh. 5, 40); es ging nach väterlicher Weise, davon geschrieben steht: Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen; aber Mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen (Jer. 8, 7). Den ausgereckten Arm des treuen Hirten sahn sie nicht und wandelten ihren eignen Gedanken nach auf einem Wege, der nicht taugte (Jes. 55, 2); die lebendige Quelle verließen sie und machten sich

Brunnen, die löchricht waren und kein Wasser gaben (Jer. 2, 13). Wie aber steht es heut zu Tage? So einst der Herr so Viele vergeblich rief, die nicht zu Ihm kommen wollten, sind jetzt die Ohren williger, dem Rufe nachzufolgen? So einst die heiligen Apostel, die Er sandte, an manchem Haus und mancher Stadt vorübergehen mußten, weil ihre Predigt keinen Eingang fand, giebt's heute keine Häuser mehr, in die der Ton der Kirchenglocke vergeblich schallt? giebt's nicht genug von Solchen, die keinen Sinn und keine Zeit für Gottes Wort haben, und sich doch einbilden, als hätten sie hinreichend Grund und Vorwand, sich zu entschuldigen? — Und was ist es, das sie vorwenden? Der Herr sagt im Text: **Der Erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich** (V. 18). Das sind diejenigen, die mit allen ihren Sinnen und Gedanken nichts Anderes kennen und bedenken, als ihren irdischen Besitz und ihre irdische Berufsarbeit. Das sind solche Marthaseelen, die selbst wenn der Herr Jesus leibhaftig im Hause wäre, nur mit den Tellern laufen und für ein gutes Essen sorgen mögen. Ja, ihre tägliche Arbeit, Geschäft und Handthierung ist ihnen so an's Herz gewachsen, daß sie Sonn- und Alltag weiter Nichts als dies im Sinne haben und die Sorge für die Seele ganz vergessen und sprechen, wenn man sie zum Kirchengehn ermahnt: Ich hab' was Besseres zu thun, ich muss für Haus und Hof herkommen. Dahin gehören auch die Arbeiter und Tagelöhner, die vielleicht in jüngeren Jahren als Knechte und Mägde fleißig zum Gotteshause kamen; nun aber, seitdem sie einen eignen Haushalt haben, so sprechen sie: Sechs Tage müssen wir auf Arbeit gehn, um unsern Tagelohn zu verdienen, so müssen wir am Sonntag unsre eigne Arbeit thun; und denken nicht daran, daß ihre Seele darüber darben und verschmachten muß, und stoßen auch im Leiblichen den Segen Gottes von sich, weil sie muthwillig Sein Gebot verachten und den Feiertag entheiligen. **Der Andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich** (V. 19). Er sagt nicht, daß er muss, doch möchte er, da er schon auf dem Wege ist, der ihm beliebt, den Schein haben, als hätte er ein Recht, ihm weiter nachzugehn. Das sind diejenigen, die sich noch ganz so gehen lassen, wie's eben kommt. Sie wollen sich zwar von der Predigt und dem Worte Gottes nicht ganz lossagen; es ist ihnen aber doch kein rechter Ernst damit, und so tritt ihnen immer Etwas in den Weg, daß sie nicht dazu kommen, die schönen Gottesdienste zu besuchen. Bald trifft es sich, daß sie gerade einen guten Handel machen können, so lassen sie Kirche Kirche sein und bleiben zu Haus. Bald haben sie am Sonntag gute Zeit, um diesen oder jenen Weg zu thun, bald möchten sie einmal zu ihrer Freundschaft fahren oder erwarten Besuch; dann wieder ist der Weg zum Kirchorte für sie zu weit, ihr Leib zu müde, das Wetter zu schlecht, die Sonne zu heiß; es giebt ihrer auch Solche, die nicht eben

die schwüle Luft und das Gedränge scheun, wo es ein Vergnügen gilt, die Luft im Gotteshause aber können sie nicht vertragen. Genug, wer nur Entschuldigungen sucht, der findet bald eine und bleibt zu Haus. **Der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen** (V. 20). Er sagt: ich kann nicht kommen d. h. ich will nicht, ich habe keine Lust. Er denkt: Ich habe in meinem Hause meine Freude, was kümmert mich das Gotteshaus! Das sind diejenigen, die vielleicht nach dem Urtheil der Welt eine glückliche Ehe führen. Die haben an einander genug. Der Mann schenkt seinem Weibe ein neues Kleid, sie kocht ihm eine gute Mahlzeit; so machen sie sich einen lustigen Sonntag nach ihrer Art. Und wie die Alten, so die Jungen. Die werden, wenn es hoch kommt, des Morgens zur Kirche geschickt, als ob das Wort Gottes nur für die Jugend wäre, daß sie ermahnt werde; ist dieses aber abgemacht, dann läßt man ihr den Willen, und Abends geht's denn hin zu Fressen und Saufen, zu Spiel und Tanz bis in die Nacht hinein, wohl gar bis an den hellen Morgen, und Gottes Wort, das sie gehört, wird erstickt, und der Geist Gottes, der zu ihnen redete, muß vor den unsaubern Geistern weichen. Ach, da müssen wohl die treuen Seelsorger und Alle, die es gut meinen mit der Gemeinde, an manchem Sonntage mit Seufzen zu Bette gehn und thun, was jener Knecht that: **Er kam und sagte das seinem Herrn wieder** (V. 21). Und doch ist dieses Alles nur was vor Augen ist. Wie? wenn der Herr selbst kommt, der Herzen und Nieren prüft, was wird Er finden? Sind denn Alle, die sich fleißig und regelmäßig zur Kirche halten, in Wahrheit Seine rechten Haus- und Tischgenossen? Wenn man am Mittage zu Tische geht, ist es ja nicht genug, daß man sich hinsetze und sehe sich die Speisen an; es gilt vielmehr, dieselben hinnehmen, essen und trinken, auf daß man satt werde. Wie nun? Sind Alle, die zum Gotteshause kommen, solche Gäste, die wirklich das Wort Gottes hinnehmen, daß es in Fleisch und Blut des inwendigen Menschen dringe und ihre Seele nähre, stärke und erquicke? Sind nicht Viele, die Augen haben und sehen nicht, was Gottes Finger ihnen zeigt; die Ohren haben und hören nicht, was Seine Stimme ihnen sagt? Sind nicht Viele, die zwar zuhören, so lange sie das Wort nicht trifft, sitzen ganz ruhig da und lassen sich's gefallen, wenn die Predigt über ihre Köpfe hingeht; hören auch so viel heraus, wenn etwa ein Bibelspruch oder Liedervers vorkommt, den sie im Gedächtniß haben und sprechen ihn stille nach; ja es mag sein, daß sie sich's gerne zurechnen und dessen trösten, wenn es heißt: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: nach diesem Leben folgt ein andres, das viel besser ist; denn obwohl sie immer noch viel lieber hier in der Welt bleiben möchten, so lange noch der alte Leib zusammenhält, so ist's ihnen doch nicht unlieb, daß — wenn's einmal an's Sterben gehen muß, ein ewiges Leben folgt. Dagegen aber — greift das Wort Gottes ihr Gewissen an, heißt es, wenn die Sünden

gestraft werden: Du bist der Mann, du bist gemeint, es muß gründlich mit dir anders werden, sonst wirst du nicht das Reich Gottes sehen; heißt es: hinaus mit dem Abgott aus deinem Herzen, sei's Acker oder Vieh, sei's Weib oder Kind, sei's Geld oder Fleischeslust; rein ab und Christo anhangen, laß sterben den ganzen alten Adam mit allen Sünden und bösen Lüsten, die noch in dir sind — das schmecket Vielen nicht, das ist ihnen zu schwere Speise; so schließen sie ihr Herz vor solcher Predigt zu und sprechen: Das ist zu viel verlangt, dahin kriegst du mich nicht, ich bitte dich, entschuldige mich. Und so gehen sie hin, wie sie gekommen sind, und haben Nichts geschmeckt von der Gnadentafel ihres Gottes, nehmen auch Nichts mit, dadurch ihr Herz getröstet und gebessert wäre, und darum — kaum daß sie der Kirche den Rücken wenden, so haben sie nichts Anderes im Sinn, reden auch von nichts Anderem, als von dem Abgott ihres Herzens, von Acker und Vieh, von Handel und Wandel, von allerlei Neuigkeiten und kurzweiligem Geschwätz, ach! und wissen Nichts zu sagen, was ihre Seele erfahren und gewonnen hat! Da muß man ja von solchen Kirchgängern sagen und klagen: Sie kommen zwar zur Kirche und sind doch nicht da. Es gilt von ihnen, was der Herr spricht: Dies Volk nahet sich zu Mir mit seinem Munde und ehret Mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist fern von Mir (Matth. 15, 8). Aber — soll das große Abendmahl vergeblich angerichtet sein? Ist Niemand da, der wirklich von Herzen höre auf den Ruf des Herrn?

**4.** Darauf antwortet zum Vierten unser Text. Da hören wir jetzt weiter: welche es sind, die da kommen. V. 21: **Der Hausherr sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.** Und als dies geschehen und doch noch Raum da war, sprach er: **Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde** (V. 23). O, selig Alle, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden. Aber wer hat solchen Hunger und Durst? Nur die, welche das Elend ihres sündlichen Wesens aufrichtig erkennen und daß sie sich aus eigener Vernunft und Kraft nicht rathen und helfen können. Die Armen bitten um den Almosen; die Kranken rufen den Arzt; die in dunkler Nacht sitzen, seufzen nach dem lieben Tageslicht. O darum, liebe Christen, soll unser Christenthum nicht ein äußerliches todtes Wesen bleiben, wollen wir als solche Gäste zur Gnadentafel kommen, die mit wahrem Seelenhunger die Speise nehmen, so lasset uns vor Allem in unser eignes Haus und Herz hineinsehen und uns selbst darüber prüfen: Wer bist du? Was ist's, das dir noch fehlt? Die Armen kamen —; ach, sage Keiner: ich habe Haus und Hof, und Geld und Gut; was half's dem reichen Manne, als er in der Pein war? mit allen seinen Gütern konnte er nicht Einen

Tropfen Wasser kaufen, um seinen Durst zu löschen. O Menschenkind, daß du nicht ewig darben mußt, laß dir, da es noch Zeit ist, die Wahrheit sagen und nimm sie an mit Sanftmuth: du bist ein armer, elender, sündiger Mensch; und eile, eile, da der Herr dich ruft, daß du Barmherzigkeit erlangest und reich werdest in Gott. Die Krüppel kamen — so sei nicht stolz, daß du gesunde Glieder hast, rühme dich nicht deines glatten Angesichts; ein starker Arm hat schon Manchen zu Trotz und Uebermuth verführt, ein glattes Angesicht hat schon Manche zu Fall gebracht. Sieh' lieber zu, wie sieht's in deiner Seele aus? Sind nicht wir Alle wahre Krüppel in Gottes Augen? Ach, unser alter Adam ist mit uns groß geworden, den haben wir genährt und gepflegt; aber der neue Mensch aus Gott geboren, der vor Gott ewiglich leben sollte in rechtschaffner Gerechtigkeit und Reinigkeit, wie krüppelhaft ist er! So laßt uns doch zu Christo eilen, dem rechten Arzt, daß Er mit Seinem Wort und Sacrament uns speise und erquicke, auf daß der neue Mensch in uns gesund und kräftig werde. Die Lahmen kamen — und wir wollten meinen, wir könnten auf eignen Füßen stehen, wir hätten genug an unsrer eignen Kraft und wären tüchtig von uns selber, um uns den Eingang in das Himmelreich zu erwerben? Nein, liebes Herz, betrüge nicht dich selbst; bist du doch nicht einen einzigen Schritt weiter gekommen im Glauben und gottseligen Wandel, wo nicht allein die Gnade deines Gottes dich getragen und geleitet hat. O, laß dich tragen, laß dich herzuführen zu Seiner Tafel, daß Seine Kraft in deiner Schwachheit mächtig werde. Und die Blinden kamen — was ist's auch mit der Klugheit derer, die sich einbilden, sie brauchten nicht aus Gottes Wort gelehrt zu werden, und wollen die Zeichen am Himmel deuten und aller Welt Meister sein, so sie doch keine Augen haben, die Jesum Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, erkennen und Seinem hellen Licht nicht folgen mögen? Da laßt uns vielmehr jenen Blinden gleichen, die dem Herrn nachschrien, daß Er Sich ihrer erbarme und ihre Augen aufgethan würden; gewiß, Er hat die rechte Augensalbe und in Seinem Lichte sehen wir das Licht. Doch Seine Liebe schaut auch nach der Ferne aus; auch die ganz Verkommenen läßt Er von den Landstraßen und Zäunen zu Sich her rufen. Denn Er siehet ihren Jammer, Er sieht es, wie manches harte Angesicht, das, wie es scheinen wollte, weder Gott noch Menschen fürchtet und seiner Lumpen sich nicht schämt, doch im Verborgnen heiße Thränen weint und nach Trost aus Gottes Wort verlangt. Er hört die Seufzer aus der verlornen Heidenwelt, wo angefochtene, erschrockene Gewissen unter dem Fluch der Sünde um Gnade und Erlösung jammern, und sie bei ihren todten Götzen nicht zu finden wissen. Und wie so groß ist Seine Freude, so oft nur Eine Seele den Boten folgt, die Er zu den Verlornen sendet! Was hört Er lieber, als wenn die Diener Seines Wortes sprechen dürfen: Es ist geschehen, Herr, was Du befohlen hast. Siehe hier Dein Volk aus allen Enden der Welt, hier aus der alten Christenheit,

dort aus den Heiden berufen und gesammelt, daß Dein Haus voll werde! — Ist aber Seine Freude groß über Alle, welche kommen, so ist auch Sein Zorn groß über Alle, die Seinen Ruf verachten.

**5.** Das lesen wir am Schlusse unsers Textes. Wie geht es denen, die den Ruf verachten? Er, der einst kommen wird am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und Todten, Er spricht: **Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, Mein Abendmahl schmecken wird** (V. 24). Da hören wir's, es ist nicht etwa bloß ein Bild von Menschen hergenommen, es ist Sein voller Ernst, was Er zuvorgesagt hat: **Der Hausherr wurde zornig** (V. 21). Ist Seine Gnade doch so groß, daß Er Sein Abendmahl für Alle zubereitete, die ohne Ihn verschmachten müßten, ist Seine Liebe doch so treu, daß Er nicht müde wird zu rufen und zu locken, zu laden und zu nöthigen ohne Ansehn der Person, weil unser Elend Ihm zu Herzen geht: so wird Sein Zorn auch groß sein, wenn die Gnadenfrist versäumt, Sein Ruf mit leeren Vorwänden zurück gewiesen, Sein Erbarmen mit Undank oder gar mit Spott vergolten wird. Denn wie die Liebe Gottes ewig ist, so ist auch ewig Seine Gerechtigkeit und unverletzliche Majestät. Er läßt Sich nicht spotten. Wer der Gnade nicht begehrt, muß die Ungnade schmecken. Wer an der offnen Thür im Reich der Gnade muthwillig vorüber geht, wird einst im Reich der Herrlichkeit die Thür verschlossen finden. Doch das verhüte der barmherzige Herr! Ach! l. Seelen, hätte Seine Liebe uns nicht gerührt, so müsse wenigstens Sein Zorn uns schrecken. Es liegt ja nur an unserm Kommen; denn sehet, es ist Alles bereit. Auch heute noch steht für uns Alle die Thür zur Gnadentafel offen, und der Gottestisch ist reich bedeckt mit allen Gütern Seines Heils; auch heute streckt Er selbst die Gnadenarme nach uns aus und ruft und lockt mit holdseliger Stimme. O, laßt uns hören, laßt uns eilen, auf daß wir Alle satt und selig werden! Amen.

## Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Luc. 15, 1—10. Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so leget er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder

welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also, sage Ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Unser Herr und Heiland, der gekommen war, das Verlorene zu suchen und die Sünder selig zu machen, war weit entfernt von der Weise der selbstgerechten und hochmüthigen Pharisäer, welche die Gemeinschaft offenbarer Sünder ängstlich vermieden, um dadurch zu zeigen, was für heilige Leute sie selber wären. Der Herr ließ die Zöllner und Sünder zu Sich, welche gekommen waren, Ihn zu hören; ja, Er aß und trank mit ihnen, um Sich durch solche Freundlichkeit ihre Herzen zu öffnen und so Seinem Worte den Weg zu ihren Herzen zu bahnen. Er, der gar keine Gemeinschaft mit der Sünde hatte, suchte die Gemeinschaft der Sünder, um ihre Seelen für Sein Himmelreich zu gewinnen. Daran ärgerten sich die Pharisäer, murreten und sprachen: **Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.** „Er muß es wohl selbst sehr leicht nehmen mit der Sünde, sonst würde Er mit solchen verächtlichen Leuten keine Gemeinschaft haben. Wäre Er ein wahrhaft frommer Mann, so würde Er Sich auch nur zu frommen Leuten halten, zu solchen, wie wir sind.“ So meinten sie.

Dieser nimmt die Sünder an! Ach, Gel., sie ahnten nicht welch ein herrliches und unvergängliches Trostwort sie da aussprachen.

Jesus nimmt die Sünder an.
Sagt doch dieses Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg gefallen;
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

So singt nun die Kirche Christi mit Freuden. O, es ist ein theures, werthes Wort, daß Jesus ein Freund und Heiland der Sünder ist. Jesus nimmt die Sünder an! das ist unser höchster Trost im Leben und im Sterben. Er nimmt Alle an, die zu Ihm kommen und Ihn suchen; Er thut die Gnadenthür Jedem auf, der daran klopft mit der Hand des Glaubens, Er weiset keinen Hungrigen und Durstigen von Seinem Tische, Er stößt Keinen, der nur noch mit einem schwachen Glaubensfaden an Ihm hängt, aus Seiner Gemeinschaft, Er verweigert keinem Verirrten und Verlorenen, der umkehrt, die Wiederaufnahme. Im Gegentheil wird Er nicht müde, die Sünder einzuladen durch die Predigt Seines Evangeliums und ihnen nachzugehen auf ihren Todeswegen, um ihre Seelen zu suchen und zu gewinnen für das ewige Leben. Davon handelt unser heutiges Evangelium; dasselbe zeigt in zwei schönen Gleichnissen: welch einen hohen Werth die Seele eines Sünders in den Augen des Herrn hat. Da aber beide Gleichnisse im Grunde dasselbe bedeuten, so wollen wir uns heute an das erste halten, in welchem der Herr darstellt: zuerst, was Er, der gute Hirte thut, um eine verlorene

Menschenseele zu finden, und dann, was Er an dieser Seele weiter thut, nachdem Er sie gefunden hat. Das Beides wolle Er uns recht in's Herz schreiben, darum bitten wir Ihn in einem stillen Gebet.

**1.** Welchen Werth ein Sünder in den Augen des Herrn hat, sehen wir zunächst aus der Mühe, welche der Herr Sich giebt, um die Seele des Sünders zu gewinnen. **Welcher Mensch ist unter euch,** spricht Er (V. 4), **der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem Verlorenen bis daß ers finde?** Warum geht er nach dem Einen in die Wüste, da er doch noch neun und neunzig hat? Es ist sein Eigenthum, und sein Eigenthum mag kein guter Hausvater ohne Noth verlieren. Wer es mit dem Verluste Eines Schafes leicht nimmt, wird auch die übrigen schlecht zusammenhalten, gleichwie wer Eines verlorenen Groschens nicht achtet, auch den Thaler nicht bewahren wird. Doch ist die Liebe des Hirten zu seinem verlorenen Schaf noch etwas Besseres und Höheres als die bloße Liebe zum Eigenthum. Ein guter Hirt liebt seine Heerde, auch abgesehen von ihrem Werthe; er liebt die schwachen Schafe, weil sie seiner Pflege, seiner Führung und seines Schutzes bedürfen, weil sie seine Stimme kennen und ihm folgen, weil er sie alle kennt und so manches von ihnen schon aus dieser oder jener Noth errettet hat. Niemand darf ihnen ungestraft zu nahe thun; ja, er geht, wie David, der Knabe, dem Raubthier, das sie bedroht, muthig entgegen und wagt sein Leben für sie. Und wenn nun eins sich von der Heerde verirret hat, wenn eins verloren ist, so hat er keine Ruhe; des armen Thiers Noth und Gefahr steht immerdar vor seiner Seele, er muß ihm nach, er muß es suchen, bis daß er es finde. Ja, es ist ihm eine Herzenssache und zugleich eine Ehrensache, sein verlorenes Schaf wieder zu gewinnen.

Und Jesus Christus, unser Heiland, sollte es leicht nehmen mit einer Menschenseele, die verirret und verloren ist? Sie ist freilich nur eines armen Sünders Seele, und Er ist der Herr Himmels und der Erden, der ewig Reiche, der ewig Herrliche, der ewig Selige; aber sie ist Sein Eigenthum. Er hat sie geschaffen zu Seinem Bilde, Er hat sie erlöset mit Seinem Blute, Er hat einen hohen, hohen Preis für sie bezahlt. Daß Er noch viel tausend andere Seelen hat, die nicht verirret sind, sondern in Seiner Gnade stehen, kann Ihn nicht über die eine verlorene beruhigen; denn auch diese ist Sein, auch für sie ist Sein erlösendes Blut geflossen, auch für sie ist Er in der Todesnoth von Gott verlassen gewesen. Sie ist freilich nur Eine arme, treulose und unwerthe Seele: aber Er ist die Liebe, und die Liebe will Nichts missen von dem, was sie einmal hat. Es ist das eine wunderbare Eigenschaft der Liebe, daß sie durch die Zahl ihrer Gegenstände nicht geringer wird, daß sie sich nie zertheilt und zersplittert, sondern immer ganz bleibt. Eine rechte Mutter, die zehn Kinder

hat, wird Eins von den Zehnen nicht leichter missen, als eine andere, die nur Eins hat, dieses Eine. Die Liebe eifert um das, was sie besitzt; in der Liebe, schon eines armen Menschenkindes, liegt eine wunderbare Kraft des Festhaltens: wie sollte die Liebe Christi fahren lassen, was sie einmal erworben hat? Er hat ja die Seelen Seiner Erlösten gesetzt wie ein Siegel auf Sein Herz und wie ein Siegel auf Seinen Arm; Seine Liebe ist stark wie der Tod und fest wie die Hölle, ihre Gluth ist feurig und eine unauslöschliche Flamme. Und diese Seine Liebe ist eine barmherzige Liebe. Hat schon ein guter Hirte keine Ruhe in seinem Herzen bei dem Gedanken an des verlorenen Schäfleins Noth und Gefahr, wie sollte dem Heilande nicht Sein Herz entbrennen über den Jammer einer Seele, die er unter der Herrschaft der Sünde siehet und in der Gefahr, dem ewigen Tode zu verfallen. Es ist ja nicht der Menschen Frömmigkeit und Gerechtigkeit gewesen, was Ihn hernieder zog auf diese Erde und in die Knechtsgestalt; sondern es ist ihr Elend, ihre Todesnoth gewesen. Die hat Sein Herz entzündet und Ihm keine Ruhe gelassen, bis Er durch Seine eigene Todesnoth Seiner erbarmenden Liebe genug that. Sehet, Gel., Er, der Heilige Gottes, der die Sünde verabscheut und verdammt, hasset doch den Sünder nicht, sondern siehet in ihm nur den Armen, Elenden und Nothleidenden, siehet in ihm nur ein theures Eigenthum, das in Gefahr ist, verloren zu gehn. Das Elend des Sünders macht diesen erst recht theuer in Seinen Augen. Er, der unsere Strafe getragen hat, der den Jammer der ganzen Menschheit in Seiner heiligen Seele gewogen hat, Er, der selber ringen mußte, von Gott verlassen, mit der Angst des Todes und den Mächten der Finsterniß, Er überschaut die Noth der verlorenen Seele und ermißt ihre Höhe und Tiefe, wie kein Mensch sie schauen und ermessen kann; und daß der Sünder, der Berauschte und Verblendete, diese seine Noth selbst nicht kennt und empfindet, entzündet Sein Erbarmen nur noch mehr. Er gleicht einer liebenden Mutter, die ihr Kind am Rande eines Abgrunds schlafen sieht; er gleicht einer liebenden Mutter, die ihr krankes Kind in der Hitze des tödtlichen Fiebers fröhlich singen und jauchzen hört.

Weil des Sünders Seele Sein theuer erkauftes Eigenthum ist, weil Er die Liebe, die barmherzige Liebe ist, darum bemüht Sich der Herr die verlorne zu gewinnen. Und was thut Er, um sie zu gewinnen? Er wendet Sich ihr ganz besonders zu. Der gute Hirte in unserem Evangelium läßt die neun und neunzig Schafe in der Wüste und geht dem einen Verlorenen nach. Wie? liebt er denn die Neun und neunzig nicht? Ja, er liebt sie; aber er weiß sie in der sicheren Hürde, wo sie Schutz und Pflege haben; das Eine aber ist im Elende, in Gefahr, das Eine erfordert eine sonderliche Hülfe. Gute Eltern lieben alle ihre Kinder; wenn aber eins erkrankt ist, so ist dieses ihnen das liebste geworden und ein Gegenstand ihrer Fürsorge vor den anderen, die gesund sind. Christus liebt alle Seine Seelen, die, welche durch den lebendigen Glauben eingeschlossen sind in die

sichere Hürde Seiner Gnade, und die, welche sich verirrt haben; aber diesen Verlorenen widmet Er eine ganz besondere Sorgfalt: Er sucht sie. Als Er noch auf Erden wandelte, stellte Er Sich ja auch den Blicken der Menschen als diesen suchenden Heiland dar, indem Er von Ort zu Ort, aus einer Landschaft in die andere zog, um das Verlorene in Israel zu suchen. Nun, da Er erhöhet und verherrlicht ist, nun ist Er nicht mehr an einem besonderen Orte und braucht nicht die Einen zu verlassen, um die Andern zu finden; nun ist Er Allen gegenwärtig und sucht an allen Orten. Nun sucht Er durch Seine Boten, die Er berufen hat, das Evangelium zu predigen, an welches Er Seine gnadenreiche Gegenwart und Wirksamkeit gebunden hat; nun suchet Er durch Seine Hirten, die Er eingesetzt hat, daß sie in Seinem Namen die Gefundenen weiden und den Verlorenen nachgehen und nachrufen. Durch ihren Mund ruft Er: „Kehret wieder, ihr armen Verblendeten! Sehet ihr nicht, daß die Welt, dahinein ihr euch verirret habt, eine unfruchtbare Wüste ist, darin sich euren Blicken von ferne lachende Gegenden zeigen, die, wenn ihr näher kommt, in Dunst verschwinden; darin ihr alle Augenblicke wähnt das Rauschen einer Quelle zu hören und doch keine findet und vor Durst verschmachten müßt; darin es friedlich, heimisch und sicher zu sein scheint, während euer Todfeind in der Nähe lauert? Ach, der ist es eben, der euch verlocket hat. Kehret wieder, ihr armen Verirrten! Siehe, ihr seid tief verwundet von den Dornen eures Weges; eure Herzen bluten aus tausend Wunden der Täuschung und seufzen unter der Last ihrer Schuld; eure Gedanken machen euch Pein, indem sie sich unter einander verklagen und entschuldigen. Haltet doch eures Fiebers Hitze nicht länger für Kraft, und eurer Krankheit Wahn für Weisheit. Siehe, die Sünde ist euer Verderben, und die Welt, der ihr dienet, ist euer Tyrann. Höret, o, höret auf die Stimme Dessen, der euch geliebet hat bis in den Tod." Und nicht allein durch das Wort Seiner Hirten sucht Er, der Erzhirte aller Seelen, die Verlorenen; nein, Er kommt noch auf anderen Wegen. Er lässet sie Seine Gerichte schauen, Er bereitet ihnen Trübsale, Er läßt zusammenfallen die Gebäude ihrer eitlen Hoffnungen, Er reißt von ihnen die Güter, daran ihre Seelen hängen — um ihnen die Augen über sich selbst zu öffnen, um ihre Herzen zu brechen, um sie aufzuhalten in ihrem Rennen, um sie aufzuwecken aus ihrem Todesschlaf, um ihnen das inwendige Ohr aufzuthun für das Wort, welches allein ihre Seelen kann retten und selig machen. So suchet Christus, unser Heiland, nach den verlorenen Seelen, Gel.; und so lange diese Zeit des Suchens währt, gönnt Er Sich keine Rast: Er sucht nach dem Verlornen, bis daß er's finde, sagt unser Text. Das soll nicht sagen, daß Er es immer findet; ach, wir sehen ja, wie Viele Er vergebens suchet! Aber so lange diese Gnadenzeit währt, hört Er nicht auf zu suchen, es sei denn, daß Er finde. Welch eine Liebe! So sucht Er auch die, welche Sein Wort verachten und Seines Kreuzes spotten

bis an ihr Ende. Keiner unter denen, die sich von dem Wege des Heils verirrt haben, geht aus dieser Welt, der nicht so gesucht worden wäre; Keiner.

Welch ein unaussprechlich herrlicher Trost liegt in dieser Wahrheit! Was bleibt dem gebeugten Vater, der tief verwundeten Mutter, die ein Kind beweinen, das sich in den Strudel der Welt hat hineinreißen lassen und vielleicht die Warnungen und Bitten seiner Eltern nicht mehr hört, was bleibt ihnen als der Trost: Der Herr sucht ihn noch, der Herr hat sie noch nicht aus Seinen Augen verloren!? Was bleibt dem Bekenner des Evangeliums, der da feststeht in dem Glauben, daß außer Christo kein Heil ist, und der mit tiefem Schmerze so viele seiner Brüder verblendet und verstockt durch Weltsinn und Selbstgerechtigkeit die Wege des Verderbens dahin eilen sieht, was bleibt ihm als der Trost: Der Herr sucht sie noch!? Und wenn Einer, der verloren ging, zur Erkenntniß seines Elendes kommt, wenn er aufwacht, die Augen des Geistes aufthut und im Lichte der Wahrheit hinter sich einen Berg der Schuld und vor sich den Tod, das Gericht und die Hölle sieht; wenn nun seine Seele vor dem Angesichte Gottes zerschmilzt wie Wachs, und die Angst des Todes sein Herz umklammert, was bleibt ihm als der Trost: „Der Herr sucht dich noch!? Siehe, darum hat Er dich erwecket, daß Er deine Seele errette. Ja, Er sucht dich noch!" Und welch ein Trost, Gel., liegt in dieser Wahrheit für uns Alle, wenn wir gedenken an unser natürliches Verderben, an die Lebenskraft, die der alte Mensch in uns noch hat, an die Macht unseres Fleisches und an die Macht der Welt und ihres Fürsten, der uns der Hand unseres guten Hirten zu entreißen trachtet. Haben wir doch alle unseren treuen Heiland schon oftmals verläugnet und verlassen, würden wir doch alle verloren gegangen sein, wenn Er uns nicht nachgegangen wäre; ist doch Keiner unter uns so fest gegründet auf den Grund des Evangeliums, der nicht zittern müßte vor dem Falle. Welch ein Trost ist es für uns, zu wissen, daß Er, unser Erbarmer, ein Auge treuer Sorge auf uns gerichtet hält. Welch ein Gericht aber liegt auch in der Wahrheit, daß kein Berufener glaubenslos und verstockt in das Grab sinken kann, um den der Fürst des Lebens Sich nicht Mühe gegeben hätte bis an sein Ende. Und welch eine Warnung liegt in dieser Wahrheit gegen alles leichtfertige Bauen auf des Herrn Gnade, gegen alle falsche Sicherheit, gegen alles Abirren von dem Wege der erkannten Wahrheit: da Keiner weiß, wann die Zeit, darinnen die Gnade ihn heimsucht, für ihn zu Ende sein wird. Und welch eine Mahnung, Gel., liegt in dieser Wahrheit für alle Bekenner Jesu Chrrsti, Ihm suchen zu helfen, der da will, daß wir unsern Brüdern thun, wie Er an uns gethan hat und thut. Und welch ein strafendes Licht wirft diese Wahrheit auf die Gleichgültigkeit und Kälte, womit wir so oft den Bruder, der vor uns irrte, haben gehen lassen, ohne ihn auch nur einmal anzurufen; und auf die Lieblosigkeit und Härte, womit wir ihn vielmehr gerichtet und verdammt haben. Lasset uns das Alles wohl zu Herzen nehmen, gel. Mitchristen!

2. Doch, es giebt noch mehr von der Hirtenliebe des Herrn zu rühmen als Sein Suchen und Finden, und unser Trost wäre nicht vollständig, wenn er sich nur darauf gründete. Wie theuer eines Sünders Seele geachtet ist in den Augen des Herrn, das sehen wir weiter an dem, was Er, der gute Hirte, an ihr thut, nachdem Er sie gefunden hat. **Und wenn er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden** (V. 5). Wenn er's funden hat; das ist ein trauriges „Wenn", denn es sagt uns, daß Er nicht immer findet. Gefunden aber ist der Sünder, wenn er auf die Stimme seines Heilandes hört, wenn er zur Erkenntniß seines Elendes kommt, wenn er sich mit bußfertigem Herzen zu dem Sohne Gottes wendet, wenn er Vertrauen zu Ihm fasset, wenn er die rettende Hand des Herrn ergreift mit der Hand des Glaubens. Was thut nun der Hirte, was thut nun der treue Heiland? Er macht dem büßenden Sünder keine Vorwürfe, Er läßt ihn nicht hart an, Er läßt ihn nicht draußen stehn vor der Thür Seines Erbarmens, Er treibt ihn nicht vor Sich her mit dem Stabe des Gesetzes: nein, Er ist voller Freude über den Wiedergefundenen, Er nimmt ihn an Sein Herz, Er vergiebt ihm Seine Sünden, Er tröstet ihn mit sanften freundlichen Worten, Er hilft ihm, daß er völlig zurückkehren könne zu dem Stande der Kinder Gottes und der Gemeinschaft der Gläubigen, Er nimmt ihn in die Arme Seines Evangeliums und trägt ihn aus der rauhen und dornichten Wüste der Welt zurück in die Hürde Seines Friedens. Ach, Gel., wäre die erbarmende Liebe nicht auch eine tragende, wie bald würde der Gefundene wieder verloren gehn! Denn auf eigenen Füßen kann nun einmal der arme sündige, hinfällige Mensch nicht den Weg des Lebens gehen; derselbe ist ja ein Weg steter Anfechtung und Kämpfe, umgeben mit steter Todesgefahr, auf dem uns immerfort das eigene Fleisch und Blut hinderlich ist, von welchem die Welt uns stets abzulocken strebt, auf welchem der Satan uns immer neue Schlingen legt, so daß wir nicht mit Fleisch und Blut allein zu kämpfen haben, sondern auch mit den Fürsten und Gewaltigen der Finsterniß. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren;" aber die Kraft Christi ist in uns Schwachen mächtig, und Seine Gnadenhand hält uns aufrecht. Er trägt ja alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort, so trägt Er auch die Seelen, die Seine erbarmende Liebe gefunden hat, mit Seinem Wort und Seinem lebendig machenden Geist und wappnet sie mit dem Schild des Glaubens, dem Panzer der Gerechtigkeit, dem Schwert des Geistes und dem Helm des Heils. Er hört unsere Stimme, wenn wir zu Ihm beten und giebt uns Antwort durch Seinen Geist und antwortet uns Freudigkeit und Stärke, Geduld und Ausdauer in das Herz herein. Er hebt uns empor über die Wogen, welche die Weltstürme und der Welt Haß wider uns erregen, und verleiht uns den Sieg, der die Welt überwindet. Ja, so lange wir uns im Glauben zu Ihm halten, trägt Er uns in den Armen Seines Erbarmens.

Welch ein Trost, Gel., liegt in dieser Gewißheit für alle aufrichtigen Bekenner des Evangeliums, die ja ihre Schwachheit kennen und täglich Ursache haben, ihr Straucheln und Abirren, ihre Untüchtigkeit und Halbherzigkeit zu beklagen. Gel. Freunde, wenn wir bei uns selber einkehren und blicken zurück auf unser vergangenes Leben und betrachten es im Lichte der göttlichen Wahrheit, so sehen wir von der Stunde unserer Taufe an, bis zur Gegenwart die glänzenden Spuren des Gnadenganges des Herrn, der mit unendlicher Liebe und Treue an unserem Heil gearbeitet und Seine barmherzige Hand auch nicht einen Augenblick von uns abgezogen hat. Aber wir sehen auch eine andere Spur sich hindurchziehen, das ist die lange Kette unserer gebrochenen Gelübde und nicht gehaltenen Vorsätze, die abgelegt und gefaßt wurden in den Stunden, wo die kräftigen Gnadenzüge des Herrn unser Herz ergriffen hatten, und die bald darauf gebrochen wurden, weil dasselbe Herz sich wieder von der Welt hatte verlocken und überwinden lassen. Und dieses unser Herz, wie schwach und wankelmüthig ist es noch immer, wie treulos und voller Eigenliebe! Wie sträubt es sich noch immer gegen das Kreuz der Selbstverläugnung und gegen die Bande des Gehorsams Christi! Wie lüstern schielt das innere Auge noch immer nach den eitlen Dingen, wie empfänglich horcht das innere Ohr noch immer nach dem verführerischen und verlogenen Zeugniß der Welt! Wie kalt bleiben wir noch immer beim Anschauen der Gnadenwerke Jesu Christi, wie kalt beim Anblick der Knechtsgestalt und der Kämpfe Seiner Kirche, wie kalt beim Anschauen des Elends, insonderheit der Seelennoth unserer Brüder! Wie träge sind wir noch immer zum Wachen und Beten, wie muthlos, wenn es zu kämpfen gilt, wie unlustig zu Werken der Barmherzigkeit! Wie verzagt sind wir noch immer in der Trübsal, wie übermüthig, wenn's uns wohl geht und wie selbstzufrieden, wenn uns durch des Herrn Gnade ein Werk gelungen ist! Und wenn wir das erkennen und diese Wahrheit uns darniederschlägt, so daß wir an uns selbst verzagen möchten, was bleibt uns dann, als der Trost: der Herr trägt dich noch, Er arbeitet noch an deinem Heil, Er hat dich noch nicht fallen lassen aus den Armen Seines Erbarmens? Aber wehe uns, wenn wir diesen Trost mißbrauchen, wenn wir ihn zum Deckmantel unserer Trägheit machen; wehe uns, wenn dieser Trost keine erweckende, lebendigmachende Kraft an uns beweist. Denn dieser Trost geht Hand in Hand mit der Wahrheit, daß der Herr nur Den tragen kann, der Ihn mit der Hand des Glaubens hält. Das Wort: der Herr hat Freude an dem Sünder, den Er gefunden hat, geht Hand in Hand mit dem Wort: der Herr wird ein verzehrendes Feuer dem, der Seine Gnade verläugnet. Wer der erbarmenden Hand, die ihn hält und trägt, spottet, den muß der Herr fallen lassen, der irrt wieder hinein in die Wüste, der wird sich nun viel schwerer, vielleicht gar nicht wieder, von dem Herrn, dem guten Hirten, finden lassen. Der Tod

aber findet ihn gewiß; und wen der in der Wüste der gottlosen Welt niederschlägt, der wird die Heerde Christi nicht wieder sehen.

Doch wir sind noch nicht zu Ende mit unserem Texte. Es ist noch ein Wort übrig, welches so recht in das Licht stellt, wie theuer eines Sünders Seele geachtet ist in Gottes Augen. Der gute Hirt nimmt das wiedergefundene Schaf nicht nur auf seine Achseln mit Freuden, sondern er will auch, daß Andere seine Freude theilen; denn **wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war** (V. 6). Wer sind diese Freunde und Nachbarn? Das lehrt der Text weiter: **Also,** heißt es, **wird auch Freude im Himmel sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen** (V. 7). Solch eine wichtige und herrliche Begebenheit ist das Wiederfinden einer Seele, die verloren war, in den Augen des Herrn, daß sie den seligen Bewohnern des Himmels als eine Freudenbotschaft angekündigt wird, und daß der ganze Himmel sich über solch Werk der Gnade mit dem Herrn innig freut. An allen Menschen, die auf Gottes Wegen wandeln und gerecht sind durch das Blut Christi im Glauben, haben die Engel Freude mit dem Herrn, aber an Einem, der verloren ward und wiedergefunden ist, haben sie eine sonderliche Freude; denn seine Seele ist ja vom Tode errettet worden. Wenn aber die seligen Engel sich freuen über eines Sünders Bekehrung, wie sollten wir, die wir selber Sünder sind, uns nicht darüber freuen und das suchende und tragende Erbarmen des Herrn preisen! Sollten wir die Gnade rühmen, die der Herr an uns thut, und kalt bleiben bei unseres Nächsten Rettung? Oder sollten wir gar scheel sehen zu des Herrn Barmherzigkeit, gleichwie die Pharisäer und Schriftgelehrten thaten? O, dann müßten wir recht kalte, engherzige, selbstsüchtige und selbstgerechte Pharisäerherzen haben. Nein, wir sollen uns mit freuen und sollen Gehülfen sein der Freude unseres Nächsten. Wie des Herrn Suchen uns eine Mahnung sein soll, mitzusuchen nach den Verlorenen, so soll des Herrn Barmherzigkeit und freudiges Tragen uns eine Mahnung sein, um Seinetwillen die Schwachen zu tragen, gleichwie Er uns selber trägt. Und freuen wir uns in brüderlicher Liebe derer, die mit uns auf dem Grunde des Glaubens stehen, so sollen wir uns auch freuen mit den Engeln Gottes über Einen Sünder der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Geliebte in dem Herrn, dies ist ein Wort des Trostes gewesen für die, welche Leid tragen über ihre Sünden, ein Wort der Ermunterung für die Trägen und Schläfrigen, ein Ruf zur Buße für die Verirrten und ein Wort des Gerichts für diejenigen, die sein nicht achten sollten. Möchte es sich an uns allen als ein fruchtbringendes Wort der heimsuchenden Gnade

erweisen, möchte es einen Jeden unter uns auf's Neue bekehren zu dem Herrn, auf's Neue trösten in dem Herrn, auf's Neue befestigen an dem Herrn; möchte es bewirken, daß ein Jeder unter uns mehr denn zuvor werde ein Gegenstand der Freude des Herrn und Seiner heiligen Engel. Das wolle der Herr uns allen geben durch Seinen heiligen Geist! Er, der nicht müde wird, uns zu suchen und zu tragen, schenke uns und mehre in uns die rechte Treue, damit wir sterbend sprechen können:

Jesus nimmt die Sünder an;
Mich hat Er auch angenommen
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu Ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an. Amen.

## Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen. Amen.

In der Epistel des heutigen Sonntags haben wir die Klage gehört über die Leiden dieser Zeit, unter welche das Leben der Menschen gestellt ist, und über das Mitleiden der ganzen irdischen Creatur, die mit uns der Eitelkeit und dem Dienste des vergänglichen Wesens unterworfen ist und mit uns nach der Erlösung und Freiheit sich sehnet. Aber es bleibt in dem gehörten Gottesworte nicht bei der Klage, sondern die Klage verwandelt sich in Verheißung und Hoffnung; die schauet hinaus auf die selige Freiheit der Kinder Gottes und die Herrlichkeit, die an uns und aller Creatur offenbar werden soll. Das aber ist die Barmherzigkeit Gottes, die solchen Trost der Hoffnung geschaffen hat und die Leiden dieser Zeit mit ihrer Gnade und Hülfe durchsüßet. Die Sünde hat die Menschen unglücklich und die Erde zu einem Schauplatze des Zorns und Fluches gemacht, daß sie nun krank und elend ist. Die Barmherzigkeit Gottes aber schaffet der kranken Erde eine Arznei, die ihre Schmerzen, Wehen und Wunden lindert und ihr zu Seiner Zeit zur völligen Genesung und Verjüngung verhelfen wird. Und diesem Werke der Barmherzigkeit Gottes sollen wir mit Lust und Freuden zusehen und es erkennen und preisen, wie Er Sich unseres Elends tröstend, helfend und heilend annimmt, den Zorn in Gnade und den Fluch in Segen verwandelt und richtet mitten unter den Denkmalen der Sünde und ihrer Strafe ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf. Aber nicht bloß diesem Werke der Barmherzigkeit Gottes zusehen und es selber annehmen sollen wir, sondern auch selbst mit eintreten in dieses Werk und an dem Thun des Helfens und Segnens theilnehmen. Wie das Elend der Erde und des Menschenlebens an Sein Herz gedrungen ist und Ihn vermocht hat, Sich zu erbarmen, so sollen wir nun auch des Elends, das um uns her ist, uns jammern lassen und uns seiner erbarmen. Wir sollen Gottes Nachfolger und Seine Werkzeuge und Ausrichter Seines guten und gnädigen Willens sein. Uns will Er in den Dienst Seiner Barmherzigkeit nehmen und durch uns die Todesgestalt der

Erde in eine Lebensgestalt verwandeln. Das ist die heilige Ordnung, welche Gott in Seinem Hause gemacht hat und aufrecht erhält, daß Er die Seine Kinder geworden sind auch alsbald in Seinen Dienst nimmt und Seine Werke in ihre Hände legt und würdiget sie, Vollstrecker Seines Willens zu sein. Und die Kinder Gottes verstehen diesen Beruf und freuen sich seiner; sie sehen auf ihres Vaters Auge und Hand und bitten Ihn, daß Er sie lehre, Seinen Willen zu erkennen und Seine Werke zu wirken, und finden ihre Seligkeit darin, Ihm nachzufolgen auf Seinen Wegen und Seinem Bilde immer ähnlicher zu werden.

Zu diesem Dienste Gottes nun fordert uns unser heutiges Evangelium auf: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Lasset uns dasselbige hören und bedenken unter Gottes Beistand, um den wir Ihn bitten im gläubigen Gebete.

Luc. 6, 31—42. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr. Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern Wohl thut, was Danks habt ihr davon, denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr Nichts dafür hoffet; so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

**Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!** (V. 36) das ist der Inhalt dieses Evangeliums. Es ist ein Dringen des Herrn auf die barmherzige Liebe, welche die Seinen hegen und erweisen sollen. Ja ein Dringen darauf: der Herr führt den Beweis, wie nothwendig und unerläßlich die Barmherzigkeit ist für die Seinen. Er begnüget Sich nicht damit, sie zu gebieten und zu fordern, sondern Er läßt Sich darauf ein, aus dem Wesen der Sache zu zeigen, daß das Barmherzigsein den Kindern Gottes um ihres Berufes und Standes und um des Gewissens willen gebühret, daß diese Tugend ein nothwendiges und unentbehrliches Stück der Gotteskindschaft ist. Lasset uns denn sehen, wie

der Herr Christus auf die barmherzige Liebe bei uns dringet, indem er uns

1. das Vorbild Gottes, 2. die Verheissung des Lohnes und 3. die Nöthigung unseres eignen Gewissens vorhält.

**1.** Der Herr Christus weiß wohl, was für eine hohe und schwere Forderung das ist, wenn Er spricht: **Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr** (V. 31), und gehet recht darauf aus, das ganze Gewicht dieser Forderung uns fühlbar zu machen, indem Er das Schwerste, das sie in sich fasset, hervorhebt, nämlich unsre Feinde zu lieben und wohlzuthun und zu leihen, da wir Nichts dafür hoffen. Das ist ganz gegen die Art und Neigung und das Vermögen des natürlichen Menschen. Der natürliche Mensch mag und kann nur lieben, die ihn lieben, und wohlthun denen, die ihm wohlgethan haben, und leihen, von denen er hoffet Gleiches zu nehmen; wie man im Sprichwort sagt: Eine Hand wäscht die andere und: Wie du mir, so ich dir. Damit aber ist's nicht gethan (V. 32—34). Lieben heißt nicht, den Leuten thun, wie sie uns thun, sondern ihnen thun, was wir wollen, daß sie uns thun. Merket den Unterschied! Wir wissen's sehr genau, was die Liebe heischet, und rechnen's unserem Nächsten bis auf's Kleinste nach, was er uns schuldig ist. Wenn aber die Rechnung sich umkehrt, so sind wir nicht mehr dabei, und lassen unsre Liebe nicht weiter reichen, als unser Vortheil und unsre Bequemlichkeit reichen. So hat die Selbstsucht die Menschen betrogen und ihnen ihr bestes Erbtheil im Herzen verderbet, so daß es ihnen nun fast als eine Härte und Plage deucht, was doch ihre Lust und Segen sein sollte, den Nächsten zu lieben als sich selbst, den Nächsten ohne Maß und Schranke zu lieben und durch die Liebe alles Feindliche und Widerwärtige zu überwinden. — Der Herr aber will den Seinen nicht, als ein andrer Moses, bloß das Joch auflegen und die schwere Forderung stellen, sondern ihnen auch zur Erfüllung verhelfen. Dazu stellet Er ihnen das Bild des Allerhöchsten vor Augen, der **gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen** (V. 35); und der Allerhöchste „hat Sich uns zum Vater gegeben, daß wir Seine Kinder werden" —, und so heißet es denn: **Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist** (V. 36).

Wir sollen Gott gleichen, vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Dazu sind wir berufen; das ist unsre Bestimmung; von der gehet nichts ab. Gott hat den Menschen nach Seinem Bilde gemacht. Haben wir's durch die Sünde verscherzt, so hat der Herr Christus das Verlorne wiedergebracht, daß wir zum Ebenbilde Gottes erneuert werden sollen und unsre Bestimmung ist uns wieder erreichbar geworden. Aber wie kommt der Mensch da hinan? aus seiner Tiefe zu dieser Höhe? aus seiner Sünde zu Gottes Gerechtigkeit? aus seiner Schmach zu Gottes Herrlichkeit? wie fangen, wie fassens wir's an, daß

dieser unersteigliche Pfad zu einer möglichen Bahn für uns wird? Ach, wir können's gar nicht anfangen. Es führt kein Weg von uns zu Gott hinauf, den wir betreten könnten in eigner Macht. Aber ein Weg von Gott zu uns hernieder, der ist erfunden: Gott sei Dank! Das ist der Weg der barmherzigen Liebe, auf welchem Gott zu uns armen verlornen Sündern Sich herabgelassen und die Gemeinschaft mit uns wieder aufgerichtet hat. Nun ist Er nicht mehr ferne von uns, daß wir Ihn suchen müßten und könnten Ihn doch nicht finden, sondern ist uns nahe gekommen und stehet vor uns da, daß wir Ihn erfahren und uns zu Ihm halten können und, nachdem Er unser Vater geworden ist, Seine Nachfolger werden können als die lieben Kinder. Und eben diese barmherzige Liebe, die wir von Ihm erfahren, die ist das Erste, was Er uns zeigt, darin wir Ihm nachfolgen können. Da ist die Anknüpfung zwischen Gottes und unserem Herzen; das ist das Nächste, darin wir wieder Seinem Bilde ähnlich werden können. Barmherzige Liebe können wir auch hegen; freilich nicht eher, als bis uns selber Barmherzigkeit widerfahren ist. Wenn uns aber Barmherzigkeit widerfahren, dann ist eben dieses heilige göttliche Licht der barmherzigen Liebe das Erste, was unsere Seele durchleuchtet und Gestalt darin gewinnt und zum Leben bei uns wird. Damit ziehen wir göttliche Art und göttliches Wesen an und freuen uns, daß wir in unsrer Niedrigkeit und Armuth Gottes Werke wirken können und an dem Nächsten thun, was Gott an uns gethan. O es ist eine eigne Herrlichkeit und Schönheit in der Gesinnung und dem Thun der barmherzigen Liebe. Sie trägt den Stempel ihrer Abkunft an sich; sie ist göttlicher Art und Natur. Das Höchste und Heiligste, was je geschehen ist, das ist, daß Gott aus freier Liebe der sündigen Welt Sich erbarmt hat und der armen verlornen Sünder Sich fort und fort erbarmt. Das ist die innerste und tiefste Offenbarung des Wesens und der Ehre Gottes, das ist das Geheimniß, in welches die Engel schauen mit seliger Lust. Und von diesem Höchsten und Heiligsten ist jede wahrhaftige Regung barmherziger Liebe im Menschenherzen und jede That der Barmherzigkeit auf Erden ein Abbild und Wiederschein. Wenn der dreieinige Gott mit den höchsten Namen genannt wird in Seinem Worte, so heißt Er der **Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes**, der **mitleidige Hohepriester**, der **Tröster der Traurigen**. Und ebenso, wenn wir nennen sollen das Licht, das im Menschenleben am hellsten und lautersten leuchtet und den reinsten Glanz giebt, so müssen wir wiederum die Barmherzigkeit nennen, die da von Menschen zu Menschen geübt wird. Sie ist die wahrste Tugend und der hellste Stern, sie ist der reichste Schmuck und die höchste Ehre des menschlichen Lebens; dafür wir dem Vater im Himmel danken sollen, daß Er solche Macht den Menschen gegeben hat, barmherzig zu sein, wie Er barmherzig ist.

Sehet, darauf verweiset uns der Herr hier, auf diesen Beruf der Ehren, den wir empfangen haben, daß wir in unsrem armen geringen

Thun auf Erden Seines Sinnes Nachfolger sein, Sein Thun üben und Seinem Bilde ähnlich werden können; daß wir im Vergeben und Geben, im Helfen und Dienen, Mitleiden und Trösten uns als die Kinder des Allerhöchsten erweisen und wieder geben und weiter geben können, was wir von Ihm empfangen und bei Ihm gefunden haben. Ja, das ist es, was der Herr Christus hier von uns fordert, ein Wiedergeben und Weitergeben dessen, was wir selbst empfangen und gefunden haben. Uns ist Barmherzigkeit widerfahren, darum können wir Barmherzigkeit erweisen: uns ist vergeben, darum können wir vergeben, uns ist gegeben, darum können wir geben. Und darum, wenn du dich arm fühlst diesem Worte des Herrn gegenüber, und mußt dein Herz und dein Leben anklagen, daß du so leer bist an wahrer barmherzigen Liebe und ihren Opfern und Werken, und möchtest doch reich daran sein, so weißt du, was du zu thun hast: daß du hingehest zu dem Herrn deinem Gott und Heiland, und lassest Ihn Sich deiner erbarmen, lassest dir deine Sünden vergeben und deine Schwachheit tragen und deine Traurigkeit trösten und dir in aller deiner Noth helfen. Wenn du siehest und schmeckest, wie freundlich der Herr ohn all dein Verdienst und Würdigkeit gegen dich ist, und bist dir selber ein Denkmal empfangner Barmherzigkeit geworden, siehe dann wird dir das Wort: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, nicht mehr wie ein Gebot des Gesetzes klingen, dem du gehorchen möchtest und kannst es doch nicht, sondern wie eine evangelische Ermahnung, die dir einen Weg zeigt, auf den dich dein Herz nun auch selber schon hintreibt, daß du gern danken möchtest für das, was dir zu Theil geworden ist. Und nun zeiget der Herr, dem du zu danken hast, dir deine Brüder und Schwestern, die sollen Seine Empfänger und Einnehmer sein, denen sollst du vergelten, was du Ihm schuldig bist; und sollst Ihm zum Werkzeug an ihnen dienen, daß durch dich Seine Barmherzigkeit auch zu ihnen dringe und das Licht Seiner Liebe in ihrer Sünde durch dein Vergeben, in ihrer Noth und Traurigkeit durch dein Geben und Helfen bei ihnen angezündet werde. O lasset uns nur immer reichlicher schöpfen und trinken aus dem einigen Born der Barmherzigkeit, der uns in Jesu Christo offen steht, so werden auch die Ströme dieses lebendigen Wassers immer voller und reichlicher von unsrem Leibe fließen, daß wir vergeben, weil uns vergeben ist, und geben, weil uns gegeben ist, und richten und verdammen nicht, weil wir nicht gerichtet und verdammet sind.

2. Hat aber der Herr mit diesem ersten Worte: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, den Grund und die Quelle der barmherzigen Liebe bezeichnet, die wie ein frischer lebendiger Strom durch unser Leben fließen soll, so will Er zum Andern die Folge und Wirkung dieser Tugend nennen, und hält uns die Verheißnng vor, welche die Barmherzigkeit hat: **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet,**

**vergebet, so wird euch vergeben, gebet, so wird euch gegeben** (V. 37).

Lasset uns das wohl unterscheiden, Geliebte, daß hier der Herr nicht mehr von dem redet, daß die Tugend der Barmherzigkeit in uns erweckt und gepflanzt werden, und, was uns bewegen soll, ihre Werke zu üben. Das ist im Vorigen geschehen; da hat Er den Grund gelegt, da hat Er der Barmherzigkeit gerufen, daß sie komme, und gezeigt, woher sie stammt und aus welcher Quelle sie fließt. Hier aber redet Er von ihr, wenn sie nun da ist, und schmücket ihren Weg nach Seiner Gnade mit reicher Verheißung. Die barmherzige Liebe verträgt es nicht, daß ihr ein andrer Grund untergeschoben werde, um deß willen sie geübt werden soll, sondern sie fließet lauterlich und ohne Absicht auf Lohn und Erwerbung aus dem Quell des Herzens Gottes. Wie Gott sich der Welt erbarmt hat, weil Ihn ihres Elends jammerte, und nicht um Vergeltung willen, die Er erwerben wollte, so soll auch uns des Elends jammern, das wir sehen, und darum erbarmen wir uns. Jede andre Rücksicht würde unsre Werke der Barmherzigkeit vergiften und verderben, daß von uns das Wort gälte: Sie haben ihren Lohn dahin! Nein, erwerben will die Liebe keinen Lohn, und hat doch großen Lohn; und den will uns der Herr hier zeigen, nicht, daß wir darnach geizen und ihn uns verdienen, sondern daß wir uns seiner freuen und wissen sollen, wie hoch und werth geachtet die Liebe ist in Gottes Augen und welche Herrlichkeit ihr zukommt. Durch die Barmherzigkeit erweisen wir uns als Gottes Kinder, und nun erzeiget Sich Gott uns als Kindern und läßt uns Kindesrecht und Kindestheil erben. Seine Kinder richtet und verdammet Er nicht, sondern segnet sie und krönt sie mit Gnade und Barmherzigkeit; seinen Kindern behält Er nicht, sondern vergiebt ihnen ihre Schuld; Seine Kinder läßt Er nicht Mangel leiden an irgend einem Gut, sondern tränket sie mit Wollust als mit einem Strom, und giebt ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß in ihren Schoß aus Seinem reichen Schatz. Und das thut Er hier schon, und wird's erfüllen und vollenden im ewigen Leben. Auch von der Barmherzigkeit können wir sagen: Sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Es bleibt Nichts unerwidert, was wir in solchem Dienste thun; es hat gewißlich eine Frucht, wie ja Alles, darauf das Wohlgefallen Gottes ruht, nothwendig eine Frucht haben muß, ob wir sie auch nicht sehen und aufweisen können, und lieget auch Nichts daran, daß wir's nicht können. Bei Gott aber ist's aufgehoben und wird zu seiner Zeit offenbar werden. Das aber siehet man ja doch schon hier alle Tage, wie dieser Gottessegen, von dem der Herr hier redet, auf den Kindern Gottes ruhet. Der Herr unterschreibt und vollziehet allewege Sein Wort: S e l i g s i n d d i e B a r m h e r z i g e n, d e n n s i e w e r d e n B a r m h e r z i g k e i t e r l a n g e n. Sie haben und schmecken den Frieden Gottes, sie werden reichlich getröstet in all ihrer Trübsal, sie sind fröhlich in Hoffnung, selbst

im Leiden, sie sind reich, selbst in der Armuth; und wenn sie wissen und abwägen wollten gegen einander, was sie geben und was sie empfangen, o wie viel reicher würde da die Ernte, als die Aussaat, sich zeigen, daß sie überschwänglich mehr empfangen, als leisten. Und darum sollen wir's ja mit Jammer und Klage ansehen, wenn die Menschen sich selbst diesem Wege entziehen, der solche Verheißung hat, wenn sie die Liebe Gottes nicht annehmen wollen, und darum auch den Segen Gottes nicht ererben können. Die Liebe Gottes aber hast du noch nicht angenommen, wenn der Liebe That und Werk in deinem Leben noch fehlet. Freilich, daß du Werke der Barmherzigkeit übest, das ist die Gotteskindschaft nicht, aber es ist ein Zeichen von ihr, und wo dies Zeichen fehlt, da fehlt auch die Sache, da ist das Gegentheil von Gotteskindschaft, Gottesfeindschaft, und damit auch das Gegentheil von dieser Verheißung: da wirst du gerichtet und verdammt, da wird dir nicht vergeben und nicht gegeben; oder — gegeben doch, was du verdient und erworben hast: Ungnade und Zorn, ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in deinen Schooß geben — das ist ein Wort, wie ein zweischneidig Schwert, nach beiden Seiten hin zu wenden, freundlich verheißend und schrecklich drohend. So prüfe dich denn, wie es dir klingt, verheißend oder drohend. Der Herr prüfet uns auch und hat uns kundgethan, wonach Er uns prüfet: die Barmherzigkeit ist der Maßstab, den Er anlegt; daran will Er Seine Kinder erkennen. Daran sollen denn auch wir uns selbst erkennen, ob wir Seine Kinder sind, und wenn wir Nein erfinden, den Weg betreten, daß wir im Glauben die göttliche Barmherzigkeit suchen und nehmen, damit wir auch in der Liebe die menschliche Barmherzigkeit erweisen können und ihrer Frucht und Gabe warten dürfen.

3. Und nun läßt der Herr in unserem Evangelium noch zwei Worte folgen, zwei Gleichnißreden, die zusammengehören. Beide weisen uns auf uns selber hin und wollen es uns aus unserem eignen Gewissen heraus bezeugen, daß die Barmherzigkeit der Weg ist, der uns zukommt. Auf uns selber werden wir verwiesen, uns selber sollen wir ansehen, was wir sind, und uns dann fragen, ob es uns geziemt, wie unser natürliches Herz es uns lehret, uns über den Nächsten zu erheben als Meister und Richter, und nicht vielmehr, uns neben ihn zu stellen als barmherzige Helfer und dienende Freunde, die Einen Weg mit ihm zu gehen und Eine Gnade zu suchen und Einem Meister zu folgen haben.

Zuerst das Gleichniß von dem Blinden, der dem Blinden den Weg weisen will (V. 39. 40). Ach, ist das nicht ein treffendes Gleichniß, wenn wir die Menschen ansehen, wie sie einer den andern urtheilen und richten, ehe sie selber erleuchtet sind und den Weg des Friedens wissen? Jeder meistert seinen Nächsten. Und wenn dein Nächster sich dir nun unterwerfen und dich zum Meister annehmen wollte, würdest du's auf dein Gewissen nehmen können, ihm Weg und Ziel zu zeigen? und zufrieden

sein, wenn er dir nachfolgte und als dein Jünger würde wie du? Bist du doch selber irrend und wirst von Anderen gemeistert, wie du sie meisterst. Das ist das traurige Schauspiel, das wir vor uns haben, wenn wir die Welt ansehen, wie da Alle Meister sein und Recht haben und sich als Muster und Vorbild darstellen möchten, und klagen über die Anderen und verklagen sie, und wissen's Alle besser, — und ist doch Keiner im Rechte, Keiner im Stande, Meisterschaft zu üben und der Anderen Wege zu leiten, wenn nicht der Herr, der einige Meister, uns erleuchtet und uns Seinen Weg und Sein Ziel gezeigt hat. Dann aber wollen wir nicht mehr in eigner Macht dem Nächsten den Weg weisen und zu blinden Blindenleitern uns aufwerfen, sondern wir weisen sie zu dem Herrn und zeigen ihnen Seinen Weg, und bitten sie: Den laßt euch wohlgefallen! und bieten uns ihnen zu Gefährten an auf diesem Wege, daß wir gemeinsam ihn gehen in brüderlicher Liebe, Einer den Andern tragend und stützend, Einer dem Andern helfend und dienend. Einer ist unser Meister, Christus. Der leitet die Blinden recht und führet sie nicht der Grube des Verderbens, sondern der Höhe der Herrlichkeit zu; der darf Jünger haben, zu denen Er spricht: Folget mir nach! Jünger, die auf Ihn sehen und suchen, zu werden, wie Er. Und das ist die rechte barmherzige Liebe, wenn wir die armen Irrenden alle, die wir auf falschen Wegen gehen und verkehrten Zielen nachjagen und blinden Leitern folgen sehen, zu diesem guten Hirten weisen möchten, der uns auf rechter Straße führt um Seines Namens willen; und wenn wir dabei keine andre Absicht haben, als des Herrn Ehre und der Brüder Nutz und ihres Lebens Heil, und wollen selbst ihnen nichts Anderes sein, als Christi Diener, ihnen zu gut, und Gehülfen ihrer Freude, und die ihres Beistandes bedürfen, wie sie des unseren: — wie des Apostels Mahnung lautet (1 Petr. 3, 8): S e i d a l l e s a m m t g l e i c h g e s i n n t, m i t l e i d i g, b r ü d e r l i c h, b a r m h e r z i g, f r e u n d l i c h; E i n e r t r a g e d e s A n d e r n L a s t: s o w e r d e t i h r d a s G e s e t z C h r i s t i e r f ü l l e n.

Zu solcher Barmherzigkeit aber bedarf es der Demuth; und wenn die barmherzige Liebe selten ist, so ist sie's darum, weil es den Menschen so schwer wird, demüthig zu sein, d. h. nicht Andre, sondern sich selber zu richten, den eignen Schaden zu erkennen und die eigne Sünde zu strafen. Darüber klaget der Herr in dem letzten Worte unsres Evangeliums, dem Gleichniß von dem Splitter in des Nächsten und dem Balken im eignen Auge (V. 41. 42). Siehe, das ist unser Schade, daß wir für die fremde Sünde offne und für die eigne verschlossene Augen haben. Und ob du meinen möchtest, es ist doch nicht Alles ein Splitter bloß, was ich am Nächsten sehe, und ein Balken dagegen, was sich an mir findet, so laß dir sagen: daß du überhaupt des Bruders Sünde erkennest und deine eigne nicht, des Bruders vielleicht große Sünde vor deiner eignen vielleicht kleinen Sünde erkennest und richtest, das ist deine große Sünde, wie es keine

größere giebt, das ist der Balken in deinem Auge. Willst du ein Werk heiliger Barmherzigkeit thun, so thue es zunächst an dir selbst, an deiner eignen armen Seele, daß du die heilest und versorgest. Das ist das Erste, was du Gott zu Ehren und Seiner Creatur zu Liebe thun kannst. Und bist du da gewesen und hast du so gelernt, was dazu gehöret, ein Herz zu reinigen und einer Seele zum Leben zu verhelfen, dann bist du wohl geschickt und berufen, auch Anderen zu rathen und ihnen zu dienen, daß ihr Herz gereiniget und ihre Seele gerettet werde; denn dann wirst du es nicht mehr als ein Werk im eignen Namen und zu eigner Ehre, sondern im Namen und zur Ehre Gottes vollbringen, und deine Hülfe wird ein Dienst und nicht ein Herrschen sein über den Nächsten. Siehe, so kommen wir wieder auf unsern Anfang zurück, daß wir, um Barmherzigkeit üben zu können, nur erst Barmherzigkeit lernen und an uns selbst erfahren müssen. Und ist also auch dieses Evangelium nicht anders gemeint, als daß der Herr unser Heiland uns rufet (Matth. 11, 28. 29): Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig seid und beladen, Ich will euch erquicken; nehmt auf euch Mein Joch und lernet von Mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; — ja auch die Ruhe finden für unsre Seelen, daß wir sanftmüthig und von Herzen demüthig und barmherzig werden, wie Er. Amen.

## Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen. Amen.

Wie jeder Tag seinen Mittag und jede Woche ihren Mittewoch, so hat auch das Jahr seine Mitte und Höhe, zu der es aus dem Morgen des Jahres hinauf, und von da wieder zu dem Abend desselben hinabgeht. In dieser Mitte des Jahres stehen wir jetzt, haben gleichsam die Mittagsstunde desselben erreicht. So wie nun, wenn die Mittagsstunde da ist, in den Häusern der Tisch gedeckt, unser tägliches Brod aufgetragen wird und die Menschen sich bereiten, es mit Danksagung zu empfangen: so hat Gott der Herr in dem großen Hause Seiner Schöpfung eben jetzt auch wieder auf ein Jahr den Tisch bereitet und trägt das tägliche Brod auf und wir bereiten uns, es mit Danksagung zu empfangen. Er hat die Erde gesegnet und das Land voll Früchte gemacht, hat Gras wachsen lassen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß Er Brod aus der Erde bringe; so schicken wir uns nun an, zu ernten, was Er uns zugedacht hat, und strecken die Hand aus, um die Gabe in Empfang zu nehmen und den Vorrath in unsre Scheuren zu sammeln. Die Erntearbeit ist vor der Thür. So geziemet es sich denn, daß wir uns dazu rüsten, wie es Christen gebühret, für welche die Regel gilt (1 Col. 3, 17): Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem

Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn. Auch unsre Arbeit bedarf der Heiligung durch das Wort Gottes und Gebet. Lasset uns denn lernen, wie wir die Arbeit heiligen sollen. Unser heutiges Evangelium will es uns lehren. Gott der Herr gebe uns offne Ohren und willige Herzen dazu. Wir rufen Ihn darum an im gläubigen Gebete.

Luc. 5, 1—11. Es begab sich aber, da sich das Volk zu Ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und Er stand am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze. Trat Er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und Er setzte Sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehöret zu reden, sprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu Ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hälfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen Alles, und folgten Ihm nach.

Wir sehen die Jünger des Herrn hier bei der Arbeit in ihrem irdischen Berufe. Was für ein großer Theil des menschlichen Lebens auf Erden ist doch der Arbeit für des Leibes Nahrung und Nothdurft bestimmt, und zwar nach Gottes Willen bestimmt, dem Worte der Strafe gemäß (1 Mos. 3, 17 f.): Mit Kummer sollst du dich auf dem Acker nähren dein Lebenlang: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Dem Worte gemäß ist nun Mühe und Arbeit der Menschen Loos und Theil, ist's für die Meisten, und sollte es sein für Alle. Müssiggehen ist den Menschen verboten, und Nichts zu thun haben, ist ein großes Unglück und schwer zu ertragende Last. Dem Menschen, wie er jetzt ist, dem sündigen Menschen gebühret die Arbeit und daß er sein Brod im Schweiß seines Angesichts esse. Aber es gebühret ihm auch, daß er nicht in der Arbeit verkomme. Er soll sich nicht so an die Arbeit dahingeben, daß er darüber sich selbst vergesse und den Zweck seines Lebens verliere. Die Arbeit ist nicht Zweck, sondern Mittel des Lebens. Die Arbeit ist etwas Irdisches, der Mensch aber ist zum ewigen Leben berufen. Die Arbeit hat es mit dem, was sichtbar und was zeitlich und was von dieser Welt ist, zu thun; und da ist denn immer Gefahr da, daß sie die Seele des Menschen mit dem, was von dieser Welt

ist, umstricket und darin festhält, und sich ihm in den Weg stellt, daß er zu dem, was ewig und unsichtbar ist, nicht hingelangen kann. So gehet es ja Vielen, wie wir's täglich sehen, daß ihr ganzes Leben in der Arbeit aufgeht. Vom Morgen bis zum Abend und vom ersten bis zum letzten Tage der Woche und von der Jugend bis ins Alter nichts als Mühe und Arbeit, und so, daß nichts Anderes dazwischen hineinkommt, daß durch die Mühe und Arbeit wie durch eine schwere finstre Wolke Nichts hindurchscheint von dem Lichte des ewigen Lebens. Muss es denn aber so sein? und darf es so sein, auch nur bei einem einzigen Menschen? Nein, Christen, gewiß nicht! Das ist der Wille Gottes nicht gewesen, als Er dem Menschen die Arbeit im Schweiße seines Angesichts zuerkannte, daß er darin verkümmern und umkommen und zum bloßen Leben für diese Erde bestimmt sein sollte. Das ist Sein Wille nicht gewesen, und darum zeigt Er uns in Seinem Worte eine andre Weise. Er zeigt uns in Seinem Worte, wie der Gefahr, die bei der Arbeit ist, gewehret werden, wie die Arbeit selbst geheiliget und in Einklang gebracht werden soll mit dem, was des Menschen erste und vornehmste Aufgabe ist. Lasset uns denn aus dem verlesenen Evangelium heraus

von der Heiligung der Arbeit reden:

1. was ihr vorausgehen, 2. was sie begleiten und 3. was auf sie folgen muss, damit sie geheiliget werde.

**1.** Der Herr kommt zu Seinen Jüngern, während sie in ihrem irdischen Berufe beschäftigt sind. Er weiß schon, was Er an ihnen thun, wie Er sie mit einem reichen Fischzuge segnen will. Aber vorher hat Er erst noch etwas Anderes, Nothwendigeres zu thun. Er setzt Sich in der Schiffe eins, um zu lehren. Ehe sie auf die Höhe fahren und ihre Netze auswerfen, sollen sie erst Gottes Wort hören.

Dieses Verfahren des Herrn hat die Bedeutung eines Gleichnisses für uns. Er will uns damit sagen, daß wir vor der Sorge und Arbeit für des Leibes Nahrung und Nothdurft an das Bedürfniß unserer Seele denken sollen. Er zeigt hier in einem Beispiele, wie wir das Wort verstehen sollen, das Er gesprochen: T r a c h t e t a m E r s t e n n a c h d e m R e i c h e G o t t e s u n d n a c h s e i n e r G e r e c h t i g k e i t, s o w i r d e u c h d a s A n d r e a l l e s z u f a l l e n. Wir haben schon von der Gefahr gesprochen, die bei der Arbeit ist, daß des Menschen Sinn durch sie verweltlicht und in das Trachten und Sorgen um das Irdische hineingezogen werde, daß er über dem Zeitlichen, darauf er seine Gedanken richtet und womit seine Hände sich beschäftigen, den ewigen himmlischen Beruf seines Lebens vergesse. Darum hüte dich, daß du nicht ungerüstet und unvorbereitet in solche Gefahr dich begebest, daß du nicht mit einer leeren Seele an dein Tagewerk und deine Berufsarbeit gehest. Du würdest sonst, was du etwa verdienst und erwirbst, zu theuer erkaufen, würdest dein täglich Brod und deines äußeren Lebens Wohlstand mit der Wohlfahrt deiner Seele bezahlen.

Darum erfülle deine Seele erst mit dem Worte Gottes und rüste sie aus mit Gebet, ehe du etwas Anderes vornimmst. Darum falte erst deine Hände zum Beten an jedem Morgen, ehe du sie ausstreckest zu der Arbeit, die dir befohlen ist, und laß deine Augen erst nach oben schauen, ehe du sie auf die Gegenstände deines irdischen Tagewerks, die um dich her sind, richtest. Laß dein Ohr erst einen Morgenklang aus Gottes Wort vernehmen, ehe du es den zerstreuenden Stimmen aufthust, die aus der Welt zu dir herüberdringen. Siehe, es kommt so viel darauf an, wie du an jedem Morgen dein Tagewerk beginnst: ob mit oder ohne Gott, mit oder ohne Sorge für deine Seele, mit oder ohne Gedanken an dein ewiges Leben. Und wollet da auch nicht einen Unterschied machen, als ob das für den Einen nothwendiger wäre, als für den Andern. O nein, für einen Jeden thut sich an jedem Morgen die Welt weit auf mit ihrer Lust und Sorge und Sünde; und wer sich unbewacht und unvorbereitet auf ihre Pfade begiebt, der bringt den Tag zu seinem Schaden in ihrem Dienste zu, und du kannst nicht wissen, was ein verlorner Tag für dich bedeutet, ob nicht ein verlornes Leben an den verlornen Tag sich hängt.

Man sagt wohl: Ende gut, Alles gut. Aber wir können's auch umkehren, und es ist ebenso viel Wahrheit darin, zu sagen: Anfang gut, Alles gut. Der Tag, dessen Morgenröthe und Sonnenaufgang ein lebendig Gebet ist, der verspricht dir gutes Wetter für deine Seele. Und wie der Tag, so die Woche; und wie die Woche, so das Jahr. Darum gehet bei den Christen der Tag des Herrn den Werkeltagen voran und eröffnet die Woche; darum wird bei uns jedes Jahr mit einer heiligen Neujahrsfeier begonnen: zum Zeugniß für Alle, daß der Gottesdienst den weltlichen Geschäften voraufgehen muß, und daß nicht die Arbeit, sondern Gottes Wort zuerst kommt in der Reihe dessen, was uns obliegt. Hast du denn diese Hülfe, die Gottes Wort und der Dienst der Kirche dir darreicht, nicht nöthig? Wird's dir so leicht, mitten in den Zerstreuungen der Welt, in die dich dein Beruf hineinführt, gesammelten und gehobenen Geistes zu bleiben? Und das mußt und das willst du doch bleiben? Sonst reden wir freilich vergeblich davon; wenn dein Erwerb und die Arbeit ums tägliche Brod, deines Wohlstands Erhaltung oder deines Reichthums Vermehrung dein Höchstes und Einziges ist. Aber kann's das denn sein? und ist dir wohl dabei? und fühlst dich glücklich und zufrieden? Ist es dir wirklich gelungen, das unsterbliche Theil deiner selbst, deine Seele so in Schlaf zu wiegen, daß sie ihre Stimme gar nicht mehr hören läßt und sich mit ihren Forderungen nicht mehr meldet? Die Seele will doch auch versorgt sein, sie fordert auch ihr täglich Brod, damit sie nicht verhungere; sie fordert es von dir und fordert's laut und dringend; denn sie weiß, daß sie die ersten und nächsten Ansprüche hat, sintemal sie das edelste Geschöpf Gottes und an ihrer Erhaltung am meisten gelegen ist. Was denkst du von dem Manne, der Weib und Kinder darben läßt, muthwillig, da er sie

doch versorgen könnte? O, das denke auch von dir, wenn du deine Seele darben lässest; und du thust es muthwillig, du könntest, du kannst sie versorgen, und bedarfst dazu nicht erst der Mühe und Arbeit. Hier ist Gottes Wort, das bietet's dir dar, das bringt's dir entgegen, was du deiner Seele geben, womit du sie waffnen und ausrüsten sollst, damit sie nicht umkomme auf dem Wege durch die Wüste, den sie mit dir machen muß. Da nimm, und gieb ihr, was sie bedarf; sie wird dir's lohnen, du wirst es merken, was es für ein Unterschied ist, ob man mit einem Herzen voll irdischer Gedanken und weltlicher Sorgen an sein Tagewerk geht und seine Arbeit treibt, oder mit einem Herzen, das vorher bei Gott gewesen ist und Spannkraft des ewigen Lebens sich hat mittheilen lassen; du wirst es erfahren, daß auch die Arbeit dieses Lebens verklärt und geheiligt und zu einem gottesdienstlichen Werke wird, wenn man ein solches Herz dazu mitbringt.

2. Der Herr in unserem Evangelium, nachdem Er aufgehört hat, zu reden, spricht zu Petro: **Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut** (V. 4). Und die Jünger thun, wie Er ihnen gebietet: auf Sein Wort warfen sie das Netz aus. Also auch die Arbeit sollten sie in Seinem Namen vollbringen. Der Herr hält's nicht zu gering, es ihnen zu gebieten, und sie nicht, es zu thun; und so tritt denn dieses einfache und alltägliche Werk ihres Berufes als Fischer mit in die Reihe der großen und vornehmen Werke, die sie gethan haben in ihrem Berufe als Apostel des Herrn. **Herr, auf Dein Wort!** (V. 5) das ist es, was ihrer Arbeit diese Ehre giebt, und jeder Arbeit solche Ehre giebt. Siehe da den Maßstab, welchen der Herr anlegt an den Werth und die Würdigkeit menschlicher Arbeit. Was auf Sein Wort und in Seinem Namen gethan wird, das ist ein hohes und heiliges Werk, und wenn's auch das geringste und niedrigste wäre in den Augen der Welt. Was aber Seinen Namen nicht trägt, das ist eitel und nichtig, so wichtig und vornehm es auch sein mag in der Menschen Urtheil. Laßt's uns noch einmal sagen, es liegt so viel daran, daß Alle es wissen: die Arbeit deines Berufs, du Handwerker in deiner Werkstatt, du Ackersmann auf dem Felde, du Soldat in deinem Dienste, du Knecht oder Magd im Hause deiner Herrschaft, wie schlecht und gering es dir auch scheinen mag, was deinen Händen anvertraut und aufgetragen ist, — thust du's im Namen des Herrn, so ist's nicht mehr schlecht und gering, sondern ein heiliges Geschäft und gottesdienstliches Werk. Ja, auch die Arbeit ist ein Gottesdienst. Er hat sie uns ja befohlen. Er hat uns an den Platz, den wir einnehmen, gestellt. Er hat uns eben dies zu thun geboten. So thun wir's denn um Seinetwillen und zu Seiner Ehre. Ach seht doch, wenn's auf die Größe und den Werth des menschlichen Werkes ankäme, so wäre auch das Höchste und Beste, was Menschen zu vollbringen vermögen, noch viel zu gering, um

etwas zu Seiner Ehre beizutragen. Aber was vor Ihm gilt, das ist der Glaube, die Demuth, der Gehorsam, die Treue, und das Alles kannst du in jedem Stande und bei jeder Arbeit beweisen, und weißt wohl, daß der Treue im Kleinen noch eine besondre Verheißung gegeben ist (Matth 25, 23): Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen: Ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! — Aber kann denn wirklich alle Arbeit im Namen des Herrn gethan werden? Ja alle; und die das nicht kann, die darf eben überall nicht gethan werden; das ist die sündige gottlose Arbeit, die wird durch dieses Wort des Petrus: „Herr auf Dein Wort!" gerichtet und verdammt. Was wir mit dieser Rede nicht begleiten können, woran wir nicht in Seinem Namen die Hand legen dürfen, wobei wir an Ihn nicht denken und auf Ihn uns nicht berufen mögen: das soll auch unversucht und ungethan bleiben in unserem Tagewerk, weil's eine Missethat wäre, die keinen Segen, sondern Fluch bei sich hat. O, daß wir doch strenge mit dieser Richtschnur hindurchgingen durch unser Leben, und ließen sie scheiden und richten, was gethan werden und was ungethan bleiben soll. O, daß wir doch ein scharfes Gewissen hätten über alle Werke unsres Herzens und unsrer Hand, und dann ein unerbittlich Urtheil fällten über Alles, was diese Probe nicht besteht!

**Meister,** spricht Petrus in unsrem Text, **wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen** (V. 5). Also er thut's im Glauben und Vertrauen auf den Herrn; ob auch der Anschein des Mißlingens da ist, er thut's doch, weil's der Herr ihm geheißen. So soll auch aller unsrer Thätigkeit nicht das Vertrauen auf eigne Weisheit und Kraft zum Grunde liegen, sondern auf den Willen und die Gnade und den Beistand des Herrn. Und ob's auch noch so leicht und mühelos und der Erfolg mit aller Sicherheit in unsrer Hand zu liegen scheint, dennoch soll's heißen: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan"! dennoch sollen wir's nicht aus eignem, sondern aus dem Vermögen, das Gott darreicht, beginnen. Dann können wir auch wiederum, wenn nun Alles dagegen zu sein scheint und keine Hoffnung des Gelingens vor Menschenaugen sich zeigen will, ja wenn wir lange vergeblich gearbeitet haben und das Netz, das wir ausgeworfen, leer geblieben ist, — so können wir doch dabei bleiben: Herr auf Dein Wort! auf Dein Wort will ich fortfahren, auf Dein Wort will ich's noch einmal thun! Wie Du mich segnen willst, was Du mir geben willst, viel oder wenig, das steht in Deinen Händen: ob's aber viel sei oder wenig, wenn nur der Glaube das Netz ist, das ich darnach ausgeworfen habe, so ist's allemal ein wunderbarer Fischzug, den ich thue, und ein reicher Segen, den ich heimbringe, und ist ein heilig Werk gewesen, das ich gethan habe.

**3.** Den Jüngern des Herrn wird auf ihre Arbeit ein reicher Segen

zu Theil. Ein Fischzug, wie sie noch keinen gethan, lohnt ihre Mühe. Da wirft sich Petrus in dem zum Sinken vollen Schiffe vor Jesu nieder und spricht: **Herr gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch** (V. 6–8). Also der Segen, den er empfangen, macht ihn nicht stolz und übermüthig, sondern demüthig und bußfertig. Er weidet nicht sein Auge an dem Gewinn, der ihm zu Theil geworden, sondern sein Glaube weidet sich an dem Wunder der Güte Gottes, das er erfahren hat, und die Güte Gottes leitet ihn zur Buße.

Ach, warum sieht denn der Herr, wenn Er der Menschen Arbeit mit Seinem Segen krönt, nicht immer diesen Erfolg? Er sollte es immer. Seine Absicht ist das jedesmal, so oft Er uns segnet, daß Er durch Seine Güte uns zur Buße leiten will, daß wir bei dem Lichte Seiner Gütigkeit unsre Unwürdigkeit erkennen sollen: wie wir der keines werth sind, haben es auch nicht verdienet; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Aber wie selten wird diese Absicht Gottes erreicht! wie spärlich quillt die Demuth aus dieser Quelle in das Leben der Menschen herein! Nicht mehr, als uns gebühret, sondern weniger, als uns zukommt, glauben wir meistens empfangen zu haben. Nicht, daß Er uns so viel, nein, daß Er uns so wenig giebt, darüber wundern wir uns; und nicht zur Demuth, sondern zur Hoffahrt lassen wir es uns meistens gerathen, wenn Er einmal mit besonders reichlichem Segen und Wohlthat Seine Hand gegen uns aufthut. Dem Petrus schloß das Wunder des Herrn das Herz auf: uns schließen solche Wunder oft das Herz zu, daß wir nur noch selbstsüchtiger und begehrlicher und liebloser werden. So verkehret des Herzens Unart den guten und gnädigen Willen des Herrn und verderbt Seinen Segen. Hüte dich denn, o Christ, daß nicht des Uebermuthes Fluch, sondern der Segen der Demuth auf deine Arbeit und auf den Gewinn folge, mit dem Gott sie krönet. Je mehr Er giebt, desto weniger sei du in deinen Augen; je höher Er dich hebt, desto tiefer beuge du dich vor Ihm. Und Alles, was du sagst, und Alles, was du empfängst, und Alles, was du dir selber verdienst und erwirbst, — o siehe nicht deinen Willen und deine Weisheit, deine Mühe und deinen Schweiß an, als hättest du's damit erworben, sondern die Macht und die Gnade des Herrn, die hat es gethan, die hat dein armes schwaches Thun gesegnet; der stelle du dich dankend gegenüber und sprich (1 Mos. 32, 10): H e r r, i c h b i n z u g e r i n g e a l l e r B a r m h e r z i g k e i t u n d T r e u e, d i e D u a n D e i n e m K n e c h t e g e t h a n h a s t!

Aber dann lerne auch von Petrus und seinen Brüdern, worin der wahre vollwichtige Dank des Herzens bestehen muß. Von ihnen heißt es: **Sie führten die Schiffe zu Lande und verließen Alles und folgten Ihm nach** (V. 11). Das Wunder des Herrn, — nicht das gewonnene Gut, das verließen sie ja, sondern das Wunder und die Gnade des Herrn hatte solchen Eindruck auf sie gemacht, daß sie Ihm

nun auch völlig angehören und auf Lebenszeit in Seinem Dienste bleiben wollten. Sollen wir so nicht auch thun? Sollen wir nicht auch Alles verlassen, uns selbst und unsre Sünden, den Dienst der Welt und ihrer Eitelkeit verlassen, um Ihm anzugehören und nachzufolgen, der uns zuerst geliebt und Seine Liebe uns durch tausend Proben bewiesen hat? Und soll nicht jede Arbeit, die wir auf Sein Wort gethan und die Er mit Erfolg und Segen gekrönt hat, uns nur desto treuer in Seinem Dienst und in Seiner Nachfolge beständiger machen? — Ja sehet, dann ist es eine heilige Arbeit gewesen, wenn solche heilige Frucht darauf folgt. Dann ist unser Pflanzen und Begießen und Ackern und Säen ein heilig Geschäft, wenn solche Ernte des Glaubens und der Liebe Christi daraus erwächs't. Und solche Ernte wolle denn auch in diesem Jahre der Herr uns verleihen: eine reichliche Ernte, wenn's Sein Wille ist, draußen auf den Feldern, an den Früchten, die zu der Nothdurft des leiblichen Lebens gehören; und, was gewiß Sein Wille ist, eine reichliche Ernte drinnen in den Herzen, an den Früchten, die da bleiben in's ewige Leben. Amen.

## Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Schaff' in uns, Gott, ein reines Herz und gieb uns einen neuen gewissen Geist. Lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen und Dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn. Amen.

Math. 5, 17—26. Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn Ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Geliebte in dem Herrn! Der heilige Paulus schreibt an die Römer im dritten Capitel (V. 28): So halten wir es nun, daß der

Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. So preiset er die Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben schenket, da Er allein um Jesu Christi willen alle unsre Sünden uns vergiebt und uns von aller Schuld und Strafe los und rein spricht. Wollten wir nun aber meinen, als brauchten wir es mit den heiligen Geboten nicht genau zu nehmen, als dürften wir gar muthwillig sündigen und unsers Herzens thörichten Gelüsten und argen Gedanken nachgehen, so wir nur immer wieder von Zeit zu Zeit die Sünden uns vergeben lassen und um Gnade bitten? O das sei ferne! Es heißt wohl in der heutigen Epistel: Ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; wir wissen aber, was St. Paulus meint, nämlich: vom Fluche des Gesetzes sind wir frei, so wir die Gnade Gottes im Glauben annehmen; dagegen von der Erfüllung des Gesetzes sind wir nicht frei gesprochen. Vielmehr dieselbe Gnade, die sich unserer erbarmt und alle Schuld und Strafe von uns nimmt, giebt uns, so wir in Jesu Namen darum bitten, den heiligen Geist, der uns im rechten Glauben heiligt und neu gebiert und solche Leute aus uns macht, die fröhlich und gehorsam nach den Rechten und Geboten ihres Gottes wandeln. Darum spricht unser Herr im heutigen Evangelio V. 17: Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und so giebt Er uns in der Bergpredigt, aus welcher unser Text genommen ist, nicht etwa ein neues Gesetz, sondern bindet uns und alle Welt an das alte, das Gott auf Sinai gegeben. Er spricht V. 18. 19: Ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, sich davon lossagt oder sie gering achtet, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich, der hat noch keinen Theil daran; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Je kräftiger also der süße Trost das Herz erquickt, daß wir durch Jesum Christum einen gnädigen Gott im Himmel haben und vor Ihm gerecht sind durch den Glauben, je reichlicher die Gaben des heiligen Geistes durch eben diesen Glauben aus Gottes Fülle in uns kommen, desto ernster gehet auch die Forderung an uns, daß wir solch' große Gnade und Gabe nicht vergeblich empfangen, sondern in der Kraft des heiligen Geistes dem Herrn unserm Gott uns selbst zu eigen geben und mit neuem, willigen Gehorsam nach Seinen heiligen Geboten Ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Ihm gefällig ist. Und das ist die Gerechtigkeit des Lebens, die allemal aus der Gerechtigkeit des Glaubens hervorgehn soll, wie eine gute Frucht aus einem guten Baum. Die hält der Herr uns wie in einem Spiegel vor, da Er in der Bergpredigt die heiligen

Gebote auslegt und uns dieselben im Geist und in der Wahrheit zu erfüllen lehrt. Davon spricht Er in unserm Text (V. 20):

Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Und daß wir diese ernste Warnung recht verstehen und zu Herzen nehmen, lasset uns in einem stillen Gebet um die Erleuchtung des heiligen Geistes bitten.

1. Die Schriftgelehrten und Pharisäer glaubten nicht an Jesum, Gottes Sohn, sie wollten auch Nichts wissen von der Erlösung durch Sein Blut; denn sie bildeten sich ein, sie brauchten Seiner nicht, sie wären schon durch ihre eignen Werke nach dem Gesetz gerecht und gut genug vor Gott und Menschen. Und in der That, mit dem Buchstaben der heiligen Gebote nahmen sie es sehr genau. Sie hielten sich vor den Augen der Welt ehrbar und wohlanständig. Sie waren keine Diebe, Räuber, Hurer und Ehebrecher. Sie eiferten sogar in ihrer Weise für eine strenge Zucht, da sie oft und lange fasteten und ihren Leib kasteiten; sie gaben pünktlich ihren Zehnten an den Tempel, und nicht nur davon, was Feld und Wald eintrug, sondern auch, was nicht gefordert werden konnte, von Münze, Dill und Kümmel. Sie schrieben Bibelsprüche auf breite, lange Zettel und hefteten sie an ihre Kleider; sie stellten sich frei öffentlich an die Straßenecken und beteten laut vor allen Leuten. Auch wurde oft gesehen, daß sie Almosen gaben und dabei, wenn es darauf ankam, ihres Geldes nicht schonten. So mochte wohl solch' Pharisäer wirklich meinen, er habe alle Gerechtigkeit erfüllt; er dürfe hintreten und sprechen: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute. Und was wollen wir hiezu sagen? Giebt es nicht heut zu Tage viele Christen, die denselben Pharisäersinn im Herzen tragen und dünken sich gerecht aus eigenem Verdienst und Würdigkeit um ihres guten Lebens willen, die aber doch in ihrer eitlen Selbstgerechtigkeit nicht einmal jenen alten Pharisäern gleichkommen? Die alten Pharisäer hielten doch den Buchstaben der heiligen Gebote für eine Regel, der man zu folgen schuldig sei, und stellten ihren äußerlichen Wandel unter die Zucht des Buchstabens, daß sie ihm streng und pünktlich folgten. Die neuen Pharisäer aber haben längst die heiligen Gebote weggeworfen und sich ihr eigenes Gesetz gemacht. Darin heißt es zum Ersten: „Hüte dich, daß du nicht Schaden leidest an Geld und Gut, an Leben und Gesundheit;" zum Andern: „Sieh dich vor, daß du nicht in Schimpf und Schande fallest vor den Leuten." So führen sie vielleicht ein ruhiges und ehrbares Leben in Mäßigkeit und Nüchternheit. So gehen sie ihrem Broderwerbe nach und lassen sich's oft sauer darum werden. So halten sie auf guten Anstand, Schicklichkeit und Sitte, und möchten gar zu gerne etwas vorstellen in ihrer Art, und Lob und Ehre haben bei den Menschen. Und haben sie's erreicht, sind sie zu einigem Wohlstand gekommen, ist

gerade Niemand da, der ihnen etwas Arges und Schimpfliches nachzusagen wüßte, so sind sie ganz zufrieden mit sich selbst; wird aber gar ihr Name mit Auszeichnung genannt, ihre Klugheit und Geschicklichkeit gerühmt, ihr Fleiß gelobt, ihr Rath und Urtheil von Andern gesucht, so dünken sie sich groß und viel besser denn Alle ihres Gleichen, und fragen nicht danach, was Gott der Herr von ihnen halte, und machen sich kein Gewissen draus, ob sie auch täglich alle zehn Gebote vielfältig in Gedanken, Worten und Werken übertreten. So ist ja wahrlich ihre eingebildete Gerechtigkeit noch schlechter, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer war. Man sollte wünschen, daß sie nur erst, wie diese, es mit dem Buchstaben des göttlichen Gesetzes genau zu nehmen lernten und ernstlich danach trachteten, nicht ihrer eigenen Regel, noch dem Urtheile der Welt, sondern dem Buchstaben der heiligen Gebote Gottes gerecht zu werden.

Doch freilich — Christi rechte, ächte Jünger würden sie hiedurch noch nicht, und das Himmelreich würde ihnen dafür noch nicht aufgeschlossen. Denn der Herr will ja, daß unsere Gerechtigkeit besser sei, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer. So fragen wir: Was war das Falsche und das Verkehrte an diesen Menschen? Das war's, daß die Gerechtigkeit des Lebens, der sie sich rühmten, nur eine äußere Erfüllung der Gebote war, dabei das Herz ganz ungeändert und sündhaft blieb. Sie tödteten wohl Niemanden mit der Hand; aber es galt von ihnen: Ihre falschen Zungen sind mörderische Pfeile, mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nächsten; aber im Herzen lauern sie auf denselben (Jer. 9, 8). Wie fein hielten sie die Füße rein, daß sie nicht in das Richthaus des Pilatus gingen; doch hatten sie den Heiland Gottes verfolgt auf allen Wegen und forderten Sein Blut. Sie brachen in kein Haus zum Stehlen; aber heimlich zu behalten, was ihnen nicht gehörte, sich trügerisch zu erschleichen, was ihnen nicht zukam, hartherzig abzufordern, was sie hätten erlassen und schenken sollen — deß schämten sie sich nicht. Ihr freßt der Wittwen Häuser, spricht der Herr; ihr haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes (Matth. 23, 14. 25). Sie schändeten wohl nicht ihren Leib mit Hurerei und Ehebruch; aber die verborgnen Lüste und Begierden des Fleisches zu kreuzigen, im Herzen keusch und rein zu sein, und Auge und Mund in Zucht zu halten — daran dachten sie nicht. Sie gaben große Almosen mit ihrer Hand, aber nicht aus herzlichem Erbarmen, vielmehr der Ehre halber, um keinem Andern im Wohlthun nachzustehn und von den Leuten gerühmt zu werden, davon der Herr sagt: sie haben ihren Lohn dahin. Und ihr Gottesdienst? Was half ihr Fasten und Gebeteplappern, ihr kleinliches Verzehnten und Beobachten der äußerlichen Satzungen? Der Herr ruft über sie ein Wehe aus und spricht: Mein Haus soll ein Bethaus sein; ihr aber habt eine Mördergrube daraus

gemacht (Matth. 21, 13). Ihr verzehntet Münze, Dill und Kümmel und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben (c. 23, 23). So war ihr äußeres Ansehn fromm und ehrbar, ihr Innres gottlos und befleckt; auswendig sanfte Schafe, inwendig reißende Wölfe, auswendig gleich dem Grabeshügel voll schöner Blumen, inwendig Moder und Verwesung. Und darum sagt der Herr: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (V. 20).

2. Welches aber ist denn nun die bessere, die ächte, völlige Gerechtigkeit des Lebens, durch welche unser Glaube sich bewähren soll? Der Herr erklärt uns das als an einer Probe, indem Er uns den tiefen, vollen Sinn enthüllt, der unter dem Buchstaben des fünften Gebotes verborgen ist. Er fährt fort V. 21. 22: **Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.** Die Schriftgelehrten beschränkten das Gebot nach dem engen Maße ihres Verstandes auf den groben Mord und Todschlag, und hatten daher hinzugefügt: Wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Sie dachten also nur an solche Verbrechen, die schon die weltliche Obrigkeit von Gottes wegen strafen muß, nach dem Worte der Schrift: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden (1 Mos. 9, 6). Der Herr aber zeigt uns ein andres Maß. Vor Allem sollen wir bedenken, daß Gott selbst, der ewige, gerechte Richter, und nicht ein Mensch in den heiligen Geboten zu uns redet. Darum, wenn es heißt: Du sollst! so deutet unser Herr es nicht etwa, wie die Schriftgelehrten, als wäre es gleich einem weltlichen Gesetz, und drohet nicht, wie sie, nur mit dem menschlichen „Gericht," sondern mit den gerechten Strafen des einigen Gesetzgebers, der da kann selig machen und verdammen. Dies aber sagt Er uns in einem Gleichniß, indem Er das verschiedene Maß der Strafe, danach Gott einem Jeden giebt, wie er's verdienet hat, mit den verschiedenen Gerichten der weltlichen Obrigkeit vergleicht, welche damals in Jerusalem waren. Die leichteren Verbrechen strafte das niedere „Gericht," die schwereren der „hohe Rath;" die ärgsten Missethäter, die die Todesstrafe traf, wurden an den Ort des Fluches, in das Thal Hinnom hingeworfen, oder auch ihre Leichen wurden dort verbrannt, als ein Vorbild des „höllischen Feuers." Also, spricht nun der Herr, wird Gott nach dem untrüglichen Maße Seiner Gerechtigkeit die Uebertreter des fünften Gebotes richten, und ihre Strafe schärfen, je mehr und mehr, nach dem, daß ihre

Schuld in Seinen Augen größer ist. Und Er ist nicht wie ein Mensch, der nur das richten kann, was äußerlich vor Augen ist; Er prüfet Herzen und Nieren, Er verstehet unsre Gedanken von ferne, es ist kein Wort auf unsrer Zunge, das Er nicht wisse. So will Er auch nach Seinem fünften Gebot nicht nur diejenigen richten und strafen, die mit der Hand vorsätzlich und gewaltsam Menschenblut vergießen, sondern — wenn Er spricht: Du sollst nicht tödten! so gehet dieses Du auf unsern ganzen Menschen, auch auf des Herzens heimliche Gedanken, auf die Geberden unsers Angesichts, auf jedes Wort, das über unsre Lippen kommt. Und wie eine jede Sünde erst innerlich im Herzen empfangen und geboren wird, dann aber, wenn sie in uns groß und mächtig ward, hervorbricht in Geberden und Worten und endlich weiter führt zur bösen That: so hebet unsre Schuld vor Gott schon in den argen Gedanken an, und unsere Strafwürdigkeit wird immer größer, je mehr wir solchen argen Gedanken Raum geben und den bösen Funken zur hellen Flamme werden lassen. Wer aber ist dann schuldig nach dem fünften Gebot? Ich sage euch, spricht unser Herr, wer seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Was irgend sich im Herzen regt als Bitterkeit und Bosheit, sei es nun Mißgunst, Neid und Schadenfreude, heimlicher Groll und Feindschaft, Grimm, Zorn, Haß und Rache, da eines Menschen Angesicht uns innerlich zuwider ist, da wir ihm absichtlich aus dem Wege gehen und möchten wünschen, er wäre am andern Ende der Welt, wohl gar daß wir im Herzen es nachtragen und nicht vergeben noch vergessen, so Jemand uns geschadet und gekränket hat, und gönnen ihm dafür das Aergste und haben unsre Lust an seinem Fall, so er in Noth und Schande fällt, ja sinnen drauf, ihm Böses mit Bösem zu vergelten, ihm Herzeleid und Kummer anzuthun, und würden es am Liebsten sehen, daß ihn der Tod ereile — und wäre es nur Kaltsinn, Unbarmherzigkeit und Härte, da Jemand hört von seines Nächsten Noth und Leid und denkt dabei im Stillen: dem geschieht ganz recht, er ist nichts Bessers werth, da man gar einen Menschen hülflos in seinem Elend könnte liegen sehen und ginge gleichgültig an ihm vorüber, wie jener Priester und Levit — das Alles ist in Gottes Augen eine Uebertretung des fünften Gebots und macht uns des Gerichtes schuldig. Denn siehe! durch dies Alles wird die Liebe getödtet und die Barmherzigkeit erstickt. Dies Alles sind böse Funken, die wahrlich nicht von Gott, o nein, die von der Hölle entzündet sind. Und wehe dir! Bleibt's auch durch Gottes Gnade in dir verschlossen und verborgen, ist deine Hand auch rein von eines Bruders Blut, dein Herz ist eine Mördergrube; hältst du auch deine Zunge noch im Zaum und zeigst in deinem Angesichte freundliche Geberden, in deiner Seele sieht's nicht besser aus, denn in der Seele deß, der seines Nächsten Blut vergießt. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger und hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend (1 Joh. 3, 15). Wie aber, wenn der böse Funke zur

hellen Flamme wird, wenn der Zorn und Haß hervorbricht aus dem Herzen, daß sich das Angesicht verstellt in spöttischen und tückischen Geberden, wenn die Zunge Worte ausstößt, wie spitzige Pfeile und der Mund übergeht voll Gift und Galle mit Höhnen und Verachten, Schelten und Lästern, wenn sich der Zorn und Haß und die zurückgehaltene Rache zu blinder Wuth erhitzt und sich nicht scheut — zu fluchen: ist dann nicht das Maß der Sünde voll? Was fehlt da noch, daß Mord und Todtschlag daraus wird! Und käme es auch nicht dazu, wird wohl die Schuld deß, der die Seele seines Nächsten mit zornigen Geberden und giftigen Worten kränkt, auf der gerechten Wage des göttlichen Gerichtes viel leichter wiegen? Und wer dem Nächsten flucht, hat der's nicht wohl verdient, daß ihn selbst der Fluch und die Verdammniß trifft? Darum spricht unser Herr: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha (d. i. du Taugenichts, in Spott und Bitterkeit geredet), der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr (d. i. ein hartes Wort im Sinne der Schrift, das ist ein Fluch), der ist des höllischen Feuers schuldig. Steht's aber so, ach wie soviel gehört dazu, daß unsere Gerechtigkeit auch nur nach diesem einigen Gebote besser sei, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer! Wie viel Wachen und Beten, daß unser Fleisch und Blut uns nicht verführe noch betrüge! Wie viel ist da in den Gedanken, Sinnen und Empfindungen des Herzens tagtäglich zu unterdrücken und zu ersticken, daß nicht der böse Funke in uns Feuer fange! Wie viel ist da zu hüten, daß unsre Zunge nicht herausstoße, was wider die Liebe ist! Doch seht, der Herr selbst zeiget uns die rechte Quelle, daraus wir jenen neuen Sinn der Liebe schöpfen können, die dem Nächsten nichts Böses thut. Er spricht: Es ist dein Bruder, dem du um Gottes willen Liebe schuldig bist. So du nun Gott im Glauben deinen Vater nennst, wie solltest du wohl irgend Einen Menschen, der ebenso wie du Sein Kind ist, am Leibe Schaden und Leid thun? Bedenke doch, es geht dem himmlischen Vater durch das Herz wenn Seinem Kinde Leid geschieht. Und hat Er nach dem Reichthum Seiner Gnade dich armen Sünder zu Seinem Kinde angenommen; glaubest du, daß Er dich mit dem heiligen und theuren Blute Seines eingebornen Sohnes von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset, erworben und gewonnen hat; mußt du jeden Tag und jede Stunde deines Lebens als eine kostbare Gnadenfrist betrachten, darin du dich bereiten sollst, vor Seinem Richterstuhle zu erscheinen: — wie dürftest du wohl unbarmherzig irgend Einem Menschen Gewalt anthun und dich an eines Bruders Blute schuldig machen; wie dürftest du ihn muthwillig durch Spott und harte Rede kränken, das Leben ihm verbittern und verleiden und also ihm die Gnadenfrist verkürzen, die ihm, wie dir, so nöthig ist? Das sind des Glaubens Gedanken; so hält der Glaube an die Gnade des himmlischen Vaters uns davon ab, daß wir an einem Bruder die Liebe verleugnen sollten; so folgt auch in diesem Stücke aus der

Gerechtigkeit des Glaubens eine bessere Gerechtigkeit des Lebens, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Indeß mit diesem Allen ist das fünfte Gebot noch nicht erfüllt. Es ist nicht genug, wenn du Nichts denkst und sprichst und thust, was wider die Liebe ist, wenn du nicht zürnst, nicht spottest und nicht fluchst: du sollst auch durch die That die Liebe üben, sollst vergeben anstatt zu zürnen, sollst Gutes von deinem Bruder reden anstatt zu spotten, sollst segnen anstatt zu fluchen. Und dabei kommt gar wenig darauf an, so irgend Jemand Etwas wider dich hat und als ein Widersacher dir entgegen steht, ob du an solcher Feindschaft Schuld hast oder nicht; selbst wenn dir Jemand ohne alle Ursache zürnt, so zeige ihm, daß deine Liebe größer ist als sein Zorn, und thue nicht an ihm, was er an dir thut, sondern folge deinem himmlischen Vater nach und thue an deinem Bruder, was Gott an dir gethan. Siehe, der barmherzige Gott ließ Sich nicht hindern durch unsre Sünden, damit wir Ihn beleidigten, Er wartete auch nicht, daß wir zu Ihm kämen, Er ist uns zuvorgekommen und versöhnte die Welt mit Ihm selber. Bist du nun wirklich gerecht geworden durch den Glauben, hast du's erfahren und geschmeckt, wie süß der Friede Gottes ist, nachdem Er dich mit Sich versöhnet hat: was willst du warten, bis dein Bruder zu dir komme? Solltest du nicht gerne ihm zuvorkommen und ihn durch deine Liebe überwinden? **Darum,** spricht der Herr, **wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe** (V. 23. 24). Die Opfer neuen Testaments sind die Gebete unsrer Lippen aus einem bußfertigen und gläubigen Herzen; die steigen auf, wie Weihrauch, zu Gottes Thron, sei es, daß wir daheim im stillen Kämmerlein die Hände zu Ihm aufheben, oder öffentlich in der Gemeinde mit Singen und Beten vor Sein Angesicht kommen. Und vor Allem, so wir in demüthiger Beichte uns selbst dem Herrn zu eigen geben, und bringen Ihm, was Er von uns begehrt: „ein Herz mit Reu und Leid getränkt, mit Christi theurem Blut besprengt, voll Geduld und gutem Vorsatz" — das sind die Opfer, die Ihm wohlgefallen. Wie aber nun? Wenn wir bei solchem Opfer unsrer Lippen daran gedenken, was der Herr unser Gott wider uns hat, wenn uns vor Seinem Angesicht all unsre Sünde und Uebertretung schwer auf's Gewissen fällt, daß wir gleich jenem Zöllner an die Brust schlagen und um Gnade, Friede und Versöhnung bitten: ist dann nicht auch die Stunde da, daß wir gedenken, ob ein Bruder Etwas wider uns hat, muß uns dann nicht daran gelegen sein, daß wir, gleichwie mit Gott, also mit allen Menschen ausgesöhnt im Frieden unser Amen sprechen können? Ja, der Herr sagt: Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe. Und

so wichtig ist Ihm dies Gebot, daß Er zur Eile mahnt. Er fügt hinzu: **Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest** (V. 25. 26). Noch sind wir mit einander auf dem Wege dieses irdischen Lebens; aber es ist nur Ein Schritt zwischen uns und dem Tode, und auf den Tod folgt das Gericht. Dann wird der Herr Erbarmen haben mit den Barmherzigen; die aber nicht vergeben wollten ihren Schuldigern, gleichwie Er ihnen ihre Schuld vergab, die wird Er richten nach dem strengen Maße Seiner Gerechtigkeit, und wird sie übergeben Seinen Dienern d. i. den Engeln, die Seine Strafgerichte vollziehen, und ihre Strafe in dem Kerker, dem Orte der Verdammten, wird ewig sein, weil sie ihre Schuld in Ewigkeit nicht tilgen können. O liebe Menschen, irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten. Wenn ihr die Sonne untergehen lasset über euren Zorn, wie mag die Gnadensonne aufgehn über euch, so über Nacht der Herr kommt und eure Seele von euch fordert? Noch seid ihr auf dem Wege, noch steht die Gnadenthür euch offen. Aber **es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** O darum wollet heute, gleich heute einen Anfang machen mit dem fünften Gebot, daß ihr's nach Christi Wort und Sinn erfüllet. *Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage Einer den Andern, und vergebet euch untereinander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr* (Col. 2, 12. 13). *Und hebet auf heilige Hände ohne Zorn, daß euer Gebet nicht verhindert werde.* So sehet zu, daß ihr, so *viel an euch ist, Friede habt mit allen Menschen, und lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. Ja, liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.* Das ist die Liebe, die aus dem Glauben kommt, die völlige Liebe, die das Gesetz erfüllt. Ach aber, lieben Freunde, wie viel fehlt noch uns Allen, daß unser Glaube so lebendig und unsre Liebe so völlig sei! Ach, vor dem reinen Spiegel der heiligen Gebote Gottes sind wir allesammt wie die Unreinen, und *alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid* (Jes. 64, 6). Wie dürften wir denn Einer den

Andern richten oder uns wider einander entrüsten? Laßt uns vielmehr einmüthig und aus Einem Munde den heiligen Geist anrufen, daß Er uns gebe, was uns fehlt, und in uns wirke, was Ihm gefällig ist.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß Er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende.
Kyrieleis!

Du süße Lieb! schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Und in Fried auf einem Sinne bleiben.
Kyrieleis! Amen.

## Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Marc. 8, 1—9. Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten Nichts zu essen, rief Jesus Seine Jünger zu Sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei Mir verharrt und haben Nichts zu essen; und wenn Ich sie ungegessen von Mir heimließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn Etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten Ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und Er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben. Und Er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und Er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie, und gab sie Seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und sie hatten ein wenig Fischlein; und Er dankte, und hieß sie dieselbigen auch vorlegen. Sie aßen aber und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten; und Er ließ sie von Sich.

Woher nehmen wir Brod? Die Frage ist so alt wie der Sündenfall des Menschen. Seit dem der Herr gesprochen hat (1 Mos. 3, 17. 19): Mit Kummer sollst du dich auf Erden nähren, im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen; seit dem der Unglaube, die Furcht und die Sorge getreten sind an die Stelle des kindlichen Vertrauens, haben die Menschen zu den Zeiten des Ueberflusses gegessen und getrunken und zu den Zeiten des Mangels gefragt: Woher nehmen wir Brod? Aber eben nur der Unglaube hat so gefragt: der Glaube hat das Brod zu finden gewußt, das geistliche und das leibliche, zu allen Zeiten, bis auf diesen Tag.

Woher nehmen wir Brod? In dieser Weise haben wir alle schon gefragt, und war es nicht grade eine Frage nach Brod, so war es doch eine Frage nach irgend einem anderen Gute, dessen wir bedurften, und wir standen rathlos da in unserer Noth, rathlos durch unsere Schuld. Denn jede Rathlosigkeit ist eine Folge des Unglaubens und der Unkenntniß des göttlichen Wortes, da es keine Lage des Menschen giebt, welcher nicht vorgesehen und für welche nicht gesorgt wäre in dem Worte Gottes.

Woher nehmen wir Brod? das ist auch eine Zeitfrage; denn um sie handelt es sich ganz besonders zu dieser unserer Zeit. Woher nehmen wir

Brod? so hört man heutigen Tages mehr denn sonst die Armen fragen; denn es ist theure Zeit. Aber auch die Reichen sprechen: Woher nehmen wir Brod, daß diese essen und zufrieden sind? Woher nehmen wir Brod? sprechen auch die Obrigkeiten, damit Ruhe und Ordnung herrschen? Es giebt auch der Antworten genug auf diese Frage; die Weisen dieser Zeit geben eine nach der anderen. Diese Antworten lauten sehr verschieden, haben aber doch im Grunde ein und denselben Sinn, den wir etwa so fassen können: Wenn der Staat so eingerichtet und regiert würde, wenn die menschliche Gesellschaft so gestaltet würde, wie ich es ausgedacht habe, dann würde der Noth leichtlich begegnet werden. Wie es aber immer geschieht, wenn die Menschen den Weg der göttlichen Wahrheit verlassen und selbsterdachte Wege gehen, so ist es auch hier geschehen; die Weisen, welche die Schäden der Zeit curiren wollten, sind darüber zu Narren geworden, und ihre Rathschläge haben sich als nichtig, ja als sündlich und Verderben bringend, als aller göttlichen und menschlichen Ordnung feindlich erwiesen.

Gel., die rechte Antwort auf die Frage: Woher nehmen wir Brod? ist für alle Menschen und für alle Zeiten längst gegeben und zwar von dem Herrn Jesus Christus selber, der da spricht (Matth. 6, 33): Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch Solches alles zufallen. Davon will aber die Welt Nichts hören, solche Worte verlacht sie. „Vom Glauben wird Niemand satt, das Christenthum hilft Keinem zu Kleidern und Schuhen, das Beten hilft Keinem zu einer warmen Stube, mit dem Worte Gottes kann Keiner seine Abgaben bezahlen": so ungefähr spricht die Welt, die weder glaubt noch betet. Nun, wider den Unglauben hilft kein Ueberführen aus Gottes Wort; aber denen, die da glauben an Gottes Wort und Verheißung, ist es nicht schwer nach Anleitung unseres Evangeliums den Beweis zu führen, dass der Christenglaube die alleinige Hülfe ist auch gegen die Noth der Armuth. (Stilles Gebet)

**1.** Der Christenglaube ist die alleinige Hülfe wider die Noth der Armuth. Denn wo der Glaube vorhanden ist, da wird zunächst die grösste und vornehmste von allen Nöthen erkannt und man sucht die Hülfe an der rechten Quelle. Die vornehmste Noth ist die Noth der Seele, darein sie durch die Sünde gerathen ist, und diese Noth ist Grund und Quelle aller anderen, auch aller leiblichen Noth, auch derjenigen Noth, die aus der Armuth kommt. Scheint das Manchem zu viel gesagt, oder gar hart geurtheilt? — Seit wann giebt es überhaupt Noth in der Welt? Seit dem Sündenfall. Zu dem gefallenen Menschen sprach Gott: Mit Kummer sollst du dich auf Erden nähren. Um der Sünde willen ist alle Noth vorhanden, und alle Noth, die vorhanden ist, ist eine gemeinsame, trifft und drückt das ganze Menschengeschlecht, ist die gemeinsame Strafe einer gemeinsamen Schuld. Doch wir wollen reden von der besonderen Noth, welche die einzelnen Menschen trifft. Auch da müssen wir sagen: Alle

Noth, insonderheit alle Noth der Armuth rührt von der Sünde her, nicht nur in jenem allgemeinen Sinne, sondern auch in einem ganz besonderen Sinne. Alle Noth der Armuth hat außer jener allgemeinen zwei besondere Ursachen; sie ist entweder eine unmittelbare Folge, eine Frucht, also eine Strafe der Sünde, oder sie ist dem Menschen ohne sein Verschulden als eine Züchtigung, als eine Prüfung, als ein Kreuz auferlegt. Auch in diesem letzgenannten Falle ist die Noth der Armuth um der Sünde willen da; denn hätte der Christ keine Sünde mehr an sich, wäre sein Glaube schon vollkommen, hätte er den alten Menschen schon ganz durch Christum ertödtet, hätte er die Welt schon völlig überwunden: so bedürfte er keiner Züchtigung, keiner Prüfung, keines Kreuzes mehr. Daß aber Gott den Einen durch Armuth, den Anderen durch andere Heimsuchungen züchtiget und prüft, das ist Sache Seiner hohen und unergründlichen Weisheit. Das steht also fest: ohne die Sünde gäbe es keine Armuth. Ohne die Sünde gäbe es keine selbstverschuldete Armuth, denn ohne sie gäbe es keine Faulheit, keinen liederlichen Wandel, keine Völlerei und Trunksucht, keine Verschwendung und Prunksucht. Ohne sie gäbe es aber auch keine Heimsuchung und Prüfung durch Armuth; ohne sie wäre die Erde noch ein Paradies, und der Mensch Herr des Paradieses, selig und reich in Gott.

Ist aber dem also, so müssen wir die Armuth bei ihrer Wurzel, der Sünde fassen, und das eben kann nur geschehen auf dem Wege des Glaubens. Glauben hat nur und kann nur haben, wer seine Seelennoth, die Macht und den Fluch der Sünde erkannt hat und sich sehnet nach dem Frieden und der Freiheit der Kinder Gottes. Der Glaube spricht: Eins ist noth! Der Glaube spricht: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein. Der Glaube hat Hunger nach dem Worte Gottes, denn es ist die Speise, davon er selber lebt. Sehet auf das Volk in unserer Geschichte; es war drei Tage lang bei dem Herrn in der Wüste gewesen, hatte seine geringen Vorräthe aufgezehrt und ermangelte nun der Speise (V. 2). Wodurch war es in diese Lage gerathen? War es leichtfertig, aus eitler Neugier und aus Liebe zum Müssiggang den Herrn nachgefolgt? Nein, das Verlangen nach Seinem Wort und nach Seiner Hülfe hatte es Ihm nachgezogen und darüber hatte es Haus und Hof und die Geschäfte seines Berufes hinter sich gelassen. Der Hunger nach geistlicher Speise hatte es in die Wüste geführt, und darüber gebrach es ihm an Brod. O daß doch solch ein Hunger nach dem Worte sich wieder zeigte in der Christenheit! Daß doch die Menschen die Frage: Was muss ich thun, dass ich selig werde? wieder ernstlich in ihren Herzen bewegten! daß doch ein ernstliches Fragen und Suchen nach dem Wege des Lebens sie vor allen andern Dingen in Anspruch nähme! Aber wo sind die Schaaren, die sich zu der Predigt des Evangeliums drängen? wo zeigt sich ein rechtes, inniges Heilsverlangen, das nicht nur die eine oder die andere Seele, sondern das die Mas-

sen der Menschen ergriffen hätte? Hunger ist genug vorhanden, ein nie zu stillender Hunger nach irdischen Gütern und Vergnügungen, ein Hunger, der mit dem Genusse wächst. Wo es sich aber um geistliche Speise handelt, wo das Wort, das lebendigmachende Wort angeboten wird, da ist die Mehrzahl der Christen satt, da zeigen sich Widerwillen und Lauheit; denn die Noth, die bittre Noth der Seelen wird nicht erkannt, die Stimme des Herzens, das nach Brod schreit, wird nicht vernommen. Selig aber ist, wer darauf hört, selig, wer das Zeitliche läßt und dem Ewigen nachjagt; selig, wer zuerst trachtet nach der Erlösung von seinen Sünden, nach der Kindschaft und dem Reiche Gottes: ihm wird alles Andere von selbst zufallen. Selig, wer da glaubt an Jesum Christum, denn er braucht nicht mehr zu suchen, er hat den Helfer aus allen Nöthen, er hat den Heiland der Seele und des Leibes gefunden.

2. So hatte auch das Volk in unserer Geschichte seinen Helfer gefunden. Es hatte nicht gesorgt um die Nahrung des Leibes, es hatte gesorgt um das Heil seiner Seele: wie hätte der Herr es in seiner Noth verlassen, wie hätte Er, der ihm das Größeste und Herrlichste bot, ihm das Geringe vorenthalten können? Jesus sahe auf sie und Seinem Auge blieb ihre Noth nicht verborgen; Er, der erbarmungsreiche Heiland sahe auf sie und sprach: **Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei Mir verharret und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen von Mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn Etliche waren von ferne gekommen**. (V. 2. 3). Durch das Verlangen, welches sie zu Ihm geführt hatte, waren sie Sein geworden und war Er ihr geworden, ihr Helfer, und als solchen sah Er Sich an. Und hat Er sie als die Seinen angesehen, wie sollte Er nicht uns als die Seinen ansehen, für welche Er längst den hohen Preis bezahlt hat, den Er damals noch bezahlen wollte, die Er erkauft hat mit Seinem Blute, die Er durch die Taufe einverleibt hat Seinem Reiche! Freilich, wenn wir Ihn und Seine Gnade verschmähen, so kann Er uns nicht helfen; wer aber im Glauben kommt, der hat Christum den Helfer. Im Glauben habe ich zunächst in Ihm Den, der alle meine Noth kennt, also meine Noth des Leibes und der Seele, also auch die Noth, die mir aus der irdischen Armuth kommt. Und Er weiß es nicht nur, wenn ich Mangel habe, nein, Er weiß auch und hat es selbst erfahren in den Tagen Seines Fleisches, was Mangel ist. Er hatte ja auf Erden keine Stätte, da Er Sein Haupt hin legen konnte, Er hat Hunger und Durst gelitten; Er hat auch die Versuchungen der leiblichen Noth erfahren, denn Er ward vom Teufel versucht als Seines Leibes Kraft gebrochen und Seine Seele ermattet war vom Hunger. Ach, das ist ein gar herrlicher Trost für uns, zu wissen daß der erhöhete Gottessohn, der alle Tage bei uns ist, auch ein wahrhaftiger Mensch ist und aus eigener Erfahrung weiß, wie einem

von der Noth angefochtenen Menschenherzen zu Muthe ist. Und Er, der unsere Noth kennt, hat auch ein Herz für unsere Noth, denn Er ist ja der ewig barmherzige Heiland. Mich jammert des Volks: so sprach Er schon, als Er noch in Seiner Herrlichkeit bei dem Vater war, Mich jammert der armen verlorenen Menschheit. Und Er ward Mensch, Er ward uns gleich, um uns durch Leiden und Sterben zu retten. Mich jammert des Volks, so spricht Er noch immer, wenn Er schauet auf die vielen theuer erkauften Seelen, die Ihn verlassen haben und sind wie Schafe, denen der Hirte fehlt. Mich jammert des Volks, das gilt auch von den Ungläubigsten, Verstocktesten und Härtesten. Und Ihn sollte nicht Derer jammern, die an Seinen Namen glauben, die Seinem Worte trauen und auf Seine Hülfe hoffen? Ihn sollte nicht jammern Derer, welche die Welt und ihre Eitelkeit verlassen und getrieben vom Hunger nach Seinem Wort und Seiner Gerechtigkeit Ihm nachfolgen — wenn ihnen das Brod des Leibes fehlt? Nein, wer an Ihn glaubt, der hat in Ihm einen barmherzigen und getreuen Heiland, der Sein Wort hält. Wer Ihn anruft, der wird erhört; wer das Netz auf Sein Wort auswirft, der wirds nicht leer aufziehen; wer ausharrt an der Stelle, die Christus ihm angewiesen hat, der wird an dieser Stelle von Ihm versorgt werden. Auch in unserer Geschichte weist Er dem Volke die Stelle an, wo es seine Speise empfangen soll. **Er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten.** (V. 6). Und es lagert sich; viertausend Menschen setzen sich zu Tische auf das Wort des Herrn, der so eben ihre Seelen gespeist hat. Wie Er jetzt ihren Leib speisen wird, das wissen sie nicht, und die Jünger, die eben noch gefragt haben: Woher nehmen wir Brod? sie wissen es auch nicht. Aber das Volk lagert sich. „Er, dessen Wort unsere Herzen so mächtig bewegt hat, Er der unsere Kranken heilt und dem Blinden das Gesicht wieder giebt, Er wird uns nicht ohne Grund diese Plätze angewiesen haben:" so denken sie. Und die Jünger, obgleich sie nicht wissen, was da werden soll, thun, was Er sagt, in des Glaubens Gehorsam und bringen die wenigen Brode und Fischlein herbei und überlassen Ihm das Weitere. Und Er täuscht sie nicht, Er führt es weit über ihr Wissen und Verstehen herrlich hinaus, und Keiner ist in der ganzen Menge, der sich vergebens auf die Stelle gesetzt hätte, die ihm der Herr angewiesen hat. So aber, Gel., hat Er uns Allen unseren Platz angewiesen, die Stätte da wir stehen sollen in diesem Erdenleben, unseren Beruf, darin wir wirken sollen, die besondere Lage, darin wir Ihn bekennen sollen, und darin Er Sich an uns verherrlichen will. Er hat uns gestellt den Einen auf den Thron, den Anderen unter die Fahne, den Dritten an den Schreibtisch, den Vierten in die Werkstatt, den Fünften an den Pflug, den Sechsten auf die Kanzel, und hat gesagt: „Hier sollst du dich nähren. Er hat gesagt zu der Wittwe: „Hier in deiner einsamen Stube", und zu der Waise: „Hier bei den fremden Leuten sollst du dein Brod essen." Und

nun sollte Er uns täuschen? Nimmermehr! Er, der uns durch Sein Blut erworben, Er, der uns die Stätte bereitet hat im Himmel, Er sollte uns auf der Erde umkommen lassen? Nein, Er ist ein treuer Heiland; und er ist ein allmächtiger Heiland. Er ist der Sohn Gottes, der Schöpfer, der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort; Er ist der Herr, dem der Vater Alles übergeben hat. Er kann noch immer aus dem Kleinen Großes und aus Wenigem Viel machen; Er weiß noch immer Rath für alle unsere Noth und führet ihn herrlich hinaus. Siehe doch, du Sorgender, auf Sein allmächtiges und gnadenreiches Walten und Wirken! Der Mensch streut das kleine Samenkorn in die Erde, da spricht Er Sein allmächtiges Werde! über den Acker und wandelt die kahle Fläche in ein Aehrenfeld und läßt die Menschen ernten das Vielfache von dem, was sie gesäet haben. Oder: Da sind viele Menschen, die nur wenig haben, was über ihre eigene Nothdurft hinausreicht; aber da sind auch Viele, die nicht einmal das haben, was sie brauchen. Was thut der Herr? Er erfüllt die Herzen der Gläubigen unter den Besitzenden mit dem Geiste Seiner Liebe, und die Liebe trägt eine Menge kleiner Gaben zusammen und macht aus dem Wenigen Viel. Und ist das nicht oft geschehen? geschieht das nicht noch immer, sei es um leiblicher, sei es um geistlicher Noth abzuhelfen? Hat nicht der Herr in der Stadt Halle durch die Liebe und den Glauben eines unvermögenden Mannes, der unter Gebet zusammentrug, was die Liebe Vieler gab, ein großes Waisenhaus erbaut, darin seit mehr als hundert Jahren viel tausend Kinder leiblich und geistlich auferzogen sind. Schafft nicht der Herr auch heutigen Tages durch die wiedererstandene christliche Liebe aus kleinen Gaben allerlei Hülfe aus mancherlei Noth? Wird nicht das Wort der Heidenmission, so weit es der irdischen Mittel bedarf, unterhalten durch viele meistens kleine Gaben, welche der Geist der Liebe Christi zusammenbringt, und auf welche die Gebete der Gläubigen den Segen des Herrn herniederlenken? Schaut an die Kirche des Herrn, Sein Reich auf Erden zu dieser Zeit! Wodurch ist sie aufgerichtet worden? Durch die Macht und den Reichthum der Gewaltigen und Reichen? Durch die Weisheit der Weisen? Nein, durch das Wort, allein durch das Wort, welches den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war; durch das Wort, welches Mensch geworden war in einem Zimmermannssohne, und welches gepredigt wurde durch Fischer und Zöllner. Und dieses Reich Gottes auf Erden wie wird es erhalten gegen die Feindschaft und Macht der Welt, gegen die ganze Gewalt des Teufels und der Hölle? Durch das Wort, einzig durch das Wort. Und Er, der also mächtig und barmherzig waltet, der sollte dir nicht aus jeder Noth des Leibes helfen können und wollen, der sollte dir das Stück Brod versagen, dessen du bedarfst, wenn du Ihn bittest? Giebt Er es denn nicht vielen Tausenden, die Ihm auch nicht Ein Wort darum gönnen? Siehe Christus ist dein allmächtiger Heiland und Helfer und ist

getreu; du aber mußt Ihn haben und halten im Glauben, dann hast und hältst du mit Ihm den ganzen Reichthum, den Er selber hat.

3. Und wenn du Ihn hast im Glauben, so verstehst du auch, Seine irdischen Gaben, das Brod des Leibes, zu empfangen. Um die Gaben des Herrn empfangen zu können, muß man sich Seiner Ordnung unterwerfen; denn Er ist ein Gott der Ordnung. Auch in unserer Geschichte offenbart Er Sich also; das Volk muß sich nach der Ordnung lagern, und Er nimmt die sieben Brode, und bevor Er sie bricht, dankt Er und giebt sie Seinen Jüngern, und diese legen dem Volk vor, welches wohl nicht anders geschehen konnte, als indem sie die Gabe von Hand zu Hand gehen ließen. Mit Ordnung verfährt der Herr in allen Dingen. Auch Sein Heil verleiht Er uns nach einer gewissen Ordnung; alle Tröstungen Seiner Gnade, alle Hülfe aus geistlicher und leiblicher Noth, alles Siegen in geistlichen Kämpfen, das Alles hat seine Ordnung, wodurch es bedingt ist. So nun giebt der Herr uns auch das leibliche Brod nach einer bestimmten Ordnung, und diese heißt: Arbeit, Gebet, Barmherzigkeit, und diese Ordnung ist in unserem Text angedeutet, wo wir lesen: Er **nahm es, dankte** und **brach es** (V. 6). Nehmen, was Gott uns beschieden hat, was ist es anders als: Arbeiten? Arbeite! das heißt: Nimm die Gaben deines Gottes entgegen. Er bringt sie hervor diese Gaben durch Sein allmächtiges Wort; wer aber arbeitet, sei es auf dem Felde oder in der Werkstatt, der thut die Hand auf, um sie nach Gottes Ordnung zu empfangen. Wer aber nicht arbeitet, der nimmt nicht nach Gottes Ordnung, der stiehlt, selbst wenn er alles zwiefältig bezahlte; der sollte auch nicht essen. Aber die Arbeit selbst muß auch nach Gottes Ordnung geschehen. Man soll ja nehmen als ein Kind Gottes; Kinder aber bitten und danken; Kinder erkennen die Liebe, die da giebt, und ihr Dank entzündet ihre Gegenliebe. Bete und arbeite; bitte um dein Brod, arbeite um dein Brod und danke für dein Brod. Ohne Gebet arbeiten und essen, ist heidnisch, ja thierisch. Wie Leib und Seele des Christen geheiliget sind für den Dienst des Herrn, so soll auch die Speise, die reine Gabe Gottes, die der Mensch, der Sünder, in seine unreinen Hände nimmt, durch das Gebet geheiliget werden, und zwar nicht nur durch die Bitte: Unser täglich Brod gieb uns heute, sondern auch durch die folgende Bitte: Und vergieb uns unsre Schulden. Viele, ach Viele arbeiten und essen heutigen Tages ohne zu beten; darum ruht kein Segen auf ihrer Arbeit und auf den Gottesgaben, welche sie entgegennehmen. Daher wohnt in vielen Häusern bei großem Erwerb und beim Ueberflusse doch kein Glück, und in vielen andern bei großer leiblicher Armuth ein geistliches Elend, dagegen jene verschwindet. Beten und Arbeiten die gehören zusammen, die darf man eben so wenig scheiden wollen, als Glauben und Liebe. Endlich, Gel., gehört zu dieser Ordnung Gottes noch die Barmherzigkeit. Es giebt auch Hände, die zu schwach sind um selbst durch Arbeit zu nehmen; es giebt Menschen, die wohl beten können,

aber nicht arbeiten, oder die Gott heimsucht durch Verlust und Schaden an ihrer Nahrung. Es giebt auch Menschen, die weder beten noch arbeiten, und deren verbitterte, verhärtete und verschlossene Herzen nur die Liebe erweichen und dem Worte des Herrn aufthun kann. Gott aber hat die Menschen in solche Ordnung und Reihe gesetzt, daß sie einander das zum Leben Nöthige zureichen sollen, nicht nur auf dem Wege der Arbeit, so daß ein Jeder nach dem Maaße seiner Kräfte und Gaben für die Andern arbeitet, sondern auch auf dem Wege der Barmherzigkeit. Gebet, spricht der Herr, so wird euch gegeben. Er verlangt das Geben, aber nicht als ein äußerliches oder gesetzliches Thun, sondern Seine Ordnung heißt: Liebe von reinem Herzen, Liebe um des Herrn willen, Liebe die sich des Nächsten erbarmet, wie Sich Gott unser Aller erbarmt. Gebet, so wird euch gegeben! in dem Wort steckt ein Geheimniß, Gel. Wer zu geben weiß im Geiste der Liebe Christi, der empfängt von Gott die Mittel dazu; wer beim Anblick fremder Noth nicht ängstlich rechnet, ob er auch selber sein Auskommen behalte, dem giebt der Herr nicht nur den geistlichen Segen, den die thätige Liebe schon in sich trägt, sondern auch irdischen Segen, damit er das Werk der Barmherzigkeit fortsetzen könne. Das thut Gott nach Seiner väterlichen Treue; wie könnte Er wohl einen guten Haushalter im Stiche lassen? Beweisen läßt sich das freilich nicht nach der Welt Weise; aber wer es mit der echten Barmherzigkeit versucht, der wird es sicher erfahren, daß der Herr ihn auf irgend einem Wege in den Stand setzt, Barmherzigkeit zu üben, versteht sich, wenn er darum bittet.

4. Wer nach Gottes Ordnung die Gaben des Herrn zu nehmen weiß, der empfängt überflüssig, wie das Volk in unserem Evangelium. Nicht, daß er niemals Mangel leiden müßte; auch das Volk war ja eben noch in Noth gewesen. Daß Gott uns den Brodkorb mitunter höher hängt, ist gar nöthig um unserer Sünde, insonderheit um unseres Undanks willen und damit wir lernen, unsere Augen auf Seine milde Vaterhand zu richten. Aber wenn nun unsere Augen auf Ihn warten, so empfangen wir unsere Speise zu seiner Zeit und empfangen überflüssig. Ja überflüssig, denn der Geprüfteste muß sagen, daß er in seinem Leben viel mehr der guten Gaben Gottes als der Noth empfangen habe. Dies soll aber gesagt sein von den Gläubigen; denn nur diese haben in sich, was die Gaben überfließen macht: den zufriedenen Sinn. Der Herr Christus gab dem Volk Brod und Fische (V. 6. 7), nicht nur die Kost, sondern auch die Zukost; das war für alle Zufriedenen ein köstliches Mahl. Von denen aber, die ungläubig sind und weltlich gesinnt, ist das nicht zu rühmen; denn die haben in sich, was alle Gaben Gottes geringer, ja werthlos macht. Die freuen sich nicht ihrer Speise, weil sie nicht haben können Dieses oder Jenes; die freuen sich nicht ihrer Kleidung, weil sie sich nicht kleiden können, wie Dieser oder Jener; die freuen sich nicht ihres Auskommens, weil sie nicht auch an allerlei Vergnügungen und Zerstreuungen

Theil nehmen können. Und wenn sie das alles erlangt haben, was sie eben noch wünschten, so freuen sie sich doch nicht; denn der Teufel, den sie in sich tragen und nähren, erzeugt immer neue Wünsche. Der gläubige Christ ist froh der Gaben des Herrn und hat einen leichten, sorglosen und heitern Sinn, da er alles sein Sorgen auf den Herrn geworfen und diesen seinen reichen und allmächtigen Heiland zum Freunde und Beistand hat. Und wo dieser Sinn vorhanden ist, wo die Gaben Gottes nicht gering sondern hoch geachtet werden, da findet sich auch die rechte, die christliche Sparsamkeit. Der Geizige hält die irdischen Gaben Gottes hoch, nicht weil sie Gottes Gaben sind, sondern weil sein selbstsüchtiges Herz sich an sie gehängt und ihnen einen Werth beigelegt hat, den sie gar nicht haben. Der Sparsame hält Gottes Gaben hoch um des Gebers und um seiner Mitmenschen willen, und hebt die übrigen Brocken auf (V. 8), mit dankbarem Herzen. Beide, der zufriedene Sinn und die echte Sparsamkeit kommen aus dem kindlichen Glauben und vervielfachen Gottes Gaben.

So ist der Christenglaube die alleinige Hülfe gegen die Noth der Armuth. Wir dürfen freilich nicht erwarten, daß ein weltlicher Mensch sich durch diese auf Gottes Wort gegründete Predigt davon überzeugen lasse; dem aber, der Glauben hat und im Glauben den eben beschriebenen Weg geht, wird jene Wahrheit durch seine eigene Erfahrung bestätigt werden. Ja gewiß, lieber Christ, hast du Hunger nach dem Worte Gottes, hast du im Glauben deinen himmlischen Helfer gefunden, nimmst du Seine Gaben nach Seiner Ordnung durch Arbeit und Gebet, hast du einen in Gott vergnügten und zufriedenen Sinn, weil du Gottes Gaben hochachtest, und hältst du sie eben deswegen zu Rathe: so wirst du erfahren, daß Gott die Seinen allezeit wohl versorgt auch mit dem, was ihnen noth thut zur Erhaltung dieses irdischen Lebens, und daß, sollte Er sie dann und wann durch Mangel und Noth versucht werden lassen, Er es nur thut, um Seine Heilands- und Vatertreue desto herrlicher an ihnen zu offenbaren.

Herr, du lieber treuer Heiland, Eins ist noth: Deine heilsame Gnade, Deine Kindschaft, Deine Gerechtigkeit, Dein ewiges Leben. Ach, lehre uns das recht erkennen, damit wir nicht, von eitler Sorge und Mühe oder von der Lust dieser Welt abgelenkt, das Ziel unserer Berufung verlieren, sondern dieses Eine in Deinem Wort ernstlich ergreifen und unter den Prüfungen und Kämpfen dieser Zeit festhalten bis an unser Ende. Amen.

## Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Weise uns, Herr, Deinen Weg, daß wir wandeln in Deiner Wahrheit. Erhalte unser Herz bei dem Einigen, daß wir Deinen Namen fürchten. Amen.

Als unser Herr die Bergpredigt vollendet hatte, die wir lesen bei

St. Matthäus Capitel 5—7, da entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre; denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Er predigte in der Gewalt und Vollmacht, die Ihm der Vater gegeben hatte; darum hatte auch Sein Wort solche Gewalt über die Herzen, daß sie darüber sich entsetzten in heilsamer Furcht. Er predigte nicht wie die Schriftgelehrten, die die Kraft der heiligen Gebote Gottes abschwächten durch klügliche Worte menschlicher Weisheit, und die Hauptstücke der göttlichen Lehre verdeckten durch allerlei thörichte, spitzfindige Fragen. Die ganze Bergpredigt ist vielmehr das Gegentheil von dem, was man aus ihrem Munde hörte; eine lautere Auslegung und Einschärfung des göttlichen Gesetzes, ein mächtiger Weckeruf zur Buße und Bekehrung, ein sichrer Wegweiser für Alle, die nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Da sehn wir Beides: unsre Schuld und Unwürdigkeit, und den Ernst des künftigen Gerichts. Da lernen wir die wichtige Frage bewegen: Was bist du? was sollst du sein? was hast du zu erwarten? Da muß wohl über solcher Lehre das Gewissen erwecket und erschrecket, und der Grund des Herzens ergriffen und erschüttert werden. Und denken wir uns die Gestalt des Herrn, wie Er diese Predigt hielt vor allem Volk, sonderlich wenn wir den Anfang und den Schluß derselben zusammenhalten, so müssen wir bekennen: Hier ist mehr, denn die Schriftgelehrten, ja mehr denn Moses und alle Propheten. Gleich in den ersten Worten hebt Er gar lieblich an mit freundlichem Locken; Er verheißet das Himmelreich den armen Sündern, die über ihre Schuld leidtragen und die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit vor Gott. Das ist die Stimme dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Wiederum wandelt Er die Stimme und droht den Heuchlern mit dem Urtheilsspruch am jüngsten Tage: Ich werde ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt! Das ist die Sprache dessen, der einst kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Was aber wären wir, wenn wir Sein Wort wollten gering achten und hinter uns werfen? O nein, laßt uns unsre Herzen vor Ihm aufthun und hören, was Er uns heute sagt. Zuvor beten wir einmüthig ein stilles Gebet.

Matth. 7, 13—29. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun

Meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter. Darum, wer diese Meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche Ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese Meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall. Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seine Lehre. Denn Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Die eben verlesenen Worte sind der Schluß der Bergpredigt. Der Herr weiset uns den Weg zum Reiche Gottes, und Er warnt uns vor den Abwegen, die davon abführen. Wir stellen demnach die Frage auf:

Wer wird eingehen in das Reich Gottes?

und lernen aus unserm Texte die zwiefache Antwort: 1. Wer den schmalen Weg erwählt, 2. wer sich vor den Abwegen hütet.

**1.** Das Erste, was nicht fehlen darf, damit ein Mensch eingehe in das Reich Gottes, ist dies, daß er den rechten Weg erwählt. Aber — welches ist der rechte Weg? Da war vor Zeiten ein König, der große Thaten that in Krieg und Frieden und dem man heute noch den Beinamen „der Große" giebt; der sprach: „In meinem Lande mag Jedermann selig werden, wie es ihm gefällt." Es war ihm also ganz gleichgültig, was Jemand von Gott und göttlichen Dingen hielt, als ob es viele und verschiedene Wege gäbe, die in das Reich Gottes führen. Ebenso ließ vor etlichen Jahren ein vielgerühmter Gelehrter, der seines Alters halber nicht mehr lesen konnte, in die Zeitung setzen, er suche einen Vorleser, und fügte hinzu: „Ob es ein Christ oder Jude ist, gilt mir gleich; denn ein Jeder mag selig werden, wie er Lust hat." Hier aber gilt das Wort: Große Leute können auch fehltreten, und: die Gelehrten die Verkehrten. Denn der Herr Jesus, der doch mehr ist als alle Könige und Weltweisen, führt eine andre Sprache. Er sagt nicht: Es ist Mir einerlei, auf welchem Wege ihr wollt selig werden, oder: Geht und wandelt, wie und wo es euch gefällt. Im Gegentheil — Er spricht: **Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind ihrer, die ihn finden** (V. 13. 14). Da hören wir, was uns der Mund der Wahrheit sagt. Es giebt nur Eine Pforte und Einen Weg, der zum Leben führt. Alles Andre, dem die Menschenkinder nach-

gehen, gehört zu dem breiten Wege, der durch eine weite Pforte zur Verdammniß abführt. Auf diesem Wege sieht man weit und breit nicht Zaun noch Grenze; da geht es kreuz und quer, und überall nach allen Seiten ist offner Raum, um hin und her zu schweifen; so hindert Nichts, daß sich ein Jeder gehen lasse, wie's ihm beliebt, und treibe, was ihm wohlgefällt. Und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Es ist die große Menge derer, die noch nicht suchten oder fragten: wo ist der rechte Weg? sondern unbekümmert, ob sie auch etwa irre gehen, nur blindlings den Gedanken und Trieben ihrer sündlichen Natur nachfolgen. So gehen sie dahin unter den Sorgen, Mühen und Wollüsten dieses Lebens, bald einsam und beladen mit Last und Arbeit, bald mitten in dem großen Haufen, wo eine Lust und Freude zu genießen ist; bald rechts, um einen Vortheil und Gewinn sich zu verschaffen, bald links, um Ansehn, Lob und Ehre zu erlangen; bald friedlich mit einander, da sie denselben Zweck verfolgen und sich einander helfen und fördern in ihren bösen Anschlägen, bald feindlich, da der Eine wider den Andern ist und sie einander zürnen, hassen, beleidigen und verfolgen. So sind sie auch, was jeder Augenblick aus ihnen macht: im Glücke trotzig, in der Noth verzagt; heut fröhlich und vergnügt, morgen wieder mürrisch und verdrossen; im Angesichte Lachen, im Munde eitles Rühmen, im Herzen Unfriede und Leid. Ob es denn scheinen mag, als hätten sie einen breiten, lustigen Weg und volle Freiheit hin und her zu schweifen, so ist es doch mit ihnen Allen ein jämmerliches Ding; denn „sie zerplagen und martern sich selbst mit ihren tausend vergeblichen Anschlägen, mit ihrem giftigen, unruhigen Neid und Haß, mit allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie kein gut Gewissen noch eine recht fröhliche Stunde haben und ihre eigenen Teufel sind hier auf Erden." Und am Ende ihres Wegs? Da ist die breite Pforte, da geht's hindurch mit Sack und Pack, mit allem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten, mit aller Sünd und Schande, mit aller Schuld an Gott und Menschen, damit sie sich in dieser ihrer Zeit beladen haben; da geht's hindurch, hinab in die Verdammniß. Doch Gott sei Dank! wenn es gleich ihrer Viele sind, die auf dem breiten Wege wandeln, so ist dagegen eine andre Zahl von denen, welche ernstlich nach dem rechten Wege fragen, auf daß sie eingehen in das Reich Gottes. Und die ihn redlich suchen, die sollen ihn auch finden. Eben dahin aber weiset der Herr, indem Er spricht: **Gehet ein durch die enge Pforte!** Das Reich Gottes ist gleich einer festen Burg, die hoch auf steilem Berge liegt, ringsum von gewaltigen Mauern umschlossen, und nur an Einer Stelle ist eine enge, niedrige Pforte, da man den Eingang findet. Wer da hindurch gehen will, der muß sich bücken; er muß demüthig seine Kniee beugen in Scham und Furcht, in Reu und Leid. Er muß klein werden, wie David, welcher sprach: A n D i r a l l e i n h a b e i c h g e s ü n d i g t u n d ü b e l v o r D i r g e t h a n (Ps. 51, 6). Er muß klein werden, wie der verlorne Sohn,

welcher in sich schlug und sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner (Luc. 15, 18. 19). Er muß klein werden, wie jener Zöllner, der von ferne stand, auch seine Augen nicht wollte aufheben gen Himmel, sondern an seine Brust schlug und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig (Luc. 18, 13)! Das heißet: Gehet ein durch die enge Pforte. Und noch ein Anderes gehört dazu. Wer durch ein enges Thor geht, darf nicht dem Lastthier gleichen, das hoch beladen ist und viel Gepäck zu beiden Seiten trägt. Also wer durch die enge Himmelspforte gehen will, der muß zuvor ablegen, womit sein eigen Fleisch und Blut und Welt und Satan ihn beschwerte; er muß von sich werfen alles ungöttliche Wesen, Geiz, Wollust, Ehre und was ihm sonst anhängen mag. Mit Einem Worte: demüthige Buße und ernste Selbstverleugnung — das ist die enge Pforte. Nun aber würden wir sehr irren, wenn wir uns wollten einbilden, als wäre dies nur eine leichte Sache, etwa als wäre es nur ein kurzer Durchgang, wohl gar, als werde solch' ein gebeugter Sinn, solche Lossagung von aller Lust des Fleisches und der Welt sich ganz von selbst finden, wenn uns der Tod abruft. Wer seine Buße bis auf das letzte Stündlein spart, dem möchte es leicht gehen, wie den fünf thörichten Jungfrauen, die zu spät kamen und die Thür verschlossen fanden. Vielmehr das ganze Erdenleben soll eine tägliche Bereitung sein, daß wir geschickt werden zum Reiche Gottes. Und darum redet unser Herr nicht bloß von einer Pforte, sondern auch von einem Wege, der dahin führt. Und wie die Pforte, so der Weg. Er ist schmal, an beiden Seiten verzäunt und eingehegt durch die heiligen zehn Gebote. Da heißt es allemal, sobald wir möchten abirren zur Rechten oder Linken: Das sollst du und das sollst du nicht! Da stehet überall zu beiden Seiten als Warnungstafel die Drohung Gottes: Wer übertritt in Einem Worte, der ist verflucht! So gilt es ohne Unterlaß die Augen abwenden von den Lüsten und Wollüsten des Lebens, von den Götzen dieser Welt, mit denen uns der Satan zur Seite ziehen will. Es gilt mit festen Schritten gerade ausgehn nach dem Ziel, und Acht haben mit Furcht und Zittern, daß wir ja nicht die rechte Spur verlieren. Denn wir wissen's ja, der Satan feiert nicht, so wird die Welt nicht müde, bald mit ihrem Blendwerk uns zu locken, bald wiederum mit ihrem Spott und Haß den Weg uns zu verleiden, den wir gehn. Und leider in uns selbst lebt immer noch der alte Adam; wenn wir ihn nicht durch tägliche Reue und Buße ersäufen und ersticken mit allen Sünden und bösen Lüsten, so regt er sich alsbald und zieht uns mit sich fort auf den verbotnen Weg. So ist es freilich kein Wunder, wenn im Vergleiche zu dem großen Haufen, der auf dem breiten Wege wandelt, nur Wenige ihrer sind, die nach dem schmalen

Wege suchen, und weil sie nicht aus eigener Vernunft und Kraft dahin gelangen können, durch Gottes Wort sich züchtigen und weisen lassen, daß sie ihn finden. Doch selig Alle, die ihn gefunden haben! Wohl müssen sie als Fremdlinge hindurchgehen durch diese arge Welt und sich von ihr verspotten und verachten lassen; wohl müssen sie beständig auf ihrer Hut sein wider die listigen Anläufe des Teufels; wohl werden sie, je mehr sie all' ihre Gedanken, Sinne, Neigungen und Triebe, und jedes Wort ihres Mundes, und jeden Schritt und Tritt unter die Zucht der heiligen Gebote Gottes stellen, desto betrübter es an sich selbst gewahr werden, was St. Paulus klagt: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen das Gute finde ich nicht (Röm. 7, 18). Ja, eben weil sie ehrlich und aufrichtig all' ihr Denken, Thun und Treiben nach den heiligen Geboten prüfen und erforschen, so wird die Stimme des Gesetzes desto lauter und schärfer sie verklagen und verdammen, daß sie verzagen an sich selbst und gleich dem heiligen Apostel seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes (Röm. 7, 24)! Allein — das ist ja grade der schmale Weg, der durch die enge Pforte zum Leben führt. Und gehen wir gebückt und demüthig hindurch, wer steht hinter der engen Pforte? Es ist Jesus Christus, der Heiland unsrer Sünden, der einige Erretter, welcher Alle, die mühselig und beladen zu Ihm kommen, mit Seinem Gnadentrost erquickt. Er will ja Niemanden hinausstoßen, der zu Ihm kommt. Er hat für Alle Sein theures Blut vergossen und Sein Verdienst ist reich genug, um Alle, die sich zu Ihm wenden, von Sünde, Tod und Hölle loszukaufen. Und hat der strenge Buchstabe des heiligen Gesetzes das Urtheil der Verdammniß über uns gesprochen und unser Herz zerschlagen und geängstet, daß es betrübet ward bis in den Tod: so ist hiedurch das Herz auch aufgethan, daß wir die Gnade unsers Herrn Jesu Christi im Glauben annehmen und Seiner uns getrösten, ja daß wir durch den Glauben Sein eigen werden und in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Was schadet es dann aber, daß wir mit den Augen nur Wenige auf dem schmalen Wege sehen und auf dem breiten Wege einen großen Haufen? Wir sollen das Ende bedenken und durch den Glauben deß gewiß und fröhlich sein, daß Christus bei uns ist und Er eben den Weg gegangen, den Er uns zeigt, und uns voraufgegangen in den Himmel, dazu die große Menge Seiner Gläubigen auf Erden von Anfang an bis zum jüngsten Tage dieselbe Straße wandelt. Oder was schadet es, ob uns das irdische Leben sauer wird und unser alter Adam ein wenig darüber gedränget wird? Wenn wir nur auf dem schmalen Wege zu Christo dringen und Ihn gewinnen durch den Glauben, so wird im Herzen Alles süß und Seine Last uns leicht und Sein Joch uns sanft dünken; es gehet ja zum Leben und ewigen Freuden. — Und

so verstehen wir die Antwort auf unsre Frage: Wer wird eingehen in das Reich Gottes? Wer den rechten, d. i. den schmalen Weg erwählt.

2. Nun fährt der Herr, als ein treuer Seelsorger fort und zeigt auf die Abwege hin, vor denen wir uns hüten sollen, so wir durch Seine Gnade den schmalen Weg gefunden haben. Es sind aber insonderheit zwei Abwege, die ebenso verlockend als gefährlich sind. Auf den einen gerathen diejenigen, welche einen todten Glauben haben, der nicht lebendige Früchte bringt; auf den andern diejenigen, welche todte Werke thun, die nicht aus einem lebendigen Glauben kommen. Hier gilt denn Beides: Laß dich nicht verführen! und: Betrüge dich nicht selbst! Von der Gefahr vor einem todten, unfruchtbaren Glauben spricht unser Herr zuerst. Er warnet uns: **Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe** (V. 15). Solche Leute wollen Propheten sein, die Andere den Weg Gottes lehren. Sie kommen aber auf ihre eigne Hand, ohne göttlichen Beruf; sie drängen sich ein und bringen ihre Weisheit vor, wo sie nur Hörer finden. Doch wollen sie nicht als Verführer gelten, sie kommen in Schafskleidern. Sie geben sich den Schein, daß sie wahrhaftig zu der rechten Heerde Christi, zum Volke Gottes gehören. Denn sie berufen sich auf Gottes Wort, sie führen süße Worte und prächtige Rede (Röm. 16, 18) im Munde, sie reden vom Glauben, von Gnade und Vergebung, von dem Vertraun auf Gottes Güte und Barmherzigkeit, vom seligen Sterben und ewigen Leben. Sie nennen auch wohl Christum ihren Herrn und kommen oft auf Christi Blut, Verdienst und Gerechtigkeit. Dabei fordern sie, daß man anhalte am Gebet, an Gottes Wort und Sacrament. Wer dürfte es ihnen denn absprechen, daß sie das Kleid der Schafe Christi tragen? Und doch nennt der Herr sie falsche Propheten und sagt: inwendig sind sie reißende Wölfe. Sie kommen nicht, die Heerde zu weiden mit gesunder Nahrung, sondern wie Wölfe, die die Schafe erhaschen und ums Leben bringen. Denn bei allem Schein der reinen Lehre aus Gottes Wort, mit welcher sie sich schmücken, ist's doch nichts Anders, denn ein breiter und bequemer Weg, der in's Verderben führt. Da hört man Nichts von wahrer Herzensbuße, von der gründlichen Bekehrung und täglichen Erneuerung im Geiste des Gemüths; da ist kein Drängen und Treiben zur Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird, zur Verleugnung der Welt, zum Nachtragen des Kreuzes Christi, zu Geduld und Ausharren im Kampf des Glaubens wider Satan, Welt und Fleisch. Man hört wohl gar, daß sie lieblich trösten, so doch die Leute böse sind, daß sie schweigen von Sünde und Schuld, von Gottes Zorn und Gericht, und dagegen für Alle ohne Unterschied die Himmelsthür weit aufthun, gleichsam als wäre Gottes Vaterherz viel zu weich dazu, um Einen Menschen zu verdammen, ob auch derselbe ohne Scheu und Reu muthwillig Lebenslang gesündigt hätte. So kommen sie in Schafskleidern;

inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Ihr Wort und ihre Weisheit ist nicht die ächte, volle Wahrheit Gottes, die lebendig macht, sondern eine falsche, ja giftige und tödtliche Lehre, die den richtigen Verstand des Wortes Gottes verkehrt, das Gewissen einschläfert, dem Fleische Raum giebt und dem heiligen Geiste wehrt. Doch eben darum ermahnt uns der Herr: Sehet euch vor vor den falschen Propheten! und nennt uns das Wahrzeichen, woran wir sie erkennen sollen. Er sagt zweimal: **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen** (V. 16. 20). Welche Früchte aber mögen das wohl sein, die aus solcher falschen und verderblichen Lehre kommen? **Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Diesteln** (V. 16)? Es ist mit jedem Menschen gleich wie mit einem Baum. Aus dem Erdreich saugt die Wurzel ihre Nahrung, aus der Wurzel dringet Saft und Kraft hinauf durch den ganzen Stamm und weiter durch die Aeste und Zweige. Und wie die Art des Baumes ist, so sind auch seine Blätter und seine Früchte. **Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen** (V. 17. 18). Ebenso hängt auch bei jedem Menschen Alles genau zusammen. Die innersten verborgnen Triebe und Gedanken seines Herzens sind die Wurzeln; das stetige Dichten und Trachten das ihn bewegt, sein Sinnen und Sorgen, sein täglich Thun und Treiben — das ist der Stamm mit seinen Aesten und Zweigen; und was er schaffet und vollbringt mit Worten oder Werken, sei es gut oder böse, das sind die Blätter und Früchte. So aber hat ein Jeder seine Art. Ist er dem guten Baume gleich, so kann er auch nur gute Früchte bringen; ist er dem wilden, faulen Baume gleich, so ist's nicht möglich anders, er wird arge Früchte bringen. Wie nun? Wenn jene falschen Propheten Nichts weiter ausrichten, denn daß sie sichre, träge Herzen machen, aus denen keine Früchte der Buße, noch rechte Werke der Heiligung herauskommen, was nützen ihre süßen Worte und schönen Reden? Sie sind gleich Dornen, die zwar Beeren tragen nach ihrer Art, nicht aber ächte Trauben, in denen eine Kraft des Lebens ist. Sie sind gleich Disteln, deren Früchte zwar wie Feigen aussehen, die aber Niemanden erquicken. Und was soll wohl aus ihnen werden, sammt allen denen, die ihnen folgen? **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen** (V. 19). Also kann auch der todte Glaube, der nicht lebendige Früchte bringt, unmöglich Gott gefallen. Wer nichts Andres aufzuweisen hat am Tage des Gerichts, da auch die Gedanken des Herzens offenbar werden, der darf nichts Anderes erwarten, denn daß er wie ein unnützer und fauler Baum in's ewige Feuer geworfen werde. Darum wiederholet unser Herr Seine treue Warnung und sagt abermal: **An ihren Früchten sollt ihr sie**

**erkennen** (V. 20); und sagt es frei heraus und ohne Gleichniß: **Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel** (V. 21). Es ist ja unsre Pflicht und Schuldigkeit, es laut und fröhlich zu bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters, und die von ganzem Herzen an Ihn glauben, die können's gar nicht lassen, daß sie den Namen ihres Herrn allezeit im Munde führen, Ihn anrufen, loben und preisen. Soll dieses aber ehrliche Wahrheit sein und nicht eitel Heuchelei, so darf der Gehorsam nimmer fehlen, daß wir in allen Dingen uns von dem Herrn regieren lassen und thun, was Er uns sagt. Und Sein Wille und Gottes Wille ist eins. Darum spricht Er: wir sollen den Willen thun Seines Vaters im Himmel. Das aber ist der Wille Gottes: unsre Heiligung (1 Theff. 4, 3). Wer also ohne wahre Buße und gründliche Bekehrung gleich einem unfruchtbaren Baume bleibt, wer zwar von Christo redet und Seinen Namen anruft, so oft er Trost und Hülfe von Ihm begehrt, nicht aber thun mag, was der Herr von ihm fordert, noch Ihm treulich dient: dem hilft all sein Herr, Herr-Sagen Nichts und er hat keinen Theil am Reiche Gottes. Vielmehr es steht geschrieben: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen (Luc. 12, 47. 48).

Doch nun könnte Jemand auf den andern Abweg gerathen und sich einbilden, als liege es an unserm eignen Thun und Laufen, damit wir eingehen in das Reich Gottes. Und dieser Betrug wäre nicht geringer, denn der erste. Wie uns daher der Herr zuvörderst gewarnet hat vor dem todten Glauben, der nicht lebendige Früchte bringt, so warnet Er uns auch vor den todten Werken, die nicht aus einem lebendigen Glauben kommen. Er fährt fort: **Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan?** (V. 22). Diese Leute wollen offenbar es weit von sich abweisen, daß sie nur zum Scheine Herr, Herr! sagten und einen todten unfruchtbaren Glauben hätten. Sie sind ja ihrer Würdigkeit so sicher, daß sie sogar am jüngsten Tage sich auf die Menge ihrer Werke berufen werden, die sie im Namen Jesu d. i. in Seinem Dienste und in Seiner Kraft verrichteten. Solche Leute gab es sonderlich in der Apostel Zeit. Die wollten es den berufnen Boten Christi wo möglich noch zuvorthun mit vielem Eifern und Wirken für das Reich Gottes. Da unterfingen sich Viele Lehrer zu sein und predigten und weissagten mit feurigen Worten, als müßten und könnten sie an Einem Tage die ganze Welt bekehren. Da machten sie sich an die Kranken und Besessenen und trieben

Teufel aus und es geschahn von ihnen viele Zeichen und Wunder. Und doch war's nicht die Kraft des reinen, lautern und lebendigen Glaubens, die Solches durch sie wirkte. Es fehlte ihnen jener demüthige Sinn der heiligen Apostel, die nimmer ihre eigne sündliche Natur und große Unvollkommenheit vergaßen und darum ohne Unterlaß vor Allem an ihrer eignen Seele arbeiteten mit Bitten und Flehen im Geist, auf daß sie wüchsen am inwendigen Menschen und ja nicht Andern predigten und selbst verwerflich würden. Jene Leute trieb vielmehr ein unruhiger, selbstgefälliger und hochmüthiger Geist. Sie hatten kein Genüge an der stillen Freude in dem Herrn und an der Treue, die Jedermann in seinem Stande und Beruf im Kleinen und Verborgnen üben soll; sie wollten ihre Gaben und Kräfte zeigen, nach ihrem eigenen Gefallen Vieles und Großes schaffen, sich hervorthun, herrschen und eingreifen in den Lauf der Natur und des Reiches Gottes. In dieser Weise verschütteten sie ihre Kräfte nach außen hin und ihr inwendiger Mensch mußte abnehmen; sie lehrten Andere und ließen doch sich selber das Wort Gottes nicht zu Herzen gehen; sie trieben Teufel aus und ließen ihnen doch Raum in ihrer eignen Seele. Und ob sie Kranke heilten oder wohl gar Todte auferweckten, ob sie auch Macht hatten, um Sturm und Meereswellen zu gebieten — was wird es ihnen helfen am jüngsten Tage, so doch sie selbst zum Tode krank blieben und am Glauben Schiffbruch litten in ihrem unbekehrten, hoffärtigen Wesen? Sind doch alle ihre Werke, deren sie sich rühmen, nur todte Werke, darum weil ihnen selbst das Leben fehlt, das wahre Leben, das aus Gott ist; und ein sündlich Thun und Treiben, darum weil nicht der heilige Geist sie trieb, sondern nur ihr eigner, menschlicher und thörichter Wille. So werden sie zu Schanden werden am Tage des Gerichts. **Ich werde ihnen bekennen,** spricht der Herr: **Ich habe euch noch nie erkannt,** noch nie zu Meinen ächten, auserwählten Dienern gezählt; **weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter** (V. 23). Und dieses hat der Herr auch uns gesagt, daß Er uns warne. Zwar jene wunderbaren Gaben und Kräfte, die der ersten Christenheit gegeben waren, haben aufgehört; aber derselbe unruhige und hochmüthige Geist, der sich in selbsterwählten Werken wohlgefällt und sich aus seinen guten Thaten ein Verdienst zusammenrechnet, das groß genug sei, um die Himmelsthür zu öffnen, bethört auch heute noch gar viele Christen. Man achtet es gering, was doch für einen Jeden die Hauptsache sein sollte, nämlich sich und sein Haus auf dem allerheiligsten Glauben zu erbaun. Man hat nicht mehr genug an dem stillen, gottseligen Wirken nach der Väter Weise, da ein Jeglicher in seinem Stande und Beruf vor Allem danach trachten sollte, daß er Gott und den Menschen diene mit der Gabe, die ihm gegeben ist, und darin treu erfunden werde. Es soll jetzt Alles in's Große und in's Weite gehen. Wie sich die Menschen zu weltlichen Zwecken verbinden, Vereine stiften und Gesellschaften gründen, darin ein Jeder mit reden und mit regieren will;

wie sie darauf ausgehen, ihre Geschäfte und Erwerbe bis in's Unendliche auszudehnen und alle Kunst und Kraft dransetzen, um sich die Kräfte der Erde, und Luft und Wasser unterthänig zu machen; wie sie zu vielen Tausenden aus Vaterhaus und Vaterland zu fremden, fernen Ländern eilen, um Gold und Silber und ein bequemes Leben zu erringen: so giebt es heut zu Tage nicht wenige Christen, die auch in den Sachen des Glaubens und sittlichen Lebens demselben Schwindel folgen. Das liebe Gotteshaus und Kämmerlein ist ihnen viel zu eng, das Leben in und mit der christlichen Gemeinde viel zu gering, das kleine Häuflein der von der Welt verachteten und stillen Gläubigen viel zu unansehnlich. Sie wollen auch nach Art der Welt Bündnisse stiften, etwas Besonders sein, mit reden und regieren, und rühmen sich der Menge Gleichgesinnter, zu denen sie gehören. Sie wollen Thaten thun, im Großen wirken, werfen sich auf dieses oder jene Werk und reden so davon, als ob von diesem Einen der Lauf und das Gedeihn des Reiches Gottes abhänge. Und während sie gar rührig und geschäftig bald dies bald jenes unternehmen, so steht das Eine Werk, das ihnen befohlen ist, das Werk ihrer Bekehrung still; und in demselben Maße, als sie alle ihre Kräfte nach außen hin verwenden, stirbt in ihnen die Kraft des neuen Lebens ab. Es geht ihnen, wie der Herr sagt: Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut (Luc. 11, 23); und kommt das Ende, und legt man sie in's Grab, da liegen ihre müden Hände kalt und todt, und was sie schafften, sind nur todte Werke, die mit ihnen begraben wurden. Wie werden sie erschrecken am Tage des Gerichts, wenn sie der Herr als Uebelthäter von Sich weisen wird! Allein wird es wohl denen besser gehn, die nicht einmal verstehen, wovon so eben die Rede war, darum weil sie gar keinen Sinn und Trieb haben, für das Reich Gottes und christliche Zwecke irgend Etwas zu thun, und welche dennoch jenen Andern darin gleichen, daß sie sich ihrer guten Werke rühmen und einst mit ihrer selbst erworbnen Würdigkeit den Himmel zu verdienen hoffen? Was ist's mit ihrem Thun? Sie führen vor den Augen der Menschen ein ehrbares Leben, sie sind geschickt und tüchtig in ihrem irdischen Tagewerk und lassen sich keine Mühe verdrießen, um darin weiter zu kommen; sie halten ihr Hauswesen in guter Ordnung, sind püncktlich im Bezahlen und suchen eine Ehre darin, keine Schulden zu haben; sie sehen es für ihre Pflicht an, wenn Andre für Arme oder Kranke Etwas hergeben, ihnen nicht nachzustehen und geben vielleicht mehr, denn sie; sie meiden allen Anlaß zu Unfrieden und Streit und hüten sich mit Fleiß davor, sich Jemanden zum Feinde zu machen. Dabei aber halten sie nur wenig auf die Predigt und das Wort Gottes, Gebet und Glaube ist ihnen eine fremde Sache; oder ob sie auch aus alter Sitte und Gewohnheit den Gottesdienst besuchen und Morgens und Abends ein Gebet sprechen, so treiben sie's doch nur wie einen Zwang und Hofdienst, um auch den lieben Gott zu Seinem Theile abzufinden. In ihrem Herzen lebt daher der alte Adam

ungestört mit allen seinen Sünden und bösen Lüsten; in ihrem Herzen sind und bleiben sie entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Doch sind sie ganz zufrieden mit sich selbst; sie haben voll genug daran, wenn sie nur vor der Welt für brave, gute Leute gelten, und fragen nie im Ernst danach: Was hält mein Herr und Gott von mir? Sie wissen gar nicht, was das sagen will: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12); und wenn der Herr spricht: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen, das ihr im Zeitlichen bedürft (Matth. 6, 33), so drehen sie die Worte um und sorgen nur für's Zeitliche, als werde ihnen einst die Seligkeit im Reiche Gottes auch ohne ihre Sorge zufallen. Ach, so betrügen sie sich selbst. Bei aller Müh und Unruhe ist doch ihr ganzes Thun und Treiben nur ein vergebliches und vergängliches Ding. Die guten Werke, deren sie sich rühmen, sind Nichts in Gottes Augen, nur arge Früchte eines faulen Baums, nur todte Werke, darum weil sie nicht vom heiligen Geist gewirket, nicht aus der Wurzel des lebendigen Glaubens entsprossen sind. Man kann von ihnen ja nicht sagen: Christus ist ihr Leben, und — wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut. Wie sollte Er sie einst, da auch die Gedanken der Herzen offenbar werden, für die Seinigen erkennen? Wird Er nicht auch zu ihnen sprechen müssen: Weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter!?

Solches Alles sollen wir nun uns zur Warnung gesagt sein lassen, auf daß wir ja nicht einem falschen Propheten folgen oder uns selbst betrügen durch todten Glauben oder todte Werke, sondern auf dem schmalen Wege in demüthiger Buße durch die enge Pforte dringen und Christum Jesum, unsern Herrn, ergreifen im rechten, ächten Herzensglauben, auf daß Er durch den heiligen Geist ein Neues in uns schaffe, das Ihm gefällig ist. Damit nun aber Niemand diese Warnung überhöre, so schließt der Herr mit einem gewaltigen Wort und stellt einander gegenüber Beide, die Seine Rede zu Herzen nehmen und die sie verachten. Er spricht: **Wer diese Meine Rede höret und thut sie, den vergleiche Ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese Meine Rede hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall** (V. 25—27). Wer Ohren hat, der höre! Es ist und bleibt gewißlich wahr. Nur Einer ist der Fels, auf welchem unsre Seele sicher ruht. Das ist Christus und Sein Wort. Der Fels steht fest und trägt und schützet uns, ob aus der

Höhe die Gerichte Gottes herniederfahren, ob auch der Satan aus der Tiefe wie Meeresungestüm uns zu verschlingen droht, ob uns von beiden Seiten der Sturm der Welt umbraust. Dagegen was der Mensch sich selbst ersinnt und thut aus eigener Vernunft und Kraft, das ist auf Sand erbaut, wie sollt' es Stand halten am bösen Tage, wie tief wird einst sein Fall sein, wenn vor dem Urtheil des gerechten Richters all sein vergeblich Thun und Werk in Nichts zusammenbricht!

Ach, Herr, Du bist der einige Prophet, Licht vom Licht aus Gott geboren, Dich sollten wir ja hören. Laß Dich erbarmen unsrer Gefahr und Furcht. Der Weg zu Deinem Reich ist schmal, die Pforte eng, und unser Fleisch und Blut gelüstet nach dem breiten Wege. Ach! gieb uns wahre Buße, daß wir zu Dir uns wenden und durch den Glauben ganz Dein eigen werden. Siehe, wir sind von Natur den wilden Bäumen gleich, und können aus uns selber keine guten Früchte bringen; Du aber kannst ein neues, edles Gewächs aus uns schaffen und uns mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllen durch Deines Geistes Kraft. Wir sind todt und können uns nicht selbst lebendig machen; so wecke Du uns auf und sei Du unser Leben; ja mach Dir selber Wohnung in unserm Herzen, auf daß wir thun, was vor Dir gefällig ist und in Dir fest gewurzelt und gegründet vor Dir bestehn am Tage des Gerichts und mit Deinen Auserwählten allen eingehen in Dein Reich.

O Herr, durch Dein Kraft uns bereit, Daß wir hier ritterlich ringen
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit, Durch Tod und Leben zu Dir dringen.
Halleluja! Amen.

## Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen! Amen.

Luc. 16, 1—9. Er sprach aber auch zu Seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte, denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und Ich sage euch auch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Das ist ein sehr wichtiges Evangelium, l. Christen, denn wir alle sind dasselbe, was dieser Mensch war, von dem das Evangelium handelt, näm-

lich Haushalter. Der reiche Mann aber, dessen Haushalter wir sind, ist Gott der Herr selber, der uns jetzt abermals durch diese Ernte mit ihren reichen Gaben Seine Güter vertrauet hat. Da sollen wir nun von diesem Haushalter lernen, nicht seine Untreue — das sei fern! wegen derselben lobte ihn der Herr nicht, — sondern seine Klugheit, denn es heißt: der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte (V. 8). Dieselbe Klugheit, welche bei diesem Menschen im Dienste der Ungerechtigkeit stand, soll bei uns im Dienste der Gerechtigkeit stehen; nicht als Kinder dieser Welt, sondern als Kinder des Lichts sollen wir uns klug beweisen. Klugheit und Treue fordert der Herr von Seinen Haushaltern, wie Er an einem andern Orte spricht: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter (Luc. 12, 42.). Wenn wir nicht solche Haushalter werden, treue und kluge, so wird es uns übel ergehen. Der ungerechte Haushalter im Evangelio wußte sich noch zu helfen, als er von dem Amte gesetzt wurde, daß die Schuldner seines Herrn ihn in ihre Häuser aufnahmen. Aber wenn für uns der Tag kommt, da es heißen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein, und wir werden dann nicht als treue und kluge Haushalter erfunden, so wird es für uns kein Entrinnen geben, und wird Niemand da sein, der uns in sein Haus aufnähme. Es steht uns dann nichts Anderes bevor, als in den Kerker der ewigen Pein geworfen zu werden, von wo Niemand herauskommen wird, ehe der letzte veruntreute Scherf bezahlet ist, d. h. in alle Ewigkeit nicht.

Laßt uns also das Gleichniß des Evangelii dazu gebrauchen, wozu der Herr uns dasselbe gegeben hat, nämlich zu unserer Warnung und Ermunterung; namentlich die Lehre lasset uns wohl zu Herzen fassen, welche der Herr für uns, damit uns jenes namenlose Elend der Verstoßung in die ewige Pein nicht treffe, am Schluß des Evangelii selbst aus dem Gleichnisse gezogen hat. Dieselbe lautet also: Und Ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten (V. 9). Laßt uns den Herrn bitten, daß Er durch den heiligen Geist uns erleuchten wolle, Sein Wort recht zu verstehen, und uns antreiben, demselben treulich nachzuwandeln. (Stilles Gebet)

Erwägen wollen wir also das Wort des Herrn:

**Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.**

Wir achten dabei auf ein Dreifaches:

**1. dass der Herr von dem ungerechten Mammon redet; 2. dass Er vorschreibt, wir sollen uns mit demselben Freunde machen, und 3. dass Er verheisst: dieselben werden uns aufnehmen in die ewigen Hütten.**

**1.** Machet euch Freunde, spricht der Herr, mit dem ungerechten Mammon. Da redet Er also von dem ungerechten Mammon. Und das ganze Gleichniß handelt auch von diesem ungerechten Mammon. Die Güter des Herrn, die der ungerechte Haushalter umgebracht hatte, die hundert Tonnen Oels und die hundert Malter Weizen, welche die Schuldner des Herrn des ungerechten Haushalters als jährlichen Zins zu zahlen hatten, von denen er dort die Hälfte, hier den fünften Theil abschreiben hieß, gehören zu dem ungerechten Mammon. Der Herr Jesus versteht unter demselben das irdische Vermögen überhaupt, Geld, Gut, Haus, Hof, Acker, Vieh und alles andere von der Art. Warum aber heißt dieser Mammon ungerecht? Nicht deßwegen, weil das Irdische an sich bös und verwerflich wäre. Auch das irdische Gut kommt ja von Gott und ist mit darin begriffen, wenn die Schrift spricht (Jac. 1, 17): *Alle gute und alle vollkommene Gabe* — oder lauter gute und vollkommene Gabe — *kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts*, und abermal (1 Tim. 4, 4. 5): *Alle Creatur Gottes ist gut und Nichts verwerflich, so es mit Danksagung empfangen wird.* Deßwegen vielmehr heißt der Mammon oder das irdische Gut ungerecht, weil die Menschen diese Dinge so oft zum Werkzeuge ihrer Ungerechtigkeit machen, der Teufel dieselben sogar häufig gebraucht, um die Menschenkinder zu allen möglichen Arten der Ungerechtigkeit zu verleiten. Daraus entsteht als Folge, daß mit dem Mammon, dem irdischen Gut, die Ungerechtigkeit unzertrennlich verbunden erscheint. Ach, liebe Christen, der Mammon ist leider zu einem Götzen geworden, dem fast alle Welt räuchert. Die Gesundheit des Leibes, die Ruhe und der Frieden des Herzens, ja der Seele ewige Seligkeit wird ihm von Tausenden und aber Tausenden geopfert. Die haarsträubendsten Verbrechen, Mord und Todschlag, gegen welche der weltlichen Obrigkeit das Schwerdt in die Hand gegeben ist, sind aus der Leidenschaft für den Mammon erwachsen, bringt die unselige Gier nach dem ungerechten Mammon noch immer hervor. Für den schnöden Lohn von dreißig Silberlingen hat Judas den Herrn Jesum verrathen und sich selbst zu dem verlorenen Kinde gemacht, dem es besser gewesen wäre, nie geboren zu sein. Saget nicht, daß unter uns dergleichen nicht vorkommt. Habt ihr nie von ähnlichen Geschichten gehört, wie die von dem ungerechten Haushalter im Evangelium, der durch den ungerechten Mammon zu seiner Ungerechtigkeit verleitet wurde, daß er seines Herrn Güter umbrachte? Wie häufig kömmt es auch heutzutage noch vor, daß Menschen fremdes Gut angreifen und gebrauchen als wäre es ihr eigenes, daß sogar Vormünder ihrer Mündel Güter antasten und durchbringen? Und ist das nicht eben so strafbar, nicht auch das Werk ungerechter Haushalter, wenn Ehemänner und Väter ihren Weibern und Kindern mit Schwelgen und Prassen, Spielen und Trinken Haus und Hof verbringen? So viel unglückliche Ehen werden geschlossen: — aus

welchem Grunde? Weil das Erste worauf bei den Verheirathungen gesehen wird, der ungerechte Mammon ist. Die welche einander die nächsten sind, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern stehen in bitterm Streit, in langwierigen Prozessen wider einander: was ist daran Schuld? Immer wieder der ungerechte Mammon. Kinder kümmern sich nichts um ihre alten Eltern, überlassen die Sorge für dieselben in unverantwortlicher Weise den Gemeinden, den Armenanstalten. Wie sie dazu kommen? Der ungerechte Mammon, der ihnen mehr gilt als der Segen des vierten Gebots, bringt sie zu so himmelschreiendem Unrecht. Alle Diebe, alle Betrüger, alle ungetreuen Arbeiter, alle Handwerker, welche sich die bei ihrem Handwerke gewöhnlichen kleinen Veruntreuungen und Unterschleife erlauben, alle Käufer und Verkäufer, die einander im Handel und Wandel vervortheilen, werden dazu durch den ungerechten Mammon getrieben. Es ist als ob der Glanz des Goldes und des Silbers eine geheime Anziehungskraft, eine verborgene Zaubergewalt ausübte auf das menschliche Gemüth; Satan hat mit demselben Millionen armer Seelen bestrickt und gefangen. Namentlich in unsern Tagen wird das Geld mehr und mehr die große Macht, der Eine, allgewaltige Götze, der alle Welt regiert, vor dem alles Fleisch niederfällt. Findet sich's doch genug, daß den Reichen von dieser Welt, auch wenn sie nichts weniger als gottesfürchtig sind, auch wenn keine Aussicht ist von ihnen Etwas zu gewinnen, bloß um ihres Reichthums willen, weil der einmal als das Gut der Güter, als der Gott der Götter gilt, von Jedermann geschmeichelt und hofieret wird.

O, der Herr hat Grund genug den Mammon ungerecht zu nennen. Und spreche sich hier nur Keiner völlig frei. Es heißt in einem alten Liede:

Willst du mir etwas geben
Von Reichthum, Gut und Geld,
So gieb auch das dabei,
Daß kein unrechter Scherf
Mit untermenget sei.

Siehe einmal dein Vermögen recht genau darauf an; sollte wirklich auch kein einziger ungerechter Scherf mit untermenget sein? Kein Heller, den du genommen hättest durch Zu-viel-nehmen oder Zu-wenig-zahlen, durch irgend eine kleine List oder Lüge, wäre es auch nur durch Verkürzung der Steuern und Abgaben? Und wenn du auch nicht immer gefolgt bist, wie oft hat dich doch der ungerechte Mammon gereizet und gelockt! Wie gesagt, es giebt kaum eine Ungerechtigkeit, bei der er nicht im Spiele wäre. Da läuft uns gewiß nicht leicht ein Groschen durch die Hand, der nicht schon einmal im Dienst der Ungerechtigkeit gebraucht wäre, an dem nicht irgend eine Ungerechtigkeit und Sünde klebte.

Das ist es, weßhalb der Herr den Mammon ungerecht nennt.

2. Von diesem ungerechten Mammon sagt der Heiland nun weiter: Wir sollen uns **Freunde mit demselben machen.**

Der ungerechte Haushalter verstand sich wohl darauf, sich Freunde

zu machen mit dem Gut seines Herrn. Freilich durch eine neue Ungerechtigkeit. Nachdem er vor seinem Herren berüchtigt war, als hätte er ihm seine Güter umgebracht, hieß es für ihn: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Da schien ihm nur zweierlei übrig zu bleiben: entweder zu graben oder zu betteln; aber das Eine mochte er nicht, des Andern schämte er sich. Da zeigte ihm seine Klugheit doch noch einen Ausweg; sie lehrte ihn sich Freunde zu machen, die ihn, wenn er von dem Amt gesetzt würde, in ihre Häuser aufnähmen. Er setzte den Schuldnern seines Herrn das, was sie demselben nach ihren Briefen an jährlichem Zins zu bezahlen hatten, herunter, wozu er noch die Macht besaß, so daß es sein Herr nachher nicht zurücknehmen durfte. Das war allerdings klug in hohem Grade, und der Herr selbst mußte ihn deßwegen loben; nicht sein Verfahren überhaupt, sondern nur die unleugbare Klugheit, daß er sich, als schon Alles verloren schien, doch gewußt hatte eine Bleibestätte zu sichern für die Zukunft.

So will nun auch der Herr Jesus, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem ungerechten Mammon. Wie wir das anfangen mögen? Darin muß sich die Klugheit zeigen, welche die Kinder des Lichtes zu üben haben in ihrem Geschlechte, nach Weise der Kinder des Lichtes, die aber leider meistens nicht so groß ist, wie die Klugheit der Kinder dieser Welt (V. 8). Die Schrift giebt uns die Anweisung dazu. Wohlzuthun und mitzutheilen, so lautet dieselbe (Hebr. 13, 16), vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl; brich dem Hungrigen dein Brod, so heißt es schon bei dem Propheten Jesaia (c. 58, 7), und die so im Elend sind führe in's Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Möchten wir Alle, diejenigen besonders, die Gott reich gesegnet hat mit irdischem Gut, der Forderung nachkommen! Das ist der Weg, um sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon. Er will freilich mit der rechten christlichen Klugheit betreten sein. Wer nur giebt, gleichviel wem, gleichviel ob Bedürftigkeit und Würdigkeit vorhanden ist oder nicht, gleichviel ob die Gabe ihren Zweck, eine Hülfe zu leisten, erreicht oder verfehlt, der wird sich schwerlich Freunde machen mit seinen Almosen. Es wird so häufig darüber geklagt, daß nicht im Verhältniß zu der Größe der gespendeten Wohlthaten und verwandten Armenmittel der Zustand der Armen sich bessert und ihre Dankbarkeit zunimmt. Das kommt großentheils daher, weil es dem Almosengeben der Einzelnen und der Armenpflege der Gemeinden an der rechten christlichen Klugheit und Weisheit fehlt, nach dem Worte des Herrn: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Man sollte nicht bloß darüber reden, sondern ernstlich dazu thun, daß die Armen unter Aufsicht christlicher Armenväter

kämen, daß ihnen nicht nur einzelne Gaben gereicht, sondern auch Gelegenheit zur Arbeit gegeben und die Führung eines ordentlichen christlichen Hausstandes möglich gemacht würde. Wer sich darauf beschränkt nur Geld auszustreuen unter die Armen, und wenn er darin noch so viel thäte, wird nie dankbare Arme finden, nie die Armen, welche seine Gaben aufnehmen, sich zu wirklichen Freunden machen. Ach, daß die Klugheit der Kinder des Lichtes eine wahre Armenpflege lehren möchte, bei der nicht nur für die leiblichen, sondern auch für die geistlichen Bedürfnisse gesorgt, mit dem irdischen auch das Himmelsbrod dargereicht würde! Dann wird es nicht ausbleiben, daß Einzelne, daß auch ganze Gemeinden sich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon. Jeder müsse darüber sinnen, das von dem Herrn erbitten, dazu auch selbst Hand an das Werk legen, daß diese Aufgabe christlicher Klugheit mehr und mehr gelöset werde.

Dadurch kann der ungerechte Mammon geheiligt werden, ja gewissermaßen aufhören ungerecht zu sein, wenn du ihn gebrauchst im Dienste des Herrn, für die Zwecke Seines Reiches. Es ist sehr zu wünschen, daß sich Andere dazu mit dir vereinigen, aber doch brauchst du nicht auf sie zu warten. Siehe, da ist eine Seele, die hat wohl nothdürftig das irdische Brod, aber ihr fehlt das Brod des Lebens; wende die geringen Kosten daran, gieb ihr eine Bibel, ein Erbauungsbuch und du wirst dir einen Freund machen mit dem ungerechten Mammon. Siehe, da ist eine kleine, bedürftige Gemeinde; sie will eine Kirche, eine Schule bauen und fordert ihre Mitchristen in andern Gemeinden auf, ihr zu helfen an dem Werke, das ihr allein zu schwer wird; gebet dazu und reichlich so viel ihr vermöget: ihr werdet euch Freunde machen mit dem ungerechten Mammon. Sehet die vielen Millionen Heiden, die den Heiland und Sein seligmachendes Evangelium nicht kennen. Warum ist die Zahl der bekehrten Heiden, der Heidenboten, die ihnen die Freudenbotschaft der Erlösung bringen, noch immer so gering? Weil die Christenheit den Mammon zu lieb hat; denn ohne irdische Mittel kann nun einmal das Missionswerk nicht ausgeführet werden. Gieb reichlich zu diesem Werke, füge zu der Gabe dein Gebet, und alle Heiden, zu deren Bekehrung du also hilfst, wenn sie deinen Namen hier auch niemals hören, hast du dir zu Freunden gemacht.

Das ist die Klugheit der Kinder des Lichts, die der Heiland empfiehlt; so sollen wir uns Freunde machen nach Seinem Willen mit dem ungerechten Mammon.

**3.** Auf dass, so beschließet der Herr, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Für den Haushalter kam die Zeit, da er darben mußte, als er von dem Amt gesetzt wurde; wo ihm Alles daran liegen mußte, Freunde zu haben, die ihn in ihre Häuser nähmen. Und er fand sie, seine Klugheit hatte sie ihm erworben.

Auch für uns Alle, mögen wir nun treue und kluge, oder ungerechte

Haushalter gewesen sein, kommt eine Zeit, wo wir darben werden, wo uns der Glanz des Goldes und Silbers nicht mehr erfreut, wo uns die größte Menge des ungerechten Mammon nichts mehr helfen kann, wo offenbar wird, daß wir Nichts aus der Welt bringen können, wie wir Nichts in dieselbe gebracht haben. Da zeigt es sich, daß wir hier keine bleibende Statt haben, daß unser Geist davon muß, und daß wir wieder müssen zur Erde werden. Wenn es uns da an Freunden fehlt, die uns aufnehmen in die ewigen Hütten, so stehet uns Etwas bevor, das ungleich schlimmer ist als Graben und Betteln, nämlich in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen zu werden, wo Heulen und Zähneklappern sein wird.

Wohl uns, daß uns die Möglichkeit gezeigt ist, uns solche Freunde zu machen. Der Heiland verheißt uns, daß die Freunde, die wir uns als Kinder des Lichtes mit dem ungerechten Mammon durch treuen und klugen Gebrauch desselben gemacht haben, also wahre Freunde, die durch unsre Handreichung auch Kinder des Lichtes geworden sind, uns aufnehmen werden in die ewigen Hütten. O siehe zu, daß du dir viel solche Freunde machst! Etliche werden dann, wenn du von hier mußt, schon voraufgegangen sein, und die nehmen dich dann auf in die ewigen Hütten und heißen dich droben willkommen. Freilich, die ewigen Hütten aufzuschließen vermag Niemand, als der Herr Jesus, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließet, der zuschließet und Niemand aufthut (Off. Joh. 3, 7). Aber der Herr Jesus nennet die auch Seine Freunde und Sich den Freund derer, welche gethan haben, was Er gebietet und in gehorsamer Liebe gegen Ihn als gute Haushalter einander gedienet haben mit der empfangenen Gabe, und Er wird ihnen als Seinen Freunden die Thüren der ewigen Hütten aufthun. Was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, so wird Er zu ihnen sprechen, das habt ihr Mir gethan; darum kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34. 40). Das heißt nicht, daß Er sie um ihrer Werke willen aufnehmen will; nicht um der Werke willen, sondern lediglich wegen des Glaubens an Ihn; aber diese Werke zeigen, daß der Glaube lebendig, durch die Liebe thätig ist; ohne diese Werke wäre er todt an ihm selber und könnte auch vor dem Herrn nicht gelten.

So lehre Du uns denn, lieber Herr, die Klugheit der Kinder des Lichtes, daß wir uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon und wenn wir nun darben von ihnen — und von Dir aufgenommen werden in die ewigen Hütten! Amen.

## Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Luc. 19, 41—48. Und als Er nahe hinzu kam, sahe Er die Stadt an und weinete über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und Er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und Er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, daß sie Ihn umbrächten; und fanden nicht, wie sie Ihm thun sollten; denn alles Volk hing Ihm an und hörete Ihn.

Zum letzten Male zieht Christus ein in Jerusalem; zum letzten Male will Er die unselige Stadt zur Buße rufen, zum letzten Male ihr predigen, was zu ihrem Frieden dient: denn Seine Stunde ist nahe herbeigekommen. Als ein König zieht Er ein, wenn schon nicht als ein König dieser Welt. Sanftmüthig und in demüthiger Gestalt kommt Er vom Oelberg hernieder geritten, umgeben von Seinen Jüngern und einer großen Menge, die begeistert ist von Seinem mächtigen Wort und Seinen wunderbaren Werken. Und das Volk wirft grüne Zweige und Kleider auf den Weg, der ganze Haufe Seiner Jünger aber fängt an mit lauter Stimme Gott zu loben über alle Thaten des Herrn, die sie gesehen haben und sprechen: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der König, der da kommt in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe (V. 38)! — Und viele dieser Stimmen kamen aus den Herzen treuer Jünger, die, wenn sie schon den Weg noch nicht kannten, auf welchem der Friede, der wahre Friede, nun errungen werden und auf welchem der Friedensfürst eingehen sollte zu Seiner Herrlichkeit, doch an Seinen Namen glaubten. Und der Herr, der auf die Menge schaute, erkannte die Seinen, die der Vater Ihm gegeben hatte und nahm ihr Bekenntniß entgegen mit stiller Freude, und dankte in Seinem Herzen dem Vater, der, was den Weisen dieser Welt verborgen bleibt, offenbart hatte den Unmündigen und geistlich Armen.

Aber zu der Freude des Herrn gesellte sich die tiefste Trauer. Als Er nahe herzu kommt, fällt Sein Blick auf die Stadt, die zu Seinen Füßen emporsteigt und sich in ihrer ganzen Herrlichkeit dahinbreitet über ihre heiligen Berge. Da faßt ein gewaltiger Schmerz Seine heilige Seele, Thränen entstürzen Seinen Augen, Worte der Klage ertönen von Seinen Lippen, und inmitten der froh bewegten, jubelnden Menge steht Er da, als die einzige leidende Seele. Worüber trauert Er? Gedenkt Er der Schmach, der Leiden und der Kämpfe, denen Er entgegen geht? Schaut Er im Geist das Kreuz, daran Er langsam sterben soll? Nein, Er trauert nicht um Sich selbst, Er sahe die Stadt an und weinete über **sie**.

Geliebte, lasset uns mit Ernst betrachten die Trauer des Herrn über Jerusalem. Wir beten zuvor ein still Gebet.

**1.** Er sahe die Stadt an und weinete über sie. Er sahe die Stadt an, deren Name bedeutet Friedensstadt, die aber nicht erkennen wollte, was zu ihrem Frieden diente. Er sahe die Stadt an, darin der Tempel des alten Bundes stand, die aber Den verwarf, der gekommen war zu bauen den unsichtbaren Tempel des neuen Bundes, davon jener nur ein Schatte und Vorbild war. Er sahe an die Stadt Davids, die Hauptstadt des Volkes der Verheißung, die große Königsstadt: die aber den großen Davidssohn, der ein ewiges Königreich in ihr aufrichten wollte, verwarf, überantwortete und kreuzigte. Er sahe die Stadt, deren Kinder Er mit unendlicher, erbarmender Liebe zu Sich gelockt hatte, wie eine Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel lockt; aber sie hatte nicht gewollt. Er sahe diese Stadt vor Sich liegen in ihrer Herrlichkeit; hoch ragte das Gotteshaus empor, gekrönt mit vergoldeten Zinnen, umkränzt mit prachtvollen Hallen, umwallt von dem Rauche seiner Opfer, seine Vorhöfe angefüllt von der anbetenden Menge: und durch alle den äußeren Glanz hindurch sah Er den inwendigen Tod und unheilbares Verderben, sah Er fleischliche Sicherheit, trotzigen Unglauben, unüberwindliche Herzenshärte, vollendete Bosheit, gründliche Verachtung der göttlichen Gnade. Und mit diesem inwendigen Verderben stellte sich Ihm das irdische Strafgericht des gerechten Gottes dar, das Vorspiel des jüngsten Tages: die Zerstörung Jerusalems. Er sahe im Geist Sein Volk belagert und an allen Orten geängstet, von Hunger und Seuchen aufgerieben, durch innere Partheienkämpfe sich selbst zerfleischend; Er sahe die eroberte Stadt in den Händen ihrer erbitterten Feinde, die, was noch am Leben war, mit dem Schwerdt erwürgten. Er sahe den Tempel in Flammen, Er sah die ganze Stadt in Schutt sinken; Er sah die Feinde das Werk der Zerstörung gänzlich vollenden und keinen Stein auf dem andern lassen. Er sah ein ganzes, großes Volk, Sein Volk nicht nur der leiblichen Vernichtung verfallen, sondern in das ewige Verderben sinken und die Stätte seiner Hauptstadt und seines Heiligthums zu einem Denkmal des göttlichen Fluchs werden. Das sah der Herr, der Friedefürst, der mit dem Herzen voll erbarmender Liebe herabzog von dem Oelberg; darüber brach Ihm Sein Herz und Er weinte über sie. Nein, nicht über Sich selbst weint der Herr, Er weint über den Untergang Seiner Feinde; Er weint darüber, daß Er, obschon Er die alleinige Hülfe und das alleinige Heil der Sünder ist, doch Sein Volk, Sein eigenes Volk nicht erretten kann von dem Gerichte des göttlichen Zorns in dieser Zeit und von der Verdammniß des jüngsten Tages. **Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn das Gericht wird über dich kommen, darum, daß du nicht**

**erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist** (V. 42. 44).

Aber nicht nur die Verlornen Seines Volks beweint der Herr zu der Stunde; Er ist ja nicht gekommen, allein Israel zu erlösen, sondern als ein Heiland aller Menschen; Er trug ja auf Seinem Herzen nicht nur Seines Volkes Noth, sondern die Noth aller Sünder, und indem Er auf Jerusalem schaut, schaut Er auf die ganze Menschheit. Und wie Er in dem Haufen treuer Jünger, die Ihn umgeben, das Vorbild sieht Seiner Gemeinde, welche da ist Sein Leib, Seines Vaters Kinder und Erben, so sieht Er in der großen Mehrzahl des Volks zu Jerusalem die Vorbilder aller Verächter Seines Evangeliums; und indem Er beweint den Untergang Israels, beweint Er das Verderben aller derer, welche den Gnadenruf verachten und ihr Heil verwerfen. Siehe ihn an, mein Christ, deinen Heiland, wie Er weint über Jerusalem; da schaust du in das offene Vaterherz Gottes, der nicht will den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe; da siehst du in den Thränen des Sohnes dargestellt die trauernde Liebe des Vaters über Seine verlorenen Kinder. Schaue Ihn an den weinenden Erlöser! Siehe in Seinen Thränen, die so bitter sind, wie Seine Liebe rein und groß ist, spiegelt sich ab das innere Elend, das innere Verderben, der geistliche Tod aller Scheinchristen, aller Selbstgerechten, aller Menschen, welche den Segen ihrer Taufgnade in Fleischeslust zerstören, aller Menschen, welche den göttlichen Samen des Evangeliums immerfort fallen lassen an den harten Weg ihrer Weltliebe, oder auf den Fels ihrer Unbußfertigkeit, oder unter die Dornen ihrer Erdenlust und Erdensorge. Schaue die Thränen des Heilands an! siehe, in ihnen spiegelt sich auch das ganze Elend, der ganze Verfall, die ganze Schmach Seiner Kirche in dieser unserer Zeit. Schaue die Thränen deines Heilands an! in ihnen spiegelt sich dein eigener Unglaube, dein unbußfertiger Sinn, dein Undank, deine Untreue, dein Hinken auf beiden Seiten, dein Schwanken zwischen der Welt und Ihm. Schaue die Thränen deines Heilands an! wie die ganze Sonne aus jedem einzelnen Thautropfen, so strahlt dir aus ihnen entgegen die ganze Liebe Dessen, der nach den Seelen der Menschen dürstet; aber auch die ganze Schuld derer, die solcher Liebe widerstreben oder sie verrathen; aber auch der ganze Zorn Gottes sammt allen Schrecken des jüngsten Gerichts. Denn eine solche Liebe verwerfen, heißt sein einziges Heil verwerfen in Ewigkeit.

2. Ja diese Thränen bezeugen deutlich, daß alle, die berufen werden und doch verloren gehn, durch eigene Schuld verloren gehn, und daß Gott nicht hart ist, sondern nur gerecht, wenn Er den Widerstrebenden endlich die Gnadenthür verschließt. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, Gott hat gethan, was Seine allmächtige und erbarmende Liebe konnte, Er hat Seinen eingebornen Sohn für Alle dahingegeben; wer aber diesen verwirft, der verwirft sein Heil, der kann nicht selig werden. Siehe, das

bezeugen die Thränen des Herrn; würde Er, der da selig machen konnte, würde Er weinen über die Verächter Seiner Gnade, wenn nicht bereits Alles vergeblich gethan wäre, was die erbarmende Liebe für sie thun konnte? — Es giebt Menschen, die meinen, ja, es giebt eine ganze Kirchengemeinschaft, die lehrt, daß Gott von Ewigkeit her einen Theil der Menschheit zur Seligkeit bestimmt, und ebenso beschlossen habe, den andern in seinen Sünden zu lassen und ihn zu verdammen, und stützt diese Lehre auf mißverstandene Worte der heiligen Schrift. Wen die Gnade einmal erwählt hat, so lehrt die reformirte Kirche, der kann nicht wieder verloren gehn; wer aber einmal nicht erwählt ist, kann nimmermehr zu Gnaden kommen. Blicket auf Christi Thränen; siehe, dieselben widerlegen siegreich diese fürchterliche Lehre. Hätte Christus weinen können über solche Verächter, die nach Seines himmlischen Vaters und nach Seinem eigenen Willen von Ewigkeit für die Verdammniß bestimmt waren? Nein (Matth. 23, 37): Jerusalem, Jerusalem! wie oft habe Ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Und wie lautet Seine Klage in unserem Text? **Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient** (V. 42). Wenn du jetzt, da deine Gnadenzeit noch nicht abgelaufen ist, jetzt, wo du noch heimgesucht wirst, Mich, deinen Heiland, erkenntest; wenn du erkenntest, daß nicht deine fleischliche Abstammung von Abraham, daß nicht das Gesetz und des Gesetzes Werke, nicht dein Fasten, Almosen- und Zehntengeben dich mit Gott versöhnen und dir Frieden geben können; wenn du deine Armuth und dein Elend erkenntest und bei Mir die wahre Gerechtigkeit suchtest! — aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Warum war es vor ihren Augen verborgen? Sahen sie nicht Christum? sahen sie nicht Seine Werke? sahen sie nicht Seinen sündlosen Wandel? hörten sie nicht Sein mächtiges Wort? Sie sahen Ihn, aber mit Blicken, welche ihr fleischlicher Sinn, ihre Selbstgerechtigkeit, ihre Eigenliebe verdunkelt hatten; sie sahen Ihn, aber sie sahen nur Knechtsgestalt und Aergerniß. Sie hörten Ihn; aber Sein Wort, das ihre Sünden strafte, das ihren Weg verdammte, das ihnen Buße und Ertödtung ihres alten Lebens und die Nothwendigkeit der Wiedergeburt predigte, und daß sie werden müßten wie die Kinder, und daß Er, Jesus, der alleinige Weg zum Vater sei: dieses Wort klang ihren durch den Stolz verschlossenen Ohren wie eine thörichte und ärgerliche Rede. Das Licht war da und schien in der Finsterniß, aber die Finsterniß mochte es nicht begreifen. Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse (Joh. 1, 5; 3, 19). Die Freundlichkeit Gottes war im Fleisch erschienen und stand vor

ihnen und rief und rang nach ihnen; die Liebe Gottes hatte sich tief erniedrigt und warb um ihre armen Sünderherzen: aber sie wollten nicht, sie gingen blind in ihr Verderben. Darum ruft der Herr unter Thränen: **Wenn du es wüßtest!**

Und wenn ihr es wüßtet, die ihr heutigen Tages seid, wie jene waren; die ihr lebt und wandelt an dem hellen Gnadentage und doch die Gnade verwerfet; die ihr gesammelt seid zu dem Leibe Christi und doch das Haupt verläugnet; die ihr berufen seid für Sein Himmelreich und doch klebt an dieser Erde; die ihr erlöset seid mit Seinem Blute und doch bleibet in den Ketten der Sünde und des Todes? Wenn du es wüßtest, du armes Volk, das du lebst in Mühe und Sorge, und hascheſt unter deiner Plage nach den Brocken weltlicher Lust, und findest doch keine Freude; wenn du es wüßtest, du armes Volk, wie du könntest reich sein durch den Frieden Jesu Christi, von dem du Nichts hören magst, reich durch das Wort Gottes, von dem man dir gelogen hat, es sei Lüge und Dunkelheit, reich durch die Freiheit Christi, von der du wähnst, sie sei Sclaverei, reich durch den Glauben, den du verspottest, reich durch das himmlische Erbe, das du verkauft hast für das Linsengericht eines Traums von irdischer Wohlfahrt, welche du nimmer schmecken wirst! Wenn ihr es wüßtet, ihr Reichen dieser Zeit, die ihr an dem Mammon festhaltet und nicht begreifen könnt, daß ihr dennoch das Glück nicht haltet, darnach eure Seelen dürsten; wenn ihr es wüßtet, ihr Weisen dieser Welt, die ihr eure Vernunft gesetzt habt auf den Thron des lebendigen Gottes, die ihr euch rühmet des wahren Lichtes und dabei immerfort eure Meinungen wechselt, wie man Kleider wechselt; wenn ihr es wüßtet, ihr Selbstgerechten und Tugendstolzen, die ihr euch immerfort selbst beschaut in dem Spiegel eurer Eigenliebe und eure Herzen immer fester einspinnt in das Lügengewebe eurer Eitelkeit, und sie immer fester in den Todesschlaf singt mit dem Liede von der wohlverdienten Seligkeit, und die ihr die Wörter *Sünde* und *Gnade* ausgestrichen habt in eurem Wörterbuch: wenn ihr alle jetzt, da der Gnadentag noch nicht abgelaufen ist, erkenntet, wie gänzlich arm ihr seid, wie so ganz in der Finsterniß, wie tief verderbt, wie so ganz verfallen der göttlichen Gerechtigkeit! Aber es ist vor euren Augen verborgen. Und warum ist es ihren Augen verborgen? Ist ihnen die Wahrheit nicht verkündiget worden? Haben sie nicht den heiligen Geist empfangen im Bad der Wiedergeburt? Ist ihnen das Gesetz Gottes nicht vor die Seele gestellt worden, und hat ihnen ihr Gewissen nicht bezeugt, daß Gott Recht hat in seinen Geboten? Ist ihnen das Evangelium von Christo und seiner Erlösung verborgen geblieben? Haben sie nicht Christi Wirken gesehen in seiner Kirche und an den einzelnen Seelen? Hat nicht der Herr sie gerufen und gesucht bis zu dieser Stunde? O warum erkennen sie nicht, was zu ihrem Frieden dient? — *Sie wollen nicht!*

**3.** Und wie die Thränen des Herrn bezeugen, daß kein Mensch

verloren geht ohne durch seine eigene Schuld, so bezeugen sie weiter, daß ein unabwendbares Gericht über diejenigen ergehen muß, welche der Gnade des Herrn bis ans Ende widerstreben. O ihr, die ihr euch selbst und Andere täuscht und einschläfert mit Gedanken und Reden wie diese, daß, was in der heiligen Schrift von einer ewigen Verdammniß geredet wird, nicht so wörtlich zu nehmen sei, daß Gott am letzten Ende alle Menschen, auch die Gottlosesten und Hartherzigsten annehmen und selig machen werde; die ihr so redet und damit bezeugt, daß ihr nie mit Ernst erwogen und zu Herzen genommen habt, was die Schrift redet von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, und daß Seine Liebe, eben weil sie eine heilige Liebe ist, zu einem verzehrenden Feuer wird denen, welche sie verachten und ihr widerstehen; die ihr nicht zu Herzen genommen habt, was die Schrift redet von dem Erlösungswerke Gottes, nämlich, daß es eine andere Erlösung nicht gebe, als die, welche durch das Blut des Gottessohnes vollbracht ist, und kein anderes Theilhaftigwerden Seiner Gnade, als durch den Glauben, und keine andere Zeit für die Bekehrung zu Ihm, als diese Zeit des Erdenlebens; ihr, die ihr durch allerlei Klügeleien dem Gesetz seine Schärfe nehmt und dem Evangelium seine Kraft und euch wiegt in falsche Sicherheit: blicket auf die Thränen Jesu! Siehe, Er ist kein kurzsichtiges Menschenkind, wie wir, deren Blick nur das Nächste erreicht und selbst dieses Nächste gar oft im falschen Lichte sieht; Sein Blick umfaßt die Vergangenheit und Zukunft der Welt und reicht bis in die Ewigkeit, und vor Seinem Geiste liegt deutlich und klar der Anfang, die Entwickelung und die Vollendung des göttlichen Gnadenreiches: meint ihr, daß Er über Jerusalems Kinder weinen und mit solchen Worten klagen würde, wenn Er gedacht hätte, daß sie schließlich doch alle würden selig werden? Nein, wie Seine Thränen bezeugen, daß das Gericht über die Verächter der Gnade ein gerechtes ist, so bezeugen sie auch, daß es ein nothwendiges und unabwendbares ist. **Darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.** Die Gnadenzeit nimmt ein Ende und muß ein Ende nehmen. Diese Zeit unseres Erdenlebens, sie ist die Zeit, darin wir heimgesucht werden, darin die Liebe des Vaters uns sucht in Christo Seinem Sohne für die himmlische Heimath; und von einer anderen Zeit der Heimsuchung redet Er nicht. Jerusalem war heimgesucht worden durch das Gesetz und die Propheten; Jerusalem war in der letzten Zeit heimgesucht worden durch Johannes den Täufer, den mächtigen Prediger der Buße; Jerusalem war endlich heimgesucht worden durch den Sohn Gottes selbst, durch Sein Wort und Seine Werke, durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen, und schließlich durch die Predigt der Apostel. So sucht der Herr noch immer heim alle, die durch das Evangelium berufen werden; Christus ist gegenwärtig und wirksam in Seiner Kirche, Christus bezeugt Sich einem jeden Berufenen, so lange dieser hier wandelt bis an sein Ende. Meinest du, der Herr könnte noch

deutlicher reden, noch ernstlicher strafen, noch mächtiger an die Herzensthür klopfen, mit noch größerer Güte zur Buße leiten, mit noch härterer Trübsal aufwecken? Giebst du zu, daß Gottes Liebe unendlich und Seine Weisheit vollkommen sei, so giebst du auch zu, daß in dieser Gnadenzeit an der Seele eines jeden Berufenen geschieht, was die ewige und allmächtige Liebe, was die ewige und allmächtige Weisheit vermögen. Was antwortet Abraham dem reichen Manne, der in der Hölle und in der Qual war und meinte, wenn einer von den Todten zu seinen Brüdern ginge und ihnen bezeugte, so würden sie ihre Gnadenzeit besser nützen und Buße thun? Glauben sie Mosen und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde (Luc. 16, 39). Wer dem Worte Gottes nicht glaubet, dem ist nicht beizukommen; ein mächtigeres Gnadenmittel als das Wort Gottes giebt es nicht, denn Gott selber ist in ihm wirksam mit der ganzen Liebe des Vaters, mit der ganzen Macht des Gnadenwortes Jesu Christi, mit der ganzen Schöpferkraft des heiligen Geistes. Eine größere Macht als das Wort Gottes giebt es nicht im Himmel und auf Erden. Wo das Wort nichts ausgerichtet hat, da ist das Gericht schon geschehen, und wo das Wort bei einem Menschen bis an seinen Tod nichts ausgerichtet hat: da sinkt dieses Menschen Seele in die ewige Verdammniß.

**4.** Sehet, ihr Geliebten, das bedeuten die Thränen des Herrn über Jerusalem. Sie bezeugen uns Seine und Seines Vaters Liebe, die nicht will, daß die Sünder verloren werden; sie zeigen deutlich, daß alle Berufenen, die verloren werden, einzig durch ihre Schuld verloren werden; und endlich, daß das Gericht, welches über die Verächter der Gnade ergehen wird, ein unabwendbares ist: und weil sie das Alles thun, so rufen sie uns zur Busse.

O Mensch, der Herre Jesus weint
Und dich mit Seinen Thränen meint.

Ja, uns Allen gelten sie, diese Thränen, uns Allen glänzen sie als Zeugen unserer Schuld, als Verkündiger des Gerichtes; aber uns allen glänzen sie auch als Bürgen der Barmherzigkeit Gottes, für uns alle steigen sie auf zum Vater als ein hohepriesterliches Gebet. Geliebte, lasset uns ihr Zeugniß annehmen und zu Herzen nehmen; lasset uns erkennen, daß der Herr uns so lange schon treulich heimgesucht hat auf unzähligen Wegen mit Seinem Worte und mit Seinem Kreuze; daß Seine Liebe Nichts unterlassen hat von dem, was nach Seiner Weisheit dazu dienen konnte unsere Seelen zu gewinnen. Lasset uns bekennen, daß wir noch gar wenig erkannt haben die Zeit, darin wir heimgesucht worden sind, daß wir durch unsere Schuld, durch unseren weltlichen, eitlen, fleischlichen Sinn, durch unsere Herzenshärtigkeit und Eigengerechtigkeit arm sind, bitterlich arm an Früchten unserer Heimsuchung, an wahrem Glauben, an wahrer Liebe, an wahrem Frieden, an wahrer Gerechtigkeit; dagegen voller

Blindheit und Thorheit, leichtfertig und übermüthig, verzagt und wankelmüthig; daß wir nach so vieler Heimsuchung der Heimath, der theuren Himmels-Heimath, noch gar fern geblieben, aber immerfort bestrebt gewesen sind, uns auf dieser Erde einzunisten und festzusetzen, als sollten wir hier ewig bleiben. O, daß wir das deutlich sähen, mit Aufrichtigkeit bekennten und von ganzem Herzen betrauerten; dann würden wir eingehen in die Gemeinschaft der Trauer des Herrn, und der Segen Seiner Thränen würde über uns kommen. Ihr Segen aber ist: heute, da die Gnadenzeit noch währt, bedenken, was zu unserem Frieden dient, heute uns ernstlich zu unserem Heiland bekehren, heute gänzlich mit der Welt und ihrer Eitelkeit brechen, heute ernstlicher und mit heißerem Verlangen im Glauben an dem Kreuze Jesu Christi die Vergebung unserer Sünden suchen und mit ihr den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, und ein neues Leben in Christo Jesu unserem Herrn.

Ja, lasset uns bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserm Frieden dient. Noch werden wir heimgesucht, noch sorgt der Herr um uns, wie Er auch um Jerusalem sorgte. Es waren keine unfruchtbare Thränen, welche Er um die unselige Stadt weinte; nein, sie entzündeten Seinen Eifer zu wirken, zu arbeiten für die Bekehrung Seines Volks, so lange es noch Zeit war. Er ging in den Tempel und reinigte ihn und zeigte ihnen so, wie sie den Tempel ihrer Herzen reinigen sollten, und zeigte ihnen so im Vorbilde, wie Gott dereinst Seine Gemeinde reinigen und die Spreu vom Weizen scheiden werde. Und Er lehrte alle Tage im Tempel, wirkte unverdrossen, und achtete nicht der Bosheit und des Zornes Seiner Feinde, denn die Zeit war kurz, und es galt unsterbliche Seelen zu retten vom ewigen Verderben. Siehe, so wirkt Christus immerfort, so sucht Er uns alle heim bis an unsern Tod. Immerfort schwingt Er die Geissel Seines Worts über unsere Seelen, hinauszutreiben das unreine Volk unserer Lüste; immerfort klopft Er an mit dem Finger Seines heiligen Geistes, damit wir Ihm aufthun unsere Herzen, damit diese Bethäuser und Tempel Seiner Herrlichkeit werden. Immerfort lehrt Er, immer ruft Er, immer züchtigt Er, immer bietet Er Gnade und Trost an: bis zu unserem letzten Athemzuge. Aber so gewiß Sein Wort Ja und Amen ist, so gewiß Sein Wort bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen: wenn wir unsern letzten Athemzug gethan haben, dann ist der Gnadentag, der Tag der Heimsuchung zu Ende, und die Thränen des Herrn, die uns jetzt zur Buße rufen, werden dann jeder Seele zur Verdammniß, die nicht geschmückt ist mit dem hochzeitlichen Kleide der Gerechtigkeit Jesu Christi.

Herr, der Du uns so theuer erkauft hast, der Du so bitterlich weinst über das Verderben derer, die Dein Heil verachten, der Du uns täglich heimsuchst und unter die Flügel Deines Erbarmens zu Dir lockst: ach, Du treuer Heiland, gieb durch die Kraft Deiner Thränen und Deiner heißen Fürbitte, gieb durch Dein bitteres Leiden und Sterben, daß wir bedenken, wie theuer diese unsere Gnadenzeit ist, daß wir heute bedenken, was zu unserem Frieden dient, daß wir uns heute ernstlich und gänzlich zu Dir bekehren; damit, wenn unser Stündlein kommt, wir in Deiner Gnade sterben und am Tage Deines Gerichtes ein gnädig Urtheil empfangen mögen! Amen.

# Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und von dem Herrn Christo Jesu. Amen.

Luc. 18, 9—14. Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Ohne Zweifel, liebe Christen, wenn ihr gefragt werdet, welcher von den beiden Menschen, die nach des Heilandes Erzählung im heutigen Evangelium in den Tempel hinauf gingen um zu beten, euch am Besten gefällt, werdet ihr alle einstimmig antworten: der Zöllner. Von dem Pharisäer dagegen wendet sich Jedermann mit Widerwillen ab. Aber das ist noch kein Beweis dafür, daß wir selbst nicht dem Pharisäer, sondern dem Zöllner ähnlich sehen. Als Nathan zu David kam mit der Geschichte von jenem reichen Mann, der dem Armen sein einiges kleines Schäflein nahm, da ergrimmte David mit großem Zorn und sprach: So wahr der Herr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat. Daß er aber selbst der Mann war, das sah er nicht. So können auch wir gegen den Pharisäer im Evangelio uns heftig erzürnen, und gleichen doch selber vollkommen seinem Bilde. Die große Menge der Kinder dieser Welt, die auf dem breiten Wege wandelt, theilt sich in zwei gleich zahlreiche Klassen: Sadducäer, denen der Bauch ihr Gott ist, und Pharisäer, welche sich vermessen, fromm zu sein. Es ist aber auch möglich, daß Einer ein Pharisäer und Sadducäer zugleich ist.

Ja, liebe Zuhörer, wer wir auch sein mögen, ob auch durch Gottes Gnade bekehrt zum Wandel auf dem schmalen Wege, doch steckt in uns Allen Etwas von dem Pharisäer. Der alte Mensch, den wir mit allen Sünden und bösen Lüsten täglich ersäufen und tödten sollen, trägt halb sadducäische halb pharisäische Gestalt. Helfe uns denn auch heute der Herr, das Pharisäerthum des alten Adam in seiner ganzen Verkehrtheit und Verwerflichkeit zu erkennen und durch Seine Kraft mehr und mehr davon los zu werden. Lasset uns Ihn darum bitten in stillem Gebet.

Zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, um ihnen recht einleuchtend das Verderbliche dieser Gesinnung unter die Augen zu stellen, sagte der Herr das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner. Auch wir erwägen also heute nach des Heilandes Worten:

die Verkehrtheit derer, welche sich selbst vermessen, fromm zu sein.

Wir geben dabei Antwort auf eine zwiefache Frage?

1. Wer macht sich dieser Verkehrtheit schuldig? 2. Warum ist das eine so arge Verkehrtheit?

**1.** Zuerst also fragen wir: Wer macht sich der Verkehrtheit, gegen welche das heutige Evangelium gerichtet ist, sich selbst zu vermessen, dass er fromm wäre, schuldig? oder: Wer gleicht den Etlichen, die sich selbst vermaßen, fromm zu sein, zu denen der Herr das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner sagte?

Liebe Christen, die Zahl derer, die sich selbst vermessen, fromm zu sein, ist leider gar groß. Aber doch geschiehet es auch wohl, daß man diesen und den mit Unrecht in ihre Reihe stellt. Es kommt ja vor, wenn Jemand sich bekehrt, eine neue Creatur wird, wenn er, statt früher in den Tag hinein zu leben, nun anfängt, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern und das Gebot zu erfüllen (Röm. 12, 2): Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, — daß dann die Vielen, mit denen er nun nicht mehr in dasselbe wüste und unordentliche Wesen laufen will, ihn einen Pharisäer, einen Heuchler, einen solchen, der sich selbst vermißt, fromm zu sein, der sich besser und frömmer dünkt als Andere, schelten. Das aber darf diejenigen, denen der Herr die Augen über das Eine, was Noth thut, geöffnet hat, durchaus nicht irre machen. Ihr alle seid vielmehr dringend gemahnt (2 Cor. 6, 17): Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen. Wer nun Nichts weiter thut, als daß er mit der Erfüllung dieser Forderung redlichen Ernst macht, der gehört dadurch wahrlich nicht zu denen, die der Herr darüber tadelt, daß sie sich selbst vermessen, fromm zu sein; im Gegentheil wer jenem Gebote nicht nachkommt, der kann Gott nicht gefallen und kann nicht selig werden, denn es stehet geschrieben (Jac. 4, 4): Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Ja, du darfst es auch wissen und darfst es rühmen, wenn wirklich diese große selige Veränderung mit dir vorgegangen ist, daß du bekehrt bist von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Hat doch auch der Apostel Paulus ohne Bedenken ausgesprochen, da es sich wirklich so verhielt: Gottes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir; ich vergeße was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (1 Cor. 15, 10; Gal. 2, 20; Phil. 3, 13 f.) Wenn nur das seine Richtigkeit hat, daß es auch mit dir ebenso steht, so wirst auch du es

wissen und wirst es dann ebenfalls, ohne in den Tadel zu fallen, als vermäßest du dich selbst, fromm zu sein, auch aussprechen dürfen.

Was ist denn aber das, liebe Zuhörer, was der Heiland straft in unserm Evangelio? Er redet gegen Etliche, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, bereits fromm wären. Die meinten also, daß sie es schon ergriffen hätten, da doch der Apostel spricht (Phil. 3, 12): Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Und alle diejenigen gleichen diesen Etlichen, welche vermeinen, schon mit sich zufrieden sein zu dürfen. Ihr habt es gewiß auch schon gehört, daß der Eine und der Andere so oder ähnlich gesagt hat: Wenn nur alle Menschen so wären, wie ich, dann würde es gut stehen in der Welt. Sie verschweigen aber häufig noch viel, was sie nicht aussprechen, und wenn man die Gedanken sehen könnte, man würde gewiß in manchem Herzen große Selbstzufriedenheit lesen, oft genug sogar die Einbildung, um der und der löblichen Eigenschaften, guten Werke, hohen Verdienste willen sogar vor Gott zu bestehen. Hört nur den Pharisäer im Evangelio, wie zufrieden er mit sich ist, mit welchem Wohlgefallen er auf sich selbst hinblickt: **Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe** (V. 12). Wer so irgend etwas Anderes hat, worauf er sich verläßt, und wäre es in den Augen der Welt das Größte, Bewunderungswertheste, außer Christi Blut und Gerechtigkeit, der ist nicht besser als der Pharisäer, vermißt auch, wie er und wie die Etlichen, mit denen der Herr im Evangelio zu thun hat, sich selbst, fromm zu sein. Es soll nicht zurück genommen werden, wenn der Herr ein Neues in uns geschaffen hat, daß wir es auch wissen und am rechten Orte davon zeugen mögen. Aber wenn wir jemals dieses „Nicht daß ich es schon ergriffen habe" weglassen, wenn wir jemals uns einbilden, über das Bekenntniß und Gebet des Zöllners: **Gott, sei mir Sünder gnädig!** hinauszukommen, so sind wir Solche geworden, die sich selbst vermessen, fromm zu sein. So wir sagen, spricht Johannes (1 Joh. 1, 8), wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.

Zufriedenheit mit sich selbst und Verachtung der Andern ist ein Zeichen davon, daß man sich selbst vermißt, fromm zu sein. Wie diejenigen, zu denen der Herr das Gleichniß im Evangelio sagte, verachtet auch der Pharisäer im Gleichniß die Andern neben sich. **Ich danke Dir, Gott,** so lautet sein Gebet, **daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte, oder auch wie dieser Zöllner** (V. 11). Er mag allerdings kein Räuber, Ehebrecher, kein Ungerechter gewesen sein, aber darum auch besser als sie? Der Herr sagt zu den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern: Die Zöllner und Hurer mögen wohl eher ins Himmelreich kommen als ihr. Und wie we-

nig der Mann Ursache hatte, sich über den Zöllner neben ihm zu erheben, das sehen wir aus dem Urtheile des Herrn: **Dieser,** der Zöllner, **ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.**

O, fraget euch wohl, ihr, die ihr so gerne vergleichet und euch über Andere erhebet, ob ihr nicht irret in eurer Selbstschätzung. Magst du auch vor der Welt unbescholten, in Ehre und Ansehen, als der redlichste, an Verdiensten reichste Mann da stehen; vielleicht daß jener Räuber, Ehebrecher, Ungerechte, Zöllner, dem Himmelreiche näher ist als du. Willst du dich nicht selbst vermessen, fromm zu sein, so bleibt dir kein anderer Platz, dahin du dich stellen magst, übrig, als tief im Hintergrunde, der des Zöllners, welcher auch seine Augen nicht aufheben wollte gen Himmel, kein anderer Platz für dich selbst, als der unterste, wo du mit dem Apostel Paulus sprichst: Ich bin der größeste unter den Sündern (1 Tim. 1, 15).

Noch einmal sei es wiederholt, wenn der Herr dein Gebet erhört hat: Bekehre mich, so werde ich bekehret, sollst du das nicht verleugnen, kannst auch nicht von allen Andern halten, daß sie ebenfalls bekehret wären, da Viele ganz offenbar ihren Wandel haben in den Lüsten des Fleisches. Solche Unbekehrte magst du auch unbekehrt nennen. Nur darfst du dir nicht anmaßen, daß du gleich bei Jedermann ein Urtheil darüber fertig hast, ob er zu den Kindern Gottes gehöre, oder zu den Kindern der Welt. Allein von dem Herrn heißt es: Er kennet die Seinen, alle die Seinen. Selbst ein Elias, da er glaubte, er wäre allein übrig geblieben, mußte sich des Irrthums zeihen lassen (Röm. 11, 4): Ich habe Mir lassen überbleiben 7000 Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeugt vor dem Baal. — Und verachten darfst du Niemand, auch den ärgsten Sünder nicht. Die Anderen, irgend einen der Anderen verachten, heißt immer sich selbst vermessen, fromm zu sein. Du könntest keinen Andern verachten, wenn du nicht an dir selber Gefallen hättest, nicht bei dem, was du zu sein meinst, ob du auch weißt und sprichst (Phil. 2, 13): Gott ist es, der in uns wirket beides das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen, doch insgeheim dir irgend ein Verdienst zuschriebst. Erkenne und glaube doch von Herzen (1 Cor. 15, 10): Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade die mit mir ist, und (Eph. 2, 8. 9): Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Dann wird das Gefühl, mit welchem du auf die siehest, welche noch mitten in der Welt stehen und noch todt sind in Sünden, unmöglich Verachtung sein können, sondern nur herzliches Erbarmen. Und solch herzliches Erbarmen wird dich antreiben, als ein Solcher, der von Natur der größte unter den Sündern, nun aber durch die Gnade der Geringste unter den Jüngern Jesu ist, in aller Demuth dich den armen verirrten und ver-

lornen Seelen zu nahen, und zu versuchen, ob dich Gott etwa als Werkzeug gebrauchen will, sie aus dem Verderben herumzuholen. Daran liegt es gewiß zum großen Theil, daß es uns so selten gelingt, Seelen zu bekehren, weil so oft statt der Demuth, die nichts sein und gelten will, sich in unserm ganzen Wesen, in allen unsern Worten und Mienen, so viel Dünkel und Selbstgefälligkeit ausspricht, weil wir da nur verachten, wo vor Erbarmen uns das Herz brechen sollte. Der kennet sich selbst noch nicht, der den Pharisäer in sich noch nicht kennt. Der Herr lehre uns, denselben in uns erkennen und kreuzigen, und gebe uns Zöllnerherzen!

2. **Warum es eine so arge Verkehrtheit ist, sich selbst zu vermessen, fromm zu sein,** das wollen wir zweitens fragen.

Darum zuerst ist das so verkehrt, weil es unwahr ist. Wir sind in dem Sinne, in welchem diejenigen, die sich selbst vermessen, fromm zu sein, das Frommsein meinen, daß wir nämlich Ursache hätten, zu fragen, was fehlt mir noch? niemals fromm; sondern ob wir auch noch so fromm wären, müssen wir doch täglich beten: Vergieb uns unsere Schuld, das ist: „der Vater im Himmel wolle nicht ansehen unsere Sünde, und um derselben willen uns solche Bitte nicht versagen, denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdient, sondern Er wolle uns Alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen."

Zum Andern darum ist es so gar verkehrt, uns selbst zu vermessen fromm zu sein, weil wir grade dann, wenn wir uns also vermessen, am Allerwenigsten wirklich fromm sind. Dann bilden wir uns ein, es schon ergriffen zu haben und schon vollkommen zu sein, werden ihm also gewiß nicht nachjagen, ob wir es ergreifen möchten. Und doch bestehet in diesem Nachjagen, ob wir es ergreifen möchten, nachdem wir von Christo Jesu ergriffen sind, die allein rechte Erweisung wahrer Frömmigkeit. Sodann Alle, welche sich selbst vermessen, fromm zu sein, lassen sich in ihrem Hochmuth immer auch dünken, daß ihre vermeinte Frömmigkeit nicht Gottes, sondern ihr eignes Werk wäre, und wenn sie auch mit dem Pharisäer sprechen: Ich danke Dir, Gott, so haben sie doch immer irgend ein angebliches Verdienst im Auge, um dessentwillen Er ihrer, wie sie wähnen, vor Andern Sich angenommen hat, sie vor den Andern als Seine Lieblinge betrachtet. Das aber ist ja grade das Wesen der Frömmigkeit, daß wir jeden Gedanken an eigenes Verdienst verbannen, daß wir Nichts sein und Gott Alles in Allem wollen sein lassen, daß wir den Anfang des guten Werks, also auch die Vollführung desselben bis auf den Tag Jesu Christi Gott ganz und gar zuschreiben.

Darum zum Dritten ist es eine so arge Verkehrtheit, sich selbst zu vermessen, fromm zu sein, weil diejenigen, welche sich also vermessen, auch gar nicht fromm werden können. Wie gesagt, die Frömmigkeit, das gute Werk, Anfang und Fortgang desselben, wird von Gott gewirket. Jedoch nur

in solchen Seelen, welche Ihm nicht widerstreben, sich Ihm hingeben und öffnen. Das können aber die unmöglich, welche noch nicht zu dem schmerzlichen Gefühl gekommen sind, daß sie Nichts sind, Nichts haben, Nichts vermögen, elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind. Der einzige Weg zur wahren Frömmigkeit ist dieser: Von Gott muß uns die Vergebung unsrer Sünden, die Rechtfertigung, frei, umsonst geschenkt werden, dann wird in den Herzen der Gerechtfertigten, welchen ihre Sünden vergeben sind, auch die Liebe Gottes ausgegossen durch den heiligen Geist, der in ihnen rufet: Abba, lieber Vater, und sie sprechen lehrt (1 Joh. 4, 19): Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Aber ihr seht es an dem Beispiele des Pharisäers, daß die nicht gerechtfertiget werden, welche sich selbst vermessen, fromm zu sein; denn so schließt der Herr Sein Gleichniß: **Dieser**, der Zöllner, **ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem** (V. 14), d. h. er kam durch die erlangte Rechtfertigung, als Erhörung seines Gebets um Sündenvergebung jenem, dem Pharisäer, zuvor, der keine Rechtfertigung und Sündenvergebung erlangte, weil er keine Sünde bekannt und gebeichtet, sondern sich vorangestellt und sich vermessen hatte, fromm zu sein. Die sich selbst vermessen, fromm zu sein, können gar nicht gerechtfertigt werden, denn die Rechtfertigung geschieht durch den Glauben; zu derselben wird nothwendig dieses verlangt, daß wir an den Herrn Jesum als den Sündentilger glauben, und zu solchem Glauben wieder dieses (Jer. 3, 13): Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast. Beides aber können die unmöglich, welche sich selbst vermessen, fromm zu sein. Woher sollte ihnen nun die wahre Frömmigkeit kommen? Es giebt keinen andern wirksamen Anfang derselben, als die Rechtfertigung.

Wie diejenigen, welche sich selbst vermessen, fromm zu sein, es schon ergriffen zu haben wähnen, statt auf Christi Verdienst auf ihr eigenes, wäre es auch nur das ihres vermeintlichen Glaubens, bauen, nicht vor Gott gerecht werden können, so können sie auch nicht selig werden. Darum zum Vierten ist es eine so arge, ja die ärgste Verkehrtheit, sich selbst zu vermessen, fromm zu sein. Welche in dieselbe verfallen, können nicht selig werden, weil sie ihre Sünden nicht bekennen und darum auch nicht Vergebung für dieselben erhalten, denn nur wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Für alle Sünder, für Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, Zöllner, ist Raum im Himmel, wohl gemerkt unter der Bedingung, daß sie sich bekehren. Beweis dafür: der Zöllner in unserm Evangelium, Maria Magdalena, der Schächer am Kreuz, so viele Andere. Nur für Pharisäer, die Pharisäer bleiben, für Solche, die sich selbst vermessen, fromm zu sein und davon nicht umkehren wollen, hat der Himmel keinen Platz. Denn wer sich selbst erhöhet, spricht der Herr, der

wird erniedriget werden, und nur wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden (Luc. 14, 11).

So lasset uns denn auch nicht einmal so uns selbst erhöhen, daß wir meinten, wir wären demüthig, glichen dem Zöllner im Evangelium. Es ist wie wir schon sagten: In uns allen, auch in den Bekehrten, findet sich noch ein Stück vom Pharisäer. Aber wenn wir das nur erkennen, dagegen kämpfen mit den Waffen, die das Wort Gottes uns darbietet, namentlich auch dafür das „Gott sei mir Sünder gnädig" beten: so soll es uns nichts schaden, es soll mit allen andern Sünden fallen unter das Wort (1 Joh. 2, 1): Ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünden. Nur die, welche unerkannt, ungekreuzigt den Pharisäer, das pharisäische, wenn auch unter dem Mantel falscher Demuth verkleidete Sich-selbst-vermessen-fromm-zu-sein, bei sich wachsen und herrschen lassen, die sind verloren. Davor bewahre uns der Herr.

Mache uns täglich, lieber Herr, kleiner in unsern Augen, laß uns täglich besser lernen uns selbst erniedrigen und Nichts werden, auf daß wir von Dir erhöhet werden! Amen.

## Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Marc. 7, 31—37. Und da Er wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon, kam Er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenzen der zehn Städte. Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und redete recht. Und Er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaße und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend.

Er hat Alles wohl gemacht! so rühmt der dankbare Haufe den, der die Tauben hörend und die Sprachlosen redend machte. Er hat Alles wohl gemacht, das Wort reicht viel weiter als ihre Meinung reichte, es war ein Wort, dessen Tiefe, Umfang und buchstäbliche Wahrheit sie noch nicht ahnten. Selig der Mensch, der dieses Wort in seinem weitesten und buchstäblichen Sinne aus dem Grunde seines Herzens nachsprechen kann; selig der Mensch, der von Allem, was der Herr gethan hat und thut, zu jeder Zeit und in jeder Lage seines Lebens bekennen und rühmen kann: Er hat es wohl gemacht. Die Aufgabe scheint leicht zu sein, das Wort klingt ja jedem christlichen Ohr, als verstände sich das von

selbst; und doch ist es eine Aufgabe, daran der Christ sein ganzes Leben lang zu üben hat, und die er vollständig erst lösen wird in jenem Leben, wenn er verklärt stehen wird vor dem Throne des Herrn der Herrlichkeit. Allezeit und in allen Dingen und auf allen Wegen in Wahrheit und von ganzem Herzen rühmen können: Der Herr hat Alles wohl gemacht, das heißt ja nichts Anderes, als den Herrn loben um Alles und Ihm danken für Alles, in Allem, was Er thut, Seine Liebe erkennen, und Alles, was Er thut, für Wohlthat und Segen achten, in der höchsten Erdenfreude sich vornehmlich Seiner Gnade freuen, und im tiefsten Erdenschmerze sich derselben Gnade trösten und durch sie seliglich überwinden. Wer das kann, der ist ein seliger Mensch. Wir Alle, Gel., sind berufen, solche selige Menschen zu werden. Vollkommen lernen wir das, wie gesagt, hier auf Erden nicht; wir sollen es aber immer mehr lernen, sollen durch diese Kunst hier immer seliger in Gott werden, bis wir sie dereinst im Himmel vollkommen üben und vollkommen selig sind. Wie wir das lernen, wie wir dahin gelangen, das zeigt uns das Evangelium Jesu Christi, das zeigt uns auch unser heutiger Text, und es ist wohl der Mühe werth, solche Unterweisung anzunehmen, da sie uns einen unaussprechlich herrlichen ewigen Lohn verspricht. Darum laßt uns unsere gegenwärtige Andacht knüpfen an die Frage:

Wie lernen wir, den Herrn rühmen um Alles?

Die Antwort lautet in der Kürze: *Von Natur vermögen wir das nicht, sondern nur die Gnade kann und will es in uns wirken; und wer sich der Gnade hingiebt, der lernt es.* Der Herr gebe uns zu dieser Betrachtung das Licht des heiligen Geistes, wie wir Ihn darum bitten in einem stillen einmüthigen Gebet.

**1.** Gott rühmen um Alles, das kann nur derjenige, der in Allem Gottes Liebe erkennt und in dieser Erkenntniß getrost, fröhlich und selig ist. *In Allem Gottes Liebe erkennen, das vermag der natürliche Mensch nicht;* denn in dem natürlichen Menschen herrscht die Sünde, und die Sünde scheidet den Menschen von Gott. Gott ist das Licht, die Sünde aber ist Finsterniß; Gott ist die Liebe, die Sünde aber ist gottlose Selbstliebe und selbstsüchtige Liebe zur Kreatur; Gott ist das Leben, die Sünde aber ist die Mutter des Todes. Gott offenbart Seine Liebe auch dem natürlichen Menschen, Er redet zu ihm durch Seine Werke. Gott schmücket den Himmel und die Erde auf das Herrlichste, und Himmel und Erde rufen dem Menschen zu: Gott ist die allmächtige Liebe! Gott läßet Seine Sonne über ihn aufgehen, beschirmt ihn in tausend Gefahren, rettet ihn aus tausend Nöthen und spricht durch das alles: Ich bin die barmherzige Liebe. Gott redet zu ihm durch sein Gewissen, durch die Gedanken, die sich unter einander entschuldigen und verklagen, durch das Sehnen seines in der Sünde gefangenen, durch die Sünde verwaisten, nach Erlösung und Frieden seufzenden Herzens und spricht: Ich bin die Liebe, aber die heilige Liebe und

darum der Sünde ein verzehrendes Feuer. Aber er ist taub, er ist fleischlich und nicht geistlich, darum hört er die Stimme Gottes nicht; darum siehet er auf das Geschöpf und nicht auf den Schöpfer, darum liebt er das Geschöpf und betet es an und nicht den Schöpfer. Und weil er nicht hört im Geist, so redet er auch nicht aus dem Geist, und sein Wort ist fleischlich wie sein Sinn. Er rühmet die Geschöpfe, er redet von den Dingen dieser Welt, vielleicht mit großer Kunst und Weisheit; aber von dem Schöpfer, von dem Herrn aller Dinge muß er schweigen. Was der Taubstumme in dem Evangelium war für diese Welt, das ist er, der natürliche Mensch für die Gotteswelt; und wie jener elend war durch leibliches Unvermögen, so ist er elend durch geistliches Unvermögen; und wie jener gewissermaßen todt war für die Menschenwelt, da er seiner Mitmenschen Gedanken nicht vernehmen und wiederum seine eigenen Gedanken und Gefühle nicht durch Worte zu offenbaren vermochte: so ist dieser todt für die Gotteswelt, denn er hört den Gott der Liebe nicht, der in Seinem geoffenbarten Worte zu ihm redet, und kann wiederum nicht reden zu dem Vater, nicht Ihn anrufen, nicht Ihm danken, noch Seinen Namen preisen.

Nein, der natürliche Mensch kann Gott nicht rühmen, weder um Kleines noch um Großes, denn er kennt Gottes Liebe nicht. Die Gnade Christi aber kann es bewirken und will es bewirken, sie kann jeden Menschen zu einem Ruhm Gottes machen, sie kann dem Menschen das Ohr des Geistes öffnen, die Augen und den Mund. Uns Alle, Gel., hat die Gnade berufen zur Erkenntniß der Liebe Gottes; uns Alle hat sie berufen zur Erkenntniß der großen am Kreuz vollbrachten Liebesthat Jesu Christi, darin die ganze Liebesfülle Gottes sich der armen sündigen Menschheit aufgeschlossen hat; uns Alle hat die Gnade Christi eingesenkt in Ihn, der die Liebe ist, uns Alle hat die Gnade wiedergeboren zur Gemeinschaft Seines Lichtes und Seines Lebens. **Sie brachten zu Jesu einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte** (V. 32). So sind wir Alle zu Ihm gebracht worden nach Seinem Gebot und Willen. Sie haben uns Ihm zugetragen, als sie uns zu Seiner heiligen Taufe brachten, und haben Ihn gebeten, daß Er Seine mächtige Gnadenhand auf uns legen möchte. Und Er hat uns in Seine Hände genommen, Er hat uns ausgesondert aus dem Reiche der Finsterniß und Sünde und hat uns gepflanzt in Sein Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit; Er hat uns rein gewaschen mit Seinem heiligen Blute und hat über uns und in uns ausgegossen Seinen und des Vaters heiligen Geist, den kindlichen Geist, und hat in unsere Seelen eingesenkt den Keim eines neuen göttlichen Lebens. Und diesen Keim hat Er gepflegt als ein treuer Gärtner; und als wir vernehmen konnten mit dem natürlichen Ohr und mit der natürlichen Vernunft, da ist Er in Seinem Worte gekommen, um uns das inwendige Ohr und die Augen des Geistes zu öffnen, und hat uns Seine Liebe verkündigt und welch ein Werk Er für

uns und an uns gethan, und für welch ein Ziel Er uns berufen hätte, und hat uns den Weg gezeigt, der zu diesem Ziele führt. Er hat uns Seine Liebe geoffenbart und hat deutlich und eindringlich gesprochen, damit wirs hören und verstehen möchten. Und die es hören und verstehen wollten, die lehrte Er sprechen, zuerst „Abba, lieber Vater" und immer mehr, immer mehr, bis ihre Herzen und ihr Mund voll wurden des Ruhmes des Herrn.

Die es hören und verstehen wollen, die lernen Seinen Namen preisen. Aber Viele, Viele, die also Ihm zugezählet sind und um die Seine Liebe also Sich bemühet hat, haben es doch nicht lernen wollen, ja haben oft, was sie gelernt hatten, wieder vergessen, und was sie schon bekannt hatten, wieder zurückgenommrn, haben ihr Ohr Seinem Worte immer mehr verschlossen und sind immer stummer geworden, und hören nicht mehr und reden nicht mehr. Das Wort, welches geistlich ist, thut dem alten Menschen wehe, weil er fleischlich ist; das Wort, welches Wahrheit ist und Licht, thut dem alten Menschen wehe, der die Finsterniß mehr liebt als das Licht; das Wort vom Kreuz, welches den alten Menschen tödten will, gefällt ihm nicht, denn er will leben; das Wort, welches dem Sünder Gnade predigt, gefällt dem alten Menschen nicht, denn er will kein Sünder sein und rühmt sich seiner Gerechtigkeit und seines Verdienstes vor Gott. Dagegen erheben sich andere Stimmen, die hört er lieber. Tausend Stimmen dringen zu ihm aus dieser Welt, die verheißen ihm Freude die Fülle, Reichthum und Ehre, Ruhe und Frieden, ja Weisheit, Bildung und Erleuchtung; die klingen ihm viel rührender als das arme Gotteswort, und seines Herzens Lust kommt ihnen entgegen, und hört er auf sie und giebt er sich ihnen hin, so wissen sie das Gotteswort gar künstlich zu widerlegen und zu unterdrücken, und wissen unvermerkt dem Herrn Seine Ehre und Seine Macht abzusprechen und Alles, was von Liebe zu dem Herrn, von Glauben und von Unruhe des Gewissens noch in dem Herzen wohnt, allmählig hinauszureden, so daß er endlich taub wird gegen Gottes Wort, taub gegen das Wort des ewigen heiligen Gesetzes, taub gegen das Wort von der ewigen erbarmenden Liebe, taub gegen das Wort vom göttlichen Troste, vom göttlichen Frieden und von der himmlischen Hoffnung. Und sobald er taub geworden ist, ist er auch stumm geworden. Reden kann er, vielleicht viel und schön, von Künsten und Wissenschaften, von Gesetzen und Rechten, von Staaten und Völkern, von den hohen Zielen der Menschheit und dem Verfall der Sitten, von der Religion und den Religionen, von berühmten Männern und schönen Gegenden, von neuen Moden und neuen Erfindungen, von den Fehlern seiner Nebenmenschen und seinen eigenen Tugenden, von seinen Leiden und Freuden, von seiner Arbeit und Plage, wie unglücklich das Land sei, weil es so oder so regiert werde, und wie alles so ganz anders sein würde, wenn Leute wie er selber an der Spitze ständen. Aber von der Liebe, die ihn erlöset hat, die über ihn waltet, von

der Liebe, die nach seiner Seele dürstet und ihn heimsucht, von der Liebe, die ihn selig machen will — davon weiß er Nichts zu reden. Er ist stumm im Geist. Die ganze ihn umgebende Natur, alle Werke des allmächtigen Gottes rufen ihm zu: Lobe den Herrn! er bleibt stumm. Die ganze Kirche Christi ruft ihm zu: Bekenne den Namen des Herrn und rühme die Werke Seiner Gnade! er bleibt stumm. Noth und Schrecken umgeben ihn, er sieht nirgends Hülfe, und alles um ihn her mahnt ihn an das Wort des Herrn: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! er bleibt stumm. Der Herr hilft ihm aus der Noth, obschon er nicht gebeten hat, der Herr nimmt die Angst und Sorge gnädig von seinem Herzen, und Alles ruft ihm zu: Danke dem Herrn, denn Er ist freundlich! er bleibt stumm. Sein Nächster sucht bei ihm Trost und Rath in Trübsal und Anfechtung; er bleibt stumm. Seine jungen Kinder schauen auf ihn, und aus ihren Blicken dringt die Bitte an sein Herz: Zeige uns den Weg des Lebens! er bleibt stumm. Und lernt er hier nicht reden, so wird er auch dereinst am großen Tage der Zukunft Jesu Christi vor dem Throne des Weltenrichters verstummen müssen. Gel., um uns her in dieser bunt bewegten Welt ist viel Gerede und ein großes Getöse der Stimmen, die da von allerlei Dingen durch einander reden; aber wenn es geschähe, daß Alle, die stumm sind im Geist, auch leiblich stumm würden, gewiß, es würde recht stille werden in dieser Menschenwelt.

**2.** Der natürliche Mensch vermag nicht Gottes Liebe zu erkennen, weder im Kleinen noch im Großen, am wenigsten in Allem; wie sollte er Gott die Ehre geben, wie sollte er Ihn preisen und Ihm danken können um Alles? Das kann nur die Gnade bewirken, und wer sich der Gnade hingiebt, der lernt es, wer sich, wie der Taubstumme, dem Herrn überläßt, dem öffnet der Herr das Ohr und das Auge, dem löset Er die Zunge, daß er recht reden könne von der Güte des Herrn und rühmen und sprechen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Der Taubstumme, von dem unser Evangelium erzählt, mochte nur wenig von dem Herrn Christus wissen, seine Noth aber fühlte er; daß er bei dem Herrn Hülfe finden sollte, merkte er, und als er in des Herrn liebevolles Angesicht schaute, da faßte er Vertrauen und ließ sich von dem Herrn bei Seite nehmen, noch einmal kräftig an seine Noth erinnern und den Weg der Hülfe zeigen. Er untergab sich gänzlich den Händen des Herrn und ihm wurde geholfen. Er lernte die erbarmende, die allmächtige und helfende Liebe des Hern kennen, er lernte sie preisen.

Willst du das auch lernen, recht lernen, mehr lernen, so laß auch du dich von dem Herrn bei Seite nehmen, mein Christ. **Er nahm ihn von dem Volk besonders,** sagt unser Text (V. 33). Das thut Er mit jedem Sünder, dem Er Sein Wort verkündiget; wenn du Sein Wort hörst, so nimmt Er dich besonders. Das Wort Gottes, grade weil es für alle Menschen ist, ist auch für jeden Einzelnen besonders; es trifft

ein jedes Menschenherz und offenbart jedem Menschen seine Noth und seine Hülfe. Das Gesetz Gottes macht offenbar die Eine Sünde, und in der einen Sünde spiegelt sich klar jedes einzelnen Menschen Sünde und Seelennoth. Das Evangelium stellt dar den Einen Christus, gestorben um Aller Sünde willen, auferwecket um Aller Gerechtigkeit willen, und in dem Einen Christus sieht jeder einzelne Sünder seinen Heiland und Erretter. Wenn du in der Kirche Gottes Wort hörst und zwar mit vielen anderen Christen zugleich, und du hörst nur zu, so merkst du, daß der Herr mit dir etwas Besonderes vor hat, daß Er von dir und mit dir redet. Und wenn tausend Menschen, die alle verschieden sein mögen an Alter, Geschlecht, Stand, Beruf, Gaben und Erkenntniß, zu gleicher Zeit ein und dasselbe Wort der heiligen Schrift lesen, ein Jeglicher in seiner stillen Kammer, so lieset doch ein Jeder, was ihn selber, was ihn ganz besonders angeht. Dem Worte des Herrn stille halten, das heißt sich von Ihm bei Seite nehmen lassen, und weil unsere Herzen so träge und unlustig sind, sich dem Worte hinzugeben, so kommt der Herr Seinem Worte zu Hülfe und nimmt uns noch in einem anderen Sinne besonders, in dem Er uns heimsucht, sei es durch innere, sei es durch äußere Anfechtungen, durch allerlei Noth und Trübsal. Und auch da theilt Er einem Jeglichen Seines zu, nimmt ihn, wie grade er genommen werden muß, und sucht so sein Herz dem Worte zu öffnen. Und wenn nun der Mensch nicht widerstrebt und dem Arzt seiner Seele stille hält, so macht dieser, der liebe Heiland, ihm zuerst die Krankheit und die Wunden seiner Seele recht offenbar und fühlbar, und zeigt ihm darauf den Weg des Heils. **Der Herr legte dem Taubstummen die Finger in die Ohren, spützete und rührte seine Zunge** (V. 33). Ohr und Zunge, da hatte das Uebel seinen Sitz, da that die Heilung nöthig. Der Herr nimmt zuerst den Finger des Gesetzes, berührt damit unser Herz und sagt: Hier hat die Todeskrankheit ihren Sitz, hier wohnt dein sündliches Verderben, hier wohnt die böse Lust, hier die Lieblosigkeit, der Haß und die Bitterkeit, hier der Stolz und die schnöde Eitelkeit, hier entsteht alle dein Ungehorsam, hier dein heidnisch Freuen und dein heidnisch Grämen, hier deine Trostlosigkeit und dein Unfriede; hier ist das Elend zu Hause, die Knechtschaft und der Tod. Und wenn Er das gethan hat, wenn Er dir dein inwendiges Elend also geoffenbaret hat, und du hast es dir gefallen lassen, dann nimmt Er den Finger des Evangeliums, getaucht in den Balsam Seiner erbarmenden Gnade, legt auch ihn auf dein Herz und spricht: „Siehe, Ich will dich heilen, Mein Blut hat dich erlöset, Meine Gerechtigkeit soll deine Gerechtigkeit, Mein Sieg dein Sieg, Mein Leben dein Leben werden. Glaubest du das? nun, so ergreife Mein Heil im Glauben. Und wie Er **aufsahe gen Himmel und seufzte** (V. 34), so steht Er noch immer da, der Sohn Gottes, der ewige Hohepriester und Versöhner der Menschheit, und hat alle deine Sünde und alle dein Elend auf Seine erbarmende Seele genommen und trägt mit Seinem

kräftigen Gebet dem Vater im Himmel, wie aller Menschen Noth und Jammer, so auch deine Noth, auch deinen Jammer vor; und glaubst du an Sein Verdienst, so wird auch alle dein Bitten und Flehen erhört um Seiner vollkräftigen Fürbitte willen. **Hephata, das ist thue dich auf! Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und redete recht** (V. 34. 35). Mit Einem Worte heilt der Herr den Taubstummen, das ist wahrlich ein großes, ein herrliches Wunder. Wir aber wissen von einem noch größeren Wunder und von einem noch größeren, herrlicheren Worte. Dir sind deine Sünden vergeben! spricht der ewig Barmherzige; das Vaterherz Gottes hat sich dir aufgethan. Dir sind deine Sünden vergeben, spricht dein Heiland, und mit dem Worte empfängst du neues Leben, mit der Vergebung Kindesfrieden und ein kindlich Herz, den Geist des Betens, die Kraft Gottes, den Sieg über die Sünde, den Sieg über die Welt und ihren Fürsten und die Hoffnung des ewigen Lebens. Dir sind deine Sünden vergeben, vor dem Worte weicht die Krankheit deiner Seele, vor dem Worte weicht der Winter aus deinem Herzen, und der neue Mensch ersteht in dir aus dem Grabe des alten Adams, und eine neue Schöpfung Gottes beginnt in dir zu grünen und zu blühen.

Nun hast du sie erkannt die Liebe deines Gottes; nun ist dein inneres Ohr aufgethan und du hörst in jedem Gottesworte des Vaters, des Erbarmers Stimme; nun ist dein inneres Auge aufgethan und du schauest in Allem das Walten dieser göttlichen Liebe; nun ist das Band deiner Zunge gelöst, nun kannst du recht reden, nun kannst du beten in dem Namen Jesu, nun kannst du deinen Heiland bekennen und Zeugniß geben von Seinem Gnadenwerke, nun kannst du Seinen heiligen Namen preisen und Gott dem Vater durch Ihn danken und Ihn rühmen um Alles, ja um Alles. **Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend, und die Sprachlosen redend,** so rühmt das Volk in unserm Evangelium (V. 37). Ach, dieses Lob bewegte sich noch in gar engen Schranken; denn die es aussprachen, kannten ja nur die geringsten Thaten des Herrn. Der Christ aber faßt in dieses Wort alle Gnadenthaten seines Gottes. Der Herr hat Alles wohl gemacht, so spricht der gläubige Christ, wenn er blickt auf das Erlösungswerk Gottes in seinem Anfang, Mittel und Ende. Der Herr hat Alles wohl gemacht, so spricht der Christ, wenn er blickt auf das Walten des Herrn in Seinem Reiche zu dieser Zeit, auf Seiner Kirche Wachsthum, Anfechtung, Kämpfe und Siege. Der Herr hat Alles wohl gemacht, spricht der Christ, wenn er blickt auf sein eigenes Leben, auf seine Berufung, auf seine Erweckung, auf sein Kreuz, auf seine Kämpfe, auf seine guten Tage und auf seine bösen Tage. Der Herr hat Alles wohl gemacht, sagt der Christ in seiner Sterbestunde, wenn er, zum letzten Male seiner Sünden gedenkend, zum letzten Male den Trost der ewigen Gnade ergreift; und — ihr Geliebten,

es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, und darum kennt kein Mensch die Worte; aber der Sinn dieser Worte „der Herr hat Alles wohl gemacht," der Sinn dieser Worte wird es sein, was der Christ dereinst vor dem Throne der Herrlichkeit mit allen Seligen und Engeln singen wird zum Preise dessen, der ihn erlöset hat.

Ach, lieber Herr, heile durch Dein allmächtiges Gnadenwort alle unsere Krankheit; öffne uns die Augen, die Ohren und die Herzen und löse das Band unserer Zungen, daß wir mehr und mehr Deine unendliche Barmherzigkeit recht erkennen und recht preisen mögen in dieser Zeit, und dereinst mit verklärten Zungen in der seligen Ewigkeit. Amen.

## Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen. Amen.

Es begegnet uns wohl, daß wir in der heil. Schrift, selbst aus dem Munde unsres Herrn Jesu Christi, Worte vernehmen, die wir als uns nicht betreffend, für uns nicht mehr nöthig meinen ansehen zu dürfen, weil sie zu tadeln scheinen, was sich an uns nicht findet, oder zu fordern, was uns nicht fehlt. Aber damit sind wir immer in Unrecht. Die Worte des Herrn sind nicht von der Art, daß irgend ein Mensch jemals über dieselben hinauskommen und sie gleichsam als verbraucht hinter sich haben könnte, so wie etwa ein Kind, nachdem es lesen gelernt hat, sein ABCBuch zurücklegt, weil es ihm unnütz geworden ist. Die Worte des Herrn sind für Alle und zu jeder Zeit noch gar hoch über uns und wir stehen als arme lernende Schüler davor. Wie die lebendigen Quellen, so sind auch sie nicht auszuschöpfen. Schöpft man auch noch so lange, sie halten vor und geben immer frisches Wasser. So oft man wiederkommt, ist immer neuer Vorrath da. Sie sind recht wie der Oelkrug jener Wittwe, dem es niemals mangelte; oder wie ein Baum, dessen Blätter nicht welken und dem es niemals an Früchten gebricht. Davon sagt der Herr Christus zu Seinen Jüngern (Joh. 6, 63): Meine Worte, die Ich zu euch rede, die sind Geist und sind Leben; es sind lebendige Worte, darum wachsen sie gleichsam mit uns, wenn wir wachsen an Alter und Erkenntniß und Kräften des geistigen Lebens. Sie geben uns als Kindern schon die erste Nahrung und im Mannesalter immer neue und immer stärkere Speise der Wahrheit und Weisheit und bleiben unsre Lehrer bis an unsern Tod.

Da ist z. B. in unsrem heutigen Evangelium die Erzählung vom barmherzigen Samariter. Bei der mag wohl schon Manchem der Gedanke gekommen sein, als bedürfte er solcher Lehre und Ermahnung kaum noch, solche Tugend übte er von selbst schon. Wir aber, wenn wir uns mit demüthiger Lernbegier zu Jesu Füßen setzen und hören Seiner Rede zu, werden's ja anders befinden, daß auch in diesem Worte der Quell der

Wahrheit so tief und reichlich fließet, daß wir heut und allezeit aufs Neue schöpfen können uns zum Heil. Der Herr segne die Betrachtung Seines Wortes. Wir bitten Ihn darum in gläubigem Gebete.

Luc. 10, 23—42. Und Er wandte Sich zu Seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete, und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein. Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue deßgleichen. Es begab sich aber, da sie wandelten, ging Er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte Seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragst Du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe: Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

So gehe nun hin und thue deßgleichen! spricht Jesus zu dem Schriftgelehrten, der Ihn gefragt hat: Wer ist denn mein Nächster? und der Herr hat ihm geantwortet durch die Erzählung vom barmherzigen Samariter. So gehe nun hin und thue deßgleichen: da haben wir aus dem Munde des Herrn das Wort, welches diese Seine Rede auch zu uns herüberträgt und sie in unser Leben hereinbringt. Der Weg, den der Herr dem fragenden Schriftgelehrten weiset, den weiset Er uns auch, den Weg der barmherzigen Liebe gegen den Nächsten. Das Thema ist und bleibt dasselbe für beide Zeiten, des Alten und des Neuen Testaments, und mußte denen, die unter dem Gesetz waren, und muß denen,

die in dem Evangelium stehen, gepredigt werden. Aber freilich, was und wie über dies Thema gepredigt wird, darinnen wird ja ein Unterschied sein und die evangelische Predigt anders als die gesetzliche lauten. Und eben darauf ist auch unser Evangelium in der Gestalt, wie wir's als Predigttext vor uns haben, recht geflissentlich angelegt, daß wir das, was der Herr hier dem israelitischen Schriftgelehrten als ein Wort des Gesetzes verkündigt und auslegt, in den hellen Sonnenschein des Evangeliums stellen und also das alttestamentliche Wort gleichsam in die Sprache des Neuen Testaments uns übersetzen sollen. So lasset uns denn darangehn, unsrem Texte folgend, den Zuruf: So gehet denn hin und thuet deßgleichen! als an uns gerichtet zu beherzigen.

So gehet denn hin und thuet desgleichen!

1. um der Barmherzigkeit willen, die euch verkündiget und widerfahren ist, 2. um des Gebotes willen, das euch gegeben ist, und 3. um der Noth und des Elends willen, die um euch her sind.

**1.** Um der Barmherzigkeit willen, die euch verkündigt und widerfahren ist. — **Jesus wandte Sich zu Seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn Ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört** (V. 23. 24). — Was war es denn, was die Jünger des Herrn sahen und hörten, und die Propheten und Könige vor ihnen hatten's entbehrt? War es nicht das Werk der Barmherzigkeit Gottes des Vaters, daß Er Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hatte, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten? und das Werk der Barmherzigkeit Gottes des Sohnes, daß Er gekommen war, um zu suchen und selig zu machen, das verloren war, und als Arzt und Heiland und mitleidiger Hoherpriester unsre Schwachheit auf Sich zu nehmen und unsre Seuche zu tragen? Sehet diese Barmherzigkeit an, die hoch und hell als Sonne unsres Glaubens an unsrem Christenhimmel strahlt! Als sie aufging, da war erschienen, worauf die Propheten und Könige gehofft und gewartet und wovon sie geweissagt, aber gesehen hatten sie es nicht. Und wollen wir Bild und Beschreibung von ihr, so lasset es aus diesem Gleichniß vom barmherzigen Samariter nehmen, und sagen: Wir sind, die arme sündige Menschheit ist dem unter die Mörder Gefallenen, Beraubten und Zerschlagnen gleich, und Er, der Heiland, ist der barmherzige Helfer. Der siehet die Noth und spricht: Mich jammert des Volks, und tritt herzu und hilft und heilt, verbindet die Wunden, die uns die Sünde geschlagen, und gießet das Oel des Trostes und den Wein Seines erquickenden stärkenden Wortes darein, hebt uns in Seinen treuen Armen empor und trägt uns zur Herberge hin, zum Hause des Trostes, Seiner Kirche, in der das Kranke gesund und das Schwache stark wird.

Da ist Er unser Pfleger und Arzt und unser Bürge, der Seinem Tröster, unsrem Wirth, uns befiehlt, daß Er von dem Seinen nehme und es uns gebe, bis daß Er wiederkommen wird, Sein Werk des Heils an uns zu vollenden und die Genesenen und Erstandnen mit Sich in die Heimath zu nehmen. — Das ist das hohe und heilige Muster der Barmherzigkeit, darinnen Er uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. An dieser Liebe des Herrn lernt Sein Volk Liebe üben; von diesem Meister der Barmherzigkeit lassen die Seinen sich Barmherzigkeit lehren. Da heißet es recht: So gehe nun hin und thue deßgleichen! Und wenn du Ihn nur siehst, wie Er umhergeht, Liebe gebend, aber keine Liebe findend, Er war in Sein Eigenthum gekommen, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf, und hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, und dennoch dienet Er ihnen und gehet umher und thut wohl und machet gesund Alle, die vom Teufel überwältigt waren: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und bis an's Ende, bis zum Tode am Kreuz liebt Er die Seinen und betet noch am Kreuze für Seine Feinde: — o sehet, das ist nicht ein einzelnes Bild bloß von wahrhaftiger Liebe und Erbarmen, es ist die wahrhaftige Liebe und Barmherzigkeit selbst, die sich in diesem Leben darstellt, und eben dazu darstellt, damit wir sie sehen und erkennen und nachahmen, sie unsrem Leben einverleiben und von diesem Lichte unsre Finsterniß erleuchten lassen sollen. Und je mehr unser Lieben und Erbarmen von diesem Vorbild des Meisters annimmt und aus Seinem Leben in sich aufnimmt, desto wahrer, desto reiner und ächter und desto tiefer und völliger muß es ja werden: daß wir's von Herzen thun, mit Lust und freudigem Willen, nicht als gebotenes Werk, das wir uns selber abdringen, und nicht als ein Werk des Verdienstes, mit dem wir Ruhm vor Gott oder Ehre bei den Menschen oder eine Sühne unserer Sünden suchen, sondern als ein Thun der freien wahrhaftigen Liebe, die nicht das Ihre suchet, bei der Alles, was sie thut, eine Frucht der Barmherzigkeit ist, die sie selber erst erfahren hat; und kann und mag nun geben und helfen und dienen, wie ihr gegeben, geholfen und gedient worden ist. Vor Allem aber ist das der Liebe eigen, die Jesus uns lehret und vorlebt, daß sie nicht bloß die äußre Gestalt, sondern das innre Wesen und die Quelle der Uebel, an denen das Menschenleben leidet, erkennt, und die Schäden in ihrer Wurzel zu heilen unternimmt. Die Sünde aber ist die Quelle der Uebel und Schäden des Lebens, sie schlägt die tiefsten Wunden, und der meisten Trübsal, der heißesten Thränen und schmerzlichsten Klagen Ursach ist sie. Und darum, alles andre Helfen, das nicht gegen die Sünde gerichtet ist, das nicht erlösend und heiligend wirkt, ist doch nur ein oberflächliches und ungenügendes Werk, das wie schlechte Arznei nur scheinbare Besserung, nicht wirkliche Genesung schafft. Deßhalb hat die Barmherzigkeit, welche Christo dem Heiland und Erlöser nach-

geht, vor Allem Ein Ziel, die Brüder vom Dienst der Sünde, die sie elend und unglücklich macht, zu befreien, und die Hindernisse wegzuräumen, welche die Sünde dem Frieden Gottes, der auf Erden wohnen will, in den Weg legt. Und wenn wir auch für unsre Zeit den Wunsch hegen, daß die barmherzige Liebe in ihr zur rechten Macht gelangen möge, so ist es eben diese barmherzige Liebe, die wir meinen, die sich des Elends der Sünde erbarmt und ihre Mittel und Kräfte im Dienste dessen gebraucht, der in die Welt gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen was verloren war, und der Seine Werke leiblicher Hülfe mit dem Troste: Dir sind deine Sünden vergeben! und der Ermahnung begleitete: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!

2. Um des Gebotes willen, das euch gegeben ist. — In unserm Evangelium heißt es weiter (V. 25): **Da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Und der Herr Christus läßt ihn selbst sich Antwort geben, die Antwort von dem vornehmsten und größesten Gebot: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe,** und von dem andern, das diesem gleich ist: **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst** (V. 26 — 28). Dann aber spricht Jesus zu ihm (V. 28): **Thue das, so wirst du leben!** und meinet damit, wie der Schriftgelehrte es auch versteht, zunächst das letztere: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, sintemal die Liebe zu Gott sich eben in der Liebe zu den Brüdern zu erweisen hat: Wir wissen, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebt, und wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet (1. Joh. 4, 20)? So wiederholt und bestätigt der Herr Christus das Gebot des Alten Testaments; denn Er war nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen; und wir wissen, daß durch den Glauben das Gesetz nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet ist (Röm. 3, 31) und also von dem Volk des Neuen Testaments nicht weniger, sondern mehr gefordert wird, als von dem Volk des Alten Testaments; denn welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Darum bleibet es auch für uns Christen dabei, daß die Hauptsumma des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben (1 Tim. 1, 5).

Unser Herz ist zur Liebe geschaffen; in der Liebe lebt es, ohne Liebe ist es todt. Das darf man ja nur sagen, so verstehen es und wissen es Alle. Ohne Liebe keine Freude, kein Friede, kein Segen in unsern Herzen, in unsern Häusern, in unserm Volk. Ohne Liebe kein Glaube, kein Gebet, kein Gottesdienst, — es müßte denn ein Gottesdienst sein, wie der, den dieser Priester und Levit im Tempel verrichtet haben. Wo aber Liebe

ist: — ist's auch möglich, daß die Sonne, wo sie aufgegangen ist, nicht leuchte und wärme? So gewiß kann auch die Liebe, wo sie eine Stätte gefunden hat, nicht anders, als segnen, erfreuen und wohlthun. Sie hat die Verheißung: Gebet, so wird euch gegeben, segnet, so seid ihr gesegnet. Und sie macht die Erfahrung, daß sie nicht ärmer und schwächer wird durch ihr Lieben und Helfen, sondern nur reicher und stärker. Die Liebe suchet nicht das Ihre, aber sie findet es, es fällt ihr zu, Gott schenkt es ihr. Die Barmherzigkeit gehet nicht nach Lohn, aber dennoch wird er ihr zu Theil, ein Gnadenlohn: der Friede Gottes, der das Herz erquickt. Darum ist auch in dem Menschenherzen ein Zug der Liebe zu dem Nächsten hin, und es ist nur ausgesprochen, was in jeder Seele unverbrüchlich geschrieben steht, wenn geboten wird: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind, führe ins Haus, und so du Einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch (Jes. 58, 7). Die Menschen wissen wohl, was ihnen gebühret, und lieben und loben die Tugend der Barmherzigkeit, wo sie sie finden. Aber auch dieses Licht ist ja verdunkelt durch die Wolken der Sünde, und es ist Etwas in uns, das dem Worte von der Liebe widerspricht und dem Gebote widerstehet: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Das ist die Eigenliebe und Selbstsucht und Hoffahrt. Die hindern das heilige Thun der Liebe und erzeugen die Frage (V. 29): Wer ist denn mein Nächster? und führen uns mit dem Priester und Leviten an den Werken der Barmherzigkeit und Hülfe vorüber. Wer kennt nicht die Macht, welche die Selbstliebe über uns ausübt, die Ausflüchte und Entschuldigungen, welche sie sucht, und die Hinterthüren, die sie aufmacht, um sich dem zu entziehen, was ihrer Thorheit als ein schwerer Dienst und drückendes Opfer sich darstellt? Aber eben darum sollen wir in der Kraft des Glaubens an den, der uns der Liebe Vorbild und Gebot gegeben hat, die Bande der Selbstsucht und Hoffahrt von uns werfen und aufstehen und in der Liebe wandeln. Lasset uns den bitten, der gesagt hat: Thue das, so wirst du leben! daß Er unsern Herzen Freiheit gebe und Lust, zu thun, was ihm gebührt; daß Er in uns das heilige Feuer Seiner Liebe entzünde und immer stärker anfache, daß Er unser schwaches Lieben reich mache durch Seine starke Liebe; daß Er uns Sein Exempel wahrhaftiger Barmherzigkeit vorhalte immer auf's Neue, und spreche zu uns in Seines Wortes und Seiner Gnade Kraft: Gehet hin und thuet deßgleichen!

**3.** Und dies Sein Wort zu erfüllen und Seinen Fußtapfen nachzufolgen, berufet uns auch die Noth und das Elend, die um uns her sind und die uns in allen Gestalten und auf allen Wegen Mitleid und Hülfe heischend begegnen. Wie sind der Wunden so viele, welche die harte Hand der Welt dem armen Menschenleben in seiner Erniedrigung, in die die Sünde es gebracht hat, schlägt, und die Geschlagenen liegen am Wege und

warten auf die barmherzige Hand der Liebe, die Oel und Wein in ihre Wunden gieße und sie zu einer Herberge der Erquickung und Heilung geleite. Wir brauchen die Gelegenheit zum Helfen und Wohlthun nicht zu suchen; auf allen unsern Wegen bietet sie sich selber dar. Wohin unser Gang gerichtet ist, da führt er an Nothleidenden und Hülfesuchenden vorüber, und unsre Sorge kann nur sein, daß wir auch sehen, was vor Augen ist, daß unsre Augen nicht gehalten werden, wie die des Priesters und des Leviten. O, denket nicht, als hätte das keine Gefahr, als wenn der Herr hier ein Beispiel von gar seltner, unerhörter Hartherzigkeit aufgestellt hätte, davor wir uns nicht zu warnen brauchten. Wahrlich, Er meint uns. Wir sind täglich in Gefahr, an der Noth unsrer Brüder vorüberzugehn mit verschlossenem Herzen und müssiger Hand, um den Gang, den wir eben vorhaben, nicht zu unterbrechen um des Hülferufes willen, der von dieser oder jener Seite an uns ergeht. So laut die Klagen und so dringend die Seufzer sind, welche die Noth den Armen und Leidenden auspreßt, so sind sie doch, ach, wie oft! nicht laut und dringend genug, um unsere schlafende Liebe zu wecken und das träge Mitleid anzutreiben, daß es mehr als bloßes Mitleid und ein flüchtig Gefühl der Barmherzigkeit, daß es helfende, rettende That und ein Dienst des Nächsten und ein wirkliches Opferbringen werde. Freilich, wenn's auf einzelne Gaben der Unterstützung und Werke der Hülfsleistung ankäme, wer hätte die nicht aufzuweisen? Aber das ist's ja nicht, was der Herr meint, daß wir uns selber dies oder das von Werken der Barmherzigkeit aussuchen, was wir thun wollen und was nicht, sondern daß wir thun, was Er uns zeigt, und gehen, wohin Er uns sendet, und angreifen, was Er uns zuführt. Es ist ja nur gesprochen nach dem Anschein, den es vor Menschenaugen hat, wenn es hier in der Erzählung heißt (V. 31): Es begab sich aber **ohngefähr**, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog. Es sind ja keine unsrer Wege von ungefähr, die wir gehen, und ist Nichts zufällig, was uns auf denselben begegnet. Jedermanns Gänge kommen vom Herrn (Spr. 20, 24) und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte (Jer. 10, 23). Und was auf unsrem Pfade uns begegnet, das hat Er kommen heißen, das hat Er hingestellt, daß wir es sehen und fragen sollen, welchen Auftrag von Ihm es an uns hat. Sorgen sollen wir deßhalb und bitten um aufgethane Augen und verstehende Herzen, damit wir Nichts übersehen, was Er uns zeigen will, und an Nichts vorbeigehen, wobei Er unsre Schritte aufhalten will, und Keinem den Rücken zukehren, dem Er unser Angesicht will zugewandt haben. Und wir wissen ja, die Werke der barmherzigen Liebe stehen unter Seiner besondern Aufsicht und Rechnung. Er nennt sie einen Gottesdienst. Er sagt, daß Er selbst es sei, der uns begegnet in dem Dürftigen und auf uns wartet in den Kranken und Gefangenen, und daß es also ein Vorbeigehen an Ihm ist, wenn wir ihrer

nicht achten. — So sehet euch denn um, Geliebte, auf seinem Wege, in seinem Kreise ein Jeder, und warnet euch selber vor der Gefahr, nicht zu sehen, was Gott euch zeigt, und nicht zu thun, was Er euch heißt. Laß die Sprache der Armuth und der Noth zu dir reden: sie redet laut genug, und sie ist auch ein Gotteswort an dein Herz, ein Glockenklang, der dich zum Gottesdienste ruft. Wehe dir, wenn die andren Stimmen, die in der Welt laut werden, die Stimme der Lust und des Lachens, die Stimme der Eitelkeit und der Hoffahrt, die Stimme der eignen Sorge und Klage, dein Ohr erreichten und deine Seele einnähmen, — diese aber, die Stimme des Weinens, der Schrei des Jammers, die laute Klage und das stille Seufzen, verhallten ungehört vor deinen Ohren! Wehe dir, wenn Alles sonst, was der Tag bringt an Vergnügen und Ergötzung der Sinne, dir willkommene Augenweide wäre, — von dem Anblick dessen aber, was arm und darbend und wund und krank ist, wendetest du dein Auge hinweg, daß es dich nicht rühre und berühre und dir dein Lachen und Fröhlichsein verderbe! Hast du wohl gehöret: Mit dem Maße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen (Luc. 6, 38)? Von denen, die so die Augen abwenden, wird auch der Herr Seine Augen abwenden, und vor denen, die so ihr Herz verschließen, wird auch Sein Herz sich verschließen.

Die Lage des Menschengeschlechts ist zu jeder Zeit eine solche, daß von dem einen Theile desselben das Bild des armen Zerschlagnen und Verwundeten gilt, der hülfebedürfend und hülfebegehrend an dem Wege liegt, auf dem die Andern vorübergehen, und haben die Macht, ihm zu helfen. Ja gewiß, es ist der Noth und des Elends unter den Menschen nicht mehr, als Gott den Menschen auch wieder Macht gegeben hat, der Noth zu steuren und dem Elend aufzuhelfen. Und ob das nun geschieht, und wie es geschieht, o, urtheilet selbst, wie nah uns diese Frage liegt, und wie ernstlich wir darauf hingewiesen sind, daß hier eine reiche Quelle zu des Menschenlebens Wohl oder Wehe sich aufthut. So sollen wir denn fragen: wie bestehet unsre Zeit vor diesem Gotteswort an uns? übt sie Barmherzigkeit mit Lust? und hält ihre Barmherzigkeit Schritt mit dem Elend, das unter uns offenbar wird? daß sie keine Noth ohne Hülfe und keinen Schaden ungeheilt lassen möchte? und wird nicht müde, solches zu thun? und nimmt Alles, was sie sonst hat an Weisheit und Vermögen, in den Dienst der Liebe des Nächsten? und will auch ihre Werke des Erbarmens und Helfens nicht halb, sondern ganz thun, nach dem Muster des barmherzigen Samariters, der sein Helfen und Dienen nicht bloß anfängt, sondern auch fortsetzt und hinausführt (V. 33—35)? Wie bestehet unsre Zeit, wie bestehet unsre Gemeinde, wie bestehet mein und dein Haus und wie bestehet mein und dein Herz vor diesem Gotteswort an uns: So gehet nun hin und thuet deßgleichen? — Siehe, es wird wohl dabei bleiben und soll auch dabei bleiben nach des Herrn Willen, daß wir alle-

zeit Arme bei uns haben: Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht. Aber dazu hat Er sie gemacht und unter einander gemischt, daß sie sich begegnen auf ihren Wegen, damit des Armen Noth das Herz des Reichen finde und des Leidenden Klage das Herz des Glücklichen rühre, und die wechselseitige Freude des Erbarmens und Helfens und des Erkennens und Dankens unsrem armen Leben nicht fehle. Und wahrlich, alle andren Wege und Mittel, die Wunden unsrer Zeit und unsres Volkes zu heilen, werden es nicht vermögen, außer diesem Einen, daß die barmherzige Liebe ihren Thron, der ihr gebühret, unter uns einnimmt und die Selbstsucht bannet, die das Ihre suchet und ihren Weg dahingeht, unbekümmert, was aus den Anderen worden. Darum, du Volk des Herrn, höre das Wort deines Herrn: **Gehe hin und thue deßgleichen.** Alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen; dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird Er sagen: Siehe, hier bin ich! — so du Niemand bei dir beschweren wirst, und wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen: so wird dein Licht in der Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag; und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und wirst sein, wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet. (Jes. 58.) Amen.

# Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen! Amen.

Luc. 17, 11—19. Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser. Und da Er sie sahe sprach Er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Was uns das heutige Evangelium an Lehre und Trost darbietet, läßt sich nicht kürzer und bündiger zusammenfassen, als mit dem Worte, welches Gott der Herr durch den Mund Assaph's geredet hat, Psalm 50, 15:

Rufe Mich an in der Noth; so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen.

So walte Gott, daß dieses Wort uns durch die erweckliche Geschichte unsers Textes tief in's Herz geprägt werde. Wir bitten darum in einem stillen Gebet.

**1.** Der Herr spricht: Rufe Mich an in der Noth! Das ist fürwahr ein gnädiger Befehl; damit kommt Er uns schon entgegen, ehe wir Ihn suchen, und reicht uns Seine Hand, wo Menschenhülfe eitel ist. So lesen wir V. 11: **Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa.** Das war die letzte Reise unsers Herrn, da Er gen Jerusalem zog, daß Er dort sterbe; wie Er aber die Seinen geliebt hat bis an's Ende und nicht müde ward zu wirken, so lange es Tag war, so wählte Er nicht den nächsten, kürzesten Weg, sondern ging auf Umwegen durch Samaria und Galiläa, auf daß Er suche und helfe, so Viele Sein bedurften. Welch' treue Liebe und Barmherzigkeit! Ist's doch, als sähen wir Ihn mit aufgehobnen Händen durch das Land hindurch ziehen, und hörten Seine holdselige Stimme: Kommt her zu Mir ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Und so geht Er auch heute noch, wohl unsichtbar und doch wahrhaftig, über die Erde hin, und verweilt am Liebsten bei den Zerschlagnen Seines Volks, daß Er sie heile, bei den gebrochnen und gedemüthigten Herzen, daß Er sie tröste, und sagt zu einem Jeden, der keinen Helfer hat: Rufe Mich an in der Noth!

Und siehe! überall, wohin Er kommt, ist es Noth und Elend, was Ihm begegnet. V. 12: **Als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die standen von Ferne.** Sie durften nicht näher treten; denn so entsetzlich ist die Krankheit anzusehen, die sie hatten, so gefährlich wegen Ansteckung, daß ein Aussätziger aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, sich an entlegnen Oertern verbergen und ohne Trost und Hülfe nur seiner Angst und seinen Schmerzen überlassen, den Tod erwarten mußte. Dies aber ist ein trauriges und wahres Bild des ganzen menschlichen Geschlechts. St. Paulus schreibt: Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12). So müssen wir es wohl bekennen: Die Sünde ist der Aussatz, der in dem Menschen das Bild Gottes entstellet und zerstört; sie schließt ihn aus aus der Gemeinschaft Gottes und der heiligen Engel, daß er ferne stehen muß, und so ihm nicht durch

Gottes Wunder und Erbarmen geholfen würde, so müßte er an Leib und Seele jämmerlich verderben. Und wo Sünde ist, da bleibt die Noth nicht aus; wo Schuld ist, muß auch Strafe sein. Daher kommt Krieg und Aufruhr, Pest und theure Zeit; daher kommt Mangel, Blöße, Gebrechlichkeit und Krankheit; daher so viele vereitelte Wünsche, zerstörte Hoffnungen, so viele Thränen von Vätern und Müttern, so viele Seufzer der Gekränkten und Verlaßnen, daher so viele Mühe, Plage, Sorge, Kummer und zuletzt der Tod. Steht's aber so, wie ja ein Jeder überall mit Augen sehen kann, wohin sollen wir fliehen am Tage der Noth? was sollen wir thun, daß uns geholfen werde? Der Herr spricht: Rufe Mich an in der Noth. Dem folgten die zehn Aussätzigen. **Sie erhoben ihre Stimme** (V. 13). Die Noth lehrte sie beten. Gleichwie der Wind den glimmenden Funken anfacht, daß er zur Flamme wird, so hatte die bittre Noth den schwachen Glaubensfunken in ihnen angefacht, daß er hell hervorbrach im brünstigen Gebet. Sie sahn den Herrn, der schon so Vielen geholfen hatte, die bei Menschen keine Hülfe fanden. Da mochten sie wohl denken: Jetzt oder nie ist der Augenblick der Rettung für uns da. Und obwohl die Krankheit ihre Stimme so geschwächt hatte, daß es nur ein heiseres Aechzen war, so erhoben sie doch ihre Stimme, so stark sie immer konnten; obwohl alles Volk kalt und scheu an ihnen vorüberzog, so riefen sie nur desto kläglicher aus der Ferne, ob Er, der einige Erretter, sie nicht höre. Ja, Noth lehrt beten, und wohl dem, der's sich lehren läßt! Was hat der Unglaube davon, der in der Noth sein Herz verhärtet und ohne Gott mit seiner eignen Kraft und Kunst sich selber helfen will, und wenn ihm dies doch nicht gelingt, mit seiner Last sich stumpf und trotzig schleppt, und will nicht beten, und spricht: Es läßt sich doch nicht ändern! Das ist ein schlechter Trost. Oder wollte Jemand sich in seinen Schmerz versenken, der mag zusehen, daß er nicht darin untergehe und verzage; wollte Jemand seinen Kummer stumm in sich verschließen, der verzehret nur sich selbst und wie leicht mag er gar dahin kommen, daß er murre, anstatt zu klagen, ja daß er fluche, anstatt zu beten. O darum, lieber Christ, sei du nicht stumm in deiner Noth. Erhebe deine Simme: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir; laß deine gebeugte Seele auffahren mit Flügeln, wie Adler, zu der lichten Höhe, woher die Hülfe kommt. Er selbst, der Herr, hat ja dies Vorrecht uns gegeben und spricht: Rufe Mich an in der Noth. Es liegt nur Alles an dem Einen, daß wir Ihn bei dem rechten Namen nennen, so sollen wir gewiß erhöret werden. Die Zehn sprachen (V. 13): **Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!** Das war ein ächt und recht Gebet; wenig Worte und viel Gedanken aus brennendem Herzen. Jesus, Heiland, Seligmacher: das ist der rechte Name, und ist kein andrer uns gegeben, in dem wir Heil und Hülfe finden. Ach, wie betrügen sich die armen Thoren, die sich des Namens schämen, in welchem sie getaufet sind, und statt dessen nur leere

Worte, da Nichts hinter ist, im Munde führen! Die sagen wohl: Der Himmel oder auch: die Vorsehung, das Schicksal wolle geben oder dies und das verhüten; und den lebendigen Gott achten sie für taub und stumm und rufen Ihn nicht an, Ihn nennen sie auch nicht, als hätten sie von Ihm noch Nichts gehört. So können sie nicht beten; denn sollen sie den Himmel anreden? die Wolken hören nicht; oder das Schicksal rufen? das kann man ja nicht bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Nein, Jesus ist der rechte Name. In Jesu Namen steht Gottes Amen. Er hat den Fluch hinweg genommen, der auf dem menschlichen Geschlecht lag; Er hat die Scheidewand zerbrochen, und Gott mit uns versöhnt. Darum spricht Er: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben (Joh. 16, 23). Und eben darum ist Er auch ein Meister in der Kunst zu helfen. Hat Er der schlimmsten Noth, der Sündennoth gewehrt, hat Er den Tod überwunden und Leben und unsterbliches Wesen an's Licht gebracht — wie sollte Er nicht Rath und That schaffen in allen Leibesnöthen? Und welch' ein lieber Meister ist Er doch! Er selbst bezeugt es uns: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Er will Keinen zurückstoßen, der zu Ihm kommt; da ist nicht Einer Ihm zu schlecht oder gering, Er hat für Alle Sein Blut vergossen und eines Jeden Namen in Seine Hand gezeichnet. Aber freilich — wir dürfen nicht so beten, als hätten wir ein Recht, die Hülfe zu verlangen, oder es Ihm vorzuschreiben, worin und wie und wann Er helfen soll. Wir sind deß Alles ja nicht werth, was wir bitten, haben's auch nicht verdient, daß Er's uns gebe, die wir leider täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen. Wir dürfen nur auf Gnade und Erbarmen hoffen. Erbarme Dich! Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach Deiner großen Barmherzigkeit um Deiner Güte willen. Das ist die rechte Sprache des Gebets. So sprachen jene Zehn: Erbarme Dich! Sie hatten gar Nichts aufzuweisen, was wohl dem Herrn gefallen konnte; doch trauen sie es Seiner unverdienten Güte zu, Er werde sie nicht von Sich stoßen, und wagen es getrost Ihn anzurufen, gerade darum, weil Er so gnädig und sie so elend sind. Sie fügen aber noch hinzu: Erbarme Dich unser! Die Noth hat sie vereint; denn früher waren sie einander fremd, ja Samariter und Juden haßten einander. Ach! wären wir einander fremd und feind geworden im Uebermuth des Glückes, hätte Neid und Mißgunst, Eigennutz und Ungerechtigkeit die Herzen verbittert: da sollten wir doch von der Noth es lernen, einmüthig und aus Einem Munde den Herrn anzurufen, Einer für Alle und Alle für Einen, gleichwie Ein Mann: „Erbarme Dich unser"! Ja, so hat Er es gern; das meint Er auch, wenn Er zu einem Jeden spricht: Rufe Mich an in der Noth.

**2.** Wer aber diesem gnädigen Befehl von Herzen folgt, der soll's gewiß zu seiner Zeit erfahren, was der Herr weiter spricht: so will Ich

dich erretten. V. 14.: **Und da Er sie sah, sprach Er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern**, d. h. gehet nur hin auf Mein Wort; schon auf dem Wege werdet ihr so völlig geheilt und gesund sein, daß ihr euch nach der Ordnung des Gesetzes den Priestern zeigen dürft und sie euch öffentlich für rein erklären werden. So wollte Er den Glauben der zehn Aussätzigen prüfen. Er rührte sie nicht an, Er gebrauchte kein sichtbares Mittel, Er sprach nicht einmal ein bestimmtes Wort; sie sollten schlecht und recht der Allmacht Seines guten, gnädigen Willens traun, sie sollten für den Augenblick noch gar Nichts spüren, fühlen und empfinden, ob etwa eine Kraft schon von Ihm ausgehe und doch nicht zweifeln, daß Er ihnen helfen werde, Nichts sehen und doch glauben. **Und es geschah**, wie sie geglaubet hatten; **da sie hingingen, wurden sie rein** (V. 14). Und solche wunderbare Hülfe hat Er auch uns verheißen, so wir Glauben haben. Alles, was ihr bittet im Gebet, spricht Er, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfangen (Matth. 21, 22). Er heißt ja Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Er lebet und regiert zur rechten Hand der Majestät und Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So Er spricht, so geschieht's; so Er gebeut, so steht's da. Wer wollte denn nicht fest und fröhlich darauf baun, daß Er Sein Wort erfüllen kann, das Er gesagt hat: Ich will erretten? — Freilich Sein Rath ist wunderbar. Oft läßt Er es dem schwachen Herzen bange werden, als wiese Er uns ab, als spräche Er: Gehet hin — in dem Sinne: Gehet weg von Mir, Ich kenne euch nicht. Wir bitten Ihn mit Thränen und die Hülfe bleibet aus; wir bitten um Ein tröstlich Wort, und der Friede will nicht kommen. Da aber gilt es, was Sein Mund uns sagt: Fürchte dich nicht, glaube nur; was Ich thue, weißt du jetzt nicht, du sollst es aber hernach erfahren (Joh. 13, 7). Und ganz gewiß, da die Noth am größesten, ist die Hülfe am nächsten. So wir uns demüthigen unter Seine gewaltige Hand, wird Er uns erhöhen zu Seiner Zeit; ja über Bitten und Verstehen wird Er uns geben, was uns heilsam ist. Und was wir Unglück nannten, muß uns zum Glücke werden; was wir beklagten, zu unserm Besten ausschlagen. Denn Er führt Alles herrlich hinaus. Groß von Rath und groß von That, das ist die Weise Seines Regiments. Wer kann erzählen alle Seine Wunder; wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Aus sechs Trübsalen wird Er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren (Hiob 5, 19). — Freilich, Seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken und Seine Wege sind nicht unsre Wege. Er will uns selig machen: das ist das Eine Ziel, zu dem Er alle Seine Wege richtet. Eben darum führt Er einen Jeden seinen besondren Weg. Es mag geschehen, daß Er die liebste Bitte dir versagt, den tiefsten Wunsch des Herzens nicht gewährt; es mag geschehen, daß

Seine Hand dich schlägt mit harten Schlägen und du mußt traurig gehen, wo alle Anderen sich freun. Es mag sogar geschehen, daß Er Sich stellt, als bliebe Er zurück und wolle dich verlassen, und du sollst ohne Ihn dahinziehn durch ein dunkles Thal, da nirgend sich ein Ausweg zeigt, sollst dahinziehn unter deinem Kreuz, daß du es tragest bis in's Grab. Und dennoch bleibt's dabei: Ich will dich erretten, spricht der Herr. O glaube nur, wenn alle Erdenfreude dir verleidet wird, wenn deine Götzen hinsinken, an welche du dich hängtest, und alle morschen Stützen deiner eignen, thörichten Gedanken zusammenbrechen, auf welche du dich lehntest, wenn du auf Erden keinen Freund mehr hast, der mit dir aushielte in deiner Noth, wenn du am Ende Nichts mehr hast als deine Pflege, und Nichts mehr fühlst als deinen Schmerz — dann ist der Herr dir nah; Er ist dir heimlich nachgegangen auf allen Wegen, Er siehet es, wie du die Hände aufhebst zu den Bergen, woher die Hülfe kommt, und suchst Trost in Seinem Wort und Sacrament, Er siehet es, wie du dein Bett mit Thränen schwemmst und dich nicht schämst, auf deine Kniee hinzusinken, daß du Erbarmen findest, und spricht zu deiner Seele: Weine nicht, Ich bin deine Hülfe, Ich nehme dir, was dein ist, und schenke dir Mich selbst, laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und siehe, da macht Er Seine Gnade dir so süß und stärket deinen schwachen Glauben, daß du Ihm fröhlich antwortest: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (Ps. 73, 25. 26). Und so giebt Er dir Seinen Frieden in das Herz, so schenkt Er dir den kindlichen Geist, darin du betest: Abba, lieber Vater!

Ich bin ja doch Dein liebes Kind
Trotz Satan, Welt und aller Sünd.
Ich trau auf Dich, o Gott, mein Herr!
Wenn ich Dich hab, was will ich mehr?

Ich habe Dich, Herr Jesu Christ,
Der Du mein Gott und Heiland bist.
Deß will ich mich von Herzen freun,
Bleib gutes Muths und harre Dein.

Und hast du solchen Kindessinn empfangen, was fehlt dir noch? Du hast das beste Theil erwählt; deine Seele ist rein geworden auf dem Wege. Ja, treu ist unser Herr. Er hat gesagt: Ich will erretten, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

3. Doch Er will Seine Güte nicht an uns wegwerfen; hat Er Sein Wort erfüllt: Ich will dich erretten, so will Er auch allein die Ehre haben und spricht: so sollst du Mich preisen! Man sollte nun denken, diese Pflicht müsse uns ganz natürlich und leicht dünken. Wir fordern's ja von den Kindern, daß sie für jede Gabe danken; wie nun? wollten wir dies Opfer Dem schuldig bleiben, von dem jede gute und vollkommne Gabe kommt? Oder soll es hievon heißen: Eure Kinder werden eure Richter sein? Auch ist es in der That das Allergeringste, was der Herr von uns

fordert, und das Einzige, was wir Ihm geben können, daß wir Ihn lieben und loben für alle Seine Güte; denn alles Andre, was wir haben, ist schon Sein. Darum hat die Sprache des neuen Testaments nur Ein und dasselbe Wort, nämlich Charis, das zugleich „Gnade" und „Dank" bedeutet. Denn es ist dieselbe Liebe, die aus dem Herzen Gottes strömt, daß Er uns Gnade und alles Gute giebt, und wiederum dieselbe Liebe, die uns erfüllt und treibt, daß wir Ihm für Solches von Herzen danken und mit fröhlichem Munde Seine Ehre preisen. Und „danken" heißt „gedenken"; wie Gott gedenket Seiner Barmherzigkeit, daß Er uns helfen will und hilft, so sollen wir derselbigen gedenken, so oft Er uns geholfen hat. Allein was hören wir von den zehn Aussätzigen? V. 15—18: **Einer unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte um und preisete Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte Ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neun? Hat sich sonst Niemand gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?** Alle Zehn hatten in der Noth den Herrn angerufen, sie alle waren durch Seine Gnade errettet; warum ließen es die Neun daran genug sein, daß sie nur äußerlich nach dem Gesetz das Opfer ihrer Reinigung darbrachten und sich den Priestern zeigten? Sie hatten ihren Zweck erreicht, sie durften sich nun unter allem Volke wieder sehen lassen und ihren alten Wegen nachgehen. Kaum war die Angst und Noth ihnen abgenommen, so hoben sie auch stolz den Kopf empor, und schämten sich des Fremdlings, der mit ihnen das Elend theilte, und schämten sich des Wohlthäters, den sie doch einen lieben Meister nannten. So war der Hochmuth wieder ihr Meister geworden und löschte in ihnen die Glaubensflamme aus; und war ihr Leib gesund geworden, so war nun ihre Seele kränker als zuvor. Sie wollten nicht zu Christo kommen und das Leben haben; die große Gnade und Barmherzigkeit, die Er an ihnen that, daß Er sie zu Sich ziehe, ward ihnen eine Ursache, daß sie ihr Herz vor Ihm verhärteten und Nichts mehr von Ihm sehn und hören mochten. Aber eben ihre Seele hatte Er gesucht; darum blickte Er so schmerzlich nach ihnen aus und fragte: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? W o s i n d d i e N e u n? Hat sich sonst Niemand gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und wenn Er heute die vielen Tausende und aber Tausende zählt, an denen Er Barmherzigkeit gethan, wie Viele wird Er finden, die Ihn von Herzen dafür preisen? Ach, der Hochmuth ist dem Nachtfrost gleich; er tödtet in dem Menschen die zarten Glaubenskeime, die das Gebet der Noth erweckte, er macht zu Eis den Strom der Liebe, darin das Herz des Wohlthäters und des Empfängers in einander fließen sollte. Der Hochmuth blendet und verwirrt den Menschen,

daß er nur immer sein eignes Thun im Auge hat, und seiner eignen Kraft sich rühmt und sich in dem selbstgemachten Lichte seines Eigendünkels sonnt. Er läßt wohl in der Noth ein Wörtlein wie Gebet über die Lippen kommen und nimmt die Hülfe an; doch ist die Noth vorüber, so will er selbst sein eigner Helfer heißen, und trägt die Wohlthat nur wie eine Last, und giebt nicht Gott die Ehre, weil er es nicht bekennen will, wem er die Hülfe dankt. Und was läßt sich erwarten von jenem irdischen, gemeinen Sinn der Welt, der nichts Höheres kennt und sucht, als nur die Lüste und Wollüste des Lebens zu genießen? Der klagt wohl, wenn er an Hab und Gut, an Leben und Gesundheit Schaden leidet, und säumt nicht, die Hände auszustrecken nach dem allmächtigen Helfer. Ist aber irgend die Gefahr vorüber, die Noth gestillt, das alte Gleise so leidlich wieder hergestellt, so hat er Alles, was er begehrte, und hängt sich wieder an die alten Götzen, und denkt nicht mehr daran, wer in der Noth sein einziger Trost und Helfer war. So ist es leider kein Wunder, daß von Zehn nur Einer umkehrt, der Gott die Ehre giebt und für die Rettung aus der Noth Ihn preiset. So muß der Herr auch heute nach so Vielen Sich vergeblich umsehen und fragen: Wo sind die Neun? Habe Ich sie Alle doch errettet, warum sind nur Wenige, die Mich preisen? Und heute fragt Er noch, ob es uns nicht zu Herzen gehe und ein Jeder seine Schuld erkenne. Einst an dem Tage des Gerichts wird diese Frage über Alle, die Ihn verachtet, eine Anklage werden, ein Urtheil der Verdammniß. O, liebe Christen, laßt uns umkehren, wie jener Einer, und unsern Dank bezahlen, den wir noch schuldig sind. Laßt uns doch nicht so oberflächlich sein, daß wir nur oben abschöpfen, was Gottes Güte uns bereitet. Seine Güte ist ein tiefer Born; wir müssen tiefer und immer tiefer graben, daß wir die Quelle des lebendigen Wassers finden, nicht nur was unsern Leib ernährt und heilt, vielmehr was unsre Seele selig macht: nicht nur die Gaben unsers Herrn, vielmehr Ihn selbst, daß wir in Ihm das Leben haben. Dann wird der Mund nicht müde werden, Ihn zu preisen. Denn — ist Sein Name unsre Lust, ist Seine Liebe das Feuer worden, das in uns brennt, ist's alle Zeit und Stunde unser seligster Genuß, mit unserm Gott und Heiland Herz um Herz zu tauschen: wie sollte nicht der Mund deß übergehn, daß wir mit lauter Stimme Seinen Namen rühmen, und Ihm danksagen über Alles was Sein Erbarmen an uns thut? Und hat Er nicht gesagt: Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes (Ps. 50, 23)? So sucht Er Seine Ehre nicht nur um Seinetwillen, daß Er wohne unter den Lobgesängen Seines Volks; Er sucht sie auch um unsertwillen, daß unsre Freude an Ihm völlig werde. O wahrlich, nur der Dankbare genießt mit ganzer Seele die Fülle Seiner Gnade; er nimmt mehr, als er giebt. Und denken wir uns nun das Bild der Dankbarkeit, das unser Evangelium uns vor die Augen stellt, und halten wir dagegen die andern Neun, die ohne

Dank von hinnen gehen: wie könnten wir noch wählen? Ist doch Nichts häßlicher und abstoßender, als das Angesicht eines undankbaren Menschen, der kalt und stumm und trotzig, wohl gar mit spöttischen, verächtlichen Geberden seinem Wohlthäter den Rücken wendet. Sind doch die Neun ein Vorbild der Verwerfung Israels, des undankbaren Volkes, das von dem Herrn verworfen ward, weil es den Herrn verwarf. Dagegen aber wie erquicklich, rührend und erwecklich ist der Anblick jenes Einen, den die Dankbarkeit zu einem Eigenthum des Herrn machte. Ist Er doch hiedurch Einer von den Erstlingen geworden, von denen unser Herr zuvorgesagt: Es werden Viele kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reiches werden ausgestoßen (Matth. 8, 11. 12). Es ist ein Samariter, ein Fremdling, welcher nicht zum Hause und zur Bürgerschaft von Israel gehörte und darum auch kein Recht an den Verheißungen des alten Bundes hatte. Aber aus Gnaden ist er gesund geworden, ja mehr als das: aus Gnaden ist er selig geworden; denn er weiß, an wen er glaubt, von wem er durch den Glauben Vergebung, Leben und Seligkeit empfing. So kehrt er um und preiset Gott im Himmel mit lauter Stimme und eilt, dem Wohlthäter zu danken, durch den ihm Gnade widerfuhr. Er fällt in Demuth auf sein Angesicht zu Jesu Füßen, und o! wie selig leuchtet ihm die Freude aus den Augen: Ich habe mehr gefunden als ich suchte; ich habe Dich, mein Heiland, ich bin Dein! Und Er, der gnadenreiche Herr, von solcher Liebe und Demuth überwunden, rühmt an dem Samariter, was Er selbst in ihm gewirkt, Er freut Sich dieser Einen Seele, die Er Sich erworben und spricht (V. 19): **Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.**

Herr Jesu Christe, nimm Du auch uns in Gnaden an und auf. Dein Name ist unser Trost, daß wir Dich anrufen in unsrer Noth. Errette uns von allen unsern Sünden, daß wir rein werden. Zieh uns durch Freud und Leid zu Deinem Herzen hin, daß wir zu Dir bekehrt werden, und beuge unsre Kniee, daß wir Dich preisen, wie es Dir gebührt. Und fragest Du: Wo sind die neun? Bist du der Einzige aus deinem Hause, der Mir dankt? ach, siehe, Herr, wir tragen sie auf fürbittendem Herzen, hilf, daß sie alle zu Dir kommen und Dir die Ehre geben, der Du ihr Gott und Heiland bist. O, hilf, daß jedes Haus und jedes Herz voll Deiner Ehre werde, laß Keinen unter uns ungesegnet von Dir gehn, sprich auch in dieser Stunde zu uns Allen: Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen! Amen.

## Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Matth. 6, 24—34. Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird Einen hassen, und den Andern lieben; oder wird Einem anhangen, und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch

nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zu setzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen Eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Der Gegenstand der heutigen Predigt braucht nicht weit gesucht zu werden. Er ist uns gleich im Anfange des heutigen Evangelii hingestellt. Niemand, — so spricht der Herr da — kann zween Herrn dienen; und abermal: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Dieses „ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" wird der Satz sein, der unsre heutige Andacht beschäftigt. Freilich, der Herr hat Sich wenig Dank verdient mit dieser Predigt. Zwar heißt es, da Er die Bergpredigt, aus der dieses Evangelium entnommen ist, geendigt hatte (Matth. 7, 28. 29): Das Volk entsetzte sich über Seiner Lehre, denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Aber bei Vielen blieb es bei diesem Entsetzen, oder sie entsetzten sich so, daß sie hinter sich gingen und auch hier sprachen: Das ist eine harte Lehre, wer kann sie hören? — Auch jetzt kann der Prediger es wohl voraus wissen, daß er mit dieser Predigt: „Niemand kann zween Herren dienen, ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon" sich das Wohlgefallen der Menge nicht erwerben wird; aber das darf ihn nicht irre machen. Mit dem Apostel hat er sich zu fragen (Gal. 1, 17): Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst, oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. — Nein, den Menschen wird diese Predigt: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon" nicht gefallen; aber das schadet auch nicht, wenn sie nur Etliche selig macht. Und selig machen wird sie alle diejenigen, die sich nicht an dem harten Worte ärgern, sondern es aufnehmen in einem feinen guten Herzen und Frucht bringen lassen in Geduld. Dazu wolle der Herr Sein Wort, das jetzt verkündigt werden soll, segnen. Wir bitten Ihn darum in stillem Gebet.

**Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.**

So lassen wir uns also heute von dem Herrn zurufen. Wir erwägen dabei ein Dreifaches:

1. Dass wir wirklich nicht Gott und dem Mammon dienen können; 2. dass Viele dennoch Gott und dem Mammon dienen wollen; 3. dass es im höchsten Grade verderblich ist, diesen Versuch zu machen.

**1.** Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen, spricht der Herr.

Da Er es ausspricht, den Niemand hat einer Sünde zeihen können, der selbst die Wahrheit ist, so dürfen wir schon deswegen, weil Er es sagt, nicht daran zweifeln, daß es sich so verhält, daß es wirklich ganz unmöglich ist, Gott und dem Mammon zu dienen. Aber was wir dem Herrn schon auf's Wort glauben, können wir in diesem Fall auch ganz deutlich erkennen.

Was heißt denn, Jemandem dienen? Es heißt, ganz einfach erklärt, nichts Anderes, als seinen Willen thun, ihm gehorsam sein. Das kann man nicht gegen zween Herren leisten, wie der Herr sagt: **Niemand kann zween Herren dienen** (V. 24). Nun sind Gott und der Mammon zween Herrn; da ist's also nicht möglich, ihnen beiden zugleich zu dienen.

In gewissen Fällen kann man wohl zween Herren dienen, aber der Herr redet hier nicht von denselben. Gott ist der höchste Herr; unter Ihm, als Seine Stellvertreter, stehen die Landesherren: Kaiser, Könige, Fürsten, und die Obrigkeiten. Diesen kannst und sollst du zugleich mit Gott dienen, wie auch die Schrift gebietet: Fürchtet Gott, ehret den König. So können und sollen auch Kinder, welche Gott dienen, zugleich ihren Eltern dienen; und Knechte, welche Gott unterthänig sind, können und sollen zu derselben Zeit auch ihren menschlichen Herren unterthan sein, wie geschrieben steht (Eph. 6, 5): Ihr Knechte seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit eures Herzens als Christo.

Allein hier ist es im Grunde doch nur ein und derselbe Dienst, und darum eigentlich auch nur Ein Herr; indem Unterthanen den Obrigkeiten und Landesherren, Kinder ihren Eltern, Knechte den Hausherren dienen, dienen sie in Wahrheit Gott, der jene zu Seinen Stellvertretern verordnet hat. Jener Willen haben wir als Gottes Willen anzusehen und zu erfüllen; es wäre denn, daß der erste mit dem letzten in Widerspruch träte.

Aber es wird sofort ein ganz ander Ding und gilt gleich das Wort: Niemand kann zween Herren dienen, sobald die Herren einander nichts angehen, wohl gar im offenen Widerspruch mit einander stehen. Was würdest du sagen, wenn ein Knecht käme, sich bei dir in Dienst zu geben, aber mit dem Beding, daß er zugleich deinem Nachbar dienen wollte? Du würdest ihm antworten: Niemand kann zween Herren dienen, und ihn damit ohne Weiteres von dir weisen. Oder was würde ein Feldherr

sagen, wenn Jemand käme, der sich als Soldat ihm verdingen wollte, aber nur also, daß ihm gestattet würde, zugleich seinem Feinde, gegen welchen dieser Feldherr Krieg führt, Dienst zu thun? Gewiß, er würde ihn kurz zurückweisen, indem er etwa das Wort des Herrn gegen ihn gebrauchte: **Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird den Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten** (V. 24).

Nun aber kann es nicht zwei andere Herren geben, die in so völlig entschiedenem Gegensatze zu einander stehen, als Gott und der Mammon. Unter dem Mammon verstehet die Schrift die Güter dieser Erde, wie daraus erhellt, daß sie gebietet, wir sollen uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon. Dieses irdische Gut ist an sich nicht bös, denn es kommt auch als gute und vollkommene Gabe von dem Vater des Lichts; es wird aber sogleich zum Götzen und tritt in eine unversöhnliche Feindschaft gegen Gott, sobald ihm gedienet und es zum höchsten und letzten Ziel des Strebens gemacht wird. Da dienest du denn mit den Gütern dieser Welt zugleich auch dem Fürsten dieser Welt, das ist dem Teufel, das ist dem ewig unversöhnlichen Feinde Gottes, der zu Gott in einem viel unauflöslicheren Widerstreite steht, als unter den Menschen die erbittertsten Feinde, welche mit einander Krieg auf Tod und Leben führen. Denn die Letzten können doch noch immer wieder Freunde werden, Gott aber und der zum Herrn gemachte Mammon, der Fürst dieser Welt, bleiben geschieden in alle Ewigkeit. Darum kann Gott allen denen, die zwar sagen, daß sie Ihm dienen, wollen aber doch zugleich dem Mammon ihr Herz ergeben, nie anders antworten als also: Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten.

Mir, so spricht Er zu einem Jeden, Mir willst du dienen? Gut, so mußt du Mich auch lieben und also Meinen Todfeind, den Fürsten dieser Welt, hassen. Hangest du aber diesem und dem Mammon noch an, wenn auch nur mit einer einzigen Faser deines Herzens, so zeigst du, daß du Mich verachtest und dein Vorgeben, daß du Mir dienen wollest, ist nichts weiter als eine artige Lüge.

**2.** Es muß einleuchtend geworden sein, daß der Herr das volleste Recht hat mit Seinem Worte: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Und doch ist es so gar häufig, dass man Gottes- und Mammondienst mit einander verbinden will. Das laßt uns zweitens merken, damit wir erschrecken und uns fragen, wie es mit uns steht.

Elias mußte zu seinen Zeiten das ganze Volk auf beiden Seiten hinken sehen, zwischen Gott und Baal; sie wollten beider Dienst mit einander verbinden und sich nicht entscheiden, wer Gott wäre, Baal oder Jehovah. Auch des Herrn Auge fand unter diesem großen Volk nur 7000, die ihre

Kniee nicht gebeugt hatten vor dem Baal. Und was war denn in den Tagen, da der Heiland im Fleisch wandelte, der Grund, daß so Wenige Ihm nachfolgten, längst noch nicht 7000, daß so Viele hinter sich gingen, daß Pharisäer und Sadducäer, Hohepriester und Schriftgelehrte Ihn haßten und an's Kreuz schlugen? Das war es, daß sie dem Mammon und den beiden andern mit ihm auf gleicher Linie stehenden Götzen, Sinnenlust und Ehre vor der Welt, dienten, diesen Dienst mit ihrem sogenannten Gottesdienst verbinden wollten, und daß der Herr nicht davon abstehen durfte: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich. Da verwarfen, verfolgten und tödteten sie Ihn, da mußten sie selbst durch ihr Beispiel Sein Wort wahr machen: Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird den Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird dem Einen anhangen und den Andern verachten. Weil sie dem Mammon anhingen, so haßten und verachteten sie Jesum.

Und wie steht es nun in der Gegenwart? O, ihr Lieben, wohl noch nie ist der Mammonsdienst so weit verbreitet gewesen, wie grade jetzt. Was zu Elias Zeiten Baal war, das ist heutiges Tages der Mammon, das ist Silber und Gold, Wohlleben des Fleisches, Ehre und Ansehen vor den Leuten, dem alle Welt Dienst thut, vor dem alle Welt die Kniee beugt. Es giebt ihrer genug, welche sich des ganz nackten Götzendienstes, den sie mit dem Mammon treiben, nicht schämen, die von Gottesdienst nichts mehr wissen wollen, die es gar kein Hehl haben, daß ihr Gott der Mammon ist. So weit mag es freilich nur mit Wenigen gekommen sein. Die Meisten halten noch etwas auf ihren Christennamen, wollen es wo möglich mit dem lieben Gott nicht ganz verderben, würden auch nicht abgeneigt sein, Ihm zu dienen, wenn Er es ihnen nur gestatten wollte, nebenbei auch dem Mammon zu dienen. Nur dem Mammonsdienste ganz zu entsagen, das ist ihnen zu viel; da versuchen sie es, trotz dem Worte des Herrn: Ihr könnt nicht zween Herren dienen, doch Gott und dem Mammon zugleich zu dienen. Im Grunde aber dienen sie nur dem Mammon, haben vom Gottesdienst bloß den Schein, ziehen, weil sie selber erkennen, wie schmählich ihr Mammonsdienst ist, über denselben das anständige Kleid des Gottesdienstes herüber. — Oder wäre es nicht so arg? Es ist ja richtig, daß der Herr nicht an Alle die Forderung richtet, welche Er gegen den reichen Jüngling ausspricht (Luc. 18, 22): Verkaufe all dein Gut und gieb es den Armen. Es war eine freie Liebesäußerung, wenn die ersten Christen zu Jerusalem Alles verkauften, was sie hatten, und den Erlös zu der Apostel Füßen legten; denn Petrus spricht zu Ananias, da du den Acker hattest, hättest du ihn wohl behalten mögen. Der Apostel Paulus gestattet uns wohl, die Güter dieser Welt zu gebrauchen; Aber er setzt hinzu (1 Cor. 7, 31): Also, daß wir ihrer nicht mißbrauchen. Und dann mißbrauchen wir sie, dienen dem Mammon,

wenn wir uns von ihnen gefangen nehmen lassen, unser Herz an sie hängen, den Spruch des Herrn im Evangelio: **Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen** (V. 33), umkehren, daß es nun bei uns heißt: Trachtet am Ersten nach den irdischen Gütern, dem Mammon, so wird euch das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit am Ende auch schon zufallen. Sagt, was ist eure erste Sorge? **Sorget nicht für euer Leben,** gebietet der Herr, **was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet** (V. 25). Er erinnert uns, daß das Leben mehr ist denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung, worin ja deutlich liegt, daß derselbe Gott, der Leben und Leib, das Größere, gegeben hat, gewiß auch Speise und Kleidung, das Geringere, geben wird. Die Vögel macht Er zu unsern Lehrmeistern, welche nicht säen, nicht ernbten, nicht in die Scheunen sammeln, und der himmlische Vater nähret sie doch. Die Lilien auf dem Felde stellt Er uns vor als Beispiel zu unsrer Beschämung, wie sie wachsen ohne zu arbeiten und zu spinnen, wie sie schöner bekleidet sind, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit. Daraus sollen wir abnehmen, Gott wird auch uns speisen, da wir viel mehr sind als die Vögel; so denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht vielmehr uns thun? Aber dennoch werden wir nicht weise, und der Herr muß auch uns Kleinmüthige schelten. (V. 26 — 30) *Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden,* so sorgen und sagen wir nach Heidenart, da doch unser himmlischer Vater weiß, daß wir deß alles bedürfen; aber um unsre Seligkeit sorgen wir nicht, schaffen nicht mit Furcht und Zittern, daß wir selig werden. Zeugt das nicht davon, daß wir dem Mammon dienen, noch immer versuchen mit unserm angeblichen Gottesdienst Mammonsdienst zu verbinden und also, beim Lichte besehen, Gott nur hassen und verachten? Zwar ist es uns nicht verboten, für des Leibes Nothdurft zu arbeiten, ja, die Schrift fordert: *Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen,* und: *Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen;* — aber wir fügen immer zu Fleiß und Arbeit auch das leidige, unnütze Sorgen und Grämen. Und wenn wir uns noch darüber straften, als das Werk des hier nie völlig ertödteten Adams; aber wir meinen es müßte nur so sein und wollen uns sogar darüber rechtfertigen. Es ist höchst traurig, wie selbst Solche, die Gottes Wort wissen und im Munde führen, so häufig von dem Mammon und der Wurzel alles Uebels, dem Geiz, beherrscht sind. Die Tage des Herrn, an denen du für deine Seele sorgen solltest, machst du zu Arbeits- und Reisetagen, ist das nicht Mammonsdienst? Zu denen, die deiner Hülfe bedürfen, dich mit Worten, oder, wie der unter die Mörder gefallene Mensch den barmherzigen Samariter, ohne

Wort durch den Anblick ihrer Noth angehen, ihnen beizustehn, sprichst du: Gott berathe euch, wärmet euch, sättiget euch, giebst ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist: ist das nicht Mammonsdienst? Bei deiner Kindererziehung denkst du viel mehr darauf, wie du sie für dieses Leben geschickt zum Erwerb, als wie du sie für jenes fähig zur ewigen Seligkeit machen willst; bei ihrer Verheirathung frägst du zunächst, wie viel Geld und Gut sie bekommen, dann erst, vielleicht auch gar nicht, ob sie ein fromm Gemahl finden werden: ist das nicht Mammonsdienst? Arbeit ist dein Erstes früh und dein Letztes spät am Tage; zum Morgen- und Abendsegen aber und zum Lesen des göttlichen Wortes, gemeinsam mit deinen Hausgenossen, bleibt dir kein Augenblick Zeit übrig: ist das etwas anderes als Mammonsdienst? Ein breiter Strom der Auswanderung geht jetzt hier und da in das ferne, unbekannte Amerika. Gewiß werden nicht Alle von gleichen Beweggründen getrieben. Aber wenn so Viele hinüberziehen, die hier bei Fleiß und Arbeit wohl ihr Fortkommen hätten, bloß weil sie dort mehr Geld zu verdienen hoffen, ohne zu fragen, ob nicht die Seele wird darben müssen: was ist das anders als höchst verwerflicher Mammonsdienst? — Glaubet nicht, daß der Herr uns für Gottesdiener erkennen wird, wenn es so in unserm Herzen aussieht und solche Früchte auf dem Boden desselben wachsen. Mögen wir dann noch so sehr bemüht sein, zugleich mit dem Mammon Ihm zu dienen, noch so gut Sein Wort kennen, noch so oft Herr Herr zu Ihm sagen, noch so fleißig an den Gnadenmitteln Theil nehmen, Er kann nur zu uns sprechen: Ich habe euch noch nie erkannt.

Laßt es uns da nur alle Ihm bekennen, daß wir alle ohne Ausnahme dem alten Menschen nach leider gar sehr geneigt sind Gott und dem Mammon zusammen zu dienen, daß wir statt dem Mammonsdienste gründlich zu entsagen, ihn oft nur mit dem äußern Schein des Gottesdienstes überdecken. Und täglich laßt uns in Seiner Kraft streiten gegen diese arge in jedem Herzen sich noch regende Heuchelei, da wir, was der Herr für unmöglich erklärt hat, Gott und dem Mammon dienen, Mammonsdiener sein und Gottesdiener scheinen wollen.

**3.** Es ist im allerhöchsten Grade verderblich, einen solchen Versuch machen zu wollen. Darüber zuletzt noch ein kurzes Wort.

Meint ihr, daß es euch etwas helfen würde, wenn ihr dennoch das Unmögliche versucht, Gottes- und Mammonsdienst mit einander zu verbinden. Das kann nichts Anderes eintragen als zeitlichen und ewigen Schaden. Darauf stehet eigentlich euer Sinn, daß ihr das Irdische gewinnen wollet, nur möchtet ihr das Ewige am Ende auch noch wie einen Raub davon tragen, und nun verliert ihr gar Beides. Daß der himmlische Vater sie speisen, tränken, kleiden will, das ist doch nur Seinen treuen Dienern, Seinen gehorsamen Kindern verheißen, die am Ersten trachten nach Seinem Reiche und Seiner Gerechtigkeit. Wenn Er es dir aber nicht giebt, was willst du mit all deinem Sorgen erreichen? Wenn

du sorgest für den andern Morgen, du richtest nur das damit aus, daß du jedem Tage, der doch an seiner eignen Plage genug hat, noch zehn mal mehr Plage hinzufügest, sonst aber nicht das Geringste. Niemand vermag seiner Länge, d. i. seiner Lebenslänge, auch nur eine Elle hinzuzusetzen, ob er gleich darum sorget; Seinem frommen Diener, dem König Hiskia aber, der nicht sorgete, sondern Ihn anrief, hat der Herr auf seine Bitte 15 Jahre seines Lebens zugelegt. Aehnliches thut Er auch jetzt noch denen, die Ihm von ganzem Herzem anhangen. Gesetzt aber auch, daß diejenigen, welche ihr Herz zwischen Gott und dem Mammon theilen wollen, wirklich erlangten, was ihr irdisch gesinntes Herz begehrt, reichen Ueberfluß an den Gütern dieser Welt: es kann sie doch nicht erfreuen. So lange sie sich nicht zu ungetheiltem Dienst des Herrn bekehren, tragen sie immer einen Stachel im Herzen, der sie quält, ein Gefühl der Friedlosigkeit, das sie nicht zur Ruhe kommen läßt, einen innern Richter, der ihnen zuruft (Luc. 11, 23): Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich. Und wenn der Tod sie überrascht bei dem vergeblichsten aller Versuche, Gott und dem Mammon zu dienen: — wird der Herr sie annehmen? Er kann es nicht, denn Er ist gerecht und wahrhaftig. Sie haben nur den Schein gehabt, daß sie lebten, sind aber todt gewesen. Deßhalb sind sie dem ewigen Tode verfallen, müssen dahin gehen, wo der reiche Mann, der auch mit seinem Mammonsdienst den Schein des Gottesdienstes mag verbunden haben, ewig Pein leidet.

O darum, liebe Christen, so lasset uns uns gründlich bekehren, dem Mammonsdienst ganz und gar entsagen und von ganzem Herzen dienen dem lebendigen Gott. Es ist viel Mammonsdienst unter uns und in einem Jeden, er ist recht eigentlich das Gelüsten des Fleisches wider den Geist, das leider noch überall zu Tage kommt. Darum sei unser tägliches Gebet: Lieber Herr, gieb uns durch den heiligen Geist, daß wir nicht dem Mammon, sondern Dir allein dienen; daß wir am Ersten trachten nach Deinem Reich und nach Deiner Gerechtigkeit! Lieber Herr,

Ertödt' uns durch dein' Güte,
Erweck' uns durch dein' Gnad,
Den alten Menschen kränke,
Daß der neu' leben mag,
Wohl hier auf dieser Erden
Den Sinn und all' Begierden
Und G'danken hab'n zu Dir! Amen.

## Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Luc. 7, 11—17. Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den

Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Als die ersten Menschen in Sünde gefallen waren, da verkündigte Gott der Herr ihnen die Strafe der Sünde, nämlich Schmerzen, kummervolle Arbeit und Plage, und endlich den Tod; und Schmerzen, Plage und der Tod sind seit der Zeit das Erbtheil der Menschheit gewesen. Je mehr nun die Menschen von dem lebendigen Gott abfielen und sich zu den todten und stummen Götzen wandten, desto trostloser wurden sie in ihrem Elende. Woher sollten sie auch Trost nehmen in der Trübsal dieser Zeit, oder beim Mangel der Nahrung, oder im Angesicht des Todes? Wer den lebendigen Gott verloren hat, der weiß in der Trübsal nichts Besseres, als sein Schicksal hinnehmen, weil er muß; der verfällt beim Mangel der Nahrung oder der Kleidung der quälenden Sorge; der trauert um seine Todten ohne Hoffnung; der geht selber dem Tode entgegen, sei es trübselig, sei es leichtfertig, stets ohne die Hoffnung des ewigen Lebens. In der ganzen Heidenwelt des Alterthums, so hoch auch einige heidnische Völker gestiegen waren durch Wissenschaften, Künste und Bildung, gab es keinen wahren Trost gegen die bitteren Früchte der Sünde, weil es keine Erlösung von der Sünde gab. Nur Israel, das Volk Gottes, war nicht ohne Trost, denn es hatte die Verheißung der Erlösung; aber eben deswegen gründete sich dieser Trost auch nur auf die Gnade, die noch offenbar werden sollte: einen offenbar gewordenen und gegenwärtigen Heiland und Tröster hatte Israel nicht. Als aber Jesus Christus, der verheißene Weibessame, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, geboren war, da erschien die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, da wurde der Fluch des Paradieses aufgehoben durch den Versöhnungstod des Sohnes Gottes, da kehrte er sich in Segen für die, welche durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen. Da wandelten sich die Leiden dieser Zeit in das heilsame Kreuz, da ward die Plage und Mühe dieser Zeit zu einer Uebung der Gottseligkeit, da ward das Sterben zum Gewinn, denn der Tod ward der Eingang in das ewige Leben. An diese Wahrheit, Gel., erinnern uns die beiden Evangelien der zuletzt vergangenen Sonntage und das heutige. Das Evangelium von den zehn Aussätzigen zeigt uns, wie das Leiden die Menschen zu dem Herrn Christus führen soll; und der Eine von den Zehn, der zurückkehrte und Gott die Ehre gab, der nicht nur einen zeitlichen, sondern einen ewigen Gewinn davon trug, der wird sicher dem Herrn nicht nur für die Hülfe, sondern auch für das Leiden selbst gedankt haben. In dem Evangelium des vorigen Sonntags ruft der Herr uns zu: Sorget nicht! und zeigt uns, wie die Noth und Plage dieses Lebens sich in selige Zufriedenheit wandelt allen denen, welche am

Ersten nach dem Reiche Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit. In dem heutigen Evangelium ruft der Herr Christus den durch den Tod Betrübten zu: Weinet nicht! und zugleich Allen, die an ihr eigenes Ende denken: Fürchtet euch nicht, denn Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben (Joh. 11, 25. 26). Gel., lasset uns mit rechter Herzensandacht bei diesem lieblichen Evangelium verweilen; es stellt uns den Herrn Christus dar als den Ueberwinder des Todes und darum auch als den einigen Tröster der durch den Tod Betrübten, und als solchen wollen wir Ihn jetzt mit einander betrachten.

(Stilles Gebet)

1. Wir wollen Christum betrachten als den Tröster derer, welche der Tod betrübt hat. Eine durch den Tod Betrübte stellt sich uns in unserm Evangelium dar. Blickt auf die trauernde Wittwe, Gel.; der Tod hatte ihr bereits den Gatten genommen, denn sie war eine Wittwe, und nun nahm er ihr den Sohn, den einzigen Sohn, den theuren Gegenstand ihrer liebenden Fürsorge, die Freude, die Stütze und Hoffnung ihres Alters, den einzigen Menschen, der sie noch an das Erdenleben knüpfte. Schmerzlicher konnte der Tod nicht verwunden, tiefer konnte er nicht beugen, härter konnte er nicht berauben. Wer aber, Gel., wäre unter uns Erwachsenen, der nicht schon Aehnliches erfahren, der nicht schon um einen geliebten Todten Leid getragen hätte? Und wer ist unter uns, den der Tod nicht alle Tage in die schmerzlichste und tiefste Trauer versetzen könnte? Sind hier nicht Gatten, Eltern, Kinder, Freunde, die wiederum Gatten, Eltern Kinder, einzige Söhne und Töchter und die theilnehmendsten, treusten Freunde durch den Tod verlieren können? Stelle dich einmal im Geist an das Sterbebette oder an den Sarg des Menschen, der dir der Liebste ist auf Erden. Und wie Viele giebt es, deren äußeres Leben durch den Tod ihrer Angehörigen die schmerzlichste Umwandelung erleiden kann; wie manche glückliche Gattin kann plötzlich durch den Tod eine sorgende Wittwe, wie manches sorglose und wohl versorgte Kind kann durch ihn plötzlich zu einer verlassenen und darbenden Waise werden. Doch, Gel., daß wir alle des Trostes für solche Fälle bedürftig sind, das ist nicht nöthig nachzuweisen, daran braucht man nur zu erinnern. Was aber vor Allem noth thut, ist, daß wir erkennen, wie sehr wir für solche Fälle des rechten Trostes bedürfen.

An Trost, Gel., fehlt es nicht in dieser Welt; Niemand ist besser im Trösten geübt, als eben die Welt. Aber der wahre, der Christentrost, ist selten, eben weil der Glaube, der wahre, der lebendige Christenglaube selten ist. An Trost aus dem Munde der Menschen wird es auch der armen Wittwe und Mutter in unserem Evangelium nicht gefehlt haben, es ging ja viel Volks mit ihr, wie der Evangelist erzählt. Nun wollen wir die

Theilnahme, welche sie fand nicht gering schätzen; die Theilnahme seiner Mitmenschen thut dem Trauernden wohl. Aber diese Theilnahme ist doch kein eigentlicher Trost; wer mich trösten will, der muß nicht nur Theil nehmen an meinem Schmerze, sondern er muß auch das mit mir theilen, woran ich mich aufrichte, und wenn das in mir darniederliegt, so muß er es in mir zu stärken wissen, ja, wenn es mir ganz fehlen sollte, muß er es mir geben können. Der Trost Israels über seine Todten bestand in dem Glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der nicht ist ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und daß dieser Gott Seine Verheißungen erfüllen, einen Erlöser senden und Seine Gnade offenbaren werde. Ob das arme Weib von diesem Trost wohl viel gehört hat aus dem Munde derer, die mit ihr gingen? Lehrer des Volks waren ja damals vornehmlich die Pharisäer, welche den Leuten nicht die Gnade, die da offenbar werden sollte, sondern die Gerechtigkeit predigten, die aus den Werken komme. Wir müssen vermuthen, daß unter den Begleitern der armen Frau viele leidige Tröster gewesen seien. So fehlts auch heutigen Tages den Trauernden in der Christenheit nicht an Tröstern, aber man hört auch viel leidigen Trost, den nicht nur die Tröster den Trauernden, sondern den auch die Trauernden sich selber sprechen: „Wir müssen alle sterben, wir müssen alle dereinst den Weg zum Grabe gehen," so ruft der Eine dem Trauernden zu; „Du bist der Erste nicht, du wirst auch nicht der Letzte sein, der das leidet," so spricht der Andere; „In das, was nicht zu ändern ist, muß man sich fügen," sagt der Dritte. Nun, das sind alles ausgemachte Wahrheiten, Gel, aber Trost ist wahrlich nicht darin enthalten. Die Lehre, daß man sich in das unerbittliche Schicksal finden müsse, kannten und predigten die Heiden auch. Andere verweisen die Trauernden auf jene Welt; aber sie thun es nicht im Sinne des Evangeliums, sie reden nicht von dem ewigen Leben, welches die heilige Schrift predigt, sondern sie reden von Unsterblichkeit. Gel., es giebt nicht wenige Menschen, die wollen leben, d. h. dasein, fortleben und fortgenießen um jeden Preis und finden daher in dem Glauben an bloße Unsterblichkeit einen großen Trost. Diese Unsterblichkeit gleicht freilich einem Blatte Papier, worauf Nichts geschrieben steht, aber gerade darum ist sie ihnen erwünscht; denn nun können sie, ein Jeglicher nach seinem Gefallen, sich das jenseitige Leben ausdenken und ausschmücken. Da kommen denn wunderliche Dinge zu Raum. Da sind Einige, die träumen davon, daß sie von einem Stern zum andern wandern werden. Andere, denen der Gedanke, daß sie ganz von dieser Erde scheiden sollen zu schrecklich ist, meinen, daß sie aus jener Welt als selige Geister auf diese Erde herabschauen werden; als ob man beim Anblick dieses Elends selig sein könnte. Merkwürdig ist, daß diese Leute, welche gemeiniglich hienieden ihres Leibes wohl pflegen, von einer Auferstehung desselben Nichts wissen wollen, sondern es vorziehen, in Ewigkeit als „selige Geister" umherzuschweben. Dabei reden sie aber doch

wiederum viel vom Wiedersehn. Ach, Gel., so wie der Mensch die Schrift verläßt, denkt und redet er thörichte Dinge. Und allen diesen Trost gründen sie nicht auf Gottes Gnade, sondern auf die Tugenden und das Verdienst der Verstorbenen. Gel., gewiß sollen wir gern von den Tugenden der Verstorbenen reden und das Gericht über sie Gott überlassen; aber, so wenig wir unsere eigene Hoffnung auf unseren Wandel und unsere Werke gründen dürfen, so gewiß wir selber nur aus Gnaden selig werden können, so gewiß ist ein leichtfertiges Seligpreisen der Verstorbenen und der Trost, den die Ueberlebenden auf solch Menschenlob gründen, nicht weniger unchristlich, als ein liebloses Richten, und überdies höchst gefährlich für das Seelenheil derer, die es hören. Es giebt keinen anderen Trost, keinen anderen wahren Trost, als den des Evangeliums. Jesus Christus, der Ueberwinder des Todes und der Hölle, ist der alleinige Tröster derer, die durch den Tod betrübt sind.

2. Als solchen, Gel., stellt Er sich uns in dem heutigen Evangelium dar. Als die betrübte Mutter ihren einzigen Sohn zu Grabe brachte, da kam der Herr dem Trauerzuge entgegen, und unter dem Stadtthore trafen sich beide, der Ueberwinder des Todes und die durch den Tod Gebeugten. So, Gel., begegnet Er jetzt den Trauernden nicht mehr; denn Er wandelt nicht mehr in der Gestalt unseres sündlichen Fleisches einher auf Erden, sondern Er ist eingegangen zu der Herrlichkeit Seines Vaters im Himmel. Aber gegenwärtig ist Er allen Trauernden, denn Er, der erhöhete Heiland, lebt ja und herrschet zur Rechten Gottes des Vaters, und Niemand braucht Ihn zu suchen, denn Er ist für Alle wirksam vorhanden in Seinem lebendig machenden Worte. Als der Herr die arme Wittwe **sahe, jammerte Ihn derselben** (V. 13). Er sah sie und überschaute ihr ganzes Leid und nahm es, der ewig Barmherzige, auf Sein eigenes Herz. Siehe, so schaut Er in die Tiefen deiner Seele, und wenn du trauerst am Sarge eines theuren Entschlafenen, so versteht Er, der Herzenskündiger, deinen Schmerz und es jammert Ihn deiner. Wie sollte Er solche Trauer nicht verstehen? Dazu ist Er ja Mensch geworden, auf daß Er mit empfände alle Noth der Menschen und ihr Helfer würde aus aller Noth. Siehe, Er hat selbst geweint am Grabe Seines Freundes, des Lazarus, und was Er so in den Tagen Seiner Niedrigkeit erfahren hat, das hat Er in Seiner himmlischen Herrlichkeit nicht vergessen, und daher, mein Christ, versteht Er, der nicht nur wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch ist in Ewigkeit, darum versteht Er deine Trauer. **Weine nicht!** spricht der Herr zu der Weinenden (V. 13). Ach, in jedem anderen Munde, wären das leere, kraftlose Worte gewesen; in dem Munde dessen, der alle Trauer in Freude wandeln kann, im Munde des Lebensfürsten, waren es keine leeren, kraftlosen Worte, sondern die Vorboten Seiner herrlichen That; und sicher sind sie, unterstützt durch die milde Hoheit des Menschensohnes und den liebevollen Klang Seiner Stimme, der armen Frau wirksam zu

Herzen gegangen. Gel., Keiner, der da redet in dem Namen des Herrn Jesus, Keiner insonderheit, der da tröstet in Seinem Namen, redet leere, unkräftige Worte, denn jede Predigt von Christo ist ja eine Verkündigung Seiner herrlichen Erlösungsthat, und weil Seine Erlösung alle Trauer in Freude und Gewinn verwandelt, darum ist Sein ganzes Evangelium ein kräftiges Weine nicht. Weine nicht, du, den der Tod beraubt hat, denn solches ist dir geschehn nach dem Willen Dessen, der aus großer Liebe dich selber durch Sein eigenes Blut erworben und gewonnen hat; solches ist dir geschehn nach dem Willen Dessen, der Seine Gnade an dir verherrlicht hat seit der Stunde deiner Geburt bis zu dieser Stunde. Weine nicht! denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; auch diese Trauer soll dir zum Segen werden, auch aus ihr soll dein Glaube bewährt und gestärkt hervorgehn, auch aus diesem Verlust soll dir ein ewiger Gewinn erwachsen. Weine nicht! er, den du betrauerst, ist dir genommen durch Gott, der ihn erlöset hat, und ist er im Glauben gestorben, so ist er selig gestorben, so ist er in Christo entschlafen, so hat er den Lauf vollendet und ihm ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Ja, ist Christus sein Leben gewesen, so ist Sterben sein Gewinn geworden. Er ist eingegangen zu der Ruhe Jesu Christi, und was er dort hat, das kann deine Liebe, das kann überhaupt die Liebe der Menschen ihm nicht geben. Seine Seele ruht in Jesu Armen, und der Leib schläft im Schooß der Erde Aber sein Erlöser lebet, der wird ihn hernach aus der Erde auferwecken. **Weine nicht,** sprach der Herr, **und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden** (V. 14. 15). So erweckt Er die Todten jetzt nicht mehr, in dieses Leben ruft Er sie nicht mehr zurück. Wozu sollte Er das auch thun? kann doch hier auf Erden kein Mensch von der Sünde völlig frei und selig werden; hat doch auch der Jüngling zu Nain noch einmal sterben müssen, um einzugehen zu der vollkommenen Freiheit und Freude der Kinder Gottes. Was zu Nain geschehen ist, Gel., ist uns zum Vorbilde geschehen, auf daß wir uns hier an den Gräbern unserer Lieben des Lebensfürsten getrösten möchten. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 28. 29). Ja, Jesus Christus wird die Todten erwecken und diesen irdischen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, womit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen (Phil. 3, 21). Was gesäet ist verweslich, wird auferstehen unverweslich; was gesäet ist in

Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit; was gesäet ist in Schwachheit, wird auferstehen in Kraft; was gesäet ist als ein natürlicher Leib, wird auferstehen als ein geistlicher Leib (1 Cor. 15, 42—44). Ja, wir werden auferstehen in einem verklärtem Leibe, den Gott bauen wird aus diesem Todesleib, und in diesem Leibe werden wir Christum schauen und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und in diesem Leibe, ihr Gel., werden wir einander wiedersehn. **Und Er gab ihn seiner Mutter** (V. 15). O selig Wiedersehn! Und doch war es nur ein irdisch Wiedersehn, ein Wiedersehn und Wiederhaben auf eine kurze Zeit, und hernach kam abermals der Tod und die Trennung durch den Tod. Einst aber, wenn der Herr Sein Reich vollenden wird, werden Alle, die einander lieb gehabt haben in Christo Jesu, einander wiedersehn am Throne Seiner Herrlichkeit, und sie werden verbunden sein durch vollkommene Liebe, sie werden eins sein in Christo, wie sie eins sind durch Christum mit dem Vater, und werden sich in Christo mit einander freun und Seine Gnade und Herrlichkeit mit vereinten Stimmen rühmen immerdar. — Das ist der Trost, damit Christus diejenigen tröstet, welche der Tod beraubt hat. Und dieser Trost ist gewiss; er ist kein Gedicht der Menschen, sondern er gründet sich auf die großen Thaten Gottes unseres Heilandes, die uns bezeugt sind durch der Apostel Wort. Dieser Trost ist uns erworben durch die Todesnoth und das Blut Jesu Christi, er ist uns versiegelt am Tage Seiner Auferstehung; er wird der Menschheit bis auf diesen Tag gepredigt durch den heiligen Geist, und er hat bis heute seine göttliche Kraft bewährt in denen, die Ihn im Glauben angenommen haben.

3. Aber nur für diese ist er vorhanden, und nur über solche Todte kann Christus uns trösten, die im Glauben gestorben sind.

Als der Herr den Jüngling zu Nain auferweckt und seiner Mutter wiedergegeben hatte, da **kam Alle,** die zugegen waren, **eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder** (V. 16. 17). Sehet da die Anfänge des Glaubens an den Lebensfürsten, und die Vorboten der Predigt Seines Sieges über den Tod. Dieser Glaube hat sich später erbauet auf den ewig festen Grund der Auferstehung des Herrn, und diese Predigt ist mächtig und siegreich hervorgedrungen und durch die Welt gedrungen seit der Ausgießung des heiligen Geistes, und erschallet noch heute und wird erschallen, so lange die Zeit der Gnaden dauert. Wo dieses Wort Glauben findet, da ist der Trost des Herrn wirksam vorhanden; wo dieses Wort keinen Glauben findet, da fehlt auch der wahre Trost. Ach, Gel., laßt uns doch dem Worte, dem theuren lebendig machenden Evangelium die Herzen öffnen, damit wir durch

desselbigen Kraft immer mehr auferstehen aus dem Tode der Sünde und der weltlichen Sinnesart zu dem Leben der Kinder Gottes. Dann wird die Quelle jenes Trostes immer reichlicher in uns selber fließen, und wir werden, wenn Gott uns Trauer sendet, nicht trauern wie die Kinder dieser Welt, die keine Hoffnung haben. Lasset uns kämpfen den guten Kampf des Glaubens, damit wir allezeit mit kindlicher Zuversicht und freudiger Hoffnung unserem eigenen Tode entgegen sehen; denn wer die Schrecken des eigenen Todes überwunden hat, der hat auch Trost, wenn ihm die Seinen sterben. Und weiter, Gel., lasset uns, indem wir unser Leben auf Christum gründen, in der Liebe wandeln, damit, wenn Gott die Unsrigen von uns nimmt, uns jener Trost nicht verbittert werde durch eine innere Stimme, die uns vorwirft, was wir in ihrem Leben gegen sie gesündigt haben. Lasset uns einander vergeben, lasset uns einander tragen, helfen, erfreuen und für einander beten, dieweil wir noch mit einander auf dem Wege sind, damit der Tod uns finde einig in Christo und geschmückt mit dem Kennzeichen Seiner Jüngerschaft. Ach ja, lasset uns einander lieb haben, dieweil wir noch mit einander wandeln.

Lasset uns aber auch das nicht vergessen, daß, wenn die Unsrigen sterben und wir müssen zweifeln, ob sie bei Gott in Gnaden sind; daß, wenn sie sterben, dahingegeben der Welt und ihrer Lust oder Sorge, ohne Glauben, ohne Verlangen nach Gnade, ohne einen Seufzer nach dem Heiland: daß uns dann das Evangelium über sie gar keinen Trost giebt. Mögen sie dann von den Menschen noch so sehr gepriesen werden, mag dann dein eigen Herz noch so viel erdichten, mag dann deine Vernunft noch so viel an dem Worte Gottes herumdeuteln, magst du deinen Todten noch so feierlich und kirchlich begraben und ihm noch so kräftige Bibelsprüche auf sein Grab setzen: das Evangelium schweigt unerbittlich stille. Selig sind die Todten, sagt die Schrift, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach (Off. 14, 13). Denen, welche nicht in dem Herrn sterben, verkündigt sie keine Seligkeit, sondern die Verdammniß. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden (Marc. 16, 16). So redet sie ganz einfach und deutlich. Darum, Gel., lasset uns, indem wir dem eigenen Heil nachjagen, Christum predigen den Unsrigen und eifrig bemühet sein, daß sie zur Erkenntniß Seines Heils gelangen. Ihr Eltern, die ihr euch oft so viel Sorge macht um das irdische Fortkommen eurer Kinder und euch bemüht, ihnen die Wege zu zeigen, welche zu den zeitlichen Gütern führen: sorget vor allen Dingen dafür, daß sie durch das Wort Gottes leben in Christo. Dazu hat Gott sie euch übergeben, daß sie von euch hören die Wahrheit, und daß sie an euch sehen die Gottseligkeit. Wenn aber ihr selber nicht Christo angehört, wie wollt ihr geben, was ihr selber nicht

habt 2 Gel., lasset uns mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir sammt unsern Kindern selig werden. Wir sollen aber auf das Heil bedacht sein Aller, die Gott uns irgendwie zugeführt und anvertraut hat; sollen Christum vor ihnen bekennen durch Wort und Wandel und täglich für sie beten. Gel., welcher Christ fände nicht Gelegenheit, einen Sünder zur Buße zu rufen? Es ist ein schöner, tröstlicher Glaube, daß Jesus Christus im Himmel Alle, die durch den Glauben selig geworden sind, vereinigen wird am Throne Seiner Herrlichkeit, und köstlich ist es, im Geiste schauen auf die vollendete Gemeinde Seiner Heiligen. Aber noch schöner ist es, hier auf dieser armen Erde einen verlorenen Sohn, der todt war, wieder zum Vater und zum Leben zurückkehren zu sehen. Darum, mein Christ, hat dein Heiland dich lebendig gemacht durch Sein Wort, so hat Er dich auch zu einem Träger Seines Lebens gemacht, daß du Sein Leben weiter tragest durch das Wort; und hat Er dir den kindlichen Geist gegeben, so hat Er dich auch zu einem Fürbitter gemacht, daß du für alle deine Mitmenschen, Gerechte und Ungerechte, Bekannte und Unbekannte betest und nicht müde werdest zu rufen: Dein Reich komme und mit ihm Dein Leben. Dazu schenke der Herr uns allen Seine Gnade und erhöre uns, wenn wir Ihm nun noch vortragen die alte oft gehörte Bitte:

Allmächtiger Gott, der Du durch den Tod Deines Sohnes die Sünde und den Tod zu nichte gemacht, und durch Sein Auferstehen Unschuld und ewiges Leben wieder bracht hast, auf daß wir, von der Gewalt des Teufels erlöset, in Deinem Reiche leben: verleihe uns, daß wir Solches von ganzem Herzen glauben und in solchem Glauben beständig Dich allezeit loben und Dir danken durch denselben Deinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

## Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11. Und es begab sich, daß Er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf Ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist es auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen still. Und Er griff ihn an, und heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn heraus ziehet am Sabbathstage? Und sie konnten Ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da Er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei. Und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Wie hat doch der Herr die Menschen so lieb! — Das Wort mögen wir wohl, nachdem wir dieses Evangelium gehört haben, als die Summa desselben und als das Thema unsrer Predigt darüber hinstellen:

Wie hat doch der Herr die Menschen so lieb: daß Er zu ihnen kommt und verkehret mit ihnen, — und erbarmt Sich ihrer Noth, — und strafet sie um ihre Sünden. Zu dieser Betrachtung gebe Er selbst uns erleuchtete Augen und lernbegierige Herzen, darum wir Ihn bitten wollen in einem stillen Gebet.

**1.** Wie lieb der Herr die Menschen hat, erkennen wir zum Ersten daraus, daß Er zu ihnen kommt und verkehret mit ihnen.

Unser Evangelium beginnt (V. 1): **Und es begab sich, daß Er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf Ihn.** Da sehen wir den Herrn Christum in dem Hause eines Obersten der Pharisäer, dahin Er zu einer Mahlzeit eingeladen und der Ladung willig gefolgt war. So kennen wir Ihn ja in Seiner Leutseligkeit und entgegenkommenden Liebe, daß Er zu Allen ging, Niemand zurückwies; daß Er die verachteten Zöllner und armen Sünder nicht verschmähte, sie anzunehmen und mit ihnen zu essen, aber auch den stolzen Pharisäern und Schriftgelehrten Sich nicht entzog, in ihren Häusern und an ihren Tischen zu erscheinen, wenn sie Ihn baten: — ob dort oder hier eine Thür sich Ihm aufthue und Gelegenheit darbieten möchte, Sein Prophetenamt oder Sein Heilandsgeschäft an den Seelen zu üben. Dazu war Er ja Mensch geworden und auf Erden erschienen, daß Er zu den Menschen als zu Seinen Brüdern und Verwandten Sich thun, unter ihnen wohnen und wandeln, in ihre Häuser kommen, an ihren Tischen essen und ihres Lebens Leid und Freude mit ihnen theilen wollte. So wollte Er mitten unter sie treten und Sein Licht vor ihnen leuchten lassen, daß sie Seine Herrlichkeit sähen als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und erführen Seine Barmherzigkeit und Sanftmuth und Demuth. So wollte Er als rechter Säemann auf dem Ackerfelde Seines Volkes umhergehen, allenthalben hin, und den Samen der Wahrheit und des Trostes ausstreuen, den Keim des neuen Lebens in alle Herzen, die empfänglich wären, legen. Und gewißlich ist der Herr recht darauf ausgegangen, jede Gelegenheit, die sich Ihm darbot, zu ergreifen, um Seine Schuld, die Er gegen die Menschen übernommen hatte, abzutragen und ihnen das Licht der Gnade und Wahrheit anzubieten. Des Herrn Jesu Wandel unter den Menschen in den Tagen Seines Fleisches ist darin ein Gleichniß und Vorbild von der suchenden und berufenden Gnade, mit der Er jetzt als der erhöhte Heiland der Welt von der Rechten Seines Vaters her Allen nachgeht und Niemand ausschließt und niemals ruhet; und kommt in die Häuser der Reichen wie in die Hütten der Armen mit denselben Gedanken des Friedens, kommt zu den Einen, um sie zu trösten und zu erquicken, und zu den

Andern, um sie zu wecken oder zu strafen, je nachdem Er die Herzen findet, wie sie stehen zu der Wahrheit und was sie bedürfen zu ihrem Heil; — und findet Manche ja, daß sie gar schlecht zu der Wahrheit stehen und noch gar fern von ihrem Heile sind, und haben kein Ohr für das Wort und kein Herz für die Liebe Gottes, die ihnen verkündiget wird. So fand auch der Herr in den Tagen Seines Fleisches nicht überall, wohin Er kam, denselben Boden für Sein Säen und Pflanzen, nicht überall, sondern nur selten einen günstigen, fruchtbaren Boden, empfängliche Herzen, die auf Ihn hielten — sowie dort Zachäus oder der Zöllner Levi oder Maria in Bethanien — um Worte des Lebens von Ihm zu hören und Gnade um Gnade aus Seiner Fülle zu nehmen. Hier im Hause des Pharisäers hielten sie auf Ihn in andrer Weise. Sie wollten Ihn versuchen, suchten Ursach an Ihm, ob sie in Seinen Worten oder Werken Ihn fangen möchten. Er kommt, um sie zu retten, und sie wollen Ihn verderben; Er hat Liebes und Gutes gegen sie, und sie haben Arges mit Ihm im Sinne. O, dieser Gegensatz in Seinem und in ihren Herzen, Licht und Finsterniß, göttliche und teuflische Gesinnung: wie finden wir das schrecklich, wie viel schmerzlicher aber ist's Ihm gewesen und hat Sein treues Heilandsherz verwundet, wenn Er Sich so verachtet und befeindet sehen mußte von denen, die Er segnen wollte. Er kam zu ihnen, nicht um zu empfangen, sondern zu geben, nicht Sich dienen zu lassen, sondern zu dienen. Wer war denn hier der Wirth an diesem Tische, an welchem der Herr Christus Platz genommen hatte? Der Pharisäer, der das Brod der leiblichen Sättigung auftragen läßt? oder der Herr Christus, der ihm und seinen Gästen das geistliche Brod des Lebens darreicht? Und das ist ein Beweis von der Geduld und Demuth und langmüthigen Freundlichkeit des Herrn, daß Er von diesen Menschen Sich dennoch nicht abwendet, sondern zu ihnen kommt und bei ihnen bleibt und den Verkehr nicht abbricht, ob Er ihre unfreundlichen und ungläubigen Herzen durch Seine treue Liebe überwinden und sie zur Lauterkeit und Wahrheit bekehren möchte. Wohl kennt Er sie Alle und weiß, wie sie's meinen. Ehe sie Ihm die Falle noch legen, weiß Er, daß sie auf Ihn halten; denn Er wußte, was in den Menschen war, und bedurfte nicht, daß man Ihm Zeugniß gäbe. Und Er kennet auch uns, ihr Lieben, und weiß, wie wir's meinen mit Ihm und Seiner Gabe. Er ist auch bei uns gegenwärtig: Er gehet mit uns aus und ein auf allen unsren Wegen, ist mitten unter uns in unsern Häusern, und sitzt mit uns an unsrem Tische als Gast und als Wirth. Der Herr Jesus ist bei uns zugegen: — wie sind wir denn vor Ihm? wie findet Er uns? wie siehet Er unsre Herzen gestellt gegen Ihn? Wissen wir's auch und denken daran, daß Er bei uns ist und höret Alles, was wir reden, und siehet Alles, was wir thun? wissen wir's auch und denken daran, daß Er bei uns ist und hat Worte des Lebens und Werke der Gnade für uns? und deckt uns täglich den Tisch mit Seinem Himmels-

brod, daß Er unsre Seelen speise und heile? und haben ein offnes, lern- und heilsbegieriges Herz für Ihn allezeit? Ach, Er findet wohl Viele, denen Er auch nicht dienen kann mit Seiner Gabe, weil sie Seiner nicht achten, oder verachten Ihn gar und ist auch in ihren Herzen ein Widerstand und Feindschaft gegen Ihn, wie in des Pharisäers Hause. Aber die auch Seine Feinde nicht sind, die sind doch auch noch lange nicht alle Seine Freunde. Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich (Luc. 11, 23), das gilt namentlich auch von den Vielen, welche dem Herrn Christo freilich die Ehre nicht versagen mögen, Ihn ihren Herrn zu nennen und sich Seinen Namen beizulegen; aber es ist, so zusagen, eine Sonntagsbekanntschaft zwischen ihnen und Ihm. Sie versparen das Denken an Ihn und das Sitzen zu Seinen Füßen, um Seiner Rede zuzuhören, auf den Sonntag und auf die Kirche; in ihrem Hause aber, alle Tage haben sie Ihn nicht bei sich und gehen sie nicht mit Ihm um: — da doch das eben unsre Freude und unser Ruhm sein sollte, einen solchen Herrn zu haben, der zu uns in unser Haus kommt und bei uns verweilet und uns täglich lehret und segnet. O, dann lernt man Ihn ja erst kennen wenn Er uns nicht bloß der Herr ist, zu dem wir gehen in Sein Haus, Ihn anzubeten und Seinen Willen zu vernehmen, sondern wenn Er unser Hausfreund ist, der bei den Seinen wohnt und alle Tage und Stunden, und alles Thun ihres Lebens heiligt durch Sein Nahesein. Und das ist ja der schönste Ruhm des Heilands, daß Er nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns, daß Er zu uns in unsre Häuser kommt, mit uns an unsern Tisch Sich setzt, mit uns bei unsrer Arbeit steht, und nimmt unsres Essens und Trinkens, wie unsres Schaffens und Wirkens Sich an, um Alles zu heiligen durch Seine Gegenwart und Sein Wort, und so den Segen, den Er zu geben hat, auszubreiten über unser ganzes Leben.

**2.** Was aber ist's denn, was der Herr bei uns findet, wenn Er in unsre Häuser einkehrt? und was Ihn rufet und herbeizieht? Suchet Er Etwas bei uns, das wir zu geben haben? bedarf Er unser? Was haben wir, darauf wir Ihn einladen, womit wir Ihn bewirthen könnten? Nein, wohin Er kommt, da kommt Er, nicht um Sich dienen zu lassen, sondern zu dienen: Helfen will Er, darauf ist's mit Seinem Kommen und Einkehren bei uns abgesehn. Heiland heißt Er, und als Heiland erscheint Er, wo Er auftritt: daß Er unsrer Noth Sich erbarme, daß Er erlöse, rette und tröste. Die Noth, unsre Noth ist es, die Er siehet und um deretwillen Er kommt, ihr abzuhelfen. So haben wir Ihn auch hier im Evangelium vor uns. **Da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig** (V. 2): ein armer Kranker, dahingekommen um seines Elends willen, Heilung zu suchen bei dem Herrn, von dem er gehört hat. Der ist „vor Ihm“ mit seiner Plage und mit seiner Bitte: Herr, hilf mir! — unausgesprochen, und doch laut zu des Heilands Herzen redend. Es ist ein schöner, inhaltsvoller Ausdruck: der Mensch war vor Ihm. So sollen

auch wir mit unsrer Noth und Klage vor Ihm sein, vor Ihm uns einfinden mit unsrer Noth und Ihm dieselbe gleichsam vor Augen bringen und vorhalten, sollen nicht für uns damit bleiben, unsre Trauer nicht in uns verschließen wollen, wie es des trotzigen und verzagten Herzens Art ist, sondern sollen wissen, daß Er eben darum bei uns ist, damit wir Ihm Alles zeigen, sagen und klagen, was uns fehlt. Das ist das Erste, was der Herr von uns fordert, daß wir's Ihm darbringen sollen: wie es in dem Liede heißt: „Wirf auf Ihn hin, was dir im Sinn liegt und dein Herz betrübet: Er ist der Hirt, der wissen wird, zu schützen, was Er liebet. Drum, lieben Leut, hofft allezeit auf Den, der völlig labet: dem schüttet aus, was ihr im Haus und auf dem Herzen habet.“ Gott Lob, daß wir solch einen Gnadenstuhl haben, zu welchem wir mit Freudigkeit hinzutreten können, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hülfe Noth ist. O, warum machen die Leute denn nicht alle Gebrauch von dieser Macht, die sie haben? warum sind der Herzen so viele, die in sich verschließen was sie quält, und tragen ihren Kummer wie einen Tod in ihren Gebeinen mit sich herum, daß es ihnen schier das Herz abdrücken will, weil sie's allein tragen wollen; und dazu ist das arme Menschenherz doch zu schwach, eine starke Last der Traurigkeit allein zu tragen. Nun ist wohl manche Noth von der Art, daß ihr mit Recht euch scheuet und schämet, sie vor Menschenaugen zu bringen, und denen davon mitzutheilen, die doch nicht trösten und helfen können noch wollen. Aber dazu ist eben der Herr da, daß wir Ihm klagen, was wir Niemand klagen mögen. Sein Ohr und Herz nimmt Alles an, Seine Gnade und Hülfe ist Allen bereit. Er hat noch immer dasselbe Helferamt, wie in den Tagen Seines Fleisches. Er hat noch immer dasselbe Herz und die gleiche Barmherzigkeit gegen Alle, die da leiden, der treue Hohepriester, der Mitleid hat mit unsrer Schwachheit, und hat dieselbe Allmacht, zu helfen, wie damals, daß Er an uns thue, wie hier an dem Kranken (V. 4): **Und Er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen.** Sind denn nicht alle die Heilungen, von denen die Evangelien erzählen, Gleichnisse und Verheißungen vom dem, was der Herr allezeit an den Seinen thun will? Sollte Sein Helfen abgenommen haben, seit Er erhöht ist zur Rechten der Kraft und herrschet über Alles im Himmel und auf Erden? Vielleicht meinest du das, weil Er damals alle die Kranken, die zu Ihm kamen und Seiner Hülfe begehrten, gesund gemacht hat, solche sichtbare Hülfe aber doch jetzt nur selten gewähret. Aber das ist ja nicht Minderung, sondern Mehrung Seiner Hülfe, daß Er, seitdem Er nun unsichtbar wirket, die sichtbare Heilung einzelner Kranken zurücktreten läßt gegen das Thun Seiner barmherzigen Liebe, alle Mühseligen und Beladnen zu erquicken und ihnen die Hülfe zu schaffen, daß sie getrost und muthig werden, ihr Leiden, so lange es sein soll, mit Geduld zu ertragen, mit ihrem Glauben zu überwinden und in lebendiger Hoffnung des Endes zu warten,

da ihre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffen wird. Es war das Verhältniß des Herrn zu den Seinen damals in seinem Kindesalter: da mußte Alles äußerlich sichtbar vor Augen geschehen; jetzt aber sollen wir als die mündig Gewordnen unsre Noth und Seine Hülfe tiefer begreifen und uns den Sieg und Ihm die Ehre bereiten, daß wir auch in der Noth, die Er nicht wegnimmt, und unter den Thränen, die Er nicht trocknet, Seinen Namen preisen und Ihm danken um die Hülfe, die wir dennoch an Ihm haben; wie der Apostel Paulus, welcher dreimal zu den Herrn gefleht und dreimal die Antwort empfangen hatte: Laß dir an Meiner Gnade genügen; denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, sich nun auch seiner Schwachheit rühmen wollte, damit die Kraft Christi in ihm mächtig wäre (2 Cor. 12, 9). Und solch wunderliches Rühmen der Schwachheit und der Trübsal werden wir auch erlangen, wenn wir nur allewege mit aller unsrer Schwachheit und Trübsal vor Ihm sind und sehen alle Last und Noth unsres Lebens und alle Unruh und Traurigkeit unsres Herzens als einen Ruf und Zug zu Ihm an. Darauf rechnet Er: wenn die Andern fern von Ihm bleiben, die Glücklichen, Satten und Reichen, daß doch die Mühseligen und Beladenen, die Armen und Elenden kommen und wollen's erfahren, was Er gesagt hat: Selig sind die da leidtragen, denn sie sollen getröstet werden (Matth. 5, 4).

**3.** Aber Er vergißt auch der Andern nicht Sein Heilandsherz ist weit genug für alles Elend und alle Krankheit unter den Menschen, auch für die, die nicht dafür erkannt und gehalten wird. Sehet unser Evangelium an. Es sind noch andre Kranke da, als der Wassersüchtige, und die an viel gefährlicherer Krankheit leiden, als er, das sind die Pharisäer und Schriftgelehrten mit der Krankheit des geistlichen Hochmuths, mit ihren unerkannten und ungeheilten Sünden im Herzen. Die begehren Seiner Hülfe nicht und haben kein Verlangen und keine Bitte an Ihn. Aber dennoch sind sie ebenfalls, wenn auch in andrem Sinne als jener Wassersüchtige, vor Ihm mit ihrem Elend; oder vielmehr, Er ist vor ihnen mit Seinem erbarmenden Herzen und möchte ihnen helfen und sie gesund machen. Aber wie soll Er ihnen helfen? Sie glauben's nicht, daß sie krank sind, sie kennen ihre Sünden nicht. Mit der Arznei, mit dem Evangelium von der Vergebung der Sünden, kann Er darum nicht zu ihnen kommen; denn wo keine Erkenntniß der Sünden ist, da findet auch keine Vergebung der Sünden statt und ist kein Verständniß der Vergebung möglich. So muß Er ihnen denn erst zur Erkenntniß ihrer Sünde verhelfen, und gebraucht dazu das Schwerdt Seines Wortes, Seines zurechtweisenden und strafenden Wortes, indem Er ihnen so ernst und eindringlich, und doch so sanftmüthig und freundlich ihr Unrecht vorhält und die Wahrheit vorstellt. Und das gehöret auch zum Beweise dessen, wie der Herr die Menschen so lieb hat, daß Er sie strafet um ihre Sünden.

Und zwar ist's hier zuerst die Sünde, welche dem Herrn aus diesem Kreise immer entgegentrat, die Pharisäersünde der Heuchelei, welche die Ehre Gottes vorschützte, um dahinter die Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit des eigenen Herzens zu verstecken. Die Herzen waren dem lebendigen Glauben und der Demuth und der Liebe entfremdet; aber je mehr entfremdet sie davon waren, desto fester klammerte sich ihr Sinn an den Buchstaben des Gesetzes und suchte in dem Halten darauf eine Entschädigung für den eignen innern Mangel zu finden. Da wollen sie den armen Kranken lieber in seinen Schmerzen lassen, als daß der Herr am Sabbath das Werk thue, daß Er Seine Hand ausstreckt und sie auf das Haupt des Leidenden legt und der Krankheit gebietet, von ihm zu weichen; und zeigen damit, daß sie den Gott nicht kennen, der das Gesetz gegeben hat, nicht zum Verderben, sondern zum Segen der Menschen, und den Sabbath gemacht hat um des Menschen willen, nicht, daß er eine Plage, sondern daß er eine Wohlthat sein soll; und daß sie nicht gelernt haben, was das sei, wenn Gott spricht: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer (Matth. 9, 13). Sie hatten von dem Worte Gottes, das ihnen gegeben war, nur den Leichnam behalten, die Seele war ihnen daraus entwichen. Und diese große schwere Schuld dem Volke Seiner Zeit zum Bewußtsein zu bringen, darauf ging ja der Herr immer wieder und wieder aus, und gehet auch hier darauf aus, ihnen die Erkenntniß zu geben, daß sie die lebendige Quelle verlassen haben und ihnen selbst löcherichte Brunnen gemacht, die doch kein Wasser geben. Und wie das Schwerdt Seines Wortes immer, so trifft es auch hier, daß sie verstummen müssen und können Ihm nicht wieder Anwort geben (V. 3—6). Aber, ob's auch ihr Gewissen und nicht bloß ihren Verstand getroffen hat? ob sie sich geschämt haben und in sich gegangen sind und ihrer Sünde inne geworden, durch die die Wahrheit Gottes solchen Schaden bei ihnen genommen hatte? Das war des Herrn Absicht gewesen; nicht bloß widerlegen und zum Schweigen bringen wollte Er sie, sondern ihr Gewissen überführen und sie zur Buße bewegen. Das ist auch bei der andern strafenden Rede Sein Wille, zu der eine andre Sünde der Gäste Ihm Gelegenheit giebt: ihre Eitelkeit und ihr Stolz, daß sie erwählen obenan zu sitzen und suchen Ehre bei den Menschen und erhöhen sich selbst (V. 7). Da predigt Er ihnen die Tugend der Demuth, die sich selber erniedrigt, in dem Gleichniß von den Gästen, die zur Hochzeit geladen sind (V. 8—10). Ein Gleichniss ist das, was der Herr da von dem Untenansitzen und von dem Hinaufrücken sagt. Er hat ihnen damit nicht eine Klugheitsregel geben wollen, wie sie's anfangen müßten, um obenan zu kommen und Anderen vorgezogen zu werden; sondern es ist geistlich zu verstehen: von dem Schaden und der Schmach, die jedem Hochmuthe unausbleiblich folgen, und von dem Gewinn und der Ehre, die der Demuth zufallen. Die Ehre ist wie der Schatten: wer ihr nachläuft, den flieht sie; wer sie aber fliehet,

dem läuft sie nach. Weil der Apostel Paulus in wahrhaftiger Demuth sich selbst untenan gesetzt hat, indem er sich für den vornehmsten unter den Sündern erklärt (1 Tim. 1, 15), darum wird der Herr an der himmlischen Hochzeitstafel zu ihm sprechen: „Freund, rücke hinauf!" So legt's der Herr selbst aus mit dem Worte (V. 11): **Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.** — Und auch dieses Wort mußte die Pharisäer treffen und überführen. Es zeigte ihnen, daß Er sie kannte und in dem verschlossenen Buche ihres Herzens las: — wenn sie sich nur nicht aufs Neue dagegen verhärteten und die Finsterniß mehr liebten, als das Licht. Dann konnten freilich die Heilsgedanken, die der Herr über sie hatte, nicht in Erfüllung gehen und Er ihnen nicht helfen. Und wir wissen ja, daß leider die meisten der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht zur Erkenntniß gekommen, sondern vergeblich von dem Herrn gestraft worden sind. Sie wollten nicht, sie vereitelten Seinen guten und gnädigen Willen und ließen es Ihm nicht zu, ihre Seelen auch so zu heilen, wie Er vor ihren Augen den Leib des Kranken gesund gemacht hatte.

Aber das ist *uns* zum Vorbilde geschehen. Auch unsre Herzen kennet der Herr mit ihren Schäden und Sünden: wir sind bloß und entdeckt vor Seinen Augen. Sowie Er damals die Pharisäer kannte mit ihren eignen besondren Sünden, aber auch Seine Jünger, den Petrus und den Thomas und die übrigen, einen jeden mit seinen besondren Sünden und Gefahren: so kennet Er auch *unsre eignen* Sünden an uns Allen, und richtet dagegen Sein Wort durch Sein Zeugniß in der heil. Schrift und durch Seine Stimme in unsrem Gewissen; und wir können auch Ihm nicht wieder Antwort geben und uns nicht entschuldigen. Und Gott verhüte, daß wir das versuchten, uns zu entschuldigen und unsre Sünde zu leugnen, wenn Er sie straft. Er straft uns ja nur, weil Er uns so lieb hat. Es ist der theuerste Dienst, den der Heiland uns leistet, daß Er uns nicht in der falschen Ruhe der Unkenntniß unsrer selbst und der Sicherheit und Unbußfertigkeit läßt, sondern hält uns unsre Sünden vor und schließt uns das Herz auf zum demüthigen Bekenntniß, so daß wir „vor Ihm sind" mit unsren Sünden und Er uns heile.

Das ist die Hülfe, die jedes Haus und in jedem Hause jedes Herz bei Ihm suchen muß vor aller andern Hülfe. Diese Hülfe ist *Allen* und Allen *zuerst* Noth. Denn ob Er wohl in alle Häuser kommt, und wohin Er kommt, mit Gedanken des Friedens kommt, so kann Er Seine Gnade doch nur *da* erweisen und Frucht des Trostes und der Freude nur *da* wirken, wo man Ihn aufnimmt, wie Zachäus und der Zöllner Levi und Maria Ihn aufgenommen haben, mit bußfertigem Sinn und heilsbegierigem Herzen. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, spricht Er, Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten (Matth. 9, 12. 13).

Aus manchem Pharisäerhause ist Er wieder weggegangen mit schwerem Herzen und betrübtem Geiste, weil sie in Selbstgerechtigkeit sich verstockten und verbitterten und wiesen die Predigt der Buße von ihrem Herzen hinweg. O davor lasset uns doch unsre Seelen bewahren! sonst bleiben wir doch ferne von dem Herrn, so nahe Er uns ist, und haben Nichts von Ihm, obgleich wir Ihn in unsren Häusern bei uns haben. Jesus nimmt die **Sünder** an und isset mit ihnen (Luc. 15, 2). Lasset uns denn, wie wir's ja vor Ihm sind, auch in unsren eignen Augen Sünder werden, damit Er auch uns annehme und wir mit Ihm das Brod im Reiche Gottes essen. Amen.

## Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Matth. 22, 34—46. Da aber die Pharisäer hörten, daß Er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünkt euch um Christo? Weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt Ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David Ihn einen Herrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen.

Gott ist die Liebe: in dem Worte liegt der ganze Himmel, aber auch die ganze Hölle; in dem Worte liegt das ewige Leben, aber auch der ewige Tod. Gott ist die Liebe, die heilige und allmächtige Liebe, die Alles erfüllet, die Alles umfasset und Alles lebendig macht; die aber auch ein verzehrendes Feuer ist allem Unheiligen, Allem, was ihr widerstrebt, Allem, was nicht aus ihr und in ihr ist. Darum, wer in der Liebe ist, der bleibet in Gott, und Gott in ihm; wer aber nicht in der Liebe ist, der ist außer Gott, und Gott außer ihm. Wer in der Liebe ist, der hat das Leben; wer aber nicht in der Liebe ist, der ist von der Lebensquelle abgerissen, der ist im Tode. In den Himmel kommen, heißt auf immer in der Liebe Gottes bleiben; in die Hölle kommen, heißt auf immer die Liebe Gottes verlassen haben und von der Liebe Gottes verlassen sein.

Gott ist die Liebe, wir aber sind Sünder. Die Sünde ist: Gott nicht lieben, sondern das lieben, was außer Gott und wider Gott ist. Gott ist die Liebe, das heißt, so wunderlich es klingt: Der Sünder ist verdammt; denn Gott ist die heilige Liebe. Aber weil Gott die erbarmende

Liebe ist, so will Er den Sünder nicht verdammen, sondern will ihn erlösen, und weil Er die allweise Liebe ist, findet Er Rath zur Erlösung der Sünder, und weil Er die allmächtige Liebe ist, führt Er es herrlich hinaus. Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Seinen Sohn giebt Er, weil Er die Liebe ist, und weil Er die heilige Liebe ist und die Sünde verdammen und vertilgen muß, so nimmt Er der ganzen Menschheit Sünde und legt sie auf die heilige Seele Seines Sohnes und verdammt sie an Seinem Sohne und vertilgt sie durch das Blut Seines Sohnes; Er führt Seinen Sohn in den Tod, Er führt Seinen Sohn in die Hölle. Der Sohn des lebendigen Gottes kann aber nicht im Tode und in der Hölle bleiben, denn Er trägt ja eine fremde Schuld, es ist ja eine fremde Schuld an Ihm gerichtet worden; Er selber ist die Liebe, wie der Vater die Liebe ist, und darum ist in Ihm das Leben, und darum dringt Er durch den Tod, nicht Er allein, sondern die ganze Menschheit, durch Seinen Tod mit Gott versöhnt, erlöst, erworben und gewonnen, dringt mit Ihm hindurch, und wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht.

So ist die Liebe Gottes unsere Verdammniß, und so ist die Liebe Gottes wiederum unser Leben. Fragst du: Was fordert Gottes heilige Liebe von mir? so wird die Antwort deine Verdammniß, denn sie will, daß du Gott liebest über Alles, und das hast du noch zu keiner Stunde deines Lebens gethan. Fragst du aber: Was thut Gottes Liebe für mich? so wird die Antwort dein Heil, denn auch für dich hat Er Seinen lieben Sohn in den Tod gegeben. Die Liebe als Gesetz wirket den Tod; die Liebe als Evangelium wirket das Leben.

Beide aber, Gesetz und Evangelium können nicht ohne einander sein. „Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben, die wir in unserm Christenthum beständig nöthig haben." Wer nicht fragt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? der wird nimmer fragen: Was hat Gott für mich gethan, daß ich selig werde. Wen das Gesetz nicht niedergeschlagen hat, den kann das Evangelium auch nicht aufrichten. Das Gesetz wirket Erkenntniß unserer Sünde, unseres Elends und unseres Unvermögens, durch uns selbst Gott zu gefallen, und zeigt uns, daß wir Gottes Zorn und Strafe, den Tod und die Verdammniß wohl verdient haben. Das Evangelium richtet den, der solches erkannt hat, wieder auf, predigt ihm Buße zur Vergebung der Sünden und macht ihn selig durch den Glauben an Jesum Christum.

Vom Gesetz und vom Evangelium, vom vornehmsten Gebot und vom vornehmsten Glaubensartikel handelt das heutige Evangelium; vom Gesetz und vom Evangelium wollen wir mit Gottes Hülfe ein Weiteres hören. Wie sich beide im Allgemeinen zu einander verhalten, haben wir

so eben gesehen; nun aber lasset uns mit Gottes Hülfe erwägen, wie wir beide gebrauchen sollen zu unserem ewigen Heil, so daß das Gesetz, welches uns den Tod prediget, uns ein Zuchtmeister werde auf Christum, durch welchen wir das ewige Leben haben. Das läßt sich in diese Regel fassen: Versenke dich immer mehr in die Tiefen des Gesetzes und lass dich von ihm immer tiefer darniederschlagen; dann werden die Augen deines Geistes immer mehr geöffnet werden für die Tiefen der göttlichen Gnade und du wirst immer seliger werden durch den Glauben an Jesum Christum. Nun gebe der barmherzige Gott, daß wir diese Regel recht lernen und wohl zu Herzen nehmen; darum bitten wir in einem stillen Gebet.

**1.** Ein Schriftgelehrter versuchte den Herrn und sprach (V. 36): **Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?** Wir haben nicht nöthig, hier eine feindliche Absicht anzunehmen; der Herr hatte die Gegner der Pharisäer, die Sadducäer kräftig zurecht gewiesen, das hatte einen günstigen Eindruck auf die Pharisäer gemacht, und Einer von ihnen kommt nun, dem Herrn eine unter ihnen obwaltende Streitfrage zur Entscheidung vorzulegen. Daß er fragte, war an sich richtig, den Herrn soll man fragen; das aber war nicht richtig, daß er fragte, um einen unfruchtbaren Streit geschlichtet zu sehen. Die Schriftgelehrten verhandelten damals in ganz äußerlicher Weise um die Frage, welches unter den verschiedenen Geboten Gottes das vornehmste sei. Es war ihnen dabei nicht sowohl um das vornehmste Gebot zu thun, als um das Wissen und um das Rechthaben; nicht um den Geist des Gesetzes, sondern um den Buchstaben; nicht darum, sich selbst unter die Zucht des Gesetzes zu stellen, sondern um sich mit dem Gesetze durch äußerliche Werke abzufinden. Hätten sie die Wahrheit gesucht, so hätte die Erkenntniß des Gesetzes sie dahin gebracht, Den zu erkennen, der sie frei machen konnte von dem Fluche des Gesetzes, und sie wären gläubig geworden und selig durch den Glauben. So wie sie fragten und stritten, so fragen und streiten auch heutigen Tages inmitten der Christenheit Viele über das, was Recht und Unrecht sei, und suchen nicht die Wahrheit, sondern das eitle Wissen, welches nur blähet, suchen nicht zu Gott zu kommen, sondern sich mit Gott und ihrem Gewissen abzufinden, suchen nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern die eigene Gerechtigkeit und den eigenen Ruhm, preisen das Recht, preisen die Liebe, preisen auch wohl mit dem Munde Gott, und meinen dabei in ihrem Herzen, daß sie nicht sind wie andere Leute. Sie fragen nach dem Gesetz und dem Recht, aber den Herrn, der die Wahrheit ist, fragen sie nicht in Wahrheit, sondern sie fragen und antworten mit demselben Munde und aus demselben ihrem eigenen Herzen, aus ihrer eigenen Vernunft. Darum wird auch ihnen das Gesetz kein Zuchtmeister auf Christum, denn sie lernen das wahre Gesetz nicht kennen, sondern machen sich selber ein Gesetz und drehen und wenden es nach ihres Fleisches Bequemlichkeit und Lust.

So sollst du nimmer fragen, lieber Christ, denn so fragt und antwortet man sich in den Tod hinein. Wie aber, sprichst du, soll ich fragen? Nicht nach dem vornehmsten Gebot, es wäre dir ja eine Schande, wenn du das nicht wüßtest; auch nicht nach den einzelnen Geboten, die soll ja jedes achtjährige Schulkind wissen. Aber darnach frage immerfort, darnach frage immer wieder: Was heißt es, **Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften?** Was heißt es, **meinen Nächsten lieben als mich selbst?** (V. 37. 39) Darnach frage den Herrn aufrichtigen Herzens und mit innigem Verlangen nach Seiner Gerechtigkeit. Und Er wird dir antworten, oder vielmehr, Er hat dir schon geantwortet; in Seinem Evangelium, in der ganzen heiligen Schrift ist die Antwort vorhanden, und Er wird dir Seinen Geist geben, sie zu verstehen, wenn du darum bittest. Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften heißt, Gott lieben über Alles, heißt, von Gottes Liebe und Erbarmen, von Seiner Größe, Macht und Weisheit so erfüllet sein, daß dein ganzes Herz an Ihm hanget als an dem einigen und höchsten Gute, daß deine ganze Seele ruhet in Seiner Gemeinschaft, daß alle Tiefen deines Gemüthes erfüllt sind von Seinem Wesen, daß alle deine Kräfte stehen in Seinem Dienste. Gott über Alles lieben heißt, in allen Seinen Werken nur Ihn und Seine Herrlichkeit sehen, heißt sich selber nur als Sein Eigenthum ansehen und sich Ihm immerfort aufopfern in freudiger Hingebung, heißt, Alles, was man hat an Gütern und Gaben nur in Ihm haben wollen, und was man nicht in Ihm haben kann, hassen und fliehen. Gott über Alles lieben, heißt Gottes Willen über Alles lieben und deshalb keinen andern Willen haben als Gottes Willen, heißt Seine Wege gehen und keine anderen, heißt Seine Hand als eine Segenshand erkennen, sie mag geben oder nehmen, heißt Ihn preisen und Ihm danken für Alles. Und was heißt den Nächsten lieben als mich selbst? Auf diese Frage antwortet der Herr zunächst: Ich habe dieses Gebot noch erhöhet und erweitert, und habe zu Meinen Jüngern gesprochen: Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe (Joh. 13, 34). Nicht deine Selbstliebe, sondern Meine Liebe soll der Maaßstab sein, darnach du deine Liebe zu den Menschen missest. Mich hat Meine Liebe zu den Menschen hinausgetrieben aus Meiner göttlichen Gestalt und in die Knechtsgestalt und in das Elend und in den bittren Kreuzestod; Ich habe Mich ganz für dich gegeben, Ich habe Mich ganz dir hingegeben. Größere Liebe hat Niemand denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. So sollst du deinen Nächsten lieben, du sollst dich ihm hingeben, wie Ich Mich dir dahingegeben habe, du sollst dich für ihn aufopfern, wie Ich Mich für dich aufgeopfert habe. Denn er ist Gottes, und liebst du Gott über Alles, so mußt du in gleicher selbst-

verleugnender Liebe auch die Menschen, Gottes Eigenthum, mit ihm lieben. — Das ist die erste Frage, lieber Christ, die richte täglich an den Herrn.

Und wer darauf die rechte Antwort gefunden hat aus dem Munde des Herrn, der weiß auch die Antwort auf die Frage: Warum ist dieses Gebot das vornehmste? der versteht auch das Wort des Herrn: **In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten** (V. 38), d. h. in diesen Geboten sind alle anderen Gebote, ist alle durch die Propheten ausgesprochene Offenbarung des göttlichen Willens enthalten. Gottes einzelne Gebote treten uns auf allen Wegen entgegen, Gottes einzelne Gebote bezeugt uns auch auf allen unseren Wegen unser Gewissen; da ist aber nöthig, daß wir nie ein einzelnes Gebot vor Augen haben, ohne es zu schauen im Lichte des ganzen, vollen Gesetzes, daß wir sehen wie jedes einzelne Gebot aus der tiefen heiligen Quelle des ganzen Gesetzes entsprungen und darum mit allen anderen Geboten fest verwachsen ist, so daß durch alle Gebote Gottes eine und dieselbe Lebensader hindurchgeht, und daß man nicht eins brechen kann und die anderen halten; sondern daß, wer eins bricht, sie alle gebrochen hat. Wer daher das vornehmste Gebot erkannt hat in seiner Tiefe und Breite, der vermag auch die zehn andern in ihrem Geist zu fassen; wer aber das vornehmste Gebot nicht kennt, der hat von den zehn andern nur den Buchstaben, hat nur die Schalen ohne den Kern, wie die Pharisäer, und wähnt wie diese, er könne das Gesetz halten, ja könne noch mehr thun. O Christ, es giebt keine heilsamere Uebung, als sich täglich die beiden Tafeln der göttlichen Gebote vor die Seele stellen als einen Spiegel; aber der Spiegel ist nur klar und giebt nur ein wahres Bild deiner selbst, wenn du die zehn Gebote schauest in dem Rahmen des vornehmsten Gebotes. Nun erst erkennst du, was das Wort: „Du sollst keine anderen Götter haben" bedeutet, und daß jede Liebe zu einem Erdengute, welche dein Herz von Gott ablenkte, daß jede Furcht vor einem Menschen oder vor einem leiblichen Schaden, welche dich Gott ungetreu und der Welt gehorsam machte, daß jedes Vertrauen deines Herzens, das nicht auf den lebendigen Gott gegründet war: daß dieses Alles wirkliche Abgötterei gewesen ist. Nun erkennst du, daß schon der, welcher die heiligen Namen Gottes und Seines eingebornen Sohnes ohne wahre Andacht und Erhebung der Seele nennt, daß schon der, welcher es unterläßt in diesen Namen seine Hülfe zu suchen und sie durch gläubiges Gebet, Lob und Dank zu heiligen, das zweite Gebot gebrochen hat. Nun siehst du auch mit Schrecken zurück auf die Sonntage deines Lebens und suchst mit Angst nach einem Sonntage, den du durch die rechte Ruhe in Gott durch vollkommene Andacht, und durch das Darbringen vollkommener Glaubensfrüchte geheiliget hättest; nach einem Sonntage, an welchem du auch nur das Viertheil des Segens empfangen hättest, den Gott dir anbot, und den du empfangen solltest. Nun kommt das vierte Gebot und führt dich in den Tempel, wo der Knabe Jesus den Lehrern

zuhört und ihnen anwortet, und in die stille Stube, wo Er in kindlichem Gehorsam und freudigen Herzens Seinen Eltern dient; und führt dich zu dem Manne Jesus, welcher aller menschlichen Ordnung, welcher der ungerechtesten und gottlosesten Obrigkeit unterthan ist um Seines Vaters willen; und führt dich endlich zu dem Sterbenden, der da spricht: Weib, siehe das ist dein Sohn! — und verdammt dich bei jedem Schritte. Nun merkst du, wie oft du deinen Nächsten getödtet hast in deinem Herzen durch Haß und Bitterkeit, und wie oft du ihn im Tode verlassen hast durch Unbarmherzigkeit. Nun erbebst du vor dem Gericht, welches das sechste Gebot in deiner Seele veranstaltet und entsetzest dich vor den Gestalten deiner unreinen Gedanken und Wünsche, vielleicht auch Thaten, die es lebendig werden läßt und vor deine Seele stellt. Nun merkst du, wie oft du ein Dieb gewesen bist in deinem Herzen, vor allen Dingen aber, als welch ein ungerechter Haushalter du geschaltet hast mit dem, was Gott dir anvertraut hatte an Gütern dieser Welt. Nun öffnet sich ein ungeheures Buch vor deinen Augen, das voll geschrieben ist von allen Worten, dadurch du dich versündiget hast gegen deines Nächsten Ehre, Ruhe und guten Namen. Nun wird dir klar, daß durch jedes böse Gelüst deines Herzens, durch die kleinste sündliche Begierde eine Kluft entstanden ist zwischen dir und Gott, die ebenso tief ist und ebenso weit, als die Kluft zwischen Himmel und Hölle. Ja, nun erkennst du, daß du dem Fluche des Gesetzes viel tausendmal verfallen bist, und gleich dem Donner des Sinai schlägt an dein Ohr das Wort: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er's thue (Gal. 3, 10). Nun weißt du, daß du, der du nicht vermagst das kleinste Gebot aus eigener Kraft vollkommen zu erfüllen, nicht im Stande bist, diesen Fluch von deinem Haupte abzuwenden; nun liegst du da vor Gott in deiner Ohnmacht und tiefen, tiefen Noth. Nun merkst du, daß deine Sünde älter ist als du selber und als deine Eltern und als deiner Eltern Eltern; nun merkst du, daß du schon mit einem verderbten Wesen, mit einer sündigen Natur geboren bist; nun verstehst du das Wort des Apostels, der da zeuget, daß durch Einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt und der Tod durch die Sünde, und daß also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12). Nun siehst du deutlich, daß jegliches Bauen auf eigene Gerechtigkeit und auf eigenes Verdienst eine furchtbare Selbsttäuschung und todtbringende Thorheit ist; nun siehst du deutlich, daß nur Eins dir helfen kann, nur Eins, nur Eins: die göttliche Gnade! Nun blickst du auf zu Dem, der die Liebe ist, die erbarmende Liebe, nun thut sich dein Herz weit auf dem Vaterherzen, das dir sich längst erschlossen hat, nun hört dein Ohr mit neuer Wonne das alte und immer neue Wort „Also hat Gott die Welt geliebet," nun bricht dir dein Herz von dieses Einen Wortes göttlicher

Gewalt; nun jauchzt dein Herz auf in der Gewißheit, daß du in deiner Taufe bereits empfangen habest, als ein gewisses Eigenthum und Erbe empfangen habest die ganze in Christo offenbarte Gnade deines Gottes, und mit der Wonne, die nur der fühlen kann, der die Schrecken des Todes empfunden, sinkst du hin vor den Thron deines Erbarmers und sprichst: Heil mir, daß ich erlöset bin!

2. Kannst du das, lieber Christ, hast du das erfahren? Nur wen das Gesetz ganz arm gemacht, ganz niedergeschlagen, ganz vernichtet hat: nur der kann das erfahren; nur der weiß, was Gnade ist und lernt wie man Gnade findet, denn ihm ist das Herz aufgethan und das Ohr für das süße Evangelium von Christo und Seinem Heil. Davon wußten die Schriftgelehrten Nichts, die mit einander stritten über das vornehmste Gebot, die mit dem Hammer des göttlichen Gesetzes spielten, anstatt sich die Herzen von ihm zerschlagen zu lassen. Darum wußten sie auch nicht die rechte vollständige Antwort auf die Frage (V. 42): **Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist Er?** Darum wußten sie nur, daß Christus dem Fleische nach ein Sohn Davids sein sollte, aber nicht, daß Er sei Gottes eingeborner Sohn und Davids Herr; denn ihr fleischlicher Sinn und ihre Selbstgerechtigkeit verblendete sie, daß sie die Weissagungen der Propheten, daß sie Christi eigenes Zeugniß nicht verstanden. Sie hofften auf einen Erlöser, aber nur auf einen Erlöser aus irdischer Knechtschaft; nicht auf einen Heiland, der sie befreien sollte von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Auf Den kann nur hoffen, der Nichts mehr von der Welt und von sich selber hofft; an Den kann nur glauben, wer sich selbst aufgegeben hat, Den kann nur bekennen, wer sich selbst verläugnet. Mein Christ, kannst du Zeugniß geben, das rechte Zeugniß von deinem Erlöser? weißt du die rechte Antwort auf die Frage: Wie dünket euch um Christo? Siehe, die Schriftgelehrten und die Ungelehrten, die Gebildeten und die Ungebildeten unserer Tage, die das Gesetz nicht verstehen und es nicht an ihre Herzen haben kommen lassen, die geben vielerlei Antwort auf diese Frage, und alle ihre Antwort stimmt mit der Antwort der Pharisäer in unserem Texte darin überein, daß Christus nur Menschensohn sei, vielleicht der edelste und beste der Menschen, ein Vorbild aller anderen Menschen, aber doch nur ein Menschensohn; kein Herr aller Herren, kein König der Könige, kein Heiland und Erretter, kein Versöhner und Lebendigmacher, kein Sohn des lebendigen Gottes. Nein, davon wissen sie Nichts, denn sie wissen nicht, daß sie verlorne und verdammte Menschen sind. Daß man sie Sünder nennt, lassen sie sich zur Noth gefallen und verstehen unter einem Sünder einen Menschen, der mannichfach fehlt in einzelnen Thaten und Werken; aber Sünder, welche ohne die erbarmende Gnade ewig verloren sein müßten, solche Sünder wollen sie nicht sein: denn sie kennen das Gesetz nicht. Wen aber das Gesetz darniedergeschlagen hat, den kann das Evangelium aufrichten, der glaubt an das

Evangelium; er glaubt, weil er muß, er glaubt dem Worte, welches ihm die einzige Hülfe verkündiget, die es für ihn giebt; er glaubt dem Wort von Christo, weil ihm das Verständniß geöffnet ist. Er glaubt, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren; denn er hat erkannt, daß ein Mensch, ein sündiger Mensch, und wäre er ein Muster aller Tugenden, ihn nicht erlösen kann von dem Fluche des Gesetzes. Er glaubt aber auch, daß Jesus Christus wahrhaftiger Mensch ist; denn er weiß, daß Er, wollte Er uns erlösen, für uns den Tod, der Sünde Sold, erleiden mußte. Er glaubt, daß Christus unsträflich gewesen ist in allen Stücken; denn er sieht ein, daß Christus nicht nur für uns die Strafe erleiden, sondern daß Er auch halten und thun mußte, was wir nimmer können, nämlich das ganze Gesetz. Er glaubt, daß Christus auferstanden ist von den Todten; denn sonst wäre ja Sein Tod kein Tod für unsere Sünde, kein Versöhnungstod gewesen. Er glaubt, daß Christus verklärt, gen Himmel gefahren und erhöhet ist zu der Herrlichkeit des Vaters; denn sonst könnte Er nicht allenthalben gegenwärtig und aller Menschen Heiland sein. Er glaubt, daß Jesus Christus gegenwärtig ist und wirksam in Seinem Worte und in Seinen Sacramenten; denn er findet Ihn darin und Seinen Trost und Seine lebendigmachende Kraft. Lieber Christ, wie steht es mit deinem Glauben? Glaubst du von Herzen an den Herrn Christus? bekennest du freudig mit dem Petrus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn? Glaubst du, daß du in Ihm habest die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung deiner Sünden? Kannst du sprechen: Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid? Hast du in diesem Glauben den Frieden gefunden, den die Welt nicht nehmen kann? Betest du in diesem Glauben? kämpfst du durch diesen Glauben? hoffst du in diesem Glauben selig zu werden, ewig selig?

Man muß ja annehmen, daß du glaubest, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Du bist ja in dieser Kirche anwesend, welche sammt dieser Kanzel und diesem Altare gebauet ist durch denselben Glauben; und du, sammt dieser ganzen Gemeinde, bist ja auf diesen Glauben getauft. Aber dein Glaube ist noch schwach; nicht wahr? er gleicht noch dem glimmenden Tocht, dem zerstoßenen Rohr, die vom Winde bedroht werden. Du möchtest aber gern stark werden im Glauben, und siegreich durch den Glauben. Nimm das Gesetz, nimm wieder das Gesetz und stelle es vor deine Seele, und lasse dich durch das Gesetz zubereiten für das Evangelium; lasse dich durch das Gesetz zum Kreuz treiben. Schaue deinen gekreuzigten Heiland an, Seine Dornenkrone, Seine Marter, den Spott, den Er leidet, die Todesnoth Seiner mit der Schuld der ganzen Menschheit belasteten Seele, wie Er von Gott verlassen ist, dürstet, Sein Haupt neigt und stirbet, und bedenke, daß Er das Alles für dich gelitten hat, für dich, für dich! Blicke auf die Tage deiner Gnadenzeit und auf das, was dein Heiland von deiner Taufe an bis heute an dir gethan hat, auf Seine zuvor-

kommende, suchende, berufende, heiligende, tröstende und führende Gnade, und wie Er immerfort in Seinem Wort und Sacrament Sich und Sein Heil dir bietet und schenkt. Siehe dem Tod ins Auge, das heißt, schaue auf das Gesetz; und siehe wieder dem Lebensfürsten ins Auge, das heißt, höre auf Sein Evangelium. Bete in Seinem Namen, bitte Ihn, daß Er Sein Wort an dir segne, daß Er durch Sein Gesetz dich ganz zerschlage und durch Sein Evangelium dich ganz erneue und erfülle: bitte um Glauben, um mehr Glauben, um lebendigeren, festeren, freudigeren Glauben. O gewiß, mein Christ, so wahr Sein Wort die Wahrheit ist, dann wird dein Glaube wachsen, und du wirst seliger werden durch den Glauben. Und je mehr Christus durch den Glauben wohnt in deinem Herzen, desto mehr wird dich Seine Liebe erfüllen, desto inniger wirst du in Ihm den Vater lieben und die Menschen, deine Miterlösten als Brüder. Die Liebe aber ist des Gesetzes Erfüllung und so waltet durch den Glauben Christus, den du liebest, als ein lebendiges Gesetz in dir. Die Gebote Gottes, die, auf Stein geschrieben, vor dir standen, die sind nun von der Hand Christi in dein Herz geschrieben, und je mehr dein Glaube wächst, desto ähnlicher wird dein Wandel dem Wandel Jesu Christi durch die Liebe, die dein Leben verklärt.

So sollen wir Gesetz und Evangelium gebrauchen, Geliebte, so soll das Gesetz uns immer aufs Neue treiben zur Buße und zum Kreuze des Versöhners, daß wir durch den Glauben gerecht werden vor Gott und immer heiliger durch die Liebe. Und das soll geschehen bis an unsern Tod; dann aber ist es zu Ende mit dem Gesetz, ja auch mit dem Glauben und mit der Hoffnung. Es ist zu Ende mit dem Gesetz, denn unsere Sünde hat aufgehört; es ist zu Ende mit dem Glauben, denn wir sind zum Schauen gelangt; es ist zu Ende mit der Hoffnung, denn wir sind selig geworden: es ist mit alle dem zu Ende, weil die Liebe, welche nimmer aufhört, nun vollkommen uns erfüllet; weil nun Christus völlig verklärt ist in uns und wir in Ihm.

Ach, lieber Herr, der du dein heiliges Gesetz und dein theures Evangelium uns gegeben hast, laß uns beide wohl unterscheiden und recht gebrauchen. Treibe uns, die Widerstrebenden, durch Dein Gesetz in das Netz Deiner Gnade, das Du ausgeworfen hast nach unseren Seelen; daß wir durch den Glauben empfangen Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit. Und durch dasselbe Evangelium, welches uns deine Gnade predigt, gieb uns Kraft, Dich zu lieben und Dich zu preisen dadurch, daß wir Deine Gebote halten. Amen.

## Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Matth. 9, 1—8. Da trat Er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in Seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach Er zu dem

Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach Er: Warum denket Ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

**Des Kranken Bitte und des Herrn Hülfe**

haben wir hier vor uns, und die lasset uns also betrachten, daß wir dieses Kranken Bitte als ein Vorbild unseres Bittens, wenn wir krank sind, und die Hülfe, die ihm widerfährt, als eine Verheißung der Hülfe, die uns widerfahren soll, ansehen. Der Herr aber gebe uns dazu die Erleuchtung des heil. Geistes, darum wir bitten in einem stillen Gebet.

**Des Kranken Bitte.** Es ist ja nicht zweifelhaft, was dieser Gichtbrüchige und was seine Freunde, die ihn zu Jesu brachten, begehrten. Sie baten um Heilung und Genesung, wie ja täglich zu dem Herrn Jesu kamen, die mit allerlei Krankheit und Seuchen beladen waren, daß Er sie gesund machen sollte. Und der Herr Jesus wies die also zu Ihm kamen nicht ab, auch wenn ihre Bitte sich bloß auf die leibliche Genesung beschränkte. Er leistete ihnen Arztesdienst und heilete sie. Damit hat der Herr also den Wunsch der Kranken, geheilt zu werden, und ihr Bitten und Suchen nach Mitteln der Genesung gut geheißen und genehmigt. Aber Er hat es freilich nicht gut geheißen, wenn kein anderes Verlangen, als dieses, die Seele des Kranken erfüllte, und bloß Genesung des Leibes von Ihm begehrt ward. Das lehret uns eben das eigenthümliche Verfahren Jesu mit diesem Manne, daß Er, ehe Er Sich weiter um seine Heilung bemüht, ihn mit dem Worte anredet (V. 2): **Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!** Es ist, als freute der Herr Sich, einem Kranken zu begegnen, welcher durch den Glauben, den Er in seinem Herzen ersah, vorbereitet und im Stande war, in rechter Ordnung, erst zur Gesundheit der Seele und dann des Leibes wiederhergestellt zu werden. Wir nennen das die rechte Ordnung, wenn am Ersten für die Seele und dann erst für den Leib gesorgt wird. Denn welches von beiden ist zuerst krank gewesen, der Leib oder die Seele? und welche Krankheit ist die Ursache der andern geworden? Krank an der Seele sind wir Alle von Geburt an, durch die Sünde, das ist die Seelenkrankheit; und wir wissen ja, wenn diese nicht gekommen wäre, so wären wir auch frei von aller andern leiblichen Krankheit geblieben. Denn so siech und schwach und hinfällig, so schwer geplagt und leicht beschädigt, wie wir sie jetzt kennen, ist die menschliche Natur von Anfang nicht gewesen, sondern erst durch die Sünde geworden. Wir müssen also bei jeder Krankheit, die

uns betrifft, wenn wir auf ihre Quelle zurückgehen wollen, die Krankheit der Seele, unsere Sünde, als solche bezeichnen. Jeder Kranke muß die Worte des Krankenliedes zu seinen Worten machen: „Ach, so lieg ich und empfinde, was die Sünd hat angericht't. Sünd, ach, hochverdammte Sünde, wie machst du uns so zunicht! Ach, du Seel- und Leibesgift, du thust es, durch dich betrifft meinen Leib nebst meinem Herzen Krankheit, Jammer, Angst und Schmerzen." — Die Sünde ist die Ursach der Krankheit. Oft gilt das noch in besonderer näherer Weise, daß die Krankheit als eine natürliche Folge bestimmter Sünden eintritt. So war es vielleicht bei diesem Gichtbrüchigen der Fall, daß er sein Siechthum sich selber zugezogen hatte; und der Ausdruck „deine Sünden", den der Heiland gebraucht, wollte also sagen: Jene Sünden, welche dir wohlbewußt sind, und die dich auf dies Schmerzenslager gebracht, sind dir vergeben. Es giebt ja viele Sünden, die sich selber so strafen, oder vielmehr, die Gott der Herr so straft, daß Er mit ihnen leibliche Plage als natürliche Folge verbunden hat: wie alle heftig erregte Leidenschaft und die sinnliche Begierde mit ihren Sünden der Fleischeslust und Völlerei den Körper schwächen und die Gesundheit zerstören. Und wenn nun einem Kranken sein Gewissen selber das Urtheil spricht, daß ein solcher Zusammenhang da ist zwischen seinen Sünden und seiner Krankheit, — sollte er dann nicht vor allem Anderen durch den Schaden des Leibes sich zurückweisen lassen auf den Schaden der Seele? und die Plage, die er äußerlich empfindet, in sein Gewissen hineinleiten, daß sie zum Seelenschmerz der Reue und Buße werde, und vor die Sorge um leibliche Genesung die Sorge um Heilung seiner Seele trete? O, wohl ihm, wenn er die Last, die ihm äußerlich aufgelegt ist, für gering ansieht gegen die, die er sich selber inwendig aufgeladen hat, und über dem Schmerz im Gewissen den Schmerz in den Gliedern vergißt und erst den Arzt sucht, der von Sünden losspricht, ehe er nach Mitteln fraget, die der Krankheit abhelfen. Ein solcher Kranker, mit heilsamer Selbsterkenntniß im Herzen, mochte dieser Gichtbrüchige sein; und der Herr durchschaute ihn und sah neben und vor dem Verlangen nach Heilung ein anderes heißeres Verlangen nach Vergebung seiner Sünden, nach Versöhnung mit Gott in seiner Seele, und darum fing Er damit an, wie es des Kranken eignes, vielleicht noch unverstandenes Begehren war, ihm zuerst diese Heilung, die Vergebung seiner Sünden, zu verschaffen.

Aber es giebt ja noch einen anderen Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde, als diesen jetzt erwähnten, wo sie so unmittelbar als Wirkung und Ursach zusammengehören. Bewahre uns Gott, daß wir immer, wo sich Krankheit findet, auf besondere Versündigungen schließen sollten, von denen sie die Folge und eine Strafe dafür wäre! Einen solchen Zusammenhang zu erkennen, sollen wir Gott und dem eigenen Gewissen überlassen. Bei Weitem die meisten Krankheiten haben wir nur als allgemeine Zucht- und Prüfungsmittel in der Hand Gottes anzusehen, mit

welchen Er nach Seiner Weisheit, welche Er will unter den Menschen, und oft die besten am schwersten, heimsucht, so daß wohl alle Andern ihren Mund zuhalten oder bekennen müssen: Wenn's Strafe wäre, so hätte mich viel mehr, als jenen, dieses Uebel treffen müssen. Aber nun denkt euch einmal einen Frommen, ein gläubiges Gotteskind, von der Trübsal des Siechthums betroffen, und tretet hin an sein Lager, und laßt ihn selbst euch Zeugniß geben, wofür er seine Krankheit halte. Für ein Zuchtmittel in der Hand meines himmlischen Vaters halte ich sie, wird er sagen. Weil mein Glaube so schwach und krank ist, daß er gesunder und fester werde, weil mein Sinn noch so fleischlich und irdisch ist, daß er gereinigt und gehoben werde, weil meine Sünde mir noch anklebet, daß ich blos davon werde, weil meine Sünde mir noch lieb ist, daß sie mir leid werde, weil das Fleisch bei mir noch so mächtig ist über den Geist, daß der Geist des Fleisches Geschäfte tödten soll, weil mein Herz noch so irdisch gesinnt ist, daß es himmlisch gesinnt werden und von der Trägheit zum Glauben und Beten geheilt werden soll: darum, darum hat mein Gott mir dieses Lager zugeschickt, und darum halte ich Ihm stille, und rede Ihm nicht darein, und warte, ob und wann und wie Er mir helfen will, und übe mich derweil, Seinen heiligen und heilsamen Willen mit mir zu erkennen, Ihm nicht zu widerstreben, sondern mir zum Besten dienen zu lassen was ich leide; und lasse dies meine erste Sorge sein, wie ich auch durch des Leibes Schwäche und Krankheit an Kraft und Gesundheit der Seele zunehmen möge, damit ich nicht, ob ich nun genese oder sterbe, Gottes Arbeit an mir habe vergeblich bleiben lassen.

Wie groß ist doch immer unsere Sündenrechnung, die wir bei Gott haben! wieviel versäumtes Gute und begangenes Böse hat Er in Sein Buch geschrieben, in das Buch, das uns einst vorgelesen werden wird am Tage des Gerichts und darnach das Urtheil gesprochen, wenn die Schuld nicht getilgt ist. Gott aber will, daß sie getilgt werden soll. Dazu hat Er uns diese Gnadenzeit des Lebens auf Erden gegeben; und darum kommt Er nun in dieser Gnadenzeit, um uns an unsere Schuld zu erinnern und uns aufzufordern, sie tilgen zu lassen. Und ein solches Erinnerungsmittel vor andern ist jede Krankheit, mit der wir heimgesucht werden. Die Krankheit ist ein Theil der Strafe, die um der Sünde willen auf die Menschen gelegt ist; darum zeugt sie wider unsere Sünde und stellt uns in dem Antheil an der Strafe, den wir erdulden, unsern Antheil an der Schuld, den wir tragen, vor Augen. Die Krankheit ist ein Bote des Todes, der der Sünde Sold ist, und weist uns auf das Ende hin, dem wir entgegengehen, und das zum Ende der Verdammniß für uns werden kann, wenn wir uns nicht bekehren und abwenden, was uns bevorsteht. Darum ist jede Krankheit eine ernste Erinnerung an uns, daß wir bedenken sollen, wie es um unsere Seele und unserer Seelen Seligkeit stehet. — Ja, der Herr geht ins Gericht mit uns, so oft Er uns mit dem Stabe Wehe schlägt

und unser Leben mit einem Uebel heimsucht. Aber Sein Gericht, das Er hienieden hält, ist noch kein Endgericht, kein Urtheil, sondern eine Züchtigung zur Warnung, damit wir nicht gerichtet und sammt der Welt verdammet werden. Alle unsere Sünde, auf die Er zürnend hinweist, davon will Er uns noch befreien, und kommt deßhalb als Heiland zu uns, der Gnade und Vergebung anbietet. So ist Er an jedem Krankenbette zugegen und wartet der Buße und des Glaubens, daß sie sich zeigen, um jeden Kranken zu trösten, wie Er diesen Kranken tröstete: Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! — Ach, daß der Herr doch nicht an so vielen Krankenbetten vergeblich warten und nach der Buße und dem Glauben umsonst aussehen müßte! Es ist das der schwersten Zeugnisse eins wider die Härtigkeit unsrer Herzen und die Verstocktheit der Sünde, daß selbst die Schläge Gottes und das Leiden am Fleisch die Meisten aus ihrer Sicherheit nicht aufweckt und zu dem Herrn bekehrt, daß Er ihnen hülfe. Alle Kranken freilich begehren der Hülfe; aber die Hülfe, die sie meistens meinen, ist nur die leibliche Genesung. Die darf ja auch begehrt werden, aber nicht allein, und nicht zuerst, als wenn sie das Nöthigste wäre. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? — was hülfe es dem Kranken, wenn er des Leibes Gesundheit wieder erlangte, und seine Seele bliebe krank, wie sie gewesen, und wäre nun noch hoffnungsloser krank als zuvor weil sie das Mittel der Heilung von sich gewiesen?

Um mit gutem Gewissen die leibliche Genesung erbitten und suchen zu können, mußt du vorher den Herrn als Arzt der Seele angenommen und zugelassen haben: dann erst kannst du getrost in Seinem Namen nach der andern Hülfe dich umsehen.

Und wir wollen von dieser andern Bitte des Kranken auch sprechen und sie unter die Regel des Wortes Gottes stellen. — Bei der 4ten Bitte im Vater-Unser wird unter den Gütern, die zum täglichen Brode gehören, auch die Gesundheit genannt, und also die Sorge um Erhaltung derselben oder um Wiederherstellung, wenn sie gefährdet ist, uns zur Pflicht gemacht. Ja als ein heilig anvertrautes Gut sollen wir auch diese Gabe Gottes achten und bewahren und es für Sünde halten, wenn Jemand leichtsinnig damit umgehet und sie verwahrlosen wollte. Das ist zuvörderst die Stimme der Natur, die uns also lehret: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein. Dazu gehört das auch mit, daß der Kranke nach Genesung verlanget und Heilung suchet. Und wie es mit der Bitte ums tägliche Brod ja nicht also gemeint ist, daß der Mensch sich einem müssigen Warten hingeben und auf ein unmittelbares Empfangen ohne sein Zuthun rechnen sollte: so darf auch des Kranken Sorge um Genesung nicht eine müssige sein, oder in der bloßen Bitte bestehen, Gott wolle ihn gesund machen. Ja freilich, Gott muß es thun und Gott allein kann es auch thun; aber der Weg Seiner Hülfe ist eben

der, daß wir nicht bloß beten, sondern auch in Seinem Namen nach den Mitteln fragen und sie gebrauchen sollen, durch die Er Seine Macht beweisen und Hülfe gewähren will. Das ist einmal Seine Ordnung und Wille, daß Er nicht unmittelbar durch lauter Wunder, sondern mittelbar durch Dienst und Werkzeug der Creatur mit uns handelt. Es wäre kein richtiger Glaube und keine gesunde Frömmigkeit, wenn Jemand meinte, seine Krankheit als eine von Gott aufgelegte Plage ertragen zu müssen, ohne Versuch, ihrer ledig zu werden: wie es wohl vorgekommen ist, daß Einer es für einen Raub an Gott hat halten wollen, wenn man Ihm nicht lediglich still hielte und Alles allein auf Seine Wundermacht stellte, und eine Erweisung starken Glaubens darin gesucht hat, alle Mittel menschlicher und natürlicher Hülfe zu verschmähen. Nun freilich, wenn's mit dem Gebrauch solcher Mittel also angethan wäre, daß wir Gottes Schickung dadurch aufhalten, Ihm gleichsam entgegentreten und Sein Thun corrigiren wollten, dann wären sie uns ja unbedingt verwehrt; und das ist wirklich Sünde und Unrecht, wenn man sie also im eigenen Namen, ohne Glauben, gebraucht. Dann gebraucht man sie wider Gott, und macht aus der Natur, die Ihm dient, einen Götzen, dem man dient. Wer hilft denn und schaffet die Heilung? Giebt es etwa zwei Wege der Hülfe, davon der eine der Weg der Macht und Gnade Gottes heißen müßte, der andere der Weg der ärztlichen Kunst und natürlichen Mittel? — also entweder Gottes oder des Arztes Hülfe hätten wir zu erwarten? Dann freilich dürften wir uns keinen Augenblick bedenken, alle ärztliche Kunst und natürlichen Mittel fahren zu lassen und uns allein in Gottes Hand zu stellen, daß Er es mit uns mache, wie es Ihm wohlgefällt. Aber so steht es ja nicht, als wenn Alles, was nicht unmittelbar und wunderbarer Weise von Gott käme, ohne Ihn geschähe. Gott ist in Seinen Werken, Gott wirkt durch die Natur, Gott lenkt der Menschen Herzen und giebt ihnen den Verstand und die Kunst, Gott schenkt die Mittel und segnet sie. Das ist freilich den ungläubigen Menschen verborgen; die sehen Ihn nicht, wie Er mit Seiner Macht und Gnade Sich gleichsam verbirgt hinter Seinen Werken, und Sein Thun in den Verlauf natürlicher Ursachen und Kräfte einkleidet. Ja, Gott hält Sich selber gleichsam verborgen und zeiget nicht offenbar das Thun Seiner Hände, und läßt es nicht sehen, wie Er es ist, der den siechen Leib aufrichtet und erfrischt und neue Lebenskraft zurückkehren läßt; sondern da stellt Er den Arzt und die natürlichen Mittel gleichsam vor Sich hin und heilet und hilft, im gewöhnlichen Laufe der Dinge, nicht anders, als durch sie, so daß es aussieht, als wenn bei ihnen die Quelle der Genesung wäre; weßhalb denn auch der Glaube nicht Jedermann's Ding ist, indem die meisten Augen nur was vor Augen ist und nicht die unsichtbare Kraft Gottes dahinter sehen. — Da gilt es nun aber von unserer Seite: Einmal, daß wir uns demüthig und einfältig solcher Ordnung, wie sie Gott beliebt hat, unterwerfen und nicht trotzig, wenn wir

nicht Ihn in eigner Person zum Helfer haben können, Seine Diener und Werkzeuge verwerfen; zum Andern aber, daß wir über dem, was vor Augen ist, das nicht vergessen, wovon nur der Glaube weiß: die Macht Gottes in der Natur, die himmlische Hülfe in der irdischen Hülfe, und den göttlichen Arzt, der durch den menschlichen wirkt. O, es ist noch nicht anders geworden, als damals, da der Sohn Gottes auf Erden wandelte. Noch jetzt muß jedes Kranken Weg zum Heiland gehen, und alle Hülfe, auch die leibliche Genesung, bei Ihm gesucht und von Ihm angenommen werden, denn Er allein ist der Arzt, der hilft, wenn uns geholfen wird. Und wird uns denn nicht immer geholfen? Was da gesagt ist (Ps. 68, 21): Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet, ist das nur zuweilen, nicht immer wahr? — Meinet ihr, Geliebte, daß der Gichtbrüchige in unserm Evangelium keine Hülfe des Herrn zu rühmen gehabt haben würde, wenn auch vielleicht Jesus bloß das erste Wort zu ihm gesprochen hätte: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben und hätte das andere Wunder, der leiblichen Heilung, gar nicht darauf folgen lassen? O gewiß, so oft er nachmals die That des Herrn an ihm gerühmt hat, hat er am tiefsten und lautesten das erste Wort und Wunder Jesu gepriesen als die theuerste und mächtigste Hülfe, die ihm widerfahren war. Diese Hülfe aber, ist die nicht immer und für Jeden zu haben? — Auch jetzt noch verbindet Gottes Gnade oft beides mit einander und fügt das „Stehe auf!" dem „Sei getrost!" hinzu, läßt zugleich Leib und Seele genesen, richtet aber damit auch einen doppelten Altar auf in unseren Herzen, auf welchem wir Dank opfern und dem Höchsten unsere Gelübde bezahlen sollen. Ja, halte sich zwiefach gesegnet, wer in des Herrn Kraft von gefährlicher Krankheit zum neuen Leben an Leib und Seele aufersteht, und gedenke seiner zwiefachen Dankesschuld. — Das aber stehet in Gottes Hand, ob Er in solcher vollkommenen Weise den Sorgen Seiner Kinder abhelfen will.

Oft kann Er nach Seiner Weisheit nicht beides gewähren; oft heißt es, wie bei Paulus: Laß dir an Meiner Gnade genügen. Aber die Gnade Gottes, das ist auch Etwas, daran ein Mensch sich kann genügen lassen: wenn er die Gewißheit ins Herz bekommt, daß seine Sünden ihm vergeben sind, und dadurch die Seele getrost und voll Frieden und Zuversicht wird und der inwendige Mensch gestärkt und gekräftigt ist. Wenn dann die Krankheit auch dauert, so ist der Kranke doch reichlich getröstet in aller seiner Trübsal und wird nicht klagen, er sei ohne Hülfe geblieben. Und wenn dann auch die Krankheit, statt zur Genesung, zum Tode führt, so wissen wir ja, wer im Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen gestorben ist, von dem gilt: „er ist gestorben und lebet noch," zu dem hat der Herr auch gesagt: Stehe auf und wandele und gehe heim! Von dem Trauersitz und Schmerzenslager des Erden-Lebens ist er aufgestanden und wandelt im Himmel, und ist also in das rechte Haus der

wahrhaftigen Heimath gekommen, wo keine Qual und kein Tod ihn mehr anrührt ewiglich.

So wollen wir's denn in des Herrn Hand stellen, wie Er's mit uns machen will, wenn wir krank sind. Er weiß wohl, was Er thut, und es wird nicht fehlen, daß Er auch vor unsern Augen dereinst gerechtfertigt werde in Seinen Wegen mit den Menschenkindern. Laßt nur für das Eine uns sorgen, daß wir zu Ihm kommen mit Herzen, wie dieser Kranke, daß der Herr den Glauben siehet, wenn Er uns in's Herz siehet, und eine Stimmung des Herzens, für die das Wort paßt: Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wenn wir dann auch mehr von Ihm nicht empfangen — besser doch, du nimmst die geistliche ohne die leibliche Hülfe, als die leibliche bloß und die geistliche nicht. Solche waren ja auch unter den Kranken, die zu Jesu kamen. Denkt an die 10 Aussätzigen, von denen nur Einer umkehrt und Gott die Ehre giebt, die andern alle keinen Dank erweisen und keine Frucht der Barmherzigkeit bringen, die ihnen widerfahren war; und wie betrübt der Herr nach ihnen aussieht und über sie klagt. Solche Betrübniß bereiten wir Ihm auch, so oft wir eine That Seiner helfenden Liebe an uns vorübergehen lassen ohne Frucht des Dankes und des Glaubens und der Gerechtigkeit; wenn wir krank gewesen und von der Krankheit genesen sind, von unserer Sünde aber nicht genesen und dem Herrn nicht näher gekommen sind und an Glauben und Liebe nicht reicher geworden. Siehe, das ist doch, als wenn wir des Herrn Gnade angenommen, das beste Theil derselben aber nicht geachtet und weggeworfen hätten, den irdischen Segen genommen und den himmlischen ausgeschlagen; und hätten also des Herrn Ordnung umgekehrt: Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Wer aber nicht zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, der wird's gar nicht erlangen. Wir aber wollen beten, in gesunden wie in kranken Tagen beten:

Rath mir nach Deinem Herzen
O Jesu Gottes Sohn.
Soll ich hier dulden Schmerzen,
Hilf mir, Herr Christ, davon.
Verkürz mir alles Leiden,
Stärk meinen blöden Muth.
Laß mich selig abscheiden,
Setz mich in dein Erbgut. Amen.

## Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Matth. 22, 1—14. Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte Er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker,

der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen Seine Knechte, höhnten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen Ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappern; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Dieses Gleichniß von der königlichen Hochzeit hat viel Aehnlichkeit mit dem Gleichnisse vom großen Abendmahl, über welches in unsern Kirchen am zweiten Sonntage nach Trinitatis gepredigt wird. Da wird auch ein Fest bereitet, und der Herr sendet Diener, die Gäste zu rufen; sie aber wollen nicht kommen und entschuldigen sich. Da wird der Hausherr zornig und schließet sie aus und läßt statt ihrer von den Gassen der Stadt die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden und die auf den Landstraßen wandern und die an den Zäunen liegen, in sein Haus führen und an seinen Tisch setzen. Damit schließt jenes Gleichniß, und sollte durch dasselbe den Kindern Israel die Gefahr warnend vorgestellt werden, den Vorzug ihrer Berufung zum Reiche Gottes zu verlieren und an die Heiden übergehen zu sehen, wenn sie nicht erkennten die Zeit, darin sie heimgesucht würden. Aber die Warnung blieb vergeblich. Die letzte Frist der Gnade, die Gott Seinem Volke noch gegeben, ging zu Ende. Das waren die drei Jahre, in welchen der Sohn Gottes selber unter ihnen wandelte und sie berief und sie versammeln wollte, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; sie aber hatten nicht gewollt; und es war nun an dem, daß sie, das Maaß ihrer Verstockung vollzumachen, sich an dem Herrn selber vergriffen und Ihn tödten würden. Da nimmt denn der Herr Jesus, in den letzten Tagen Seines prophetischen Amtes, kurz vor Seinem Leiden und Sterben, das vorige Gleichniß noch einmal wieder auf und führet es weiter fort, indem Er nun ausdrücklich dem Volke Israel verkündigt, daß die Zeit der Geduld zu Ende wäre und der Tag des Gerichts über sie hereinbrechen würde. Darauf gehet das Wort, das wir hier lesen: *Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an* (V. 6. 7). Damit ist Israels Verwerfung und die Zerstörung von Jerusalem geweissagt und in nahe Aussicht gestellt. Aber auch nach der andern Seite hin wollte der Herr dem Gleichnisse, das Er früher gesprochen, eine Fortsetzung geben. Er führt die Erzählung weiter.

Das Haus des Königs ist voll geworden und die Tische alle besetzt. Da geht der König hinein, die Gäste zu besehen. Er hat in königlicher Weise für sie gesorgt. An der Thür des Hauses haben seine Diener gestanden mit Feierkleiderm in Händen, sie den Armen, von den Straßen und Zäunen gerufenen Gästen anzulegen, damit sie nicht in ihrer eigenen armseligen Tracht, sondern im festlichen Gewande beim Feste erschienen. So ist's noch jetzt im Morgenlande üblich, daß man nicht anders, als in geschenkten königlichern Kleidern des Königs Haus betritt und vor des Königs Angesicht erscheint. Und diese Gabe verschmähen, was war das anders, als derselbe Hohn, mit welchem die früher Geladenen die Einladung zurückgewiesen hatten? So trifft denn auch den Verächter, der ohne hochzeitliches Kleid sich an die hochzeitliche Tafel gesetzt, dieselbe Strafe der Verwerfung.

Wir braucheu uns nicht erst zu bedenken, auf wen Jesus dieses andere Gleichniß gedeutet wissen will. Offenbar sind es hier die an die Stelle der Kinder Israel Getretenen, das Volk des Neuen Testaments, wir Christen sind es, die dies Gleichniß von dem hochzeitlichen Kleide angeht. Dazu mußte der Herr Christus nun übergehen. Nachdem dort das Wort der Warnung vergebens erschollen war und zur Verkündigung des Gerichts hatte werden müssen, mußte hier das Wort der Warnung von Neuem wieder aufgerichtet werden, damit die nun Berufenen nicht auf den Weg des Verderbens geriethen und der letzte Betrug ärger würde, als der erste. An die Berufenen also wendet hier der Herr Sich, die es damals waren und die es jetzt sind, und die da meinen, die Berufung angenommen zu haben und stehen in dem Glauben, Seine Jünger zu sein: ob sie sich auch nicht selber betrügen und die Gnade Gottes vergeblich empfangen, so sie den Namen haben, als ob sie lebten und sind doch todt. Das meint der Herr, was Er in der Offenbarung Johannis an den Bischof der Gemeinde zu Laodicea schreiben läßt (Off. 3, 17. 18): Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und darf Nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß: Ich rathe dir, daß du Gold von Mir kaufest, das mit Feuer geläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthuest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und salbest deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. — So lasset uns denn, denen dies Wort gilt,

das Gleichniss von dem hochzeitlichen Kleide

erwägen:

Die **Verschuldung**, die **Frage**, das **Verstummen**, die **Strafe**.

**1.** Die Güte dieses Königs, der die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden von den Straßen und Zäunen zu dem Feste der Hochzeit seines Sohnes einladen läßt, sein Haus ihnen öffnet und seinen Tisch für sie bereitet, das ist das Bild der Gnade Gottes, durch welche wir

armen Sünder berufen werden zu der Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, mit Ihm gerecht und selig zu werden; Er hat Sein Haus uns aufgethan und Seinen Tisch für uns gedeckt, das ist die heilige christliche Kirche mit ihren Heilsgütern, zu denen wir geladen werden: Kommt, denn es ist Alles bereit! Wir haben Ihn nicht erwählet, sondern Er hat uns erwählet, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden, aus Gnaden sollen wir selig werden, ohn alles Eigne, das wir dazuthun; denn alles Eigne, das wir dazuthun, würde die reine heilige Gabe und Wirkung Gottes nur verderben und dazu passen, wie die Lumpen des Bettlers zu der königlichen Hoheit. Das ist das hochzeitliche Kleid, das wir anhaben müssen: daß wir mit unsrer eignen natürlichen Gerechtigkeit vor Gott nicht bestehen und in Seinem Reiche nicht leben können, sondern wir müssen mit Kleidern des Heils angethan und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet werden, und dafür das eigne unwerthe Bettlergewand unsrer Gerechtigkeit ausziehen.

Des Bräutigams Gäste können in seinem Hause und bei seinem Mahle auch nur in seinen Kleidern erscheinen. Nur wenn uns die Gerechtigkeit Christi geschenkt ist, wenn wir den Herrn Jesum Christum angezogen haben, daß wir durch Ihn gerechtfertigt und geheiligt, in Sein Bild verklärt und Ein Geist mit Ihm geworden sind, werden wir in Seinem Hause bleiben. Was die Grundlage des ganzen Evangeliums ausmacht, was der Kern und die Seele alles wahren Christenthums ist: daß wir aus Gnaden selig werden, und nicht um dessen willen, was wir von unserm Eignen mitbringen, sondern was Christus uns giebt und in uns wirket, zu Gott kommen und vor Gott bestehen können: das ist's auch hier. In dem Reiche Gottes gilt Jeder nur so viel, als er durch Christum geworden ist, und nur nach Gütern, die Er gegeben und die wir empfangen haben, wird dort gerechnet. Gott fordert nicht von Seinen Kindern, was sie Eignes haben, sondern giebt ihnen von dem Seinen, was sie haben sollen und nur was Er zuvor gegeben, das will Er an ihnen sehen und wieder von ihnen fordern. Darum ist das Empfangen und Annehmen die erste und einzige Tugend im Reiche Gottes, und das Verweigern und Verschmähen die größte und einzige Schuld. Was dir obliegt, um selig zu werden, ist, daß du das Verdienst des Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden im Glauben ergreifest und rechnest dir Seine Gerechtigkeit zu, und lässest dir in solchem Glauben Seinen Geist zur Heiligung des Lebens schenken. Und das ist nicht zweierlei, sondern Eins, daß die Glaubensgerechtigkeit bei dir auch zur Gerechtigkeit des eignen Lebens wird. Die Vergebung der Sünden ist immer auch mit der Reinigung von Sünden verbunden; der Glaube ist lebendig, durch die Liebe thätig, „erweiset seine Kraft, macht Christo gleichgesinnt, erneuert Herz und Muth, macht uns zu Gottes Kind." — O wenn du diese Gnade kenntest, durch welche der barmherzige Gott dich armen elenden Menschen, der du keinen Frieden hast und keine Freude

kennst und suchst sie auf allen Gassen vergebens, oder liegst schon verkommen und krank an den Zäunen, mit einem Male wie durch ein Wunder in das Paradies Seiner Liebe versetzen, und einen Tisch vor dir bereiten, dein Haupt mit Freudenöl salben und dir voll einschenken will, daß Gutes und Barmherzigkeit dir folgen dein Lebenlang und du bleibest in Seinem Hause immerdar, und sättigest dich täglich und wird doch nimmer alle: je mehr du nimmst, desto mehr wird dir gegeben, und immer reicher wird die Gabe und immer köstlicher die Kost an diesem Tische! — Und doch sind so Viele —, in unserm Evangelium ist freilich nur von Einem die Rede, der kein hochzeitliches Kleid anhatte (V. 11); daß es nur Einer sei, das heißt die Liebe des Herrn Ihn sagen; noch lieber möchte Er sagen können: Keiner. Aber weil Er wohl wußte, daß es Verhärtete gäbe und geben würde, da Er sie denen, für die die Gnadenthür noch offen steht, zur Warnung und zur Buße hinstellen wollte; stellt Er doch aus Liebe nur Einen hin, zeigt aber auch sogleich durch das Wort: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, daß wir bei diesem Einen nicht denken sollen, daß er der Einzige, sondern nur, daß er der Erste sei, ein Erster, der viele Nachfolger hat. Viele nehmen das hochzeitliche Kleid, das ihnen angeboten wird, nicht an. Den Einen ist's ein Aergerniß, den Andern eine Thorheit, daß sie aus Gnaden selig werden sollen. Die Einen sind stolz, sie glauben an ihre Tugend, und nicht an ihre Sünde, sie sind die Starken, die des Arztes nicht bedürfen. Es hat einmal ein Mensch vor Gericht, da er als Zeuge den Eid schwören sollte: „sowahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit," den Eid verweigert und offen erklärt: Ich will nicht durch Jesum Christum selig werden. So offen sprechen nicht Viele es aus, auch vor sich selbst nicht, aber es sind Viele, die nicht durch Christum selig werden wollen. Keiner will es, der sich noch nicht selber als einen armen Sünder erkannt hat und dem verlornen Sohn und dem Zöllner im Tempel sich noch nicht gleich stellen mag. Und deren sind Viele, viele Laodiceer, die sprechen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf Nichts. — Andre sind leichtsinnig, der Weltliebe und der Sündenlust ergeben; davon ist ihr Herz und Sinn erfüllt und dadurch die Gabe Gottes ausgeschlossen; sie stoßen sie nicht von sich, aber sie fragen nichs darnach, sie suchen sie nicht und ergreifen sie nicht, und darum bleibt sie ihnen auch fern; denn das hochzeitliche Kleid ist wohl für Jeden bereitet und wird Jedem angeboten, aber Niemand aufgedrungen, und wird Niemand verwehrt, auch ohne diesen Schmuck einstweilen das Haus Gottes zu betreten und an Seinem Tische Platz zu nehmen.

2. Aber es folgt die Prüfung und die Frage. — Der König geht hinein in den Hochzeitssaal, die Gäste zu besehen, zu prüfen, ob seine Diener seinen Willen gethan, ob die Geladenen seine Liebe und Gabe angenommen haben. Da weidet sich sein Auge an den Mühseligen und Beladenen, die

hier Erquickung gefunden, und er empfängt ihren Dank und freut sich ihrer Freude. Aber da fällt sein Auge auch auf den Verächter seiner Gabe. Sein Kleid verräth ihn, und sein Blick, der Spiegel der Seele, wird ihn verrathen haben. Dennoch soll er erst gefragt werden; denn der Herr ist ein gerechter Richter. (V. 12): **Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?** hat man dir nicht gegeben, oder hast du nicht annehmen wollen? haben Andre oder hast du dich selbst von meiner Güte ausgeschlossen? — So werden Alle einst gefragt, die nicht stehen in dem Schmuck der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Eine Zeitlang, diese Zeitlang des irdischen Lebens gehet es an, daß, die bloß „Herr Herr" zu Christo sagen, gemischt sind unter die, die den Herrn Jesum Christum wirklich angezogen haben, beide der sichtbaren Kirche angehörend, beide an Einem Tische sich versammelnd und von demselben Brod essend und aus demselben Kelche trinkend. Der Herr läßt es zu, und giebt Seinen Dienern nicht Befehl eine Scheidung zu machen und die Verächter des hochzeitlichen Kleides abzuweisen nnd erlaubt den Andern, die zu Tische sitzen, nicht, sie auszustoßen. Das lernen wir eben auch aus diesem Evangelium. Der Herr hat's gewußt und verkündigt, daß die Menge derer hier auf Erden, welche Seinen Namen tragen, nicht aus lauter Heiligen bestehen werde. Die Kirche auf Erden ist dem Netze gleich, darin man allerlei Gattung fängt, gute und faule Fische, oder dem Felde, auf welchem Unkraut wächst unter dem Weizen. Aber es wird die Zeit kommen, wo der Herr zu den Schnittern sagt: Sammelt das Unkraut und bindet es in ein Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt Mir in Meine Scheuren (Matth. 13, 30). Der Herr tritt herein, die Gäste zu besehen. Die ganze ungezählte Zahl aller Berufnen ist vor Ihm versammelt, und Er siehet sie an mit dem Auge wie Feuerflammen, mit dem Blick, der auf den Grund der Herzen dringt. Da hilft kein Leugnen; da kann sich Niemand mehr verstecken hinter ein todtes Bekenntniß, da kann sich Niemand mehr verhüllen in äußre Gerechtigkeit. Der Herzenskundiger prüft Herzen und Nieren, und dringt durch alle Bollwerke der Heuchelei und Selbsttäuschung hindurch mit der Frage: Wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Der Platz in Meinem Hause und an Meinem Tische, den du eingenommen, und der Name, den du geführt und das Bekenntniß, das deine Lippen gesprochen, wie stimmt das zu dem Zustand deiner Seele, in welchem Ich dich vor Mir sehe, arm, blind und bloß? wie ist das möglich, daß du, von Jugend auf nach Mir geheißen und durch die Taufe zu Mir gebracht, aus Meinem Worte unterwiesen, an Meinem Altar absolvirt und gespeist und getränkt; daß du dennoch Meiner Gnade fremd geblieben bist und hast Nichts vor Mir aufzuweisen? Dennoch ohne Licht und Recht, ohne Leben und himmlischen Sinn, ohne Liebe zu Gott und Menschen, und todt in Sünden? du hast an der Quelle gesessen,

warum hast du nicht aus ihr getrunken? dir ist ein reiches Erbtheil verschrieben gewesen, warum hast du es nicht angetreten? rings um dich her haben gläubige Herzen Gnade um Gnade aus Meiner Fülle genommen: warum ist denn dein Herz kalt und leer geblieben und deine Hand ungefüllt und dein Wandel verkehrt? die Zeit, die dir gegeben war, von der du wußtest, daß es eine Gnadenzeit wäre, warum hast du sie nicht erkannt? und unter all den tausend Tagen, die an dir vorübergegangen, ist keiner gewesen, den du festgehalten und zur Besinnung und Bekehrung angewandt hast? und von allen Stunden, die du verlebt, ist keine für dich die Stunde der neuen Geburt geworden? nicht Freude noch Leid, die wechselnd durch dein Leben zogen, haben es vermocht, dich zur Buße zu bewegen? die unsterbliche Seele, die Ich dir anvertraut hatte, daß du sie durch den Glauben an Mich von ihren Flecken reinigen solltest, und Meinen Geist darin wohnen und Meine Liebe darin ausgießen lassen, die hast du an die Welt und ihre Lust verkauft, und sie zum Spiegel der Eitelkeit und zum Wohnsitz der Sünden gemacht? und kein Verlangen nach dem ewigen Leben, keine Sorge um das himmlische Wesen, kein Trachten nach dem Reiche Gottes ist in deine Seele, und kein Gebet aus deinem Herzen gekommen? du Menschenkind, das Ich nach Meinem Bilde geschaffen, für das Ich Meinen Sohn dahingegeben: wie erscheinst du vor mir? warum hast du das hochzeitliche Kleid zurückgewiesen, das Ich auch dir habe anbieten lassen?

3. Und er verstummte, heißt es im Evangelium (V. 12); die bloße Frage des Königs macht ihn verstummen, die bloße Frage überführt ihn und zwingt ihm ein stillschweigendes Bekenntniß ab. — So wird Jeder verstummen, dem der König aller Könige einst mit der Frage gegenüberstehen wird: Wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? O, wenn es dann möglich wäre, die Schuld von sich abzuwälzen, und dem Fragenden entgegen zu rufen: wie kann ich anders vor dir erscheinen? du hast es ja gewollt, du hast mir nichts Andres gegeben! Aber nein, dort versieht das Gewissen ganz seinen Dienst, und alle Heuchelei, mit der der Mensch sich vor Andern, und alle falsche Entschuldigung, mit der er sich vor sich selber verstellt hat, ist verbraucht und fällt hin. Der Gedanke, der ihm in seinem Leben auf Erden schon oft gekommen war, den er aber immer zurückgedrängt hatte, der Gedanke, daß es anders mit ihm hätte sein sollen und anders sein können, daß er einen falschen Weg gegangen ist und das Ziel seines Lebens verfehlt hat, der Gedanke tritt dann in seiner ganzen Gewißheit und Stärke vor ihn hin und verschließt ihm den Mund. Desto lauter aber redet das Gewissen, und erinnert ihn an alle Gotteslehre und an alle Gotteszucht, die er in seinem Leben gehabt und verachtet, an Gottes Wort, das er gelernt, an des Heilands Stimme, die an sein Herz gedrungen; an die Schule, in der er zuerst und an die Kirche, in der er nachmals immer von Neuem die Worte des ewigen

Lebens gehört, an den Altar, vor dem er sein Bekenntniß und Gelübde abgelegt, an welchem er die Absolution, ach vergeblich, empfangen, und Christi Leib und Blut, sich zum Gericht, genossen hat; — an die Erweisungen der Güte Gottes, die ihn vergeblich zur Buße geleitet, und an die Züchtigung, der er keine friedsame Frucht der Gerechtigkeit abgewonnen hat. Und dem gegenüber alle Sünden, die gethan, alle Zeit, die verloren, alle Kräfte, die im Dienste des Satans und der Welt vergeudet sind: — und nun ist es zu spät! nun nützt die Erkenntniß, nun hilft die Reue und Bitte Nichts mehr. Vorher, da hätte ein einziger aufrichtiger Seufzer: Gott sei mir Sünder gnädig! ein ernstliches Fragen: Was soll ich thun, daß ich selig werde? die Seele zu retten vermocht: — nun aber ist die Zeit der Gnade abgelaufen, — nun ist es nur noch Zeit zum Verstummen. — O, schreckliches Verstummen! Ach, bewahre uns, du Gott und Herr unsres Lebens, daß wir nicht einst also vor dir verstummen müssen, hilf uns, das hochzeitliche Kleid erkennen und anlegen, das Deine Gnade uns darbietet: daß der Glaube an unsern Heiland Jesum Christum unsere Blöße bedecke, und die Liebe, mit der wir Ihn geliebt und der Geist, den wir von Ihm empfangen und die Früchte, die wir Ihm getragen, der Wandel, den Er in uns geführt, die Werke, die Er in uns gethan hat, uns schmücken! — Christi Blut und Gerechtigkeit, das sei mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehen.

**4. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen** (V. 13). Es ist ein gerechtes Gericht, das über ihn ergeht. — Erst hatte er sich selber ausgeschlossen, — nun wird er ausgeschlossen; die Güte des Königs hat er verworfen, nun verwirft ihn des Königs Zorn. Er kann ja nicht bleiben beim Feste, und wenn er bliebe, so wäre es doch für ihn kein Fest; sein Herz ist für keine festliche Freude empfänglich. Der Platz, den er eingenommen hat, kommt ihm nicht zu, er gehört nicht zu denen, unter die er sich gemischt hat. Nun aber wird nach der vollen innern Wahrheit geschieden: er kann nicht bleiben, wo er doch nicht heimisch ist und statt des Lichts, für das er nicht empfänglich, wird ihm die Finsterniß zu Theil, von der er sich nicht hat erlösen lassen. — So wird einst am Tage des Herrn die Scheidung der Menschen erfolgen, nach der Scheidung, die sie selbst gemacht haben. Darin besteht das jüngste Gericht, daß dann auch offenbar vor aller Welt einem Jeden der Platz gegeben wird, den er sich selber erwählt, auf den er sich innerlich selber gestellt hat. Wer an der Freude im Himmel theilnehmen kann, der wird nicht aus dem Himmel verwiesen, und welches Herz empfänglich ist für die Seligkeit, das wird nicht ausgeschlossen von der Seligkeit. Aber wer die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken nicht im Stande ist, weil er sein Herz für sie verschlossen und verdorben hat, wer im Himmel nicht

himmlisch gesinnet ist, der kann ja nicht bleiben, und wenn er bliebe, so würde er doch die Verdammniß in sich haben und der Himmel selbst zum Ort der Qual für ihn werden. — Das gehört zu dem Schmuck des hochzeitlichen Kleides, das wir anzulegen haben: daß unser Herz die Hoffnung gewinne, die von hier schon über das irdische Leben hinaus in den Himmel dringt und dort Wohnung macht; und daß wir eine Liebe haben, die unbefriedigt auf Erden, nach dem Freunde im Himmel und Seiner Gemeinschaft verlangt; und daß wir Werke thun, die uns nachfolgen, wenn wir von dieser Werkstatt unseres irdischen Thuns scheiden. Wer sich in solchem Schmuck erfinden läßt, der darf eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts.

Der Herr will uns durch dieses Gleichniß im Geist vor das Gericht stellen, in welchem auch ein Jeder von uns sein Urtheil empfangen und gerichtet werden wird, je nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Aber noch ist Sein Wort für uns nicht ein richtendes, sondern ein warnendes; noch kann Jeder dem zukünftigen Zorn entfliehen. Wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? — o, nehmet die Frage auf als jetzt schon an euch gerichtet: fraget euch selbst, ob euch der rechte Schmuck für das himmlische Leben nicht fehle; denn noch ist es Zeit zu etwas Andrem, als zu verstummen auf diese Frage; noch ist es Zeit, sich zu besinnen und zu bekehren, Gnade zu suchen und Hülfe zu finden. Noch! — aber wie lange noch? — Darum, o Mensch, verachte nicht den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmuth; weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes: welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken: nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen, Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen (Röm. 2, 4—10). Amen.

## Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Herr Jesu Christe, wir möchten gern glauben; hilf unserm Unglauben! Amen.

Wir haben heute das Evangelium von jenem königlichen Diener in

Kapernaum, dessen Sohn todtkrank war und durch das allmächtige Wort Jesu geheilt wurde. Und das war das andre Zeichen, das Jesus that, da Er aus Judäa nach Galiläa kam (V. 54). Denn das erste Zeichen, das Er in dieser Gegend that, geschah in Cana, da Er das Wasser in Wein verwandelte. Die Frucht aber war die, daß jener Mann von Herzen gläubig wurde, ja daß er glaubte mit seinem ganzen Hause. Eben um dieser Frucht willen wird uns das heutige Evangelium vorgehalten. Wir sollen glauben lernen und, so wir glauben, darin gefördert und gestärkt werden. Um diesen Segen lasset uns bitten in einem stillen, einmüthigen Gebet.

Joh. 4, 47—54. Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hülfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da Er aus Judäa in Galiläa kam.

Aus den verlesenen Worten hören wir:

**Wie der königliche Diener zum Glauben kam,**

nämlich **1. durch die Zeichen und Wunder, die Jesus that; 2. durch die Heimsuchung der Noth; 3. durch das Wort der Verheissung; 4. durch das Zeugniss der Erfahrung.**

**1.** Der königliche Diener wohnte in Kapernaum an dem Hofe des Vierfürsten Herodes, und wir wissen, wie gottlos es an diesem Hofe herging. Es war derselbe Herodes, zu welchem Johannes der Täufer sprach: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast, und der zum Dank für dieses strafende Wort seiner Tochter den Willen that und den Johannes enthaupten ließ. Die schamlose Tochter aber hatte sich dazu von ihrer ehebrecherischen Mutter reizen lassen, daß sie das Haupt des unschuldigen Mannes forderte. So war dort der Eine noch ärger als der Andre. Sie lebten herrlich und in Freuden, sangen und tanzten und suchten ihre Ehre in dem, was vor Gott Schande ist; aber die Wahrheit mochte Keiner hören und von Sünde und Bekehrung durfte keine Rede sein. Wie ist's nun dennoch zugegangen, daß jener Eine von den Dienern dieses Königs zum Glauben kam? Sein Sohn lag krank und er suchte Hülfe für den Kranken. Was mag ihn denn bewogen haben, daß er bei Jesu Hülfe suchte? Es heißt: **Er hörte, daß Jesus kam aus Judäa**

**nach Galiläa** (V. 47); so wird er auch gehört haben von jenem Wunder, das der Herr in Cana that, wie Er dort Seine Herrlichkeit offenbarte. Vielleicht war auch schon das Gerücht von den vielen Zeichen und Wundern, die Er auf dem Feste zu Jerusalem gethan hatte, durch die Galiläer, welche auf dem Feste waren (V. 45), bis nach Kapernaum gedrungen. Genug, was der Königische von Jesu hörte, war die erste Anregung dazu, daß er ein Herz zu Ihm faßte. Er dachte bei sich selbst: Was ich von diesem Manne höre, das geht weit über Menschen Macht und Kunst. Dabei rühmt Alles Seine Güte und Barmherzigkeit, Seine Demuth, Leutseligkeit und Sanftmuth. Gewiß, dies ist der rechte Arzt für dein todtkrankes Kind. Er kann und wird dem Tode wehren und Rath und Hülfe schaffen, wo Niemand Rath und Hülfe weiß. Und solche hohe Gedanken von der allmächtigen Kraft des Herrn, solches Vertrauen zu Seiner willfährigen Güte — das war ja offenbar ein Anfang des Glaubens, wenngleich nur erst ein schwacher Anfang und ein noch unklarer und ungeprüfter Glaube; es regte sich doch schon in der Seele dieses Menschen, es hatten die Zeichen und Wunder Jesu, von denen er hörte, ihn nachdenklich gemacht und Ehrfurcht, Zuneigung und Vertrauen zu dem Herrn in ihm erweckt.

Deuten wir nun dieses auf uns selbst und fragen uns: Wodurch ward in uns der Glaube zuerst geweckt? Gott sei Dank, uns Allen, die wir mitten in der Christenheit geboren und erzogen sind, ist's leichter geworden, als jenem Königischen; wir sind auch früher, schon als Kinder, zum Glauben gebracht. Was aber war es denn, das uns in unsrer Kindheit den Namen Jesu ehrwürdig und heilig machte? wodurch zuerst ward unser Herz erregt, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu erkennen? War's nicht die heilige Geschichte von Seiner Geburt und Kindheit und den Zeichen und Wundern, die dabei geschahen? die heilige Geschichte, wie Er auf Erden wandelte mächtig an Thaten und Worten? die heilige Geschichte von Seinem Leiden und Sterben, von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt? Durch diese heilige Geschichte, durch die Zeichen und Wunder, die Jesus that und die an Ihm geschehen sind, ward Sein theurer Name dem kindlichen Gemüthe tief eingeprägt, und Sein Bild trat vor unsre Seele hocherhaben über Alle, die vom Weibe geboren, und herrlicher denn der Menschenkinder. War's denn auch nur ein dunkles, ungewisses, heimliches Gefühl von Ehrfurcht, das in uns rege ward, so war es doch ein Anfang, daß wir zum Glauben kamen.

2. Indessen jener Königische sollte noch weiter kommen in seinem Glauben und er kam weiter durch die Heimsuchung der Noth. Wäre es in ihm nur bei dem ersten Eindruck geblieben, den das Gerücht von Jesu auf ihn machte, so war zu fürchten, daß dieser Eindruck bald genug unter dem Geräusche und den Versuchungen des gottlosen Lebens am Hofe des Herodes wieder verwischt wurde. Man sieht es leider mitten in der Christenheit

an den vielen Ungläubigen, die als Kinder andächtig und demüthig darauf hörten, was ihnen von Christo erzählt wurde und sich vor der Majestät Seines Namens willig beugten; hernach aber gingen sie dahin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und erstickten wieder die Eindrücke der Kindheit und ließen ihren Glauben fahren. Da muß erst eine andre Schule, als die Kinderschule, hinzukommen, damit sie in sich gehen und lernen, was ihnen fehlt und wer der einige Erretter ist. Dem Königischen widerfuhr das Bitterste, was ein Vaterherz erleben kann. Sein Sohn ward krank, todtkrank. Menschen wußten weder Rath noch Hülfe; mit jedem Tage wuchs die Gefahr vor seinen Augen und die Angst in seinem Herzen. Und siehe, was sich bis dahin still verborgen in ihm geregt hatte, das erschien ihm nun als die einzige Hoffnung, die ihm übrig blieb. Wie ein schwacher Funken zur hellen Flamme wird, wenn der Wind darein bläst, so wurde durch den Sturm der Noth der schwache Glaubensfunken mächtig in ihm angefacht. Und da er hörte, daß Jesus in Cana wäre, so säumte er nicht einen Augenblick. Es stand fest in seiner Seele: das ist der Mann, der und kein Andrer kann deinem Kinde helfen. Und hatte er früher keinen Schritt darum gethan, obwohl der Herr sich oft und lange in Kapernaum aufhielt: jetzt geht er eilends 3 Meilen weit nach Cana hin, um den Erretter aufzusuchen. Hatte er es früher unter seinem Stande gehalten mit dem, der in Knechtsgestalt einherging, ein Wort zu reden: jetzt demüthigt er sich vor Ihm, als seinem Herrn. **Er bat Ihn, daß Er hinabkäme und hülfe seinem Sohne** (V. 47). Ja, all' sein Hoffen hing so ganz und einzig an der Erhörung seiner Bitte, daß er sich durch Nichts mehr darin irre machen ließ. Sein Glaube ward nur desto fester, sein Bitten desto dringender, je mehr es schien, als ob es vergeblich wäre. Denn zu der Heimsuchung der Noth, darin nur noch ein Wunder sein todtkrankes Kind erretten konnte, kam die andre Heimsuchung, die nicht geringer war. **Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht** (V. 48). Das klang ja freilich wie Strafe und Abweisung, und nicht wie eine Zusage. Allein der Glaube an die Macht und Güte des Herrn Jesu war durch die Angst der Noth schon viel zu tief in das Herz des Menschen eingedrungen. Selbst in den harten Worten wußte er den Ton der Wahrheit und der Liebe heraus zu hören. Er ließ sich strafen; er erkannte seine Schuld, daß er bisher so wenig den Herrn gesucht habe, der ihm so nahe war, er selbst warf es sich als Unrecht vor, daß er auch jetzt nur darum komme, weil er ein Wunder begehrte und Hülfe wider leibliche Noth zu finden hoffte. Und war er klein geworden in seinen Augen, daß er sich schämte vor sich selbst, so überwältigte ihn nun vollends die stille Majestät des Herrn. Er kann und will nicht von Ihm lassen; es wandelt sich in seiner Seele die Antwort, die er hörte, in die tröstliche Zusage: Wenn du glauben könntest, so solltest du Zeichen und

Wunder sehen. So läßt er denn nicht ab, zu bitten und zweifelt nicht, daß er erhört werde. Nur in dem Einen fehlt er noch, daß er den Herrn zur Eile drängen möchte; nur darin ist sein Glaube noch schwach, daß er meint, der Herr könne dem Kranken nicht anders helfen, als wenn Er selbst hingehe und ihn anrühre. Er spricht: **Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt** (V. 49).

Hier lernen wir, daß Gottes Wege eitel Güte und Wahrheit sind. Er will das gute Werk des Glaubens in uns fördern; darum sucht Er uns heim. Hat Er den zarten Keim des Glaubens in das kindliche Gemüth gepflanzt, so läßt Er darauf Noth und Trübsal folgen, gleich Thau und Regen, die das Land befruchten, damit der Glaube in den Grund des Herzens dringe und Wurzel schlage. Sieht Er, wie wir dahingehen in dieser Welt und uns zerstreuen und berauschen lassen durch Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Wesen: so nimmt Er, was die Augen blendete, daß wir wieder zur Besinnung kommen, und legt uns auf, was dem Fleische wehe thut, daß wir wieder nüchtern werden, und straft uns durch die Gerichte Seiner Hand, daß wir wieder demüthig werden, wie ein Kind. Da müssen wir wohl, gleich dem Königischen, es erkennen, wie nichtig die falschen Götzen sind, an denen wir hingen; da werden unsre Ohren aufgethan, daß wir hören auf den Namen Jesu; da wird's ein Ernst damit, daß wir in Seinem Namen beten und bei Ihm Hülfe suchen, die nirgend außer Ihm zu finden ist. Und den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen, den Demüthigen giebt Er Gnade. Zwar hört Er uns nicht allemal sogleich. Er sieht es, wie viele Thorheit und Schwachheit in uns ist; darum versucht Er unsern Glauben, daß Er ihn läutere und stärke. Er handelt auch mit uns, wie es der Königische erfahren mußte. Er stellt Sich, als wiese Er uns ab; uns ist, als hörten wir aus Seinem Munde das strafende Wort: Jetzt kommt ihr, da die bittre Noth euch treibt; warum bliebt ihr fern von Mir, da Ich euch gute Tage gab? Jetzt rufet ihr Mich kläglich an in eurer Leibesnoth, daß Meine Allmacht ein Wunder an euch thue; warum habt ihr kein Auge für die Noth eurer Seele, die größer ist, und suchet nicht das Eine, das euch in allen Nöthen hilft? Das ist denn freilich eine schwere Anfechtung, und wer in Wirklichkeit nichts Andres in sich trägt, als das Verlangen, aus der leiblichen Beschwerde und Gefahr befreit zu werden, der läßt sich solche Abweisung nicht gefallen. Er will Hülfe und keine Strafe, so spricht er: Ich sehe nun, daß das Gebet nichts hilft; er murrt wohl gar wider Gott, als thue Er ihm unrecht, und verhärtet sich in Unglauben und Trotz. Ja, wo kein Glaube ist, da kann er auch nicht durch die Noth gemehrt werden. Wo nicht einmal ein Funken im Verborgnen glimmt, kann nimmer ein Feuer daraus werden, ob auch ein starker Wind darein bläst. Aber — hier gilt das Wort: Wer da hat, dem wird gegeben. Wäre es gleich nur ein schwacher Glaube, der sich in uns regt, nur ein dunkles Gefühl der Ehrfurcht vor

der Majestät und Allmacht des Herrn, ein noch unbefestigtes Vertrauen zu Seiner Güte — so wird Er durch die Heimsuchung der Noth uns weiter bringen. Denn Er ist treu; Er will ja nicht das zerstoßene Rohr zerbrechen, noch das glimmende Docht auslöschen (Jes. 42, 3). Vielmehr Er stärkt die nach Ihm ausgestreckten Hände, daß wir Ihn halten und nicht lassen, obwohl Er Seine Hülfe noch verzieht; Er macht, daß unser Herz nur desto brennender nach Ihm verlangt und bei Ihm allein Trost und Errettung sucht, je tiefer Er uns beugt und unsre Sünde und Ohnmacht uns unter die Augen stellt. So lernen wir uns schlecht und recht mit Leib und Seele Ihm zu eigen geben, und harren aus mit Bitten und Flehen, bis daß Er uns erhört.

**3.** Indessen unser Glaube würde nicht lange Stand halten, wenn er nur auf unsern eignen Gedanken und Gefühlen ruhte. Denn wollten wir uns darauf stützen, was wir nach unsrer Meinung von Christo halten, so wäre das eine leere Einbildung, ein Wahn und Traum, und wir hätten keine Bürgschaft, die uns sicher stellte, daß wir uns nicht täuschen. Oder wollten wir uns nur darum an Christum wenden, weil die Hitze der Noth ein Gefühl davon in uns erweckte, wie sehr wir Seiner bedürfen, so würde dies Gefühl bald wieder erkalten, wenn die Noth vorüberging. Solch bloßes Meinen, solch dunkles, unsichres Gefühl mag wohl ein Anfang heißen, damit wir dem Herrn Jesu entgegen kommen; der rechte, volle Glaube ist es nicht. Vielmehr die rechte Art des Glaubens bestehet darin, daß wir uns gründen und verlassen auf eine Wahrheit, die nicht trügt, die auch nicht wankt noch schwankt, die nicht aus menschlicher Vernunft und Weisheit stammt, die selbst dann gilt und Recht behält, wenn unsre eignen Gedanken und Gefühle ihr widersprächen, ja wenn dem Augenscheine nach das grade Gegentheil zu sehen ist. Und welches ist solch fester und gewisser Grund des Glaubens? Es ist das Wort der Verheissung aus Jesu Munde. Als der Königische ausharrte in seinem Bitten und demüthig die strafende Zurechtweisung auf sich nahm, da versuchte der Herr ihn nicht länger, sondern gab ihm über Bitten und Verstehen, was er begehrte. **Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebet!** (V. 50). Also noch weit mehr, als was der arme Mensch in seiner Angst gebeten hatte, ward ihm gewährt. Der Herr will nicht erst mitgehen und zusehen, ob Er den Kranken noch am Leben treffe, und wenn noch Leben in ihm sei, dem Tode wehren. Er spricht: Ich habe deinem Sohne schon geholfen; geh nur getrost nach Hause, Ich sage dir, du wirst ihn lebendig und gesund wieder sehen. **Und der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte und ging hin** (V. 50). Er hatte ja das Wort darauf empfangen, die klare, bündige Verheißung; und mehr bedurfte er nicht. Nun war sein Glaube nicht mehr ein noch dunkles, unsichres Gefühl, nicht mehr ein bloßes Wünschen und Verlangen durch die Noth ihm eingegeben: denn das Wort des Herrn, dasselbe machte ihn so

ruhig und getrost, so sicher und gewiß, als hätte er die Hülfe schon mit Augen gesehen. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte und ging hin.

So aber soll es sein, dahin soll es mit uns kommen, daß wir dem Herrn Jesu auf's Wort glauben, was Er uns sagt. Und wir haben ja Sein Wort; der Königische hat nicht etwa darum einen Vorzug vor uns, weil er den Herrn leibhaftig vor Augen sah und die Zusage aus Seinem Munde mit eignen Ohren hörte: denn Alles was der Herr dem Glauben verheißen hat, das sind wahrhaftige und ewige Worte, die sind heute noch so kräftig, wie ehemals, und gelten fort und fort für Alle, die darauf baun und traun. Und ob auch unser Auge die Erfüllung noch nicht sieht, ob auch unser kurzsichtiger Verstand darein reden und verwundert fragen möchte: wie soll das zugehen? das darf die Freudigkeit des Glaubens nicht dämpfen. Hier gilt es: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Joh. 20, 29); hier gilt es allem Zweifel das Wort des Herrn entgegenhalten und schlicht und einfältig bedenken: Christus hat's gesagt, und was Er zusagt, hält Er gewiß. Er kann nicht lügen, denn Er ist die Wahrheit selbst; Er kann nicht trügen, denn Seine Treue ist groß. Will aber die ungläubige Welt uns drein reden, wohl gar uns darüber verlachen und verspotten, daß wir hoffen, wo nach ihrer Meinung Nichts zu hoffen ist, und nicht zweifeln an dem, was wir nicht sehen — nun, mag sie lachen, mag sie spotten, was sind die klugen Spötter gegen Christum und Sein Wort. Zuletzt muß Er doch Recht behalten, wie Er gesagt hat: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht (Luc. 21, 33). Und wollte selbst der alte, böse Feind das Leben verklagen und uns mit Tod und Hölle drohen um unsrer Sünde willen, wir haben Christi Wort, das Wort von der Erlösung durch Sein Blut, das Wort, mit welchem Er die armen Sünder tröstet: Dir sind deine Sünden vergeben. Ich gebe dir das ewige Leben; Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Und wer denselbigen Worten glaubet, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. O, welch ein köstlich Ding ist's doch, wenn das Herz ist fest geworden durch den Glauben, da es sich allerdings auf das Wort verläßt, das gewiß ist und nicht trügt! „Das ist (sagt Martin Luther) ein feiner rechter Glaube, wo der Mensch Sinn, Witz, Vernunft, Augen und Herz also ausziehen und sich in ein kleines Wort senken und auf dasselbe zufrieden und sicher sein kann." Das heißt wahrlich die allerhöchste Majestät beim Wort halten und mit Glaubenshänden zugreifen und hinnehmen, was uns die allertreuste Liebe bereitet und verheißen hat, es sei unten auf Erden oder droben im Himmel. Ja, „wie das Wort vertröstet auf die künftigen, ewigen, himmlischen Güter, die wir noch nicht haben, so ergreift der Glaube solche künftigen Güter, als wären

sie bereits da, und zweifelt nicht daran", daß sie von Gottes wegen ihm gehören, und freuet sich derselben, als schmeckte er sie schon.

**4.** Sind aber wir durch Gottes Gnade dahin gekommen, daß unser Herz sich fest und ohne Zweifel auf das Wort verläßt, so geht es mit uns weiter vom Glauben in den Glauben, also daß wir von Tag zu Tag immer gewisser, völliger und fröhlicher darin werden. Denn zu dem Wort, das wir gehört und geglaubt haben, kommt nun das Zeugniss der Erfahrung. Der treue Herr läßt es uns in der That erleben und an uns selbst und um uns her mit Augen sehen, daß Er wahrhaftig ist in Allem, was Er uns verheißt. Das sollte auch der Königische bald genug erfahren. Er hatte an demselben Tage nicht mehr vor Dunkelwerden sein Haus erreichen können; aber während er zuvor in großer Ungeduld zur Eile trieb, damit die Hülfe nicht zu spät komme, so war er durch die Zusage des Herrn so sicher und getrost geworden, daß er ruhig unterwegs die Nacht zubrachte und erst am andern Morgen nach Kapernaum hinabging, das unten am Meeresufer lag. Und siehe! **indem er hinabging begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet** (V. 51). Die waren noch in voller Aufregung vor Freude und Verwunderung. Sie wußten es nicht zu deuten, was vor ihren Augen geschehen war. Denn plötzlich, als schon Alle meinten: jetzt ist es aus mit dem Kranken, da war's gewesen, als käme eine unsichtbare Macht über ihn; das Fieber wich, die Lebensfarbe kehrte wieder, der Sterbende richtete sich auf. Und so groß war ihre Freude: sie mögen nicht erst warten, bis der Vater heimkehrt; als kaum die Nacht vorüber ist, gehn sie frühmorgens ihm entgegen und verkündigen ihm, was geschehen war. **Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war; und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet** (V. 52. 53). Es war also geschehen, wie er geglaubt hatte. Dem Worte Jesu, darauf er baute, war die That gefolgt; die Verheißung, auf die er seine Hoffnung setzte, war in demselben Augenblicke, da er sie hörte, buchstäblich eingetroffen. Und so mächtig war die Wirkung dieser seligen Erfahrung, daß er fortan von ganzem Herzen in Anbetung und Ehrfurcht, in Liebe und Dankbarkeit, in Vertrauen und Hingebung dem Herrn Jesu angehörte, und alle Hülfe und allen Trost, ja Leben und Seligkeit allein bei Jesu suchte. Es heißt im Texte: **Und er glaubte** (V. 53); sein Glaube war völlig geworden. Nun war es nicht bloß jenes erste Aufmerken auf das, was er von Jesu hörte, was Andre von dem Herrn erzählten, auch nicht bloß eine Eingebung der Noth, ein Suchen und Ringen nach einer Hülfe, die er sonst nirgends zu finden wußte — er hatte nun aus eigener Erfahrung den Herrn erkannt in Seiner herrlichen Macht, in

Seiner wunderbaren Güte, in Seiner Wahrheit und Treue; es war ihm durch die That gewiß geworden, wie selig eine Seele ist, die Jesum hat und hält, und allezeit und allerdings auf Ihn allein vertraut. Und so war nicht mehr das die höchste Freude, die ihn erfüllte, daß sein Kind aus der Gefahr des leiblichen Todes errettet war: er hatte ein besseres, höheres Leben gefunden, das Leben in dem Glauben des Sohnes Gottes; so war es ihm auch nicht genug, daß jene Eine Sorge um sein krankes Kind gestillt war: es war jetzt vielmehr seine Sorge, daß er mit Weib und Kind das ewige Leben ererbe. Er konnte es nicht still und müssig im Herzen liegen lassen, was ihn so selig machte, sein Mund ging davon über, er pries laut den Namen des Herrn, er bezeugte es vor allen seinen Hausgenossen, wie er zu Christo gekommen, Trost von Ihm erlangt und wie durch seinen Glauben ihm geholfen sei. Er ruhete nicht eher, bis daß Alles zum Glauben kam, was im Hause war. **Er glaubte mit seinem ganzen Hause** (V. 53).

Wir sehen hieraus, welches der vollkommne Glaube ist. Der ist es, der durch das Zeugniß der Erfahrung bestätigt und gewiß wurde, so seiner selbst gewiß, daß er nicht nur ausharret und feststeht auf dem einigen Grund des Wortes Christi, sondern auch hervorbricht und die Andren, die noch nicht glauben, heranzieht, daß sie demselben Worte zufallen und selig werden. Und mit jeder neuen Anfechtung, die wir durch solchen Glauben überwinden, wächst seine Kraft. Wir lernen's immer besser, Christum ergreifen, Ihn halten und nicht lassen, erfahren aber auch je öfter, desto überzeugender, daß nur allein bei Ihm die Hülfe in allen Nöthen ist, die rechte Hülfe durch Sein Wort. Und wiederum, wenn wir dem Worte nachfolgen: I c h g l a u b e, d a r u m r e d e i c h, und der Herr uns Gnade giebt, daß durch unser Zeugniß auch Andere gewonnen werden, und um uns her die Zahl sich mehrt, die sich zu Christo hält im rechten, einigen Glauben — wie sollte nicht hiedurch unsre Freudigkeit und Zuversicht gehoben und gestärket werden! Da giebt's ein trauliches Reden von den großen Thaten Gottes; da bekennet Einer dem Andern mit Lob und Preis, welche Gnade ihm widerfahren ist; da werden kund die Wunder der Barmherzigkeit und Güte, in denen Sich der lebendige Heiland auch heute noch, wie ehemals, an Seinen Gläubigen verherrlicht und ihnen Seine Nähe offenbart. Und was der Eine erfahren hat, das dient den Andern zur Bestätigung, zur Lehre und zum Trost; worin der Eine sich noch nicht zu finden weiß, worüber er noch unklar, ungewiß und unruhig ist, darüber wissen ihn die Andern aus dem, was sie erlebten, aufzuklären, zu überzeugen und zu beruhigen. So wachsen sie denn Alle miteinander, daß sie weiter und immer weiter kommen in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und endlich fröhlich rühmen dürfen: W i r g l a u b e n n u n h i n f o r t n i c h t m e h r u m d e ß w i l l e n, w a s A n d r e u n s e r z ä h l t h a b e n,

wir haben es erkannt aus eigener Erfahrung, daß Jesus ist wahrlich Christus, der Welt Heiland (Joh. 4, 42).

O Herr, wir möchten gerne glauben, hilf unserm Unglauben! Du thust auch heute noch in aller Welt die Wunder Deiner Hand, die ganze Christenheit auf Erden, die Du Dir bereitet hast aus allen Völkern, ist ein Wunder Deiner Gnade; wie sollten wir nicht darauf achten? Du bist auch heute noch derselbe, der Gebet erhört, und kannst und willst erretten, die Dich anrufen in ihrer Noth: wie sollten wir nicht zu Dir kommen und, ob Du auch verziehest mit Deiner Hülfe, doch ausharren und anhalten am Gebet? Du redest ja zu unsrer Seele durch Dein kräftiges Wort: wie sollten wir Dir nicht glauben, auf's Wort Dir glauben, wenn gleich wir nicht mit Augen sehen, was Du vor hast? Du läßt es uns erfahren, daß Du wahrhaftig bist, ach, so gieb Gnade, daß wir je länger desto völliger uns Dir zu eigen geben und Dir vertraun.

Sei uns gnädig, o Herre Gott, Zeig uns Deine Barmherzigkeit,
Sei uns gnädig in aller Noth! Wie unsre Hoffnung zu Dir steht.
Auf Dich hoffen wir, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

## Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Matth. 18, 21—35. Da trat Petrus zu Ihm, und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist es genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgte ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch Mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

In den Worten, welche unserm Text vorhergehen, hatte der Herr die brüderliche Weise angegeben, in der Ein Christ mit einem andern, der an

ihm sündigte, verfahren solle (V. 15 ff.) Dies wollte nun St. Petrus recht genau und pünktlich beobachten; weil er aber die gehörte Forderung noch ganz äußerlich ansah, wie den todten Buchstaben einer gesetzlichen Vorschrift, so fragte er nicht: Woher gewinne ich die Lust und Kraft zu solchem Sinn und Wandel? sondern er fing an zu zählen und zu rechnen: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Und da zeigte ihm der Herr durch ein erweckliches Gleichniß den eigentlichen Grund, aus welchem als aus einer lebendigen Quelle alle Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit der Menschen gegen einander hervorgehen muß. Diese Quelle ist die überschwengliche und unerschöpfliche Fülle der Barmherzigkeit Gottes. Wen die nicht weckt und treibt, daß er Barmherzigkeit übe, wie er von Gott Barmherzigkeit empfangen hat, und daher nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal d. h. ohne Zahl und Maß seinem Bruder vergebe: der macht sich selbst der Gnade unwerth, die ihm widerfahren ist und darf sich nicht derselben trösten. So führt uns das Gleichniß von dem barmherzigen Herrn und dem unbarmherzigen Knecht in den vollen Sinn und den Zusammenhang der Worte, die wir täglich im Vater Unser beten: Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, und es liegt uns heute Nichts näher, als daß wir uns die fünfte Bitte im Vater Unser durch unser heutiges Evangelium auslegen und erklären lassen. (Stilles Gebet)

Halten wir nun

die fünfte Bitte im Vater Unser

mit unserm Text zusammen, so giebt uns derselbe ein Dreifaches zu bedenken: 1. Was uns zu dieser Bitte bewegt; 2. was wir in ihr begehren; 3. was wir dagegen geloben.

**1.** Einer jeden Bitte des Vater Unser's liegt ein Bekenntniß zum Grunde. Denn wenn wir vor Gott aussprechen, was uns fehlt und was uns drückt, und Seine Gnade anrufen, Er wolle unsern Mangel füllen, unsre Last abnehmen, so bekennen wir damit: Er hat es, was uns fehlt, und wiederum: Bei Ihm allein ist Hülfe wider alle Noth, Er kann und will und wird uns auch gewiß erhören. Eben diese tröstliche, gewisse Zuversicht zu Gottes Macht und Güte neben dem beschämenden Gefühle unsers Mangels an den höchsten Gütern und unsrer Noth, daraus wir selbst uns nicht zu helfen wissen, bewegt uns, daß wir solche Bitten thun. Bedenken wir aber insbesondere, was uns zu der fünften Bitte bewegt, so ist das deutlich in den Worten ausgesprochen: Vergieb uns unsre Schuld. Damit bekennen wir unsre große Schuld vor Gott, „daß wir der Keines werth sind noch verdienen, was wir bitten, die wir ja leider täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen.“ Und das ist die Wahrheit; wir können es nicht leugnen. Ach, hätten wir bis dahin uns selbst betrogen durch unsre thörichten Gedanken, die sich unter einander verklagen

und entschuldigen, so müssen wir wohl in uns gehen und die Wahrheit erkennen, wenn wir uns ernstlich anschicken zum Gebet. Denn wer betet, der tritt vor Gottes Angesicht; wer ernstlich betet, der denket so: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege (Ps. 139, 23. 24). Wie aber, wenn das Auge Gottes uns erforscht, wenn der Allwissende, der Herzen und Nieren prüft, mit uns Rechnung hält, was wird Er finden? Da trifft es ein, was unser Herr im Texte sagt: **Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Als er aber anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm 10,000 Pfund schuldig** (V. 23. 24). Der Herr unser Gott, dem alle Kräfte Himmels und der Erde dienen nach Seinem Willen und Befehl, hat auch uns Menschen ein Gesetz gegeben und in demselben kund gethan, was Sein heiliger Wille von uns fordert. Und wenn wir nicht muthwillig vor der Wahrheit unser Ohr verschließen und hören darauf, was die Verbote und Gebote Gottes sagen, so wacht an ihnen das Gewissen auf und muß es zugeben: Dies Alles, was Gott fordert, ist billig und recht, gut und heilsam; dies Alles pünctlich zu erfüllen, ist unsre Pflicht und Schuldigkeit. Wie nun? Wenn wir vor Seinem Angesichte stehen und Er fordert von uns Rechenschaft darüber, wie wir unsre Pflicht erfüllten, unsrer Schuldigkeit nachkamen — was wollen wir sagen? Es heißt im Text: **Da er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm 10,000 Pfund schuldig** (V. 24), d. i. mehr als 3 Millionen Thaler, viel mehr als solch ein armer Knecht in seinem ganzen Leben je verdienen und erwerben kann. Aber sind nicht wir alle diesem Einen gleich? Ach, wenn der Herr mit uns zu rechnen anfängt und geht die zehn Gebote mit uns durch, da findet sich's, daß wir ein jedes von den 10 Geboten mehr als 1000 mal in Gedanken, Worten und Werken übertreten haben. Ja, wollte Er bei einem jeden von den 10 Geboten uns 1000 Fragen vorlegen: Wie hast du in dem Guten, das Ich will, dich geübet, vor dem Bösen aber das Ich hasse, dich gehütet? so können wir auf Tausend nicht Eins antworten, um unsre Sünden abzuleugnen oder zu entschuldigen. Wir können nur das Eine sagen: Wir sind Dir alle 10 Gebote 1000fältig schuldig geblieben. Unsrer Sünden ist mehr, denn des Sandes am Meere (Man. v. 9). Hier ist kein Unterschied: wir alle, wir haben gesündigt, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von Deinen Geboten und Rechten gewichen (Dan. 9, 5). Ist aber das die Schuld, die uns auf dem Gewissen liegt, wie groß wird die Strafe sein, wenn wir nach dem Gesetz gerichtet werden? Von jenem Knechte lesen wir: **Da er es nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn**

**und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen** (V. 25). So brachte es das strenge Recht mit sich. Der Schuldner mußte büßen, wie er's verdiente, und die Strafe traf ihn doppelt hart, weil er durch seine Schuld auch die liebsten Angehörigen mit in's Elend zog. Und eben dieses ist die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit nach dem Gesetz. Da drohet Gott zu strafen Alle, die Seine Gebote übertreten. Er bekräftigt es bei Seinem allerheiligsten Namen: Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so Mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied. Da hören wir's, es ist derselbe Herr unser Gott, der das Gesetz gegeben hat und der uns nach dem Gesetze richten will. Da hören wir die Stimme Seines Eifers, wie Er mit dem höchsten Ernste auf die Ehre Seines Namens hält und darum keinen Buchstaben noch Tüttel vom Gesetze abläßt, bis daß es Alles geschehe (Matth. 5, 18). Und weil vor Ihm Niemand unschuldig ist, so läßt Er die gerechten Strafen fortgehen auf Kind und Kindeskind, und offenbaret auch an ihnen Seinen Eifer, auf daß Jedermann inne werde und erfahre, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn unsern Gott verlassen und Ihn nicht fürchten (Jer. 2, 19.) So ist das göttliche Gesetz gleich einem reinen Spiegel, darin ein Jeder seine große Schuld erkennen muß; so schlägt es allen falschen Ruhm darnieder, und wollen wir noch reden von Verdienst und Würdigkeit, so haben wir nach dem Gesetz nichts Anderes verdient, als nur allein den Fluch, den Gott gedrohet hat, wie geschrieben steht: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue. Und alles Volk soll sagen: Amen (5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10). Was aber wollen wir denn thun? wohin fliehen in solcher unsrer Noth? **Der Knecht fiel nieder und betete an** (V. 26). Und dies ist auch für uns die einzige Zuflucht. Ihr sollt also beten, spricht der Herr: Vergieb uns unsre Schuld. O wenn doch jener Mensch schon um der leiblichen Strafe willen voll Angst und Bebens vor dem Richter auf die Kniee fiel, wie sollte nicht vielmehr die Erkenntniß unsrer tausendfachen Uebertretungen uns bewegen, daß wir vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, demüthig unsre Kniee beugen! Hier gilt in Wahrheit: Noth lehrt beten. Und wenn wir täglich sprechen: Vergieb uns unsre Schuld, so ist es Tag für Tag dieselbe Noth, die uns zu solcher Bitte bewegen muß.

**2.** Indessen es steht geschrieben: Ihr bittet und krieget nicht, darum weil ihr übel bittet (Jak. 4, 3). Es kommt also auch bei der fünften Bitte des Vater Unser's darauf an, daß wir sie im rechten Sinne beten, und wir bedenken daher 2): **Was ist es eigentlich, das wir in ihr begehren?** — Der Knecht sprach: **Habe Geduld mit mir; ich will dir's Alles bezahlen** (V. 26). Er konnte seine

Schuld nicht leugnen und die Gerechtigkeit der ihm gedrohten Strafe nicht anfechten; doch bittet er nicht unbedingt um Gnade und Erbarmen, sondern er bittet nur um Frist und Aufschub: „habe Geduld mit mir," und stellt sich selbst die Bedingung: „Ich will dir's Alles bezahlen." Was aber soll man hiezu sagen? War es Leichtfertigkeit, daß der Mensch Etwas übernahm, was über alles sein Vermögen ging? War es Uebermuth, daß er sich Etwas zutraute, was er niemals leisten konnte? Oder war es nur die Angst, die ihn verwirrte, daß er selbst nicht wußte, was er sprach? So viel ist klar, wenn die verdiente Strafe ihm nur für den Augenblick und um deß willen nachgelassen wäre, weil er die volle Zahlung zusagte, so wäre er ewig in der Schuld geblieben, und wie ein drohendes Unwetter hätte die Strafe über ihm geschwebt. Gerade so steht's mit uns Allen. Wir können unmöglich irgend eine Sünde ungeschehen machen; Schuld bleibt Schuld. Wir können auch nicht die verwirkte Strafe durch unser eigen Thun und Werk abkaufen; wo die Schuld bleibt, da bleibet auch die Strafe. Hier aber wird das Wort erfüllt von Dem, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten und verstehen (Eph. 3, 20). Wer ist es doch, der uns die fünfte Bitte in den Mund legte? Es ist Jesus Christus, das unschuldige Lamm Gottes, der der Welt Sünde trägt. Er hat die ganze, große Schuld des menschlichen Geschlechts bezahlt mit Seinem heiligen und theuern Blut; Er hat auch die 10,000 Sünden, deren sich ein Jeder unter uns anklagen muß, auf Sich genommen und unsre Strafe gebüßt an unsrer Statt. So hat Er ein für alle Mal der ewigen Gerechtigkeit genuggethan, und das Gesetz hat seinen Mann gefunden, der Alles vollkommen erfüllte, was es fordert, und Alles litt, was es den Uebertretern droht. Nun kann die freie Gnade walten, und was wir nimmermehr begehren dürften aus eigenem Verdienst und Würdigkeit, das schenkt uns der versöhnte Gott um Christi willen frei umsonst. Wir lesen: **Es jammerte den Herrn desselbigen Knechtes und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch** (V. 57). Und darauf eben geht die fünfte Bitte. „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde und um derselben willen solche Bitte nicht versagen; sondern Er wolle es uns Alles aus Gnaden geben," was wir von Ihm begehren. „Aus Gnaden" — das allein ist der Grund des Glaubens, auf den sich unsre Bitte stützt, das ist der wahre Trost und die gewisse Hülfe, nach welcher uns verlangt. Wir kommen nicht in unserm Namen, wir kommen in dem Namen Jesu vor Gottes Angesicht. So liegen wir vor Ihm mit unserm Gebet nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Seine große Barmherzigkeit (Dan. 9, 18). Und so wir's ehrlich meinen, so wir nichts Andres wissen, fühlen und bekennen, als unsre große Schuld, und unsre einzige Hoffnung allein auf Jesum setzen, der uns mit Seinem Blut erlöset, erworben und gewonnen, und

nun selbst bei dem Vater mit und für uns bittet: so jammert Ihn unser, und obgleich Er volle Ursache dazu hat, uns mit ewigen Banden der Finsterniß zu binden, so läßt Er uns aus Gnaden los. Er will nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat (Ps. 103, 9. 10). Wohl mag es sein, daß Er nach Seinem väterlichen Rath die zeitlichen Trübsale, die Er uns auflegte um unsrer Sünden willen, nicht uns abnimmt, vielleicht daß Er uns noch Härteres erfahren läßt, als zuvor, damit Er unsere Buße schärfe, unsern Glauben übe und läutere, unser Gebet noch demüthiger und inniger mache — doch hat Er die verdiente Strafe aufgehoben, denn es ist nicht mehr der Eifer Seines Zorns, daß Er uns schlägt, nicht mehr das scharfe Urtheil Seiner Gerechtigkeit, das uns verdammt; es leuchtet über uns Sein gnädiges Angesicht, und Sein Trost erquicket uns, Sein Erbarmen bewahret uns, Seine Treue läßt uns nicht sinken. Und nicht etwa nur für den Augenblick, wie zum Versuch, hat Er die Strafe aufgehoben, nicht so, als wollte Er uns nur eine Frist gönnen, daß wir Zeit gewinnen, um Ihm allmälig unsre Schuld abzutragen; es heißt ja ausdrücklich im Text: **Er ließ ihn los und — die Schuld erließ er ihm auch.** Das eben ist es, was die Vergebung unsrer Sünden so tröstlich macht, was auch den Trübsalen, die uns noch ferner treffen, ihren Stachel nimmt, daß der barmherzige Gott, der die Strafe uns erläßt, auch unsrer Schuld in Ewigkeit nicht mehr gedenken will. Bei Ihm heißt es in Wahrheit: Vergeben und vergessen. Er selbst hat ja Sein Herz uns aufgeschlossen: Ich, spricht der Herr, Ich tilge deine Uebertretungen um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht (Jes. 43, 25). Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel (c. 44, 22). Ja, so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt Er unsre Uebertretung von uns sein (Ps. 103, 11. 12).

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen:
Auf Ihn mein Herz soll lassen sich
Und Seiner Güte trauen,
Die mir zusagt Sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort:
Deß will ich allzeit harren.

**3.** Nun kommen wir zum Schluß der fünften Bitte und bedenken 3): Was geloben wir dagegen, nachdem wir die gewisse Vergebung unsrer Sünden auf unsre Bitte empfangen haben? Wir können zwar Nichts thun, um jemals unsre Schuld an Gott abzutragen, wir können auch in alle Ewigkeit Nichts verdienen und Nichts aufweisen, was dem gerechten Gott genügen und Ihn dazu bewegen müßte, daß Er uns Seine Gnade zuwende als einen selbsterworbnen Lohn; Er schenket Seine Gnade frei umsonst. Doch aber will Er nicht, daß sie an uns vergeblich sei. Das

eben ist die Macht und Frucht der Gnade, daß sie ein neues Leben in uns erweckt, davon Johannes sagt: *Wir sind von dem Tode in das Leben gekommen* (1 Joh. 3, 14), davon Paulus zeugt: *Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und Sich selbst für mich dargegeben* (Gal. 2, 20). Es ist der Trieb der Dankbarkeit, den der Geist Gottes in uns pflanzt, daß wir aus Herzensgrunde sprechen: *Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.* Weil wir es aber Gott dem Herrn auch durch die That beweisen möchten, wie wir es meinen, und doch Ihm selbst Nichts geben können, da Er unsrer nicht bedarf, so läßt uns Seine Liebe nimmer ruhn und treibt uns ohne Unterlaß, daß wir an unsern Nebenmenschen vergelten, was Gott an uns gethan, und an ihnen die Barmherzigkeit üben, die uns von Gott widerfahren ist. Und so verstehen wir den Schluß der fünften Bitte: — *wie wir vergeben unsern Schuldigern.* Darin geloben wir zum schuldigen Dank für die Vergebung unsrer Schuld, „daß wir um Gottes willen auch wiederum herzlich vergeben und gerne wohlthun wollen denen, die sich an uns versündigen." Nun sollte man freilich denken, wer selbst an seinem Herzen und Gewissen es erfahren hat, wie schwer die Last der Schuld, wie süß der Trost der Gnade, wie köstlich der Friede der Versöhnung ist, dem werde jegliche Gelegenheit willkommen sein, da er den Spuren der göttlichen Barmherzigkeit nachfolgen und wo möglich mit allen Menschen, so viel an ihm ist, Frieden stiften kann. Und doch — was that jener Knecht? **Da er hinausging, fand er einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir's Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war** (V. 29. 30). Er hatte also in derselben Stunde, da ihm Barmherzigkeit widerfahren war, Alles vergessen, seine Noth und Angst, seine Bitte und sein Gelübde. Er, dem so eben seine große, unbezahlbare Schuld aus Gnaden erlassen war, will seinem Mitknecht nicht einmal die kleine Schuld erlassen. Er, der mit Weib und Kind die Freiheit verloren und Alles, was er hatte, eingebüßt hätte, wenn nicht sein Schuldherr Gnade für Recht ergehen ließ, will nicht einmal soviel Geduld mit seinem Mitknecht haben, daß dieser Zeit gewinnt, um seine kleine Schuld ihm abzutragen, sondern pocht auf sein Recht und drängt auf Strafe. Und dabei heißt's ausdrücklich: **Er wollte nicht;** sein Trotz und böser Wille machte ihn so hart und scharf, daß er sogar den Arm der Obrigkeit mißbrauchte, um an der Strafe seines Schuldners

seine Rache abzukühlen. Hier sehen wir das Bild solcher Christen, die zwar täglich ihr Vater Unser beten und jährlich mehrmals in der Beichte die Vergebung ihrer Sünden suchen, und dennoch wider ihren Nächsten allezeit auf's Schärfste ihr Recht behaupten und von Geduld und Nachsicht, von Mitleiden und Erbarmen Nichts wissen wollen. Sie suchen nur das Ihre; darum haben sie wohl Bitte und Gebet, daß Gott ihnen alle Schuld erlasse und statt der verdienten Strafe ihnen immer wieder Gnade und alles Gute schenke, dagegen wollen sie in keiner Weise an ihrem Nächsten ein Gleiches thun. Vielmehr ein jedes Wörtlein, das ihnen zuwider ist, bringt sie schon auf, ein unfreundlicher Blick entzündet ihren Zorn; und während sie es nicht genau nehmen, wenn sie über die Fehler und Sünden ihrer Nebenmenschen urtheilen und sich so viel heraus nehmen, als hätten sie ein Vorrecht, sich um Niemanden zu bekümmern — so soll man doch sie selbst wie ein rohes Ei behandeln, daß sie nicht böse werden. Und sind sie einmal böse, da lassen sie nicht einmal oder zweimal sondern wohl Jahr aus Jahr ein die Sonne untergehn über ihren Zorn und tragen ihrem Widersacher die vermeinte Kränkung unerbittlich nach, und hätte er selbst Alles wieder gut gemacht, so behalten sie doch innerlich im Herzen ihre Bitterkeit und bösen Sinn und denken: „Vergeben hab ich's wohl, vergessen aber werd ich's nicht." — Allein solch' unbarmherziges, feindseliges Verhalten ist schon in den Augen der Menschen eine Sünde nnd Schande. V. 31: **Da seine Mitknechte Solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte.** Ach, möchten dies alle harten, unversöhnlichen und unverträglichen Menschen wohl bedenken! Was sie an ihrem Nächsten sündigen, das schreit zu Gott. Und welches ist ihr Lohn? Nun, Gott der Herr ist barmherzig und gnädig und geduldig, voll Gnade und Treue; aber — Er ist auch heilig und gerecht. Wo Er sieht, daß die Menschen Seine Gnade für Nichts achten und unter einander die Liebe und Barmherzigkeit verleugnen, die sie doch für sich selbst von Ihm begehren, da wendet Er Sein freundliches Angesicht von ihnen ab und zeigt ihnen hinfort das strenge Angesicht des gerechten Richters, der keinen Tüttel abläßt von seinen heiligen Geboten und sie bis auf den letzten Buchstaben von uns fordert. V. 32—34: **Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war.** O lieber Mensch, irre dich nicht, Gott läßet Sich nicht spotten. Und wisse: Er bedarf nicht erst, daß dein Nächster dich wegen deiner Unbarmherzigkeit bei Ihm verklage. Er hat dir schon zuvor in's Herz

gesehen und kennt dich durch und durch. Er hat dir nur darum Seine Gnade zugesprochen, ob nicht dein hartes Herz dadurch erweichet werde. Nun aber, da auch dies an dir vergeblich war, so darfst du nicht auf Gnade hoffen. Denn siehe, wie der Herr den Schalksknecht wieder vor sich forderte, und ihn richtete nach strengem Recht, so wird der heilige, gerechte Richter mit Allen thun, an denen Seine Gnade vergeblich ist. Also — spricht unser Herr und nennt uns damit selbst die Summa des gehörten Gleichnisses, V. 35: — **also wird euch Mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.** Da hören wir es mit dürren Worten ausgesprochen: Der himmlische Vater, der sonst so gütig ist, wird zornig, und ob Er alle Sünden gern vergiebt um Christi willen, so wird Er alle Sünden behalten denen, die Seine Gnade mit Füßen treten und im Herzen unversöhnlich sind. Denn mit dem Maße, mit dem wir messen, wird Er uns wieder messen und für die Rachgierigen und die im Zorn dahin fahren, hat Er keinen Raum in Seinem Himmelreich.

Lieber, himmlischer Vater, habe Dank, daß Du uns durch Deinen lieben Sohn den Weg zu Deinem Gnadenstuhl bereitet und gezeiget hast. Ach, siehe! wir haben täglich Ursache bei unsern mannigfaltigen, unzähligen Sünden, daß wir von Herzensgrunde sprechen: Vergieb uns unsre Schuld! so gieb uns auch, daß diese Bitte uns nicht einst zum Gerichte werde; ach, laß dieselbe wie ein Feuer uns auf's Gewissen fallen, daß wir auch willig unser Gelübde Dir bezahlen und ohne Unterlaß von ganzem Herzen uns unter einander unsre Schuld vergeben und alles Böse, das man uns thut, mit Gutem überwinden, gleichwie Du uns vergeben hast und ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit uns Gnade und alles Gute schenkst. Erbarme Dich unser! Amen.

## Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen! Amen.

Matth. 22, 15—22. Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie Ihn fingen in Seiner Rede. Und sandten zu Ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und Du fragst nach Niemand, denn Du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt Dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach Er: Ihr Heuchler, was versucht ihr Mich? Weiset Mir die Zinsmünze. Und sie reichten Ihm einen Groschen dar. Und Er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu Ihm: Des Kaisers. Da sprach Er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich, und ließen Ihn, und gingen davon.

Was dieser Erzählung unmittelbar voraufgegangen war, das ist das Gleichniß von der königlichen Hochzeit, welches der Herr Jesus den Juden

gesagt und dadurch über ihren Unglauben und ihre Verachtung des Heils Klage geführt hatte. Und siehe, kaum ist das Wort aus Seinem Munde gekommen, so sorgen sie auch schon dafür, es Ihm auf's Neue zu beweisen, wie entfremdet ihre Seele der Wahrheit ist und wie wenig Hoffnung vorhanden, daß Seine Rede unter ihnen fahe. Nicht von Heilsbegierde, den Weg der Wahrheit zu lernen, sondern von Begierde Ihn zu verderben, getrieben, nahen sie Ihm, und breiten ein fein gesponnenes Netz der Arglist vor Ihm aus, darein Sein Fuß sich verwickeln soll, daß sie Ihn diesmal gewißlich fangen in Seiner Rede. Der Herr aber in der Ruhe Seiner Weisheit und in der Kraft der Wahrheit stehet ihnen gegenüber, sieht ihnen ins Herz, durchschaut ihren Plan und macht ihn mit einem Worte zu nichte, daß sie verwundert und beschämt Ihn lassen und von dannen gehen müssen. Aber das Wort des Herrn, auf solchen Anlaß geredet, ist reich und tief, wie Seine Worte immer, und gehet weit hinaus über den nächsten Zweck, die Pharisäer und Herodianer mit ihrer verfänglichen Frage von Sich zu weisen. Es wäre, wenn sie Ohren gehabt zu hören, in dieser Antwort: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? — Des Kaisers. — So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist — für sie eine Weisung gewesen, die ihnen ein helles Licht der Erkenntniß in ihrem Dunkel hätte aufstecken können und ihren Seelen zurechthelfen zum Glauben. Und es ist diese Antwort auf alle Zeit für die, die da glauben, ein Wort der Wahrheit, das sie richtig wandeln lehret auf ihrem Wege durch die Welt. Lasset es uns denn vernehmen und sehen, wie der Herr, indem Er den Fallstrick, der Ihm gelegt war, zerreisst, zugleich

1. den Juden damals die Zeichen ihrer Zeit vorhält, und 2. den Kindern Seines Reiches ihr Verhalten anweis't.

(Stilles Gebet).

**1.** Es war dies unter allen Versuchungen, mit denen die Feinde des Herrn Ihm naheten, die feinste und spitzigste: ein Entkommen, wie sie denken mußten, für ihn gar unmöglich. Entweder, oder. Entweder Er gab dem Volke Recht, das mit Widerstreben das Joch der Römer trug und es für eine Schmach und Schande hielt für Gottes auserwähltes Volk, einer abgöttischen Obrigkeit unterthan zu sein: dann aber gingen zur Stunde die Diener des Herodes hin, der von den Römern eingesetzt war und überbrachten dem Landpfleger, was Er gesagt, und Er wurde, als der das Volk verführte und erregte, gefangen und bestraft. Oder Er entschied Sich, gegen des Volkes Stimmung und aufrührerisches Gelüsten, für das Recht der Obrigkeit, die damals Gewalt über Israel hatte: — dann aber hatte Er es mit dem eigenen Volke verdorben, und ihre Zuneigung zu Ihm und die Hoffnung auf Ihn mußte sich ins Gegentheil, in Haß und Verachtung, verkehren. Also so wie so war der Herr Jesus verloren. Aber hier hieß es: Beschließet einen Rath, und es werde Nichts

daraus, beredet euch und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel (Jes. 8, 10)! Der Herr mit Seiner heiligen Hand fängt die Waffe auf, die sie wider Ihn erheben, bricht sie entzwei und wirft sie ihnen vor die Füße. Er weiset die Fragenden nicht ab und entzieht Sich der Antwort nicht, sondern giebt eine helle und klare Entscheidung in dieser Sache, die ja allerdings eine Lebensfrage und von hoher Bedeutung für Israel war, in der Er, der in die Welt gekommen war, die Wahrheit zu zeugen, die Wahrheit nicht schuldig bleiben durfte. Es war ja ein Recht in der Unzufriedenheit und dem Zorne des Volks über diesen Stand der Dinge, daß das Erbe Gottes den Heiden zum Raube gegeben war; — aber dieses Recht war durch ihre eigne Schuld zum Unrecht geworden; sie durften nichts sagen, sie hatten's selber über sich verhängt, worunter sie litten. Wenn Israel Israel geblieben wäre, ein Volk des Eigenthums Gottes, Ihm ergeben, Ihm dienend mit wahrhaftigem Herzen und lebendigem Glauben, so wäre es nimmer geschehen, daß sie also dahingegeben werden an die Fremden und gleich den andern Völkern geknechtet. Wie in vorigen Zeiten jede Unterjochung der Kinder Israel durch fremde Völker, durch Midianiter und Philister, durch Assyrer und Chaldäer, immer eine Strafe gewesen war, mit der Gott ihren Abfall, ihren Unglauben und ihre Sünden heimgesucht hatte, so war auch ihre Dahingabe in die Hand der Römer eine Strafe verdienter Züchtigung und eine Predigt zur Buße Was ihnen geschehen war, das war nicht von ohngefähr geschehen, sondern Gott der Herr hatte sie dahingegeben in dies Unglück; und deßhalb half es ihnen nichts, wider den Stachel zu löcken, sie mußten es dulden; nicht der Römer, sondern Gottes Hand lag schwer auf ihnen. Sollte das anders werden, der Schlag und Druck Seiner Hand sich wieder in eine Hülfe und Segen Seiner Hand verwandeln, so bedurfte es vor Allem der Buße, daß Israels Volk erst sich selber wiedergefunden und wieder ein Volk Gottes geworden wäre. Das war es ja nicht, — das zeigte sich eben jetzt auf's Deutlichste, da der Herr zu Seinem Tempel gekommen, das Reich Gottes angebrochen war, alle Verheißungen der Propheten sich erfüllten, — und Israel erkannte die Zeit nicht, darin es heimgesucht ward, und bedachte nicht, was zu seinem Frieden diente, sondern wie der Herr klagt: Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt (Matth. 23, 37). So hielt der innere Bann den äußeren Bann ja aufrecht, und ihr Volksunglück war ein Spiegel von ihrer Volkssünde. Das mußte ja den schriftgelehrten Pharisäern selber so klar vor Augen liegen, daß sie es nicht übersehen konnten, wenn sie sich nicht geflissentlich dagegen verblendeten. Gott der Herr hatte Seinem Volke Segen und Fluch vorgelegt durch Mosis Mund, und die Jahrhunderte waren Zeugen geworden, daß Sein Wort wahrhaftig ist und was Er zusagt, das hält Er gewiß. „Wenn du der Stimme

des Herrn deines Gottes gehorsam wirst, daß du thust und haltest alle Seine Gebote, so wird dich der Herr dein Gott das höchste machen über alle Völker auf Erden, und wird deine Feinde vor dir schlagen: und der Herr wird dich Ihm zum heiligen Volke aufrichten, wie Er dir geschworen hat, daß alle Völker auf Erden werden sehen, daß du nach dem Namen des Herrn genannt bist und werden sich vor dir fürchten; und der Herr wird dich zum Haupte machen und nicht zum Schwanz, und wirst oben schweben und nicht unten liegen. Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn deines Gottes, so wirst du auf deinem Wege kein Glück haben und wirst Gewalt und Unrecht leiden müssen; der Fremdling, der bei dir ist, wird über dich steigen und immer oben schweben, du aber wirst heruntersteigen und immer unterliegen; der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, deß Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk, das nicht ansiehet die Person der Alten noch schonet der Jünglinge, und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe die hohen und festen Mauern in allen deinem Lande (5 Mos. 28). Die Worte waren über Israel geredet, und Israel wußte diese Worte ja. Merkten sie denn nun nicht was geschahe und erkannten die Zeichen ihrer eigenen Zeit nicht, wenn sie den Fremdling über sich steigen und oben schweben und das freche Volk mit der fremden Sprache in ihrer Mitte sahen, und die Adler der römischen Legionen waren geflogen gekommen, und die Münze mit des römischen Kaisers Bild war in ihren Händen? Zwar sie wollten's nicht wissen die Ursach ihrer Niederlage, den Zusammenhang dieses Gottesgerichts mit ihrer Schuld nicht erkennen; aber wahrlich, so deutlich wie's ihnen zuvorgesagt war, und so empfindlich wie's ihnen jetzt aufgedrückt wurde, so konnte es doch nicht mehr als eines Fingerzeigs, eines Rückens an der Decke, die vor ihren Augen war, bedürfen, um sie zu überführen, daß sie wenigstens verstummen und, wenn sie nicht in sich gehen wollten, weggehen mußten. Und diese Ueberführung sehen wir den Herrn hier an ihnen vollziehen, mit einem kurzen schlagenden Worte: **Weiset Mir die Zinsmünze, weß ist das Bild und die Ueberschrift? So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist** (V. 19—21). Gebet Gott, was Gottes ist: Er redet zu Israel, darum wird Er verstanden; und Er redete nicht zum ersten Male zu ihnen, sondern hatte es ihnen schon oft gesagt; darum bedurfte es nicht mehr, als dieses Einen Wortes, um ihnen alle Aus- und Gegenrede zu benehmen; ihr Gewissen, wider ihren Willen, bezeugete es ihnen. Und wenn sie nun aus der Wahrheit gewesen wären und die Wahrheit lieb gehabt hätten, so wären sie diesem Worte nachgegangen und hätten sich an demselben zurechtgefunden von ihrem bösen Wege auf den ewigen Weg, hätten angefangen Gott zu geben, was Sein ist, daß Er mit Seiner höchsten Gnade, die Er jetzt erwies, Seines Volkes Herz gefunden und es nicht mehr geheißen

hätte: Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. — Aber wie denn, Geliebte, wenn das Volk Israel zu dieser Zeit Buße gethan und die Gedanken des Friedens erkannt und von Herzen gesprochen hätte: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! — würde dann die Folge davon gewesen sein, daß die Herrschaft der Römer aufgehört hätte und Israel zu seiner alten Volksherrlichkeit wieder hergestellt worden wäre? Wer will das sagen? Das ist ja gewiß, wenn der Herr in Sein Eigenthum gekommen wäre und die Seinen hätten Ihn aufgenommen, daß dann die Geschichte Israels eine ganz andere geworden sein würde, eine herrliche und liebliche, eine Geschichte der Ehren und der Wunder Gottes, aber nur nicht in alter voriger, sondern in ganz neuer eigner Weise. Israel würde neu erblüht sein, aber nicht, um in bisheriger Weise fortzubestehen, als ein geschlossenes und abgesondertes Volk, wie ein Königreich, das von dieser Welt ist, sondern es würde geworden sein ein Volk Gottes, das nicht von dieser Welt ist, ein priesterliches Königreich und heiliges Volk, dazu gesetzt, des Priesteramts zu warten auf Erden, allen Völkern zu predigen und ein Licht der Heiden zu werden bis an der Welt Enden. Die Zeiten waren vorüber, wo es für Israel, wenn es geschlagen und gedemüthigt war, bloß Wiederherstellung galt, daß der Stecken des Treibers zerbrochen und das Gefängniß gewendet wurde. Von dieser Zeit hieß es: Siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen. „Von nun an sollte Israel nicht mehr gesondert sein, sondern Zions Licht und Fülle auf alle Völker sich ergießen, daß alle Völker zu den Hütten Sems eingehen sollten." Das war die Wendung der Zeit, die jetzt vorlag, und die auch die Schriftgelehrten, wenn sie nicht blind gewesen wären, hätten erkennen müssen. Zu allen andern Drangsalszeiten hatte Gott Seinem Volke Heilande gesandt, die ihm halfen, oder Propheten, die von der künftigen Errettung weissagten. Solche Hülfe kam jetzt nicht, solche Weissagung geschah jetzt nicht. Statt dessen trat ein Prophet und Heiland unter ihnen auf, mächtig in Thaten und Worten; dessen einziges Wort aber war (Marc. 1, 15): das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium. Sollten sie es da nicht merken, daß Gott ein Neues machen wollte, — jetzt sollte es aufwachsen? — Und wenn sie die alten Propheten befragten, fanden sie nicht der ersten Weissagungen eine, die also lautete (1 Mos. 49, 10): Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme und demselbigen werden die Völker anhangen? Die Zeit war jetzt da, und so lange schon das Scepter von Juda entwandt, daß man wohl sah, es sollte kein Uebergang, sondern das Ende dieser Herrschaft sein und eine andere Herrschaft nun kommen. Und so steht Er nun da, der Held, von dem Jakob geweissagt, und spricht zu Seinem Volke: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott,

was Gottes ist. Nicht soll das eure Sorge sein, daß ihr dem Römer zinspflichtig seid, sondern daß ihr euch selber Gott schuldig seid und euch von Herzen zu Ihm bekehret, damit Er Seine Barmherzigkeit an euch erzeige und eure Füße auf den Weg des Friedens richte, und eure Augen euren Heiland sehen, welchen Er bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise Seines Volkes Israel.- Nicht das war jetzt an der Zeit, daß Israel murrte über seine äußere Lage, sondern daß sie wider sich selbst und ihre Sünde murrten, damit Gott ihnen geben könnte Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, und also sich erfüllte das freundliche Wort beim Propheten (Jes. 40, 12): Tröstet, tröstet Mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Wie der Herr dies Wort erfüllen, auf welchem Wege und in welcher Gestalt, äußerlich anzusehen, das Horn des Heils in Israel aufgerichtet werden und alles Fleisch mit einander die Herrlichkeit des Herrn sehen sollte, — das stand in Seiner Hand, das sollte ihre Sorge nicht sein, ihre Sorge nur Eine: dem Herrn den Weg zu bereiten und Seine Steige richtig zu machen, und Ihm zuzurichten ein bereit Volk. Und daran hinderte sie der Kaiser und sein Landpfleger und die römische Zinsmünze nicht. Das lag auf einem andern Gebiete, und sie auf dieses Gebiet zu verweisen und zu beschränken, das war die Absicht des Herrn.

2. Sie und uns; denn dieses Sein Wort reicht über die damalige Zeit und das jüdische Volk hinaus und soll auch uns auf unserm Wege leuchten. **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.** Die Kirche Christi hat von jeher dies Wort des Meisters hochgehalten und an demselben eine Regel und eine Richtschnur zu haben geglaubt für ihre Stellung und ihr Verhalten den Reichen von dieser Welt gegenüber. Und mit Recht; denn alle spätern apostolischen Gebote über das Verhältniß der Christen zu der Obrigkeit und der weltlichen Macht beruhen auf diesem Worte des Herrn. An dieses Wort, das Jesus gesagt hatte, hatte der heilige Geist den Apostel Paulus erinnert, als er schrieb (Röm. 13, 1): Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret; — und den Apostel Petrus (1 Petr. 2, 13. 14): Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten,

oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe den Frommen. — So setzet also das Wort Gottes die Kirche des Herrn und den Dienst des Herrn mit der weltlichen Macht auseinander und bestimmt klar und einfach ihr Verhältniß zu einander, indem es auf der einen Seite die weltliche Herrschaft heiligt und sie unter den Schutz des Namens Gottes stellt, auf der andern Seite aber das Reich Gottes und den heiligen Dienst des Herrn von der weltlichen Herrschaft ausnimmt und unabhängig hinstellt. So ist's die Ordnung für die Zeit des Neuen Testaments, die zwischen der Zeit des Alten Bundes und der Vollendung des Reiches Gottes in der Ewigkeit liegt. Im Alten Testamente war Israel ein königliches Priesterthum und priesterliches Königreich, — also beides in Einem vereinigt. Und in der Ewigkeit werden wieder alle Völker zusammengeschlossen sein zu einem priesterlichen Königreich und königlichen Priesterthum, — also wieder beides in Einem vereinigt. Für die Zeit dazwischen aber, für unsre und für alle Zeiten bis zum Kommen des Herrn heißt es: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist;** — und damit sind die Reiche dieser Welt von dem Reiche Gottes nicht ausgeschlossen, aber unter dem Segen des Herrn auf ihre eignen Zwecke angewiesen und auf ihre besonderen Wege gestellt. Es spricht heute noch der Herr, wie Er einst zu Pilato gesprochen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; und was Er in der Nacht, da Er verrathen ward, zu Seinen Jüngern gesagt (Luc. 22, 25. 26): Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll sein, wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. — So gewiß einmal, am Ende der Tage, alle Dinge unter Ein Haupt werden verfasset werden in Christo und die Reiche der Welt des Herrn und Seines Christus werden müssen, und wird dann also das ganze Gebiet des Menschenlebens ein ungetheiltes und einiges sein, so gewiß soll das in gegenwärtiger Kirchenzeit des Reiches Gottes noch nicht der Fall sein, sondern die Gebiete des bürgerlichen und des geistlichen Lebens, des Staats und der Kirche sollen auseinander gehalten und nicht vermenget werden. Die Obrigkeit soll nicht geistliche Herrschaft üben wollen und die Kirche nicht sich des Amtes weltlicher Obrigkeit anmaßen. Beides ist eine Verirrung und Verkehrtheit, beides führt zu Unheil und gereicht dem Reiche Gottes auf Erden zum Verderben. Und eben darum hat der Herr es also gesondert, um Seine heilige geistliche Schöpfung zu bewahren, daß sie nicht getrübt und geschwächt werde, wenn sie sich mit dem vermischt, was doch Seiner Natur nach in dieser Weltzeit niemals in ihr aufgehen und Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein werden kann. — Sind aber diese beiden Gebiete auch geschieden uud von einander getrennt, so sollen sie doch in einem Verhältniß zu einander ste-

hen und sollen sich gegenseitig helfen und fördern. „Die Kirche giebt dem Staate ihre Kinder und lehrt sie heiligen Gehorsam gegen alle Obrigkeit. Der Staat wehrt schirmend äußere Gefahren von dem Haufen der göttlichen Gemeinde ab. Die Kirche ist eine Erzieherin der Völker zu aller, auch zu aller irdischen Ordnung; der Staat krönt sie dafür mit allerlei irdischem Segen. Eins kommt dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Eins dienet dem andern. Unter dem Dienst beider gelangt das Volk des Herrn zu seinem ewigen Ziel. Mit zwei milden Händen, mit Staat und Kirche segnet Gott Seine Heerde.“ — Aber doch ist ein Unterschied in diesem gegenseitigen Verhalten beider zu einander. Die Kirche leistet dem Staat ihre Schuldigkeit immer: das gehört zu ihrem Wesen, also daß, wenn sie es nicht thut, so verleugnet sie sich selbst und höret auf zu sein, was sie vor Allem sein muß, eine gehorsame Magd ihres Herrn, der gesagt hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und der Staat mit seiner weltlichen Obrigkeit sollte nach Gottes Willen das auch immer thun, der Kirche seine Schuldigkeit leisten und so an seinem Theile Gott geben, was Gottes ist. Aber wenn er's nicht thut, so höret er damit nicht auf, zu sein, was er ist, eine Obrigkeit von Gott verordnet, der Jedermann um des Gewissens willen unterthan sein muß, so weit es nicht wider Gottes Gebot ist: — also daß es in dieser Hinsicht gleich ist für mich und für dich, ob unsere Obrigkeit eine heidnische oder eine christliche, eine kirchliche oder unkirchliche, eine weise oder eine thörichte ist: — wir sind ihr Dienst und Gehorsam schuldig, nicht weil sie christlich, kirchlich, weise, sondern weil sie unsre Obrigkeit ist, an die uns Gott gewiesen hat. Siehe, da steht der Herr Jesus den Juden gegenüber, über die ein abgöttischer Kaiser gebot, und predigte ihnen Gehorsam: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.** Siehe, da schreibt der Apostel Paulus an die Christengemeinde in Rom, die statt Liebe und Schutzes Verachtung und Verfolgung von ihren heidnischen Richtern genoß, und gebietet ihnen (Röm. 13, 1. 2): *Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet; wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.* Wie es den Juden dort und den Christen hier zukam, selbst in der Obrigkeit noch, von der sie Gewalt und Unrecht litten, Gottes Ordnung zu ehren, und Gewalt und Unrecht im Namen Gottes zu erdulden und nur dadurch zu vergelten, daß sie desto gewisser um des Gewissenswillen unterthan waren und mit aller Treue dem Kaiser gaben, was des Kaisers war, und *vor allen Dingen Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung* thaten *für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß sie unter ihnen* durch Gottes Willen *ein ruhiges und stilles Leben führen möch-*

ten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit (1 Tim. 2, 1. 2) — so hat es ja allewege bei dieser Ordnung und nach diesem Vorbild zu bleiben in der Gemeinde des Herrn, daß wir sein unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, und lassen uns nimmer bereden und verführen, als könne das „sich wider die Obrigkeit setzen" sich jemals vertragen mit dem Gehorsam gegen Den, der gesagt hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Aber freilich, der das gesagt hat, und in demselben Augenblick, da Er das gesagt hat, hat Er auch gesagt: **Gebet Gott, was Gottes ist.** Und es ist ja kein Zweifel, welches von diesen beiden Geboten das vornehmste ist, das heißt, welches vorgehen muß, wenn's nun geschähe, daß beide zugleich nicht befolgt werden könnten, und der Gehorsam des einen zum Ungehorsam würde gegen das andere: wie wenn der Kaiser den Christen befahl, den Götzen zu opfern oder den Namen Christi zu lästern. Da stehet es unverrückbar fest: Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wo Er selbst geredet und Seine Wege uns gewiesen hat, da müssen ja zurückstehen, die ihr Amt und Macht und Ansehen nur von Ihm zu Lehn tragen, und sollen's an dem Widerspruch, den sie erfahren, inne werden, daß sie aus ihrem Recht und Auftrag heraustreten und selber zu Empörern an der Majestät geworden sind, die ihre Majestät trägt. — Und glaubt nicht, Geliebte, daß solche Versuchung bloß damals möglich gewesen sei, als die Christengemeinde noch unter einer abgöttischen Obrigkeit, und christliche Knechte und Mägde unter heidnischen Herrschaften standen. Es kommt auch jetzt noch allenthalben vor. Sehet, es ist ein Sprüchwort gang und gebe unter uns, und bekennt sich Mancher mit schamlosem Munde dazu: Herrendienst gehet vor Gottesdienst. Und darnach wird denn auch gehandelt in hundert Fällen, der Gehorsam Gottes gefangen genommen unter dem Gehorsam dessen, dessen Brod man isset. Wenn z. B. Knecht oder Magd sich von ihrer Herrschaft hindern lassen an dem, was ihre Christenpflicht ist, den Tag des Herrn zu heiligen, zur Kirche zu gehen, das Abendmahl zu empfangen, und nicht lieber einen Dienst aufgeben, der an solche gottlose Bedingung geknüpft ist; — oder wenn ein Diener sich von seiner Herrschaft etwa auch zum Lügen oder zum Hehlen von Sünden oder zu noch Schlimmeren, zur Förderung von schandbaren Werken befehligen läßt, — da hat er Herrendienst über Gottesdienst gesetzt und um eines Menschen willen Gott verleugnet, und um äußerlicher Rücksicht willen Schaden an seiner Seele genommen. Der Herr aber spricht (Matth. 16, 26): Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Und diese Stimme des Herrn, die sollen wir auch aus Seinem heutigen Worte an uns heraushören: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; und wollen Ihn bitten, daß Er zu Seinem Worte uns auch das Wollen und das Vollbringen schaffe: Gott zu geben, was Gottes ist. Amen.

# Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.

Matth. 9, 18—26. Da Er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm, und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf, und folgte ihm nach, und Seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu Ihm, und rührte Seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur Sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte Sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sei getrost, Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib war gesund zu derselbigen Stunde. Und als Er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks. Sprach Er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Unter allen Sonntagsevangelien ist kein andres, in welchem sich so Vieles zusammendrängt, wie in den eben verlesenen Worten. Da sehen wir das mannigfaltigste Elend bei einander mit seinem Seufzen und Hülfesuchen: die Bitte des bekümmerten Vaters, das herzuströmende Volk, das geplagte Weib, die Todesklage im Hause der Gestorbnen, und unter ihnen geht der liebe Herr und Heiland hin, überall gleich freundlich, mitleidig, barmherzig, überall gleich mächtig an Rath und That. Wollen wir's denn kurz zusammenfassen, wovon heute unser Evangelium handelt, so paßt hiezu recht eigentlich jene bekannte Unterschrift, die unter einem schönen Oelgemälde steht, auf welchem der Herr Jesus abgebildet ist, und die also lautet:

Der liebe Heiland Jesus Christ
Der aller Noth ein Helfer ist.

Davon lasset uns jetzt ein Weiteres reden, nachdem wir zuvor still und einmüthig gebetet haben.

1. Zum lieben Heiland Jesus Christ, der aller Noth ein Helfer ist, zeigt uns schon der Anfang unsers Textes hin, der die Noth des Jairus beschreibet und wie derselbe reichlich getröstet ward. Wie uns die heiligen Evangelisten Markus und Lukas ausführlich erzählen, war Jairus ein Oberster der Schulen, seine Tochter aber ein Mägdlein von zwölf Jahren und sein einziges Kind. Wie mochte denn sein Herz an diesem Kinde hängen! Ist doch ein einziges Kind den Eltern lieb wie ihr Augapfel, ihre Freude und theuerstes Gut. Und dieses Mägdlein war nun schon mit Gottes Hülfe durch die ersten sauern Jahre glücklich hindurchgebracht und lieblich aufgeblüht, eine rührige Gehülfin der Mutter und dem Vater je länger desto mehr an's Herz gewachsen. Da ward es krank, todtkrank. Als Jairus das Haus verließ, daß er, so es möglich wäre, Hülfe suche, lag sie schon in den letzten Zügen (Mark. 5, 23); darum, da er zu Jesu

kam, konnte er nicht anders denken, wie es denn auch wirklich der Fall war, als daß sie schon todt wäre. Er sprach: **Meine Tochter ist jetzt gestorben** (V. 18). Aber eben diese große Noth war sein Zuchtmeister geworden, daß er sich an den rechten Helfer wandte. Obwohl er als ein Oberster der Schulen einem Stande angehörte, bei welchem Jesus keinen Glauben fand (Joh. 7, 48. 49), ließ er sich nicht durch Menschenfurcht und falsche Scham zurückhalten; was gingen ihn die andern Obersten und Pharisäer an, ihm lag allein sein Kind, sein armes Kind im Sinn. Und war er früher vielleicht fern geblieben und hatte keine Ohren gehabt, die Predigt des Friedens zu hören, mit welcher Jesus hin und her zog im jüdischen Lande, und keine Augen, auf Seine Wunder zu achten: jetzt kam er ungerufen und suchte Hülfe, wo nach dem Schein vor Augen jede Hülfe unmöglich war. Und so demüthig war er geworden in seines Herzens Angst, daß er vor Jesu auf die Kniee fiel, wie ein armer Sünder vor seinem Herrn und Gott, der um Erbarmen fleht, wie Einer, der sonst nirgend Hülfe weiß und seine Hände nach dem einzigen Erretter ausstreckt. Ja, da er Jesum in's Gesicht sieht, wie Der so liebreich und barmherzig und dabei zugleich so fest und ruhig auf ihn herabblickt, da wird sein Glaube stark, er zweifelt nicht, es ist ihm ganz gewiß: Der und kein Andrer ist es, der kann und wird mir helfen. Und so wagt er getrost und mit aller Zuversicht die Bitte: **Komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig** (V. 18). Solches aber ist uns zum Vorbilde geschrieben. Auch unter uns ist Niemand sicher vor unverhoffter Noth und schwerem Mißgeschick. Es kann vom Morgen bis zum Abend sich Vieles ändern. Wie plötzlich kommt oft eine Stunde, darin Hab und Gut und was wir unser nennen auf dem Spiele steht, da wir Gefahr laufen, das Liebste zu verlieren. Wie jählings wendet sich oft unser Lebensweg, daß es scheinen will, als wäre alle Freude für immer aus, Ein Unglück nach dem andern bricht herein. Wie schnell sinkt oft ein theures Leben auf das Krankenbett, und keine Hülfe will sich zeigen, die letzte Hoffnung schwindet. O dann, Geliebte, lasset uns an den Jairus denken und was er that; dann lasset uns, wie Er, hineilen zu dem rechten Helfer, zum lieben Heiland Jesus Christ, der aller Noth ein Helfer ist. Seht doch, als der geängstete Vater vor Ihm auf den Knieen lag, da war der treue Herr sogleich bereit, mit ihm zu gehen. **Jesus stand auf und folgte ihm nach und Seine Jünger** (V. 19). Er sieht es, wie wir's meinen, und Er weiß, was in uns Menschen ist. Wenn Er's denn sieht, daß wir es aufrichtig meinen, wenn Er Glauben in uns spürt, dann kann Er Sich nicht verleugnen. Er gehet ein auf unsre Bitte, Er macht Sich auf mit Seiner mächtigen Hülfe, Er folgt uns nach in unser Trauerhaus und schämet Sich der ärmsten Hütte nicht. Doch Ihm liegt vor Allem daran, daß unser Glaube geübet und bewähret werde, und weil Er weiß, wie viel ein Jeder tragen kann, so führt Er einen Jeden auf beson-

dern Wegen. Das kananäische Weib fährt Er erst hart an, daß Er an's Licht bringe, wie groß ihr Glaube war. Dem Königischen, der dafür hielt, nur wenn der Herr hinabgehe und mit der Hand den kranken Knecht anrühre, sei Hülfe möglich, verweist Er diese Schwachheit seines Glaubens und thut ein Größeres, als was der Mensch begehrte. Dem Jairus aber hält Er dieselbe Schwachheit zu gut, weist ihn nicht ab, hält ihn nicht auf, sondern folgt sogleich ihm nach, wie er gebeten hat. Und heißet Er nicht Jesus, der Erretter, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit? Hat Er schon in den Tagen Seiner Niedrigkeit Sich Aller erbarmt, die mühselig und beladen zu Ihm kamen, wie sollte Er denn jetzt nicht Macht haben, uns zu erretten aus aller Noth, da Er sitzet zur Rechten der Majestät? Ist Er, da Er einherzog im jüdischen Lande, nicht müde geworden, zu heilen und wohlzuthun, und ließ Sich's nicht verdrießen, ob auch das Volk Ihn drängte, ob man auch über Tisch die Kranken zu Ihm brachte, ob Er frühe oder spät am Tage von Nothleidenden überlaufen ward: wie sollte Er denn jetzt kein Mitleid mit uns haben, nachdem Er selbst versucht ist allenthalben gleichwie wir, und alle Bitterkeit des Leidens und des Todes geschmecket und durch Sein Todesleiden uns zu Seinem Eigenthum erworben hat? Ja, der Herr ist nahe Allen, die Ihn anrufen, Allen die Ihn mit Ernst anrufen (Ps. 145, 18). Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Schreien (Ps. 34, 16). Wohl sitzet Er auf Seinem Thron in ewiger und seliger Ruhe, hoch erhaben über alle Niedrigkeit und alles Elend unsers irdischen Lebens; aber, es steht geschrieben: Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, Sein unaussprechliches Erbarmen zieht Ihn zu allen denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, und so oft nur unsre Seele nach Ihm verlangt, da macht Er Sich gleich auf, und kommt in unser Haus und geht auf allen Wegen uns zur Seite, und stärket unsern Muth, und hilft uns tragen unser Kreuz, und schafft Rath, wo Niemand rathen kann. So komme denn, wer Noth und Elend hat, zum lieben Heiland her; wirf dich vor Seinem Angesichte auf die Kniee und rufe Ihn an: Er hört gewiß. Und wäre die Hitze deiner Trübsal so brennend, deine Gefahr so dringend, daß du vor Angst es nicht zu vielen Worten bringen kannst, ruf nur aus Herzensgrund ein kräftiges: Herr Jesus! Der Name dringt zum Herzen Gottes. Denn wahrlich! Alles soll geschehn, was wir im Namen Jesu flehen.

2. Aber freilich — es kommt Alles darauf an, ob wir auch im guten Glauben beten. Nicht das bloße Beten thuts, sondern der Glaube, der im Gebet die Hände nach dem Herrn ausstreckt, und Ihn und Seine Gaben ergreift und hält. Das lernen wir aus der Heilung des blutflüssigen Weibes. V. 20. 21. **Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu Ihm und rührte Seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei**

**sich selbst: Möchte ich nur Sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.** Zwölf Jahre lang hatte die böse Krankheit an der Kraft ihres Leibes gezehrt, und St. Lukas und Markus fügen hinzu: Sie hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewendet und konnte von Niemand geheilt werden (Luk. 8, 43); ja, so viel sie auch gelitten hatte von vielen Aerzten und alles ihr Gut darob verzehrt, half es ihr Nichts, sondern ward vielmehr ärger mit ihr (Mark. 5, 26). Da hört sie von dem lieben Heiland Jesus Christ, der aller Noth ein Helfer sei und Viele, die Niemand heilen konnte, durch Seine allmächtige Kraft errettet habe. So setzt sie ihre ganze Zuversicht auf Seine wunderbare Kraft und Güte. Und so stark ist ihr Glaube, daß sie nicht daran denkt, wie sie Ihn darauf anreden und bitten wolle, daß Er die Hand auf sie lege oder durch ein kräftiges Wort sie heile; sie ist deß unzweifelhaft gewiß, wenn es ihr nur gelinge, sich durch das Gedränge des Volks hindurchzuwinden und in Seine Nähe zu kommen, daß sie nur den Saum Seines Kleides anrühre, so werde sie gesund. Aber da stand ein schweres Hinderniß ihr entgegen. Um ihrer Krankheit willen war sie nach dem Gesetz unrein und ausgeschlossen von dem Umgange mit andern Menschen. Sie durfte also Niemandem nahe kommen und unter die Augen treten. Und an der Krankheit ihres Leibes hatte sie's gelernt, wie es mit ihrer Seele stehe. Sie fühlte sich nicht nur am Leibe unrein; sie fühlte auch die Schuld der Sünde, die an ihr haftete. Da mußte ihr's wohl auf das Herz fallen, daß sie dachte: Ich bin ein unreines Weib, durch Gottes Strafe von Seinem Volke ausgeschlossen, wie darf ich mich unter das Gedränge wagen, da Jedermann mich kennt, und dem hohen Herrn unter die Augen kommen, den ich nicht werth bin bei Seinem heiligen Namen anzurufen. So ging es in ihr ohne Kampf und Sorge nicht ab, wie wir auch daran sehen, daß sie hernach, als Jesus Sich nach ihr umsah, vor großer Furcht erzitterte, obwohl ihr schon geholfen war, und als müßte sie dem Herrn ihre Vermessenheit abbitten, vor Ihm auf die Kniee fiel (Mark. 5, 33). Doch dies Alles wußte sie im Glauben zu überwinden. Eben weil sie glaubt, weil sie ihr ganzes Vertrauen allein auf den sanftmüthigen, barmherzigen Herrn setzt, so läßt sie sich durch Nichts erschrecken noch zurückhalten: nicht durch das Urtheil des Gesetzes, denn sie zweifelt nicht, daß bei dem Herrn die Gnade und viele Erlösung ist; nicht durch die abwehrenden Hände oder feindseligen Blicke des Volks, denn sie sieht nur auf den Einen, der mitten unter ihnen geht; nicht durch ihr eignes Herz, das wohl bange und unruhig in ihr ist, denn sie will ja ihre Sünde nicht verhehlen auch nicht sich irgendwie auf ihre eigne Würdigkeit, Verdienst und Werk berufen. Sie will Nichts geben, sondern nur nehmen, Nichts fordern, sondern nur bitten; eben deßhalb kommt sie zu dem Herrn, weil sie ohne Ihn verloren ist. Und hieran sollen wir heute lernen, was Glaube heißt. „Wer ein bekümmert, beschwert

Gewissen hat, fürchtet sich vor der Sünde, erschrickt vor dem Tode, oder fühlt sonst nichts Gutes in ihm, der komme hieher zu dem Manne, und bekenne, was ihm gebreche, rufe Ihn an, so wird Er gewiß helfen. Schütte dein Herz vor Ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu Ihm: Siehe, hier ist ein leer Gefäß, das bedarf wohl, daß man es fülle; mein Herr, fülle es: ich bin schwach im Glauben, stärke mich; ich bin kalt in der Liebe, mache mich warm und hitzig, daß meine Liebe herausfließe auf meinen Nächsten; ich habe nicht einen festen, starken Glauben, ich zweifle zu Zeiten und kann Gott nicht gänzlich vertrauen: Ach, Herr, hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. Ich bin arm, Du bist reich und bist kommen, Dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder und Du bist gerecht. Hier bei mir ist der Fluß der Sünde: in Dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit" (Luther).

Wahrlich, solchen Glauben wird unser Herr nicht von Sich weisen. Als jenes Weib von hinten Seines Kleides Saum anrührte, ging eine Kraft von Ihm aus, und Er fühlte dies und wandte Sich um. Es war ja nicht ein bloßes Anrühren mit den Händen; es lag darin ihr Vertrauen zu Seiner Allmacht und Barmherzigkeit; sie rührte Ihn mit Glaubenshänden an. Darum bewegte es Sein Herz, daß eine heilsame Kraft von Ihm auf sie zurückwirkte, und sie fühlte es alsbald an ihrem Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden (Mark. 5, 29. 30). Jesus aber wandte Sich um, weil Ihm des Weibes Glaube wohlgefiel, und daß Er ihr Exempel allem Volke und insbesondre dem Jairus vorhalte, so fragte Er: Wer hat Meine Kleider angerührt? Da aber Niemand wußte, was geschehen war, so sah Er das Weib darauf an, und winkte ihr gar freundlich zu, daß sie nur dreist hervortrete und öffentlich vor allem Volk bekenne, was sich mit ihr zugetragen habe. Da wollte zwar dem armen Weibe schier der Muth entfallen; sie fürchtete sich und zitterte, als hätte sie zu viel sich angemaßt und wäre zu kühn gewesen in ihrem Glauben; sie fiel vor Ihm nieder und sagte Ihm die ganze Wahrheit (Mark. 5, 32. 33). Doch nun hatte sie auch in Allem überwunden; gerade darum, weil sie so aufrichtig und demüthig war, und über die empfangene Wohlthat ihrer Unwürdigkeit nicht vergaß, so sollte ihre Freude völlig werden. Der Herr sprach: **Sei getrost, Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen** (V. 22). Sind das nicht Worte, die ihr Herz göttlich trösten und erquicken mußten? Er, der Heilige, den Niemand einer Sünde zeihen konnte, nennt sie, die Unreine, nach dem Gesetz Verstoßne: Seine Tochter; Er achtet sie, wie Sein eigen Kind, so lieb und werth ist sie in Seinen Augen. Und warum? Weil sie geglaubet hat. Er spricht: Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen. Damit nimmt Er aus ihrem Herzen alle Furcht, als habe sie nicht recht daran gethan, sich zu Ihm hinzudrängen, bestätigt ihr, daß sie nun von dem Urtheil des Gesetzes solle frei sein, und für rein gelten in Seinen Augen, und einen gnädigen Herrn an Ihm haben. Ja,

so hoch ehret Er ihren Glauben, daß Er demselben die Hülfe zuschreibt, die doch durch Seine Kraft gewirket war, gerade als habe der Glaube Alles und Er Nichts gethan. **Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde** (V. 22); was also die zwölf Jahre an ihrem Leibe abgezehret hatten, das ward in Einem Augenblicke wieder hergestellt, was sie bei den vielen Aerzten vergeblich gesucht und mit Aufwand aller ihrer Habe nicht erreicht hatte, das fand sie ohne Geld und eignes Thun allein durch den Glauben bei dem Herrn.

Wie aber nun, Gel., ist dieses helle Zeugniß nicht anziehend genug, daß wir in unsrer Noth und Plage uns am Ersten dahin wenden, wohin das Weib sich wandte, zum lieben Heiland Jesus Christ, der aller Noth ein Helfer ist? Oder wollte Jemand sprechen: Wo ist Sein Kleid, daß ich es anrühre und Seiner Kraft theilhaftig werde? Lieben Christen, es liegt nur an dem Einen, daß wir Glauben haben. Auch zu uns Allen reicht das Kleid herab, in welches unser Herr Seine allmächtige Kraft eingehüllet hat. Es ist Sein Wort, das ist auch heute noch lebendig und kräftig, wie ehemals, da es zuerst aus Seinem Munde ging. Und wer dasselbe Wort im Glauben hört und annimmt, und es bewegt in seiner Seele, dem strömt darin die Kraft des Herrn zu; ja durch dasselbe kommt Er selbst und offenbart Sich uns, und will bei denen, die Ihn lieben und Sein Wort halten, sammt Seinem Vater Wohnung machen. Und dann das andre Kleid, darin der Herr Sich hüllt, daran wir Ihn ergreifen und empfangen sollen, das ist das heilige Abendmahl. Da reicht Er uns unter dem gesegneten Brod und Wein Seinen Leib und Blut, für uns gegeben und für uns vergossen, und dadurch stärkt Er unsern schwachen Glauben und nährt in uns das geistliche Leben, daß es wachse und zunehme und heiligt auch unsern nichtigen Leib zu einem Gefäß des ewigen Lebens und pflanzt in das vergängliche Gebein den Keim des Unverweslichen. Wir sollen nur in rechter Demuth kommen, als die Nichts sind und haben aus uns selbst, und Alles in Ihm suchen und von Ihm allein empfangen. So wir das thun, dann läßt Er Sich gewißlich finden und ob wir zitterten vor Seiner heiligen Nähe, so spricht Er selbst uns Muth ein: Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen.

**3.** Und wie in aller Noth des Lebens, so ist Er unser Helfer in der Todesnoth. Das zeigt uns der Schluß des Evangelii. Der Herr geht weiter mit Jairus. Es ist indessen wirklich eingetroffen, was das geängstete Vaterherz als gewiß voraussetzte. Seine Tochter ist jetzt gestorben. Schon wird im Leichenhause das Begräbniß vorbereitet; die Pfeifer haben sich eingestellt, die nach der Gewohnheit der Juden Trauerlieder blasen mußten, desgleichen die bezahlten Klageweiber, die nach ihrer Weise weinten und heulten (Mark. 5, 38). Ein großes Getümmel des Volkes lief aus und ein, um die ausgestellte Leiche zu sehen. Etliche aber von dem Gesinde des Obersten wurden ihm entgegengeschickt, die kamen und sprachen,

als sie Jairum mit Jesu auf dem Wege sahen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühest du weiter den Meister (Mark. 5, 35)? Sie meinten also, der Herr könne wohl Kranke gesund machen, doch wider den Tod habe Er keine Macht; darum sei es jetzt zu spät, daß Er komme und brauche Sich nicht weiter zu bemühen. Darüber hätte denn dem armen Vater das Herz entfallen mögen, daß er den Herrn Jesum hätte stehen lassen und flugs allein davongelaufen wäre, um doch noch einmal sein liebes Töchterlein zu sehen, ehe sie begraben würde. Allein der treue Herr, der ihn schon auf dem Wege durch die wunderbare Heilung des Weibes göttlich getröstet, und ihm gezeigt hatte, daß dem Glauben Alles möglich sei, stärket ihn in diesem Trost und spricht: Fürchte dich nicht, glaube nur (Mark. 5, 36). Also gerade dann, wenn vor unsern Augen jede Hülfe unmöglich scheint, dann gilt es, nicht sehen und doch glauben; wenn Alles weicht und bricht, darauf wir uns verließen, dann gilt es, Christum festhalten und Ihn nicht lassen, auf daß Er Seine wunderbare Kraft beweise. So gingen sie weiter und kamen hin zum Hause des Jairus. Und der Herr, **als Er sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach Er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft** (V. 23. 24). Als wollte Er sagen: Hier ist für euch Nichts mehr zu thun, noch eine Leiche zu bestatten. Denn die hier liegt und die ihr gedachtet wegzutragen, weil sie gestorben ist, die will Ich auferwecken, wie man einen Schlafenden aufweckt. **Und sie verlachten Ihn** (V. 24); sie mochten bei sich denken: Der Mann ist wohl von Sinnen, daß Er uns meistern will, als wüßten wir noch nicht, was eine Leiche ist, noch Tod und Schlaf zu unterscheiden. Diese hier soll Er schon schlafen lassen, sie liegt ja da vom Tode hingestreckt und ist Nichts mit ihr weiter, als einzuscharren. So ist die Welt; sie spottet über das, was ihr zu hoch ist und lacht, da sie glauben sollte. So muß das theuer werthe Evangelium sich meistern lassen von denen, die die Schrift nicht wissen noch die Kraft Gottes, und der Herr sammt denen, die an Ihn glauben, Sich Narren schelten lassen, weil Sein Wort weit über menschliche Vernunft und Klugheit geht. Allein Er treibt nicht Muthwillen mit uns; was Er uns zusagt, das hält Er gewiß. Die Spötter treibt Er aus, die läßt Er Seine Herrlichkeit nicht sehen. **Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf** (V. 25). Da sehen wir den Lebensfürsten neben der jungen Leiche; nur der Vater des Kindes und die Mutter, und die drei auserwählten Jünger, Petrus, Jacobus und Johannes, sind Seine Zeugen. Er greift das Kind bei der Hand, wie einen Schlafenden, den man ein wenig rüttelt, daß er aufwache. Er ruft sie an mit lauter Stimme: Talitha kumi d. i. Mägdlein stehe auf (Mark. 5, 41)! Und siehe! nicht anders als hätte sie in einem tiefen, festen Schlaf gelegen, so stand sie

alsbald auf und wandelte. **Und das Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land** (V. 46). Uns aber wird es nicht erzählt, daß wir's nur mit den Ohren hören, wie man etwa eine seltsame Geschichte zur Kurzweil sich erzählen läßt, sondern daß wir glauben lernen, daß Jesus auch ein Helfer wider die Noth des Todes ist und der Tod vor Ihm wie ein Schlaf. Darauf sollen wir selig hinfahren, wenn anders Christus unser Leben ist, und sollen's einst mit Augen sehn am jüngsten Tage, daß wir an Ihm einen Gott haben, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Denn Er selbst hat uns das Wort gegeben: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe, und Ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage. Wollte aber Jemand fragen: Wie lange währt der Schlaf im Grabe und wer verkürzt uns diese Zeit? so antwortet hierauf Martin Luther, wie er's aus Gottes Wort gelernt hat: „Tausend Jahr werden für uns sein, eben als hätten wir nur eine halbe Stunde im Grabe geschlafen. Wenn wir des Nachts schlafen, so hören wir keinen Zeiger und wissen nicht die Zeit und Stunde, wie lange wir geschlafen haben. Widerfährt uns nun Solches im Schlaf, vielmehr wird's uns im Tode widerfahren. Tausend Jahre werden hinweg sein, wie ein Nachtschlaf, ehe sich Einer recht umsieht, wird er ein schöner Engel sein und mit Christo in der Luft schweben. Denn du mußt in dieser Sache nicht rechnen, wie weit Leben und Tod von einander ist, und wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verwest und immer Einer nach dem Andern dahin stirbt; sondern hier auch andre denn Menschengedanken in Christo fassen, wie es außer dieser Zeit und Stunden geht. Denn Er nicht die Zeit also zählt bei zehn, hundert, tausend Jahren, noch also nach einander mißt, Ein's vor, das Andre nach, wie wir in diesem Leben thun müssen; sondern Alles in Einem Augenblick faßt, Anfang, Mittel und Ende des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen nnd messen als eine lange, sehr ausgezogne Meßschnur, das sieht Er Alles auf Einen Kneuel zusammengewunden, und also beide, des ersten und des letzten Menschen Tod und Leben, Ihm nicht mehr, denn ein Augenblick ist."

Nun gebe uns Allen der Herr Jesus, daß wir hier selig durch den Glauben Ihm anhangen und bei Ihm ausharren in Noth und Tod, darnach aber den süßen Schlaf im Grabe, bis Er uns auferwecket und wir Ihn sehen in Seiner Herrlichkeit, da wir ohn' Ende singen und preisen werden: Ich danke Dir, Herr Jesu Christ, daß Du mein Gott und Heiland bist. Amen.

## Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Der Glaub' ist eine starke Hand
Und hält Dich als ein festes Band:
Ach stärke meinen Glauben!
Im Glauben kann Dich Niemand mir
Im Glauben kann mich Niemand Dir,
O starker Jesu, rauben.
Drum gieb den Trieb,
Unabwendig und beständig
Treu zu bleiben,
Und recht fest an Dich zu gläuben. Amen.

Matth. 24, 15—28. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke darauf!); alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, Ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, Er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus; siehe, Er ist in der Kammer; so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Der Herr redet hier von der Zerstörung, die über Jerusalem, und von dem Gerichte, das über das jüdische Volk kommen würde. Er sieht mit prophetischem Geiste hinein in die Zeit, da das Israel des alten Bundes das Maß seines Unglaubens und seiner Sünden erfüllt haben und nun Gottes Zorn vom Himmel offenbar werden würde über alles gottlose Wesen dieses Volks, das die Wahrheit durch seine Ungerechtigkeit aufgehalten hatte. Und die Stimme, mit der der Herr hier von dieser Zukunft Israels redet, ist nicht mehr jene warnende, bittende Stimme, mit der Er kurz zuvor noch weinend gesprochen hatte (Luc. 19, 42): *Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet*, ist auch nicht die Stimme der Klage und des Vorwurfs (Matth. 23, 37): *Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind: wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.* — Hier hat der Herr ein Andres im Auge. Israels Schicksal war erfüllt. Der Stein war schon herabgerissen vom Berge und rollte in unaufhaltsamer und sich immer verdoppelnder Hast heran, der dieses Bild (ach, es war ja nur noch ein Bild vom Volke Gottes!) zermalmen sollte, die Greuel der Verwüstung nahten sich schon der heiligen Stätte, die Adler sammelten sich schon über dem Leichnam. Das wußte der Herr. Aber Er wußte auch, daß, wenn das nun geschähe, doch nicht Alles ein Raub der Zerstörung und eine Speise der Adler werden sollte. Er wußte, daß auch in dieser Sündfluth eine Arche voll Seelen geborgen und auch durch den Glauben geborgen werden würde. Es war aus der Wurzel des alten, abgestorbenen Baumes ein frischer, grüner Zweig

aufgegangen, der sollte nicht mit abgehauen werden, wenn die Art dem Baum an die Wurzel gelegt ward. Der Herr wußte, daß Er ein Volk Seines Namens, eine Gemeinde haben würde in der dem Untergange geweihten Stadt. Und an diese denkt Er, — der gute Hirte denkt an Seine Heerde und sorgt für sie: für die Christen, die zur Zeit der Zerstörung Jerusalems dort leben würden, sind Seine Worte bestimmt, denen soll's hier zuvorgesagt werden, was sie erwarten und was sie nicht erwarten dürften. Und an diesem Letzteren ist's dem Herrn besonders gelegen. Seine ganze Rede ist Warnung vor falscher Erwartung und Hoffnung. Er weiß es vorher, die Seinen würden in jenen schrecklichen Tagen des Schiffbruchs nach Ihm aussehen und zu Ihm schreien, wie dort die Jünger im Schiff, das die Wellen bedeckten: Herr, hilf uns, wir verderben! — und würden erwarten, daß Er nun auch dahertreten müßte in Seiner Kraft und Herrlichkeit, um ihnen, wie dem Noah, die rettende Arche zu bereiten und sie, wie die Kinder Israel aus Egypten, mit wunderbarer Hand aus dem untergehenden Zion herauszuführen und mit ihnen das Reich Israel wieder aufzurichten. Aber nein, spricht der Herr, das würde nicht geschehen, Er würde nicht erscheinen: sie sollten fliehen, sie sollten beten, sie sollten glauben! das sollte ihre Zuflucht, das der Weg sein, auf dem sie Seine Hülfe suchten. Auf ein andres Zu-ihnenkommen und Bei-ihnensein von Seiner Seite, als das allen Seinen Jüngern an jedem Tage Verheißene (Matth. 28, 50): Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, sollten sie nicht rechnen. Und es lag dem Herrn viel daran, daß Seine Jünger hierauf vorbereitet wären. So alsdann Jemand zu euch wird sagen, spricht Er (V. 23): Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr es nicht glauben; und wiederum (V. 26): Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, Er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, Er ist in der Kammer, so glaubet's nicht. Und, setzt Er mit Nachdruck hinzu (V. 25): Siehe, Ich habe es euch zuvorgesagt! — Aber hat's denn der Herr blos Jenen zuvorgesagt? geht nicht auch dies Wort über den nächsten Kreis, für den es bestimmt war, hinaus und kommt auch zu uns mit seiner Warnung und Weisung? Der Herr befiehlt hier Seinen Jüngern den Glauben, den Glauben, der nicht Zeichen und Wunder zu sehen begehrt; Er will, daß sie Solche sein sollen, von denen das Wort gilt (Joh. 20, 29): Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben; daß sie wissen sollen, daß bis zur Zeit Seiner Zukunft Er nur für den Glauben vorhanden und nur dem Glauben offenbar sein werde. Bedürfen wir dieser Weisung nicht auch? So wollen wir sie denn heute uns predigen lassen, die Wahrheit:

**daß bis zur Zeit Seiner Zukunft der Herr nur für den Glauben vorhanden ist.**

Wir sagen: 1) nur für den Glauben, und das ist das Schwere; wir

sagen 2) aber für den Glauben gewiss, und das ist das Tröstliche in dieser Wahrheit. Beides lehre uns der Herr recht fassen und bewegen; darum bitten wir Ihn in einem stillen Gebet.

**1.** **Nur für den Glauben ist der Herr vorhanden**, auf den Glauben ist Alles in Seinem Reiche gestellt. Wir sehen Ihn nicht, wir hören nicht aus Seinem Munde Sein Wort, wir können nicht mit Thomas die Hand in Seine Seite legen. Unsre Augen sehen, unsre Ohren hören, unsre Hände betasten Nichts von dem Worte des Lebens in dem Sinne, in welchem Johannes in dem bekannten Spruche (1. Joh. 1, 1) davon redet. Daß Er unser Heiland ist, daß Er Sein Blut für uns vergossen hat, daß Er auferstanden und zum Himmel gefahren ist und zur Rechten Gottes sitzet, das Alles haben wir ja nicht geschaut und erfahren, — wir müssen es glauben. Daß Er alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Worte, und daß Er bei uns ist alle Tage bis an's Ende der Welt, daß Er uns unsere Sünde vergiebt und uns speiset mit Seinem Fleisch und Blut, daß Er uns Macht giebt, Gottes Kinder zu werden, und daß Er uns aufnehmen wird, wenn wir sterben, dahin, wo Er ist: das Alles können wir ja nicht sehen und mit andern Sinnen wahrnehmen, als mit den Sinnen des Glaubens. Wir haben wohl Sein Wort und Verheißung davon und haben Pfand und Siegel darauf in den Sacramenten; aber was sind Wort und Verheißung und Pfand und Siegel selbst ohne den Glauben? Und wenn wir in Gefahr und Bedrängniß sind, so sehen wir nicht Seine Hand, die Er nach uns ausstreckt und Seine Gnade, die uns umgiebt und Seine Hülfe, die Er uns sendet; Er sendet keinen Engel sichtbar herab zu unserm Dienst, Er läßt keine Zeichen und Wunder geschehen zu unserer Rettung, Er geht nicht sichtbar neben uns her auf unsern Kummerwegen und fragt uns mit hörbarer Stimme: Was seid ihr so traurig? und wir vernähmen dann aus Seinem Munde Sein Wort und empfingen aus Seiner Hand Sein Brod. Er tritt nicht unter uns, wenn wir sitzen in verschlossenen Kammern und weinen, und spricht zu uns mit der Stimme, die durchs äußre Ohr zum Herzen dringt: Friede sei mit euch! Nein! — und wenn die Zeit und Stunde von der Art ist in unserm Herzen, in unserm Hause, in unserm Lande, daß wir meinen, nun müsse Er sich offenbaren, wie Er ist, nun müsse ein Zeichen des Menschensohnes geschehen, daß wir's erfahren, daß die Welt es erfahre, daß Er der Herr ist: wir können es nicht lassen, gleichsam nach Ihm auszusehen und auf Ihn zu warten, ob Er hier oder da nicht erscheine: so heißt es gleichwohl: nein! siehe, Er hat es uns zuvorgesagt, daß das Sein Weg und Seine Weise nicht ist, und daß wir denen nicht glauben sollen, die da sagen: Siehe, hier ist Christus oder da. Sein Weg ist ein anderer; Sein Weg ist ein heimlicher und verborgener Weg, daß man Seine Gestalt nicht erblickt und Seinen Fußtritt nicht hört und sieht ihn nicht thun, was Er schafft. Er will eben nicht offenbar sein, daß alle Menschen Ihn erkennen müßten, daß

auch nur Ein Mensch Ihn erkennen müsste und nicht anders könnte, als Ihm dienen. Die Zeit wird auch kommen; denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes (V. 27) — gleich wie des Blitzes Licht von einem bis zum andern Ende des Horizonts leuchtet, daß jedes Auge ihn sehen muß, so wird auch der Herr bei Seiner Zukunft in solchem Glanz der Macht und Herrlichkeit dem ganzen Erdkreis erscheinen, daß Alle Ihn erkennen und Aller Kniee sich vor Ihm beugen müssen. Dann wird sie Jedem aufgezwungen werden, die Ueberzeugung, daß Er der Herr ist. Aber so ist's jetzt nicht: jetzt ist eben Alles auf den Glauben gestellt, jetzt wird Keinem jene Ueberzeugung aufgezwungen, so daß er nicht anders könnte, als mit Thomas niederfallen und sprechen: Mein Herr und mein Gott! Jetzt ist es des Glaubens Sache, Ihn zu erkennen, und der Glaube ist eben eine gewisse Zuversicht deß, das man **hoffet** und nicht zweifelt an dem, das man **nicht siehet** (Hebr. 11, 1). — Und das ist das Geheimniß des Reiches Christi auf Erden, das ist das Gericht, welches Er in die Welt gebracht hat und über die Welt ergehen läßt seit Seiner ersten Erscheinung auf Erden: daß die Menschen Ihn erkennen, aber auch nicht erkennen, daß sie gläubig werden, aber auch ungläubig bleiben können. So wie Er war während Seines Wandels auf Erden, daß Er nicht in Seiner Gottessohnsherrlichkeit auftrat unter den Menschen, sondern in Knechtsgestalt, so daß sie Ihn verkennen, verschmähen und kreuzigen konnten, und war Alles ganz allein auf die Frage gestellt, ob sie von Seinem Wort sich wollten strafen lassen, oder ob sie die Finsterniß mehr liebten, als das Licht — so ist es auch noch jetzt, und jetzt noch mehr, als damals, daß Er für Sein Wandeln und Wirken auf Erden die Knechtsgestalt noch nicht abgelegt und das Kleid der Herrlichkeit und die Waffen der Allmacht noch nicht angelegt hat, sondern es ist noch immer das Wort, das bloße Wort, wodurch Er wirket, das Wort, dem widersprochen und das verworfen werden kann, und ist noch immer Alles ganz allein auf die Frage gestellt, ob die Menschen glauben wollen oder nicht. — Aber wie wird uns das eben immer so schwer zu verstehen und zu ertragen. Immer wieder ärgern wir uns an Seines Reiches Knechtsgestalt, und daß Sein Haus nicht reicher geschmückt und Sein Arm nicht stärker bewehrt ist. Wenn Wunder auf Wunder geschähen und es fortginge von einem Siege zum andern, wenn Er Seinen Verfolgern allen erschiene, wie dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus, wenn Er mit Seinen Feinden redete in Seinem Zorn, wenn Er Seiner Kirche wunderbar hülfe, hier bei uns, wo sie verfallen ist, und dort bei den Heiden, wo sie gebaut wird, daß in Jahresfrist alle Aergernisse ausgerottet und die ganze Erde voll wäre der Erkenntniß des Herrn, wie Wasser das Meer bedecket: das wäre nach unserm Sinn. Und wenn Er uns in unsern Zweifeln und Kämpfen, in unsern Finsternissen

und Traurigkeiten zu Hülfe kommen wollte mit sichtlichen Erweisungen des Geistes und der Kraft, daß wir Wunder des Trostes, der Erleuchtung und Stärkung erführen: das wäre nach unserm Sinn. Aber nach Seinem Sinn ist es nicht. Er bleibt bei Seiner Weise und behält Seine Knechtsgestalt, daß Er nur für den Glauben vorhanden und alle Seine Herrlichkeit nur dem Glauben erkennbar und zugänglich ist. Und das geht hindurch durch Alles, was zu Seinem Reich auf Erden gehört, im Großen und Kleinen. Und wollte Gott, wir wären vertrauter mit dieser Lage der Dinge und gefaßter darauf den Herrn in allen Seinen Sachen so handeln zu sehen. Dann würde es uns nicht irren, wenn wir's scheinbar in Sachen Seines Reichs auf Erden so übel zugehen sehen, wenn wir Ihn gleichsam schlafen sehen im Schiff, während das Schiff mit Wellen bedeckt wird, wenn es ist, als ob kein Jesus mehr vorhanden wäre, kein Heiland, der den Seinen hilft, kein Herr, der den Feinden wehret. Dann würde es uns nicht irren, wenn wir fragen und bekommen keine Antwort, wenn wir traurig sind und werden nicht getröstet, wenn wir schwach sind, und es kommt kein Engel, uns zu stärken, wenn uns angst ist, und wir können keine Ruhe finden. Dann würden wir wissen, daß in dem Allen und für das Alles nur Eine Zuflucht offen ist, Ein Anker, Ein Hafen, Ein Sieg, Eine Rettung, und das ist der Glaube. Dann würden wir's aber auch erfahren, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet, daß der Herr nur für den Glauben, aber für den Glauben auch gewiß vorhanden ist.

2. **Für den Glauben gewiss**, und das ist unser Trost. — Das war ja nicht die Meinung des Herrn, als Er der Gemeine zu Jerusalem die Hoffnung abschnitt, Ihn auf wunderbare Weise erscheinen zu sehen, daß Er ihnen damit Seinen Beistand hätte versagen und sie allein lassen wollen. Das hört man Seinem Worte wohl an, daß Er Gedanken des Friedens über sie hat. Und wenn Er sagt, daß sie fliehen und daß sie bitten und daß sie an Sein Wort gedenken sollen, so sind das eben so viele Verheißungen des Trostes und der Hülfe, aber dem Glauben gegeben. Er traut es ihnen zu, und Er fordert's von ihnen, daß sie sich an Ihn halten sollten, den sie nicht sahen, als sähen sie Ihn, und daß sie Ihn deßhalb nicht in der Wüste und in der Kammer suchen sollten, weil sie wüßten, daß Er allenthalben und allewege bei ihnen sei. Er verlangt ein Großes von ihnen: die ganze Fluth der großen Trübsal sollte auch über ihre Häupter hinweggehen, und sie sollten ihr Nichts entgegenzusetzen haben, als ihren Glauben. Nichts als den Glauben; aber der Herr weiß auch wohl, was der Glaube in den Herzen der Seinigen ist, daß das nicht eine papierne Wand, sondern eine starke Mauer und feste Burg und sichre Zuflucht ist. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet (Hebr. 11, 1). Rühmt nur die Kräfte und Vermögen des

menschlichen Geistes, zählet sie auf und untersuchet, welches die vornehmsten und wichtigsten sind; aber wenn ihr das Vermögen des Glaubens auslasset, so habet ihr das herrlichste und höchste vergessen. Seht, was der Glaube vermag! Da ist die unsichtbare Welt des Himmels und des ewigen Lebens; sie ist verschlossen und verborgen für uns: kein Auge sieht in sie hinein, kein Schall aus ihr kommt uns zu Ohren, und kein Verstand erforschet sie; wir haben nur eine Kunde von ihr in armen, schwachen Worten, — und dennoch sind wir zu Hause in ihr und kennen sie, und was wir von ihr wissen, und was wir an ihr haben, das ist uns so gewiß und ist uns so nahe, wie das, was wir mit Augen sehen und mit Händen greifen; wir zweifeln nicht daran, wir halten und trösten uns daran, wir leben und sterben darauf. Das ist des Glaubens Macht und Werk. Durch ihn sehen wir, was nicht zu sehen ist, durch ihn haben wir, was nicht zu haben ist. Er ist die Leiter, die an den hohen Himmel reicht, Er ist die Thüre, die in den verschlossenen Himmel hineinbringt, Er ist die Brücke, die einzige, die über den unabsehbaren Strom der Zeit hinüberführt. Wir Christen haben einen Herrn, wir haben Ihn nicht gesehen, wir können Ihn nicht sehen, und dennoch kennen und rühmen wir Ihn, als unsern Heiland und Erlöser und sagen von Ihm, daß Er uns Vergebung der Sünden und das ewige Leben verschafft hat, und lieben Ihn und leben in Ihm, und, wenn Er's gebeut, so sterben wir für Ihn. Die Welt bietet uns Trotz, sie möchte es uns beweisen, daß wir Thoren sind, sie verlacht uns mit unserm Glauben. Die Trübsal verschont uns nicht, wir müssen auch alles Elend und Drangsal erdulden und in Noth und Tod kommen, und Er befreit uns nicht und reißt uns nicht heraus und setzt uns nicht zu Ehren und thut Nichts an uns, das wir aufweisen und der Welt zeigen und sagen könnten: Das hat der Herr an uns gethan: wir sind wie verlassen von Ihm und können der fragenden, spottenden Welt auf tausend nicht Eins antworten: — und dennoch halten wir fest an Ihm und lassen Ihn nicht, — dennoch ist Er unsere Zuversicht und unsre Burg, unser Trost und unsre Freude, — dennoch lieben und loben wir Ihn und sagen von Ihm: Es ist in keinem Andern Heil und auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden (Ap. Gsch. 4, 12), dennoch sprechen wir: Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, Er ist uns zur Rechten, darum werden wir wohl bleiben, und wenn wir sterben, so sehen wir wohl nicht den Himmel offen, wie Stephanus, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen, und sprechen dennoch: Herr, nimm meinen Geist auf und freuen uns, abzuscheiden und bei Christo zu sein. — Das sind des Glaubens Wunder, des Glaubens, der auf der einen Seite so arm ist; denn was hat er, davon er lebt? ein bloßes Wort, das Wort der Schrift, — und wodurch er sich erhält? sein eignes armes Gebet; — aber auf der andern Seite so reich; denn der ganze Himmel mit aller seiner Herrlichkeit in Zeit

und Ewigkeit ist sein: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, das sind seine Schätze. — Und nun seht, Christen, das ist die Gestalt, die der Herr Seinem Reiche hat geben wollen: es sollte nicht ein Reich von äußerlicher Macht und Glanz, sondern von innerer Herrlichkeit sein. Was wär's denn, wenn Er Seiner Gottheit Strahlen ausgehen ließe über den Erdkreis und in Seiner Klarheit, wie dort auf dem Berge Tabor, aller Welt erschiene: dann würde alle Welt an Ihn glauben, — aber dann wäre der Glaube eben nicht Glaube mehr, er hätte sein Wesen, seinen Werth verloren; dann wäre es keine Kunst, kein Kampf, keine Tugend mehr, zu glauben, und der Menschengeist hätte sein höchstes Vermögen und das Menschengeschlecht sein kostbarstes Kleinod verloren. Das darf ja den Menschen nicht genommen werden; die Macht, daß sie Nichts sehen und doch glauben, daß sie hoffen, da Nichts zu hoffen ist, darf ihnen nicht verloren gehen. Und wird's auch nicht; Er wird bei Seiner Weise bleiben, — siehe, Er hat es uns zuvorgesagt, Er wird bei Seiner Weise bleiben, daß man nicht soll sagen können: Siehe, hier ist Christus oder da, — bis an den Tag, da der Blitz Seiner Erscheinung ausgehet vom Aufgang bis zum Niedergang. — Wohlan denn, da wir Solches wissen, so wollen wir nicht müde werden, im Glauben und der Geduld zu laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist, und wollen mit unserm Glauben die Welt überwinden. Es soll dabei bleiben: **Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? so wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir seiner durch Geduld** (Röm. 8, 24. 25). Und ob wir Ihn nicht sehen, den unsere Seele liebt, so wissen wir doch, daß Er vorhanden ist: unser Glaube hat Ihn, unser Glaube hält Ihn.

Der Glaub' ist eine starke Hand
Und hält Dich als ein festes Band,
Ach stärke meinen Glauben!
Im Glauben kann Dich Niemand mir,
Im Glauben kann mich Niemand Dir,
O starker Jesu, rauben.
Drum gieb den Trieb,
Unabwendig und beständig
Treu zu bleiben
Und recht fest an Dich zu gläuben. Amen.

# Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Matth. 25, 31—46. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit. Und werden vor Ihm alle Völker versammlet werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch

bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu Mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr getha.. habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besuchet. Da werden sie Ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Als der Herr Jesus Christus aufgenommen ward gen Himmel, und Seine Jünger dastanden und Ihm nachsahen, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten (Ap. Gesch. 1, 11): Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Seit der Stunde ist die Hoffnung aller wahren Christen auf die Wiederkunft des Herrn gerichtet, und wenn der Gläubige siehet den gewaltigen Streit, den die Kirche Christi kämpfen muß mit der Welt und ihrem Fürsten, und wie die Welt scheinbar den Sieg gewinnt; und wenn er siehet wie in der Christenheit die Gläubigen und die Gottlosen so wunderlich vermischt sind, und wie die eigentliche Gemeinde des Herrn nur als ein schwaches und zerstreutes Völklein erscheint, und wie Alle, die gottselig leben wollen, Anfechtung und Verfolgung leiden und so der Knechtsgestalt des Herrn Christus ähnlich werden müssen: dann ist es die Hoffnung auf den Tag der Wiederkunft Christi, die ihn tröstet und aufrichtet. Und je mehr die Zeichen der letzten Zeit sich häufen, je mehr sich zeigen Empörung, Pestilenz, theure Zeit, Kriege und Kriegsgeschrei, je mehr sich hervorthun falsche Propheten, die da sprechen: Christus ist hier, Christus ist dort! desto zuversichtlicher hebt der gläubige Christ sein Haupt in die Höhe, denn er weiß, daß der Tag der völligen Erlösung immer näher kommt.

Die Welt aber verachtet das Wort von der Wiederkunft des Herrn Christus und von dem Gerichte, zu welchem Er kommen wird; denn sie

glaubt nicht an Seinen Namen. Ihre Kinder sind noch wie zur Zeit Noahs und Lots, sie essen und trinken, sie freien und lassen sich freien, sie kaufen und verkaufen, sie pflanzen und bauen in großer Sicherheit und verachten das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Die Welt ist sicher, die Welt ist guter Dinge: bis der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, und wie ein Fallstrick, und wie ein Blitz, der vom Aufgang fähret bis zum Niedergang.

Aber auch unter denen, welche die Erkenntniß der Wahrheit haben und Christum bekennen und die Erstlinge des heiligen Geistes empfangen haben, sind gar Viele dieses Tages wenig eingedenk. Denn sie haben die erste Liebe verlassen und sind getheilten Herzens zwischen der Welt und Christus und zwischen dem Zeugniß der Welt und dem Zeugniß von Christo dem Gekreuzigten; sie sind weder kalt noch warm, und weil ihrem Glauben das Leben fehlt, so haben sie kein Verlangen nach dem Tage, an welchem Christus Alles, was Er in Seinen Gläubigen angefangen hat, vollenden und krönen wird zu ihrer ewigen Seligkeit und zur Ehre Gottes des Vaters. Ach, lieber Christ, sollte das Wort auch wohl dich treffen, das Wort „Weder kalt noch warm“? Lebt in dir eine recht gewisse, freudige und beseligende Hoffnung auf den Tag der Zukunft Christi? Wachst du diesem Tage entgegen? Oder schläfst du? Oder ist der Gedanke an diesen Tag dir ein unbequemer, beunruhigender Gedanke, dessen du dich gerne entschlägst, weil du Christum noch gar nicht mit einem entschiedenen Herzen ergriffen hast und daher den Tag mehr fürchtest als auf ihn hoffest? — Geliebte Mitchristen, möchte doch der Herr die Predigt Seines Wortes heute an uns Allen dahin segnen, daß wir uns völlig und gänzlich dem Herrn Jesus Christus übergeben, im Glauben muthig und kräftig den Sieg des Geistes ergreifen und eine Freudigkeit erlangen und behalten zum Tage des Gerichtes. Ja, Herr, das wollest Du uns Allen verleihen nach dem Reichthum Deiner Barmherzigkeit. Amen. (Stilles Gebet)

Wir wollen nun unser Evangelium betrachten. Dasselbe handelt von der Wiederkunft des Herrn Jesus Christus zum Gericht über die Lebendigen und Todten.

**1.** Unser Text beschreibt zunächst, wie der Herr Christus kommen wird. **Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden** (V. 31. 32). Nicht ohne Grund nennt der Herr Sich grade hier den Menschensohn. Weil der ewige Gottessohn ein wahrhaftiger Mensch geworden ist und als solcher Gehorsam gelernt hat, weil Er als Mensch für die Menschheit den Tod erlitten hat, darum konnte Er der Richter der ganzen Menschheit werden. Weil Er der alleinige, der ewige, der barmherzige Hohepriester der ganzen Menschheit ist, der uns erlöset, erworben

und gewonnen hat durch Sein eigen Blut, so kann Er nimmer von Sich stoßen die, welche an Ihn glauben, sondern sie sind durch den Glauben an Ihn zum ewigen Leben hindurchgedrungen. Aber eben deshalb haben Alle, welche Ihn verwerfen, keine Hülfe mehr, und vermögen sich nicht zu entschuldigen, denn sie glauben nicht an den Namen des eingebornen Sohnes und haben mit Ihm ihr einziges Heil verworfen. Also des Menschen Sohn wird kommen, und zwar in Seiner Herrlichkeit. Das erste Mal kam Er in der Knechtsgestalt, in der Gestalt des sündlichen Fleisches; denn so mußte es sein, damit wir erlöset würden zur Kindschaft Gottes und himmlischen Freiheit. Nun wird Er kommen in der Herrlichkeit, und Seine Gläubigen werden Ihn sehen, sich zur Freude. Bis jetzt, Gel., ist Seine Herrlichkeit nur ein Gegenstand unseres Glaubens. Wir glauben an die Gegenwart des erhöheten Heilandes in Seiner Kirche, wir glauben, daß Er im Wort und Sacrament gegenwärtig und wirksam ist mit der Fülle Seines Lichts und Seiner Gnade; wir glauben, daß Ihm alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden. Wir glauben, daß Er thronet zur Rechten des Vaters, bis alle Seine Feinde liegen werden zum Schemel Seiner Füße. Wir glauben das; dann aber werden wir die Herrlichkeit des Menschensohnes schauen. Wir werden Ihn sehen herrlich thronend in den Wolken; denselben Heiland, der uns durch die Taufe barmherzig in Seine Hände genommen, der uns durch Sein Wort berufen und, wenn wir dem Rufe folgten, erleuchtet und geheiliget, mit dem Trost Seiner Gnade beseligt, mit Seiner siegreichen Kraft erfüllt, immerfort zu Sich gezogen, allezeit bei dem Vater vertreten und zu jeder Stunde unseres Lebens mit der Fülle Seines göttlichen Segens umfangen hat: den werden die Gläubigen sehen. Aber die Welt wird Ihn auch sehen. Die Welt hat Seinen Leib gekreuzigt, hat darauf Sein Grab versiegelt und auf Sein offenes Grab ihre Lüge gesetzt; die Welt hat bis zu dieser Stunde Seine Kirche und Seine Gnadenmittel und die Zeugnisse Seiner Gegenwart und Wirksamkeit verachtet und verläugnet und glaubt so mit Ihm fertig geworden zu sein. Nun wird sie Ihn sehen als ihren Herrn, als ihren Ueberwinder, als ihren Richter! Nun wird endlich das Licht der Wahrheit ihre Blindheit durchdringen, aber es wird ihr leuchten zum Tode. Nun wird es den Aufgeklärten dieser Welt endlich klar werden vor den Augen; nun werden die Weisen dieser Welt den ersten Einblick in die Weisheit thun, die bis dahin nur den Unmündigen geoffenbart ward; nun werden die Selbstgerechten endlich merken, wie falsch sie die zehn Gebote ausgelegt haben. Nun werden die Knechte der Wollust plötzlich das fürchterliche Angesicht des Todes sehen, der unter den Blumen ihrer Freuden verborgen lauert; nun werden die Knechte des Mammon plötzlich mit Schrecken gewahr werden, daß das Geld seinen Cours gänzlich verloren hat; nun werden die, welche sich beugten vor dem Götzen eitler Ehre, diesen ihren Götzen zertrümmert im Staube vor sich sehen. Sie werden das sehen und

erkennen im Glanze der Herrlichkeit Dessen, den sie um solchen Judaslohn verworfen haben. Ja, Christus wird kommen in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm. Die Engel haben Ihn bisher der Menschheit gegenüber nur in Seiner Niedrigkeit und in Seiner zwar herrlichen aber doch verborgenen himmlischen Wirksamkeit gesehen. Sie, die Seine Geburt verkündigten und feierten, die Ihm dienten, nachdem Er die Versuchung des Satans siegreich bestanden hatte, und Ihn stärkten in Seinem Todeskampfe, die Seine Auferstehung und Wiederkunft verkündigten; sie, die verborgen mit Ihm walteten in Seiner Kirche zu der Zeit, da diese Kirche auf Erden kämpfte: sie werden jetzt Sein Gefolge sein, wenn Er der ganzen Menschheit offenbar wird als der König aller Könige; sie werden Seine Beisitzer sein am Tage des Gerichts; sie werden Seine Diener sein zur Vollstreckung Seines richterlichen Willens. Und wenn nun der Herr erscheinen wird, umgeben von Seinen himmlischen Heerscharen, da wird es recht offenbar werden, daß Gott ein Reich hat, ein herrliches Reich auch ohne die Menschen, und daß Er, hätte Er in Seinem gerechten Zorn die ganze sündige Menschheit dahin fahren lassen in den Tod, gar Nichts verloren hätte. Da wird sie erst offenbar werden in ihrer ganzen Fülle die unendliche Liebe Dessen, der also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Und wenn nun der Herr Christus sitzt auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werden alle Völker um Ihn versammelt werden. Alle Völker, die Todten und die Lebenden; denn die Todten werden auf den allmächtigen Ruf des Herrn erstehen; die Posaune Seines Gerichts wird in alle Gräber schallen, und auch das Meer und die Wüste werden ihre Todten wiedergeben. Alle Völker, aller Menschen Seelen werden erscheinen, denn keiner kann sich diesem Gerichte entziehen: das Auge des Allwissenden sieht ihn, die Hand des Allgegenwärtigen und Allmächtigen faßt ihn. Alle werden nun durch die heiligen Engel vor das Angesicht des Herrn gestellt werden, auf daß ein Jeglicher empfange, je nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse (2 Cor. 5, 10).

2. Lasset uns nun sehen, wie der Herr richten wird die Lebendigen und die Todten. Wenn Er nun alle Völker vor Seinem Angesicht versammelt haben wird, **wird Er sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, die Böcke aber zu Seiner Linken** (V. 32. 33). Geschieden waren sie bereits; war ihnen doch allen das Evangelium gepredigt worden, und dieses Evangelium hatte sie geschieden in Berufene und Erwählte, in Gläubige und Ungläubige, in Weizen und Spreu, in lebendige Glieder an dem Leibe Christi und in todte Glieder. Aber diese Scheidung war eine verborgene,

nur dem Herrn bekannte, und überdies keine unwiderrufliche gewesen. Jetzt wird diese Scheidung offenbar und unwiderruflich werden, und dabei wird es wunderlich zugehen, und oft ganz anders als die Menschen, als auch die Frommen sich gedacht haben. Da wird Mancher auf die linke Seite kommen, der sein Leben lang für einen guten Christen gegolten hat; da wird Mancher auf die linke Seite kommen, der große Thaten gethan hat im Namen des Herrn, und dessen Werke hochgepriesen wurden von vielen Menschenkindern. Und wieder Andere werden zur Rechten stehen und ihre Häupter dem Herrn in froher Zuversicht entgegenheben, von denen hier Wenige gewußt und geredet haben, weil ihr Leben in Gott verborgen war; ja Andere, die viel und offenbar gesündigt hatten in der Gnadenzeit, wird man ebenfalls dort sehen und sich darüber wundern, weil ihre spät geschehene Bekehrung nur Wenigen bekannt geworden ist. Viele, die vom Morgen bis zum Abend gearbeitet haben im Weinberge des Herrn und dort sicher und lohnsüchtig wurden, werden die Letzten sein; und Viele, die erst in der eilften Stunde gedingt wurden, werden die Ersten sein. Zur Rechten und zur Linken! Als Christus in Seiner tiefsten Erniedrigung am Kreuze hing und den Versöhnungstod starb, da hingen Ein Mensch zu Seiner Rechten und ein Anderer zu Seiner Linken. Jener bekehrte sich zu Christo, und dieser verwarf Ihn. So wird nun am Tage Seiner Herrlichkeit ein Theil der Menschheit zu Seiner Rechten und der andere Theil der Menschheit zu Seiner Linken stehn.

Lasset uns nun hören den Richterspruch Jesu Christi, des Weltenrichters (V. 34). **Kommt her**, so wird Er sagen zu denen zu Seiner Rechten, **kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket, u. s. f.** „Also sind es doch die Werke, durch welche der Mensch selig wird" — so könnte Mancher, der diese Worte oberflächlich betrachtet, sagen, insonderheit von denen, die durch ihre Werke und durch ihren Wandel selig zu werden hoffen. „Also nicht aus Gnaden, nicht durch den Glauben allein, wie der Apostel Paulus lehrt, wie Christus selber an anderen Orten lehrt, und wie die evangelische Kirche bekennt?" — so könnte Mancher fragen, der Glauben hat, aber schwach ist in der Erkenntniß. Wir müssen hier, Gel., die Worte des Herrn wohl beachten. Zuerst sagt Er: **Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt**, d. h. zu welchem ihr von Ewigkeit her auserwählet seid. Von Ewigkeit her erwählt sein, das ist doch sicher Gnade, und was man ererbt, das hat man eben nicht erworben, sondern überkommen. Von Ewigkeit her hat Gott dieses Erbtheil allen Menschen bestimmt; aber erwählt, es zu besitzen hat Er nur diejenigen, welche Seine Gnade im Glauben ergreifen, und diese erlangen das Himmelreich nicht

als einen verdienten, sondern als einen Gnadenlohn. Sie sind durch den Glauben an Christum Kinder Gottes geworden, und darum sind sie natürlicher Weise auch Seine Erben. Was nun weiter die hier genannten Worte der Barmherzigkeit anlangt, so übersehet nicht, Gel., daß es immerfort heißt: Ich bin hungrig gewesen, Ich bin durstig gewesen, Ich bin ein Gast gewesen. Es ist hier nicht von jeder Liebe die Rede, sondern von der Liebe, die da wohl thut um des Herrn willen. Diese Liebe kommt sicher aus dem Glauben, und an dieser Liebe wird der Glaube als ein lebendiger erkannt. Der Glaube allein macht gerecht; aber das ist allein der wahre Glaube, der in der Liebe thätig ist. Glaube ich, daß die Liebe Gottes sich meiner in Christo erbarmt hat, so muß dieser Glaube mein Herz zur Liebe entzünden und mich mit innigem Verlangen erfüllen, an meinen Brüdern zu thun, wie Gott an mir gethan hat. A n i h r e n F r ü c h t e n s o l l t i h r s i e e r k e n n e n (Matth. 7, 20). Der wahre Glaube ist in der Liebe thätig; die aber solche Liebe üben, die wissen Nichts davon und achten nicht darauf. Liebe zu üben ist ein Bedürfniß ihrer von Dank erfüllten Herzen, und sie sind weit davon entfernt, auf solche Werke ein Verdienst zu gründen. Darum werden auch die Gerechten sagen (V. 37): **Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränket?** Er aber wird ihnen antworten (V. 40): **Was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan;** denn ihr thatet es ja nicht um euretwillen, nicht um eurer Ehre, eures Vortheils, nicht um irgend eines irdischen oder himmlischen Lohnes willen, sondern ihr thatet es um Meinetwillen. Die Gläubigen, deren Glaube sich in der Liebe thätig erwies, die werden selig werden. D a b e i w i r d J e d e r m a n n e r k e n n e n, d a ß i h r M e i n e J ü n g e r s e i d, s o i h r L i e b e u n t e r e i n a n d e r h a b e t, spricht der Herr (Joh. 13, 35); und nach diesem Kennzeichen wird Er richten am Tage Seiner Herrlichkeit.

Dann wird Er aber auch sagen zu denen zur Linken (V. 41): **Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Jene nennt Er die Gesegneten Seines himmlischen Vaters, weil sie den ihnen von Ewigkeit her bestimmten herrlichen Gnadenlohn erben sollen; diese nennt Er „ihr Verfluchten," aber nicht „ihr Verfluchten Meines himmlischen Vaters;" denn nicht sowohl hat Gott sie verflucht, sondern sie selbst haben den Fluch erwählt, da sie muthwillig unter dem Fluch des Gesetzes geblieben sind. **Gehet hin,** sagt Er, **in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Also nur diesen, nicht der durch Adams Schuld verderbten Menschheit ist ursprünglich das ewige Feuer bestimmt. Der gefallenen Menschheit wird der Erlöser verheißen und, als die Zeit erfüllet ist, auch gegeben, und was Er

für sie gethan hat, wird ihr gepredigt durch Seine heilige Kirche, und so lange die Gnadenzeit des Menschen dauert, so lange beruft ihn die ewige Liebe zum Himmelreich. Wer aber diesen Ruf immerfort verschmäht, wer die Gnadenhand Gottes zurückstößt, wer sein Herz dem Evangelium des Friedens verschließt, wer im Unglauben bis an sein Ende beharrt und so in seinen Sünden bleibt: der hat sich selbst aus dem Reiche des Lichts, des Friedens und der Seligkeit verbannt. Und wie jene selig werden durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist, so werden diese verdammt, weil ihnen dieser Glaube und mit ihm seine Früchte und Kennzeichen fehlen. **Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich nicht gespeiset,** spricht der Herr (V. 42). Die Verworfenen freilich, wie sie sich auf Erden allezeit zu rechtfertigen suchen, werden sich auch nun entschuldigen und sprechen (V. 44): **Herr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast?** Das soll sagen: „O, hätten wir zu Deiner Zeit gelebt, wir hätten Dich ganz anders behandelt als die Juden und Pilatus!" Diese Selbstentschuldigung bezeugt aber nur ihre ungebeugten und der wahren Buße unfähigen Herzen; und der Herr, der auf ein Haar weiß, wie sie Ihn behandelt haben würden, wenn sie in den Tagen Seines Fleisches mit Ihm gelebt hätten, wird ihnen einfach antworten (V. 45): Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan.

**3.** Und nun hebt der Herr Christus noch einmal hervor, daß dieses Gericht ein entscheidendes sein wird. **Und sie werden**, sagt Er, **in die ewige Pein gehn; aber die Gerechten in das ewige Leben** (V. 46). Dem ewigen Leben stellt Er die ewige Pein gegenüber; von einem Dritten redet Er nicht, weder hier, noch anderswo, und mit Ihm zeugen alle Propheten und Apostel, daß das Leben und die Seligkeit der Kinder Gottes ewig sei, daß aber auch ewig sei die Verdammniß der Gottlosen, der geistliche Tod. Und mit dieser Schriftlehre stimmen die Bekenntnisse aller christlichen Kirchen überein; alle wissen nur von ewiger Seligkeit und ewiger Verdammniß; von einem Dritten reden sie nicht.

Dennoch können sich Viele in diese Lehre nicht finden. Und das gilt nicht von Ungläubigen und Aufgeklärten dieser Zeit; denn die können sich in gar keine Schriftlehre finden. Es gilt auch von Vielen, welche die Erscheinung des Herrn Christus lieb haben und den Trost Seines Evangeliums werth halten und durch Seine Gnade selig werden wollen, aber noch nicht fest gegründet sind in der Erkenntniß Seines Evangeliums. Wenn man nun Alles, was Solche dem klaren, unzweideutigen Worte der heiligen Schrift entgegensetzen, zusammenfaßt, so läuft es darauf hinaus: daß sie eine ewige Verdammniß nicht mit der Liebe Gottes in Einklang bringen können. Dieser Einwand selbst bezeugt, daß die, welche ihn machen, sich beides, die Seligkeit und die Verdammniß, als gar äußerliche Dinge vorstellen und überdies das Wesen der göttlichen Liebe nicht erkannt haben.

Die Seligkeit ist nichts anders, als die innigste und vollkommenste Gemeinschaft mit Gott, ein Leben ohne Sünde, Jammer und Noth in dem vollendeten Reiche Jesu Christi; ein ewiges Anschauen Seiner Herrlichkeit, ein ewiges Wirken in Seinem Dienste, ein ewiges Rühmen Seiner Gnade und Gnadenwerke. Und die Verdammniß ist von dem Allen das Gegentheil, denn sie ist Geschiedensein von Gott, sie ist nicht ein dem Menschen bloß von Außen zugesprochenes und auferlegtes Uebel, sondern sie ist die natürliche Folge seines Verwerfens der göttlichen Gnade und muthwilligen Verharrens in der Sünde. Am jüngsten Tage wird ja nicht ein Gericht gehalten werden wie Menschen richten, sondern das eigentliche Gericht ist dann bereits vollzogen, die Menschen sind dann längst durch Glauben und Unglauben getheilt, und es wird nur noch äußerlich und für immer getrennt, was bereits innerlich geschieden war. Gott hat gethan, was Seine ewige Liebe und Weisheit vermochte, um uns selig zu machen, und Er thut in dieser Gnadenzeit Alles, was Seine Liebe und Weisheit für erforderlich hält, damit wir dieser Seligkeit theilhaftig werden. Gott hat Seinen eingebornen Sohn für uns in den bittern Kreuzestod dahin gegeben und prediget uns dieses Sein Evangelium des Friedens, und rufet und ladet uns ernstlich und dringend; und weil Er die Kälte und Härte unserer Herzen kennt, so sucht Er uns überdies heim mit allerlei Noth, Anfechtung und Trübsal, um unsere Herzen Seinem Worte zu öffnen und, wenn wir Ihn verlassen, uns immer wieder zu der einigen Quelle alles Heils und alles Trostes hinzutreiben. Das thut die erbarmende Liebe Dessen, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wenn nun aber der Mensch hartnäckig sein Herz der Gnade verschließt, wenn der Mensch das Kreuz Christi verachtet und seinem Gnadenrufe widersteht bis an sein Ende, wenn ein Mensch in der Sünde beharrt und somit die Verdammniß wählt, und er geht nun durch den zeitlichen Tod dorthin, wo er nicht mehr geladen und nicht mehr heimgesucht wird, sondern geschieden bleibt von dem Frieden und der Freude, die er mit seinem Erlöser verworfen hat: wer, Gel., wer kann da über einen Mangel göttlicher Liebe klagen, ohne zu bezeugen, daß er das Wesen der göttlichen Liebe, die eine heilige ist, nicht erkannt hat. Was sollte denn auch Gott anfangen mit Menschen, die nicht selig werden wollen? Zwingen zur Seligkeit kann Gott Niemand. Gottes Ordnungen stammen aus Seiner heiligen Liebe und liebevollen Weisheit, und diese Seine Ordnungen kann Er selbst nicht aufheben. Einmal muß es zu einer Entscheidung und daher auch zu einer völligen Scheidung kommen, sonst würde das Reich Gottes niemals fertig, und der Herr Jesus Christus niemals vor der ganzen Welt gerechtfertigt werden.

Gel., es giebt allerdings einige besondere hieher gehörige Fragen, auf welche die heilige Schrift zwar keine deutliche Antwort giebt, welche aber der Christ hoffen darf, dereinst nach dem Wunsche seines Herzens beant-

wortet zu sehen. Wir dürfen die Frage aufwerfen: ob wohl der Herr nach Seiner großen Barmherzigkeit, denjenigen Menschen, welche gestorben sind, ohne die Predigt des Heils vernommen zu haben, noch jenseits, vor der Vollendung Seines Reiches, Seine Gnade werde verkündigen lassen. Wir wissen, daß dem Herrn Christus das Reich der Todten nicht verschlossen ist; ist Er doch vor Seiner Auferstehung hinunter gefahren und hat den Geistern im Gefängniß gepredigt. Auch scheint es, wenn wir die Reden des Herrn betrachten, welche vom jüngsten Gericht handeln, daß von denen, welche Er dann richten wird, so geredet wird, als hätten sie alle zu den Berufenen gehört. Aber auf das Kräftigste bezeugt die ganze Schrift, auf das Deutlichste bezeugen der Herr, die Propheten und die Apostel: daß wer hier die in Christo angebotene Gnade verschmäht und in solchem Widerstande bis an sein Ende beharrt, dort auf Gnade nicht mehr zu hoffen hat.

Darum, Gel., und das sei die Frucht unserer heutigen Betrachtung: lasset uns bedenken, daß es mit uns hier zu einer ernstlichen und völligen Entscheidung kommen muß, denn so, wie wir sein werden, wenn der Tod uns hinwegnimmt, so werden wir an jenem Tage stehen vor des Menschen Sohn. Prüfet euch, ob ihr eine Freudigkeit habet zum Tage des Gerichtes. Prüfet euren Glauben, ob er in der Liebe thätig sei; prüfet eure Liebe, ob sie aus dem Glauben komme. Bedenket, daß die Gnadenzeit zu Ende geht, und daß Keiner weiß, wie bald die seinige enden mag. Sehet, bald ist wieder ein Kirchenjahr abgelaufen, ein Jahr der gnädigen Heimsuchung Gottes; lasset uns erkennen die Zeit, darin wir heimgesucht werden und bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unserm Frieden dient.

Herr Gott, himmlischer Vater, hilf, daß wir alle von heute an mit ungetheilten Herzen trachten nach Deinem Himmelreiche, uns selbst und der Welt absterben, und in Jesu Christo, Deinem Sohne, Dir leben. Gieb uns Gnade, daß wir einen guten Kampf kämpfen, Glauben halten und nach vollendetem Lauf die Krone des ewigen Lebens empfangen. Amen.

## Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

---

Hilf Gott allezeit, mach uns bereit Zur ewigen Freud und Seligkeit! Amen.

Matth. 25, 1—13. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen, und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns und

euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Was uns das eben verlesene Gleichniß von den zehn Jungfrauen sagen soll, das faßt der Herr selbst am Schluß in diese Summa: Wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird (V. 13). Es geht aber diese Rede nicht auf die ungläubige Welt; die hat vor vierzehn Tagen ihren Text gehabt: Sie wird sein am jüngsten Tage wie ein Aas, um welches sich die Adler sammeln. Denn die Welt hat kein Leben in sich, das aus Gott ist; sie ist lebendig todt. Auch geht die Rede nicht auf die Schein- und Namenchristen; die haben am vorigen Sonntag ihren Text gehabt: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen. Der Herr redet heute nur von denen, die Ihn lieb haben und an Ihm hangen, wie eine Jungfrau an dem Manne, dem sie verlobt ist. Aber auch solche jungfräuliche Seelen müssen gewarnt werden, daß ihr Glaubenslicht nicht auslösche und sie nicht träge werden, sich auf die Zukunft ihres Herrn bereit zu halten. Und da gebe der barmherzige Gott, daß wir die Warnung recht zu Herzen nehmen und sie nutzen, dieweil es Zeit ist. Darum bitten wir in einem stillen einmüthigen Gebet.

Gedenken wir nun des großen Tages der Zukunft unsers Herrn und legen uns ein Jeglicher zu seiner Selbstprüfung die Frage vor:

Bist du bereit, den Herrn Jesum zu empfangen?

d. i. nach dem Gleichniß geredet: 1. Brennt deine Lampe schon? 2. Hast du auch Oel bei dir?

**1.** Es heißt V. 1: In der letzten Zeit, die dem plötzlichen Anbruch des jüngsten Gerichts vorhergeht, **dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus dem Bräutigam entgegen.** Dies Gleichniß weist uns auf die Sitte des Morgenlandes. Dort ist die Hochzeit im Hause des Bräutigams, und nicht mitten am Tage, wenn die Sonne heiß brennt, sondern am Abend, oft spät um Mitternacht, wenn es kühl geworden ist. Die Braut aber muß in dem Hause ihrer Eltern warten, bis der Bräutigam mit seinen Trauführern kommt, und die Brautjungfern müssen, wenn ungefähr die Zeit da ist, ihm mit brennenden Lampen entgegengehen, um ihn im hellen Lampenschein zu empfangen. Nun sagt der Herr von den zehn Jungfrauen ohne Unterschied: Sie alle nahmen ihre Lampen und gingen dem Bräutigam entgegen. Sie alle waren also für den Augenblick zu seinem Empfang bereit. Deuten wir dies auf uns und

unsre Gemeinde und auf die ganze Christenheit auf Erden, wie steht es wohl in dieser unsrer Zeit? Es ist die letzte Zeit; nachdem Christus der Sohn Gottes als Mensch geboren ist und Sein Gnadenreich gegründet hat, wird kein Andrer kommen, der eine neue Zeit herbeiführe, bis daß Er selbst erscheinen und sichtbar wiederkommen wird in Seiner Herrlichkeit. Und dies kann jeden Tag und jede Stunde eintreten; denn Er wird plötzlich kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wir müssen also jeden Augenblick darauf gefaßt sein und uns bereit halten, den Herrn Jesum zu empfangen. Wie aber? sind wir denn bereit? Brennt unsre Lampe schon? Seht, selbst jene fünf Jungfrauen, die thöricht heißen, hielten sich doch wenigstens zu den fünf klugen; sie hatten sich doch ebenso wie diese in dem Hause der Braut eingestellt, und nahmen ihre Lampen, da es Zeit war. Und die Gemeinde Christi, die Gemeinde Seiner Heiligen — das ist die Braut, die Er mit Seinem Blut erworben und je und je durch Seine Liebe zu Sich gezogen hat; und das Haus Gottes, worin die Gläubigen Ihm dienen mit Singen und Beten, wo sie mit Seinem Wort erbaut, mit Seinem Abendmahl gespeiset werden — das ist der Ort, an welchem auch die Stimme Seiner Boten laut wird, die Seine Ankunft melden und Seine Wächter rufen, daß die Zeit nahe ist. Aber sind wohl Alle, die sich nach Seinem Namen nennen und auf Ihn hoffen, allezeit an diesem Orte einmüthig bei einander? Giebt es nicht Viele, die mitten in der christlichen Gemeinde wohnen, und doch keine Ohren haben, wenn die Sonntagsglocke läutet, die vielleicht nicht einmal Sonntagskleider anlegen, noch Bibel und Gesangbuch zur Hand nehmen, und an dem lieben Gotteshaus vorübergehen, als sei für sie dort Nichts zu thun? Gesetzt aber, daß Alle kommen nach alter, fester Ordnung, daß wenigstens kein Haus ist, aus dem nicht Etliche zum Hause Gottes gehen, so ist das bloße Kommen noch nicht genug. Selbst die fünf thörichten Jungfrauen hatten ihre Lampen angezündet und diese brannten bis Mitternacht. Die Lampe ist das Herz; der Docht darin ist der Glaube, das Oel im Docht ist die Kraft des heiligen Geistes. Wie nun, mein Christ, brennt deine Lampe schon? trägst du in dir das helle Glaubenslicht, das vom heiligen Geist entzündet wird? Es kann ja doch unmöglich eine ehrliche Bereitung heißen, um den Herrn Jesum zu empfangen, wenn Jemand seinen Glauben nur im Munde führt und äußerlich den Schein des Christenthums bewahrt. Es will auch wenig mehr bedeuten, wenn Jemand eine Anzahl von Sprüchen und Liederversen im Gedächtniß trägt, die er als Kind gelernt hat, und über Manches zu sprechen versteht, was er sich etwa aus einer und der andern Predigt oder einem Andachtsbuch gemerkt hat. Das bloße Wissen thut's wahrhaftig nicht. Die Schriftgelehrten wußten mehr als wir und blieben doch von Christo fern. Ist das Herz noch leer vom Glauben, so ist's wie eine Lampe ohne Docht, und führt man seinen Glauben nur im Munde, so ist er wie ein Docht, dem das Oel fehlt; wie soll er brennen, wie soll er sein Licht leuchten

lassen? So aber steht es leider mit sehr vielen Leuten, die sich äußerlich zum Hause Gottes halten, sie hören sich die Predigt an und stellen sich auch regelmäßig bei dem heiligen Abendmahle ein, und — dennoch bleiben ihre Herzen leer, sie hören und nehmen doch Nichts an, genießen die Speise und schmecken Nichts, lassen die Funken des Geistes über die Gemeinde hinsprühen und werden doch an ihrem Theile nicht entzündet. So geht Ein Sonntag nach dem andern hin und Ein Jahr ihres Lebens nach dem andern; sie aber kommen keinen Schritt weiter, dem Herrn entgegen, und werden vielmehr, je älter desto ärger, immer mehr weltlich und fleischlich gesinnt. Doch träfe uns dies Alles nicht, hätten wir auch wirklich den Herrn Jesum, als den einzigen Erlöser von allen Sünden, in unser Herz geschlossen, und trösteten uns dessen, daß wir durch Seinen Namen Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott haben; sonst aber gingen unsre Gedanken nicht weiter, und um die Zeit, die vor uns liegt, sorgten wir nicht — so dürften wir uns noch nicht rühmen, daß wir bereit seien, den Herrn Jesum zu empfangen. Die zehn Jungfrauen nahmen ihre Lampen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Sie hielten sich gefaßt, daß er jeden Augenblick ankommen werde, und glaubten es gewiß, er komme bald. Aber, wie Viele denken denn mit ganzem Ernst an den jüngsten Tag, da Christus kommen wird? Wie viele sind es wohl, die nur ein einziges Mal in ihrem Leben es sich recht deutlich vorgestellt und lebhaft zu Gemüth genommen haben: Noch heute kann's geschehen, eh' ich noch drei Mal Athem hole, kann Er kommen? Sie lassen sich zwar gerne trösten mit der Vergebung der Sünden, daß ihr Gewissen still werde, sie hören gern vom lieben Gott, daß Er barmherzig und gnädig ist, und beten auch zu Ihm, daß Er ihre Hände fülle mit irdischem Gut und wider alle Noth und Fährlichkeit sie behüte und bewahre; aber — daß sie mit ganzem Ernste sich darauf bereiten sollten, vor dem Throne des gerechten Richters zu erscheinen, daß sie mit Furcht und Zittern sollten ihre Seligkeit schaffen und der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird: so weit geht ihre Sorge nicht, dazu, meinen sie, haben wir noch viele Zeit, das Alles wird sich finden. Sie denken nicht einmal an ihren Tod, der doch stündlich kommen kann und Niemandes schont; sie möchten sich's viel lieber aus dem Sinne schlagen, daß sie sterben müssen, und haben kein Verlangen nach dem ewigen Leben. Doch laßt uns hiebei ja nicht bloß an Andre denken; ein Jeder prüfe sich selbst: Wie hast du dich bereitet, den Herrn Jesum zu empfangen? Hast du schon deine Lampe in die Hand genommen und sie vom heiligen Geist anzünden lassen? Mit andern Worten: Freust du dich wirklich auf den Tag des Herrn und wartest du auf ihn mit so sehnlichem Verlangen, wie eine Jungfrau wartet auf den Mann, den ihre Seele liebt? Hast du dich wirklich aufgemacht dem Herrn entgegen, und das so eilig und so eifrig, als käme Er jeden Augenblick? Hast du schon alle deine Kraft und Gabe, die dir vom Herrn gegeben

ist, darangesetzt, um rein zu werden von allen Sünden, auf daß du deine Seele deinem Heiland zubringest, wie eine reine, unbefleckte Braut? So soll es sein. Das ganze Leben eines gläubigen Christen soll wie ein Brautstand sein, da unsre Seele einzig darauf harrt, daß Christus komme, uns heimzuholen in Sein Reich. Und wer auch nur in einer einzigen Stunde solch brennendes Verlangen in sich spürte, wer nur erst einmal durch Gottes Gnade dazu kam, daß er zugleich mit Furcht und Freude des jüngsten Tages gedachte und seine Hände seufzend dem Herrn entgegenstreckte: Ach, komm, Herr Jesu, komm bald und laß mich Deine Herrlichkeit sehen! der hat's doch wenigstens erfahren, was es heißt, und durfte für den Augenblick mit Dank und Preis bekennen: Ich bin bereit, den Herrn Jesum zu empfangen; denn meine Lampe brennt.

2. Indessen solche selige Stunde einer mächtigen Erregung und Glaubensfreudigkeit geht nur zu leicht vorüber um der Schwachheit unsers Fleisches willen, und sorgen wir nicht fort und fort dafür, daß die Glaubensflamme in uns immer neue Nahrung und Stärkung habe, so wird sie bald wieder verlöschen gleich einem Docht, dem es an Oel gebricht. Nachdem wir darum es erkannt haben, welches der Anfang ist zu einer gründlichen Bereitung auf den Empfang des Herrn, indem wir fragten: Brennt deine Lampe schon? so halten wir uns jetzt die zweite Frage vor: Hast du auch Oel bei dir? Und hiebei zeigt sich nun ein großer Unterschied auch unter denen, in deren Herzen der Geist Gottes einen guten Anfang ihres Glaubens wirkte. Es heißt im Texte: **Fünf unter ihnen waren thöricht und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen** (V. 2–4). Der Sinn ist klar. Wenn kein Vorrath da ist, um die Glaubensflamme, so oft es noth thut, zu nähren und anzufrischen, so brennt sie bald in sich selbst zusammen, und glimmt nur noch, und ist Gefahr, daß sie verlösche. Was soll man aber denn von solchen Christen sagen, die zwar zu Zeiten dem heiligen Geiste Raum geben, daß Er ihr Herz bewegt und es entzündet mit gottseligen Gedanken, frommen Empfindungen und einem brünstigen Verlangen nach dem, was ewig ist, und lassen's doch genug sein an der flüchtigen Rührung, an dem schnellen Aufflackern des Gefühl's? Wie lange wird dies vorhalten? Sind sie nicht den fünf thörichten Jungfrauen gleich, die eine Lampe hatten, aber kein Oel, um das Licht im Brennen zu erhalten? Solche augenblickliche Rührung läßt bald wieder nach; denn wie man zu sagen pflegt: „Diejenigen, die leicht weinen, lassen sich auch leicht verführen," so lehrt es überhaupt die tägliche Erfahrung von Allen, die ein leicht erregbares Gemüth haben: Die lassen sich von jedem ersten Eindruck hinreißen, sei es zum Guten oder Bösen. Heut scheint es fast, als wären sie ganz Feuer und Flamme in ihrer Liebe zu dem Hern Jesu, in ihrem Loben und Prei-

sen Seiner herrlichen Gnade, und morgen schon ist dieses Feuer ausgebrannt und ein andres entbrennt in ihnen, das von der Lust der Welt und ihres Fleisches, wohl gar das von der Hölle angezündet ward. Soll daher das gute Werk des Glaubens, das der heilige Geist in uns angefangen hat, nicht wieder bald aufhören und zu nichte werden, so müssen wir's den klugen Jungfrauen gleich thun, die Oel in ihren Gefäßen mitnahmen sammt ihren Lampen. Das will sagen: Wir müssen einen guten Vorrath sammeln und bei uns führen, aus welchem unsre Seele Nahrung schöpft und allezeit, so oft es noth thut, Licht und Rath, Trost und Ermahnung, Kraft und Stärke nimmt. Solchen guten Vorrath sammeln wir, wenn wir das Wort Gottes gerne hören und lernen, es andächtig und fleißig lesen, bedenken und bewegen, dabei insonderheit Seine Zucht und Strafe uns demüthig zu Herzen nehmen, auf Seine Verheißungen uns fest als wie auf einen Felsen gründen und Seinen Regeln und Geboten beharrlich folgen. Und nicht weniger gehört dazu, daß wir ohne Unterlaß der großen Gnade eingedenk bleiben, die uns durch unsre Taufe widerfahren ist, die in derselben uns bescherte Gabe durch viel Gebet erwecken, tagtäglich um Vergebung bitten für unsre vielen Uebertretungen und Sünden, in allen unsern Beichten es ehrlich und aufrichtig meinen, daß es aus Herzensgrunde gehe, was wir bekennen, bitten und geloben, und endlich das hochwürdige Sacrament des Altars heilig halten und oft genießen, in welchem der Herr Jesus uns mit Seinem Leibe und Blute speist und also selbst wahrhaftig zu uns kommt und bei uns Wohnung macht. Freilich ist hiemit noch nicht gesagt, daß wir bei diesem Allen vor jedem Rückfall oder Stillstand sicher sind. Wir hören von den Jungfrauen V. 5: **Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen.** Also nicht allein in den fünf Thörichten, sondern auch in den fünf Klugen ließ die erste, fröhliche Erregung nach, mit der sie ausgegangen waren. Und Solches haben alle, auch die eifrigsten und redlichsten Seelen zu beklagen, daß sie immer noch so oft in ihrem Christenleben träge und schläfrig werden. Denn die Sünde klebt uns Allen an, so lange wir im Fleische leben. Bald nimmt das irdische Geschäft mit seiner Last und Mühe unsre Sinne und Gedanken ein und zieht uns ab von dem, was droben ist; bald stellt sich Noth und Sorge ein und dämpft die Glaubensflamme; bald ist es Lust und Freude, die uns verlockt und unsre Augen auf das Sichtbare und Eitle hinwenden möchte. Und der Herr verzieht; nicht daß Er die bestimmte Zeit versäumte, Er wird schon kommen, wenn Seine Stunde da ist; doch aber bleibt Er länger aus, als wir's etwa berechnet hatten. Und Er entzieht Sich unserm Blick, Er läßt oft solche Zeiten für uns eintreten, da wir nicht mehr, wie früher, Seine Nähe spüren, da selbst Sein Wort uns nicht so kräftig rührt, Sein Sacrament uns nicht so fühlbar stärket und erquickt, wie wir es früher wohl erfuhren, da uns bei unserm Beten zu Muthe ist, als

hörte Er nicht drauf. Allein — auf solche Zeit des Schlafens wird eine Stunde des Erwachens folgen und dann wird es sich zeigen, welch' großer Unterschied zwischen denen ist, die den thörichten, und denen, die den klugen Jungfrauen gleichen V. 6. 7: **Um Mitternacht, als Alle schliefen, ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen.** Der Herr verzieht nicht die Verheißung; und ob auch Niemand Seine Stunde weiß, in der Er kommt, so wissen wir's gewiß und hören's hier aus Seinem Munde: Sein Tag wird kommen, da man's am Wenigsten erwartete, plötzlich, wie ein Geschrei um Mitternacht, wird Er die Schläfer wecken, und so mächtig ist der Ruf, daß Alle, auch die im festen Schlafe lagen, davon erwachen. Und wie geht es den Klugen, trotz dem daß sie ermüdet vom langen Warten eingeschlafen, und unterdessen ihr Docht herabgebrannt, sein Licht matt und trübe geworden war? Sie haben einen guten Vorrath Oel's bei sich; da ist's im Augenblick geschehen, sie füllen schnell die Lampen und reinigen den Docht, so brennt er wieder hell und schön. Und du, o Christ, hast du nur in dem Grunde deines Herzens dir einen guten Vorrath gesammelt, daß Gottes Geist und Gaben in dir sind, hast du mit vielem Gebet aus Seiner Fülle Gnade um Gnade genommen und durch Sein Wort und Sacrament dich rüsten lassen, daß das neue Leben in dem Glauben des Sohnes Gottes einen guten Anfang in dir nahm: dann bist du allerdings nicht sicher vor der Anfechtung, daß du einmal ermattest in deinem Lauf und eine Zeit lang nachlässest in deinem Eifer, wohl gar einschläfst, da du wachen solltest; aber sobald dein Herr dich ruft und straft, wirst du dich schnell besinnen und wieder wach und munter sein, also daß aus dem verborgnen Herzensgrunde die Glaubensflamme wieder hell hervorbricht und deine Liebe zu dem Herrn mit neuem, reinen Feuer brennt. Und riefe Er schon diese Nacht dich ab, daß du die Welt verlassen und vor Seinem Thron erscheinen sollst, und käme Er schon diesen Augenblick in Seiner Herrlichkeit, daß Er den jüngsteu Tag anhebe: so wirst du nicht zum Tode erschrecken, denn Christus ist dein Leben; so kannst du fröhlich Ihn empfangen, denn deine Seele ist gereinigt durch Seine Gnade und wird Ihm wohlgefallen, wie eine wohlgeschmückte Braut, weil Seine Gnade nicht vergeblich an dir war. Dagegen wehe denen, die den thörichten Jungfrauen gleichen! Sie standen rathlos da, als plötzlich das Geschrei sie aufweckte; denn ihr Docht wollte verlöschen und sie hatten kein Oel bei sich, um ihre Lampen damit zu füllen. Vergeblich **sprachen sie zu den Klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen. Dieselben antworteten** mit Recht: **Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Geht aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst** (V. 8. 9). War's also weiter Nichts, als eine oberflächliche Rührung,

ein augenblickliches Aufflackern des Gefühls, das du aus deinem ganzen Christenleben aufzuweisen hast, weil es bei dir niemals zu einer gründlichen Bekehrung kam, womit willst du denn deine Lampe füllen, daß sie hell und fröhlich brenne, wenn der Herr erscheint? Die Andern, die bereit sind, Ihn zu empfangen, können dir nicht helfen; denn was sie in sich tragen an geistlicher Gabe, das kann nur ihnen selbst zu Gute kommen. Ein Jeglicher wird seines Glaubens leben und nicht davon, daß Andre glauben und durch den Glauben geheiligt sind. Auch läßt es sich am Wenigsten unter den Schrecken des jüngsten Tages mit einem Male nachholen, was in der langen Gnadenzeit versäumet ward. Denn das neue Leben, das der heilige Geist in uns erwecken, nähren und bewahren will, ist nicht gleich einer Handelswaare, die man jeden Augenblick bei den Krämern kaufen kann; und ist alles eigne Rennen und Laufen schon in diesem Leben thöricht, da wir vielmehr sollten dem Herrn stille halten und von Ihm hinnehmen, was Er aus Gnaden giebt, was wird das Hin- und Her-laufen am jüngsten Tage helfen? **Da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit hinein zur Hochzeit und die Thür ward verschlossen** (V. 10). Nur die der Herr bereit findet, wenn Er kommt, führt Er in Seinen Freudensaal. Und wenn die Andern kommen, dann ist's zu spät. **Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr thue uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euer nicht** (V. 11. 12). Sie hatten nicht darauf geachtet zu dieser ihrer Zeit, wenn der gnadenreiche Herr vor ihrer Herzensthür stand und bei ihnen anklopfte, ob Er nicht Eingang finde — nun trifft sie die gerechte Vergeltung; da sie nun anklopfen, so finden sie die Himmelsthür verschlossen, und ob sie schreien mit großer Angst: Herr, Herr, thue uns auf! so erkennt Er sie nicht für die Seinen, denn sie haben Ihm nicht gedient und folgten Seiner Stimme nicht.

Herr Jesu Christe, wir danken Dir, daß Du uns heute, da es noch Zeit ist, so treulich gewarnet hast. Du willst ja nicht den Tod des Sünders, Du hast vielmehr nach Deinem gnädigen Rath das große Hochzeitmahl in Deinem Reich für Alle zugerichtet. Ach, so vergieb uns unsre Thorheit, daß wir bisher so wenig Ernst und Treue zeigten, Dich wohl bereitet zu empfangen, wenn Du kommst. Wecke uns auf, lieber Herr, daß wir nicht in den bösen Schlaf der Sicherheit versinken, und ob Du auch verzieheſt mit Deiner letzten Zukunft nach Deiner großen Geduld und Langmuth, so treibe uns, dieweil wir weder Tag noch Stunde wissen, darin Du kommst, daß wir doch ja nicht unsre Gnadenfrist versäumen. Entzünde Du selbst in uns das Licht des Glaubens und fülle unsre Herzen mit dem Oele Deines Geistes, daß unsre Lampe nicht verlösche.

Hilf Gott, allezeit,
Mach uns bereit
Zur ewigen Freud
Und Seligkeit. Amen.

# Am Bußtage vor Weihnachten.*)

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Geliebte Mitchristen! Der Bußtag vor Weihnachten soll uns zu der rechten Festfreude vorbereiten. Denn erst Buße, dann Glaube; erst ein armer Sünder sein und dann ein begnadigtes Kind Gottes: das ist der Weg des Heils. Darum sangen wir so eben das Lied: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein", in welchem Martin Luther aus eigner schmerzlicher und seliger Erfahrung Beides ausspricht — unser Elend, das uns Allen von Natur aufliegt, aus welchem wir uns selbst auch nimmer helfen könnten, und wiederum die unaussprechliche Barmherzigkeit unsers Gottes, der Sich in Christo Jesu, Seinem lieben Sohne, unsrer angenommen hat, darüber wir uns billig herzlich freuen und Seinen Namen fröhlich rühmen sollen. Eben dieses war es auch, womit der Herr einst seine erste Predigt anhob, indem Er Alle selig preist, die auf dem Wege der wahren, schmerzlichen und heilsbegierigen Buße den süßen Trost des Glaubens suchen und in demselben reichlich dankbar sind. So laßt uns dieses Wort des Herrn andächtig hören und betrachten, und uns daran nicht stoßen, wenn uns die Wahrheit Anfangs wehe thut, damit wir göttlich getröstet werden und auch heute Gottes, unsers Heilandes, uns freuen. (Stilles Gebet.)

Matth. 5, 1—12. Da Er aber das Volk sahe, ging Er auf einen Berg, und setzte Sich, und Seine Jünger traten zu Ihm. Und Er that Seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigleit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen.

Das Volk hatte die Wunder gesehen, die Jesus that, und war Ihm nachgefolgt. Nun sollte es auch hören, was es in Seinem Gnadenreich zu hoffen habe. Da Er aber das Volk sah, wie es in großer Menge lernbegierig um Ihn stand, ging Er auf einen Berg, damit Alle Sein Wort vernehmen könnten, und setzte sich. Nicht also mit drohender Geberde trat Er unter sie, als käme Er zu richten und zu strafen; Er setzte Sich in sanfter, milder Ruhe, gleich einem väterlich gesinnten Lehrer, der unter seinen lieben Kindlein sitzt. Und Seine Jünger traten zu Ihm, sie stellten sich ganz nahe vor Ihn hin, um jedes Wort genau zu hören. Und Er

*) Hauptgesang: Nun freut euch, lieben Christen g'mein rc.

that Seinen Mund auf; da ging ihr Herz auf. Er lehrte sie, und sie behielten alle Worte, die Er sprach, und bewegten sie in ihrem Herzen. Was aber war's, damit Er anhob, als Er von jenem Berge zum Volke redete? O, eine holdselige Rede! Die lautete ganz anders, als wie einst die Stimme vom Berge Sinai gelautet hatte, da Gott der Herr die zehn Gebote gab und jedem Uebertreter mit Zorn und Strafe drohte. Damals floh das Volk entsetzt zurück; es meinte ja, als müsse es vergehn vor Schreck und Angst. Und es wäre auch vergangen unter dem Fluche des Gesetzes, wenn nicht die Verheißung des Erlösers, der da kommen sollte, es getröstet hätte. Nun war Er da, auf den die Väter harrten; und da Er dort auf dem Berge Seine erste Predigt hält, ist Sein erstes Wort nicht Drohen, sondern — Seligpreisen. Neunmal fängt Er mit einem „Selig" an; neunmal mit immer neuer Deutung verkündigt Er die Seligkeit, die Er den Seinigen in Seinem Reich beschert. Es ist, als halte Er in Seiner Hand eine goldne Gnadenkette, die neun Glieder hat und auf jedem Gliede ein besondres Wort als Inschrift trägt. Wer auch nur eins derselben faßt, der hat die ganze Kette in der Hand; in einem jeden der neun Worte ist die ganze Seligkeit beschlossen. Doch aber dürfen wir kein einziges überschlagen, oder Eins herauswählen und die andern unbeachtet lassen. Denn Alles hängt genau zusammen und jedes Wort hat sein besonderes Gewicht. Betrachten wir daher das Ganze Glied für Glied, und nennen es

Die goldne Kette der Gottseligkeit.

**1.** Das erste Glied trägt dieses goldne Wort: **Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr** (V. 3). Nicht von den leiblich Armen spricht der Herr. Denn Solche, die nur wenig oder nichts von zeitlichem Gut besitzen, die wohl gar bittern Mangel, Noth und Elend leiden, weil ihnen die tägliche Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens fehlt, die sind ja freilich arm; aber um dieser Ursache willen haben sie doch noch kein Anrecht auf das Himmelreich. Es kann zwar allerdings geschehen und es geschieht auch oft, daß leibliche Noth durch Gottes Gnade zu einem Mittel wird, um einen Menschen von der Lust und Thorheit des ungöttlichen Wesens abzuwenden und ihn zu Gottes Wort und Glauben hinzutreiben. Die Schrift sagt (Jes. 28, 19): Anfechtung lehrt auf das Wort merken, und das Sprüchwort redet aus Erfahrung: Noth lehrt beten. Indessen oft wirkt die leibliche Noth das gerade Gegentheil. Es giebt nicht wenig Arme, die unter ihren schweren Sorgen um das liebe Brod von Gott und Seinem Wort je länger desto mehr abkommen, und weil sie nur darüber sinnen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? so vergessen sie das Eine, was ihrer Seele noth thut; klagen und murren anstatt zu beten, oder nehmen ihre Zuflucht gar zu sündlichen Mitteln, als hätten sie an ihrer Noth einen Freibrief, die

Gebote Gottes zu übertreten. Dagegen wird doch Niemand sagen, daß das Himmelreich für alle reichen Leute verschlossen sei, bloß darum weil sie reich sind. Wohl ist der Reichthum für sehr Viele ein Fallstrick zum Verderben, und die aus Geld und Gut sich einen Abgott machen, die sind gewiß noch fern vom Reiche Gottes. Doch aber hat es solche reiche Leute von Anfang an gegeben, die all ihr irdisches Gut sammt aller Macht und Pracht und Ehre für Nichts achteten gegen den überschwenglichen Reichthum der Erkenntniß Jesu Christi ihres Herrn. Als noch die erste Liebe in dem Herzen der ersten christlichen Gemeinden brannte, da thaten's Viele noch dem Joseph von Arimathia und dem Cornelius zuvor. Die gläubig waren geworden, hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter Alle, nachdem Jedermann noth war (Ap. Gsch. 2, 44 f.). So hängt die Seligkeit des Himmelreichs nicht davon ab, ob Jemand reich oder arm ist an zeitlichem Gut; sie läßt sich überhaupt nach äußerlichen Zeichen nicht berechnen. Der Herr spricht (Luc. 17, 21): Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Im tiefsten Grunde des Herzens, im Geiste des Gemüths — da und nicht anderswo muß die Bekehrung und Erneuerung des Menschen ihren Anfang nehmen. Und darum sagt der Herr ausdrücklich und stellt dies oben an: Selig sind, die geistlich arm sind d. h. die sich in ihrem Geist und innersten Gemüthe arm und elend fühlen. Diese geistliche Armuth, diese demüthige Erkenntniß dessen, was uns in Gottes Augen gering und unwerth macht, das ist der Anfang des wahren Christenthums. Ach, l. Fr., so lange noch der alte, böse Hochmuth, der von Natur in uns Allen verborgen ist, unsern Geist verdunkelt und bethört, daß wir die Wahrheit nicht erkennen, so lange wir uns dünken lassen, als seien wir Etwas, die wir doch Nichts sind: so lange thun wir nicht einmal den ersten Schritt, uns von der Finsterniß zum Licht und von der Sünde zu unserm Herrn und Gotte zu bekehren. Bald ist es unsre eigne, kurzsichtige Vernunft, die unsre Augen blind und unsre Ohren taub macht gegen die Wahrheit Gottes, da wir uns einbilden, als könnten wir mit unsrer Weisheit alle Dinge, auch die Geheimnisse der Gottheit erforschen und begreifen, und über Zeit und Ewigkeit zu Rathe sitzen. Bald ist's derselbe stolze Dünkel, der einst die Pharisäer von Christo fern hielt, daß wir uns damit rühmen, wie vieles Gute wir gethan, wie vieles Uebel wir gelitten, wie viele Last und Mühe wir überstanden, und meinen, wir sein Gott und Menschen gerecht geworden und dürften mit uns selbst zufrieden sein. Bald ist es die Vermessenheit, daß wir zwar unsre offenbaren Fehler und Uebertretungen gestehn, nun aber uns auf unsre eigne Kraft verlassen, als ob das Stück- und Flickwerk unsrer unvollkommnen Besserung genüge, um das Alte wieder gut zu machen und überdies den Himmel zu verdienen. Doch allem solchen Hochmuth tritt unser Herr entgegen, und fordert dies am Ersten von denen, die nach Seinem Reiche trachten, daß

sie im Geist ihres Gemüthes demüthig ihre Armuth fühlen. Es gilt hier eben das, was Er dem Engel der Gemeinde zu Laodicäa sagen ließ: Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf Nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Off. 3, 17). Ach, unsrer Blindheit Schuld ist's, daß wir noch immer uns selbst und den gerechten Gott so wenig kennen. Und unsrer Sünden Menge ist's, die um so lauter uns vor Gott verklagt, je leichter wir es nehmen mit dem heiligen Gesetz. Und was soll endlich werden aus dem Bettlerstolz, der seiner eingebildeten Gerechtigkeit sich rühmt, und seiner eignen Kraft vertraut, die doch nur eitel Schwachheit und Unvermögen ist? O darum selig Alle, die den ersten Schritt der Buße thun, daß sie die Finsterniß erkennen, darin sie wandelten, und ihre große Schuld, und die Unmöglichkeit, die Schuld der Sünden aus eigenem Vermögen abzutragen. Sie sind es, die der Heiland geistlich Arme nennt, und — ihrer ist das Himmelreich. Denn den Hoffärtigen widerstehet Gott, den Demüthigen giebt Er Gnade (1 Petr. 5, 5). Sie haben ja ihr Nichts erkannt, so kann Er denn aus ihnen Etwas machen. Sie sind elend, darum jammert's Ihn derselben; sie sind in Ungnaden, darum läßt Er Seine Gnade über sie walten. Ja, während einst die Hochmüthigen am Tage des Gerichts zu Schanden und ewig verstoßen werden, so werden die armen, demüthigen und bußfertigen Sünder das Reich ererben, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt.

2. Aber freilich, solche demüthige Erkenntniß unsrer Armuth darf nicht bloß eine Sache des Verstandes oder gar ein bloßes Zugeben und Ja-sagen mit dem Munde sein, sondern muß mit einer herzlichen Betrübniß, Reue und Leid verbunden sein. Darum führt das zweite Glied der goldnen Kette, die uns der Herr unter die Augen hält, diese Inschrift: **Selig sind, die da leid tragen, denn sie sollen getröstet werden** (V. 4). Und welches ist das rechte Leidtragen? Das muß wohl eine schwere Kunst sein; denn das Wort Gottes klagt oft darüber, daß die Menschenkinder es hieran fehlen lassen. Derselbe Hochmuth, dem es zuwider ist, die Menge ihrer Sünden und das ganze ungöttliche Wesen, das von Natur in ihnen wohnt, aufrichtig zu erkennen, der läßt es auch nicht zu, daß sie ihre schwere Schuld und Strafwürdigkeit als eine Last auf dem Gewissen tragen und Reue und Leid darüber fühlen sollten. Sie messen sich nach ihren eignen leichtfertigen Gedanken und finden darum auch für ihre offenbaren Sünden allerlei nichtige Ausflüchte, womit sie sich vor sich selbst entschuldigen und ihr Gewissen stillen. Sie sind zufrieden mit sich selbst, so meinen sie, daß auch der heilige, gerechte Gott mit ihnen zufrieden sein müsse; aber — daß die Gebote, die sie hinter sich werfen, nicht eines Menschen, sondern Gottes Gebote sind, daß sie durch jede Uebertretung nicht etwa nur an ihrem Nächsten, sondern an Gott selbst

gesündigt haben, daß ihnen also nach dem Gesetz nichts Anderes bevorsteht, als was der eifrige und starke Gott gedroht hat: das kommt ihnen nicht in den Sinn, ach nein! sie haben sich ihr eigenes Gesetz gemacht, wonach sie durch die Welt zu kommen trachten, und fragen nicht danach, wie sie bestehen werden im zukünftigen Gericht. So thut's ihnen nicht leid, daß sie sündigten; vielmehr ihre Sünde ist und bleibt ihnen lieb, wär's auch nur heimlich in den Gedanken und Lüsten ihres Herzens, und selbst, wenn sie zu alt geworden sind, um solche Sünde noch zu treiben, so ist es ihre Lust, daran zurückzudenken und sie reden gern davon, als wäre es ein Scherz, ein Gegenstand zum Schwatzen und Lachen. O wehe über alle Menschen, die so sicher sind! Da muß wohl der gerechte Gott dareinfahren mit Seiner strafenden Hand, muß ihnen nehmen ihrer Augen Lust, muß ihnen Krankheit, Armuth, Noth und Plage, oder Unehre und Schande auflegen, daß sie erfahren, was es thut, den Herrn unsern Gott verlassen und Ihn nicht fürchten. Da kommen denn die Klagen, da stellen sich die Thränen ein, da gehen sie gedrückt und mögen sich vor Niemandem sehen lassen. Und doch — ist's weiter nichts als ein Leidtragen über den Schaden, über zeitlichen Verlust, über leibliche Noth, über das Gerede der Menschen, so ist das keine Reue zur Seligkeit, sondern nur eine weltliche Traurigkeit, von der St. Paulus sagt: sie wirket den Tod. Dabei sinnt der Mensch nur auf das Eine, wie er sich aus der Noth heraushelfe, sei's auch durch neue Sünde, und vergißt Alles wieder, sobald der Schade sich leidlich decken läßt; dabei lernt er nicht beten, sondern murrt, als ob ihm Unrecht geschähe, daß er leiden soll, wo viele Andere frei ausgehen; so gehet er nicht in sich, sondern läßt die Lust der Sünde im Grunde seines Herzens ungestört, ja verhärtet sich noch mehr und widerstrebt dem heiligen Geiste, daß auch der letzte Funken göttlichen Lebens in ihm erlischt. Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod (2 Cor. 7, 10). Indeß es giebt doch auch nicht Wenige, die bei der Erkenntniß ihrer Sünde nicht unempfindlich bleiben; diese kommen zur Beichte mit betrübtem Angesicht, zeigen sich niedergeschlagen und weinen wohl dabei, wenn sie sprechen: Ich armer, elender, sündiger Mensch. Es mag auch sein, daß sie es ehrlich meinen und wirklich für den Augenblick von dem Gefühle ihrer Schuld gerührt und bewegt sind. Und dennoch ist solche flüchtige Rührung im Grunde nicht viel besser, denn jene weltliche Traurigkeit. Die ist so unbeständig wie ein Rohr, das jeder Luftzug hin und her weht; die geht so schnell vorüber, wie das Wort mit seinem Schall. Man sieht's ja alle Tage, daß Viele, die so geschwind die Schuld ihrer Sünde gestehen und darüber weinen, ebenso geschwind wieder Alles vergessen und muthwillig auf dem alten Wege weiter gehn. Leicht gerührt ist leicht verführt. — Welches aber ist denn nun das rechte Leidtragen, das tief hinein dringt in des Herzens Grund und darin haftet und zur Seligkeit eine Reue wirket, die Niemand gereut? Das ist die göttliche Traurigkeit, von

Gott, dem heiligen Geist, gewirkt, und diese meint der Herr, wenn Er spricht: Selig sind, die da leid tragen. Da ist es nicht allein die irdische Last, die auf ihnen liegt, nicht was dem Leibe wehe thut, das Leben trübe und bitter macht — viel schwerer als das Alles liegt die Schuld, um deretwillen sie sich selbst vor Gott verklagen, auf ihrem erschrockenen Gewissen; viel bittrer dringt der Schmerz durch ihre Seele, daß sie sich an dem Herrn ihren Gott versündigten und Seinen gerechten Zorn auf sich luden. So geben sie sich nicht damit zufrieden, was Menschen über sie urtheilen, sei es im Guten oder Bösen; wollen sich auch nicht länger selbst betrügen. Sie sehen hinein in ihr eignes Herz, und mit Schaam und Reue erblicken sie darin nichts Andres, als ihre große Sünde; sie sehen hinauf zu dem, vor dem nicht bleibet, wer böse ist, und in Angst und Schrecken erbebt ihr Herz vor Seinem Angesicht, es fühlt die Schläge Seines Geistes, der sie straft, und muß doch selbst bekennen: ich habe es wohl verdient. Und dennoch preist der Herr sie selig, sie, die in solchem Sinne leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Ein geängstetes und zerschlagnes Herz will Er nicht verachten; wer in Reue und Leid zu Ihm kommt und bei Ihm Hülfe sucht, den will Er nicht hinausstoßen. Er selbst hat es ja Allen, die mühselig und beladen sind, zugesagt (Matth. 11, 29): Ich will euch erquicken, lernet von Mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Er hat auch heute noch dasselbe Wort, mit dem Er die erschrocknen Gewissen stillt und die zerschlagnen Herzen heilt, da Er zu ihnen spricht (Matth. 9, 2): Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin im Frieden. Nun, wahrlich! wer dies Wort gehöret hat aus Jesu Munde, den wird es nimmermehr gereuen, daß er sich zu Ihm wandte in seinem Leid, der ist göttlich getröstet.

**3.** Nun folgt ein drittes Stück, das mit den beiden ersten so genau zusammenhängt, wie die Glieder einer Kette. Es ist die Probe, daran der Herr es sehen will, ob wir auch wirklich und aufrichtig durch die Erkenntniß unsrer Armuth in Reue und Leid gebeugt und demüthig geworden sind. Das zeigt sich aber an dem Verhalten gegen unsern Nächsten, an der linden, stillen und gelassenen Sanftmuth, die Niemanden verachten oder kränken mag, sich auch nicht erbittern läßt, sondern gegen Jeden milde und freundlich ist, und ihn höher achtet als sich selbst. Darum fährt der Herr jetzt fort und spricht: **Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen** (V. 5). Siehe, wie du stehest vor deinem Gott, so verhältst du dich gegen deinen Nächsten. Sind also deine Augen aufgethan, daß du vor Gottes Angesicht erkennest und bekennest, welch' ein armer Sünder du bist, solltest du noch deinen Mund öffnen und streng und lieblos, stolz und muthwillig über die Sünden Anderer absprechen, sie richten und verwerfen? Und hat der heilige Geist dein Herz getroffen und dein Gewissen aufgeweckt, daß du dich schämst, die

Augen aufzuheben zu dem, der Herzen und Nieren prüft, wie solltest du dieselben Augen in stolzem Uebermuth auf irgend einen Menschen richten und spöttisch und verächtlich auf ihn herabblicken, der du mit ihm, sollt' es nach strengem Rechte gehen vor dem Gerichte Gottes, in gleicher Verdammniß bist? O nein, gedenke an die Blindheit, die noch in dir ist, so wirst du auch nicht spotten, wenn dein Nächster irrt und fällt, ihm auch nicht zürnen, wenn du selbst von ihm zu leiden hast. Gedenke an deine Schwachheit und wohin du wohl schon gerathen wärest, wenn dich nicht die treue, starke Hand des Herrn bewahret hätte, so wirst du Mitleid haben mit jedem armen Sünder und schonend von ihm reden und herzlich für ihn beten, daß ihm wie dir geholfen werde. Gedenke auch der großen Schuld, die du auf dich geladen hast, daß du sie dem gerechten Gott aus eignem Vermögen nie bezahlen kannst, und wie Er dennoch so lange schon mit dir Geduld hatte und dich mit Güte und Wohlthat überhäufte, ob nicht endlich Seine Güte dich zur Buße leite: so wirst du ja hingehen und ein Gleiches an deinem Bruder thun, der an dir sündigte, nicht trotzig auf dein Recht bestehen, nicht im fleischlichen Zorne Böses mit Bösem vergelten, sondern stille sein und hoffen, daß er sich ändere, und ob er auch durch Uebermuth und Thorheit, oder Trotz und Tücke dich beleidigte und reizte, doch freundlich und geduldig, gelassen und ruhig bleiben. Und selig alle, in denen der Geist Gottes solchen sanftmüthigen Sinn erweckte: das ist die richtige und sichre Probe der wahren Herzensbuße, das ist ein Zeichen, daß die Erkenntniß unsrer selbst lebendig und unser Leidtragen über unsre Sünde aufrichtig ist. Ja, selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen. Gilt es doch schon im Umgange der Menschen, daß man durch Güte und Gelindigkeit am weitesten kommt und Vieles ausrichtet, was denen, die mit Trotz und Gewalt auf ihren Kopf bestehen, nicht gelingt. Ist es doch eine tägliche Erfahrung, daß der Hochmüthige und Rachgierige Niemandes Freund ist, dem Gütigen, Gelinden und Geduldigen aber die Herzen zufallen. Wie sollte nicht vielmehr der grundgütige Gott an den Sanftmüthigen ein Wohlgefallen haben und nach dem Reichthum Seiner Gnade an ihnen die Barmherzigkeit thun, die sie an Andern üben? Ja, mehr als das, Er sieht ja ihr gebeugtes, demüthiges Herz, Er sieht, wie sie von Seinem Geiste sich strafen lassen, so will Er ihnen nicht nur einen Raum gönnen in Seinem Gnadenreich auf Erden, am Altar der Versöhnung, unter den Stillen im Lande (Ps. 35, 20): Er hat ihnen auch ihre Stätte bereitet in den Hütten des ewigen Friedens, in dem Canaan, das droben ist.

**4.** Indeß die Buße darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Das Leidtragen eines gebeugten Herzens ist der Anfang auf dem Wege in das Himmelreich, ist gleichsam die Thür dazu, aber noch nicht der Freudensaal. Wer aber erst den Anfang machte, der wird schon weiter kommen; wer in der offnen Thür steht, und sieht den reichgedeckten Tisch,

der wird hinzutreten und hinnehmen, was da für ihn bereitet ist. So folgt nun auch im Texte als viertes Glied an der Kette der Gottseligkeit das Wort: **Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden** (V. 6). Auch in den Kindern der Welt ist ein brennender Hunger und Durst, aber nicht wie bei Gesunden nach kräftiger, nährender Kost, sondern wie einen Kranken bald nach diesem bald nach jenem gelüstet, was ihm nicht heilsam ist, was vielmehr seinen Zustand nur verschlimmern kann, so geht ihre Begierde auf leeren Wahn und Dunst oder gar auf gefährliche, schädliche Kost. „Lust, Ehr und Geld, das sind die Götzen dieser Welt." Dahin steht all' ihr Dichten und Trachten: davon recht viel zu haben und zu genießen, das achten sie für die Summa alles Glücks. Und was ist es, wenn sie's mit vollen Zügen schlürfen und bis zum Uebermaß genießen? Werden sie satt, sprechen sie jemals: Ich habe genug und bin zufrieden? Im Gegentheil, je mehr sie haben, desto mehr begehren sie; je mehr ihre Sucht befriedigt wird, desto unersättlicher zeigt sie sich. O darum selig, die der heilige Geist erleuchtet hat, daß sie erkennen ihren Mangel und wirklich leidtragen über ihre Schuld mit gebeugtem, demüthigen Sinn. Die haben keine Freude mehr an sündlicher Lust, denn ihr Gewissen ist erwacht; für sie ist jetzt zum Eckel und Abscheu geworden, was früher ihnen das Liebste war. So lassen sie sich nicht mehr blenden durch eitle Ehre, und würden sie von Jedermann gelobt und hoch gehalten: sie wissen's ja, wie Nichts sie sind in Gottes Augen. Und Geld und Gut kann sie nicht zufrieden stellen; sie sehen ja den Schaden ihrer Seele, dawider alle Schätze dieser Welt nicht helfen. So suchen sie nur Eins, das Eine, das da noth thut, das Einzige, das ihre Seele satt und selig machen kann. Sie wollen reine Rechnung machen mit dem heiligen, gerechten Gott; und weil sie gar Nichts aufzuweisen haben, um irgend eine (wäre es auch die geringste) Sünde zu entschuldigen oder wieder gut zu machen, so geht nun all ihr Bitten, Flehn und Seufzen auf das Eine: Vergieb mir meine große Schuld; was ich gelebt, das decke zu! Ich kann nicht zahlen aus Unvermögen, Du aber kannst es mir erlassen aus Gnaden! Und an solcher Bitte halten sie an so inständig, so dringend und beweglich, wie ein Hungernder, der nach einem Bissen Brodes, wie ein Verschmachtender, der nach einem Labetrunk verlangt. *Und sie sollen satt werden.* Der gnädige, barmherzige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, in dessen Namen sie so demüthig und gläubig bitten, läßt ihren Jammer Sich zu Herzen gehen; Er nimmt die treue, väterliche Hand und durchstreicht die ganze Schuld, die sie auf sich geladen, und spricht (Jes. 43, 25): *Ich, Ich tilge deine Sünden um Meinetwillen und gedenke ihrer nicht.* So schenkt Er ihnen die vollgültige Gerechtigkeit; so deckt Er ihre Armuth durch den Reichthum Seiner Gnade, so heilt Er ihr geängstetes, zerschlagnes Herz durch den süßen Trost Seiner Vergebung.

Und wie ein Armer, der verschmachten wollte, sich wie neu geboren fühlt, wenn sein Hunger gestillt, sein Durst gelöscht ward, so fühlt der arme Sünder, der durch den Glauben gerecht wurde, Friede und Freude im heiligen Geist. Er ist nun reich in seines Gottes Gnade, er ist nun wohl gelabet und erquickt durch seines Gottes Trost. Er hat gekostet von dem Himmelsbrod, das allen Hunger stillt; er hat getrunken von dem lebendigen Wasser, das auf ewig den Durst der Seele löscht. Und wie die irdische Speise dem Leibe Saft und Kraft giebt, daß er sich aufmache und frisch und rüstig seine Wege gehe, so wirket die Gerechtigkeit des Glaubens durch Gottes Gnade und Gabe auch neue Lebenskräfte, also daß wir hinfort uns Ihm zu eigen geben und unter Seiner väterlichen Zucht mit einem neuen und gewissen Geist Ihm dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist.

**5.** Doch daß wir ja nicht sicher oder träge werden, so fährt der Herr nun fort und nennt im Einzelnen die Früchte dieses neuen Lebens, an denen Er's erkennen will, ob wir auch die Gerechtigkeit vor Gott im wahren Glauben angenommen und daran unsre tägliche und liebste Seelenspeise haben. Er spricht: **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen** (V. 7–9). Das ist gewiß, so lange noch ein Mensch nur einzig dafür strebt, was das Seine ist, für seine Nebenmenschen aber keine Theilnahme an ihren Freuden oder Leiden hegt, wohl gar mit kaltem Blute ihre Noth ansehen kann und weder Hand noch Fuß regt, um ihnen zu helfen: der ist noch fern vom Reiche-Gottes. Mag er auch mit dem Munde seinen Glauben bekennen, sich äußerlich zu Gottes Wort und Sacrament halten und wegen seiner Sünden auf Vergebung hoffen, so muß man dennoch sagen: Er hat die Gnade Gottes vergeblich empfangen und der Geist Christi ist nicht in ihm. Denn es ist ja doch nicht anders möglich, wenn Jemand wirklich beides erfahren und empfunden, zuvor die Traurigkeit und Angst um seiner Sünden willen und darnach den süßen Trost und Frieden, daß er sprach: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, ich habe Gnade bei Gott gefunden und meine Seele ist genesen — so fühlt derselbige Mensch sich im Innersten getrieben, um Gottes willen an seinen Nebenmenschen Barmherzigkeit zu thun und es an ihnen zu vergelten, was Gott an ihm gethan. Und ist's wahrhaftig die göttliche Barmherzigkeit, die ihn treibt, so läßt er's nicht genug sein an den todten Almosen aus kalter Hand, es ist die mitleidige Liebe seines Herzens, die die Hand ihm aufthut; auch läßt er solch Gefühl nicht nur flüchtig für den Augenblick in sich aufkommen, wenn etwa der Anblick einer elenden Gestalt ihn zu Thränen rührt, es ist ihm zur Natur und zum Bedürfniß geworden, daß er den Spuren seines Gottes nachfolge, er sinnt drauf, er gehet darauf aus

und wird nimmer dabei müde, daß er herausfinde, wo irgend Noth und Jammer nach Hülfe seufzen, ob er der Noth nicht abhelfen, den Jammer stillen, und wär's auch nur durch brüderlichen Rath, durch freundlichen Zuspruch sich der Verlaßnen und Betrübten annehmen könne. Es schneidet ihn durch's Herz, daß das Leben der Menschen durch das Verderben der Sünde in so mancherlei Weise verstöret und verwüstet wird; er möchte blutige Thränen weinen, so oft es ihm entgegentritt, wie das Bild Gottes an dem Menschen durch die Gestalt des sündlichen Wesens verdecket und geschändet ist. Darum vermag er auch dem Triebe des Erbarmens selbst dann nicht zu wehren, wenn sich Jemand offenbar durch seine eigne Schuld in's Unglück brachte; es ist die Seele eines Bruders, um die er trauert, die er vom Tode retten möchte: so sucht er um so mehr den armen Sünder durch Güte und Wohlthat zu gewinnen und geht ihm nach, ob es ihm nicht gelinge, den Gefallenen wiederum aufzuhelfen; den Verirrten wiederum zurückzubringen auf den Weg des Friedens. Und das sind die Barmherzigen, die unser Herr selig preist; von ihnen spricht Er: *sie werden Barmherzigkeit erlangen.* Denn eben weil Er sieht, daß Seine Liebe in ihren Herzen ausgegossen ist durch den heiligen Geist und also Seine Gnade an ihnen nicht vergeblich war, so erkennt Er sie als Seine rechten Jünger; ja weil Er nach dem Reichthum Seines göttlichen Erbarmens vor Allen die Verlaßnen, Trauernden und Angefochtenen auf Seinem Herzen trägt und es Ihn jammert um die armen Seelen, die auf dem Wege des Verderbens sind, so will Er Alles, was wir an ihnen thun, wie einen Liebesdienst ansehn, den wir Ihm selbst erwiesen, und einst am jüngsten Tage sprechen: *Was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan* (Matth. 25, 40). — Wo aber erst der Trieb des heiligen Geistes so mächtig wirket, da wird je länger desto völliger das ganze Herz gereinigt (V. 8) und nach dem Bilde Gottes erneuert werden. Und selig wir, je mehr die bösen Geister weichen, die argen, unbeständigen Gedanken verstummen, die sündlichen Sinne und Lüste absterben, dagegen der Geist Gottes in uns Raum findet und alle unsre Gaben und Kräfte heiligt zu Seinem Dienst und unsre Glieder tüchtig macht zu Waffen der Gerechtigkeit im Kampfe wider Satan, Welt und Fleisch, je lebendiger unsre Lust an dem Herrn hängt, also daß Seine Gnade unsre liebste Freude und Seine Wahrheit unser Licht und Leben ist: desto klarer leuchtet über uns Sein Angesicht, desto gewisser erkennen wir in Allem, was wir in uns und um uns her erfahren, die Spuren Seiner väterlichen Zucht, Sein weises Regiment, Seine treue Durchhülfe und die unzähligen Beweise Seiner Güte, durch welche Er uns zu Sich ziehen will. Ja selig wir, hat Er Sich unser Herz erwählt, daß Er es heilige zu Seinem Tempel und wir im Glauben Seine Gnadengegenwart erfahren, wie groß wird einst die Freude sein, wenn wir von allen Sünden vollkommen rein geworden von Angesicht zu

Angesicht Ihn schauen werden im Glanz der Herrlichkeit! — Die Alle aber, die also durch den Glauben mit ihrem Gotte einig und verbunden sind, die fühlen sich auch unter einander in Einem Geist verbunden durch das Band des Friedens; noch mehr, der Friede Gottes, der ihre Herzen und Sinne bewahrt in Christo Jesu, der macht sie willig und bereit, daß sie, so viel an ihnen ist, mit allen Menschen Frieden haben und Frieden halten, und Alles meiden, was ihn stören könnte, und Alles aufbieten, wo er gestöret ward, ihn wieder herzustellen. So führen sie den Namen durch die That, daß sie Gottes Kinder heißen (V. 9). Denn wie der himmlische Vater ein Gott des Friedens ist, der uns aus freier Gnade mit Sich versöhnet hat, da wir noch Seine Feinde waren und unser böses Herz durch Seine Güte überwindet und ohne Unterlaß durch Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit uns zu Sich lockt, obwohl wir Seine Güte oft nicht verstehen und Ihm mit Undank lohnen: so beweisen sich die Friedfertigen als Seine rechten Kinder, da sie um Gottes willen gern vergeben, das Böse, das man ihnen anthut, mit Gutem überwinden, sich auch durch Undank nicht ermüden lassen, sondern allezeit gegen Freund und Feind aus aufrichtigem Herzen freundlich, gütig, liebreich, dienstfertig, nachsichtig, und versöhnlich sind.

Nun aber fehlt noch Eins, dahin es mit uns kommen muß, damit unser Glaube bewähret und vollendet werde. Das ist, daß wir dem Herrn Jesu darin nachfolgen und uns nicht scheun noch schämen, den Haß der ungläubigen Welt zu tragen, ja, daß wir fröhlich und getrost solches Kreuz, wie es der Herr getragen hat, um Seines Namens willen auf uns nehmen, wenn die Gottlosen uns darum, weil wir Jesum lieb haben und festhalten an Seinem Wort und Glauben, verspotten und verfolgen, und mit ihren Lügen eitel Schande auf uns bringen möchten. Da heißt es, was die Welt Schande nennt, das ist Gnade bei Gott; für solches Kreuz hat Er die Ehrenkrone den Ueberwindern zugesagt. Und darum schließt der Herr die goldne Kette der Gottseligkeit mit diesen Worten: **Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Leute um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden** (V. 10—12).

Ach, Du barmherziger Gott, wie viel fehlt uns daran, daß wir durch eine gründliche Bekehrung und wahren Glauben uns Dir zu eigen geben und in Deinem Reiche unter Dir leben und Dir dienen! Ach, wir erkennen unsre Armuth, unsre Sünde und Untreue thut uns von Herzen leid und beugt uns tief danieder. Aber siehe, uns hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, die Du dem Glauben schenkest; vergieb uns unsre Schuld und fülle unsern Mangel durch Deine Gnade. Hilf auch, daß es nicht wiederum vergeblich sei, daß Du uns heute göttlich erquickest durch Deinen Trost; gieb uns Deinen heiligen Geist, daß wir barmherzig seien, wie Du barmherzig bist, schaffe in uns ein reines Herz und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. Und wenn die ungläubige Welt uns darum hasset und verfolgt, weil wir uns ihr nicht gleich stellen sondern das Licht, das Du in uns entzündetest, vor ihr leuchten lassen durch ein gutes Bekenntniß und gottseligen Wandel, so stärke unsern schwachen Glauben, daß wir dennoch fröhlich und getrost uns zu Deinem Namen halten und nach der Lebenskrone trachten, die Du den Deinigen bereitet hast in Deinem Himmelreich. Das hilf durch Jesum Christum! Amen.

# Am Hagelfeiertage.

Unsre Augen sehen auf zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt. Unsre Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Geliebte in dem Herrn! Wir sind heute einmüthig bei einander, daß wir unsre Hände aufheben zu dem Herrn unserm Gott und Ihm unsre Saaten im Gebet anheimstellen. So lasset uns zuvor aus Gottes Wort hören und lernen, was uns zu solchem Gebete bewegen muß, wie wir's erhörlich beten, und welche Gaben wir auf unsre Bitte erwarten dürfen. Dazu schenke Er selbst uns den Geist der Gnaden und des Gebets, indem wir uns zu unsrer Betrachtung durch ein stilles Gebet anschicken.

Jes. 55, 6—11. Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wesen, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung. Denn Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der Herr; sondern, soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch Meine Wege höher, denn eure Wege, und Meine Gedanken, denn eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen, und Brod zu essen; also soll das Wort, so aus Meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu Mir leer kommen, sondern thun, das Mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende.

Die eben verlesenen Worte gelten für Jedermann und für jegliche Noth Leibes und der Seele. So dürfen wir sie auch darauf deuten, was uns heute, als am Hagelfeiertage, auf dem Herzen und Gewissen liegt. Wir halten uns dabei sogleich an das erste Wort, das ein Wort der Einladung und der Verheißung ist:

Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist,

und bedenken: 1. Wen sollen wir suchen, 2. von wem will Er Sich finden lassen, und 3. welche Gaben giebt Er denen, die Ihn finden?

**1.** Wen sollen wir suchen, die wir Hagelfeiertag halten? Die Antwort lautet: **Suchet den Herrn.** — Wer selber Haus und Hof, Knechte und Mägde, Acker und Vieh hat, der heißet „Herr" und in diesem Namen sind all' seine Rechte, aber auch all seine Pflichten ausgesprochen. Wer mit Recht ein Herr heißen will, der darf nicht dafür halten, daß er nur dazu da sei, um zu befehlen und seinen Willen durchzusetzen, nach dem ihm gerade der Kopf steht, oder nur, um seine Güter zu genießen, von Allen, die im Hause sind, sich dienen und aufwarten zu lassen und sich ein bequemes Leben zu machen: sondern er soll in allen Stücken sich beweisen als des Hauses Haupt, damit daß er für Alles wacht und sorgt, zu Allem, was geschehen muß, nach treuer Ueberlegung Rath und Anschlag giebt, in Allem, was Mühe und Arbeit kostet, selbst mit der That voran-

geht, der Erste am Morgen, der auf dem Platze ist, der Letzte am Abend, der die Thür verschließt; wie geschrieben steht: So Jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor Allen und Aller Knecht (Marc. 9, 35). Und wohl dem Hause, in welchem solch ein Herr regiert. Da wird auch wohl gedient, da geht Alles seinen gewiesenen und festen Gang, da ist es überall daheim im Haus und draußen auf dem Felde zu spüren, wessen Auge darauf achtet, wessen Hände darüber walten, wessen Zucht und Regiment darin Ordnung hält. Und dennoch sagt die Schrift: Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachen die Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn Seinen Freunden giebt Er es schlafend (Ps. 127, 1. 2). Und wenn irgend wo die tägliche Erfahrung uns dieses Wort unter die Augen stellt, so ist das Saat- und Ackerwerk ein sichtbarer Beweis dafür und eine thatsächliche Auslegung. Es geht ja freilich nicht im Schlafe zu, daß der Acker zugerichtet werde, um die neue Saat zu empfangen; es gilt recht eigentlich von denen, die das Land bebauen: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Allein wird denn mit aller Mühe und Kunst auch nur Ein Grashalm aus der Erde hervorgebracht? Sind's *unsre* Hände, die Wind und Wetter leiten und den Lauf der Jahreszeiten in fester Ordnung halten? Ach nein! Das Beste muß ein Andrer hergeben, daß aus der Saat wieder eine Ernte werde. Und dieser Andre ist der Herr, der über Alles wachet und regiert, von dem die Menschen, was sie an Herrschaft haben, nur als einen anvertrauten Dienst empfangen, darum Er auch von ihrem Regiment und Haushalt Rechnung fordern wird. Und das Schwerste und was unsrer Ohnmacht unmöglich ist, das hat Er Seiner Allmacht und väterlichen Güte vorbehalten. Und das thut Er, wenn unsre Hände müssig sind; das giebt Er über Nacht, wenn wir im Schlafe liegen. Da läßt Er in dem stillen Schooß der Erde die verborgnen Kräfte, die Er hineingelegt, sich regen und weben; da giebt Er aus der Höhe den Thau, der unser Land erquickt: und achten wir in dieser Jahreszeit von einem Morgen zu dem andern, was Seine Allmacht über Nacht geschafft, so sehen wir Seine Fußstapfen, da Er segnend durch das Feld gegangen ist. Was aber sollte wohl von jetzt an daraus werden bis dahin daß das Feld zur Ernte reif ist, wenn wir's mit unsrer Macht bewirken und behüten müßten? Steht's denn in unserm Willen, daß wir den Wolken gebieten dürfen, das Land mit Regen zu befruchten, oder der Sonne vorschreiben, wann und wie lange sie scheinen und das Gewächs der Erde zeitigen und reif machen soll? Vermögen wir dem Sturm und Unwetter zu wehren, die Hagelschauer abzuhalten, daß sie nicht die saure Arbeit eines Jahres in Einer Stunde knicken und verwüsten? Und wenn es an's Ernten geht, wer macht den Arm der

Schnitter stark und giebt denen, die ihnen helfen, Leben und Gesundheit, daß die Arbeit fröhlich vor sich gehe? Wer läßt dann frische Lüfte wehen, die Garben zu trocknen, und hält den Himmel klar, daß der Erntesegen ohne Schaden in die Scheunen eingesammelt werde? Nun wahrlich! wir sind's nicht; ob auch der Herr es von uns fordert, daß wir das Unsre treu verrichten in Seinem Dienst, und allen Müssiggängern drohet, da Er spricht: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, so ist doch ohne Seinen Segen unsre Müh und Kunst umsonst; und — wie gesagt — das Schwerste thut Er selbst, das Beste giebt Er uns im Schlaf. Und darum stehen wir nun heute bei einander, nachdem wir unsre Saatarbeit vollendet, und heben unsre Hände auf zu dem, der uns bis hieher half und der allein uns weiter helfen kann. Und — o, gelobet sei Sein Name! wir kennen Ihn; Er selbst hat Sich uns kund gethan. Er selbst ruft uns vor Sein Angesicht und spricht: **Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist** (V. 6). Er ist zu finden: hier ist Sein Haus, von dem Er sagt: Es soll ein Bethaus sein. Er ist uns nahe: denn ob Er wohnet in der Höhe und im Heiligthum, dahin kein sterbliches Auge dringt, so ist Er doch nicht fern von einem Jeglichen unter uns, und Seine Augen sehen auf die Gerechten und Seine Ohren auf ihr Schreien. Ja, *ehe sie rufen*, spricht der Herr, *will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören* (Jes. 65, 24). Wohlan, Geliebte, suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Ziemt sich's doch allezeit für Alle, die sich zu Seinem Volke zählen, daß sie ein kurz Gebet thun, so oft sie irgend eine Arbeit angreifen; ist es doch billig und recht, so oft ein Stück im Feld und Garten bestellt ist, daß wir darüber unsre Hände falten mit einem demüthigen: Gott behüt's! Gott segne es! So lasset uns heut Alle unsre Hände in einander fügen und einmüthig aus Einem Munde dem Herrn der Ernte unser Feld anheimstellen: Er wolle es behüten und segnen, Er wolle auch dies Jahr mit Seinem Gute krönen.

2. Indeß, damit wir dieses nicht vergeblich thun, laßt uns noch wohl bedenken, wie wir Ihn suchen sollen, indem wir zweitens fragen: *Von wem lässt Er Sich finden?* Er ist ja der Heilige, und wer böse ist, bleibt nicht vor Ihm. So können Ihm auch unsre Bitten nicht gefallen, wenn sie aus einem unreinen und unbekehrten Herzen kommen, und eben deshalb fügt Er Seiner gnädigen Einladung, daß wir Ihn suchen und anrufen sollen, sogleich das Wort hinzu (V. 7): **Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er Sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.** Wie nun? welche sind es, von denen Er Sich finden läßt? Darf auch derjenige auf Erhörung hoffen, der mit demselben Munde hier in der betenden Gemeinde um Schutz und Hülfe bittet, und darnach

wieder flucht und schilt, und lügt und trügt? Oder werden die den Herrn finden, die hier zwar ihre Hände falten, um den lieben Segen auf Hab und Gut herab zu bitten, und sie hernach zu dem ausstrecken, was durch Gottes Wort verboten ist? Wollten wir meinen, es sei genug gethan, so wir den Weg zum Gotteshause mitmachten und dem allmächtigen Gott es sagten, was Alles Er uns geben soll, hernach aber dürften wir auf unsern alten verkehrten Wegen weitergehen und brauchten nicht daran zu denken, wie wir dem Herrn für alle Seine Güte, Geduld und Langmuth danken mögen? Unmöglich; wie man's treibt, so geht's. Wer muthwillig den Segen Gottes von sich stößt durch Unglauben und Herzenshärtigkeit, durch böse Worte und gottlosen Wandel, der darf nicht hoffen, daß der Herr Sich von Ihm finden lasse, so viel und oft er bete.

Der heilige, gerechte Gott will nicht nach unserm Gutdünken Seine Allmacht hergeben, nur um unsern Leib zu nähren und Hand und Haus zu füllen; Ihm liegt vor Allem daran, daß Seine Güte uns zur Buße leite. Was aber sollen wir denn thun? **Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter von seinen Gedanken.** Wer seinen selbsterwählten Wegen nachgeht, der ist noch los und fern von Gott; wer darnach thut, was seine eignen thörichten Gedanken ihm eingeben, der thut nur Uebles vor dem Herrn und bleibet in der Tiefe des gemeinen, ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste. **Denn, spricht der Herr, Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und Meine Wege sind nicht eure Wege; sondern, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch Meine Wege höher, denn eure Wege, und Meine Gedanken, denn eure Gedanken** (V. 8. 9). Da gilt es nun vor Allem, daß wir uns lossagen von unsern eiteln Wegen, die in der Tiefe laufen, und uns abwenden von den niedrigen Gedanken, die uns noch immer nach der Luft der Welt und unsers eignen Fleisches ziehn. Dagegen sollen wir dem Triebe des heiligen Geistes folgen, daß unsre Seele auffahre mit Flügeln, wie Adler, und unsers Herzen Gedanken sich in die Höhe schwingen zu dem, der Seinen Thron im Himmel hat, von welchem alle gute und alle vollkommne Gabe kommt: zu Ihm, der hoch erhaben über allen Wandel und die verworrnen Irrwege des finstern Erdenlebens die ewigen Gedanken des Friedens, die Er hat, nach Seinem wunderbaren Rath hinausführt. Und mehr als Seine Gaben, gilt es, daß wir Ihn selber suchen, da wir vor Allem Ihn finden und Seine Nähe fühlen möchten, wie Assaph spricht: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde (Ps. 73, 25), wie der Prophet Jesaja bezeugt: Wir warten auf Dich, Herr, im Wege Deines Rechten; des Herzens Lust stehet zu Deinem Namen und Deinem Gedächtniß. Von Herzen begehre ich Deiner des Nachts, dazu in meinem Geist in mir wache ich

frühe zu Dir (Jes. 26, 8. 9). So sollen wir uns schlecht und recht Ihm unterwerfen als **dem Herrn**, dessen Wort und Wille uns über Alles geht; so uns mit Leib und Seele Ihm zu eigen geben als **unserm Gott.** Das heißet: sich zu Ihm **bekehren**; und wer so Ihn sucht, von dem läßt Er Sich finden. Zwar wird es nimmer fehlen, gerade wenn wir mit unserm Gebete so mit ganzer Seele zu Ihm hingewendet Sein Antlitz suchen und aufblicken zu Seiner heiligen Höhe, da fällt es uns recht schwer auf's Herz, wie klein, wie unheilig, wie gar nichts wir sind in Seinen Augen; da muß wohl — ehe wir irgend eine andre Bitte wagen, die erste Bitte die sein: Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, verwirf mich nicht vor Deinem Angesicht. „Denn wir sind der Keines werth, was wir bitten, haben es auch nicht verdient, daß wir erhöret werden; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen." Aber, so eben will Er's haben, wenn Er spricht: Suchet den Herrn. Denn also lautet Seine gnädige Verheißung für einen Jeden, der sich zu Ihm bekehrt: **Er wird Sich dein erbarmen; denn bei Ihm ist viel Vergebung.** Wohlan, so lasset uns auch heute in Demuth zu Ihm treten: Herr, unser Gott, wir liegen vor Dir mit unserm Gebet nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit (Dan. 9, 18). Und weil wir wissen, wer unser Bürge ist, daß wir Barmherzigkeit finden, wer uns die Gnade erworben und uns mit Seinem vollkommenen Verdienst und treuer Fürbitte bei Gott vertritt, so lasset uns nicht in unserm Namen, sondern in Seinem Namen, in Jesu Namen den Vater anrufen, daß Er um Seines lieben Sohnes willen uns erhöre. Wahrlich, so wird Er den knechtlichen Geist aus uns austreiben, daß wir uns nicht mehr fürchten, wie Solche, die eitel Strafe zu erwarten haben, und wird den kindlichen Geist in uns erwecken, daß wir Ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. So werden wir dann auch die kindliche Ergebung nicht vergessen, daß wir nicht etwa dem allweisen und allgütigen Herrn die Wege anzeigen, die Er uns führen soll, oder Ihm vorschreiben, was Er nach unseren Gedanken für uns thun und schaffen soll, sondern allezeit so beten, wie sich's gebührt, daß wir zugleich nach der Kinder Weise Ihm Alles sagen und Alles klagen, auch das Kleinste und Geringste, doch aber mit dem steten Zusatz: Wenn es Dein Rath und Wille ist, denn Deine Wege sind höher als meine Wege und Deine Gedanken als meine Gedanken. Was wollten wir auch weiter, wenn wir Ihn haben, wenn Er uns gnädig ist? Seine Güte ist besser denn Leben, und sind wir Sein, o so verbürgt uns Sein wahrhaftiges Wort, daß Er Alles zu unserm Besten dienen lassen und uns in keiner Noth verlassen noch versäumen will. Und doch noch Eins ist übrig, das darf und wird nicht fehlen in unserem Gebet, wenn anders wir mit einem demüthigen, bekehrten Herzen uns an die unverdiente Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes wenden. Nicht wahr,

wir werden Ihm im Voraus unsern Dank zusagen für all und jede Gabe, die Er uns bescheren wird, unsern schuldigen Dank, daß wir hinfort von Seinem Geist uns wollen treiben lassen und nicht mehr wandeln auf den verkehrten Wegen dieser Welt, noch nach den sündlichen Gedanken unsers Fleisches; wir wollen's durch die That beweisen, daß Er allein der Herr ist, dem wir dienen, und unser Gott, dem wir anhangen, wir wollen Seine Gaben nicht nur mit Danksagung hinnehmen, sondern auch sie anwenden nach Seinem Willen, und Alles, was wir thun, wir mögen essen oder trinken oder was es sei, zu Seiner Ehre thun. Und den Aufrichtigen läßt Er's gelingen; sieht Er, daß wir es ehrlich meinen, so läßt Er Sich gewißlich finden.

3. Und — welche Gaben giebt Er denen, die Ihn finden? Nun, Er ist ja der Herr, reich genug, um Alle zu erhören, und Er giebt über Bitten und Verstehen beides, was uns an Leib und Seele nöthig ist. Hat Er es doch verheißen: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht (1 Mos. 8, 22). So weist Er auch in unserm Texte darauf hin, was Seine Allmacht schafft: **Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kehret; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen** (V. 10). Das wird Er auch in diesem Jahre thun. So wir nur nicht im täglichen Gebete müde werden, Ihn über Alles anzurufen, so wird Er's uns mit Augen sehen lassen, daß Er es ist, der da hält, was Er zusagt, und weiß, was wir bedürfen, und theilet einem Jeden das Seine zu, nach dem Er will. Fürwahr! in Seiner Hand und Hut sind Haus und Hof, Acker und Vieh und Alles, was wir Ihm befehlen, wohl verwahrt. Er ist ein Hüter, der nimmer schläft, und Sein Erbarmen hat kein Ende, sondern ist alle Morgen neu und Seine Treue ist groß. Und Seinem Arm ist Nichts zu schwer, Er kann durch wenig oder viel uns helfen, Er kann ja schaffen, was Er will; denn so Er spricht, so geschiehet es, so Er gebeut, so steht es da. So aber ist's noch weniger ein leeres Wort, damit Er unsrer Seele Sich erbarmt und uns Gnade und Vergebung und in dem Einen all' Seinen geistlichen Segen in himmlischen Gütern verheißen hat. Denn, wie auf Sein Gebot der Regen und Schnee vom Himmel fällt und Frucht schaffet durch Seinen Segen: **also** — spricht Er — **soll Mein Wort, das aus Meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu Mir leer kommen, sondern thun, das Mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende** (V. 11). Wenn Er zu unsrer Seele spricht: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, so sind sie nicht mehr da, so sind wir rein um dieses Wortes willen. Und wenn Er weiter spricht: Nehmet hin den heiligen Geist, so

geht derselbe wahrhaftig aus aus Seiner Gottesfülle, und macht in uns Wohnung, und heiligt unsre Sinne und Gedanken, dazu die Glieder unsers Leibes, und schafft in uns die Früchte der Gerechtigkeit und Reinigkeit, die Ihm gefällig ist. So hat Er Sich uns selbst zu Seinem Ackerwerk erwählt; Er ist der Sämann, Sein Wort der gute Same, und Alles, was aus diesem Samen wächst und gute Früchte trägt, das will Er einst am großen Erntetage in Seine Himmelsscheunen sammeln. O darum, so wir auch aus Seiner Hand im Zeitlichen nicht mehr erlangten, als was des Leibes Nothdurft fordert, wir sind doch reich und überreich, so nur das Brod des Lebens, welches ist das Wort Gottes, bei uns und unsrer Gemeinde nicht theuer wird. Es stehet Alles wohl, wenn nur der Herzensacker gut bestellet wird, auf daß der gute Same unsers Gottes nicht wie auf einem harten Wege liegen bleibt, noch mit der zarten Wurzel alsbald auf einen Grund von Felsen stößt, noch von den Dornen dieser Welt erstickt wird. O liebe Christen, wir wollen jetzt den Herrn anrufen, daß Er die liebe Saat da draußen auf dem Felde behüte und segne; laßt uns dabei des edlen Samens nicht vergessen, den Seine Gnade in unsre Herzen streut, laßt uns, so oft wir draußen unser Feld besehen, wie es da grünt und blüht und reift, auch an den guten, gnädigen Willen unsers Gottes denken: Sein Wort soll nicht wieder leer zu Ihm kommen, sondern thun, das Ihm gefällt, und soll Ihm gelingen, dazu Er es sendet. Amen.

(Hagelfeiertags-Gebet aus dem Gesangbuch)

## Am Tage Johannis des Täufers.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besuchet und erlöset Sein Volk. Amen.

Luk. 1, 57—80. Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freuten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich Alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobte Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagte, und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause Seines Dieners Davids. Als Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten: Daß Er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen. Und

die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an Seinen heiligen Bund. Und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben; daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß Er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

Ehe wir die eben verlesenen Worte näher betrachten, lasset uns den heiligen Geist anrufen: Derselbe, der dem Zacharias die Zunge löste und den Lobgesang in den Mund gab, wolle unsre Herzen und Sinne erleuchten, daß wir erkennen Sein Werk und hören, was Er uns heute sagt. Darum bitten wir Ihn in einem stillen Gebet.

Das Evangelium am Tage Johannis des Täufers hat zwei Stücke I. die Geschichte von der Geburt des Johannes und wie ihm sein Name gegeben ward, 2. den Lobgesang des Zacharias.

**1.** Wir lesen V. 57: **Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte und sie gebar einen Sohn.** Also geschah, was dem Zacharias durch den Mund des Engels verkündigt war. Was ihn unmöglich dünkte nach seinen menschlichen Gedanken, davon er sagte: Wobei soll ich das erkennen? denn ich bin alt und mein Weib ist betaget (V. 18) — das war möglich bei Gott, das ward erfüllt durch Gottes Wunder. Und auch das Andere geschah, was der Engel sprach: Du wirst an deinem Sohne Freude und Wonne haben und Viele werden sich seiner Geburt freuen (V. 14). Denn wie in seinem Hause viel Gebet war, da sie warteten auf das Heil Gottes, so gab es auch in seiner Freundschaft viele gottselige Herzen, die da achteten auf die Hand des Herrn und mit einander sich freueten mit Beten, Loben und Danken, so Einem unter ihnen Barmherzigkeit widerfuhr. V. 58: **Die Nachbarn und Gefreundeten Elisabeth's höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte und freueten sich mit ihr.** Doch mehr als das. V. 59 — 61: Es begab sich am achten Tage, daß das Kindlein nach dem Gesetz die Beschneidung und dabei seinen Namen erhalten sollte. Und die Verwandten wollten ihn nach seinem Vater Zacharias heißen. Sie wünschten, daß der Name ihres alten Freundes auf seinen Sohn forterben möge, und die Bedeutung dieses Namens stimmte auch sehr wohl. Denn „Zacharias" heißt: Gott gedenket oder Gott erhört, und das war ja in der That hier eingetroffen, Gott hatte das Gebet Seines alten Dieners über Bitten und Verstehen erhört. Aber Elisabeth widersprach und nannte den rechten Namen,

der ihr vom Herrn geoffenbaret war. Dabei berief sie sich nicht etwa auf ihren Mann, als ob es dessen Wunsch und Meinung wäre; sie sprach es aus als ein Gebot des Herrn: Er soll Johannes heißen! Doch schien's den Freunden gar zu ungewöhnlich, daß das Kindlein einen Namen erhalte, den Niemand in der ganzen Freundschaft führte. So sollte denn der Vater selbst entscheiden. Der aber konnte ja nicht sprechen; denn weil er nicht geglaubt hatte dem Worte des Engels, war er um seines Unglaubens willen stumm geworden und sollte auch stumm bleiben, bis daß Alles geschähe. V. 62 — 63: **Und sie winkten ihm, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein und schrieb darauf die Worte: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich Alle.** War's doch schon zu verwundern, daß beide Eltern auf denselben Namen fielen. Aber mehr als das. Was heißt Johannes? Das heißt zu deutsch: „Gotthold," dem Gott hold und gnädig ist, an dem die Gnade Gottes kund wird. So sollte schon des Kindes Name prophetisch sein und hinweisen auf seinen künftigen Beruf. Und dieser Name, den Zacharias auf die Tafel schrieb, war das erste Wort, das überall zur Zeit des neuen Testaments geschrieben ist, das gerade Gegentheil von jenem letzten Wort am Schluß des alten Testaments. Das letzte Wort bei Maleachi (C. 4, 6) redet von Bann und Fluch; das erste Wort, geschrieben beim Beginn des neuen Bundes, ist der liebliche und tröstliche Name: Gotthold. Da sehn wir beides, den Ernst und die Güte unsers Gottes, Zorn und Gnade, Fluch und Erlösung, Gesetz und Evangelium. Und weiter; wenn selbst der Glaube des Zacharias schwach gewesen und er um deßwillen zur Strafe stumm geworden war, so ward die Strafe wieder von ihm genommen, nachdem er glauben lernte und sich nicht mehr verließ auf seine eignen menschlichen Gedanken, sondern allein auf die Stimme des heiligen Geistes und Sein wahrhaftiges Wort. V. 64: **Alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan und redete und lobete Gott.** Der Geist löste seine Zunge; darum war auch das Erste, dazu er seine Zunge brauchte, ein Lobgesang. Und auch dies war ein Beweis, daß eine neue Zeit, die Zeit des neuen Bundes im Anbruch sei. Denn wie dem Zacharias nach langem Stummsein die Zunge gelöst ward zum Lobe Gottes, so sollte wiederum nach langem Verstummen der Geist der alten Zeugen laut werden und das Wort von Christo ausgehen in alle Welt, daß es gepredigt werde aller Creatur. Was aber sagten zu dem Allen die Freunde und die Nachbarn des Zacharias? Wir lesen V. 65: **Es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und diese Geschichte ward Allen ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge.** In der großen Stadt Jerusalem, bei den Pharisäern, Schriftgelehrten und Obersten des Volkes, so auch im übrigen Lande und in der weiten Welt der Heidenvölker blieb noch Alles stumm; doch das Reich Gottes hebet überall im Kleinen an, unter den Geringsten

des Volkes. So war es nur ein stilles Häuflein armer Hirten im jüdischen Gebirge, die hatten Ohren zu hören und nahmen es zu Herzen (V. 66). Zwar heißt es: eine Furcht kam über sie. Wenn ein aufrichtiger Mensch die Nähe Gottes spürt und den Reichthum Seiner Gnade und Barmherzigkeit gleichsam mit Augen sieht, da ist Furcht das Erste, was er fühlt; es fallen seine Sünden alle ihm auf's Gewissen, er gedenket seines Unwerths, seiner Untreue, und möchte sich verbergen vor dem Heiligen. Und doch kann er's nicht lassen, daß er die Hände ausstrecke nach dem einigen Helfer. Er sagt es sich und eben darum zittert seine Seele in mächtiger Erregung: jetzt gilt es, daß du dich entscheidest; entweder oder, du nimmst die Gnade an und giebst dich ihr zum Eigenthum, oder du stößest sie von dir und bleibest wie du bist und gehst verloren ewiglich. Aber — hat nur die Furcht erst unser Herz erweckt, so wird gewißlich auch die Macht der Gnade durchdringen; ist die Liebe Gottes, darin Er uns entgegenkommt, in unser Herz ausgegossen durch den heiligen Geist, so treibet sie die Furcht aus und wirket in uns die gewisse Zuversicht des Glaubens, daß wir Gottes unsers Heilandes uns freuen und in Ihm selig sind. So ward auch bald bei jenen Hirten ein Hin- und Herfragen, sie sprachen: **Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden?** Denn sie erkannten es: **die Hand des Herrn war mit ihm** (V. 66). Aus ihrer ersten, furchtsamen Verwunderung war eine fröhliche Hoffnung geworden. Obwohl sie nur zu fragen wußten und die volle Antwort, die wir kennen, ihnen noch verschlossen war, so regte sich doch schon der Glaube in ihres Herzens Grund: jetzt sei die Zeit des Heils ganz nahe; jetzt werde es erfüllet werden, was Gott der Herr durch den Propheten Maleachi sprach (C. 3, 1): Siehe, Ich will Meinen Engel senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu Seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret. — Was aber bei den Hirten nur eine stille Hoffnung war, nur eine Frage ohne feste und gewisse Antwort, das ward dem Zacharias offenbaret durch den heiligen Geist, und er hat's frei heraus bezeugt in seinem Lobgesang.

2. V. 67. **Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagte und sprach.** Aus menschlichem Willen ist noch nie eine Weissagung hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist (2 Petr. 1, 21). Hätte Zacharias reden wollen, was menschlich war, so würde er von seiner Vaterfreude und von dem Glücke, welches ihm und seinem Hause bescheret ward, geredet haben. Er aber dachte, was göttlich ist; nicht an sich selbst und an sein Haus, vielmehr nur an die große Freude, die allem Volke widerfahren soll. Der Geist des Herrn erleuchtete sein Auge, daß er hinweg sah von seinem Kinde auf Den hin, der da kommen sollte, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Und war sein Glaube früher schwach gewesen, daß er sich in das weit Geringere nicht finden konnte, jetzt ist das Wunder aller Wunder ihm nicht zu hoch; ja durch das Licht des heiligen Geistes erscheint ihm Alles, was noch geschehen sollte, so gewiß, als wär' es wirklich schon geschehen. Er sprach:

V. 68–69. **Gelobet sei der Herr, der Gott Israels; denn Er hat besuchet und erlöset Sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Sei-**

**nes Dieners David.** Zacharias lobt den Herrn und nennt Ihn nach der Väter Weise den Gott Israels; er preiset auch zunächst, daß Gott Sein Volk besuchet hat, das auserwählte Volk des alten Bundes. Denn ist es doch derselbe, ewige Gott, der von Anfang an manchmal und mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, der nun am Letzten, da die Zeit erfüllet war, in Israel Sich offenbarte und zu ihm redete durch den Sohn (Hebr. 1, 1. 2). Und da Er aufgehn ließ die Sonne der Gerechtigkeit, da brach ihr schöner Glanz zuerst von Zion aus, und die Erstlinge, die unter ihrem Licht sich sammelten, waren Gläubige aus Judas Stamm. Nun aber wissen wir, ihr Strahl ist ausgegangen in alle Welt, und wo der Geist des Herrn aus allen Enden der Erde die Völker beruft und sammelt durch das theuer werthe Evangelium, da ist Sein Zion, Sein Volk, das Israel des neuen Testaments. Und darum preiset Ihn die ganze Christenheit auf Erden und wir mit ihr: Der Herr, der Gott Israels hat besuchet und erlöset Sein Volk. Gott war in Christo, der eingeborne Sohn, der da Gott ist über Alles, hochgelobet in Ewigkeit, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren — Er ist zu uns herabgekommen. Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden (Phil. 2, 6. 7). Das ewige Wort, das von Anfang bei Gott und selbst Gott war, ist Fleisch geworden und wohnte unter uns. So hat Gott uns besuchet und — erlöset. Eben darum wurde Er als Mensch geboren, darum nahm Er menschliche Natur und Wesen an, daß Er Sein Leben gebe zur Erlösung für Viele. Davon nun alle heiligen Apostel aus Einem Munde rühmen und es der Welt bezeugen: Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Ihr seid erlöset von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, nicht mit vergänglichem Silber oder Golde, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (Gal. 3, 13; 1 Petr. 1, 18. 19). Darauf hat Er Sein Abendmahl gestiftet, damit es nie wieder vergessen, sondern bis an's Ende aller Zeiten verkündigt werde: Sein Leib ist für uns gegeben, Sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden. Also hat Gott besuchet und erlöset Sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners David. Aus David's Stamm war Er als Mensch geboren; aber in Ihm wohnete die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Col. 2, 9), darum ist auch das Heil, das Christus uns erwarb, eine göttliche Kraft, unser Schutz und unser Trutz. Gleichwie das Horn dem Rinde seine Stärke giebt, um seine Feinde abzuwehren und zu verjagen, so ist das Heil der Seele in Christo Jesu unserm Herrn solch mächtig Horn, solch gute Wehr und Waffe, daß wir im Kampf des Glaubens wider Satan, Welt und Fleisch nicht matt noch zaghaft werden, sondern stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke am bösen Tage Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Und so soll auch an uns erfüllet werden, **was Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten, daß Er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen** (V. 70. 71). Sünd, Tod, Teufel — das sind die Feinde unsrer Seele, und Alle, die in Teufels Stricken gehn, die bösen

Geister, die er sendet, die gottlosen Verächter, die ihm dienen, die sind es, die uns hassen. Wer aber Christi eigen ist und zu Ihm hält im rechten Glauben, der ist errettet aus der Obrigkeit der Finsterniß, der lebet sicher in dem Reiche Seines lieben Herrn und keine Macht der Welt und Hölle kann ihn aus Jesu Hand entreißen. So hat uns Gott in Christo ein Horn des Heils aufgerichtet. Und das hat Er gethan um Seiner Wahrheit willen, auf **daß Er die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern und gedächte an Seinen heiligen Bund und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben** (V. 72. 73). Die Väter haben Sein geharrt, bis daß die Zeit erfüllet ward, und nun vollbracht ist, darauf sie hofften, so ist auch ihnen Barmherzigkeit widerfahren und sie freuen sich mit uns um deßwillen, daß uns gegeben ist das Erbe der Verheißung, das sie und uns in Einem Glauben selig macht. Aber — wozu hat uns der Herr erlöst aus der Hand unsrer Feinde? Dazu, **da wir Ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist** (V. 74 75). Die noch Nichts wissen von dem Heiland ihrer Sünden, die müssen wohl im ganzen Leben Knechte sein durch Furcht des Todes (Hebr. 2, 15); sie haben nimmer Frieden, denn der Zorn Gottes bleibet über ihnen. Doch eben dies soll anders werden in allen denen, die Christo angehören. Sie haben Ihm, als ihrem einigen Herrn, mit Leib und Seele sich verschrieben und schmecken täglich Seine Freundlichkeit und Güte, Seine Langmuth und Geduld, und nehmen hin aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. So erfahren sie auch täglich, wie Seine Kraft in ihrer Schwachheit mächtig ist, und spüren Seines Geistes Zucht und Trieb, und lassen sich regieren durch Sein kräftig Wort. Und darum dienen sie Ihm ohne Furcht, nicht mehr wie Knechte, die ein böses Gewissen haben und sich fürchten vor dem gerechten Zorne ihres Herrn, sondern als Seine lieben Freunde, die Er aus Gnaden Sich erwählet hat, die Ihm von ganzem Herzen anhangen und keine größre Freude kennen, als Ihn zu haben und Ihm wohlzugefallen. So aber dienen sie Ihm nicht auf kurze Zeit, nicht bloß nach einer flüchtigen und leicht veränderlichen Rührung des Gefühls, o nein! ihr Leben lang, je länger desto lieber, desto beständiger und treuer; denn durch den Glauben sind sie fest in Ihm gegründet und durch die Liebe in Ihm eingewurzelt, der Herr ist ihres Lebens Kraft, gleich wie der Rebe aus dem Weinstock Saft und Kraft empfängt und viele Früchte bringt. Und welches ist der Dienst, der Ihm gefällig ist? In Heiligkeit und Gerechtigkeit. Vor allen Dingen in **Heiligkeit** vor Gott nach der ersten Tafel, wie geschrieben steht: Nachdem der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel (1 Petr. 1, 15). Ihm soll das Herz geheiligt sein, daß nicht mehr Fleisch und Blut darin regieren, nicht böse Geister drin ihr Wesen haben, noch ein Abgott darin wohne, sondern daß wir dem Herrn unsern Gott allein die Ehre geben und über alle Dinge Ihn fürchten, lieben und vertraun. Und ist das Herz geheiliget im rechten Glauben, so soll der Mund auch heilig sein, daß wir den Namen Gottes nicht mißbrauchen, sondern ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. Und wie Eine Flamme an der andern sich entzündet, so sollen wir einmüthig als Sein Volk im öffentlichen Gottesdienst Ihn anbeten und unsre Seele nähren und erquicken an Seinem Wort und Sacrament. Das heißt dem Herrn dienen in Heiligkeit. Und in **Gerechtigkeit** — das

gehet auf die andre Tafel, daß wir an unserm Nächsten alle Gerechtigkeit erfüllen, und gegen einen Jeden so gesinnet sein und handeln, als wie wir wünschen, daß er gegen uns gesinnet sein und handeln möge. So sollen wir an unserm Nächsten alle Liebe und Barmherzigkeit vergelten, die Gott an uns bewiesen, und als Seine Nachfolger in der Liebe wandeln, gleichwie Christus uns hat geliebet und Sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch (Eph. 5, 2). Das ist der Dienst, der Ihm gefällig ist.

Doch wie gelangen wir zu solchem Glauben und Gehorsam in dem Dienst des Herrn? Dahin führt nur Ein Weg, und eben dieses ist der Weg, den einst Johannes seinem Volke zeigte, daß er's zu Christo bringe. Davon fährt Zacharias fort: **Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden** (V. 76. 77). Das ist die unerläßliche Bedingung, ohne welche Niemand einen Antheil hat an Christo und Seinem Heil, daß wir das Eine erkennen, das uns noth thut, nämlich **die Vergebung der Sünden.** Durch wahre Buße zum rechten Glauben, durch den Schrecken des Gesetzes, das uns verklagt und straft, zum Evangelio des Friedens, das uns frei spricht und selig macht — das ist der Weg des Heils, der Eine, schmale Weg, auf welchem wir zu Christo kommen und Sein eigen werden. Wohl sehen wir zuerst auf diesem Wege nur Finsterniß und Todesschatten und keinen Frieden. Wir sehn hinein in unser Herz und Leben, und — da ist Nichts als Sünd und Schuld, ungöttlich Wesen, weltliche Lüste und unfruchtbare Werke der Finsterniß, daß wir uns schämen müssen vor uns selbst und nicht die Augen aufzuheben wagen zu dem, der Alles sieht und weiß. Wir sehen vor uns hin, und um uns her, und — da ist Nichts als die Gestalt des Todes, der überall hin seinen Schatten wirft in's irdische Leben und seine dunkle Hand nach Allem ausstreckt, was sündlich und darum sterblich ist. Wir sehen über uns und da thronet in Gerechtigkeit und Wahrheit der ewige Richter, und vor dem Anblick Seines Zorns muß unsre falsche Sicherheit verschwinden und Unruhe und Angst ergreift das Herz. Aber — das eben ist der Anfang der Erkenntniß, das ist die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die Niemand gereut. Denn hiedurch sind die Augen hell geworden, zu sehen, was in Christo uns bescheret ist; nun sind die Ohren offen, zu hören auf das Evangelium, und unsre Herzen aufgethan, um hinzunehmen, was zu unserm Frieden dient. Nun lernen wir aus eigner seliger Erfahrung sprechen: **Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besuchet der Aufgang aus der Höhe; auf daß Er erscheine denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens** (V. 78. 79).

| | |
|---|---|
| Es jammert Gott von Ewigkeit | Er dacht an Sein Barmherzigkeit, |
| Mein Elend ohne Maßen. | Er wollt mir helfen lassen. |

Nun ist der Helfer da; Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, Er ist aufgegangen aus der Höhe, und wo Sein Licht erglänzt, da weicht die Nacht der Sünde, da fliehn des Todes Schatten, da leuchtet klar und schön vor unsern Füßen der Weg des Friedens und unser Mund frohlockt in süßer Freude:

Mein Herze ist zufrieden
Und kann nicht traurig sein;
Von Furcht und Angst geschieden
Sieht es den Sonnenschein.

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Wohlan, geliebte Mitchristen, lasset uns stille werden vor dem Herrn, laßt uns, gleich dem Johannes in der Wüste, im abgeschiednen Kämmerlein Sein Antlitz suchen in Andacht und Gebet, auf daß wir wachsen mögen an dem, der unser Haupt ist, und stark werden im Geist, geübt und tüchtig zu rechtschaffner Buße und lebendigem Glauben. Ist's aber in uns hell geworden durch Sein Gnadenlicht, sind unsre Füße hingerichtet auf den Weg des Friedens, dann lasset uns auch wandeln wie Kinder des Lichts und, wie Johannes einst hervortrat vor das Volk Israel, also mit frohem Munde dem Namen unsers Herrn lobsingen und Ihn bekennen vor den Menschen, auf daß Er uns bekenne vor Seinem himmlischen Vater. Amen.

## Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Unsre Seele erhebe den Herrn und unser Geist freue sich Gottes, unsers Heilandes; denn Er hat große Dinge an uns gethan; der da mächtig ist und deß Name heilig ist, und Seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die Ihn fürchten. Amen.

Luc. 1, 39—56. Maria aber stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endelich, zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und Seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die Ihn fürchten. Er übet Gewalt mit Seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft Seinem Diener Israel auf: Wie Er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monate; darnach kehrte sie wiederum heim.

Gleich wie am Johannistage, so hat auch das heutige Evangelium zwei Stücke, erst eine Geschichte und dann einen Lobgesang. Gebe nun der Herr, daß beides uns erwecklich und tröstlich werde, wie wir Ihn darum bitten in einem stillen Gebet.

**1.** Zuerst betrachten wir jetzt die Geschichte, wie Maria die Elisabeth heimsuchte. Es heißt V. 39: **Maria stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda.** Das geschah in den Tagen, da der Engel ihr verkündigt hatte: sie sei die auserkorne Jungfrau, von der der eingeborne Sohn Gottes als Menschensohn geboren werden solle durch die wunderbare Kraft des heiligen Geistes. Und sie hatte dieses Wort mit demüthigem Glauben angenommen, und weil sie glaubte, so war ihre Hoffnung so gewiß und fröhlich und ihr ganzes Herz so gar von dieser Einen Freude voll, daß sie das selige Geheimniß nicht still in sich verschließen konnte, sondern eine gleichgestimmte Seele aufsuchte, um ihr volles Herz vor ihr auszuschütten. Darum stand sie auf,

ohne Säumen und Bedenken machte sie sich auf den Weg; und ging etliche 20 Meilen weit von Nazareth hinauf auf das jüdische Gebirge, nach Hebron der Stadt Juda. Sie ging — die arme, niedrige Magd mußte wohl allein und zu Fuße den Weg antreten, und sie ging endelich, eilig; denn die Freude macht schnelle Füße. Ach, lieben Freunde, wir eilen auch wohl, wenn ein Vergnügen lockt, wenn es drauf ankommt, ein Geschäft zu machen, einen Gewinn und Vortheil zu erjagen, vielleicht um eine Erbschaft zu erheben; dann muß der Weg nicht zu weit, das Wetter nicht zu böse, die Nacht selbst nicht zu dunkel heißen. Warum eilen wir nicht vielmehr, wie Maria eilte, um mit einander dem Namen unsers Gottes zu lobsingen? Warum ist Vielen bald der Weg zu weit, bald die Zeit zu kurz, bald die Luft zu heiß oder zu kalt, um zum Hause Gottes hinzugehen und die schönen Gottesdienste zu besuchen? Ach, der Glaube fehlt und darum fehlt die Freude an Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, darum fehlt der Hunger und Durst nach Seelentrost und göttlicher Erquickung, darum ist leicht ein Vorwand ausgedacht, wenn in gar vielen Häusern nicht Einer auf die Sonntagsglocke hört. — Maria aber **kam in das Haus des Priesters Zacharias und grüßete Elisabeth** (V. 40). Sie hatte von dem Engel es erfahren, daß Elisbeth durch Gottes Gnade und Wunder mit Johannes schwanger gehe, von dem gesagt war: Er werde ein Prophet des Höchsten heißen und vor dem Herrn Christo hergehn, daß er Seinen Weg bereite. So war ja in der ganzen Welt kein Weib, das mehr dazu gestimmt war, die Freude der Maria anzuhören, als diese Priesterin. Maria grüßte sie. Welch ein Gruß war das! Die Gläubigen, von denen uns die Schrift erzählt, die beteten stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist und waren dazu wach und willig mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen; so kamen auch die Grüße, mit denen sie einander grüßten, aus fürbittendem Herzen, nicht in leeren, todten Redensarten, sondern mit Worten, die der heilige Geist giebt. Da hieß es: „Friede sei mit dir! Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Der Herr sei mit dir!" Und wie der Gruß, so der Empfang; wie der Empfang, so das Gespräch; denn Ein Wort zieht das andre nach. Da konnte man in Wahrheit sagen, die sind im Namen des Herrn beisammen; drum ist Er mitten unter ihnen, und was sie reden, ist in Gott geredet. Das wußten auch wohl unsre Väter; die hielten auf Gebet und Gottes Wort, so hatten sie gar schöne Grüße für einander aus einem liebevollen, demüthigen und fürbittenden Herzen. Sie sprachen etwa zu einander: „Grüß dich Gott! Gott helf! Gott segne dich! Gelobt sei Jesus Christ!" Dergleichen hört man heut zu Tage selten; man schämt sich solcher gottseligen Rede, und doch schämt man sich nicht, mit Worten, welche wenig oder nichts bedeuten, bei denen man sich kaum noch etwas denkt, einander abzufinden. Und warum? Der Glaube fehlt, so fehlt auch das Gebet, so ist man fremd geworden dem lebendigen Gott, und fragt nicht viel nach Seinem Trost und Frieden, und denket nicht an Seine heilige Gegenwart; so grüßt man sich einander, als habe man es nur mit Menschen zu thun, und man versteht nicht mehr, das Beste und das Liebste sich zu wünschen, weil man es selbst nicht kennt und sucht. — Maria grüßete Elisabeth, und wie sie davon voll war, so ging durch ihren Gruß eine Kraft des heiligen Geistes von ihr aus und strömte über auf Mutter und Kind. V. 41: **Es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das**

**Kind in ihrem Leibe.** So wundersam und eng ist ein gesegnetes Weib und das Kindlein, das sie unter ihrem Herzen trägt, verbunden; ihr Leben und Empfinden ist noch eins. So aber sollte auch geschehen, was von Johannes zuvorgesaget war: Er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist (V. 15). Schon ungeboren sollte er die Gnaden-Gegenwart des Herrn erkennen und Sein Kommen in die Welt begrüßen. Und an diesem Zeichen merkte auch Elisabeth, wer vor ihr stand; (V. 41. 24): **sie ward des heiligen Geistes voll und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!** So preist sie die holdselige Jungfrau um der Gnade willen, die sie bei Gott gefunden, und preist die Frucht ihres Leibes, darum weil es der Herr ist, der da kommen sollte, der Heiland aller Menschen, auf den auch sie im Glauben hoffte. Und so demüthigt sich die greise Priesterin und fügt hinzu: **Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe!** (V. 43. 44). Das heißt: durch Demuth achtet euch unter einander, Einer den Andern höher, denn sich selbst. Im Reiche Gottes gilt nicht Rang und Stand, nicht Reichthum oder Klugheit, nicht Ehre, Lob und Ansehn vor den Menschen; im Reiche Gottes wird der Stand nur darnach gemessen, wie Jedermann zu Christo steht. Je näher Christo, desto höher. Christum haben, das ist der beste Schatz; Christum lieb haben ist mehr als alle Weisheit, Kunst und Klugheit dieser Welt; Christi eigen sein und unter Ihm in Seinem Reiche leben und Ihm dienen, das ist die höchste Ehre. So ehrt Elisabeth die viel jüngere, geringe und arme Magd darum, weil sie in ihr die Mutter ihres Herrn erkennt. Noch freilich war das große, gottselige Geheimniß, daß der Sohn Gottes als Menschensohn geboren werden solle, nicht erfüllt und offenbar geworden; aber — Maria hatte ja das Wort des Engels im Glauben angenommen, und — so sie Glauben hielt, wie sollte Gott Sein Wort nicht halten? Darum spricht Elisabeth zu ihr: **O, selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn** (V. 45). Und selig wir, die wir solchem Glauben nachfolgen! Wir haben, was wir glauben, wenn auch in Hoffnung erst. Ja, so wir glauben, will der lebendige Heiland, Er selbst wahrhaftig, zu uns kommen und in uns Wohnung machen; so wird gewißlich auch an uns vollendet werden, was Er aus Gnaden uns verheißen und bereitet hat. O, liebe Christen, laßt uns glauben, wie Maria glaubte, so wird ihre Freude auch uns zu Theil, so wird ihr Lobgesang auch unser Lobgesang.

**2.** Dies aber führt uns auf das andere Stück des heutigen Textes, auf den Lobgesang Mariä. Derselbe ist von Anfang an ein Kleinod aller Gläubigen gewesen. Die alten Christen sangen ihn alle Abend, wenn sie zum Gebet zusammen kamen, und sonderlich um dieses Lobgesanges willen sind wir heute bei einander. Wir spüren's auch gar bald, daß der Geist Gottes aus diesen Worten redet. Ist's doch der Grundton und der Wiederhall aus allen Psalmen und Lobgesängen, die der Geist den Gläubigen des alten Bundes in den Mund gab, daß sie die Ehre des verheißenen Messias priesen, was dieser erste Lobgesang des neuen Bundes zu Seiner Ehre sagt.

V. 46. 47: **Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.** Bis dahin hatte sie still sinnend auf die Stimme des Geistes gehört, der durch Elisabeth zu ihr redete; nun ergreift sie derselbige heilige Geist, und wie sie oftmals an den Lobgesängen des alten Bundes, an den Worten Hanna's, der Mutter Samuels (1 Sam. 2, 1 ff.), an David's Psalmen sich erquickt und sie beweget hatte in ihrem Herzen, so werden diese Worte jetzt in ihr lebendig und helfen ihr die große Freude aussprechen, von welcher ihre Seele wunderbar erreget und ihr Geist aus Gottes Kraft zum Himmel entzücket ward. (Es ist, sagt Martin Luther, als hörten wir sie sprechen: „Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob.") Sie kann es gar nicht lassen, daß sie nicht singen und sagen sollte, wie sehr ihr ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft von Gottes wunderbarer Größe, Güte und Treue erfüllet und gerühret ist; sie giebt nur Raum in ihrer Seele den heiligen Empfindungen, die Sein Geist in ihr erweckt, und läßt den Worten ihren Lauf, wie Er sie ihrem Geiste eingegeben hat.) Und darum denkt sie nicht etwa zuerst an sich, als wollte sie sich selbst erheben, und lobt auch nicht etwa nur deßhalb, weil ihr ein großes Gut und hohe Ehre widerfahren ist; sondern „allein Gott macht sie groß, dem giebt sie es gar allein, zeucht sich aus und trägt's Alles lauter wieder auf zu Gott, von dem sie es empfangen hat." Und so nennt sie Ihn bei Seinem allerheiligsten Namen. Sie nennt Ihn den Herrn, den Einigen Herrn, dem Niemand gleich und dessen Größe unaussprechlich ist. Sie nennt Ihn Gott; denn Er ist gut, Sein Lieben und Sein väterliches, gnadenvolles Walten geht über alles Denken, Wissen und Verstehn. Und Ihm ist's nicht genug, daß Er der Hohe und Erhabene und selig in Ihm selber ist; Ihm ist's nicht genug, daß Er in der Höhe und im Heiligthum unter den Lobgesängen Seiner Engel thront: Er ist ein Heiland aller Menschen. Schon war die Stunde der Erfüllung angebrochen, daß Er der sündigen Welt das Heil bereite, das Er von Anfang an verheißen; schon trug die auserwählte Jungfrau den eingebornen Sohn vom heiligen Geist empfangen unter ihrem Herzen, daß Er als Mensch geboren werde, die Menschheit zu erlösen von allen ihren Sünden. So wirft sich denn Maria, als eine demüthige Sünderin, der Gnade widerfahren ist, dem großen Herrn und Gott zu Füßen, und spricht es aus, was ihr und aller Welt beschieden ist, und was sie sagt, das darf ein Jeder sagen, dem seine Sünde vergeben ist durch Jesum Christ: Er ist mein Heiland und Erretter, mein Seligmacher, meine Freude, mein Trost und meine Zuversicht. Bei Ihm allein ist die Gnade und viele Erlösung; bei Ihm allein ist Leben und Seligkeit.

Hierauf redet nun die demüthige Jungfrau von sich selbst; aber wiederum nur, daß sie Gott die Ehre gebe. **Denn,** fährt sie fort, **Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder** (V. 48). Von sich selbst weiß sie nichts Anderes zu sagen, denn daß sie Nichts ist, eine geringe, niedrige Magd, nicht werth der hohen Ehre; es steht nur dieses Eine wunderbar und herrlich vor ihren Augen, daß Gott der Herr aus Seiner Höhe Sich so tief herabläßt zu einem armen, sündigen Menschenkind, daß Er auch ihre Niedrigkeit nicht verachtet, sondern durch Sein gnädiges Ansehen vor allen Weibern sie erwählet und gesegnet hat. Und

wie sie froh und fest im Glauben sich Gottes ihres Heilandes freut, und nicht zweifelt, es werde vollendet werden, was ihr gesagt ist vom Herrn, so giebt sie Recht den letzten Worten der Elisabeth, die zu ihr sprach: O, selig bist du, die du geglaubet hast! und hört denselben Gruß fortklingen von Geschlecht zu Geschlecht Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn so Viele ihrer durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Kinder und Erben Seines ewigen Reiches werden, von jener Stunde an, in der Maria erwählet ward, daß sie den Heiland der Welt gebären sollte, bis an das Ende der Zeiten, die werden jene Stunde segnen als den Anbruch der Erlösung und werden selig preisen die Mutter ihres Herrn darum, daß sie geglaubet hat. Und mehr begehrt sie nicht, sie will nicht eitle Ehre. So fährt sie auch gleich fort, und nennt die Ursache ihrer Freude, und preiset den Herrn, dem sie ihre Seligkeit verdankt. V. 49. 50: **Denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist; und Seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die Ihn fürchten.** Das Eine Wunder über alle Wunder, daß Gottes Sohn ist Mensch geboren, empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, das schließt in sich die ganze Summa der großen Thaten, die Er in Christo Jesu ausgeführt hat. Und darin ist die Allmacht Seiner Liebe offenbar geworden und mit der Allmacht Seine Heiligkeit, daß Er nicht die Sünde walten ließ und Sein Gnadenreich auf Erden gründete, auf daß Sein Name wieder geheiligt werde unter den Menschenkindern und Er Barmherzigkeit erzeige für und für an denen, die Ihn fürchten. Ja, an denen, die Ihn fürchten. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt Er Gnade (1 Petr. 5, 5). Und so bezeugt auch Maria Beides, die Güte und den Ernst Gottes. V. 51–53: **Er übt Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Er füllet die Hungrigen mit Gütern und läßt die Reichen leer.** Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Er macht es, wie Er will, beides mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen. Und Niemand kann Seiner Hand wehren, noch zu Ihm sagen: Was machst Du? (Dan. 4, 32). Was aber wollen denn die Thoren, die Seiner Allmacht trotzen und Seinem Geiste widerstehn! Sind sie nicht Staub und Asche? Und ob sie sich auch sammelten zu Hauf und sprächen: „Laßt uns zerreißen Seine Stricke;" ob sie auch eine Zeit lang hoch den Kopf erhüben und spotteten des Herrn und Seines Gesalbten: wie lange wird es währen, da fährt Sein Arm darein und zerstreuet sie in Einem Augenblick und macht zu Schanden alle ihre hoffärtigen Anschläge. Da hilft nicht Thron und Krone, nicht Heeresmacht und Gewalt; so sie doch nicht sich beugen vor dem Thron und Regiment des allerhöchsten Herrn, so stößt Er die Gewaltigen vom Stuhl und läßt sie es erfahren, wie Nichts sie sind, wie klein, gering und schwach, wenn Seine Gnade sie nicht hält und schützt. Da hilft nicht Reichthum, Hab und Gut, noch Pracht und Glanz und Ehre; so sie doch sonst Nichts haben, darauf sie hoffen, als den ungewissen Reichthum, und sich nur dann zufrieden fühlen, wenn ihnen irdisches Gut zufällt, so läßt Er ihre Seele leer. Er kann sie ja nicht füllen mit den Gütern Seines Heils,

weil sie schon voll und satt sind von den Gütern dieser Welt. Dagegen bei denen, die Ihn fürchten, währt Seine väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit für und für. Sie demüthigen sich ja in wahrer Herzensbuße unter Seine gewaltige Hand; sie rufen aus der Tiefe ihrer Ohnmacht und Unwürdigkeit hinauf zum Thron der Gnade: so sieht Er sie mit Wohlgefallen an und macht sie groß und stark und erhebet sie aus ihrer Niedrigkeit, da Er zu ihnen spricht: Ihr sollt um Meines Sohnes willen Meine Kinder heißen und Erben Meines Himmelreiches sein. Sie haben keine Genüge an dem vergänglichen Gut, es hungert ihre Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott: so kommt Er selbst, daß Er in ihnen Wohnung nehme, und füllet sie mit Gütern, welche ewig währen, und schenkt ihnen aus Seiner Fülle Gnade um Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Und so beweiset Er an ihnen Seine Treue, so macht Er an dem Israel des neuen Testamentes wahr, was Er den Vätern Seines alten Bundesvolks verheißen hatte. V. 54. 55: **Er denket der Barmherzigkeit und hilft Seinem Diener Israel auf; wie Er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.**

Und damit schließt Maria ihren Lobgesang. Beide gesegneten Weiber hatten nun dem heiligen Geiste Raum gegeben und ihren Mund davon übergehen lassen, was der Geist ihnen eingab auszusprechen. Damit aber konnten sie noch nicht wieder von einander scheiden. Es war für sie Beide ein Bedürfniß, sich noch weiter gegen einander auszusprechen. Wie hätten sie's auch lassen sollen, immer und immer wieder die Worte, die sie gehört hatten, zu bewegen, sich gegenseitig in der süßen Hoffnung, die ihnen gegeben war, zu stärken, sich auf die Zeit, die ihnen bevorstand, durch Gottes Wort und Verheißung zu bereiten, und über das Alles mit einander zu loben und zu danken. Es heißt im Text V. 56: **Maria blieb bei ihr bei drei Monate: darnach kehrte sie wiederum heim.** Hier sehen wir ein liebliches Vorbild von der Gemeinschaft der Heiligen unter einander, wie sie Ein Herz und Eine Seele sind im rechten einigen Glauben, wie sie auch fest zusammenhalten in Einem Geist der Liebe durch das Band des Friedens und sich einander stärken und erbauen aus Gottes Wort, mit Bitten und Flehen für das Reich Gottes. Nicht anders stand es in der ersten christlichen Gemeinde, die in Jerusalem gesammelt ward, von der wir lesen: S i e b l i e b e n b e s t ä n d i g i n d e r A p o s t e l L e h r e u n d i n d e r G e m e i n s c h a f t u n d i m B r o d b r e c h e n u n d i m G e b e t; u n d w a r e n t ä g l i c h u n d s t e t s b e i e i n a n d e r e i n m ü t h i g i m T e m p e l u n d b r a c h e n d a s B r o d h i n u n d h e r i n H ä u s e r n, n a h m e n d i e S p e i s e u n d l o b t e n G o t t m i t F r e u d e n u n d e i n f ä l t i g e m H e r z e n u n d h a t t e n G n a d e b e i d e m g a n z e n V o l k (Ap. Gesch 2, 42. 46 47). Ach! warum sind denn wir nicht eben so beständig und einmüthig, daß unsre Freude in dem Herrn völlig werde? Haben doch auch wir dieselben Psalmen und Lobgesänge und lieblichen, geistlichen Lieder, an denen Maria und Elisabeth sich erquickten; ja, haben wir doch mehr als sie, nicht nur das Wort der Weissagung von dem, was erst geschehen sollte, sondern auch das Wort der Erfüllung, das theuer werthe Evangelium, wie Alles wirklich geschehen ist und uns wahrhaftig dargeboten wird, daß wir's im Glauben hinnehmen und genießen. O so müsse uns das Vorbild der beiden frommen Weiber reizen, daß wir's doch nicht so äußerlich nehmen

mit unserm Singen und Beten im Hause Gottes, als wäre es nur ein Dienst der Lippen und damit abgemacht, auch nicht sofort, wenn wir vom lieben Gotteshause heimkehren, die Lieder, die wir anstimmten, und das Wort, das wir hörten, darin zurücklassen, und auf dem Wege schon uns also halten mit thörichtem, weltlichen Geschwätz, als wären wir nicht mehr dieselben, die eben noch dem Herrn lobsungen haben; — sondern also, wie es die ersten Christen hielten, daß es im Herzen fortklinge, was der Geist Gottes darin angestimmet hat, und unsre Lippen auf dem Wege und darnach über Tisch und weiter bis zum späten Abend hin am Liebsten davon übergehen, was wir gehöret und gelernet haben. O dann, Geliebte, dann werden auch unsre Häuser rechte Bethäuser und Gotteshäuser werden, wie das Haus der Elisabeth war, geheiligt durch Gebet und Gottes Wort; dann wird es täglich unsre Lust und unsre Speise sein, was der Apostel Paulus den Colossern zuruft: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euern Herzen (Col. 3, 16). Und das walte Gott; dazu segne Er das Wort, das wir heute gehöret haben, zu Seines großen Namens Lob und Preis! Amen.

## Am Bußtage vor Michaelis.

Warum willst du draußen stehen,
Du Gesegneter des Herrn? (1 Mos. 24, 31)
Laß Dir, bei mir einzugehen,
Wohlgefallen, Du mein Stern.
Du mein Jesu, meine Freud,
Helfer in der rechten Zeit,
Hilf, o Heiland! meinem Herzen
Von den Wunden, die mich schmerzen.

Aller Trost und alle Freude
Ruht in Dir, Herr Jesu Christ;
Dein Erfreuen ist die Weide,
Da man sich recht fröhlich ißt.
Leuchte mir, o Freudenlicht,
Ehe mir mein Herze bricht;
Laß mich, Herr, an Dir erquicken,
Jesu, komm, laß Dich erblicken! Amen.

Gel. in dem Herrn! Die Erntezeit liegt hinter uns, durch welche der allgütige Gott nach dem Maße Seines Wohlgefallens uns wieder den Vorrath für die Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens mildiglich bescheret hat, und wir alle haben große Ursache, daß wir uns Seiner Güte freuen, Ihm über Alles vertrauen, unsre Sorgen aber getrost auf Ihn werfen, und für das Alles Ihn demüthig und fröhlich loben und danken. Indessen, hätten wir sonst Nichts, daran des Herzens Trost und Freude hinge, als die irdische Habe uud leibliche Wohlthaten, wären unsre Augen noch gehalten, daß wir den unsichtbaren Geber nicht erkenneten und Seine Güte noch nicht schmeckten, so würde es in uns zu einer rechten Freude und Dankbarkeit nicht kommen. Man sieht's ja oft genug, wie Alle, die über das sichtbare Gut des unsichtbaren Gebers vergessen und das Maß ihrer Zufriedenheit nur nach den Zahlen ihres Vorraths messen, selbst mitten unter großem Reichthum doch nicht zufrieden sind und nicht von Herzensgrunde das fröhliche „Nun danket alle Gott" anstimmen mögen. Da tritt nun heute in diese Zeit ein Buß- und Bettag ein, und weist uns hin auf das Eine, das uns noth thut, ohne welches alles Andere keinen Werth noch Segen für uns hat, und weist uns hin auf Ihn, den Einen, bei dem allein wir Leben und volle Genüge finden. Und wie einst Laban zum Elieser sprach, gleichwie zu einem Boten Gottes (1 Mos. 24, 31): Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum willst du drau-

ßen stehen? so laden wir den lieben Freund der Seelen zu uns herein, daß er uns gebe, was uns fehlt. Und seht, Er ist uns schon zuvorgekommen, Er steht schon mitten uns, redet uns freundlich an und spricht: Lernet von Mir, so sollt ihr Ruhe finden für eure Seele. Da laßt uns denn vor Seinem Angesicht uns beugen und uns durch ein stilles Gebet darauf bereiten, daß wir hören und lernen, was Er uns heute sagen will.

Matth. 11, 25—30. Zu derselben Zeit antwortete Jesus, und sprach: Ich preise Dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir. Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; Denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht.

Der Herr zeigt uns, wie wir Ruhe für unsre Seele finden sollen; so fragen wir:

Wo finden wir Ruhe für unsre Seele?

und lernen aus unserm Texte die dreifache Antwort: 1. Nicht in der Welt; 2. nicht in uns selbst; 3. sondern allein bei Jesu Christ.

**1.** In der Welt ist keine Ruhe und die Kinder der Welt wissen sie nicht zu finden. Denn, spricht der Herr V. 25, **es ist den Klugen und Weisen verborgen.** Die sich für klug und weise halten, die betrügen sich selbst in ihrer Thorheit, und gehen verkehrten Wegen nach in ihrem falschen Wahn. Sie wollen alle Dinge gerade so ansehen und dafür halten, wie es nach ihrem Sinn und Wunsch ihnen gefällt, und fragen nicht nach Gottes Wort. So folgen sie nur ihres eignen Herzens verkehrten Trieben und Gedanken, und setzen sich bald dies bald jenes zum Zweck und Ziel, um sich nach ihrer Meinung Glück und Freude zu bereiten. Und doch, ob sie auch noch so klug und weise sind in irdischen Dingen, ob sie's verstehen die Zeichen am Himmel zu deuten oder tüchtig und geschäftig sind in ihrem irdischen Beruf und sich vor Andern ihres Gleichen ein Ansehn zu verschaffen wissen, selbst wenn es Alles ihnen glückt und zufällt, was sie sich vornehmen, danach sie trachteten — was ist's am Ende? Ruhe für ihre Seele — finden sie nicht. In der Welt ist keine Ruh. Oder sagt, was bietet wohl das vergängliche Wesen dieser Welt, das die tiefste Sehnsucht unsers Herzens stillen, das für die Dauer uns genügen und befriedigen könnte? Da ist wohl, was die Thoren Lust und Freude nennen, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen — allein dabei wird man zuletzt nur müde und übersatt, und wenn die Lust empfangen hat gebiert sie die Sünde, und Gram und Reue folgen nach. Wie sollte da die Seele Ruhe finden? In der Welt ist, was gar Viele köstlich dünkt: Bequemlichkeit und Müssiggang; ach! l. Fr. dabei hat der Leib wohl gute Ruhe und wird satt und wohlgenährt — aber kann das der Seele Nahrung geben? und wenn die Seele darbet, kann sie Ruhe haben? In der Welt ist Geld und Gut und ihrer sind sehr Viele, die ihr Herz daran hängen, und denken an Nichts lieber, als wie sie in ihrer Art reich werden mögen. Wir sollten aber nur den ungerechten Mammon darauf ansehen, was er an sich trägt, da würde uns das blanke Geld nicht mehr so lockend in die Augen lachen. Durch was für Hände mag es gehen; wie viel Neid und Streit, Lug und Trug, Geiz und Unbarmherzigkeit klebt

wohl daran! Und die armen Thoren, die mit ihrem Laufen, Geizen und Scharren einen Haufen Reichthums zusammen brachten — sind sie glücklich, sind sie zufrieden, haben sie je genug? Vielmehr, die Schrift sagt, sie fallen in viele thörichte schädliche Lüste; aber Ruhe für die Seele finden sie nicht. In der Welt ist Ehre und Ansehn, was Viele für ihr höchstes Glück halten und sie um diesen Preis zu Allem käuflich und willig macht. Sie wollen vor Jedermann etwas gelten und brüsten sich in ihrem Stolz, obwohl sie doch ein böses und verächtliches Herz in ihrer Brust verbergen; sie führen hohe Reden und sehen es gern, wenn falsche Mäuler ihnen schmeicheln, und werden es nicht gewahr, wie man hinter ihrem Rücken sie verlacht, und denken nicht daran, wie klein sie in den Augen Gottes sind. Haben sie aber Ruhe in ihrer Seele? Nichts weniger als das; sie sind in stetem Sorgen, ob auch ihr Werth nach Würden anerkannt und hoch genug gepriesen wird, sie haben viele Mühe mit den Geberden ihres Angesichts, um ja recht groß zu thun, sie fühlen sich durch das geringste Wort gekränkt, zurückgesetzt, beleidigt, wenn man nicht allemal und über Alles sie ehrt und lobt: so sind sie denn bald aufgeregt, wenn sich die Eitelkeit in ihnen bläht, bald wieder mürrisch und verdrießlich, wenn sie nicht ihren vollen Preis erlangten oder irgend einem Andern nachstehen mußten. Das ist gewiß, die Ruhe für die Seele finden sie nicht. In der Welt wird auch das Glück der Freundschaft viel gerühmt; was aber ist es, so lange nur irdische Bande die Herzen zu einander ziehen? Da suchen sie einander auf, weil sie selbander den Lüsten und Wollüsten des Lebens nachgehen und Genossen auf demselben bösen Wege sind; da sind sie freundlich miteinander, und helfen und dienen einander, um ihre Zwecke zu erreichen — aber ist Liebe und Vertrauen unter ihnen? Vielmehr da ist Mißtrauen, stete Furcht, betrogen und getäuscht zu werden; nach dem Sprichwort: Was ich denk und thu, trau ich Andern zu. Da ist jene falsche Liebe, die nur das Ihre sucht und darum leicht in Feindschaft und Haß umschlägt. Und was ist es mit dem, was man gewöhnlich nach dem täglichen Umgange und guter Bekanntschaft als Freundschaft ausgiebt. Da zeigen Viele ein freundlich Gesicht, weil sie bei dem Andern ihren Nutzen, an seinem Umgange Kurzweil finden; und kann er ihnen nicht mehr nützen, kommt er in seiner Noth und begehrt von ihnen Hülfe, da ist die Freundschaft aus. Bliebe es aber auch beim Alten, was können die wohl unsrer Seele bieten, die irdisch und weltlich gesinnet sind? Leere, vergebliche Worte, das ist Alles, und keinen Trost, der unsrer Seele Ruhe giebt. — Ach! wie so thöricht sind daher Alle, die sich für klug und weise halten und gehen den verkehrten Wegen dieser Welt nach und suchen Ruhe, wo keine Ruhe ist!

Wenn ich will mein Elend lindern
Und erleichtern meine Noth
Bei der Welt und ihren Kindern,
Fall ich vollends in den Koth:
Da ist Trost, der mich betrübt,
Freude, die mein Unglück liebt,
Helfer, die mir Herzleid machen,
Gute Freunde, die mein lachen.

In der Welt ist Alles nichtig;
Nichts ist, das nicht rastlos wär:
Hab ich Hoheit, die ist flüchtig;
Hab ich Reichthum, was ist's mehr,
Als ein Stäublein armer Erd?
Hab ich Lust, was ist sie werth?
Was ist, das mich heut erfreue,
Das mir morgen nicht gereue?

**2.** Wo finden wir Ruhe für unsre Seele? Nicht in der Welt; aber auch nicht in uns selbst. Wie nennt uns doch der Herr, da Er uns zu Sich einladet? Er spricht: **Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid** (V. 28). Ach, Er weiß es, was in uns Menschen

ist; Er sieht es, daß wir nach unsrer sündlichen Natur nur Mühe und Last im Herzen und Gewissen aufhäufen, und eben darum keine Ruhe haben. Freilich giebt es viele leichtsinnige Gemüther, die von einem Tage zu dem andern dahinleben, als trügen sie keine Unruhe mit sich einher. Vielleicht geht es ihnen im Zeitlichen gut; da genießen sie das trügerische Glück mit Lust und Lachen, als müsse es immer so bleiben. Bricht aber plötzlich eine Noth herein, da sind sie alsbald verzagt, ohne Rath und Halt; ihre Ruhe war nur Schein. Oder auch: es geht ihnen dürftig, ja bettelarm, und doch sind sie vergnügt in ihrem Schmutz und ohne Sorgen in ihrer Blöße, lassen sich's wohl schmecken was sie eben haben, und verlassen sich auf ihre freche Stirn. Aber das ist doch gewißlich nicht die wahre Ruhe des Gemüths, das ist nicht der Friede, der Herz und Sinn bewahrt in Noth und Tod. — Andere denken ernster; sie rühmen über Alles den Frieden eines guten Gewissens, und wollen nur darauf einen Werth legen, was in ihren Augen brav und gut, edel und rechtschaffen ist. Dennoch täuschen sie sich selbst. Sie messen ihre Würdigkeit vor Gott und Menschen nach dem falschen Maße ihrer Einbildung, gleich jenem Jünglinge, welcher sprach (Matth. 19, 20): Alle 10 Gebote habe ich gehalten von meiner Jugend an, was fehlt mir noch? So halten sie sich für gerecht und sind darin ganz sicher und mit sich zufrieden, sehen wohl an allen andern Menschen Fehler, Uebertretungen und Sünden ohne Zahl, an sich selbst aber nur Gutes und Löbliches, und zweifeln darum nicht im Geringsten daran, daß sie auch Gott im Himmel wohlgefallen, wie sie an sich selbst ein Wohlgefallen haben. Aber — ist das Ruhe, Seelenruhe? Ist es nicht vielmehr Selbstverblendung und falsche Sicherheit? Was soll aus ihnen werden, wenn auch für sie einmal eine Stunde kommt, da die Hand Gottes ihr Gewissen rührt und weckt? Was wollen sie Ihm antworten, wenn Er zu ihnen sagt: Thue Rechenschaft? Da müssen ihnen wohl die Augen aufgehn, daß sie den Selbstbetrug erkennen; da ist es aus mit ihrer Sicherheit, denn ihre eingebildete Gerechtigkeit erscheint nun ihnen selbst als ein beflecktes Kleid. Und was sieht unser Auge, so wir aufrichtig unsern Sinn und Wandel in dem Spiegel der Gebote Gottes prüfen, so wir uns ernstlich als vor dem Angesichte des allwissenden, gerechten Richters fragen: Wie hab ich sie gehalten, wie viel des Bösen ist noch in und an mir, das ich lassen, wie viel des Guten fehlt mir, das ich thun sollte? Ach, l. Mitchristen, das ist's ja eben, was wir heute mit bußfertiger Beugung vor Gott bekennen und beklagen, daß wir Ihm das ganze Gesetz schuldig sind und aus eignem Verdienst in Ewigkeit nicht Eine Sünde wieder gut machen noch im Gerichte Gottes bestehen können. Wenn wir Solches aber inne werden, da müssen wir uns ja unter der Last unsrer Sünden mühselig und beladen fühlen; da geht es uns wie David, welcher spricht: *Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete* (Ps. 32, 4), da ist es aus mit der falschen, eingebildeten Ruhe, und wir erfahren an uns selbst, was der Apostel Paulus meint, wenn er seufzet: *Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes* (Röm. 7, 24)! Ja, wo finden wir Ruhe? Nicht in dem Leichtsinn derer, die kein Gewissen haben, nicht in der Sicherheit der Selbstgerechten, die ihr Gewissen durch eitlen Trost zum Schweigen bringen, nicht in uns selbst. Wer die Wahrheit hört und läßt sich von ihr strafen, der kann nichts Andres in sich finden, denn wie es in dem Liede heißt:

Meine Wunden sind der Jammer,
Welchen oftmals Tag und Nacht
Des Gesetzes starker Hammer
Mir mit seinen Schrecken macht.
O der schweren Donnerstimm,
Die mir Gottes Zorn und Grimm
Also tief in's Herze schläget,
Daß sich all mein Blut beweget.

Dazu kommt des Teufels Lügen,
Der mir alle Gnad absagt,
Als müßt ich nun ewig liegen
In der Hölle, die ihn plagt.
Ja auch, das noch ärger ist,
So zermartert und zerfrißt
Mich mein eigenes Gewissen
Mit vergift'en Schlangenbissen.

**3.** Wo finden wir Ruhe? Nicht in der Welt, nicht in uns selbst, sondern allein bei Jesu Christ. Es ist ja Sein eigen Wort, mit dem Er Alle, die mühselig und beladen sind um ihrer Sünde willen, zu Sich einladet: **Kommt her zu Mir, Ich will euch erquicken. Nehmt auf euch Mein Joch und lernt von Mir** (V. 28. 29). Ohne Ihn mühen wir uns vergeblich zu Tode ab, ohne Ihn vergehen und verschmachten wir unter unsrer Last. Er aber erquicket uns durch Seinen Gnadentrost so kräftig und so lieblich, daß wir die Mühe nicht mehr spüren, die Last von uns werfen, und unter Seiner Zucht uns frei und leicht und selig fühlen. Und wie sollten wir nicht gerne Sein Joch auf uns nehmen und uns lernbegierig Ihm allein, als unserm Herrn und Meister, unterwerfen? Er ist ja der **sanftmüthige** (V. 29) Freund der Seelen, Er tritt auch heute wiederum so liebreich und freundlich mitten unter uns und Seine Stimme klingt so lockend und holdselig: Ich will euch erquicken. Und wie **demüthig** ist Er (V. 29)? Obwohl Er sitzet zur Rechten der Kraft und wohnet in der Höhe und im Heiligthum, wo die Heerscharen des Himmels Ihm dienen und Seinem Namen lobsingen, läßt Er Sich doch in großer Barmherzigkeit zu uns armen Sündern herab und läßt es Sich gefallen, daß wir mit all unsrer Mühe und Unruhe zu Ihm kommen, und hat für einen Jeden ein tröstliches Wort und redet mit uns, wie ein Freund zu seinem Freunde redet. So demüthig ist Er. Darum eben kann Er Sich den stolzen Geistern, die sich selbst für klug und weise halten, nicht offenbaren; die haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht. Aber die Unmündigen (V. 25), die kindlich offnen, lernbegierigen Herzen, die sich an Jesum wenden, die werden Seiner gewahr, die hören Seine Stimme. Und was lernen sie von Ihm? O wahrlich, die allerschwerste und allerseligste Kunst, Er spricht: **Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen** (V. 29). Es ist der süße Trost Seines Namens und der fröhliche Dienst in Seinem Gnadenreich, den Er uns darbietet. Heißt Er doch Jesus, der Heiland und Erretter, der uns von allen Sünden frei und selig macht. Hat Er uns doch erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da Er ein Fluch wurde für uns und unsre Strafe auf Sich genommen, auf daß wir Frieden hätten? So ist Er in der That und Wahrheit der Herr, der auch für uns Sein Reich gegründet und uns zu einem Volke Seines Eigenthums erworben hat. Wenn Er nun zu uns spricht (Matth. 9, 2): S e i d g e t r o s t, e u r e S ü n d e n s i n d e u c h v e r g e b e n! wie sollten wir es nicht im Glauben annehmen; wenn Er uns zuruft (Joh. 14, 27): F r i e d e s e i m i t e u c h, M e i n e n F r i e d e n g e b e I c h e u c h, wie sollten wir nicht damit unsre Seele stillen, daß sie Ruhe finde? Und öffnen wir Ihm unser Herz, daß Er darin Wohnung nehme mit Seiner herrlichen Kraft, lassen wir uns führen von Seiner Hand und folgen Seiner Stimme, üben wir uns in dem Gehorsam gegen Ihn, daß wir thun, was Er uns sagt und mit Ihm Alles in Rath nehmen, in Seinem Namen Alles anfangen und vollbringen, auf Sein Wort Alles wagen und ohne Ihn keinen Schritt thun — so wird das Harte sanft, das Schwere leicht,

wie Er es uns verheißen hat: **Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht** (V. 30). Er ist nicht barsch und grausam wie ein Herr, der nur befiehlt und droht, der sich nicht weiter darum kümmert, ob wir auch können, was wir sollen, wohl gar Unmögliches verlangt, und unerbittlich straft, wenn wir's in einem Stück versehen. Vielmehr Er giebt uns, was Er fordert, Er selbst erweckt in uns die nöthigen Kräfte und verrichtet selbst das Schwerste an unsrer Statt; Er steht uns allezeit mit Rath und That zur Seite, erfrischet unsern Muth, hält uns durch Seine köstlichen Verheißungen das Kleinod vor, das Er uns am Ziele unsrer Laufbahn schenken will; und bei dem Allen ist Er so gütig, geduldig und langmüthig, daß Er Sich nicht ermüden läßt durch unsre Schwachheit, Unbeständigkeit und Untreue, Er hält uns, daß wir nicht fallen, und ob wir fallen, hilft Er uns wieder auf, ob wir uns rechts und links verirren, bringt Er uns immer wieder auf den rechten Weg, und stärkt die müden Kniee und fördert unsre Schritte und räumt vor uns die Steine weg und ergötzet uns durch Seine Liebe. O Christenherz, wie solltest du nicht Ruhe haben, wenn du so wohl verwahret bist in deines Jesu Zucht und Dienst? Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht.

Ja, du hast ein süßes Leben,
Alles was du willst ist dein;
Christus, der Sich dir ergeben,
Legt Sein' Reichthum bei dir ein.
Seine Gnad ist deine Kron,
Und du bist Sein Stuhl und Thron,
Er hat dich in Sich geschlossen,
Nennt dich Seinen Hausgenossen.

Seines Himmels güldne Decke
Spannt Er rings um dich herum,
Daß dich fort nicht mehr erschrecke
Deines Feindes Ungestüm.
Seine Engel stellen sich
Dir zur Seite, wenn du dich
Hier willst oder dort hinwenden,
Tragen sie dich auf den Händen.

Alles dient zu deinem Frommen,
Was dir bös' und schädlich scheint,
Weil dich Christus angenommen
Und es treulich mit dir meint.
Bleibst du Ihm nur wieder treu,
Ist's gewiß und bleibt dabei,
Daß du mit den Engeln droben
Ihn noch ewig werdest loben. Amen.

## Am Michaelis- und Ernte-Dankfest.

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich, der allem Fleische Speise giebt, der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die Ihn anrufen. Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten und die auf Seine Güte warten. Amen.

Wir feiern heute ein wichtiges Doppelfest: das Engel-Fest und das Ernte-Dank-Fest. Es ist eine weit verbreitete Sitte beide auf einen Tag zu begehen. Freilich hat man auch hie und da das unpassend gefunden und die beiden Feste von einander getrennt. Doch spricht nicht Weniges für die Vereinigung. Zwar gehört der Gegenstand des Ernte-Dank-Festes der irdischen Welt an, und das Engel-Fest weist uns auf das Gebiet der Unsichtbarkeit hin. Aber Himmel und Erde sind ja nicht durch eine weite Kluft von einander getrennt; wie auch wir selber Geist und Leib sind, und wie der Herr Jesus die menschliche und göttliche Natur mit einander in Sich vereinigt hat. Es soll je länger je mehr dahin kommen, daß für uns der Weg von der Erde zum Himmel nahe ist, und daß uns Alles, was uns hierunten begegnet, nach oben weiset.

Wir mögen daher wohl Ernte-Dank-Fest und Engel-Fest mit einander feiern; beides liegt gar nicht so weit ab von einander; ja es ist, als ob erst dann, wenn beides zusammen geht, eine rechte Feier herauskäme. Ernte-Dank-Fest feiern wir; aber das Loben und Danken lernen wir am Besten von den heiligen Engeln, deren ewiger Beruf es ist, daß sie um den Thron Gottes stehen und lobsingen (Jes. 6,3): Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind Seiner Ehre voll. Engel-Fest feiern wir; aber die irdische Ernte stellt uns im Bilde dar, wie die heiligen Engel bei jener großen Ernte am Ende der Welt die Schnitter sein und den Waizen in die himmlischen Scheunen einführen werden.

So wolle uns denn der Herr geben, daß wir in der rechten Weise das heutige zwiefache Fest feiern und der nachdrücklichen Mahnung desselben an uns Folge leisten mögen. Lasset uns zu dem Ende das heutige Evangelium hören.

Matth. 18, 1—11. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kindlein zu Sich, und stellte es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an Mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Die Jünger fragten, wer der Größeste wäre im Himmelreich, da doch gar nicht gefragt werden soll nach dem Vorrang im Himmelreich, sondern nur danach, wie wir Glieder desselben werden. Da ruft der Herr ein Kind zu Sich, stellt es mitten unter die ehrgeizigen Jünger und spricht zu ihnen: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Diese Umkehr aber ist es, wovon das ganze Evangelium handelt, welche uns durch dasselbe als nachdrückliche, unabweisliche Forderung an das Herz gelegt wird.

Wie aber diese Umkehr mit dem doppelten Feste des heutigen Tages zusammenhängt? Sehr natürlich und wesentlich. Die Umkehr, wenn wir dieselbe vollziehen, ist die einzig rechte Feier des Michaelis- und Ernte-Dank-Festes, und das eine wie das andere, wenn wir seine Bedeutung erkennen, muß uns dringen, daß wir uns umkehren. Das lasset uns in gegenwärtiger Feierstunde weiter zu Herzen nehmen. Zuvor aber lasset uns den Herrn bitten, daß Er uns schenken wolle durch rechte Bekehrung unsrer Herzen zu Ihm, diesen Tag würdig zu begehen. Lasset uns zu einem stillen Gebete uns vereinigen.

**Die dringende Aufforderung des heutigen Doppelfestes, dass wir uns umkehren,**

wollen wir also vernehmen. Wir fragen dabei: 1. Wie das heutige Doppelfest uns zur Umkehr auffordert; 2. wie sich diese Umkehr bei uns erweisen soll.

**1.** Unsre erste Frage ist also die: **Wie fordert das heutige Doppelfest uns zur Umkehr auf?**

Liebe Christen, wir feiern heute erstlich das Engel-Fest und müssen uns dadurch dringend zur Umkehr aufgefordert fühlen. Am Engel-Feste geht vor unsrer Seele vorüber, wie von den Tagen des alten Testamentes an bis in die Zeiten des neuen Testamentes der Herr Sich des Dienstes der heiligen Engel bedient hat, um die Seinen zu segnen und zu erretten; da gedenken wir, wie noch immer, obwohl unsichtbar, der Engel des Herrn sich um die lagert, die Ihn fürchten (Ps. 34,8), wie die Engel dienstbare Geister sind, die auch jetzt noch ausgesandt werden zum Dienst um dererwillen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14), wie nach dem heutigen Evangelium besonders unsre Kinder **ihre Engel** haben, die **allezeit sehen das Angesicht des Vaters** unsers Herrn Jesu Christi **im Himmel** (V. 10). Am Engel-Feste hören wir nach der Offenbarung St. Johannis im Geist die Stimme vieler Engel um den Stuhl Gottes und um die Thiere und um die Aeltesten her, deren Zahl ist viel tausend mal tausend, welche sprechen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob (Off. 5, 11. 12). Muß uns da nicht das Verlangen ergreifen, daß auch wir des Dienstes der heiligen Engel möchten theilhaftig, daß es auch uns einst möchte gestattet werden, in die Chöre der heiligen Engel einzutreten und mit ihnen das Lob des erwürgten Lammes zu singen? Aber liegt es nun nicht deutlich am Tage, wenn wir den Schutz der heiligen Engel genießen und nach dem Tode des Leibes in ihre Gesellschaft eintreten wollen, daß wir dann schon hier, schon vor dem Tode den Engeln müssen ähnlich geworden sein, d. h. müssen uns umgekehrt und angefangen haben nachzujagen der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen und Niemand in die Gemeinschaft der heiligen angenommen werden? Würden wir nicht umkehren, nicht heilig werden gleich den heiligen Engeln, das müssen wir nothwendig uns selber sagen, so können wir nicht zu den heiligen Engeln gehen, sondern werden das Urtheil über uns sprechen hören: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und **seinen** Engeln (Matth. 25, 41). So ist jeder Gedanke an die heiligen Engel und namentlich das heutige Engel-Fest eine dringende Aufforderung zur Umkehr.

Wir feiern heute aber auch das Ernte-Dankfest und das muß uns eben so dringend zur Umkehr auffordern. Der Herr hat durch die nun vollendete reiche Ernte über Bitten und Verstehen an uns gethan. Ueber manche andere Gemeinde mögen in diesem Jahre durch Hagel, Feuer, Wasser schwere Heimsuchungen verhängt sein; aber uns hat der Herr gnädig verschonet und unsre Scheunen und Speicher reichlich gefüllt. Und dazu hat der Herr uns gedeiliche Erntewitterung geschenkt; fein trocken haben wir Seinen Segen mit viel leichterer Mühe, in viel kürzerer Zeit als sonst zu geschehen pflegt, einernten können, und es wird gewiß ein rechtes Gedeihen darin sein für Menschen und Vieh. Da haben wir nun wieder Speise für alles Fleisch bis zur nächsten Ernte, und wenn der Herr das Gegebene bewahrt und Sein Gebot, wohlzuthun und mitzutheilen, nicht vergessen wird, so braucht in diesem Jahre gewiß Niemand zu darben und zu hungern. Sollen wir da nicht bekennen, daß der Herr überschwänglich gethan hat, über Bitten und Verstehen? Sollen wir nicht

ausrufen (Ps. 103, 8 f.): Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, Er handelt nicht mit uns nach unsren Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat? Aber der Dank darf es doch nicht blos bei den Worten bewenden lassen. Gieb mir, Mein Sohn, dein Herz, spricht der Herr (Spr. 23, 26); das ist der Dank, den Er fordert. Verachtest du, ruft uns der Apostel zu (Röm. 2, 4), den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Sehet, hier in der Ernte ist Gottes Güte, Geduld und Langmüthigkeit. Die dringende Aufforderung derselben aber ist Buße, Umkehr. Wer es daran fehlen läßt, der hält kein Ernte-Dankfest, denn er verweigert Gott den einzig und allein von Ihm begehrten Dank für die Ernte. Darin, daß Er uns so reich gesegnet hat, liegt nicht, daß Er uns nicht auch züchtigen und strafen würde. Er braucht nur Seiner Sonne zu gebieten, daß sie nicht scheine und Seinen Wolken, daß sie nicht regnen sollen; Er hat nur nöthig längere Zeit trockene, oder nasse Witterung zu geben: so ist es aus mit unserer Hoffnung auf die nächste Ernte. Es kostet Ihm nur Ein Wort, so sind all die reichen Vorräthe, deren wir uns jetzt erfreuen, verloren. Wenn wir beharren in unsern Sünden, dürfen wir auch hoffen, daß Er unsrer gnädig verschonen werde? O laßt uns uns umkehren, und dann Ihn demüthig bitten auch um's tägliche Brod, auch um Regen und Sonnenschein, wie wir es bedürfen, auch um Abwendung Seiner Plagen und Erhaltung Seiner geschenkten Gaben: so wird Er uns hören und uns geben, was wir gebeten haben, sofern es uns gut ist, denn es stehet geschrieben (Ps. 145, 19): Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen.

Oder meinen wir, wir bedürften der Umkehr nicht mehr? Meinen wir etwa, wir wären schon weiter, als die Jünger des Herrn, zu denen Er spricht im Evangelio (V. 3): **Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret** und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen? — Liebe Freunde, die Umkehr, von der der Herr redet, muß bei jedem Menschen einmal ihren bestimmten Anfang nehmen. Wir sind alle von Natur nicht auf dem rechten Wege, darum müssen wir umkehren oder uns bekehren. Da ist nun die große Lebensfrage, ob du das gethan hast, ob du den breiten Weg verlassen und dich auf den schmalen Weg begeben hast, ob du nicht wider, sondern für deinen Heiland bist. Die sich umgekehret haben, die sind geworden wie die Kinder, daß sie namentlich auch in Demuth sich selbst erniedrigen; ja, da die heiligen Engel, die Beschützer der Kinder, auch mit den Kindern eine Aehnlichkeit haben, so ist ihnen selbst von der Art der heiligen Engel etwas eigen geworden. Alle diejenigen aber, die noch mitmachen wollen, weil sie sonst ausgelacht werden, die, wenn auch hie und da eine bessere Regung in ihnen aufkommt, doch noch mit der Welt in dasselbe wüste und unordentliche Wesen rennen, die haben sich noch nicht bekehrt. Hast du dich bekehret, so mußt du wenigstens ein vorgestecktes Ziel haben, dem du nachjagest, es muß wenigstens dein ernstes Streben, dein redlicher Wille geworden sein, Alles, was du thust mit Worten oder Werken, zu thun im Namen des Herrn Jesu Christi, auch Essen und Trinken und Alles zu thun zu Gottes Ehren. Aber diese Umkehr wird nicht mit Einem Schlage vollendet. Immer bleibt noch Etwas in dir von dem Wesen dieser Welt

und des alten Adam; Jeder dem daran liegt sich selbst zu erforschen, der mit Unpartheilichkeit sein Herz und Leben prüft, entdeckt noch immer wieder von Neuem etwas Arges, das er abzuthun, etwas Gott Wohlgefälliges, das ihm fehlet und er sich anzueignen hat. So hatten die Jünger sich zwar schon umgekehrt, sie waren ja dem Herrn Jesu nachgefolgt; aber den Ehrgeiz, welcher fragt, wer ist doch der Größeste im Himmelreich, hatten sie noch nicht abgethan, nicht einmal als Sünde erkannt (V. 1). Darum mußten sie sich noch völliger umkehren, auch noch von dieser Sünde sich umkehren. So ist auch unter uns Niemand, dem die dringende Aufforderung des Engel- und Ernte-Dankfestes nicht ebenfalls gelten sollte. Hast du dich noch gar nicht umgekehrt, o thue es, thue es gleich heute, laß das deinen Erntedank sein, laß die Absicht der Erntegaben bei dir nicht unerfüllt bleiben, laß den Gedanken an die heiligen Engel dich dazu treiben. Hast du dich schon umgekehrt, o thue es immer völliger, immer entschiedener; kehre der Welt immer mehr den Rücken, laß dein Angesicht immer unverwandter stracks gen Jerusalem gekehret sein. Das heißt recht Ernte-Dankfest und Engelfest feiern.

2. *Wie soll sich diese Umkehr erweisen?* so lautet unsre zweite Frage. Denn daß Einer nur sagt, ich habe mich bekehret, das genüget nicht. Die Früchte der Bekehrung müssen den Beweis für die Wahrheit derselben geben.

Ein Kind stellte der Herr Jesus in die Mitte der Jünger und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und **werdet wie die Kinder**, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (V. 2. 3). Er wollte damit nicht die Kinder für sündlos erklären. Das sind sie nicht, denn die Sünde ist ihnen angeerbt. Siehe, spricht David, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen (Ps. 51, 7), und der Herr: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch (Joh. 3, 6). Was bei den Jüngern zunächst hervorgetreten war und wovon sie sich also zu bekehren hatten, das war die Selbsterhöhung, in der sie fragten: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Da stellt der Herr ihnen das Kind hin als ein Beispiel der Selbsterniedrigung, denn von eitler Selbsterhöhung pflegen allerdings die Kinder je kleiner sie sind um so weniger zu wissen, und spricht: **Wer sich selber erniedriget wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich** (V. 4). — Diese Selbsterniedrigung, Geliebte, ist die erste Erweisung der Umkehr. Selbst den Jüngern des Herrn fehlte es noch sehr an derselben; gewiß ist sie auch unter uns selten. Haben wir es denn bei unserm Erntedank auch schon erkannt und ausgesprochen, daß wir von all diesen reichen Gaben auch nicht ein Körnlein verdienet haben und haben wir auch gebetet:

Du bist gerecht, wir lauter Sünder,
Wie wollen wir vor Dir bestehn?
Wir sind die ungerathnen Kinder,
Die Wege des Verderbens gehn:
Kein Wunder, hätt' uns Pest und Schwert
Und Hunger längstens aufgezehrt?

Es ist der Anfang aller Heiligung und Bekehrung, daß wir demüthig werden; die heiligen Engel sind es, sie sind heilig geblieben, weil demüthig, da die Teufel durch Hochmuth fielen. Wollen wir nun nicht auch demüthig werden, nicht um Demuth bitten, nicht durch den heiligen Geist uns Demuth schenken lassen? Es steckt in uns Allen Nichts tiefer als der Hochmuth. Die Gaben Gottes nehmen wir so hin, als wenn Er sie uns schuldig wäre und wir ein gutes Recht daran hätten; wenn wir ja etwas Gutes thun, so verderben wir es dadurch, daß wir es uns selbst zuschrei-

ben und wenigstens etwas Verdienst dabei haben wollen. Hochmüthige Selbsterhöhung ist es, daß man weder göttlicher noch menschlicher Ordnung unterthan sein will; daß man Alles besser zu verstehen meint, auch was man gar nicht weiß und gelernt hat; daß man Gottes Wort nicht gelten läßt und an die Stelle desselben das Belieben des eignen Herzens, oder das Gutdünken menschlicher Weisheit setzt. O laßt uns lernen und umkehren und werden wie die Kinder, demüthig, klein, einfältig, Solche, die dem Geiste Gottes Raum geben und in allen Dingen sich von dem Worte des Herrn lehren und weisen lassen!

**Und wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf,** so fährt der Herr fort, und fügt am Schlusse hinzu: **Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, denn Ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters im Himmel** (V. 5. 10). Damit deutet Er auf eine weitere Erweisung der Umkehr; Kinder aufnehmen, ihrer, wie aller andern Bedürftigen sich annehmen. Kinder haben eine besonders hohe Würde; in dem Namen Jesu sollen sie aufgenommen werden, welcher hochgelobte Name in ihnen ist, da sie auf denselben getauft sind; ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters Jesu Christi im Himmel. Darum, weil der Name Jesu Christi in ihnen ist und sie der besondern Obhut der heiligen Engel gewürdigt sind, sollen sie auch von uns nicht verachtet sondern aufgenommen werden. Daran wird es gewiß nicht fehlen, wenn es nur an der Umkehr nicht fehlt. Das ist eure Sache, ihr Eltern; ansehen sollt ihr eure Kinder als die theuersten Gaben des Herrn, erkennen in ihnen schon von der Taufe her Seinen allerheiligsten Namen. Darum müßt ihr aber auch eure dringendste Elternpflicht darin sehen, sie aufzunehmen, dazu ihnen zu helfen, daß sie im bewußten lebendigen Glauben wahre Jünger des Herrn werden. Dann theilet ihr mit den heiligen Engeln die Sorge um sie. Aber leider giebt es so viele Eltern, die von dieser großen Vater- und Mutteraufgabe Nichts verstanden haben. In den von Gott ihnen geschenkten Kindern sehen sie nur eine Last, oder wenn es auch so weit bei ihnen nicht geht, meinen sie doch dann schon ihrem Berufe genügt zu haben, wenn sie nur für die leiblichen Bedürfnisse der Kleinen sorgen und nur ihr irdisches Wohl im Auge haben. Dann ist's freilich kein Wunder, wenn sie von ihren Kindern nicht als Gottes Stellvertreter geehrt werden und von ihnen keine Dankbarkeit erfahren. Und wenn nicht einmal die Kinder in christlicher Zucht gehalten werden, wie viel weniger wird es bei dem Gesinde geschehen? So ist ein christlicher Hausstand zu einer großen Seltenheit geworden, und wenn das so fortgeht, so muß überall Unordnung und eitel böses Ding zum Vorschein kommen, so müssen auch Kirche und Staat, die ja aus Familien bestehen, immer weiter ihrer Auflösung entgegen gehen. Wie sehr ist da Umkehr noth! Ihr Hausväter und Hausmütter, lasset euch zuerst selbst von dem Herrn aufnehmen und dann nehmet die Eurigen, eure Kinder, euer Gesinde, eure Hausgenossen auf; sonst kann von einer Umkehr nicht die Rede sein. Laßt uns aber auch Andere, die nicht eigene Kinder, nicht Genossen des eigenen Hauses und der eigenen Familie sind, wo es uns irgend von dem Herrn gegeben wird, in solches Aufnehmen einschließen. Verwahrlosete Kinder in Rettungshäuser, oder was in den meisten Fällen noch besser ist, in's eigene Haus aufnehmen, das ist auch ein Dienst, zu dem uns das Wort des Herrn im heutigen Fest-Evangelium anweist und wer dazu die Erntegaben anwendet, der gebraucht sie gewiß auf Gott wohlgefällige

Weise. Ueberhaupt aller derer uns annehmen, so weit wir irgend Gelegenheit, Kraft, Vermögen dazu haben, welche im Geistlichen oder Leiblichen irgend wie Mangel leiden, durch die irdische Gabe sie für die himmlische empfänglich machen, mit der ersten auch die andere ihnen reichen, das ist es, was der Herr im heutigen Evangelium von uns fordert, das ist rechter Gebrauch der Erntegaben, rechter Erntedank, dadurch werden wir den heiligen Engeln ähnlich, beweisen die Wahrheit unserer Umkehr.

Das Gegentheil von dem Aufnehmen im Namen Jesu und um des Namens Jesu willen ist das Aergern Anderer, d. h. das Verderben ihrer Seelen durch böses Beispiel. Wie schwer diese Versündigung ist, sagt uns der Herr (V. 6): **Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an Mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde und er ersäufet würde im Meer, da es am Tiefsten ist.** Das Wehe ruft der Herr aus über die Aergerniß-Sünde (V. 7): **Wehe der Welt der Aergerniß halber, es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.** Es muß allerdings Aergerniß kommen, dasselbe kann so lange die Welt Welt bleibt nicht aufhören, aber dadurch wird nicht aufgehoben, daß den, der dasselbe giebt, das furchtbare Wehe trifft. O, des entsetzlich vielen Aergernisses von dem die Welt übervoll ist! Die Jugend sieht wenig Gutes von dem reiferen Alter, die Kinder werden durch die Jugend verderbt, schon von den älteren Kindern werden die jüngeren angesteckt. Da kann unmöglich von Umkehr die Rede sein, wo man sich nicht sorgfältig vor dem Aergerniß hütet. O laßt uns unsre Worte, unsre Werke, unsre Geberden fleißig in Acht nehmen, namentlich beim Genusse der Freuden über uns wachen. Keine der uns geschenkten Erntegaben müsse zu einem Genusse angewandt werden, aus welchem Aergerniß kommt. Die Feier des Erntedankfestes ist sonst nichts als arge Heuchelei; statt den heiligen Engeln ähnlich zu werden, gleichen wir sonst dem Teufel.

Aber wer kein Aergerniß geben will, darf auch keines nehmen; denn bist du selber angesteckt, so steckst du auch wieder Andere an. Höret darum auch dieses Wort des Herrn (V. 8. 9): **So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir, es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen; und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir, es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.** — Die Hand, der Fuß, das Auge, das sind alle die Dinge, welche uns besonders nahe und lieb sind, als Menschen, Güter, Genüsse, Gesellschaften, Geschäfte. Siehest du, daß du dadurch geärgert, fortgerissen wirst, zu thun, was nicht recht ist vor Gott, dadurch Schaden leiden würdest an deiner Seele, so sollst du dich davon losmachen. Es ist ein nothwendiges Zeichen wahrer Umkehr, daß man auch Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, Haus, Hof, dazu auch das eigene Leben um des Herrn willen hassen, aufopfern kann. Solche Umkehr ist wohl schwer, aber sie führt dahin, daß wir die Engel zu unserm Dienst und mit ihnen Gemeinschaft haben, sie ist der Weg zu dem ewigen, himmlischen Erntefest. Dazu wolle uns der Herr aus Gnaden um Christi willen helfen. Amen.

(Druck v. L. Hirsch in Rostock.)

88

60 | 1760 | 2

120

560

$\frac{20}{88} = \frac{5}{22}$